

STUDIEN ZUR INDOLOGIE UND IRANISTIK

Monographie 14

KĀLIDĀSAS KUMĀRASAMBHAVA

aus dem Sanskrit übertragen und unter
Berücksichtigung des Kommentares von
Mallinātha mit erläuternden Anmerkungen
versehen von

Renate Syed

1994.75
UNIVERSITÄT HAMBURG
Institut für Indologie, Iranistik und Tibetologie
Grindelallee 53, 20146 Hamburg
Dr. Inge Wezler

Verlag für Orientalistische Fachpublikationen

Reinbek 1993

ISBN 3-88587-015-0

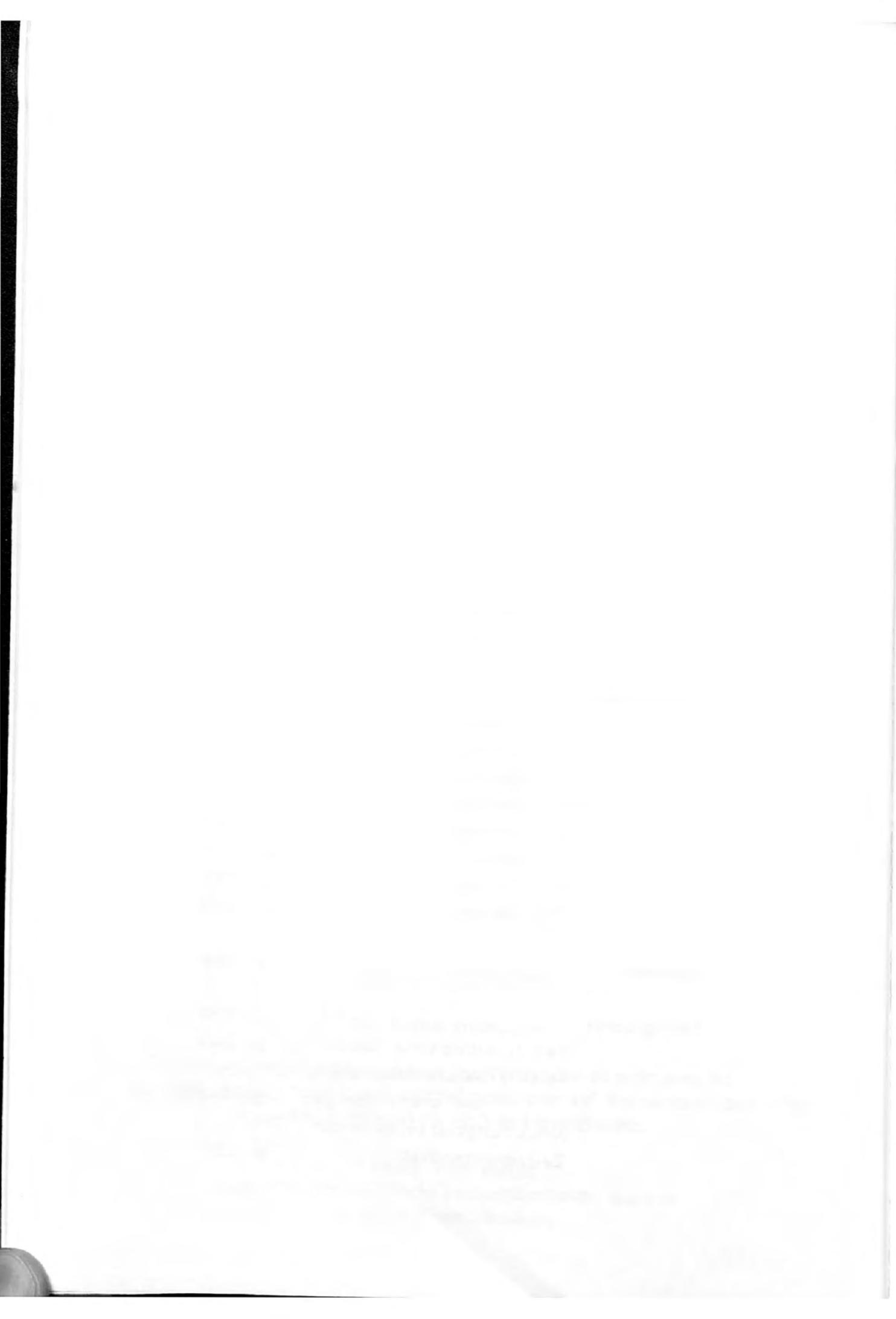
Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf fotomechanischem Wege
(Fotokopie, Mikrokopie etc.) zu vervielfältigen.

© by Dr. Inge Wezler
Verlag für Orientalistische Fachpublikationen, Reinbek
Druck & Kopie, Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	p.	I
Einleitung	p.	II
Inhaltsangabe und Übersetzung		
Der Inhalt des Kum.	p.	1
I. Gesang	p.	6
II. Gesang	p.	14
III. Gesang	p.	22
IV. Gesang	p.	32
V. Gesang	p.	38
VI. Gesang	p.	50
VII. Gesang	p.	61
VIII. Gesang	p.	73
Anmerkungen		
I. Gesang	p.	85
II. Gesang	p.	86
III. Gesang	p.	118
IV. Gesang	p.	140
V. Gesang	p.	170
VI. Gesang	p.	182
VII. Gesang	p.	214
VIII. Gesang	p.	238
	p.	276
Nachwort	p.	309
Bibliographie		
Teil I, Altindische Texte	p.	339
Teil II, Sekundärliteratur und Übersetzungen	p.	340
Abkürzungsverzeichnis der Zeitschriftentitel	p.	358
	p.	371



I

Vorbemerkungen

Grundlage der Übersetzung ist die Textausgabe von A. Scharpé, Kālidāsa-Lexicon, Vol. I, Part III, 1958; der Kommentar Mallināthas wurde der Ausgabe von M.R. Kāle (Sixth Edition 1967) entnommen. Hinzugezogen wurde in einigen wenigen Fällen Möhrke 1933, Vallabhadeva's Commentar zu Kālidāsa's Kumārasaṃbhava (I-VII).

Namen und Wörter werden im Stamm zitiert, eine Ausnahme bildet "Brahmā". Geographische Bezeichnungen sind nur dann mit diakritischen Zeichen transkribiert, wenn sie sich auf den Ort im alten Indien beziehen (Himālaya; jedoch Himalaya als moderne geographische Bezeichnung).

Die Abkürzungen der Titel altindischer Werke werden in Teil I der Bibliographie in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets erläutert.

II

Einleitung

Der Person Kālidāsa, dem vorliegenden Werk und seinem Inhalt widmen wir uns im Nachwort, in dieser Einleitung sei Einiges zum Kommentator des Kum. und zu der Verwendung des Kommentars gesagt.

Eine Übersetzung der Werke Kālidāsa ohne Erläuterungen erscheint nahezu unmöglich; schon die ersten Verse des Kum. zeigen, daß es nicht reicht, sie zu übersetzen, sondern daß Erklärungen zum Inhalt erforderlich sind. Kālidāsa greift auf Mythen und Erzählungen zurück, die dem altindischen Publikum wohlbekannt, dem heutigen Leser seiner Werke aber nicht immer klar vor Augen stehen. Dies wird schon an Vers 1.2 deutlich; Kālidāsa bezieht sich hier auf einen im Epos erzählten Mythos, der der Erläuterung bedarf. Auch die von dem Dichter entworfenen Bilder sind nicht immer klar; als Beispiel hierzu mag der Vers 1.33 dienen: um den Vergleich zu verstehen, muß man wissen, daß es sich beim *sthalāravinda* um die Hibiscus rosa-sinensis handelt, deren Blüten tiefrot sind und nur für kurze Zeit erblühen.

Ein Studium der Kommentare ergibt, daß die nötigen Erklärungen hier in den meisten Fällen bereits gegeben sind. Der ausführlichste Kommentator zum Kum. ist Mallinātha und ein Studium seiner Erläuterungen erleichtert das Verständnis eines Verses formell und inhaltlich sehr: er trennt die durch den *saṃdhi* vereinigten Wörter, löst die Komposita auf und schlüsselt den Satzbau auf, erklärt die einzelnen Wörter durch Synonyme und erläutert die Vorstellungen des Dichters, meist durch *ity arthaḥ* und *iti bhāvaḥ*. Das Erläutern dessen, was der Dichter meinte, heißt *tātparya* und nur Mallināthas diesbezügliche Glossen wurden in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt. Daneben wurden seine Zitate, die den Inhalt der Verse betreffen, herangezogen; Mallinātha führt nicht selten Verse aus den Dharmaśāstras, den Grhyasūtras, dem Kāmaśāstra und dem Arthaśāstra an; häufig gibt er Zitate, ohne die Quelle anzugeben. Hilfreich sind auch die meist kurzen Einleitungen, die Mallinātha einem oder mehreren Versen voranstellt und die eine knappe Inhaltsangabe des Kommenden bieten. Diese Erklärungen enden meist mit *āha* und beziehen sich auf das, was der Dichter selbst oder eine durch ihn sprechende Person im nächsten Vers zum Ausdruck bringen wird.

Nicht berücksichtigt wurden Mallināthas wertvolle und zum Teil sehr komplizierte Erörterungen grammatikalischer Probleme sowie seine zahlreichen Erklärungen der *alamkāras*. Einer Untersuchung dieser Erläuterungen wäre eine eigene Arbeit zu widmen; den Rahmen der vorliegenden Übersetzung, in deren

III

Mittelpunkt das Werk Kālidāsa und nicht das Mallināthas stehen soll, hätten weitere detaillierte Untersuchungen gesprengt. Darüber hinaus sind Mallināthas Erklärungen zur Grammatik zu einem großen Teil von Kāle in seinem Kommentar zum Kum. diskutiert worden; die den *alaṃkāras* gewidmeten Erklärungen des altindischen Kommentators läßt allerdings auch Kāle unberücksichtigt.

Der Wert des Kommentares Mallināthas ist kaum zu überschätzen und wird an den zu den einzelnen Versen angeführten Zitaten deutlich. Dennoch seien einige kritische Bemerkungen gestattet; viele seiner Glossen erscheinen überflüssig, und können nur aus dem Umstand erklärt werden, daß er eine vollständige Kommentierung, Wort für Wort, geben und keinen Vers unberücksichtigt lassen wollte. Als Beispiel mag ein Kommentar zu Vers 5.59 dienen, seinem Vers, der allerdings ohne Schwierigkeiten und auch ohne Erläuterungen zu verstehen ist; Kālidāsa's Wörter sind **fett** geschrieben: *yadeti / jagat-pateḥ tasya īśvarasya adhigame prāptau anyam vidhiṃ upāyam vicinvatī mrgayamāṇā yadā na apaśyat tadā iyaṃ pārvatī guroḥ pituḥ anujñayā asmābhiḥ saha tapase tapaścaritum tapovanam prapannā prāptā ca*. Mallinātha trennt hier lediglich die Wörter voneinander (*padaccheda*), gibt Synonyme an (*padārthabodha*) und löst die Syntax auf (*anvayokti*), während das Auflösen der Komposita (*samāsavivecana*) und das Erklären des Inhaltes (*tātparya*) nicht nötig sind. Wertlos erscheinen auch Glossen wie *bimbatulyo dharo bimbādharah* (Vers 3.56) oder *dukālavāsāḥ dukūlam vasāna ity arthaḥ* (Vers 7.73). Beispiele dieser Art könnte man unzählige anführen.

Einige wenige Erklärungen erscheinen naiv, wie diejenige, die Mallinātha dem Vers 6.30 voranstellt (siehe 6.30.1), andere weit hergeholt und sicher nicht der Absicht des Dichters entsprechend wie die, die er Vers 1.3 voranstellt (siehe 1.2.3) oder diejenigen, die er zu den Versen 8.60 und 8.65 gibt (siehe 8.60.1 und 8.65.1). Seine Erklärung zu Vers 8.70 erscheint absurd (siehe 8.70.1).

Als sehr hilfreich erweisen sich Mallināthas erläuternde Anmerkungen zur Beschreibung des Liebesspiels zwischen Śiva und Pārvatī im achten Gesang. Er führt zur Erklärung der Verhaltensweisen der Göttin verschiedene Kāmaśāstras an, die Kālidāsa, der etwa 1000 Jahre vor Mallinātha lebte, nicht gekannt haben kann, deren Vorstellungen aber dennoch viel älter sind und bis in die Zeit des Dichters zurückreichen. Etwas gekünstelt wirkt der Versuch des Kommentators, die Beschreibung der liebeskranken Pārvatī im fünften *sarga* mit dem *avasthā*-Konzept einer viel späteren Zeit in Verbindung zu bringen (siehe 5.53.2).

IV

Seinen eigenen Angaben nach verfaßte Mallinātha den Kommentar zum Kum. um Kālidāsa's Sprache, die vom Gift schlechter Kommentatoren betäubt sei, wiederzubeleben; der Name desselben lautet daher auch Saṃjivini oder Saṃjivanī, "Beleberin" (siehe seine Einleitung zum achten Gesang). Mallinātha ist sehr selbstbewußt und bezeichnet sich in den einleitenden Versen seiner Kommentare zum Raghuv., zum Śiśup. und zum Kirāt. als einen Kenner der Vaiśeṣikasūtras, der Vedāntasūtras, der Mīmāṃsā, des Patañjali und der Nyāyasūtras; in Vers 5 seiner Einleitung zum Kirāt. nennt er sich selbst den *kavi*, der das Kirātārjunīya genannte Werk erläutert, um denen, die langsamen Geistes sind, eine Wohltat zu erweisen.

Es wurde versucht, Mallināthas inhaltliche Erklärungen, wo hilfreich, zu berücksichtigen, weniger überzeugende oder überflüssig erscheinende Erläuterungen wurden übergangen und nicht in jedem Falle wird der Leser mit der Auswahl einverstanden sein; doch sei berücksichtigt, daß, wie bereits erwähnt, das Werk Kālidāsa's im Mittelpunkt stehen soll, auch wenn der Anmerkungs- teil die Übersetzung an Seitenzahl weit übertrifft.

Alle Erläuterungen Mallināthas sind durch Anführen seines Namens ausgewiesen, die anderen Erklärungen stammen von der Übersetzerin. Bei diesen handelt es sich zum einen um Erklärungen zu den auftretenden Gestalten und Realia, wobei die Aussagen durch Textstellen belegt wurden, zum anderen um Anführen der Werke und Stellen, die Kālidāsa beeinflusst haben, wie Aśva-ghoṣas Buddhac. und Saund. Vor allem schien es bedeutsam, Kālidāsa's Abhängigkeit von der epischen Tradition aufzuzeigen; häufig stimmen seine Schilderungen bis ins Detail mit Beschreibungen des Mbh. oder des Rām. überein; siehe hierzu auch das Nachwort.

Der Inhalt des Kum.

I. Gesang.

Im Norden Indiens steht das Himālayagebirge (1.1), Wohnort der Götter (5.45) und selbst eine Gottheit, die zwei Gestalten aufweist: die unbewegliche Berggestalt und die bewegliche "anthropomorphe" Gestalt (6.51, 67 und 73).

Der Himālaya oder Himavat, Herrscher über alle Berge, wird als Quelle von Schätzen gepriesen; von ihm kommen Edelsteine und Heilkräuter, er ist der Ursprung der im Opfer verwendeten Hölzer (1.2 und 17). Die Verse 1.3 - 1.16 beschreiben die Schönheit des schneebedeckten Gebirges, in dem neben vielen göttlichen Wesen wie den Kimnaras, Vidyādhara und Aśvamukhas auch der auf Jagd gehende Stamm der Kirātas lebt.

Der göttliche Himālaya ist der Gatte der Apsaras Menā, mit der er mehrere Kinder hat, darunter den Sohn Maināka und die Pārvatī (1.21 - 23). Diese ist eine Wiedergeburt der einstigen Gattin des Gottes Śiva; ihr Vater Dakṣa hatte in der damaligen Existenz seinen Schwiegersohn Śiva nicht zu dem von ihm veranstalteten Opfer geladen und Śivas Gattin Satī hatte als treue Gattin (*satī*) wegen dieser Mißachtung den Freitod gewählt (1.21). Śiva lebt seither als Asket im Himālayagebirge, ohne Gattin und ohne Bindungen an die Welt (1.54 - 58).

Satī wird als Tochter des Berges (*parvata*) wiedergeboren und heißt daher Pārvatī (1.26). Ihre Kindheit und ihre jugendliche Schönheit werden beschrieben (1.29 - 50). Der Seher Nārada, der sie an der Seite ihres Vaters erblickt, bestimmt sie zur Gattin des Gottes Śiva (1.51) und dies ist für Pārvatīs Vater bindend; obwohl seine Tochter schon im heiratsfähigen Alter ist, sucht er daher keinen Freier für sie (1.52). Da Śiva sich ganz der Askese widmet, verharret Himālaya abwartend, entsendet aber seine Tochter Pārvatī und ihre Freundinnen als Dienerinnen in den Asketenhain Śivas (1.59 - 61), zumal der Gott durch seinen Aufenthalt im Himālaya sein Gast ist. Pārvatī verehrt Śiva hingebungsvoll (1.61).

II. Gesang.

Die Götter werden zu dieser Zeit von einem Asura namens Tāraka gequält, der durch von ihm geübte Askese die Privilegien der Unbesiegbarkeit und Un-

sterblichkeit erlangen konnte (2.55 und 56). Die erniedrigten, ihrer Herrschaft und Fähigkeiten beraubten Götter wenden sich den Schöpfer der Welt und schildern ihm nach vorausgegangener Lobpreisung (2.4 - 15) ihren beklagenswerten Zustand und die durch Tāraka hervorgerufene Unordnung in der göttlichen Welt (2.31 - 50). Sie bitten ihn um einen Heerführer, der den Dämon zu besiegen vermag (2.51 und 52).

Brahmā erwidert den Göttern, er selbst könne Tāraka nicht töten (2.55), verspricht ihnen aber den Sieg über den Asura durch den Sohn, der aus der Vereinigung von Śiva und Pārvatī geboren werde (2.57 - 61).

Indra, der Herr der Götter, bestimmt den Liebesgott Kāma dazu, Śiva von der Askese abzulenken und ruft ihn herbei (2.63 und 64).

III. Gesang.

Der Liebesgott Kāma tritt vor seinen Herrn Indra und bietet ihm seine Dienste an (3.3 - 9). Er ahnt bereits, daß er seine Pfeile auf jemanden richten soll, um ihn der Welt der Sinne zu unterwerfen, weiß jedoch nicht, daß dies Śiva ist. Er preist seine Kunstfertigkeit und seine Macht, jeden, selbst Hara (Śiva), zu Fall bringen zu können (3.10). Hierdurch hat er sich, ohne es zu wollen, für fähig erklärt, das gefährliche Unterfangen auszuführen. Indra teilt dem Liebesgott mit, daß es Śiva ist, den er von der Askese abbringen und der Liebe unterwerfen soll (3.15 und 16). Mit seinem Freund Frühling und seiner Gattin Rati bricht Kāma auf, wissend, daß die Unternehmung zu seiner Vernichtung führen wird (3.23).

Auf Geheiß des Liebesgottes entfaltet Madhu seine Kunst und unzeitgemäß bricht in dem Wald, in dem Śiva sich mit seinen Begleitern und der Pārvatī als Dienerin aufhält, der Frühling aus (3.24 - 35). Tiere und Pflanzen werden in Liebesstimmung versetzt und selbst die Asketen haben Mühe, sich zu beherrschen (3.34 - 39). Śiva aber bleibt unberührt (3.40) und Kāma wird beim Anblick des in Meditation versunkenen Śiva von Furcht ergriffen (3.51).

Als Śiva vom *yoga* abzulassen beginnt, tritt die mit den Blüten des Frühlings geschmückte Pārvatī an den Gott heran und überreicht ihm verehrungsvoll eine Gebetskette (3.65). Der Dreiäugige nimmt sie entgegen und als sein Blick auf Pārvatī ruht, legt Kāma seinen unfehlbaren Pfeil namens "Verblender" an und zielt auf den Gott (3.66).

Śiva nimmt die Störung wahr und späht nach dem Verursacher aus. Er erblickt Kāma und verbrennt ihn aus Zorn mit dem Feuer aus seinem dritten

Auge zu Asche (3.71 und 72). Pārvati, die das Geschehen, dessen Mittelpunkt sie ist, erst jetzt begreift, kehrt beschämt in das Haus ihres Vaters zurück (3.75 und 76).

IV. Gesang.

Rati trauert um ihren Gatten Kāma, dessen Körper zu Asche verbrannt ist (4.1 - 9). Als gute Gattin (*satī*) will sie ihm durch Selbstverbrennung in den Tod folgen (4.10 und 34). Sie bittet den Frühling, einen Scheiterhaufen für sie zu errichten (4.35), doch eine aus dem Himmel kommende Stimme tröstet sie und verkündet ihr, auf ihrem Gatten läge ein Fluch, der aber ein Ende haben werde; sobald Śiva verheiratet sei, werde Kāma seinen Körper wieder erlangen (4.40 - 44). Der Fluch des Kāma sei einst durch den Schöpfer Prajāpati ausgesprochen worden, in dem Kāma das Begehren nach seiner eigenen Tochter geweckt hatte (4.41). Rati gibt den Gedanken an den Tod auf und wartet auf die Wiederbelebung ihres Gatten.

V. Gesang.

Pārvati hat erkannt, daß sie allein durch Schönheit und Verehrung Śiva nicht gewinnen kann, begehrt ihn aber zum Gatten. Sie faßt daher den Entschluß, sich der Askese zu widmen, durch die man alles Erwünschte erlangen kann (5.1 und 2). Obwohl ihre Mutter versucht, sie zurückzuhalten (5.4), bleibt Pārvati bei ihrer Entscheidung und erbittet von ihrem Vater einen für die Askese geeigneten Ort im Wald. Durch ihre strengen Übungen gewinnt sie die Achtung der Heiligen (5.16; 18 - 29).

Ein junger Wanderasket betritt ihre Waldsiedlung und fragt sie, warum sie trotz guter Herkunft, Jugend und Schönheit Askese übe (5.41 - 50). Es ist Śiva, der unerkannt bleibt. Pārvatis Freundin sagt ihm, daß Pārvati Śiva zum Gatten gewinnen wolle (5.54 - 59).

Śiva versucht nun scheinbar, Pārvati von ihrem Plan abzubringen, indem er Maheśvaras negative Eigenschaften aufzählt: seine Herkunft sei unbekannt, er sei häßlich, nackt und arm (5.65 - 73). Pārvati wird zornig und preist Śiva als den Höchsten Gott (5.80), der gnädig und der Ursprung der Welt sei (5.75 - 81).

Śiva gibt sich zu erkennen, berührt sie und erklärt sich zu ihrem durch Askese gewonnenen "Sklaven" (5.84 - 86).

VI. Gesang.

Durch eine Freundin läßt Pārvatī Śiva ausrichten, er solle sich als Freier an ihren Vater wenden (6.1 und 2). Śiva bestimmt die Sieben Seher zu seinen Brautwerbern; diese treten vor den Gott, preisen ihn und nehmen seinen Auftrag entgegen (6.16 - 33). Sie begeben sich nach Oṣadhiprastha, der Residenz des Himālaya, die in ihrer Schönheit beschrieben wird (6.37 - 46). Himālaya empfängt die Sieben Ṛṣis als hohe Gäste (6.50); Aṅgiras, von den Sehern zum Sprecher erwählt, erbittet die Pārvatī als Braut für Śiva (6.78 - 83). Himālaya und seine Gattin stimmen freudig zu (6.86 und 88) und der Hochzeitstag wird bestimmt.

Śiva empfindet Sehnsucht nach Pārvatī (6.95).

VII. Gesang.

Am festgesetzten, glückbringenden Tag schmücken die Bürger Oṣadhiprasthas ihre Stadt (7.2 - 3). Pārvatī wird liebevoll auf ihre Hochzeit vorbereitet (7.7 - 20).

Śiva verwandelt unterdessen seine furchterregenden Attribute in den Schmuck eines Bräutigams (7.31 - 36) und begibt sich, begleitet von den Muttergöttinnen, nach Oṣadhiprastha (7.37 - 39). Auf seinem Weg wird er von den anderen Göttern verehrt (7.40 - 48). Bei seiner Ankunft begrüßt Himālaya ihn ehrerbietig und die Frauen der Stadt beobachten neugierig und voll Bewunderung seinen Einzug (7.52 - 62). Dann wird Śiva zu Pārvatī geführt (7.73) und die Hochzeitszeremonie wird vollzogen (7.79 - 94). Das Paar sieht sich eine von den Apsaras aufgeführte Darbietung an (7.91). Nachdem Kāma seine Gestalt wiedererlangt hat, unterwirft sich Śiva freiwillig der Macht der Liebe (7.92 und 93).

VIII. Gesang.

Der achte Gesang schildert die Liebe des Paares. Anfangs ist die Braut scheu und abweisend (8.2 - 12), doch bald faßt sie Vertrauen zu Śiva und genießt die Liebe (8.13 - 19). Nach einem Monat bei Himālaya begibt sich das Paar auf Hochzeitsreise und vergnügt sich auf dem Mandara-Berg und im Himmel (8.21 - 27). Gemeinsam erleben Śiva und Pārvatī einen Sonnenuntergang und den Aufgang des Mondes, den Śiva gefühlvoll und lebhaft beschreibt

(8.29 - 48). Danach trinken sie Wein, der Pārvatī betrunken, aber um so leidenschaftlicher macht (8.75 - 81).

Der achte Gesang und das Werk enden mit einer Liebesszene; Śiva und Pārvatī verbringen 25 Jahre wie eine einzige Nacht und ihr Durst nacheinander kann nicht gestillt werden (8.91).

I. Gesang.

Mallinātha nennt den ersten Gesang Umotpatti, "Die Geburt der Umā".

Das Versmaß ist die *upajāti*, der letzte Vers ist in der *mālinī* verfaßt, die besonders geeignet ist, um einen "Kranz" von Bildern aneinanderzureihen. Mallinātha erklärt die *upajati* in seinem Kommentar zu Vers 1.1.

Der Kum. beginnt im Gegensatz zum Raghuv. und den drei Schauspielen Kālidāsas nicht mit einer Huldigung an Śiva und Pārvatī. Mallinātha zitiert einen Vers (1.14) aus dem Poetiklehrbuch Kāvyaḍ. (7.Jh.), nach dem ein *mahākāvya* mit einem Segensspruch, einer Huldigung oder einem Hinweis auf den Inhalt des Werkes, beginnen soll. Kālidāsa nennt im ersten Vers eine der Hauptfiguren des Werkes, den Himālaya.

1.1. In der nördlichen Himmelsgegend befindet sich der König der Berge, der göttlichen Wesens ist und Himālaya heißt¹; in den östlichen und den westlichen Ozean eintauchend² steht er da wie ein Meßstab für die Erde^{3,4}

1.2. Nachdem alle Berge ihn zum Kalb gemacht hatten und Meru¹, erfahren im Melken, als Melker eingesetzt worden war, molken sie aus der von Pṛthu befehligten Erde leuchtende Edelsteine und die besten Heilkräuter^{2,3}

1.3. Die Schönheit (des Himālaya)¹, der die Quelle unzähliger Edelsteine ist², kann (selbst) der Schnee nicht mindern; in einer Vielzahl von guten Eigenschaften geht ein einzelner Fehler unter wie das Zeichen des Mondes in seinen Strahlen^{3,4}

1.4. Auf seinen Gipfeln birgt er eine Fülle von Bodenschätzen; sie ist die Quelle für die Schmuckstücke, die die himmlischen Tänzerinnen¹ bei ihren Verführungen (anlegen) und sie (erzeugt) eine unzeitgemäße Dämmerung, indem sie ihre Farben auf die Wolkenstreifen verteilt^{2,3}

1.5. Hier vermögen die Kirātas¹ die Fährte der elefantenreißenden Löwen an den aus ihren Krallenhöhlungen gefallen Perlen ausfindig zu machen², wenn sie auch deren Fußspuren nicht erkennen, weil das Blut (der Elefanten) vom Schmelzwasser fortgespült wurde.

1.6. Zu seinen sonnenbeschienenen Gipfeln flüchten sich die von den Regen-

schauern überraschten Siddhas¹, nachdem sie zuerst den Schatten der Wolken genossen haben, die bis an seine unteren Spitzen reichend, (den Berg) wie ein Gürtel umziehen.

1.7. Hier dienen die Birkenrinden¹, auf denen die mit Mineralsaft niedergeschriebenen Buchstaben rot wie die Flecken (alter) Elefanten² sind, den Vidyādhara-Schönen³ als Hilfsmittel beim Verfassen ihrer Liebesbriefe⁴.

1.8. Er durchzieht mit seinem an den Höhleneingängen entstehenden Wind die Löcher der Bambusrohre¹ und es scheint, als wolle er hiermit den zu singen anhebenden Kimnaras² den Grundton³ vorgeben.⁴

1.9. Hier quillt aus den *sarala*-Bäumen¹, wenn sich die Elefanten an ihnen reiben, um ihr Schläfenjucken zu beseitigen², zusammen mit der herausfließenden Milch³ ein Duftstoff hervor, der die tieferliegenden Gipfel⁴ in Wohlgeruch hüllt.

1.10. Hier dienen bei Nacht die (leuchtenden) Kräuter¹, indem sie ihre Leuchtkraft auf das Innere der Höhlenhäuser richten, den bei ihren Frauen verweilenden Waldbewohnern als Liebeslämpchen², die man nicht mit Öl speisen muß.³

1.11. Hier beschleunigen die Aśvamukhi-Frauen¹, die durch ihre schweren Hüften und Brüste behindert sind, ihren langsamen Gang nicht², obwohl der Weg, auf dem der Schnee steinhart gefroren ist, ihren Zehen und Fersen Schmerz zufügt.

1.12. Er beschützt die Dunkelheit, die, als fürchte sie den Tag, in seinen Höhlen Zuflucht gesucht hat, vor der Sonne¹; das Gefühl der Verantwortung der Edlen gilt sowohl dem Gemeinen als auch dem Guten, wenn er um Hilfe nachsucht^{2.3}.

1.13. Seinem Titel "König der Berge" verleihen die Yakweibchen¹ Bedeutung durch ihre ihm als Wedel dienenden Schwanzquasten, die durch das Hin- und Hergeschütteltwerden ihrer Haare ringsum Glanz verbreiten und hellfarben wie Mondstrahlen sind.

1.14. Hier dienen die Wolken, die wie Scheiben zufällig an den Eingängen der Höhlenhäuser hängen, den Kimpuruṣa-Frauen¹ als Schleier, denn diese sind verschämt, weil man ihnen die Gewänder fortgezogen hat^{2,3}.

1.15. Sein Wind, der Sprühregen von den Bhāgīrathī-Wasserfällen¹ mit sich führt, beständig die Zedern² schüttelt und das Schwanzgefieder der Pfauen zerzaust, wird von den Kirātas, die dem Wild nachspüren, freudig begrüßt³.

1.16. Mit seinen nach oben gerichteten Strahlen erweckt der Leuchtende (Sonnengott), der (am Morgen) tief unten wandelt, seine auf den hochgelegenen Seen wachsenden Lotosblüten¹, die übriggeblieben sind, nachdem die Sieben Ṛṣis² mit eigener Hand (Blüten für die Opfer) gepflückt haben.

1.17. Prajāpati¹ selbst setzte ihn in die Herrschaft über die Berge ein, der ein Anteil an den vollzogenen Opfern zukommt², denn er erkannte ihn als die Quelle der Opfergerätschaften³ und (sah) die Kraft die ihn befähigte, die Erde zu tragen.⁴

1.18. Gemäß der Sitte heiratete er, ein Freund des (Berges) Meru und ein Kenner der Gesetze, zum Erhalt der Familie das dem Geist der Manen¹ entstammte Mädchen, die Menā², die selbst von den Weisen³ für verehrungswürdig gehalten wurde und die ihm ebenbürtig war⁴.

1.19. Als sie nach einiger Zeit den ihrem Wesen entsprechenden Liebesgenuß aufgenommen hatten¹, empfing die Gattin des Bergkönigs, die von lieblicher Jugend war², eine Leibesfrucht.

1.20. Sie gebar Maināka¹, der von Schlangenfrauen geliebt werden sollte², den mit dem Ozean eine Freundschaft verband und der, selbst als der Vṛtra-Feind (Indra)³, der Flügelbeschneider (der Berge), in Zorn geraten war, den Schmerz der Wurfkeulenwunden⁴ nicht zu erfahren brauchte.⁵

1.21. Satī, die Tochter des Dakṣa¹ und einstige Gattin des Bhava (Śiva)², die als gute Gattin (*satī*) wegen der Mißachtung (Śivas) durch ihren Vater mit *yoga*-Übungen ihren Körper aufgegeben hatte, begab sich um einer (neuen) Geburt willen zur Gattin des Berges^{3,4}.

1.22. Bhavyā (Pārvatī)¹ entstand in der sich der Meditation hingebenden (Menā)² bei ihrer Vereinigung mit dem Fürsten der Berge (Himālaya), so wie in einer richtig angewendeten Staatsführung durch deren kluge Verbindung mit dem Vorzug der Stärke das Glück (entsteht)³.

1.23. Der Tag ihrer Geburt gereichte den unbeweglichen und den beweglichen Lebewesen zum Glück¹; die Himmelsgegenden leuchteten, die Winde waren frei von Staub und die Schneckenhörner-Musik war von Blütenregen begleitet².

1.24. Durch ihre von einem leuchtenden Strahlenkranz (umgebene) Tochter¹ glänzte die Mutter heller als das den Vidūra-Berg (umgebende) Land durch seine Edelsteinschätze, die beim Donnern der frischen Wolken hervorbrechen².

1.25. Von Tag zu Tag wachsend, glich sie, die eine (neue) Existenz erlangt hatte, der Sichel des (Neu-)Mondes und entfaltete ihre in Anmut bestehenden Vorzüge wie (der zunehmende Mond) alle seine Sechzehntel, die erst (in Dunkelheit) verborgen, ans Licht treten.¹

1.26. Ihre Verwandtschaft rief sie, den Liebling der Familie, mit dem ihre Herkunft (vom Berg) bezeichnenden Namen "Pārvatī"; später aber erhielt die Schöngesichtige die Bezeichnung "Umā", weil sie von ihrer Mutter mit den Worten "o nein!" (*u mā*) von der Askese abgehalten wurde¹.

1.27. Obwohl der Bergfürst Söhne hatte, konnte sich sein Blick an diesem Kind nicht sattsehen¹; der Bienenschwarm verweilt mit Vorliebe auf der Mango- blüte, obwohl der Frühling unendlich viele Blüten aufweist².

1.28. Durch sie wurde er zugleich geläutert und geschmückt wie eine Lampe durch eine hellstrahlende Flamme, wie der Weg zum Himmel¹ durch die in drei Strömen Fließende (Gaṅgā)² und wie ein Gelehrter durch eine den Regeln der Grammatik entsprechende Rede^{3,4}.

1.29. Und sie genoß die Kindheit, deren Glück im Spiel besteht¹ und spielte oftmals im Kreise ihrer Freundinnen mit Opferplattformen² (gebaut) aus dem Sand der Mandākinī³, mit Bällen und Puppen⁴.

1.30. Als die Zeit des Unterrichts kam, fielen ihr, deren Unterweisung (in der vorausgehenden Existenz) fest gegründet war, die in ihrem früheren Leben (erworbenen) Wissensinhalte (so leicht) zu¹ wie die Gänsescharen im Herbst der Gaṅgā² und die ihnen innewohnende Leuchtkraft des Nachts den Heilkräutern.

1.31. Aus der Kindheit ging sie dann in das nächste Lebensalter (die Jugend) über, das der Körperanke natürlichen Schmuck verleiht¹, das ohne Wein zu sein einen Rausch erzeugt und das ohne in Blüten zu bestehen die Waffe des Liebesgottes ist.²

1.32. So wie ein Bild durch einen Pinsel erweckt¹ und eine Lotosblüte von den Strahlen der Sonne geöffnet wird², wurde ihr Körper durch die Jugendfrische entfaltet und glänzte durch das Ebenmaß (ihrer Glieder)^{3,4}

1.33. Durch den Glanz der gewölbten Zehennägel, von denen beim Niedersetzen die rote Lackfarbe tropfte¹, verliehen ihre Füße der Erde den schillernden (unsteten) Glanz (roter) Landlotosblüten^{2,3}

1.34. Sie, deren Körper geneigt war¹, wurde von den weißen Gänsen² in Gangarten unterrichtet, deren Schritte durch Tänzeln verspielt sind; (die Gänse) wiederum waren begierig von ihr eine Gegenunterweisung, das Klingeln der Fußreifen betreffend, zu erhalten³.

1.35. Als der Schöpfer ihre ebenmäßig gerundeten und nicht zu langen, schönen Unterschenkel geformt hatte, entstand ihm die Schwierigkeit, beim Gestalten der übrigen Glieder weitere Anmut hervorzubringen.¹

1.36. Für den Vergleich mit Ihren Oberschenkeln waren weder die Rüssel der Elefantenfürsten, deren Haut zu rauh ist, noch die vorzüglichsten Bananenstämme, die zu kühl sind, geeignet, obwohl diese (beiden) in der Welt die (vollkommenste) runde Gestalt aufweisen.¹

1.37. So unermeßlich schön war die Hüfte dieser Untadeligen, daß sie später sogar vom Bewohner der Berge (Śiva)¹ auf seinen Schoß gehoben werden sollte, der von keiner anderen Frau begehrt werden darf.²

1.38. Die zarte Linie feiner Härchen¹, die aus dem Hüftgewand² hervorkam und sich zur Höhlung ihres tiefen Nabels hinzog, leuchtete wie ein Strahl des dunklen Edelsteines in der Mitte ihres Gürtels.

1.39. In der Leibesmitte trug die Jugendliche, deren Taille so schlank wie eine Opferplattform¹ war, drei schöne Falten², von der jungen (Gottheit) Jugend gleichsam für den Liebesgott als Leiter zum Aufsteigen angebracht.³

1.40. Das aneinandergedrückte Brüstepaar der Lotosäugigen¹ war von heller Farbe und hatte dunkle Warzen; es war so stark gerundet, daß in seiner Mitte nicht einmal eine Lotoswurzelfaser Platz gefunden hätte^{2,3}.

1.41. Ich glaube, daß ihre Arme, die vom schon besiegt Liebesgott¹ zu Hals-schlingen für Hara (Śiva)² bestimmt worden waren, noch zarter als Kränze aus *śirīṣa*-Blüten³ waren.⁴

1.42. Ihr Händepaar mit den schönen Nägeln machte das Erscheinen der beschämten *aśoka*-Blätter¹ ebenso unbedeutend wie den Glanz des Himmels mit der Widerspiegelung des eben aufgegangenen Mondes² im ersten Teil der Nacht.

1.43. Ihr sich oberhalb der Brüste schlank erhebender Hals und das ihn umgebende Perlenkettenornament waren sowohl Schmuck als geschmückter Gegenstand, denn sie verliehen einander Schönheit.¹

1.44. Wenn die wankelmütige Göttin Schönheit¹ sich im Mond befindet, genießt sie die Vorzüge der Lotosblüten nicht und wenn sie sich im Lotos aufhält, nicht den zum Mond gehörenden Glanz; im Gesicht der Umā weilend fand sie die den beiden innewohnende Freude^{2,3}.

1.45. Eine Blüte, die auf einem (roten) Schöbling liegt¹ oder eine Perle, die auf einer reinen Koralle befestigt ist² könnten den Glanz ihres aufblitzenden Lächelns, das ihre roten Lippen umspielt, wiedergeben.³

1.46. Wenn sie mit ihrer Stimme, die Nektar zu verströmen schien, zu edler Rede anhub¹, erschien dem Hörer sogar des Kuckucksweibchens² Stimme als ein unangenehmes Geräusch, so als ob eine verstimmte Saite angeschlagen

werde.

1.47. Dieser umherwandernde Blick der Langäugigen, der sich nicht von einem windbewegten blauen Lotos unterscheidet: hat sie ihn den Gazellen geraubt oder haben die Gazellen ihn ihr geraubt?¹

1.48. Und dieser Glanz der aus hochgewölbten Linien bestehenden Brauen, mittels eines Stäbchens mit Augensalbe nachgezogen: als der Körperlose (Liebesgott)¹ diesen Liebreiz erblickt hatte, gab er den Stolz auf die Schönheit seines Bogens auf^{2, 3}

1.49. Gäbe es im Bewußtsein der Tiere Scham, dann würden ohne Zweifel die Yakweibchen, nachdem sie diese Haarpracht der Bergkönigstochter gesehen haben, die Bewunderung für ihre Schwanzhaare aufgeben.¹

1.50. Vom Schöpfer der Welt war sie unter Anstrengung durch die Anhäufung aller für ein Gleichnis (vorbildlich) geeigneter Dinge¹, angeordnet (auf ihrem Körper) gemäß der Bestimmung, erschaffen worden, so als wünsche er (alle) Schönheit an einem Ort (vereint) zu sehen.

1.51. Und irgendwann einmal erblickte der nach seinem Willen umherwandernde Nārada¹ dieses Mädchen neben ihrem Vater und bestimmte sie zu Haras (Śivas)² einziger zukünftiger Gattin, die in Liebe (mit ihm vereint) die Hälfte seines Körpers werden sollte^{3, 4}

1.52. Und obwohl sie das heiratsfähige Alter schon erreicht hatte¹, blieb ihr Vater abwartend und unterdrückte seinen Wunsch nach einem anderen Freier; nur dem Opferfeuer, nicht aber den anderen (gewöhnlichen) Feuern steht eine durch *mantras* geläuterte Opfergabe zu^{2, 3}

1.53. Da der Gott über die Götter (Śiva) ihn aber nicht (um Pārvatī) bat, konnte der Berg seine Tochter nicht (an ihn) verheiraten¹; ein guter Mensch bleibt selbst im Falle eines dringenden Wunsches aus Angst vor der Ablehnung seiner Bitte abwartend^{2, 3}

1.54. Seit in jener früheren Existenz die schöne Zähne Besitzende (Satī) wegen ihres Zornes auf Dakṣa den Körper aufgegeben hatte, war der Herr

Über die Tiere (Śiva)¹ unverheiratet geblieben, alle Bindungen gelöst habend².

1.55. Auf einer Hochebene des Himādri (Himālaya), wo die *devadāru*-Zedern von den Wasserfällen der Gaṅgā besprenkelt werden, wo es nach Moschus duftet¹ und die Gesänge der Kīṃnaras ertönen, lebte er in Askese, gekleidet in eine Haut² und auf den *ātman*³ konzentriert.⁴

1.56. Auf den mit Moos¹ bedeckten Felsplatten saßen seine Scharen², *nameru*-Rispen³ als Ohrgehänge tragend, gekleidet in weiche Birkenrinde⁴ und bepudert mit rotem Arsenik⁵.

1.57. Sein Bulle¹, der mit den Hufspitzen in dem steinhart gefrorenen Schnee scharrte und stolz brummte, gab, das Brüllen der Löwen nicht dulddend, (tiefe) Laute von sich und wurde scheu von den ängstlichen Wildrindern² beäugt.³

1.58. Ein mit Brennscheiten entzündetes Feuer (rituell) errichtet habend, das eine andere Form seiner Gestalt darstellte, übte dort der Achtgestaltige (Śiva)¹, selbst Gewährer der Früchte des *tapas*², Askese wegen irgendeines (nur ihm bekannten) Grundes³.

1.59. Der Herr über die Berge (Himālaya) wies seine gehorsame Tochter an, ihm zusammen mit ihren Freundinnen zu dienen, nachdem er dem Unschätzbaren, dem von den Himmelsbewohnern Verehrten, mit Opfertgaben seine Aufwartung gemacht hatte.¹

1.60. Der Bewohner der Berge (Śiva)¹ nahm die zu gehorchen Bereite an, obwohl sie eine Gefahr für die Versenkung darstellte; standhaft sind wahrlich die, deren Sinne selbst dann nicht abgelenkt werden, wenn eine Ursache für ihre Störung besteht².

1.61. Die mit schönem Haar Versehene diente dem Bergbewohner täglich: sie sammelte Blüten für die Opfer, war geschickt im Reinigen der Opferplattformen und brachte Wasser für das Ausführen der Riten und heiliges Gras herbei¹; ihre Erschöpfung wurde von den Strahlen des Mondes auf seinem Haupt vertrieben^{2,3}.

II. Gesang.

Der zweite Gesang trägt bei Mallinātha die Bezeichnung Brahmasākṣātkāra, "Das Erscheinen des Brahmā".

Der Gesang ist im *śloka* abgefaßt, der letzte Vers in der *mālinī*. Mallinātha erklärt die *mālinī* am Ende seines Kommentares zu Vers 2.64. Mit diesem letzten Vers des *sarga* bereitet Kālidāsa den Zuhörer auf die erotische Stimmung vor, die er im dritten Gesang bei der Schilderung des Frühlings entfalten wird. Im einfachen *śloka* ist die Anrede an Brahmā gedichtet, ein Versmaß, in dem Kālidāsa auch die Anrede der Götter an Viṣṇu im zehnten Gesang des Raghuv. dichtete.

In der Preisung des Brahmā durch die Götter erweist sich Kālidāsa als Kenner der *sāṃkhya*-Lehre, wie sie im Mbh., der Bhag.G. und den Sāṃkh. dargelegt wird.

2.1. Zu dieser Zeit begaben sich die von Tāraka¹ bedrückten Himmelsbewohner mit Indra² an der Spitze zu der Stätte des aus sich selbst Existierenden (Brahmā)^{3,4}

2.2. Ihnen, denen der Glanz aus den Gesichtern gewichen war, offenbarte sich Brahmā, so wie am Morgen der Strahlende (Sonnengott) den Teichen mit den noch schlafenden Lotosblüten^{1,2}

2.3. Und nachdem sich alle vor dem Schöpfer des Alls, dem Allgesichtigen¹ verneigt hatten, traten sie mit angemessenen Worten an ihn, den Herrn der Wortkunst², verehrend heran^{3,4}

2.4. "Verehrung sei Dir, der Du drei Gestalten¹ hast, der Du vor der Schöpfung nur als *ātman*² existiertest, Dir, der Du Dich nach der Schöpfung in die Dreiheit der Eigenschaften aufteiltest und in der Vielheit (der Dinge) enthalten bist.³

2.5. O Ungeborener!¹ In das Innere der Wasser ist von Dir jener unzerstörbare Same² gelegt worden, von dem die ganze Welt des Beweglichen und des Unbeweglichen³ abstammt, als deren Ursprung Du gepriesen wirst.

2.6. Indem Du Deine Macht in drei Gestalten manifestiertest wurdest Du als

Einziges zur Ursache von Vernichtung, Erhalt und Erschaffung (der Welt)¹.

2.7. Durch Deinen Wunsch zu schaffen¹ ist Deine Gestalt gespalten in Frau und Mann, diese beiden Teile Deines Selbstes; sie gelten als die Eltern der Schöpfung, die ein Teil der Existenz ist².

2.8. Durch das Abmessen Deiner Zeit hast Du die Nacht vom Tag geschieden; (Dein) Schlafen und (Dein) Wachen sind Untergang (Vernichtung) und Aufgang (Neuerschaffung) der Wesen.¹

2.9. Du bist der Schoß der Welt, ohne selbst einem Schoß entsprungen zu sein, Du bist das Ende der Welt, ohne selbst ein Ende zu haben, Du bist der Anfang der Welt, ohne selbst einen Anfang zu haben und Du bist der Herr der Welt, ohne selbst einen Herren zu haben^{1,2}.

2.10. Dein Selbst erkennst Du durch Dein Selbst, Du schaffst Dein Selbst durch Dein Selbst und mittels Deines machtvollen Selbstes gehst Du wiederum in diesem Selbst auf.¹

2.11. In Deinen (vielen) Erscheinungsformen¹ bist Du nach Belieben flüchtig und zur Masse erstarrt, grob- und feinstofflich, leicht, schwer², (Du bist) das Entfaltete und das dem Entfalteten Entgegengesetzte (das Unentfaltete)³.

2.12. Du bist der Ursprung der (heiligen) Gesänge¹, deren Beginn die Silbe *om*² ist, deren Rezitation durch die drei Regeln (der Akzente)³ (festgelegt ist), deren Handlung das Opfer und deren Lohn die himmlische Welt ist⁴.

2.13. Dich hält man für die (Ursubstanz) *prakṛti*, die um des (geistigen Prinzips) *puruṣa* willen aktiv ist und in Dir sieht man den *puruṣa*, der inaktiv (verharrend) diese (*prakṛti*) betrachtet.¹

2.14. Du bist sogar der Manen Vater¹, eine Gottheit selbst für die Götter, höher noch als das Hohe und Schöpfer selbst der Erschaffer².

2.15. Opfergabe bist Du und Opferer, das zu Genießende und der Ewige Genießer, das zu Wissende und der Wissende, Meditierender und höchster Gegenstand der Meditation.“¹

2.16. Weil er ihnen eine Gnade erweisen wollte, antwortete der Schöpfer den Himmelsbewohnern, nachdem er ihre angemessenen und zu Herzen gehenden Lobpreisungen vernommen hatte.¹

2.17. Und die vierfache Offenbarung der Worte dieses Ersten Dichters, die seinen vier Mündern entströmte, war für diese Angelegenheit Erfolg verheißend^{1,2}

2.18. "Ihr, die Ihr große Macht besitzt! Willkommen (erbiere ich) Euch, die Ihr Arme (lang) wie ein Joch besitzt¹, die Ihr vereint herbeigekommen seid² und die Ihr Dank Eurer Fähigkeiten in Euren Herrschaftsbereichen (fest) gegründet seid.

2.19. Wie kommt es, daß Eure Gesichter nicht mehr wie einst den ihnen inwohnenden Glanz tragen, sondern Gestirnen gleichen, deren Leuchtkraft vom Dunst matt geworden ist^{1,2}

2.20. Die Wurfwaffe¹ des Vṛtra-Schlägers (Indra)² sieht aus, als seien Ihre Kanten stumpf; weil Ihre Strahlkraft zur Ruhe kam, ist diese Götterwaffe ohne Leuchtkraft.

2.21. Wie kommt es, daß diese für einen Feind unüberwindbare Schlinge in der Hand des Weisen (Varuṇa)¹ sich in dem beklagenswerten Zustand einer Schlange befindet, deren Kraft durch einen Zauberspruch zunichte gemacht wurde^{2,3}

2.22. Kuberas¹ Arm, der seiner Keule beraubt ist und einem Baum mit gebrochenem Ast gleicht, verkündet gleichsam eine Niederlage, die einen Pfeil im Herzen (darstellt).

2.23. Yama¹, der die Erde mit seinem Stab, der allen Glanz verloren hat, ritzt, verleiht diesem (einst) unfehlbaren (Stab) die Bedeutungslosigkeit eines gelöschten Brandes^{2,3}

2.24. Und wie ist es möglich, daß jene Ādityas¹, erkaltet durch die Vernichtung der (ihnen eigenen) Leuchtkraft, beliebig angeblickt werden können, als seien sie auf einem Bild festgehalten?

2.25. Aus der Verwirrung der Maruts¹ kann man auf die Unterbrechung ihres Dahineilens schließen, so wie aus dem Zurückfließen der Wasser auf ein Hindernis in ihrem Lauf.

2.26. Auch die Häupter der Rudras¹, aus deren nach unten fallenden Asketensträhnenknoten die Mondsicheln herabhängen, künden von den Verletzungen, die man ihrem *hum*-Laut² (zugefügt hat).

2.27. Seid Ihr, die Ihr einst im Besitz der Vorherrschaft wart, von stärkeren Feinden zu Verlierern gemacht worden, so wie festgegründete Regeln durch Ausnahmen (außer Kraft gesetzt werden)?

2.28. Daher spricht, Kinder¹, was erbittet Ihr hierher Gekommenen von mir? Mir obliegt die Schöpfung der Welten, Euch deren Schutz."

2.29. Da drängte Vāsava (Indra)¹ mit seinen tausend Augen, die den Glanz einer von sanftem Wind bewegten Lotosgruppe hatten, den Meister (Bṛhaspati)² (zu sprechen).

2.30. Und der Herr über die Rede, der als aus zwei Augen bestehender Blick des Hara (Indra) bedeutender als dessen tausend Augen ist, sprach mit ehrfürchtig zusammengelegten Händen zu ihm, der im Lotos ruht (Brahmā)¹ folgendes:²

2.31. "Es ist so, wie Du sagst, Erhabener! Unsere Stellung ist von unseren Feinden vernichtet worden. Wie kann es Dir verborgen geblieben sein, bist Du doch der Herr, dessen Selbst jedem (Geschöpf) zugeteilt ist^{1,2}

2.32. Der mächtige, Tāraka genannte Dämon, anmaßend geworden wegen einer von Euch erlangten Gunst¹, hat sich wie ein Komet² zur Vernichtung der Welten erhoben.

2.33. In seiner Stadt gewährt die Sonne gerade soviel ihrer Wärme, wie zum Erwecken der Lotosblüten auf den Teichen benötigt wird¹.

2.34. Der Mond dient ihm stets mit allen seinen Sechzehnteln, zeigt jedoch nicht die eine Sichel, die das Juwel in Haras Krone darstellt.¹

2.35. An seiner Seite weht der Wind nicht stärker als ein Palmblatt-Fächer-Lufthauch¹ und in seinem Garten unterdrückt er sein Wehen ganz, aus Angst Blüten zu "stehlen".

2.36. Die Jahreszeiten haben ihren Dienst, der in Ihrer Aufeinanderfolge besteht, aufgegeben und dienen ihm, einzig nach Blütenüberfülle trachtend, wie Wächter seines Gartens.¹

2.37. Der Herr der Flüsse (der Ozean) vermag es kaum zu erwarten, bis die Gewässer Edelsteine hervorbringen, die als Geschenk für ihn geeignet sind¹.

2.38. Die von Vāsuki¹ angeführten Schlangen mit ihren flammenden Edelsteinhauben dienen ihm bei Nacht als beständig brennende Lichter.

2.39. Selbst Indra wartet ihm ohne Unterlaß mit durch Boten überbrachten Schmuckstücken von den (himmlischen) Wunschbäumen¹ auf, von der Gunst, die jener ihm erwiesen hatte, abhängig².

2.40. Obwohl er auf diese Weise verehrt wird¹, bedrängt er die Drei Welten²; ein schlechtes Wesen kann durch einen Gegenangriff, nicht aber durch eine Wohltat überwunden werden.

2.41. Die Bäume des (himmlischen) Nandana(-Gartens), deren Schöblinge behutsam von den Händen der Götterfrauen gepflückt wurden¹, müssen durch ihn erfahren, was Schneiden und Fällen bedeutet.

2.42. Wenn er schläft, wird er von den gefangenen Götterfrauen mit Yakschwanzwedeln befächert, deren Lufthauch aus ihren Seufzern und deren feiner Sprühregen aus Ihren Tränen besteht.¹

2.43. Die von den Hufen der Falben (des Sonnengottes)¹ gezeichneten Gipfel des Meru² hat er ausgerissen und zu Spielbergen in seinen Palästen gemacht³.

2.44. Der Mandākinī (der himmlischen Gaṅgā) ist nur ein Wasserrest geblieben, trübe vom Schläfensekret der Himmelselefanten¹, denn seine Teiche sind nun der Ort, an dem die goldenen Lotosblüten gepflückt werden².

2.45. Die Himmlischen genießen das Vergnügen des Betrachtens der Welten nicht mehr; der Weg ihrer Luftfahrzeuge ist verödet, denn sie haben Angst, von ihm hinabgeworfen zu werden.¹

2.46. Dieser Zauberkundige¹ reißt, wenn die Opfer veranstaltet werden, vom Munde des Jātavedas (Agni) die von den Opfernden herbeigebrachte Gabe fort, während wir zusehen müssen².

2.47. Und den erhabenen Uccaiḥśravas, das Juwel unter den Pferden, das den nach langer Zeit gewonnenen fleischgewordenen Ruhm des Indra darstellte¹, riß er an sich.²

2.48. Alle unsere Unternehmungen gegen diesen Grausamen werden zurückgeschlagen, so wie bei der *sāṃnipātaka*-Krankheit¹ selbst die stärksten Heilmittel (wirkungslos bleiben).²

2.49. Aus der Wurfscheibe des Hari (Viṣṇu)¹, auf die sich unsere Siegeshoffnung gründete und die beim Aufschlagen (auf Tārakas Körper) einen Lichtstrahl entsandte, machte er ein Schmuckstück für seinen Hals^{2,3}.

2.50. Seine Elefanten, die Airāvaṇa¹ besiegten, üben heute das Anstürmen gegen die Flanken der *puṣkarāvartaka*-(Weltuntergangswolken) und der anderen Wolken².

2.51. Daher wünschen wir, o Herr, zu seiner Befriedung einen Heerführer zu erschaffen, wie die, die Erlösung von der Existenz begehren, einen *dharma*, der die *karman*-Verstrickung löst^{1,2}.

2.52. Einen Beschützer der Götterheere (wünschen wir), der, nachdem der Spalter der Berghöhle (Indra)¹ ihn zum Anführer gemacht hat, das Siegesglück wie eine Gefangene von den Feinden zurückbringen wird²."

2.53. Als diese Rede beendet war, ließ der aus sich Selbst Existierende seine Stimme hören, die an wohlthuender Wirkung den Regen, der einem Donnerrollen folgt, übertraf¹.

2.54. "Euer Begehren wird erfüllt werden - wartet nur einige Zeit¹. Ich

selbst werde seine Erschaffung, die zum Erfolg führt, jedoch nicht vornehmen.²

2.55. Da dieser Dämon sein Glück von mir erlangt hat, kann seine Vernichtung nicht von mir ausgehen; es ist nicht angemessen, von eigener Hand einen Baum zu fällen, den man großgezogen hat, sei er auch giftig.¹

2.56. Er hat dieses (die Unsterblichkeit) einst gewählt und ich habe es ihm gewährt¹; durch diese Gunst wurde seine Askese, die ausreichend war, die Welten zu verbrennen, besänftigt².

2.57. Wer, es sei denn (er sei) ein Teil des herabgetropften Samens des Schwarzroten (Śiva)¹, könnte im Kampfe gegen diesen Kampfbegierigen, wenn er angreift, bestehen?²

2.58. Denn er, der Gott (Śiva), ist das Höchste Licht, das über die Dunkelheit¹ hinausreichend, fest gegründet ist; weder durch mich noch durch Viṣṇu kann das Ausmaß seines Glanzes ermessen werden.²

2.59. Mit der Schönheit Umās sollt Ihr versuchen, den Geist des Śambhu (des Śiva)¹, der fest in Konzentration verharret, herbeizuziehen wie einen Gegenstand aus Eisen mit einem Magneten.

2.60. Diese beiden (Śiva und Umā) sind wahrlich fähig, unser beider niedergelegten Samen zu empfangen; sie den des Śambhu¹ und seine aus Wasser bestehende Gestalt den meinen^{2,3}.

2.61. Nachdem er die Befehlsgewalt über Euer Heer angenommen hat, wird der Sohn des Blauhals (des Śiva) durch die Entfaltungen seiner Kräfte die Flechten der gefangenen Götterfrauen lösen."¹

2.62. Nachdem er so zu den Götter gesprochen hatte, verschwand der Ursprung alles Seienden und sie kehrten in den Himmel zurück, die notwendigen Taten im Bewußtsein bewahrend.

2.63. Und dort (alles) bedacht habend, begab sich der Züchtiger Pākas (Indra)¹ mit seinem Gedanken, der um des Erfolges in dieser Angelegenheit doppelt

so schnell geworden war², zum Liebesgott^{3.4}

2.64. Nachdem er seinen Bogen, dessen Spitzen so schön (geschwungen) sind wie die Brauenranken bezaubernder Frauen¹, um seinen Hals gehängt hatte, der die Abdrücke von Ratis Armreifen trug², und seinen Pfeil, der aus Mangoschöblingen besteht, in die Hände seines Gefährten Frühling gelegt hatte, trat der mit dem Blütenbogen Bewaffnete (Liebesgott) mit ehrfürchtig zusammengelegten Händen vor den hundertfach Beopferten (Indra).³

III. Gesang.

Der dritte Gesang heißt bei Mallinātha Madanadahana, "Die Verbrennung des Liebesgottes".

Das Versmaß ist wie im ersten Gesang die *upajāti*, der vorletzte Vers ist im *vasantatilaka* verfaßt, der letzte Vers in der *mālinī*.

Ein *mahākāvya* soll nach den Theoretikern der Poetik die Beschreibung einer Jahreszeit enthalten (Daṇḍin, *Kāvyaḍ*. 1.16); Kālidāsa schildert in diesem Gesang den Frühling. Die vom *śṛṅgārarasa* bestimmte Beschreibung des Frühlings steht in spannungsreichem Gegensatz zur Schilderung des Zornes Śivas, der in der Vernichtung des Liebesgottes gipfelt. Verbunden sind diese beiden Szenen durch die Beschreibung des meditierenden Śiva.

3.1. Die tausend Augen des Maghavan (Indra)¹ wandten sich von den Dreißig (Göttern)² ab und fielen alle auf ihn (Kāma); die Gewichtigkeit, die Herren ihren Untertanen zumessen, ist gewöhnlich von ihren Anliegen in einer bestimmten Absicht abhängig.³

3.2. Mit den Worten "Setz Dich hier nieder!" wurde ihm von Vāsava (Indra)¹ in der Nähe seines Thrones ein Platz angeboten und (Kāma), der diese Gnade seines Herren durch Neigen des Kopfes annahm, begann ihn anzusprechen, nur für sie beide hörbar²:

3.3. "O Kenner der Besonderheiten der Menschen! Befiehl, was immer in den Welten für Dich auszuführen ist! Ich wünsche mir, daß durch Deinen Befehl die Gunst, die Du mir durch Dein Erinnern an mich gewährtest, noch wachsen möge^{1,2}

3.4. Wer ist es, der Deine Stellung begehrend, durch übermäßig lange Askeseübungen Dein Mißfallen erregt hat?¹ Sogleich wird er sich dem Befehl meines Bogens, auf den der Pfeil schon gelegt ist, unterwerfen müssen.²

3.5. Wer ist es, der ohne Deine Zustimmung, aus Furcht vor Verstrickung in neue Existenzen, den Weg zur Erlösung beschritten hat?¹ Gefesselt durch die vom Brauenspiel begleiteten Verführungskünste schöner Frauen soll er für lange Zeit gebannt werden^{2,3}

3.6. Sag mir, welchen Deiner Feinde und sei er auch von Uśanas¹ in Lebensklugheit unterwiesen, soll ich, die Leidenschaft als Gehilfin einsetzend², in Bezug auf *artha* und *dharma*³ quälen, wie die Flut es tut, wenn sie beide Ufer eines Flusses überschwemmt?⁴

3.7. Welche Rundhüftige, deren Tugend, die in Treue zu Ihrem einzigen Gatten besteht, Dich schmerzt und die durch Ihre Schönheit in Dein verwirrtes Herz eingedrungen ist, wünschst Du Dir als Schamlose an Deinem Hals hängend, den sie von selbst umschlingt?^{1?2}

3.8. Du von Verlangen Erfüllter! Wenn Du von irgendeiner wegen eines Vergehens in Liebesdingen Erzürnten zurückgewiesen wurdest, obwohl Du ihr zu Füßen fielst, werde ich ihren stark erhitzten Körper zu einem Lager¹ aus jungen (kühlenden) Blättchen Zuflucht nehmen lassen.²

3.9. Heldenhafter! Sei gnädig und lasse Deine Waffe ruhen! Wer auch immer der Feind der Götter ist, er wird, nachdem seine Armeskraft durch meine Pfeile zunichte gemacht wurde, selbst Frauen mit zornig bebenden Unterlippen fürchten müssen.¹

3.10. Obwohl ich nur mit Blüten bewaffnet bin, vermag ich, als einzigen Gefährten den Frühling zur Seite habend, durch Deine Gnade selbst die Standhaftigkeit des Bogenträgers Hara (Śiva)¹ zu Fall zu bringen; was sind andere Bogenschützen im Vergleich zu mir!²

3.11. Den Fuß vom Schenkel genommen und den Fußschemel durch das Daraufsetzen (des Fußes) geehrt habend¹, sprach Ākhaṇḍala (Indra)² zu Kāma, der seine Eignung für diese erwünschte Unternehmung offenbart hatte³, folgende Worte:

3.12. "Durch Dich, o Freund, kann dies alles erlangt werden; Ihr beiden seid meine Waffen, mein *kuliśa*¹ und Ihr! Der *vajra* ist stumpf geworden gegenüber denen, die durch die Macht der Askese erstarkt sind, Du aber bist weitreichend und erfolgreich!²

3.13. Ich kenne Deine Stärke und deshalb will Ich Dich, der Du mir ebenbürtig bist, in dieser wichtigen Angelegenheit einsetzen; (die Kobra) Śeṣa¹

wurde von Kṛṣṇa² zum Stützen seines Körpers bestimmt, nachdem er ihre Fähigkeit die Erde zu tragen, erkannt hatte.³

3.14. Da Du verkündest hast, die Reichweite Deines Pfeiles gehe bis zum Bullenreiter (Śiva)¹, hast Du unser Vorhaben schon auszuführen begonnen. Wisse, daß das gewünschte Anliegen der Opferspiseesser (der Götter)², die mächtige Felnde besitzen, zu dieser Zeit gerade hierin besteht!³

3.15. Um siegen zu können wünschen jene Götter einen Heerführer, der aus dem Samen des Bhava (Śiva) geboren wurde; durch einen einzigen Deiner Pfeile kann er, der sich der *brahmāṅga*-Übung widmet¹ und seinen *ātman* ganz auf das *brahman* konzentriert hat², zu Fall gebracht werden.³

3.16. Bring ihn, der sich selbst bezwungen hat, dazu, die reine Tochter des Himādrī zu begehren. Nur sie ist unter allen Frauen geeignet, der (empfangende) Boden für den Strom seines Samens zu sein, so hat es Ātmabhū (Brahmā) bestimmt^{1,2}.

3.17. 'Auf Befehl ihres Vaters weilt die Bergkönigstochter bei dem auf einer Berghöhe Askese übenden Sthāṅu (Śiva)¹', dies habe ich aus dem Munde der Apsaras vernommen, die meine Spiontruppe darstellen².

3.18. Daher brich auf und führe die Angelegenheit der Götter zum Erfolg. Diese Sache ist eine, deren Erfolg auf einer anderen beruht¹ und sie bedarf Deiner als äußerstem Mittel, so wie ein Samenkeimling, bevor er aufgehen kann, des Wassers.²

3.19. Ihm, der für die Götter ein Mittel zur Erringung des Sieges darstellt, bist nämlich nur Du durch die Fähigkeit Deiner Waffen gewachsen; eine Tat, die von keinem anderen ausgeführt werden kann, gereicht einem Mann selbst dann zum Ruhm, wenn sie ungerühmt bleibt^{1,2}.

3.20. Die Götter sind die Bittsteller, die Unternehmung geschieht um der Drei Welten willen und die mit Deinem Bogen (auszuführende) Tat ist nicht übermäßig zerstörerisch; wahrlich, Du bist von beneidenswerter Heldenhaftigkeit!

3.21. Verwirrer der Sinne!¹ Auch unaufgefordert wird der Frühling aus Freund-

schaft zu Dir Dein Gefährte sein. Wer muß den Wind schon anweisen 'Sei ein Antreiber!', wenn es um das Opferfeuer geht?"³

3.22. Madana (der Liebesgott)¹ sagte "So sei es!", nahm den Befehl seines Herren mit einem Nelgen des Kopfes entgegen, als sei er eine geweihte Gabe², und rüstete sich; und Indra berührte mit der Hand, die vom Antreiben des (Elefanten) Airāvaṇa³ rauh war, seinen Körper⁴.

3.23. Begleitet von seinem hochgeschätzten Freund Frühling und der Rati machte er, von dem (die Götter) um des Erfolges in ihrer Angelegenheit willen das Aufgeben seines Leibes erbeten hatten¹, sich furchtsam auf den Weg zum *āśrama*² des Sthāṇu im Himavat.

3.24. In diesem Wald nahm der Frühling seine wahre Gestalt an, die dem Liebesgott¹ zum Stolz gereicht, entfaltete sich² und wurde für die asketische Versenkung der sich kasteienden *munis* zur Gefahr.³

3.25. Als sich der Heißstrahlige (Sonnengott) unter Mißachtung der (Jahres-) Zeit aufmachte, in die von Kubera bewachte Himmelsregion zu ziehen, entließ die südliche Himmelsgegend aus ihrem Munde einen wohlriechenden Wind wie einen Seufzer aus Kummer^{1,2}

3.26. Der *aśoka*(-Baum)¹ wartete nicht länger auf den mit klingelnden Fußreifen geschmückten Fuß schöner Frauen, sondern brach sogleich vom Stamm an (aufwärts) in Blüten und junge Blättchen aus.

3.27. Kaum hatte der Frühling den aus jungen Mangoblüten bestehenden, wegen des Entfaltens seiner Blätter schön gefiederten Pfeil fertiggestellt¹, versah er ihn schon mit Bienen, die die Buchstaben des Namens² des Liebesgottes³ darstellten.⁴

3.28. Obwohl in der Farbe so vorzüglich, quälte die *karṇikāra*-Blüte¹ das Gemüt durch ihre Duftlosigkeit; es ist gewöhnlich nicht die Art des Schöpfers der Welt, (einem Wesen) die Gesamtheit der Vorzüge zuzuteilen^{2,3}

3.29. Die tiefroten *palāśa*-Knospen¹ waren, da noch nicht erblüht, gebogen wie die junge Mondsichel und glichen den Nagelwunden der Waldfrauen, die

sich soeben mit dem Frühling (ihrem Geliebten) vereinigt hatten^{2,3}

3.30. Die Schönheit Frühling, auf deren Antlitz eine *tilaka*(-Dolde) als *tilaka* (-Stirnzeichen)¹ aufleuchtete, in welchem die (in den weißen Blüten) sitzende Biene das *añjana*-Glückszeichen darstellte, schmückte ihre aus einem Mangoschöbling² bestehende Lippe mit Farbe, zartrot wie die aufgehende Sonne.³

3.31. Die von der Brunst erregten Gazellen, denen die Pollenkörner der *priyāla*-Blütendolden¹ die Sicht nahmen, liefen dem Wind entgegen in die mit raschelndem herabgefallenem Laub bedeckten Waldgebiete.

3.32. Der männliche Kuckuck¹, dessen Stimme durch das Verzehren der Mangoschöblinge leidenschaftlich geworden war, stieß einen lieblichen Ton aus, der zum Ruf des Liebesgottes wurde und geeignet war, den Stolz der abweisenden Frauen zu brechen.

3.33. Das Ausbrechen des Schweißes hinterließ eine Spur auf den Körperornamenten¹ der Kimpuruṣafrauen, deren Gesichtsfarbe blaß wurde und deren Lippen zu leuchten begannen, weil das Ende des Winter gekommen war².

3.34. Als die in Sthāṇus Wald lebenden Asketen diesen unzeitgemäßen Ausbruch des Frühlings wahrnahmen, blieben sie unter Mühen Herren über ihre Sinne und vermochten deren Aufruhr nur mit Anstrengung zu unterdrücken.

3.35. Als Madana, begleitet von Rati, mit gespanntem Blütenbogen diese Gegend erreichte, offenbarten die Pärchen durch ihr Verhalten ihre Zuneigung, die von einem ins Übermaß gesteigerten Liebesverlangen erfüllt war^{1,2}

3.36. Die männliche Biene folgte der Geliebten und trank mit ihr aus einem Blütenkelch Honig; der schwarze Antilopenbock¹ kratzte mit dem Horn sein Weibchen, das bei dieser Berührung die Augen geschlossen hielt.

3.37. Die Elefantenkuh reichte dem Elefanten liebevoll einen Rüssel voll Wasser, das nach dem Pollenstaub der Lotosblüten duftete und der *cakravāka* verehrte seiner Gattin einen halbverzehrtten Lotosstengel¹.

3.38. Zwischen seinen Gesängen küßte der Kimpuruṣa das Gesicht seiner Ge-

liebten, dessen Ornamentlinien wegen der Schweißtropfen ein wenig verwischt waren und in dem die leuchtenden Augen wegen des Blütenwein(-genusses) hin- und herrollten¹.

3.39. Sogar die Bäume wurden von ihren Gattinnen, den Ranken, umarmt: sie hatten Brüste in Gestalt üppiger Blütendolden, waren mit ihren bebenden Schöbblingslippen bezaubernd und benutzten ihre herabgeneigten Zweige als Arme^{1,2}.

3.40. Obwohl Hara in diesem Augenblick den Gesang der Apsaras hörte, verblieb er ganz der Versenkung hingegeben; für diejenigen, die Herr über ihr Selbst sind, gibt es keine Hindernisse, die imstande wären, ihre Kontemplation zu unterbrechen.

3.41. (Der Torhüter) Nandin¹, der am Eingang des Rankenhauses stand und seinen linken Unterarm auf den goldenen Türhüterstab stützte, wies mit einem Zeichen, wobei er einen Finger auf den Mund legte², die Begleiter (Śivas) an: "Keine Ruhestörung!".³

3.42. Auf seinen Befehl stand der ganze Wald still, als seien seine Bewegungen auf einem Bild gebannt: die Bäume regten sich nicht mehr, die Bienen verharrten still, die Vögel waren verstummt und das Treiben der wilden Tiere war zur Ruhe gekommen.

3.43. Das Leuchten seiner Augen meidend¹ wie beim Antritt einer Reise die Richtung des *śukra* (des Planeten Venus)², betrat Kāma den Ort der Versenkung des Herrn der Wesen, der rundum durch dichte *nameru*-Zweige³ abgeschirmt war.

3.44. Er, dessen Körpervernichtung nahte, erblickte den in Meditation versunkenen Tryambaka (Śiva)¹, der auf einer Plattform aus Zedernholz² saß, die mit einem Tigerfell bedeckt war.³

3.45. Sein Oberkörper verharrte fest in der *paryāṅka*-Haltung¹ und war gerade aufgerichtet, seine Schultern waren etwas nach vorne geneigt; in der Mitte seines Schoßes lag sein nach oben geöffnetes Händepaar wie ein erblühter Lotos².

3.46. Seine Asketensträhnen¹ waren mit Schlangen² zu einem Knoten aufgebunden, von seinem Ohr hing eine doppelte Kette aus *akṣa*-Früchten³ herab und das geknotete schwarze Antilopenfell, das er als Gewand trug⁴, erschien wegen seines (schwarz) glänzenden Halses noch dunkler⁵.

3.47. Er hatte Augen, deren angsteinflößende Pupillen nur wenig Glanz aufwiesen und starr waren, deren Brauen sich in keinem Spiel bewegten¹, deren Wimpernkränze nicht bebten und deren Blick nach unten auf die Nase gerichtet war².³

3.48. Durch die Unterdrückung der sich im Körper bewegenden Winde¹ glich er einer Wolke, die nicht regnen will, einem Gefäß, dessen Wasser von keiner Welle bewegt wird und einem Licht, das wegen einer Windstille nicht flackert².

3.49. Er ließ den Glanz des jungen Mondes¹, der zarter als ein Faden der Lotoswurzel ist, durch die von seinem Kopf ausgehenden Lichtstrahlen verblassen, die ihren Weg durch das Innere der auf dem Schädel befindlichen Öffnung² genommen hatten.

3.50. Er hielt seinen Geist von den neun Toren¹ zurück und richtete ihn, nachdem er ihn in der Meditation gezügelt hatte, in seinem Herzen ein, den *ātman*, den die Wissenden² den "Ewigen" nennen, in seinem *ātman* wahrnehmend³.

3.51. Als *Smara* (der Liebesgott)¹ den so verharrenden Dreiäugigen², der selbst in Gedanken nicht zu überwinden ist, aus der Nähe betrachtete, bemerkte er nicht einmal, daß seine Hand aus Angst herabgefallen war und ihm sein Pfeil, ja selbst sein Bogen, aus der Hand geglitten waren³.

3.52. Da zeigte sich die von den beiden Waldgöttinnen¹ begleitete Bergkönigstochter und durch ihre außergewöhnliche Schönheit entfachte sie seinen beinahe ganz ausgelöschten Lebensfunken² aufs Neue.³

3.53. Sie trug die Blüten des Frühlings als Schmuck: die *aśoka*-Blüte, die den Rubin beschämt¹, die *karṇikāra*-Blüte, die dem Gold seinen Glanz stiehlt² und die *sinduvāra*-Blüte, die ihr als Perlenschmuck diente³.

3.54. Weil sie durch ihre Brüste ein wenig niedergebeugt war und ein Gewand von der Farbe der aufgehenden Sonne trug, glich sie einer wandelnden in (rote) Blättchen ausgebrochenen Ranke, die wegen der Fülle ihrer Blütendolden geneigt ist¹.

3.55. Immer wieder zog sie den von der Hüfte geglittenen Gürtel aus *kesara*-Blütenkränzen¹ hoch, der vom Liebesgott, dem Kenner des rechten Ortes, wie eine zweite Sehne für seinen Bogen² dort in Reserve niedergelegt worden war³.

3.56. Beständig wehrte sie mit kokett umherschweifendem Blick mit ihrem Spiellotos¹ eine Biene ab, die ihre *bimba*-Lippe² umschwirrte und deren Durst nach ihrem duftendem Atem wuchs.

3.57. Als der Blütenbogenträger die an allen Gliedern Untadelige und daher selbst die Rati Beschämende sah, hoffte er wieder auf den Erfolg für seine Unternehmung gegen den Speerträger (*Śiva*)¹, der alle Sinne gezügelt hatte^{2,3}.

3.58. Gerade als dieser in seinem Inneren¹ das als *paramātman* bekannte höchste Licht geschaut habend vom *yoga*² abließ, trat Umā auf den Platz vor dem Eingang an *Śaṃbhu*³ heran, der ihr Gatte werden sollte⁴.

3.59. Da löste der Herr die feste Bindung der *paryaṅka*-Sitzhaltung und befreite langsam seine Körperenergien; und der Teil der Erde (auf dem er saß) konnte nur unter Mühen vom Schlangenfürsten von unten her mit seinen Hauben gestützt werden¹.

3.60. Nandin fiel nieder, kündigte ihm die zu seiner Aufwartung herbeigekommene Bergtochter an und ließ sie an seinen Herren herantreten, nachdem dieser ihr nur mit einem Brauenzeichen das Eintreten erlaubt hatte¹.

3.61. Unter Verneigungen ließen ihre beiden Freundinnen einen Regen aus Frühlingsblüten¹, mit eigener Hand gepflückt und mit Blätterstückchen vermischt, vor die Füße des Tryambaka² fallen.

3.62. Und Umā verneigte sich mit gesenktem Kopf vor ihm, der den Bullen

im Banner führt, wobei der Schöbling von ihrem Ohr herabfiel und ließ die frische *karṇikāra*-Blüte, die inmitten ihrer dunklen Locken aufleuchtete, (wie eine Opfergabe) niedergleiten.¹

3.63. "Du sollst einen Gatten erlangen, den Du mit keiner anderen teilen mußt!", sprach Bhava, der die Wahrheit verkündete, zu Ihr¹; die Worte des Herren werden sich in dieser Welt niemals als ein Irrtum erweisen.

3.64. Kāma aber, den günstigen Augenblick für seinen Pfeil erkennend, spannte seine Bogensehne und zielte auf Hara¹, vor dem sich Umā befand und glich einem Insekt, das sich in den Feuerschlund stürzen will².

3.65. Da reichte Gaurī¹ mit Ihrer rötlich glänzenden Hand dem Asketen, der in den Bergen wohnt², eine Gebetskette aus den Samen des *puṣkara*(-Lotos) der Mandākinī³, getrocknet von den Strahlen der Sonne.

3.66. Und weil er seinen Verehrern zugeneigt ist, näherte sich ihr der Drei-
äugige, um sie entgegenzunehmen; da legte der Blütenbogenträger seinen un-
fehlbaren Pfeil namens "Verblender"¹ auf den Bogen.

3.67. Haras¹ Festigkeit wurde ein wenig erschüttert wie das Meer zu Beginn des Mondaufganges und er ließ seine Augen auf dem Gesicht der Umā ruhen², deren Unterlippe einer *bimba*-Frucht glich.³

3.68. Die Bergtochter offenbarte ihre Liebe durch ihre Glieder, die zitternden jungen *kadamba*-Blütendolden¹ glichen; abgewandt stand sie da, mit einem noch reizvolleren Antlitz und mit umherschießenden Blicken^{2,3}.

3.69. Der Dreiäugige¹ überwand unter Anstrengung durch Selbstkontrolle die Erschütterung seiner Sinnesorgane² und entließ einen Blick bis an die Grenzen der Horizonte, die Ursache für die Veränderung seines Geistes zu entdecken wünschend.

3.70. Er erblickte den Geistgeborenen, der bereit war, den sich zum Kreis formenden schönen Bogen abzuschließen: seine Faust hatte er an den rechten Augenwinkel gelegt, seine Schulter war geneigt und sein linkes war Knie gebeugt^{1,2}.

3.71. Und aus dem dritten Auge (Śivas), dessen Zorn wegen der Störung seiner Askese wuchs und dessen Antlitz wegen der gerunzelten Brauen schrecklich anzusehen war¹, brach mit Gewalt ein züngelndes aufflammendes Feuer² hervor.

3.72. Und während noch im Luftraum die Stimmen der Winde (der Götter)¹ erschallten: "Den Zorn, o Herr, halte ihn zurück, halte ihn zurück!" verbrannte das aus dem Auge des Bhava² geborene Feuer Madana zu Asche.

3.73. Wegen einer Ohnmacht, deren Ursache tiefste Verstörung war, verharrte Rati in einem Zustand, in dem die Sinnesorgane nicht mehr tätig waren; für einen Augenblick begriff sie die Vernichtung ihres Gatten nicht, was eine Gnade für sie war.¹

3.74. Der Herr der Wesen, der Asket¹, der das Hindernis seiner Askese so schnell zerschmettert hatte wie der Blitz einen Baum, verschwand mit seinem Gefolge, den Umgang mit Frauen zu meiden wünschend.

3.75. Die Bergtochter erkannte, daß der Wunsch ihres edlen Vaters¹ und ihr schöner Körper erfolglos geblieben waren; überaus beschämt bei dem Gedanken "Es geschah vor den Augen der beiden Freundinnen", kehrte sie kummervoll, innerlich leer², nach Hause zurück.³

3.76. Sogleich nahm der Berg seine Mitleid erregende Tochter, die aus Furcht vor Rudras Wut die Augen geschlossen hielt, in seine Arme und glich einem göttlichen Elefanten, der eine an seinem Stoßzahn hängende Lotosblüte tragend¹, seines Weges dahineilt, den Körper durch die Schnelligkeit (seiner Bewegung) gestreckt.

IV. Gesang.

Der vierte Gesang heißt bei Mallinātha Rativilāpa, "Die Klage der Rati".

Das Versmaß ist die *viyoginī*, "die Verlassene", ein Metrum, das Kālidāsa im Raghuv. für die Klage des Witwers Aja verwendete. Der vorletzte Vers ist im *vasantatilaka* verfaßt, der letzte Vers, in dem Ratis Übergang von der Verzweiflung zur Hoffnung geschildert wird, in der *puṣpitāgrā*. Das Metrum *vasantatilaka* vermittelt zwischen der schweren, würdigen *viyoginī* und der leichten, beschwingten *puṣpitāgrā*. Am Ende seines Kommentares zu Vers 4.1 erklärt Mallinātha den Aufbau der *viyoginī*, in seinem Kommentar zu Vers 4.46 die *puṣpitāgrā*.

Der Gesang ist vom *karuṇarasa* geprägt, der im Hörer Mitgefühl mit Rati erwecken soll. Nach dem Nāṭya-Ś. wird dieser *rasa* zur Beschreibung einer trauernden Person verwendet (5.61). Da der indischen Dichtung die Schilderung einer Tragödie fernlag, wird in den letzten Versen des *sarga* der gute Ausgang des Geschehens angedeutet.

4.1. Die Gattin des Kāma, die tief ohnmächtig und willenlos geworden war¹, wurde vom Schicksal, das ihr die eben eingetretene und von unerträglichem Schmerz begleitete Witwenschaft bringen sollte, zum Bewußtsein erweckt.²

4.2. Sie ließ ihre Augen, die sich am Ende der Bewußtlosigkeit öffneten, aufmerksam umherblicken, noch nicht ahnend, daß der Anblick ihres Geliebten ihren unersättlichen Augen nun für lange versagt sein sollte.¹

4.3. Mit den Worten "O weh, Herr über das Leben, lebst Du?" stand sie auf, doch vor sich auf der Erde sah sie nur die zu menschlicher Gestalt geformte Asche des Zornfeuers Haras¹.

4.4. Da wurde sie von Verzweiflung ergriffen; mit Brüsten, die vom Liegen auf der Erde beschmutzt waren und mit gelöstem Haar¹ begann sie zu klagen, ihre Umgebung zur Mitleidenden machend^{2, 3}.

4.5. "Dieser Dein (Körper)¹, der wegen Deiner Schönheit den liebenden Frauen (beim Vergleich mit dem Geliebten) als Maßstab diente, ist in diesen Zustand gelangt, ohne daß ich zerrissen werde! Frauen sind wahrlich hart!²

4.6. Warum hast Du mich, deren Leben von Dir abhängt, verlassen, unsere Freundschaft in einem Augenblick vernichtend¹? Du bist wie eine Wasserflut, die den Damm gebrochen hat und dahinströmt, die Lotospflanze (die in ihr wurzelte) zurücklassend².

4.7. Niemals hast Du mir etwas Unliebes angetan, niemals habe ich Dir etwas Unangenehmes zugefügt; warum gewährst Du dann, so völlig grundlos, der klagenden Rati Deinen Anblick nicht¹?²

4.8. Oder denkst Du, Smara¹, an die Fesselung mit meinen Gürtelbändern, als Du mich mit einem falschen Namen ansprachst²? Oder an die Schläge mit meinem Lotos-Ohrschmuck, als Deine Augen vom herausfallenden Blütenstaub geblendet wurden?

4.9. Als Du aus Liebe zu mir sagtest 'Du wohnst in meinem Herzen', war das, ich erkenne es nun, eine Lüge; wenn es nicht nur eine höfliche Schmeichelei war, wie ist es möglich, daß Du körperlos (*anaṅga*) bist und Rati unversehrt?¹

4.10. Ich will Dir, dem neuen Bewohner der jenseitigen Welt, auf seinem Wege folgen; die Menschheit ist vom Schicksal betrogen worden, hängt doch das Glück der Verkörperten von Dir ab.

4.11. O Geliebter, welcher Gott außer Dir hilft den liebenden Frauen, die vom Donnern der Wolken erschreckt werden, das Haus ihrer Geliebten zu erreichen, wenn die Straßen der Stadt in die Dunkelheit der Nacht gehüllt sind?¹

4.12. Der Weinrausch der verliebten Frauen, der ihre geröteten Augen umherrollen läßt und ihre Reden bei jedem Wort ins Stottern bringt, ist nun, wo es Dich nicht mehr gibt, sinnlos geworden.¹

4.13. Körperloser! Wenn der Nachtmacher (der Mond) erst wahrgenommen hat, daß der Körper seines lieben Freundes nur noch als Schilderung besteht, wird er, da sein Erscheinen nun sinnlos geworden ist, nur unter Kummer seine Sichelgestalt aufgeben, auch wenn die dunkle Monatshälfte vorüber ist¹.

4.14. Sag mir, wem wird die junge Mangoknospe, die einen schönen gelb-roten Stiel hat und vom Ruf des männlichen Kuckucks angekündigt wird, fortan als Pfeil dienen?¹

4.15. Unzählige Male hast Du diesen Bienenschwarm zur Sehne Deines Bogens gemacht; es ist, als beweine er mich von schwerem Leid Getroffene mit seinem mitleidig klingenden Summen.

4.16. Nimm Deine schöne Gestalt wieder an und beauftrage, nachdem Du Dich erhoben hast, das im Ertönenlassen seiner süßen Stimme so erfahrene Kuckucksweibchen wieder mit seinen Pflichten als Liebesbotin¹.

4.17. O Smaral Wenn ich an die von Erschauern begleiteten Umarmungen denke, die Du durch (demütiges) Neigen des Kopfes erbatest und an die vielfältigen Liebesspiele, finde ich keine Ruhe.

4.18. Du in der Liebeslust Erfahrener!¹ Diesen von Dir selbst gefertigten und aus den Blüten der Jahreszeit (Frühling) bestehenden Schmuck trage ich auf meinen Gliedern; Dein schöner Körper ist jedoch nicht sichtbar.

4.19. Die grausamen Götter¹ haben Deiner gedacht, als Deine Schminkarbeit noch unvollendet war; komm zurück und versieh' auch meinen linken Fuß mit Farbe²!

4.20. Geliebter! Bevor Dich im Himmel die schlaunen Götterfrauen verführen können, will ich den Weg der Insekten gehend¹ wieder zu derjenigen werden, die auf Deinem Schoße sitzt.²

4.21. 'Die des Madana beraubte Rati hat doch tatsächlich einen Moment weitergelebt!' Dieses Gerede über mich wird auch dann bestehen, wenn ich Dir jetzt nachfolge, Lieber!¹

4.22. Wie kann ich für Dich, der Du in der jenseitigen Welt verborgen bist, den letzten Schmuck anfertigen?¹ Du bist mit Deinem Körper und mit Deinem Leben zugleich einen unerwarteten Weg gegangen.

4.23. Ich erinnere mich an Dein von Lächeln begleitetes Gespräch mit Madhu

und an Deinen Blick aus den Augenwinkeln, während Du, den Bogen auf den Schoß niedergelegt habend, damit beschäftigt warst, den Pfeil zu begradigen.¹

4.24. Wo ist Dein herzensgeliebter Freund Madhu, der Deinen Bogen mit Blüten versah? Ist auch er vom Träger des *pināka*-Bogens, dessen Zorn grausam ist, auf den von seinem Freund gegangenen Weg geschickt worden?"

4.25. Da offenbarte Madhu, der von ihren klagenden Worten im Herzen wie von vergifteten Pfeilspitzen verwundet worden war, sein Selbst¹ vor der leidenden Rati, um ihr beizustehen.

4.26. Als sie ihn erblickte, begann sie heftig zu weinen und schlug ihren Oberkörper, die Brüste pressend;¹ in Gegenwart eines Angehörigen wird Kummer, alle Schleusen durchbrechend, erst offenbar².

4.27. Die Schmerzerfüllte sprach zu ihm: "Sieh nur, Frühling! Das, was von Deinem Freund noch geblieben ist, wird als taubenfarbene Asche¹, Körnchen für Körnchen, von den Winden zerstreut!

4.28. O Smara! Gewähre uns jetzt gleich Deinen Anblick! Dein Freund Mādhava wünscht es so sehr! Die Zuneigung der Männer zu den Frauen mag unbeständig sein, doch die zu ihren Freunden ist niemals wankelmütig!¹

4.29. Weil er an Deiner Seite wandelte, ist die Welt mit den Göttern und Dämonen der Herrschaft Deines Bogens unterworfen worden, dessen Sehne aus Lotosfasern besteht und dessen Pfeile zarte Blüten sind.

4.30. Doch wie ein vom Wind gelöscht Licht kehrt Dein Freund, einmal gegangen, nicht wieder. Sieh mich an, ich bin sein Docht, von unerträglichem Leid eingehüllt wie dieser vom Rauch^{1,2}

4.31. Indem es Kāma tötete und mich verschonte, hat das Schicksal nur die halbe Vernichtung vorgenommen!¹ Wenn der Baum, an den sie sich klammert, vom Elefanten gebrochen wird, muß auch die Ranke fallen, selbst wenn sie unschuldig ist.²

4.32. Ihr sollt mir daher, jetzt gleich, diesen Freundschaftsdienst erweisen:

Hilf mir Verlassenen, durch den Feuertod die Nähe des Gatten wiederzuerlangen^{1,2}

4.33. Zusammen mit dem Mond schwindet das Mondlicht und mit der Wolke vergeht der Blitz; daß die Frauen den Weg des (verstorbenen) Gatten gehen, wird selbst von Wesen, die keine Denkfähigkeit besitzen, für angemessen gehalten.¹

4.34. Die Brüste mit jener heilbringenden Asche vom Körper des Geliebten bestrichen habend, will ich meinen Leib in dieses Lichtreiche (Feuer) legen, als ob es ein (kühles) Lager aus frischen Schößlingen wäre.

4.35. O Lieber (Madhu), viele Male hast Du uns beiden beim Herstellen des Blütenlagers geholfen!¹ Daher bereite nun schnell den Scheiterhaufen für mich, ich erbitte ihn durch Niederwerfen und (fliehendes) Zusammenlegen der Hände.

4.36. Dann sollst Du die auf mir entzündete Glut mit südlichen Winden als Fächer hochflammen lassen¹; es ist auch Dir bekannt, daß Smara es kaum einen Augenblick ohne mich auszuhalten vermag.

4.37. Nachdem Du dies getan hast, opfere uns beiden nur eine einzige Handvoll Wasser; Dein Freund wird sie ungeteilt mit mir in der jenseitigen Welt trinken.¹

4.38. O Mādhava, opfere bei den Totenriten in Gedenken an Smara Mango- blütendolden mit zitternden Schößlingen, denn Dein Freund liebte die Mangoknospe."

4.39. Da tröstete eine aus dem Luftraum kommende Stimme die Rati, die fest entschlossen war, ihren Körper aufzugeben, so wie der erste Regen ein Fischchen (tröstet), das wegen der Austrocknung des Teiches verzweifelt ist^{1,2}

4.40. "O Gattin des Blütenwaffenträgers! Nur für kurze Zeit wird Dein Gatte für Dich unerreichbar sein. Vernimm, warum er im Feuerstrahl aus Haras Auge in den Zustand eines Insektes gelangte (verbrannt wurde).¹

4.41. Nachdem seine Sinne (von Kāma) erregt worden waren, empfand Prajāpati Verlangen nach seiner eigenen Tochter¹; verflucht von ihm, der diese ungezielte Regung unterdrückte, muß (Kāma) die Frucht² nun büßen.³

4.42. Wenn Hara die Pārvatī nach der Anerkennung ihrer Askese geheiratet hat, wird er, sein Glück genießend, Smara wieder mit seinem Körper versehen.¹

4.43. Von Dharma (dem Gott "Recht")¹ gebeten, sprach (Brahmā) diese Worte, die den Fluch über Smara auf einen Zeitraum begrenzten; Asketen und Wolken gelten als Ursprung beider, des Blitzes und des Unsterblichkeitstrankes^{2,3}.

4.44. Du Glückliche¹, bewahre deshalb Deinen Körper, denn er wird wieder mit dem Geliebten vereint sein! Wenn die heiße Jahreszeit zu Ende ist, wird ein Flußbett, dessen Wasser von der Sonne aufgesogen wurde, wieder mit einer Wasserflut gefüllt.^{2"}

4.45. So änderte ein Wesen, dessen Gestalt verborgen blieb, den Entschluß Ratis, zu sterben; auch der Freund des Blütenbewaffneten vertraute auf dieses Wesen und ließ sie durch seine Reden, deren Worte einen guten Ausgang versprachen, wieder aufatmen.¹

4.46. Und die Gattin des Madana verharrte in Erwartung des Endes dieses Unglücks; abgemagert vor Kummer glich sie der (Neumond-)Sichel, die am Tag den Abend erwartet und staubfarben wegen des Fehlens der Strahlen ist^{1,2}.

V. Gesang.

Den fünften Gesang nennt Mallinātha Tapahphalodaya, "Das Aufgehen des Askese-Erfolges".

Das Metrum ist der *vaṃśastha*, die beiden letzten Verse sind im *vasantatilaka* abgefaßt, der die erotische Stimmung betont; Mallinātha erklärt in seinem Kommentar zu Vers 5.1 den Aufbau des *vaṃśastha*, im Kommentar zu Vers 5.85 den des *vasantatilaka*. Der *vīrarasa*, die Stimmung der Entschlußkraft und der Heldenhaftigkeit, herrscht vor; dies sind auch die Eigenschaften, die Pārvatī in diesem *sarga* auszeichnen.

5.1. Pārvatī, deren Hoffnungen zerstört wurden, als der Träger des Bogens¹ vor ihren Augen den Liebesgott² verbrannte, tadelte im Herzen ihre Schönheit; nur unter Liebenden führt Schönheit zum Glück^{3,4}

5.2. Sie gab sich der Meditation hin¹ und wollte durch asketische Übungen die Schönheit ihres Körpers sinnvoll machen; wie sonst könnte man beides erreichen, eine solche Liebe und einen solchen Gatten^{2?3}

5.3. Als Menā vernommen hatte, daß ihre Tochter, deren Sinn einzig auf den Bergesherrn¹ gerichtet war², sich zur Askese entschlossen hatte, zog sie sie an ihre Brust und sprach in der Absicht sie vom großen Askesegeplübe abzuhalten:³

5.4. "Die erwünschten Gottheiten befinden sich in unserem Haus¹; wo, mein Kind ist Askese und wo Dein Körper? Die zarte *śirīṣa*-Blüte vermag den Fuß einer Biene auszuhalten, nicht aber den eines Vogels²."

5.5. Obwohl Menā ihrer Tochter so zusprach, vermochte sie diese, die das eben Erwähnte wünschte, nicht von ihrem Vorhaben abbringen¹; wer kann einen Geist, der in Bezug auf eine erwünschte Angelegenheit einen festen Entschluß gefaßt hat oder Wasser, das in einen Abgrund rinnt, zurückhalten?²

5.6. Eines Tages erbat die Festentschlossene durch Vermittlung einer ihr nahestehenden Freundin von ihrem Vater, der ihren Wunsch kannte, für sich eine Wohnstätte im Wald, wo sie der Askese nachgehen konnte, bis sich deren Erfolg einstellen würde^{1,2}

5.7. Von ihrem ehrwürdigen Vater, der mit der ihrem (edlen) Wesen entsprechenden Entschlußkraft zufrieden war, erhielt sie daraufhin die Erlaubnis und so begab sich Gaurī zu einem von Pfauen bewohnten Berggipfel¹, der später bei den Menschen unter ihrem Namen berühmt werden sollte².

5.8. Mit unbeirrbarer Entschlußkraft versehen, löste sie Ihre Halskette, deren bewegliche Glieder den Sandel¹ (von Ihrer Brust) gerieben hatten und legte ein Bastgewand an, das braunfarben wie die aufgehende Sonne war² und dessen Verschuß wegen der Uppigkeit ihrer Brüste offenstand³.

5.9. Ihr Gesicht war nicht nur mit geschmückten Haaren lieblich gewesen, sondern war es auch jetzt mit den Asketensträhnen; der Lotos leuchtet nicht nur durch die Bienenschwärme, sondern auch, wenn er mit *śaivāla*(-Wasserpflanzen) bedeckt ist.¹

5.10. Als Zeichen ihres Gelübdes trug sie ein dreifaches Band aus *muñja*-Gras¹, das beständig zum Aufrichten ihrer Körperhärchen führte² und durch dieses (Band), das sie zum ersten Mal angelegt hatte, rötete sich die Körperstelle, auf der sie (vorher) die Gürtelbänder getragen hatte³.

5.11. Ihre Hand, deren Finger Verletzungen vom Sammeln der *kuśa*-Schößlinge¹ trugen, machte sie zu einem Freund der Gebetskette² und hielt sie fern von ihren ungeschminkten Lippen und von dem Ball, der von der Körperfarbe auf ihren Brüsten gerötet war³.

5.12. Früher wurde sie selbst von den Blüten, die ihr beim Umdrehen auf dem kostbaren Lager aus den Haaren gefallen waren, gequält; nun nahm sie, wenn sie lag, Ihre Armranken¹ als Unterlage und saß auf dem nackten Boden.

5.13. Weil sie sich einem Gelübde unterworfen hatte, hinterlegte sie ein Paar (von Dingen) zum Wiederzurückholen bei zwei (Wesen) als Leihgabe: bei den zarten Schlingpflanzen ihre anmutigen Handbewegungen und bei den Gazellenweibchen ihren umhertanzenden Blick.¹

5.14. Mit Sorgfalt und von eigener Hand zog sie die Bäumchen groß, indem sie diese aus Töpfen, die ihren Brüsten glichen, begoß¹; selbst Guha (Kumāra)²

würde (einst) ihre diesen Söhnen geltende Mutterliebe nicht schmälern können, waren sie doch die Erstgeborenen.³

5.15. Die Gazellen, denen sie zärtlich mit der Hand Samen der Waldpflanzen reichte, vertrauten ihr so sehr, daß sie selbst in Gegenwart ihrer Freundinnen neugierig ihre Augen mit denen (der Gazellen) vergleichen konnte^{1,2}

5.16. Die *munis* wünschten sie, die ihre (rituellen) Waschungen vollzogen¹ und die Feueropfer dargebracht hatte, die als Obergewand Baumrinde² trug und die heiligen Texte studierte, zu sehen und kamen herbei; unter denen, die in Bezug auf den *dharma* gereift sind, wird das Lebensalter nicht berücksichtigt³.

5.17. (Durch ihre Gegenwart) wurde der Asketenwald geläutert: einander feindlich gesinnte Tiere gaben ihren einstige Haß auf¹, die Gäste wurden von den Bäumen mit allen erwünschten Gaben beehrt und im Inneren der neu errichteten Blätterhütten wurden die heiligen Feuer unterhalten.²

5.18. Wenn sie glaubte, durch die vollzogene strenge Askese den angestrebten Erfolg nicht erlangen zu können, begann sie, ohne auf die Zartheit ihres Körpers Rücksicht zu nehmen, noch härtere Askese zu vollziehen.

5.19. Früher sogar vom Ballspiel ermüdet¹, war sie nun dem Wandel der *munis* hingegeben; ihr Körper bestand offenbar aus goldenen Lotosblüten, denn er erwies sich als von Natur aus zart und gleichzeitig stark.²

5.20. In der heißen Jahreszeit hielt die mit schlanker Taille Versehene sich sanft lächelnd in der Mitte von vier lodernden Feuern auf und schaute, den Blick auf nichts anderes richtend, in die Sonne, den das Auge verletzenden Glanz besiegend^{1,2}

5.21. Ihr von den Strahlen der Sonne zum Glühen gebrachtes Gesicht nahm den Glanz einer Lotosblüte an; nur um ihre langgezogenen Augenwinkel erschien allmählich eine Spur dunkler Färbung.¹

5.22. Nur ein wenig (Regen-)Wasser, das sie ungebeten erhielt und die Strahlen des Mondes, der voller Saft ist¹, waren die Mittel, mit denen sie das

Fasten brach; ihr Lebenswandel unterschied sich nicht von dem Dasein der Bäume.

5.23. Und als sie am Ende des Sommers von den ersten Regenschauern besprengt wurde, entließ sie zusammen mit der Erde einen hoch aufsteigenden Dampf, denn sie war durch das zweifache Feuer, das am Himmel gehende (die Sonne) und das durch Brennscheite unterhaltene, stark erhitzt.

5.24. Ein Weilchen blieben die ersten Wassertropfen an ihren Wimpern hängen, schlugen dann auf der Unterlippe auf, zersprangen beim Niederfallen auf ihren hohen Brüsten und erreichten, nachdem sie in ihre Bauchfalten getropft waren, schließlich den Nabel^{1,2}

5.25. Die Nächte waren die Zeuginnen ihrer strengen Askese und betrachteten sie mit aus Blitzen bestehenden Blicken: während der unaufhörlichen, von Winden begleiteten Regengüsse war sie ohne Behausung und hatte nur eine Steinplatte als Lager^{1,2}

5.26. Sie verbrachte die Nächte des (Monats) *sahasya*, in denen die Winde große Mengen von Schnee aufwirbelten, ohne Unterlaß im Wasser stehend¹ und empfand dabei noch Mitleid mit einem *cakravāka*-Pärchen, das vor ihren Augen voneinander getrennt wurde und nacheinander schrie^{2,3}

5.27. Da ihr Antlitz wohlriechend wie eine Lotosblüte war und ihre zitternde Unterlippe die Schönheit des (Lotos-)Blattes aufwies, gewährte sie des Nachts den Wassern, deren Lotosgruppen von den Schneeregen zerstört worden waren, die Vereinigung mit dem Lotos^{1,2}

5.28. Sie lehnte sogar die höchste und schwierigste Form der Askese ab, bei der man nur die von selbst vom Baum gefallenen Blätter als Nahrung annimmt; daher nennen die Kenner der Vergangenheit die sanft Sprechende "Aparṇā" ("die Blattlose").¹

5.29. Indem sie durch diese und andere Gelübde ihren lotoswurzelnartigen Körper bei Tag und bei Nacht schwächte, ließ sie die vollzogene Askese von Asketen mit kräftigen Körpern weit hinter sich.¹

5.30. Da betrat ein Flechtenträger den Asketenwald, ein Antilopenfell und den *āṣādha*(-Stab) tragend, mit Redekraft begabt und strahlend durch in *brahman* bestehender Energie: er schien die verkörperte erste Lebensstufe zu sein.¹

5.31. Die gastfreundliche Pārvatī¹ ging ihm, ihre Hochschätzung zeigend, unter Ehrenbezeugungen entgegen; selbst wenn Gleichheit erreicht ist, sind die Handlungen derer, die ausgeglichenen Geistes sind, denen gegenüber, die eine besondere Erscheinung tragen, überaus respektvoll².

5.32. Nachdem er die der Sitte entsprechenden Ehrungen entgegengenommen und in einem Augenblick seine "Erschöpfung" vertrieben hatte¹, begann er, die Umā mit ernstem Blick betrachtend², zu sprechen wie es sich gehört³:

5.33. "Sag, hast Du ausreichend Feuerholz und heiliges Gras für die rituellen Handlungen? Gibt es (hier) geeignetes Wasser für die vorgeschriebenen Waschungen? Sag, gibst Du Dich Deiner Kraft entsprechend der Askese hin? Der Körper ist wahrlich das beste Mittel zur Verwirklichung des *dharma*¹.

5.34. Sag! Der (dort) an den Ranken treibende Schöbling, den Du durch Bewässern gezogen hast und der Deiner Lippe gleicht, die noch rot ist, obwohl sie seit langem ungeschminkt ist, gedeiht er?¹

5.35. Sag, Lotosäugige¹, ist Dein Herz voll Liebe zu diesen Gazellen, die aus Zuneigung (zu Dir) *darbha*(-Gras) aus Deiner Hand entgegennehmen und deren scheue Blicke Ähnlichkeit mit Deinen Augen haben?²

5.36. O Pārvatī, wenn man sagt, daß Schönheit niemals schlechten Wandel bedeuten kann, ist das ein wahres Wort!¹ Denn, Schönanzusehende², Deine Selbstzucht ist sogar den Asketen zum Vorbild geworden.

5.37. Selbst durch die vom Himmel fallenden Wasser der Gaṅgā, die die eingestreuten Opfergaben der Sieben Ṛṣis mit sich führen¹, sind der Erden-träger und seine Familie nicht so geläutert worden wie durch Deine heiligen Taten.

5.38. Heute erscheint mir mehr denn je der *dharma* die Essenz der Dreiergruppe zu sein, o Schöne, weil Du, *artha* und *kāma* aus Deinem Geist verbannt habend, ihn wähltest und ihm als einzigem dienst^{1.2}

5.39. Sieh mich, für den Du selbst auf besondere Weise die Gastriten vollzogen hast, nicht als einen Fremden an! Die Weisen sagen, daß unter guten Menschen die Freundschaft eine Sache von sieben (gemeinsamen) Schritten ist¹, o Du mit dem geneigten Körper²!

5.40. Daher wünscht dieser Mensch ("Ich"), als ein Zweimalgeborener wißbegierig,¹ Sie überaus Geduldige² etwas zu fragen; und wenn es kein Geheimnis ist, dann sollst Du antworten, Askesereiche.³

5.41. Die Geburt in der Familie des Ersten Schöpfers¹, ein Körper, der wie die Offenbarung der Schönheit der Drei Welten erscheint, das Glück des Erfolges, nach dem Du nicht streben mußst und frische Jugend - sag, kann es eine Belohnung für die Askese geben, die dies übertrifft^{2?3}

5.42. Ein solches Mittel wird von weisen Frauen nur im Falle eines wirklich schwer zu ertragenden Unglücks angewendet; in Deinem Falle aber, o Du mit der mageren Taille, kann mein Geist, der sich auf dem Wege des Erforschens bewegt, ein solches (Unglück) nicht erkennen.¹

5.43. Deine Gestalt wird niemals Erniedrigung durch Kummer erfahren; wie kann es im Hause des Vaters je Mißachtung geben, Schönbrauige¹? Hat Dich je ein Fremder berührt? Wer könnte es wagen, seine Hand nach der Spitze des Edelsteins (auf dem Kopf) einer Schlange auszustrecken²?

5.44. Wie kommt es, daß Du die der Jugend zukommenden Schmuckstücke abgelegt hast und ein Bastgewand trägst, das die Zierde des Alters ist? Sag, ist denn die Leuchtende (Nacht) mit dem Funkeln von Mond und Sternen schon am Abend bereit für die (Morgen-)Dämmerung?¹

5.45. Solltest Du nach dem Himmel streben, ist Deine Mühe vergebens, denn die Herrschaftsgebiete Deines Vaters sind Götterland; wenn Du aber nach einem Gatten strebst, dann genug der Askese! Ein Edelstein sucht nicht, er wird gesucht^{1.2}

5.46. Durch Deinen heißen Seufzer hast Du es verraten und dennoch zweifelt mein Verstand; es kann nicht sein, daß Du irgendeinen begehrt; wie kann denn einer, den Du begehrt, (für Dich) unerreichbar sein?¹

5.47. Wahrlich, der von Dir ersehnte Jüngling ist hart zu nennen, sieht er doch, daß sich Deine Asketensträhnen, gelblich wie die Spitzen des Reises¹, aus dem Knoten gelöst haben und auf Deine Wange herabgefallen sind, die schon seit langem kein Ohrlotos mehr schmückt.²

5.48. Wie kann das Herz eines Menschen, der bei Sinnen ist, bei Deinem Anblick keine Qual empfinden: durch die *muni*-Gelübde bist Du stark abgemagert, sonnenverbrannt sind die Teile (Deines Körpers), die sonst mit Schmuck versehen sind, und Du gleichst der Mondsichel bei Tage¹.

5.49. Ich glaube, daß Dein Geliebter durch den Stolz auf seine Schönheit irregeleitet ist, da er für so lange Zeit sein Gesicht nicht zum Ziel Deines klugblickenden und mit geschwungenen Wimpern versehenen Auges gemacht hat.¹

5.50. Wie lange strengst Du Dich schon an, Gaurī? Es ist bekannt, daß auch ich im ersten Lebensstadium (als *brahmacārin*) *tapas*¹ erworben habe; mit dessen Hälfte allein kannst Du den erwünschten Freier erlangen²; ich möchte ihn wahrhaft kennenlernen!"³

5.51. So wurde sie von dem Zweimalgeborenen, der (in ihr Inneres) vorge drungen war, angesprochen; sie aber konnte das in ihrem Herzen Verborgene nicht aussprechen¹. Ihre ungeschminkten Augen abgewendet habend, blickte sie zu der Gefährtin, die an ihrer Seite stand².

5.52. Da sprach ihre Freundin zu dem *brahmacārin*: "Sādhu¹, wenn Du neugierig bist, sollst Du erfahren, für wen sie ihren Körper zu einem Askese-Werkzeug gemacht hat, auf die Weise, auf die man mit einem Lotos Liebesfieber vertreibt^{2,3}.

5.53. Die Stolze hat die erhabenen Herren der vier Himmelsgegenden, beginnend mit Mahendra (Indra)¹, abgewiesen und wünscht den Bogenträger² als Gatten zu erlangen, der mit Schönheit nicht zu gewinnen ist, wie man an der Vernichtung des Kāma sehen kann^{3,4}.

5.54. Der Pfeil des Blütenbogenträgers, dessen Körper schon zerstört war¹, traf sie, von weit kommend, ins Herz², nachdem seine Spitze zuvor den Feind der Städte (Śiva)³ verfehlt hatte und durch den unerträglichen *hurṃ*-Laut⁴ zurückgewendet worden war.⁵

5.55. Von da an fand die Jugendliche, heftig Verliebte, deren Locken vom Sandel auf der Stirn grau bestäubt waren¹, im Hause ihres Vaters keine Ruhe mehr, nicht einmal auf den mit gefrorenem Schnee bedeckten Felsplatten.²

5.56. Immer, wenn man begann, die Taten des Bogenträgers¹ vorzutragen, brachte sie mit ihren aus tränenerstickter Kehle gestammelten Worten die Töchter des Kirṇarakönigs, ihre Gefährtinnen beim Singen im Walde, zum Weinen².³

5.57. Und immer, wenn der dritte Teil der Nacht begann, rief sie plötzlich, nachdem sie für einen Moment die Augen geschlossen hatte, mit unkenntlicher Stimme 'Wohin gehst Du, Blauhals?' und legte ihre Arme in einer Umschlingung um einen nicht vorhandenen Hals¹.²

5.58. 'Obwohl Du von den Weisen All-Durchdringer¹ genannt wirst, weißt Du nicht, daß ich verliebt bin?' - mit diesen Worten wurde der Mondgekrönte, (dessen Bild) die Törichte mit eigener Hand gezeichnet hatte², im Geheimen getadelt³.

5.59. Als sie dann, hin und her überlegend, keinen anderen Weg mehr sah, zum Herrn der Welt Zugang zu finden, begab sie sich mit Erlaubnis ihres Vaters zusammen mit uns zur Askese in den Asketenwald.

5.60. Auf den von ihr selbst gepflanzten Bäumen, den Zeugen Ihrer Askese, hat unsere Freundin die Frucht gesehen; keinen Sproß zeigt hingegen ihr Wunsch nach der Vereinigung mit ihm, in dessen Krone der Mond sich befindet¹.

5.61. Ich weiß nicht, wann er, der Begehrte, aber schwer zu Erlangende, unsere durch die Askese abgemagerte Freundin, die wir Gefährtinnen nur unter Tränen anzuschauen vermögen, erretten wird, so wie der Bulle (Indra)

die Ackerfurche, die unter seinem Fernbleiben litt.¹"

5.62. Als der schöne Asket¹ durch sie, die Körperzeichen zu deuten wußte², (mit den abschließenden Worten) 'Dies ist der offenbarte Zustand' unterrichtet worden war, fragte er ohne ein Zeichen der Freude erkennen zu lassen³, die Umā: "Sag, ist es so oder ist es ein Scherz?"

5.63. Und die Tochter des Berges, die eine kristallene Gebetskette mit der Spitze Ihrer Hand hielt, deren Finger zu einer Blüte geformt waren¹, sprach zögernd² und mit bemessenen Worten diese lang überdachte Rede³:

5.64. "O Bester der Vedakundigen, so wie Du es vernommen hast, ist dieser Mensch ("ich")¹ von dem Wunsch erfüllt, das höchste Ziel zu erlangen; die von mir geübte Askese fürwahr² ist das Mittel, es zu erreichen. Bei Wünschen kennt man keine Grenzen³."

5.65. Da sprach der Asket: "Ich kenne Maheśvara – auf ihn hast Du tatsächlich Deinen Sinn gerichtet? Wenn ich daran denke, daß er eine Vorliebe für unglückbringenden Wandel hat¹, kann ich Dir nicht zustimmen."

5.66. Du hast Dich einer wertlosen Sache vollkommen verschrieben! Wie wird Deine Hand beim Umbinden des Fadens der Hochzeitszeremonie¹ das erste Niederlegen auf Śambhus Arm ertragen, dessen Reifen aus Schlangen bestehen²?

5.67. Überlege selbst: Dein *dukūla*-Brautkleid mit dem *kalahansa*-(Vogel-)Muster¹ und seine mit Blutstropfen besprengte Elefantenhaut²: verdienen diese beiden es, vereint zu werden?

5.68. Nicht einmal Dein erklärter Feind würde die von Lackspuren (gekennzeichneten) Abdrücke Deiner Füße, die in den Palasthallen von Blütenhaufen bedeckt waren¹, auf den Leichenverbrennungsplätzen für angemessen halten, wo Haare verstreut sind².³

5.69. Was könnte unangemessener sein, als daß der Staub der Scheltherhaufenasche¹, für Dich von der Brust des Dreiäugigen leicht zu erlangen, eine Spur auf Deinem mit gelbem Sandel² bestrichenen Brüstepaar hinterließ!

5.70. Und eine weitere Demütigung liegt vor Dir: das Volk wird lachende Gesichter haben, wenn es sieht, daß Du einen alten Bullen bestiegen hast; steht Dir, wenn Du verheiratet bist, doch ein Elefantenkönig zu¹.

5.71. Wegen ihres Wunsches mit dem Schädelschalenträger¹ vereint zu sein, sind nun schon zwei Wesen zu beklagen: die strahlende Sichel des Mondes und Du, das Augenmondlicht dieser Welt².

5.72. Seine "Schönheit" besteht in seinen mißgestalteten Augen¹, seine Abstammung ist unbekannt², sein Besitz wird an seiner Nacktheit erkennbar³; o Du mit den Augen einer jungen Gazelle⁴, ist nur etwas von dem, was bei Freiern erwünscht ist⁵, bei dem Dreiäugigen zu finden?⁶

5.73. Daher wende Deinen Sinn von diesem unheilbringenden Begehren ab: welch ein Unterschied (besteht) zwischen dem Sogestalteten und Dir, Du mit den Glückszeichen Versehene¹! Von einem guten Menschen wird es abgelehnt, das vedische Ritual für den (heiligen) Opferpfosten an einem Pfahl auf dem Leichenverbrennungsplatz zu vollziehen²."

5.74. Sobald der Zweimalgeborene diese unannehmbaren Worte gesprochen hatte, richtete sie, deren Zorn am Beben der Unterlippe zu erkennen war, ihre Augen mit den geröteten Winkeln¹ unter Runzeln der Brauenranken von der Seite her auf ihn².

5.75. Und sie sprach zu ihm: "Du kennst Hara nicht wirklich und nur deshalb sprichst Du so zu mir. Die Toren hassen den Wandel der Großherzigen, der sich von dem der übrigen Welt unterscheidet und dessen Beweggründe ihnen unverständlich bleiben.¹

5.76. Ein glückbringender Gegenstand wird von jemandem benötigt, der ein Gegenmittel gegen ein Unglück braucht oder Macht gewinnen will; was soll er, der Schützer der Welt, der wunschlos existiert, mit diesen Dingen, die das Innerste mit Wünschen quälen¹?²

5.77. Obwohl selbst ohne Besitz, ist er die Quelle aller Reichtümer, er ist Herr über die Drei Welten¹ und dennoch ist die Stätte der Väter sein Wohnort², er ist von furchterregender Gestalt und wird dennoch 'Gnädiger' genannt³;

es gibt niemanden, der den Bogenträger wirklich kennt^{4,5}

5.78. Ob sie durch Schmuck leuchtet oder von Schlangen umwunden ist, ob sie mit einer Elefantenhaut behängt ist oder ein feines Gewand trägt, ob sie von einem Schädel gekrönt ist¹ oder den Mond auf dem Haupt trägt: die Gestalt dessen, der das Abbild des Universums ist, kann nicht erfaßt werden^{2,3}

5.79. Durch die Berührung mit seinem Körper wird selbst der Staub der Scheiterhaufenasche für die rituelle Reinigung geeignet, das ist sicher¹, denn er wird, wenn er bei der Darstellung seiner Tanzgestik² herabfällt, von den Himmelsbewohnern mit ihren Kronen aufgenommen^{3,4}

5.80. Wenn der Bulle (Indra)¹, der einen mächtigen Himmselefanten als Reittier hat², sich mit seiner Krone ihm, dem Besitzlosen, der den Bullen reitet, vor die Füße wirft, rötet er seine Zehen mit dem Pollenstaub der erblühten *mandāra*-Blumen^{3,4}

5.81. Durch Dich Niedrigen, der Du Fehler aufzeigen wolltest, ist dabei über den Herren eine gute Sache gesagt worden: wie kann seine Herkunft bekannt sein, wenn man ihn sogar für den Ursprung des Selbstexistenten (Brahmā) hält?¹

5.82. Genug der Auseinandersetzung! So wie ich es von Dir hörte, so mag er gänzlich sein! Mein Herz, nur von Liebe erfüllt¹, ist ihm tief zugeneigt. Wer Liebe empfindet, gibt nichts auf Gerede.

5.83. O Freundin, halte diesen Jüngling zurück, der wieder zu sprechen wünscht und dessen Oberlippe schon bebt! Schuldig ist nicht nur derjenige, der einen Großen verleumdet, sondern auch der, der zuhört^{1,2}

5.84. Oder soll ich von hier weggehen?"¹ sprach die Junge, deren Bastgewand von ihren Brüsten geteilt wurde² und wendete sich ab. Er aber, dessen Kennzeichen der Bullenfürst ist, nahm seine wahre Gestalt an und ergriff sie lächelnd³.

5.85. Als sie ihn erkannte, begann die Tochter des Bergkönigs zu zittern und ihr gertenschlanker Körper bedeckte sich mit Schweiß; dabei hielt sie

einen bereits erhobenen Fuß, den sie eigentlich niedersetzen wollte, in der Luft und so ging sie weder noch stand sie¹ und glich einem Fluß, der durch das Hindernis, das ein Stein in seinem Lauf darstellt, aufgewühlt ist.²

5.86. "O Du mit dem geneigten Körper! Von heute an bin ich Dein Sklave, den Du durch asketische Übungen erworben hast", sprach er, der den Mond in der Krone trägt und sie ließ die von der (asketischen) Anstrengung herührende Erschöpfung sofort fallen; sobald Erfolg sich einstellt, wird aus der Mühsal wieder Frische.

VI. Gesang.

Der Name des Gesanges ist nach Mallinātha Umāpradhāna, "Das Geben der Umā".

Der *sarga* ist im *śloka* gedichtet, der letzte Vers in der *puṣpitāgrā*; am Ende seines Kommentares zu Vers 6.95 erklärt Mallinātha den Aufbau dieses Versmaßes. Wie in *Kāvya*d. 1.16 für ein *mahākāvya* vorgeschrieben, wird eine Stadt geschildert. Die Werbung und die Hochzeit erfolgen in Übereinstimmung mit den Vorschriften der *Gṛhyasūtras*.

6.1. Heimlich¹ entsandte Gaurī ihre Freundin (mit der Botschaft) zu ihm, dessen Selbst das Universum ist²: "Der Herr über die Berge ist mein Geber und ist um seine Zustimmung zu bitten."

6.2. Als sie ihre Botschaft durch diese übersandt hatte, verblieb sie in Gedanken bei dem Geliebten und glich so einem Mangozweig, der, wenn der Frühling naht, den Kuckuck (sehnsüchtig) erwartet.¹

6.3. Nachdem der Bestrafer des Liebesgottes¹ mit den Worten "So sei es!" zugestimmt hatte, entließ er die Umā schweren Herzens² und gedachte der sieben aus Licht bestehenden Ṛṣis³.

6.4. Die Askesereichen¹ erschienen sofort vor dem Herrn, begleitet von Arundhatī², den Luftraum mit ihren Auren erleuchtend.³

6.5. Sie hatten in den Fluten der himmlischen Gaṅgā gebadet, deren Wellen mit den Blüten der an ihren Ufern wachsenden *mandāra*-Bäume¹ bestreut sind und die nach dem Sekret der Himmelselefanten² duften.

6.6. Ihre Opferschnüre¹ bestanden aus Perlen, sie trugen goldene Bastgewänder und ihre Gebetsketten² waren aus Edelsteinen gefertigt: so glichen sie Wunschbäumen, die die Hauslosigkeit gewählt haben³.

6.7. Beständig¹ werden sie vom Tausendstrahligen (Sonnengott) unter Verneigungen verehrt, wenn dieser seine Pferde herabsteigen läßt und seine Banner senkt².

6.8. Zusammen mit der emporgehobenen Erde, die sich mit ihrer Armliane festhielt, hatten sie bei der Katastrophe der Weltvernichtung am Stoßzahn des Großen Ebers (Viṣṇu) Zuflucht gefunden.¹

6.9. Wegen des Ausführens des Restes der Schöpfung, die von Brahmā¹ begonnen wurde, werden sie von den Kennern der Vergangenheit als die "Alten Schöpfer" gepriesen².

6.10. Sie waren noch immer Asketen, obwohl sie die Früchte früherer, heiliger asketischer Übungen genossen, deren Reifung eingetreten war.¹

6.11. In ihrer Mitte befand sich die edle Arundhatī, den Blick auf die Füße des Gatten geheftet¹, und leuchtete so hell wie der sichtbar gewordene Askese-Erfolg.²

6.12. Auf sie und die *munis* blickte der Herr mit derselben Achtung; die Unterscheidung zwischen Frau und Mann ist eine Mißachtung, denn für die Guten ist nur der Wandel von Bedeutung.¹

6.13. Durch ihren Anblick wurde Śaṃbhus¹ Respekt für die Gattin stärker²; gute Gattinnen sind bekanntlich die Grundlage für die Handlungen, die um des *dharma* willen vollzogen werden³.

6.14. Da Śarva (Śiva)¹ vom *dharma* bewegt worden war², sich Pārvatī zu nähern, wurde das Herz Kāmas, der wegen seiner früheren Verfehlung voller Furcht war, wieder froh³.

6.15. Als die besten *munis* gemeinsam den Herrn der Welt verehrt hatten, sprachen sie, die Kenner der vedischen Tradition, mit vor Freude aufgerichteten Körperhärchen¹ folgendes:

6.16. "Weil wir das heilige Wissen auf die richtige Art studierten¹, weil wir gemäß der Vorschrift Feueropfer darbrachten und weil wir Askese übten, ist uns heute diese reife Frucht zuteil geworden^{2,3}.

6.17. Denn Du, der Aufseher über die Welten, hast uns in Deinen Wahrnehmungsbereich emporgehoben, der jenseits unserer Wunschvorstellungen gele-

gen hatte^{1,2}

6.18. Der, in dessen Bewußtsein Du weilst, gilt als Bester der Weisen! Was ist dann erst derjenige, der sich in Deinem Bewußtsein aufhält, bist Du doch der Ursprung des *veda*¹.

6.19. Es ist wahr, daß wir eine höhere Stellung als Sonne und Mond einnehmen; heute aber sind wir durch Deine Gnade, Dich unser zu erinnern, bedeutend erhabener als diese beiden.

6.20. Wir schätzen unser Selbst hoch, da es von Dir geehrt wird; höchste Achtung vor den eigenen Vorzügen verleiht gewöhnlich Selbstvertrauen.

6.21. O Virūpākṣa! Unsere Freude darüber, daß Du an uns dachtest, brauchen wir Dir nicht zu schildern, denn Du befindest Dich im Inneren aller Wesen.

6.22. Du stehst sichtbar vor unseren Augen und dennoch kennen wir Dich nicht wirklich; sei gnädig und enthülle Dein Wesen, denn Du weilst nicht auf dem Pfad der Gedanken^{1,2}

6.23. Welche Deiner Formen ist diese (für uns sichtbare)? Die, mit der Du das Seiende¹ erschaffst, die mit der Du es erhältst oder die, mit der Du es zerstörst?²

6.24. Es ist besser, wenn dieser weitreichende Wunsch dahingestellt bleibt, Gott! Sobald Du an uns dachtest, waren wir hier, befehl uns! Was sollen wir tun?"

6.25. Da antwortete der Höchste Gott, den zarten Glanz des Mondes, den er in seiner Krone trug, durch die weißen Strahlen seiner Zähne noch vermehrend:

6.26. "Es ist Euch bekannt, daß keine meiner Unternehmungen meinem eigenen Nutzen dienen; habe ich dies durch meine acht Gestalten nicht gezeigt?¹

6.27. So wie die vom Durst gequälten *cātaka*(-Vögel)¹ die vom Blitz begleitete Wolke um Regen bitten, bitten mich die von ihren Feinden gepeinigten

Götter um Nachkommenschaft.²

6.28. Daher wünsche ich, um einen Sohn zu zeugen, die Tochter des Berges zu erlangen, so wie ein Opferer zum Erzeugen des Opfertagesessers (des Feuers) die *araṇi* benötigt.¹

6.29. Ihr sollt sie vom Himālaya für mich erbitten!¹ Verbindungen, die zwischen Guten bestehen, können nichts Schlechtes hervorbringen.

6.30. Wenn ich mich mit ihm, dem Erhabenen, Festgegründeten, der die Last der Erde trägt, verbunden habe, bin ich nicht betrogen, das sollt Ihr wissen!¹

6.31. Wie er wegen seiner Tochter anzusprechen ist, brauche ich Euch nicht zu sagen; die Guten befolgen ja die von Euch festgelegte Regel¹.

6.32. Auch die edle Arundhatī soll hierbei Einfluß nehmen; in dieser Angelegenheit haben die erfahrenen Frauen gewöhnlich die benötigte Unternehmungskraft¹.

6.33. Daher begeben Euch zur Erfüllung (meines Wunsches) in die Stadt des Himavat, nach Oṣadhiprastha; an diesem Mahākālī-Wasserfall wollen wir uns wieder treffen."¹

6.34. Und weil der Erste der Asketen sich zur Heirat entschlossen hatte, gaben die von Prajāpati abstammenden¹ Askesereichen die Beschämung über ihren eigenen Ehestand auf.

6.35. Der Kreis der *munis* sprach: "So soll es sein!" und brach auf, der Erhabene aber begab sich zu dem vorher verabredeten Ort.

6.36. Die Besten der *ṛṣis* stiegen zum schwertdunklen Himmel auf¹ und erreichten mit der Geschwindigkeit eines Gedankens² Oṣadhiprastha^{3,4}.

6.37. (Oṣadhiprastha, das aussieht), als hätte man Alakā¹, diese Stätte des Reichtums und des Glücks (vom Kailāsa) fortgetragen und (hier) neu errichtet, indem man den Überfluß des Himmels ausschüttete².

6.38. (Die Stadt ist) umflossen von den Strömen der Gaṅgā, hat Wälle, auf denen leuchtende Heilkräuter (wachsen)¹, Mauern aus großen Edelsteinplatten und selbst ihre Befestigung ist schön anzusehen².

6.39. (Hier) kennen die Elefanten keine Furcht vor den Löwen¹, (hier) gibt es Pferde der *bila*-Rasse², (hier) sind Yakṣas und Kimpuruṣas die Einwohner und die Waldgöttinnen stellen das Frauenvolk dar³.

6.40. In ihren Palästen, deren Turmspitzen die Wolken berühren, werden die Trommelklänge, die sich mit dem Dröhnen der Wolken vermischen, nur an dem (sie begleitenden) Händeklatschen erkennbar.¹

6.41. Ohne daß die Stadtbewohner etwas dazutun müssen, werden hier die Banner der Hauspfosten von den Wunschbäumen mit den an ihren Ästen flatternden Gewändern verschönt.¹

6.42. Hier strahlen die Sterne, die sich auf den Böden der Trinkhallen widerspiegeln, die Paläste nachts mit Blütenopfern aus.¹

6.43. Die in der Nacht zu ihren Liebhabern eilenden Frauen¹ werden hier selbst bei schlechtem Wetter² der Dunkelheit nicht gewahr, weil ihnen ihr Weg durch das Leuchten der Kräuter aufgezeigt wird.

6.44. Hier besteht das Alter im Ende der Jugend¹ und mit Ausnahme des Blütenbewaffneten gibt es keinen Tod²; die einzige Bewußtseinstrübung besteht in dem Schlaf³, der sich durch die Erschöpfung nach dem Liebesgenuß einstellt.

6.45. Hier begehren die Liebhaber den Zustand der Ungnade, denn der Zorn der Frauen ist von Brauenrunzeln, bebenden Lippen und Drohungen mit zartem Finger begleitet.¹

6.46. (Oṣadhiprastha) hat als vor seinen Stadttoren gelegenen Vergnügungspark den duftenden Gandhamādana(-Berg), wo im Schatten der *saṃtānaka*-Bäume¹ die reisenden Vidyādharas schlafen^{2,3}

6.47. Als die himmlischen *munis* die Residenz des Himavat erblickt hatten,

hielten sie beinahe ihren guten Wandel, der das Erlangen des Himmels zum Ziel hatte, für Trug.¹

6.48. Als sie geschwind auf den Palast des Berges herabglitten, wobei sie von den nach oben schauenden Torwächtern beobachtet wurden, erschienen sie durch die Last ihrer Asketenflechten unbeweglich wie gemaltes Feuer.¹

6.49. Vom Himmel herabgestiegen leuchtete die Reihe der *munis*, die entsprechend ihres Alters angeordnet war, wie eine Kette von Sonnen, die sich im Wasser widerspiegelt.¹

6.50. Der Berg ging diesen Ehrwürdigen schon von weitem mit der Ehrengabe in den Händen¹ entgegen; durch seine Schritte, die wegen seines Gewichtes schwer waren, veranlaßte er die Schätzetragende (Erde), sich zu verneigen^{2,3}.

6.51. Seine Lippen waren von den Mineralien rotgefärbt, er war hochaufragend und seine gewaltigen Arme bestanden aus Zedern, seine Brust war von Natur aus eine Felsplatte: er war unverkennbar Himavat.

6.52. Nachdem er ihnen die der Vorschrift entsprechenden Ehrenbezeugungen erwiesen hatte¹, ließ er sie, deren Taten heilig sind, in das Frauengemach² eintreten und wies ihnen selbst den Weg³.

6.53. Zu den Herren, die auf Rohrstühlen¹ Platz genommen hatten, sprach der Herr der Berge mit verehrend zusammgelegten Händen, nachdem auch er seinen Platz eingenommen hatte², folgende Worte:

6.54. "Euer Erscheinen, das mir unerwartet zuteil wurde, kommt mir vor wie ein Regen, dem keine Wolke voranging und wie eine Frucht, deren Blüte man nicht sah^{1,2}.

6.55. Durch die von Euch gewährte Gnade wurde ich von der Erde zum Himmel erhoben und ich fühle mich wie ein Dummkopf, der zum Weisen wurde und wie Eisen, das sich in Gold verwandelt hat.¹

6.56. Von heute an kommen die Wesen um der Läuterung willen zu mir, denn

der Ort, an dem sich Ehrwürdige niedergelassen haben, wird zur Pilgerstätte.

6.57. Ich glaube, ihr Besten der Zweimalgeborenen, daß zwei Dinge mich geläutert haben: das Fallen der Gaṅgā auf mein Haupt und das Wasser, das zur Reinigung Eurer Füße diente^{1,2}

6.58. Ich glaube, daß mein Körper, der zwei Erscheinungsformen hat, unterschiedlicher Gnade teilhaftig wird: meine bewegliche (Gestalt) darf Euer Diener sein und meine unbewegliche (Berggestalt) trägt die Abdrücke Eurer Füße.

6.59. Wenn meine Glieder sich auch bis an die Enden der Himmelsgegenden erstrecken, reichen sie nicht (zum Erfassen) der wachsenden Freude aus, die mir durch Eure Ehrung entstanden ist.

6.60. Durch das Erscheinen von Euch Lichtrelchen ist nicht nur die in meinen Höhlen anzutreffende Dunkelheit vertrieben worden, sondern auch die viel tiefere, die sich in meinem Inneren befindet und auf *rajas*¹ beruht.²

6.61. Ich sehe nichts, das ich für Euch tun könnte; und wenn es etwas gäbe, wie erlangtet Ihr es nicht? Ich glaube, daß Euer Kommen nur zu meiner Läuterung erfolgt ist.

6.62. Daher erteilt mir Euren Befehl, um was es sich dabei auch handelt; erhabenen Herren gegenüber empfinden Diener ihre Pflicht als eine Gnade.

6.63. Dies sind wir: ich und meine Gattin und dies ist meine Tochter, das Leben der Familie; sagt, wer Euch zu Diensten sein soll! Was meine materiellen Güter anbelangt, sie brauchen nicht erwähnt zu werden¹."

6.64. Dies gesprochen habend, ließ Himālaya durch den Widerhall, der aus den Höhleneingängen schallte, seine Bitte ein zweites Mal ertönen.¹

6.65. Da drängten die *ṛṣis* Aṅgiras¹, den Besten im Vortragen von Reden und er antwortete dem Träger der Erde:

6.66. "All dies und noch Besseres ist Deiner würdig; die Erhabenheit Deines

Denkens und die Deiner Gipfel ist gleichermaßen hervorragend.¹

6.67. Zu Recht nennen die Weisen Dich Viṣṇu, wenn Du feste (Berges-)Gestalt trägst¹; Dein Inneres² ist Zufluchtsort für alle beweglichen und unbeweglichen Wesen geworden.

6.68. Wie könnte die Schlange mit ihren Hauben, die so zart wie Lotoswurzelfasern sind, die Erde tragen, wenn Du diese nicht von der Wurzel des *rasātala*¹ her stütztest^{2?3}

6.69. Deine Ruhmestaten und Deine Flüsse, die ungebrochen und rein dahinströmen, unbehindert von den Wellen des Meeres, läutern durch ihre Tugendhaftigkeit die Welten.¹

6.70. Die Gaṅgā wird durch den Fuß des Höchsten Herren (Viṣṇu) geehrt, doch wird sie es auch durch Dich, der Du Dein Haupt hoch erhoben hast, denn Du bist ihre zweite Quelle.¹

6.71. Allumfaßend war die Erhabenheit des Hari, als er die drei Schritte zur Seite, nach oben und nach unten unternahm¹; Dir aber ist sie von Natur zu eigen².

6.72. Indem Du einen Platz unter den Opferspeiseessern erlangtest¹, hast Du den ehrhabenen goldenen Gipfel des Sumeru(-Berges) unbedeutend gemacht².

6.73. Ihr habt Eure Härte vollständig in Euren unbeweglichen (Berges-)Körper gelegt; Dein in Verehrung geneigter Körper aber dient der Anbetung der Ehrwürdigen.

6.74. Vernimm daher die Angelegenheit, in der wir gekommen sind, denn sie betrifft Dich! Wir haben Anteil daran, weil wir diese glücklichen Umstände verkünden^{1.2}

6.75. Er, der den Halbmond und den Titel "Īśvara" trägt, zu dem die Ausstattung mit den Vorzügen, angefangen mit der "Kleinheit eines Atomes"¹, gehört und der von keinem anderen Wesen beansprucht werden darf...

6.76. Er, durch den mit Hilfe seiner (acht) Wesenheiten, unter denen die Erde die erste ist und die (alle) zu diesem gemeinsamen Zweck aufeinander eingestellt sind¹, diese ganze Welt gehalten wird wie ein Wagen durch Pferde auf dem Weg²...

6.77. Er, den die *yogins* als den im Inneren des Feldes Befindlichen suchen und den die Wissenden den Ort nennen, der frei ist von der Furcht vor der Wiedergeburt¹...

6.78. Śaṃbhu, Zeuge jeder Handlung¹ und Gewährer der Gnade, ist es, der mit diesen von uns überbrachten Worten um Deine Tochter anhält.

6.79. Du sollst ihn mit Deiner Tochter verbinden wie man den Sinn mit dem Wort verbinden soll¹; ein Vater braucht um eine Tochter, die er einem guten Gatten gegeben hat, wahrlich nicht zu trauern^{2,3}

6.80. Wieviele unbewegliche und bewegliche Wesen auch existieren, sie sollen sie als ihre Mutter ansehen; der Herr aber ist der Vater der Welt.

6.81. Nachdem die Götter sich vor Blauhals verneigt haben, sollen sie sogleich ihre beide Füße mit den Strahlen ihrer Kronjuwelen färben!¹

6.82. Umā ist die Braut, Ihr seid der Geber, wir sind die Brautwerber¹ und Śaṃbhu ist der Freier; dies reicht aus, um Deine Familie zu ehren.

6.83. Verbinde Deine Tochter mit ihm und werde zum Vater des Vaters der Welt, der niemanden preist, aber gepriesen wird, der verehrt wird, aber niemanden verehrt."

6.84. Während der göttliche *ṛṣi* diese Rede hielt, zählte Pārvatī an der Seite ihres Vaters mit gesenktem Gesicht die Blätter ihres Spiellotos¹.

6.85. Und obwohl sein Wunsch in Erfüllung gegangen war, blickte der Berg die Menā an¹; gewöhnlich werden Familienväter in den ihre Töchter betreffenden Angelegenheiten von den Gattinnen geleitet.

6.86. Menā aber stimmte dieser ihrem Gatten so wichtigen Angelegenheit

sofort zu; dem Ehemann ergebene Frauen widersprechen dem Wunsche ihres Herren nicht.

6.87. "Dies ist hierfür eine angemessene Antwort" überlegte er sich in Gedanken und nahm, als die Rede (des *ṛṣi*) beendet war, seine mit den glückbringenden Zeichen geschmückte Tochter¹ bei der Hand.

6.88. "Komm her, mein Kind! Du bist eine Gabe an ihn, dessen Selbst die Welt ist. Die *munis* sind die Bittsteller; ich habe den Lohn eines Familienvaters erlangt¹."

6.89. Nachdem er so zu seiner Tochter gesprochen hatte, sagte der Träger der Erde zu den *ṛṣis*: "Sie verneigt sich vor Euch allen, die Braut des Dreiäugigen."¹

6.90. Sie begrüßten die Rede des Berges, deren Inhalt ihrem Wunsch in dieser Angelegenheit entsprach und segneten die *Ambikā*¹ mit Glückwünschen, die sich bald erfüllen sollten².

6.91. *Arundhatī* zog die Verschämte, deren goldene Ohrgehänge bei ihrer respektvollen Verehrung herabgeglitten waren, auf ihren Schoß.

6.92. Und sie tröstete auch die Mutter, deren Gesicht tränenüberströmt war und die aus Liebe zu ihrer Tochter litt, mit den Vorzügen des Freiers, der keiner anderen Frau gehörte¹.

6.93. Von *Haras* neuerworbener Verwandtschaft nach dem günstigen Tag¹ für die Hochzeit gefragt, nannten die in Bast Gekleideten (*ṛṣis*) den vierten Tag² und brachen auf.

6.94. Nachdem sie sich vom *Himālaya* verabschiedet hatten und wieder beim *Speerträger* angekommen waren, verkündeten sie ihm den Erfolg ihrer Unternehmung und kehrten dann, von ihm entlassen, in den Luftraum zurück^{1,2}.

6.95. Der Herr der Tiere¹ aber, der nach der Vereinigung mit der Tochter des Berges verlangte, verbrachte diese Tage unter MÜhen; wenn diese Umstände sogar den Starken berühren, welchen anderen, willensschwachen

(Menschen)² könnten sie dann unberührt lassen^{3?4}

VII. Gesang.

Der siebte Gesang trägt bei Mallinātha die Bezeichnung Umāpariṇaya, "Die Hochzeit der Umā".

Das Versmaß ist die *upajāti*; die beiden letzten Verse sind in der *mālinī* gedichtet.

7.1. Als der Mond¹ zunahm, an einem Tag, der mit dem Vorzug des siebten Hauses ausgestattet war², vollzog Himavat zusammen mit seinen Verwandten für seine Tochter den Ritus der Hochzeitsweihe³.

7.2. In jedem einzelnen Haus waren Scharen erfahrener Frauen mit den Vorbereitungen für das Hochzeitsfest beschäftigt¹; die Stadt und das Königsgemach wurden aus Zuneigung zum Berg gleichsam zu einer Familie².

7.3. (Die Stadt,) deren Hauptstraße¹ mit den Blüten der Wunschbäume bestreut war, deren Bannerreihen mit chinesischen Stoffen² behängt waren und die im Glanze der goldenen Torbögen erstrahlte, leuchtete wie der Himmel, den man an einen anderen Ort gebracht hatte³.

7.4. Für ihre Eltern, die (dachten:) "Ihre Hochzeit steht bevor", wurde einzig Umā so lieb wie das Leben, obwohl sie eine Reihe von Söhnen hatten und es schien, als hätte man sie nach langer Zeit wiedergesehen oder als sei sie gestorben und auferstanden.¹

7.5. Von Segenswünschen begleitet¹ wurde sie von Schoß zu Schoß gereicht, und freute sich an Schmuck und noch mehr Schmuck²; und wenn auch Zuneigung in der Familie des Berges unter den Verwandten (gleich) verteilt war, war sie nun auf sie als einziges Objekt gerichtet³.

7.6. Im dritten *muhūrta* nach Sonnenaufgang¹ (an dem Morgen) als der (Voll-)Mond in Konjunktion mit den *uttaraphalgunī* stand², vollzogen die Frauen der Familie, deren Gatten und Söhne lebten, die rituelle Vorbereitung ihres Körpers^{3, 4}.

7.7. Sie hatte den (zum Ritual gehörenden) Pfeil ergriffen¹ und war ein Schmuck für ihr bei der Toilette getragenes seidenes Gewand², das den Nabel

bedeckte³ und das wegen der mit weißem Senf durchflochtenen *dūrva*-Schößlinge⁴ von erlesener Schönheit war.

7.8. Durch ihre Verbindung mit dem neu (angefertigten) zum Weihe-Ritus gehörenden Pfeil¹ erschien die Jugendliche wie die Mondsichel, die am Ende der dunklen Monatshälfte von einem Sonnenstrahl entflammt wird².

7.9. Nachdem man das Öl auf ihrem Körper mit *lodhra*-Puder¹ abgerieben und den Körper mit getrocknetem *kāleya*² gefärbt hatte, führten die Frauen sie, die ein für die Waschung geeignetes Gewand trug³, zur Halle⁴.

7.10. In dieser (Halle), deren Steinplatten mit Beryll eingelegten waren und die mit glückbringende Mustern aus Perlen geschmückt war, badeten sie sie unter Musikbegleitung¹ mit Wasser², das aus goldenen Gefäßen gegossen wurde³.

7.11. Als ihr Körper durch das glückbringende Bad rein geworden war und sie ein Gewand trug, das zum Empfang (des Bräutigams) geeignet war¹, leuchtete sie wie die Erde², wenn die Besprengungen mit Regenwasser aufgehört haben und das (weiße) *kāśa*(-Gras)³ erblüht.

7.12. Dann wurde sie von den ihren Gatten ergebenen Frauen in den Arm genommen und von hier zur Mitte der festlichen Plattform geleitet, die einen Baldachin und vier Edelsteinpfeiler hatte und auf der ein Sitz errichtet war.

7.13. Nachdem sie die Schlanke dort mit nach Osten gerichtetem Gesicht hingesetzt hatten¹, verweilten die Frauen, obwohl die Utensilien schon bereit lagen, einen Moment lang vor ihr sitzend, um ihren Augen den Anblick von Pārvatīs natürlicher Schönheit zu gewähren².

7.14. Eine band ihre mit Blüten geschmückte Haarpracht, die durch Räuchern mit Duftstoffen¹ getrocknet worden war, mit einem Kranz aus blaßgelben *madhūka*(-Blüten)², durchflochten mit *dūrva*(-Gras)³, zu einem hohen Knoten auf.

7.15. Sie bemalten ihren Körper mit weißem *aguru*¹ und *gorocanā*-Schmucklinien² und sie stand da, an Lieblichkeit die in drei Strömen Fließende (Gaṅgā)³

übertreffend, deren Sandbänke von *cakravākas* bevölkert sind.

7.16. Der Glanz ihres Gesichtes mit den geschmückten Locken übertraf den mit Bienen besetzten Lotos ebenso wie die mit Wolkenstreifen versehene Scheibe des Mondes und machte es unmöglich, irgendetwas Ähnliches zum Vergleich anzuführen.¹

7.17. Die am Ohr befestigte Gerstenähre hatte auf ihrer Wange, die wegen der *lodhra*-Paste stumpf¹ und wegen des Auftragens von *gorocanā* dunkelgelb war, ihre volle Schönheit entfaltet und fesselte die Blicke.²

7.18. Die Unterlippe der Schöngliedrigen, die durch eine Linie geteilt war¹, deren Röte durch ein wenig Bienenwachs dunkel geworden war² und deren Lieblichkeit bald Erfolg haben sollte³, erblühte durch ihr Beben zu einer Schönheit, die nicht zu beschreiben ist.

7.19. Lachend sagte eine Freundin als Segensspruch zu ihr, nachdem sie ihr die Füße gefärbt hatte:¹ "Berühre mit diesem (Fuß) die Mondsichel auf dem Haupt Deines Gatten!"² und (Pārvatī) schlug sie, ohne zu antworten³, mit einer Girlande.

7.20. Als die ihr dienenden Frauen ihre Augen gesehen hatten, die die Lieblichkeit eines schöngewachsenen Lotos(-Blüten-)blattes hatten¹, trugen sie die schwarze Augensalbe auf, weil diese glückbringend ist, nicht aber, weil sie glaubten, sie könne die Schönheit ihrer Augen noch steigern.

7.21. Als ihr die Schmuckstücke angelegt wurden, erstrahlte sie wie eine Ranke, deren Blüten sich öffnen, wie die Nacht, deren Sterne aufgehen und wie ein Fluß, auf den sich Vögel niederlassen.¹

7.22. Als sie, mit ihren länglichen Augen ernst blickend¹, in der Spiegelscheibe ihr immer schöner werdendes Abbild sah, wollte sie schnell zu Hara eilen: der Schmuck der Frauen findet seine Erfüllung im Blick des Geliebten².

7.23. Ihre Mutter nahm mit zwei Fingern das feuchte und glückbringende *haritāla*¹ und *manaḥśilā*(-Puder)² auf und hob ihr Gesicht empor³, an dessen Ohren weiße Elfenbeinplättchen⁴ hingen.⁵

7.24. Dies war ihr größter Wunsch gewesen, der mit dem Wachsen von Umās Brüsten stärker geworden war¹; nun aber brachte Menā nur unter Mühen² bei ihrer Tochter das Stirnzeichen der Hochzeitsweihe³ an.⁴

7.25. Weil ihre Augen mit Tränen gefüllt waren¹, band sie ihr das wollene Zeremonie-Armband, dessen Platz vorgeschrieben ist, am falschen Ort um, worauf es von der Amme mit den Fingern zurechtgerückt wurde².

7.26. Als sie in das frische Leinengewand gekleidet war und einen neuen Spiegel in der Hand hielt¹, wurde sie noch schöner und glich der mit Schaum bedeckten Küste des Milchmeeres und der Herbstnacht, wenn der Mond voll ist².

7.27. Auf Geheiß ihrer Mutter, die in den Sitten erfahren war, verneigte sich die Stütze der Familie (Pārvatī) vor den verehrten Familiengottheiten und berührte die Füße der Gattentreuen (Frauen) ihrem Rang entsprechend¹.

7.28. Als sie sich vor Ihnen verneigte, sprachen sie: "Mögest Du die ungeteilte Liebe Deines Gatten erlangen!"; sie aber, die die Hälfte seines Körpers darstellte, war schon jenseits der Wünsche ihrer Verwandten.¹

7.29. Der mit den Riten vertraute Berg, der für sie alles, was zu tun war, gemäß seines Wunsches und seines Vermögens ausgerichtet hatte¹, befand sich, den höfischen Sitten folgend, in seiner mit Freunden angefüllten Halle in Erwartung des Eintreffens dessen, der den Bullen als Kennzeichen hat.

7.30. Währenddessen wurde auf dem Kubera-Berg (dem Kailāsa)¹ von den eifrigen Müttern² vor Bhava³, dem Bezwinger der Städte⁴, der Schmuck niedergelegt, der seiner einstigen Hochzeit angemessen war⁵.

7.31. Zwar berührte der Herr, allein aus Achtung vor ihnen, den Schatz der glückbringenden Schmuckstücke, doch dann verwandelte Vibhu seine eigene Ausstattung in die für einen Bräutigam erwünschte^{1.2}

7.32. Die Asche wurde zu weißer Körperfarbe, die Schädelschale nahm den Glanz eines weißen Kopfschmuckes an und die Elefantenhaut verwandelte sich in ein *dukūla*-Gewand, dessen Säume mit *rocanā* bemalt waren.

7.33. Das im Stirnknochen leuchtende Auge, in dessen Mitte sich die klare bräunliche Pupille befand, wurde zu einem mit *haritāla* gemalten *tilaka*-Stirnzeichen.

7.34. Als sie, wo sie sich auch befanden, in Schmuckstücke verwandelt wurden, änderten sich nur die Körper der Schlangenfürsten, während der Edelsteinglanz ihrer Hauben bestehen blieb.¹

7.35. Warum sollte Hara ein Kronjuwel anlegen? Seine Krone ist stets mit dem Mond geschmückt, der den Glanz seiner Strahlen auch am Tag entsendet und wegen seiner Zartheit sein Zeichen nicht offenbart.¹

7.36. So betrachtete er, der Einzige Ursprung alles Wunderbaren und durch seine übernatürliche Fähigkeit Schöpfer der bekannten Zeremonieschmuckstücke in dem Schwert, das ein ihm naher Gaṇa herbeigebracht hatte, sein darin erscheinendes Abbild¹.

7.37. Als sei er der Kallāsa, bestieg er, sich auf Nandins Arm stützend, den Herrn der Kühe, dessen breiter Rücken mit einem Tigerfell bedeckt war und der aus Verehrung zu ihm seinen mächtigen Körper niederdrückte¹ und brach auf.

7.38. Als die Mütter dem Gott folgten¹, gerieten ihre Ohrgehänge durch die Erschütterungen ihrer Gefährten in Bewegung und mit ihren Gesichtern, die vom Strahlenstaub ihrer Auren hellgelb waren, schienen sie den Himmel in einen Lotosteich zu verwandeln².

7.39. Hinter diesen Goldglänzenden erstrahlte Kālī¹ mit ihrem Schmuck aus Totenschädeln und glich einer von (hellfarbenen) Kranichen (gesäumten) blauschwarzen Wolkenkette, die ihre Blitze weit vor sich her schickt².

7.40. Die dem Speerträger¹ vorausseilenden Gaṇas erzeugten das glückverheißende Klingen der Musikinstrumente: es umtönte die Spitzen ihrer Fahrzeuge und kündigte den Göttern den Zeitpunkt für die Verehrung (Śivas) an^{2,3}.

7.41. Der Tausendstrahlige (Sonnengott) hielt den von Tvaṣṭṛ¹ neu geschaf-

fenen Sonnenschirm empor und er, dessen Krone beinahe den Stoff (des Schirmes) berührte, sah aus, als trage er die herabfallende Gaṅgā² auf dem Haupt.³

7.42. Zu diesem Zeitpunkt brachten Gaṅgā und Yamunā in "menschlicher" Gestalt dem Gott ihre Huldigung mit Yakschwanzwedeln dar und obwohl sie ihre Flußgestalt nicht trugen, sah es aus, als führten sie Gänse mit sich^{1,2}

7.43. Vor ihm erschienen der Erste Schöpfer (Brahmā) und der das Glückszeichen tragende Gott (Viṣṇu)¹; mit dem Ausruf "Siege!" vermehrten sie seine Erhabenheit wie eine Opfergabe durch Feuer.²

7.44. Sie waren ein Götterbild, dreifach geteilt: was ihre Über- oder Unterlegenheit betraf, bestand Gleichheit; Hara stand über Viṣṇu und Hari über ihm, dann der Schöpfer über beiden und dann diese beiden über dem Erschaffer.¹

7.45. Die Hüter der Welten¹ mit Indra² an ihrer Spitze hatten die Glückszeichen abgelegt und erschienen schlicht gewandet³; um in sein Blickfeld zu gelangen, machten sie Nandin ein Zeichen und auf seine Erlaubnis hin fielen sie mit zusammengelegten Händen vor ihm nieder⁴.

7.46. Ihrem Rang entsprechend beehrte er den dem Hundertblättrigen (Lotos) Entsprungenen¹ mit einem Neigen des Kopfes, den Hari² mit einem Wort, den Vṛtra-Schläger³ mit einem Lächeln und die übrigen Götter nur mit einem Blick.⁴

7.47. Vor ihm (stehend) sprachen die Sieben Ṛṣis den Segenswunsch "Siege!" und lächelnd sagte er zu ihnen: "Ich habe Euch bereits zu Priestern für dieses hier vorbereitete Hochzeitsopfer¹ bestimmt²."

7.48. Der Träger eines Telles des Sternenkönigs (der Träger der Mondsichel)¹, der den Versuchungen durch das Dunkel nicht unterworfen ist², schritt seinen Weg entlang, während seine Heldentaten von Tripura³ von den kundigen Sängern vorgetragen wurden, unter denen Viśvāvasu⁴ der beste ist.

7.49. Sein Bulle, der einen festen Schritt hat, trug ihn unter Geklingel der Goldglöckchen¹ am Himmel dahin, beständig seine Hörner schüttelnd, die, weil

sie bis zu den Wolken emporreichten aussahen, als seien sie durch Reiben am Flußufer mit Schlamm bedeckt.

7.50. Und von Haras nach vorne gerichteten Blicken wie von goldenen Fäden gezogen¹, gelangte er in einem Augenblick² in die vom Bergkönig behütete Stadt, die noch niemals den Angriff eines Feindes erlebt hatte³.

7.51. Als er näher kam, stieg der Gott, dessen Hals blauschwarz wie eine Regenwolke ist¹ und der neugierig von den nach oben blickenden Stadtbewohnern beobachtet wurde, vom (Himmels-)Pfad, den sein eigener Pfeil (einst) gekennzeichnet hatte², herab und erreichte die Erdoberfläche in der Nähe.³

7.52. Der über sein Kommen erfreute Beherrscher der Bergwelt¹ zog ihm mit Scharen von Elefanten entgegen, die von seinen wohlhabenden Verwandten geritten wurden; es schien, als zöge er ihm mit seinen Bergrücken entgegen, die mit blühenden Bäumen bewachsen sind.²

7.53. Am Stadttor, dessen Flügel geöffnet waren, trafen sich die beiden Scharen der Götter und der Erdenträger unter weithin hörbarem Getöse wie zwei Wasserfluten, die einen Damm gebrochen haben.

7.54. Der Träger der Erde war beschämt, als Hara, der in den Drei Welten zu Verehrende, ihn mit einer Verneigung bedachte und merkte gar nicht, daß er sein eigenes Haupt vor dessen Erhabenheit bereits tief geneigt hatte.¹

7.55. Im Glanze seines Glückes erstrahlend, ging er freudig seinem Schwieger-
sohn voraus und geleitete ihn in die prächtige Stadt, in der die in den Markt-
straßen ausgestreuten Blüten bis zu den Knöcheln reichten.

7.56. In diesem Augenblick verhielten sich in den Palastreihen die Schönen der Stadt, die begierig waren, den Herrn¹ genau zu beobachten und dabei die anderen Tätigkeiten vernachlässigten, wie folgt:²

7.57. Eine, die hastig zum Fenster eilte, band nicht einmal ihren Haarschopf wieder hoch, aus dem der ihn zusammenhaltende Blütenkranz herabglitt, sondern hielt ihn nur mit der Hand zusammen.¹

7.58. Eine andere zog ihren Fuß fort, der von der Dienerin gehalten wurde und von dem die Farbe¹ tropfte; ihren anmutigen Gang vergessend, zog sie bis zum Fenster eine Spur von Lackabdrücken hin^{2,3}

7.59. Eine andere, die ihr rechtes Auge mit Augensalbe bemalt, ihr linkes aber übergangen hatte¹, begab sich in diesem Zustand zum Fenster, das Schminkstäbchen haltend.

7.60. Eine, die ihren Blick durch das Gitterfenster schickte, band ihr Gewand¹, das sich beim Aufspringen gelöst hatte, nicht wieder zu, sondern verweilte so, das Kleid mit der Hand haltend, deren Ringe ihrem Nabel tiefen Glanz verliehen.²

7.61. Der halbfertige Gürtel einer anderen, die hastig aufgestanden war, glitt bei jedem ihrer stolpernden Schritte tiefer, bis nur noch ein an der Wurzel ihrer großen Zehe angebundener Fadenrest geblieben war^{1,2}

7.62. Die Fenster, angefüllt mit den Weinduft verströmenden Gesichtern¹ dieser überaus Neugierigen, erschienen mit Tausendblättrigen (Lotosblüten) geschmückt, wobei die umherwandernden Augen Bienen glichen^{2,3}

7.63. Da betrat der Mondgekrönte die von Fahnen umwehte und mit hoch aufragenden Torbögen geschmückte Königsstraße und verdoppelte, obgleich es Tag war, den Glanz der Palastspitzen, sie in sein (Mond-)Licht tauchend.

7.64. Und die Frauen, die den allein Sehenswerten mit ihren Augen tranken, nahmen nichts anderes wahr; es schien, als sei das Wahrnehmungsvermögen ihrer übrigen Sinnesorgane vollständig in die Augen eingegangen^{1,2}

(Sie sprachen:)

7.65. "Zu Recht hat Aparṇā¹, obwohl sie zart ist, um seineswillen so schwierige Askese geübt; wenn schon eine Frau, die ihm dient, ihr Ziel erreicht hat, wieviel mehr erst die, die auf seinem Schoß ruhen darf?"

7.66. "Wenn er dieses Paar, das einen beneidenswerten Glanz aufweist, nicht miteinander vereinigte, bliebe die Mühe des Herrn der Geschöpfe, deren

Ziel bei diesem Paar die Schönheit war, fruchtlos."¹

7.67. "Ist der Körper des Blütenwaffenträgers wirklich von dem Erzürnten verbrannt worden? Ich glaube vielmehr¹, daß Kāma selbst, als er diesen Gott erblickt hatte, aus Scham seinen Körper aufgab."²

7.68. "O Freundin, der König der Berge wird sein durch das Tragen der Erde hoch aufragendes Haupt noch höher erheben, wenn er durch glückliche Fügung die hoffnungsvoll ersehnte Verbindung mit dem Herren eingegangen ist."

7.69. Die seine Ohren erfreuenden Reden der Schönen von Oṣadhiprastha hörend, gelangte der Dreiäugige zur Residenz des Himālaya, wo die (von den Frauen) geworfenen gerösteten Körner von ihren Oberarmreifen (zu Puder) zerrieben wurden^{1,2}

7.70. Acyuta¹ reichte ihm die Hand, als er dort von seinem Bullen herabstieg wie der Strahlende (Sonnengott) von einer Herbstwolke; er begab sich in die inneren Gemächer² des Bergesherrn, die zuvor der im Lotos Ruhende (Brahmā) betreten hatte.

7.71. So wie die besten Mittel eine preiswürdige Unternehmung begleiten, folgten ihm die von Indra angeführten Götter, die von den Sieben Ṛṣis geleiteten großen Ṛṣis¹ und die Gaṇas zur Wohnstätte des Berges.

7.72. Als er dort Platz genommen hatte, nahm der Herr der Sitte entsprechend das vom Berg persönlich herbeigebrachte Gastgeschenk entgegen, das aus Edelsteinen, mit Honig vermischten Milchprodukten und zwei neuen *dukūla* (-Gewändern) bestand, wobei jede Gabe von einem *mantra* begleitet wurde.¹

7.73. Der in ein Festgewand Gekleidete wurde von den höflichen Wächtern der inneren Gemächer¹ zu seiner Braut geführt wie das Meer mit seinen weißen Schaumkronen von den jungen Mondstrahlen zur Küste².

7.74. Vereint mit diesem Mädchen, dessen Gesichtsmund an Glanz zunahm, wurde Śiva zur Welt, die mit (Frau) Herbst vereinigt wird: seine weitgeöffneten Augen glichen (erblühten) Nymphaeen, sein klarer Geist (reinen) Wassern.¹

7.75. Ihre einander begehrenden Blicke wurden beim Zusammentreffen scheu, ruhten, sich vereinernd, ein wenig ineinander und wurden dann sogleich von Schüchternheit überwältigt.¹

7.76. Der Achtgestaltige¹ ergriff ihre Hand mit den rötlichen Fingern, die der Priester des Berges² in die seine gelegt hatte, als sei sie der erste Schöbling des ihn fürchtenden Liebesgottes, dessen Körper sich in Umās Körper versteckt hielt³.

7.77. Als die Hände der beiden sich berührten, begannen sich Umās Körperhärchen aufzurichten und die Finger des den Bullen im Banner Führenden wurden feucht von Schweiß; auf diese Weise wurde der vom Geistgeborenen (hervorgerufene) Zustand gleichwertig unter ihnen aufgeteilt.¹

7.78. Wenn schon jede andere (unter den Menschen) vollzogene Handergreifung¹ Braut und Bräutigam zu größter Schönheit erblühen läßt, wie kann man dann das bei der Vereinigung dieser beiden entstehende Leuchten² beschreiben?³

7.79. Dieses Paar, das in einer nach rechts gerichteten Umwandlung das hochlodernde Feuer umschritt¹, strahlte wie der Tag und die Nacht, die eng miteinander verbunden die Flanken des Meru² umkreisen.³

7.80. Nachdem der Priester die beiden Gatten¹, die bei ihrer Berührung die Augen geschlossen hielten, dreimal um das Feuer geführt hatte, veranlaßte er die Braut, geröstete Körner in das aus lodernden Flammen bestehende (Feuer) zu werfen².

7.81. Auf Anweisung des Priesters führte sie eine wohlriechende Handvoll des Rauches der Körner zu ihrem Gesicht¹ und das Rauchfähnchen, das an ihrer Wange emporstieg, wurde für einen Augenblick zu ihrem (dunkelblauen) Ohrlotos².³

7.82. Durch das der Sitte entsprechende Aufnehmen des Rauches¹ wurde die Wangenlinie im Antlitz der Braut ein wenig feucht und rötete sich, die schwarze Augensalbe floß vom Auge herab und der Gerstenschöbling, den sie als Ohrschmuck trug, begann zu welken.

7.83. Der Zweimalgeborene sprach zur Braut: "Kind, dieses Feuer ist Zeuge Deines Hochzeitsrituals. Mit Śiva als Deinem Gatten sollst Du dem *dharma* gemäß leben, frei von Zaudern."¹

7.84. Von Bhavānī¹, die ihre Ohren bis zu den Augenwinkeln hin ausdehnte², wurden diese Worte des Priesters getrunken wie von der zur Sommerzeit stark erhitzten Erde das erste (Regen-)Wasser des Mahendra (Indra)³.

7.85. Von ihrem ewigen¹ und schönanzusehenden Gatten wurde sie zum Betrachten des Polarsternes² geleitet und mit schamvoll erstickter Stimme³ sagte sie kaum hörbar, das Gesicht nach oben gerichtet habend, "Gesehen!"⁴

7.86. Als der die Vorschriften kennende Priester die Hochzeitszeremonie auf die beschriebene Weise für die beiden vollzogen hatte, verneigten sich die Eltern der Geschöpfe vor dem Im Lotos sitzenden Großvater (Brahmā)¹.

7.87. Der Schöpfer segnete die Braut: "Glückliche, Du sollst einen Helden gebären!" und obwohl er der Herr der Rede war, versagten ihm vor dem Achtgestaltigen, was den Segenswunsch betraf, die Gedanken.¹

7.88. Dann begab sich das Ehepaar zur der viereckigen Opferplattform, die mit dem vorgeschriebenen Schmuck versehen war¹, setzte sich auf den goldenen Sitz davor und unterzog sich dem unter den Menschen bekannten und beliebten Beworfenwerden mit feuchten Körnern².

7.89. (Die Göttin) "Glück" hielt als Sonnenschirm eine Lotosblüte über die beiden, deren langer Stiel als sein Stock diente und der wegen der Fülle der von den (Blüten-)Blatträndern herablaufenden Wassertropfen den Glanz eines darübergerlegten Perlennetzes trug.¹

7.90. Sarasvatī¹ pries das Paar mit einer zwelfach vorgetragenen Rede: den edlen Bräutigam mit einer (Rede) von grammatikalischer Reinheit, die Braut mit einer leicht verständlich abgefaßten².

7.91. Dann betrachteten die beiden für ein Weilchen die von den Apsaras¹ mit anmutigen Tanzfiguren² (dargebrachte) erste Aufführung (eines getanzten Schauspiels), in deren einzelnen Teilen³ der jeweils erforderliche Stil⁴ gezeigt

wurde und deren Melodien⁵ den Grundstimmungen⁶ entsprachen.⁷

7.92. Am Ende (der Vorführung) fielen die Götter, die Hände verehrend an die Kronen gelegt habend¹, vor dem verheirateten Hara² nieder und baten (ihn) um den Dienst des Fünfpfeilträgers³, der am Ende seines Fluches seine Gestalt wiedererlangt hatte^{4.5}

7.93. Und der Erhabene, der frei von Zorn war, stimmte zu, daß sein Selbst das Ziel seiner Pfeile werde¹; wahrlich, eine Bitte, die den Herren von Zeitkundigen (Untergebenen) zum richtigen Zeitpunkt vorgebracht wird, führt zum Erfolg.

7.94. Dann entließ der Mondgekrönte die Götterscharen, nahm die Tochter des Bergfürsten bei der Hand und betrat das festliche Gemach, das mit Goldgefäßen ausgestattet und mit glückbringenden Schmuckzeichen¹ versehen war und auf dessen Boden sich ein Lager befand².

7.95. Weil sie jung vermählt war, war die Schüchternheit Gauris Zierde; sie wendete ihr vom Herrn zu sich gezogenes Antlitz ab und sprach kaum mehr mit ihren Freundinnen, mit denen sie einst das Lager geteilt hatte¹; heimlich aber brachte (Śiva) sie durch die Grimassen seiner Begleiter² zum Lachen.³

VIII. Gesang.

Der achte Gesang heißt nach Mallinātha Umāsuratavarṇana, "Die Schilderung der Liebesfreuden Umās".

Das Metrum ist die *rathoddhatā*, der letzte Vers ist in der *mālinī* gedichtet. Der Gesang entfaltet den *śṛṅgārarasa*; dieser *rasa* dient nach dem Nāṭya-Ś. zur Schilderung der Liebe (6.45).

Nach Kāvyaḍ. 1.16 soll der Dichter in einem *mahākāvya* einen Sonnen- oder einen Mondaufgang schildern; Kālidāsa beschreibt den Untergang der Sonne, die Abenddämmerung und den Aufgang des Mondes.

8.1. Nach vollzogenem Hochzeitsritual¹ empfand die Bergkönigstochter für Hara Liebe, die von Scheu begleitet war und daraus entstand ihr ein Liebreiz, der (bei Śiva) das Glück des Liebesverlangens² (hervorrief).³

8.2. Angesprochen, gab sie keine Antwort, wenn er an ihrem Gewand zog, wollte sie entfliehen, sie lag mit abgewandtem Gesicht auf dem Bett und entfachte gerade hiermit die Leidenschaft des Speerträgers.¹

8.3. Als er aus Neugier (auf ihr Verhalten) vorgab zu schlafen, ließ Pārvatī die Augen auf seinem Gesicht ruhen,¹ doch als ihr Geliebter² lächelnd die Augen öffnete, schloß sie die ihren wie vom Blitz getroffen.³

8.4. Wenn Śaṅkara¹ seine Hand auf ihre Nabelgegend legte, wehrte sie diese zitternd ab, doch ihr *dukūla*-Gewand² öffnete sich von allein ganz weit, als der Knoten sich löste³.

8.5. Nun, vor dem Antlitz des Geliebten, erinnerte die Verwirrte¹ sich nicht mehr an den Rat Ihrer Freundinnen: "Wenn ihr allein seid, sollst Du dem Śaṅkara zu Willen sein, alle Scheu überwindend, Freundin!".

8.6. Selbst wenn Bestrafer des Liebesgottes um ein Gespräch zu beginnen, unbedeutende Dinge betreffende Fragen an sie richtete, antwortete Pārvatī lediglich mit einem Kopfnicken, ihm nur einen Blick gönnend^{1.2}

8.7. Als sie dann, mit ihm ganz allein¹, ihres Gewandes beraubt war, bedeckte sie mit ihrem Händepaar die beiden Augen des Speerträgers²; da blickte

sein in der Stirn befindliches Auge sie an und sie wurde angesichts ihres vergeblichen Bemühens hilflos^{3,4}

8.8. Bei seinen Küssen entzog sie ihm die Lippen, bei seiner heftigen Umarmung ließ sie die Hände niedersinken; wenn das Liebesspiel mit seiner Gattin auch die Leidenschaft minderte, weil ein Entgegenkommen von ihr schwer zu erlangen war, war es Prabhu¹ doch angenehm^{2,3}

8.9. Beim Küssen sollte die Lippe unverletzt bleiben, (seine) Nägel durften keine Wundmale hinterlassen: nur ein zartes Liebesspiel duldete Pārvatī von Seiten ihres Liebsten, kein anderes (leidenschaftliches).¹

8.10. Am Morgen weigerte sie sich aus Scheu, die große Neugier der Freundinnenschar zu befriedigen, die darauf drängte, die Ereignisse der Nacht zu erfahren, war im Herzen aber begierig, alles preiszugeben.

8.11. Als sie im Spiegel die Spuren des Liebesspieles betrachtete¹ und neben ihrem eigenen Abbild das des hinter ihr sitzenden Geliebten sah – was tat sie da nicht alles aus Scheu?²

8.12. Ihre Mutter betrachtete sie, an deren Jugend Blauhals sich erfreute und atmete auf: wenn sie der Liebling ihres Gatten geworden ist, vertreibt die Braut die im Herzen getragene Sorge der Mutter^{1,2}

8.13. Im Verlauf einiger Tage wurde die Geliebte von Sthāṇu allmählich gefügig gemacht¹ und als sie die Freuden der Liebe ganz langsam kennenlernte², gab sie ihre Widerspenstigkeit in Bezug auf die Lust auf^{3,4}

8.14. An seine Brust geschmiegt, umarmte sie den Geliebten und wendete ihr von ihm gesuchtes Gesicht nicht mehr ab¹; seine Hand, die voll Verlangen mit ihrem Gürtel spielte, wehrte sie nur noch sanft ab^{2,3}

8.15. Innerhalb weniger Tage war die sie aneinanderbindende Liebe der beiden gewachsen (und) an den Äußerungen erkennbar¹: man sah nichts Unliebes, sie war von zärtlichen Worten begleitet und selbst eine Trennung für einen Augenblick stellte ein Kümmernis dar.²

8.16. So sehr wie die Gattin den ihr ebenbürtigen Gatten liebte, so liebte ihr Gatte sie: die Tochter Jahnus (die Gaṅgā)¹ kann vom Ozean nicht lassen und seine einzige Freude besteht im Küssen ihres Mundes^{2,3}

8.17. Zu Śaṅkara, dem Meister in Liebesdingen, ging sie heimlich in die Lehre und gab ihm das Gelernte, in dem sie wegen ihrer Jugend geschickt war¹, als *gurudakṣiṇā* zurück^{2,3}

8.18. Als er ihre Unterlippe biß und wieder losließ, schüttelte Ambikā¹ vor Schmerz ihre Handschöblinge und kühlte sie für einen Augenblick an der kalten Mondsichel² in der Krone des Speerträgers.³

8.19. Und als sein auf der Stirn befindliches Auge beim Küssen vom Puder ihrer Locken¹ eingestäubt wurde, hielt Śaṅkara es in den Dufthauch von Pārvatīs Mund², der so wohlriechend wie ein erblühender Lotos war.³

8.20. Einen Monat lang lebte er, der den Bullen im Banner führt, mit Umā im Haus des Bergkönigs¹, durch die Hingabe an den Wandel, der im Sinnen-glück besteht, dem Liebesgott eine Gunst gewährend².

8.21. Danach erbat der aus sich Selbst Existierende¹ vom Himavat, der wegen der Trennung von seiner Tochter zu leiden begann, die Erlaubnis zum Fortgehen² und wanderte auf seinem unermeßlich schnell gehenden Bullen reitend, hier- und dorthin.

8.22. Auf seinem Reittier, das geschwind wie der Wind ist, gelangte der Glückliche, geehrt von Pārvatīs Brüsten¹, zum Meru, wo er auf einem Lager aus goldenen Blätterstückchen² die Nacht verbrachte, sich ganz dem Liebesgenuß widmend.³

8.23. Auf den Anhöhen des Mandara, wo die Steine Abdrücke von Padma-nābhas Armreifen tragen und wo sich frische *amṛta*-Tropfen¹ finden, verweilte er als Biene im Gesichtslotos der Pārvatī^{2,3}

8.24. Auf dem Ekapiṅgala¹ erfreute sich der Herr der Welt an dem weißen Mondlicht, sie aber schlang, erschreckt vom Donnern des Rāvaṇa,² ihre zarten Arme um seinen Hals.

8.25. Als er sich auf den Hochebenen des Malaya¹ der Liebe hingab, vertrieb der die jungen Sandelbäume schüttelnde und *lavaṅga*-Staubfäden² mit sich führende Südwind, der Schmeichler, die Erschöpfung seiner Geliebten³.

8.26. Umā badete in dem Fluß am Himmel, schlug den Geliebten mit einem goldenen Lotos¹ und schloß die Augen, als er sie mit Wasser bespritzte; wegen der Schwärme (silberner) Fischchen brauchte sie keinen Gürtel mehr^{2,3}

8.27. Als der Dreiäugige sie im Nandana-Garten mit den Blüten des *pārijāta* (-Baumes)¹ schmückte, die den Locken der Puloma-Tochter vorbehalten sind², wurde er von den Götterfrauen lange begehrt betrachtet³.

8.28. So genoß Śaṅkara zusammen mit seiner Gattin überirdisches und irdisches Glück¹ und kam einmal, als sich die Sonne gerade rötete², zum Gandhamādana-Berg³.

8.29. Dort beobachtete er, auf einer goldenen Felsplatte ruhend, die Sonne, die nur mit dem Auge wahrnehmbar war¹ und sprach zu seiner ihm angetrauten Gattin², die in seinem linken Arm ruhte:³

8.30. "Dieser Herr des Tages (der Sonnengott) führt den Tag seinem Untergang entgegen wie der Schöpfer der Wesen¹ die Welt zu ihrer Vernichtung; es ist, als habe er den Glanz der Lotosblüten in Deine Augen gelegt, deren Winkel rötlich gefärbt sind^{2,3}

8.31. Wenn der Strahlende (Sonnengott) sich herabneigt, nimmt die Verbindung der Wassertröpfchen mit den Sonnenstrahlen ein Ende; daher tragen die Deinem Vater gehörenden Wasserfälle nun keine Regenbogen-Auren mehr.¹

8.32. Der kleine Abstand der (in Liebe) aneinander hängenden beiden *cakra-vāka*(-Vögel) auf dem Teich ist größer geworden, sie haben den gemeinsam angebissenen Lotosstaubfaden fallen lassen und schreien mit zurückgewendetem Hals nacheinander.¹

8.33. Die Elefanten haben den Ort, an dem sie den Tag verbrachten, verlassen und trinken das Wasser, das ihnen bis zum Morgen reichen muß¹; es ist wohlriechend von den *śallakī*-Zweigstückchen und in seinen Lotosblüten sind die

Bienen eingeschlossen².

8.34. Sieh nur, Du Schweigsame¹, die am westlichen Horizont hängende Strahlende (Sonne) erzeugt durch ihre langgezogene Spiegelung auf den Wassern der Teiche gleichsam eine Brücke aus flüssigem Gold!²

8.35. Die Anführer der Wildschweinherden verlassen den Teich mit seinem dicken Schlamm und steigen heraus, nachdem sie (dort) die heiße Tageszeit verbrachten; mit ihren Hauern sehen sie aus, als hätten sie gekrümmte Lotosstengel abgebissen.¹

8.36. O Du mit den vollen Schenkeln! Dieser Pfau, der sein Nest in der Baumkrone hat und dessen Rad gelbfarben wie geschmolzenes Gold ist, scheint den sich neigenden Tag mit seinem schwindenden Sonnenlicht zu trinken.¹

8.37. Durch das Aufkommen der Dunkelheit in der östlichen Himmelsgegend leuchtet der Himmel wie ein Teich mit wenig Wasser, auf dessen einer Seite Schlamm sichtbar wird, weil ihm die Strahlende (Sonne) das Wasser genommen hat.¹

8.38. Die Asketensiedlungen¹, in welche gerade die Feueropfer-Kühe² heimkehren und in denen die heiligen Feuer schon entfacht sind, sind schön anzusehen mit den Gazellen, die in den Blätterhütten-Höfen sichtbar werden und mit den Bäumchen, die feucht sind, weil man ihre Wurzeln besprengt hat.

8.39. Obwohl ihr Blütenblätterkranz beinahe geschlossen ist, verharret die Lotosblüte einen Spalt geöffnet, als wolle sie der Biene, die (in ihrem Inneren) den Wohnsitz zu nehmen wünscht, mit Freuden Raum gewähren.

8.40. Die Himmelsgegend des Varuṇa (der Westen) leuchtet durch die wenige weitreichende Strahlen entsendende dunkelrote Sonne wie ein Mädchen, das schön anzusehen ist durch eine mit Staubfäden versehene *bandhujīva*-Blüte als Stirnschmuck¹.

8.41. Mit Gesängen, deren Melodien den Pferden des Sonnenwagens zu Herzen gehen, preisen die vielen tausend Gefährten, die seine Strahlenhitze trinken, den Sonnengott, der seine Leuchtkraft in alle Feuer zerstreut^{1.2}.

8.42. Mit seinen Pferden, deren Häse gebogen sind, deren Augen (daher) von den an den Ohren befestigten Yakschwanzwedeln gerieben werden¹ und deren Mähnenhaar vom Joch zur Seite gebogen ist², steigt er herab, den Tag in den großen Ozean niederlegend³.

8.43. Wenn der Sonnengott untergegangen ist, scheint der Himmel zu schlafen; so ist die Natur des Großen Glanzes: das, was er erleuchtet, solange er am Himmel steht, das fällt dem Schlaf anheim, sobald er herabgestiegen ist.¹

8.44. Wenn er auf dem Gipfel des (Sonnen-)Untergangs-Berges steht, folgt der preiswürdigen Gestalt des Sonnengottes die Dämmerung; vorher, beim (Sonnen-)Aufgang, war sie ihm vorangegangen, wie sollte sie ihm da im Untergang nicht folgen?¹

8.45. O Du mit dem gelockten Haar! Die Ränder jener Wolken leuchten rot, gelb und rötlich-braun; von der Dämmerungszeit wurden sie mit Pinseln schön hingezeichnet, wissend, daß Du sie betrachten wirst.¹

8.46. Sieh doch, vom Erdenträger selbst wurde die Glut der Dämmerung auf das Mähnenhaar der Löwen, auf die mit zarten Schößlingen versehenen Bäume und auf die an Mineralien reichen Berggipfel verteilt!¹

8.47. Jene pflichtgetreuen Asketen, deren Fersen von der Erde gelöst sind und die in ihren andächtig aneinandergelegten Händen reinigendes Wasser halten, rezitieren als Kenner der Vorschriften zu ihrer Läuterung flüsternd die zum Abendopfer gehörende *gāyatrī*.¹

8.48. Für eine Weile sollst Du mich entschuldigen, damit auch ich mich der Pflicht widmen kann; Deine in der Unterhaltung kundige Freundinnenschar wird Dich, Du lieblich Sprechende, zerstreuen!"¹

8.49. Die Worte ihres Gatten zutiefst mißbilligend, verzog die Tochter des Bergkönigs daraufhin (schmollend) die Lippen und plapperte ohne Grund mit der neben ihr stehenden Vijayā.¹

8.50. Nachdem der Herr den der Abendzeit geweihten Ritus unter Aufsagen der *mantras* vollzogen hatte¹, begab er sich wieder zu Pārvatī, die aus Ärger

nicht sprach und sagte lächelnd zu ihr:

8.51. "Gib den Zorn auf, Du grundlos Erzürnte! Einzig vor der Dämmerung habe ich mich verneigt und sonst nichts; weißt Du denn nicht, daß der, der mit Dir den *dharma* teilt¹, sich Dir gegenüber wie ein *cakravāka* verhält^{2?3}

8.52. O Schöne, diese Gestalt, die einst vom Selbstexistenten (Brahmā)¹ aufgegeben wurde, nachdem er die Väter geschaffen hatte, wird beim Auf- und Niedergang (der Sonne) verehrt²; deshalb empfinde auch ich ihr gegenüber Respekt, Du Stolze.³

8.53. Sieh sie an, (die rötliche Dämmerung) sie verharrt, vom Aufkommen der Dunkelheit gleichsam auf die Erde niedergedrückt und gleicht einem Fluß aus Mineralsäften, dessen eines Ufer von (schwarzen) *tamāla*-Bäumen bekränzt wird.¹

8.54. Die westliche Himmelsgegend trägt die zur Dämmerung gehörende, nach dem Sonnenuntergang übriggebliebene Glut als eine rote Linie und gleicht daher einem Schlachtfeld mit einem blutbesudelten, schräg aufragenden *maṇḍalāgra*-Schwert.¹

8.55. Jetzt ist der Glanz, der an der Vereinigung von Nacht und Tag entsteht¹, hinter dem Sumeru(-Berg) verborgen und daher breitet sich diese blinde Finsternis ohne Hindernis in alle Himmelsrichtungen aus, o Langäugige.

8.56. Nun kann man nichts mehr sehen, nicht oben, nicht unten, nicht an den Seiten, noch vorne oder hinten; bei Nacht lebt diese Welt wie in einem Uterus, eingehüllt in die Eihaut der Dunkelheit.¹

8.57. Das Klare und das Trübe, das Feststehende und das Bewegliche, das Krumme und das, was mit dem Vorzug der Geradheit ausgestattet ist, all dies wurde von der Dunkelheit gleichgemacht; Schande über die (alle) Unterschiede verbergende "Größe" schlechter Dinge!¹

8.58. In diesem Augenblick erhebt sich der Herr der Opferer (der Mond)¹, um die nächtliche Dunkelheit zu vertreiben; o Lotosgesichtige², das Antlitz der östlichen Himmelsgegend erscheint, als sei es eingehüllt in den Blüten-

staub der *ketaka*-Pflanzen³.

8.59. Zusammen mit dem (Voll-)Mond¹, dessen Gestalt hinter dem Mandara verborgen ist, gleicht die mit Sternen versehene Nacht Dir im Kreise Deiner lieben Freundinnen und mir, der ich hinter Euch (verborgen) Euren Gesprächen zu lauschen versuche².

8.60. Von der Nacht gedrängt, offenbart die (östliche) Himmelsgegend, als sei sie ein Geheimnis, diese Mondscheibe, deren Hervorkommen bis zum Untergang des Tages verhindert worden war und von der (vorher) nur ein zartes Mondlicht-Lächeln im Osten sichtbar gewesen ist.¹

8.61. Sieh nur, dieses *cakravāka*-Pärchen, das durch einen (größer werdenden) Abstand voneinander getrennt wird, ahmt der Kaltstrahlige (Mond) nach: er hat den Glanz einer reifen *phalini*-Frucht¹ angenommen und sein Bild erscheint am Himmel und auf dem Wasser des Teiches.²

8.62. Die soeben erschienenen Strahlen des Herrn der Kräuter (des Mondes), die so zart wie feine Gerstenähren sind, können mit den Höhlungen der Nagelspitzen geschnitten werden, um daraus für Dich einen Ohrschmuck herzustellen.

8.63. Nachdem der mit dem Hasen Gekennzeichnete (Vollmond) mit seinen Strahlen die Dunkelheit ergriffen hat, als erfasse er mit Fingern eine Haarfülle, küßt er nun scheinbar das Antlitz der Nacht, deren Augen die zu Knospen geschlossenen Lotosblüten sind^{1,2}.

8.64. Sieh nur, Pārvatī! Die Dunkelheit des Firmaments ist von den Strahlen des eben aufgegangenen Mondes halb aufgebrochen worden; es gleicht daher dem Mānasa-See, der wieder klar wird, nachdem er durch das Spiel der Elefanten trüb geworden war.¹

8.65. Der Mond hat nun seine rote Färbung verloren und ist zu dieser reinweißen Scheibe geworden: bei denen, die von Natur aus rein sind, ist eine Veränderung, die auf einem Zeitfehler beruht, nicht von Dauer^{1,2}.

8.66. Die Leuchtkraft des Mondes ist auf erhabenen Dingen zu finden, die

Dunkelheit der Nacht verweilt mit Vorliebe in Tiefen; wahrlich, der Schöpfer hat den Weg der Tugend und des Fehlers vorgezeichnet, so wie er ihrem Wesen entspricht.¹

8.67. Mit den Mondstein-Wassertropfen, die durch die Mondstrahlen zum Hervorkommen angeregt wurden¹, weckt der Berg zur unrechten Zeit jene Pfauen, die auf den Bäumen seiner Abhänge schliefen².

8.68. O Du untadelig Schönel Der Mond scheint begierig zu sein, mit seinen Strahlen, die bis auf die Wipfel der Wunschbäume herabglitzern, die daranhängenden Perlenkettengehänge zu zählen.¹

8.69. Weil dieser Berg erhabene und vertiefte Teile hat, leuchtet das Mondlicht in Verbindung mit der Dunkelheit wie Asche, die in den verschiedenestaltigsten Ornamenten einen erregten Elefanten schmückt.¹

8.70. In diesem Augenblick öffnet die Nachtlotosblüte (ihre Blütenblätter) bis zum Stiel und das Summen der eingeschlossenen Biene wird hörbar; es scheint, als könne sie den Glanz-Saft des Mondes, den sie im Zustand des Erblühtseins getrunken hatte, nicht länger in sich tragen.¹

8.71. Sieh doch, Du Abweisende!¹ Das auf dem Wunschbaum hängende Gewand, dessen Gestalt man im gleißenden Mondlicht kaum auszumachen vermag², kann man nur dann erkennen, wenn der Wind weht und es umhergewirbelt wird.

8.72. Wenn man sie mit den Fingern aufhebt, kann man diese Mondlichtstückchen dort unten, die durch das Blattwerk (durch das sie fallen) gebrochen werden und die so zart wie die herabgefallenen Blüten der Bäume sind, in Deine Locken flechten.¹

8.73. O Du mit dem schönen Antlitz! Der Mond vereinigt sich mit seinem Begleitstern, der eine funkelnde Scheibe besitzt und gleicht daher einem Bräutigam neben der ihm soeben angetrauten Jungfrau, die aus Furcht zu zittern beginnt.¹

8.74. O Du, deren Augen auf der Mondscheibe ruhen! Das Mondlicht steigt

gleichsam Deine Wangenlinien empor; sie sind blaßgelb wie die beim Reifen aufgesprungenen Halme des *śara*(-Grases)¹ und scheinen durch den leuchtenden Widerschein (des Mondes) zu glühen.²

8.75. Die Schutzgottheit des Gandhamādana-Waldes¹ ist an Dich Standhafte² herangetreten und bringt persönlich den Wein der Wunschbäume, der in Schalen aus rotem Sonnenstein³ gefüllt ist.

8.76. Dein Mund ist wohlriechend wie eine frische *kesara*-Blüte¹ und Dein Auge ist von Natur aus gerötet²; welchen weiteren Vorzug kann Dir der Wein (oder: der Rausch, Mada), wenn er Deinen Mund berührt³, noch verleihen, Du Verführerische?⁴

8.77. Deine Freundinnenschar, die von hingebungsvoller Verehrung ist, muß geehrt werden. Dies ist der Liebesentfacher¹, sprach Śaṅkara mit Überredungskunst² und gab der Ambikā den Wein zu trinken³.

8.78. Pārvatī wurde einer durch den Weingenuß hervorgerufenen Veränderung unterworfen, die jedoch bezaubernd war und glich einem *āmra*(-Mangobaum), der durch die Anwendung eines undurchschaubaren Zaubers zum *sahakāra* (-Mango) geworden ist.¹

8.79. Die Schöngesichtige unterwarf sich sogleich der Macht des Speerträgers und des Rausches, und die beiden, deren Leidenschaft entflammt war, gaben jede Scham auf und waren begierig, sie zum Lager zu führen^{1,2}.

8.80. Nicht mit seinem Munde, sondern mit den Augen trank der Herr lange das Gesicht der Umā, in dem die Augen hin- und herrollten, (aus dessen Mund) gestammelte Worte kamen, das mit Schweißtropfen bedeckt war und ein einfältiges Lächeln zeigte^{1,2}.

8.81. Dann hob Hara sie, deren goldener Gürtel herabhing und die wegen ihrer runden Hüften schwer zu tragen war, hoch und betrat das Haus aus Edelsteinplatten¹, das mit einer Fülle von Dingen ausgestattet war, die er durch Geisteskraft gezaubert hatte.²

8.82. Dort legte er sich mit seiner Geliebten auf ein Lager, das eine Decke

weiß wie Gänse hatte¹ und schön anzusehen war wie eine Sandbank in der Jahnu-Tochter (Gaṅgā), und er glich dem Herrn der Rohiṇī² auf einer (weißen) Herbstwolke³.

8.83. Er konnte nicht genug von Pārvatīs Lust bekommen, obwohl sein Mond durch wildes Zerren an den Haaren belästigt wurde, ihm an unrechtem Ort Nagelwunden zugefügt wurden¹, Kämpfe entstanden² und ihr Gürtelband zerriß.³

8.84. Nur aus Nachsicht mit seiner Allerliebsten gab auch er, dessen Brust sie umarmte, sich dem "Bedürfnis" nach Schlaf hin¹, als die Scharen der Sterne sich senkten².

8.85. Er, der die Preisungen der Weisen gewöhnt ist, wurde zur Morgenröte zusammen mit den Goldlotos-Gruppen¹ von den Kiṃnaras, die die *kaiśika*-Melodie mit auf- und absteigenden Noten sangen², mit glückbringendem Gesang geweckt.³

8.86. Die in den Gandhamādana-Wäldern entstandenen Winde, die auf dem Mānasa-See Wellen erzeugen und im Öffnen der Lotosblüten erfahren sind, waren für ein Weilchen diesem Paar, wenn es seine Umarmung gelockert hatte, in Verehrung zu Diensten.¹

8.87. In diesem Augenblick (als der Wind wehte und ihr Gewand hochblies) wurde Haras Blick von den Reihen der Nagelspuren auf ihren Oberschenkeln gefangen und er hielt seine Allerliebste, die ihr gelöstes Gewand wieder zubinden wollte, von ihrem Vorhaben ab.¹

8.88. Sobald er das Gesicht seiner Geliebten mit den vom langen Wachen geröteten Augen, mit der von tiefen Zahnmalen zerschundenen Unterlippe, mit den zerzausten Locken und dem verwischten Stirnzeichen betrachtete, genoß er es voll Leidenschaft.¹

8.89. Das Lager, dessen Überwurf von Falten zerknittert war, in dessen Mitte ihre Gürtelteile fadenlos als Häufchen lagen und das Spuren ihrer Fußschminke trug, verließ er nicht einmal, als der helle Morgen anbrach^{1.2}

8.90. Bei Tag und bei Nacht wollte er den seine Freude vermehrenden Saft aus dem Munde seiner Geliebten genießen und für alle, die ihn zu sehen wünschten, blieb er unsichtbar, obwohl Vijayā¹ ihn (von ihrem Kommen) benachrichtigte².

8.91. Für Śaṃbhu¹, der so (der Liebe) hingegeben war, waren Tag und Nacht unterschiedslos und er verbrachte 150 Jahreszeiten² als seien sie eine einzige Nacht; sein Durst nach den Freuden der Liebe konnte ebenso wenig gestillt werden wie das Feuer im Inneren des Meeres von den Wasserfluten³.

Anmerkungen

Anmerkungen zum I. Gesang.

Dem ersten und dem achten Gesang stellt Mallinātha einen jeweils mehrere Verse umfassenden Kommentar voran; er beginnt seinen Kommentar zum ersten Gesang mit einem Preisvers an Śiva und Pārvatī: *mātāpitṛbhyāṃ jagato namo vāmārdhajānaye / sadyo dakṣiṇadr̥kṣpātasamkucadvāmadr̥ṣṭaye*, "Verehrung sei den Eltern der Welt (in der Gestalt Ardhanariśvara), deren linke Hälfte die Gattin (Pārvatī) ist und deren linkes Auge sich in dem Augenblick schließt, in dem das rechte Auge einen Blick auf sie wirft." (Immer, wenn Śiva, die rechte Körperhälfte, einen Blick auf Pārvatī, die linke Hälfte wirft, schließt sie scheu das Auge.)

Es folgt eine Preisung Gaṇeśas: *antarāyatimiropaśāntaye śāntapāvanam acintyavaibhavam / tan naraṃ vapuṣi kuñjaraṃ mukhe manmahe kim api tundilaṃ mahaḥ*, "Um der Beseitigung der Hindernisse und der Blindheit willen denken wir an ihn, der ein reinigendes Feuer darstellt, dessen Macht jenseits der Vorstellung liegt, dessen Gestalt die eines Mannes und dessen Antlitz das eines Elefanten ist, an ihn wahrlich, die mit rundem Bauch versehene 'Macht'."

Der dritte Vers Mallināthas ist an Vāṇī (Sarasvatī) gerichtet: *śaraṇaṃ karavāṇi śarmadaṃ te caraṇaṃ vāṇi carācaropajīvyam / karuṇāmasṛṇaiḥ kaṭākṣapātaiḥ kuru mām amba kṛtārthasārthavāham*, "Ich will mich in den glückgewährenden Schutz Deines Fußes begeben, o Vāṇī, von dem die beweglichen und die unbeweglichen Wesen abhängen; indem Du mir vor Gnade milde Blicke zuwirfst, mache mich zum Anführer derer, die ihr Ziel erlangt haben, o Mutter!"

Er fährt fort: *ihānvayamukhenaiva sarvaṃ vyākhyāyate mayā / nāmūlaṃ likhyate kiṃcin nānapekṣitam ucyate // bhāratī kālidāsasya durvyākhyāviṣa-mūrchitā / eṣā saṃjīvanī vyākhyā tām adyojjīvayiṣyati*, "Alles wurde von mir unter Berücksichtigung der syntaktischen Konstruktion erklärt, nichts wurde ohne Grundlagenforschung geschrieben, nichts Unbedachtes gesagt. Kālidāsas Sprache ist betäubt vom Gift schlechter Kommentare, dieser Kommentar (namens) "Beleberin" wird ihr wieder Leben verleihen."

Die Verse 1 - 4 stellen auch Mallināthas Einleitung zum Kommentar des Meghad. dar; die ersten drei Verse sind daneben Bestandteil der neun Verse umfassenden Einleitung zur Raghuv.-Saṃjīvanī, in denen Mallinātha sich als Gelehrten der Vaiśeṣikasūtras, der Werke Vyāsas, des Mbh. und Pāṇinis sowie der Nyāyasūtras vorstellt.

Mallinātha stellt dem ersten Vers folgende Erklärung voran: *tatra bhavān kālīdāsaḥ kumārasaṃbhavaṃ kāvyam cikīrṣuḥ, āśīrnamaskriyā vastunideśo vāpi tanmukham, iti śāstrāt kāvyādaḥ vakṣyamāṇārthānugūṇam vastu nidarśati*, "Der Erhabene Kālīdāsa, der das Epos Kumārasaṃbhava zu beginnen wünscht, nennt am Anfang des *kāvya* einen Gegenstand, der der zu beschreibenden Handlung entspricht (und dies in Übereinstimmung) mit dem *śāstra*, das sagt: ein Segensspruch, eine Huldigung oder die Nennung eines Gegenstandes (der auf die Handlung weist), steht an seinem Beginn." Der von Mallinātha zitierte Halbvers ist Kāvyaḍ. 1.14. Bei *vastu* handelt es sich um den Himālaya.

Heifetz 1985, p.133 merkt an, daß das Werk mit dem Wort *asti* und somit mit dem "auspicious letter 'a' " beginne; ob ein mit *a* beginnendes Wort von Kālīdāsa bewußt an den Anfang des Werkes gesetzt wurde, bleibt unklar; bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß das Werk mit einem *ḥ* endet.

1.1.1. Der Himālaya ("Wohnstätte des Schnees") heißt auch Himavat ("Schnee besitzend") und Himādri ("Schneeberg"). Das Gebirge ist eine Gottheit und Sitz der Götter (Vers 5.45). Nach Mallinātha wird durch die Erwähnung von *uttarasyāṃ diśi* darauf hingewiesen, daß es sich um Götterland handelt: *anenāsyā devabhūmitvaṃ sūcyate*.

naga, Berg, erklärt er wie folgt: *na gacchantīti nagā acalāḥ*, " 'Sie gehen nicht', (deshalb heißen sie) *naga*, die Unbeweglichen."

1.1.2. Das Himalaya-Gebirge durchmißt ganz Nordindien und seine Ausläufer reichen im Westen bis an das Arabische Meer und im Osten bis an den Golf von Bengalen.

Mallinātha zitiert das Brahmāṇḍapurāṇa: *uktaṃ ca brahmāṇḍapurāṇe, kailāso himavāṃś caiva dakṣiṇe varṣaparvatau / pūrvapaścimagāv etāv arṇavāntarupasthitau, iti*, "Im Brahmāṇḍapurāṇa heißt es: der Kailāsa und der Himavat sind die beiden *varṣa*-Berge im Süden; sich nach Osten und Westen erstreckend, stehen sie da, bis zu den Meeren reichend."

1.1.3. *atra himācalasyobhayābdhivyāptisāmyān mānadaṇḍatvenotprekṣālaṃkāraḥ*, "Weil hier der Himācala wegen seines Erreichens der beiden Meere mit einem *mānadaṇḍa* verglichen wird, liegt das Schmuckmittel *utprekṣā* vor."

1.1.4. Mallinātha: *asmin sarge prāyeṇa vṛttam upajātiḥ / kvacid indravajropendravajre ca / tallakṣaṇam tu, syād indravajrā yadi tau jagau ga*

upendravajrā jatajās tato gau / anantarodīritalakṣmabhājau pādau yadiyāv upajātayas tāḥ, "In diesem *sarga* wird überwiegend das Versmaß *upajati* verwendet, daneben *indravajrā* und *upendravajrā*. Ihre Kennzeichen: bei der *indravajrā ta ta ja ga ga* (--o --o o-o - -); bei der *upendravajrā ja ta ja ga ga* (o-o --o o-o - -); es handelt sich um *upajātis*, wenn ein Vers aus den beiden eben genannten (Metren) zusammengesetzt ist."

1.2.1. Der Meru ist der höchste Berg der Erde (Indiens) und ruht in ihrem Mittelpunkt; in den vier Himmelsrichtungen schließen sich Nebengebirge an ihn an. Das Mbh. nennt den Meru den goldenen König der Berge (3.102.2). Zum Meru siehe 7.79.2.

1.2.2. Kālidāsa bezieht sich auf einen im Mbh. und den Purāṇas erzählten Mythos, nach dem Pṛthu, Sohn des Vena, die Erde ebnete und von Viṣṇu, den anderen Göttern, den Sehern und den Brahmanen zum König über die Erde gekrönt wurde. Die Erde, der Ozean und der Berg Meru brachten ihm Edelsteine und Metalle. Zur Regierungszeit des Pṛthu gab es keine Hungersnöte, keine Armut und keine Krankheit auf Erden. Er war der ideale König, in dessen Reich die Untertanen keine Furcht kannten. Pṛthu molk aus der Erde, die nach ihm Pṛthivī heißt, Nahrung für alle Wesen (Mbh. 12.59.119 ff.).

Nach Mbh.Bomb. 7.69. molken die Lebewesen die von Pṛthu dazu bestimmte Erde in mehreren Vorgängen, wobei ein Wesen zum (den Milchfluß anregenden) Kalb, ein anderes zum Melker bestimmt wurde; zum Auffangen der gemolkenen Güter wurden bestimmte Gefäße eingesetzt. Bei einem dieser Melkvorgänge diente der östliche Berg, hinter dem die Sonne aufgeht, als Kalb, der Berg Meru als Melker, die Steine als Behälter und das gewonnene Gut bestand aus Edelsteinen und Heilkräutern. Nach dem Bhāg.P. war Himavat das Kalb, als aus der von Pṛthu beherrschten Erde die verschiedene Mineralien gemolken wurden (4.18.23).

Mallinātha führt das Viṣṇu-P. an (1.13.69 ff.): *dhāritrīm / gorūpadharām iti śeṣaḥ / gaur bhūtvā tu vasuṃdharā, iti viṣṇupurāṇāt*, "Die Erde, zu ergänzen ist: die Gestalt einer Kuh tragend; nach dem Viṣṇupurāṇa war die Schätzertragende (Erde) zur Kuh geworden."

Mallinātha zitiert folgende Tradition: *gaur bhūmir acalāḥ sarve kartāro 'tra payāmsi ca / oṣadhayaś caiva bhāsvanti ratnāni vividhāni ca // vatsaś ca himavān āsīd dogdhā merur mahāgiriḥ, iti*, "Die Kuh, die Erde und alle Berge hier bringen Milch, Kräuter und die verschiedenen leuchtenden Edel-

steine hervor; das Kalb war der Himavat, der Melker der große Berg Meru."

*etena vatsasya mātuḥ premāspadatvād asya sārāgrāhitvaṃ gamyate /
tathā cāsya nagasya ratnaviśeṣabhokṭṛvān nagādhirājatvaṃ yuktam iti bhāvaḥ,*
"Weil die Mutter (die Erde) zum Kalb (dem Himavat) diese Liebe empfindet,
entsteht ihm die Fähigkeit, die Essenz (aller Dinge) hervorzubringen. Dies be-
deutet: aus diesem Grunde wurde dieser Berg, weil er die verschiedenen Edel-
steine besitzt, mit der Oberherrschaft über die Berge ausgestattet."

1.2.3. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die merkwürdige Erklärung voran:
*nanu himadoṣadūṣitasya tasyātyantam anabhigamyatvāc chvitrīṇa iva sarvam
api saubhāgyaṃ viphalam ity āśaṅkyāha,* "Nun beschreibt er offenbar zweifelnd,
daß die ganze Schönheit des mit dem Fehler des Schnees behafteten (Hima-
vat) fruchtlos ist, weil dieser überaus unzugänglich ist wie einer, der mit
weißem Aussatz befallen ist (*śvitra*)."

1.3.1. *saubhāgya*: Gedeihen, Glück, Schönheit; der Schnee, der als unange-
nehm empfunden werden kann (siehe Vers 1.11), mindert die Schönheit des
Himālaya nicht.

1.3.2. Vgl. Mbh. 13.26.57: *vikhyāto himavān puṇyaḥ śaṅkaraśvaśuro giriḥ /
ākaraḥ sarvaratnānām siddhacāraṇasevitaḥ,* "Berühmt ist der heilige Berg
Himavat, der Schwiegersohn des Śaṅkara; er ist der Ursprung aller Edel-
steine und wird von den Siddhas und Cāraṇas verehrt."

1.3.3. Der Mond wird wegen seiner Schönheit gepriesen; er hat kühlende sil-
berne Strahlen (siehe die Verse 8.60 und 65), das Wasser ist sein Element
(5.22.1). Das Zeichen, *aṅka*, das in seiner Scheibe sichtbar ist und seine
Klarheit mindert, wird schon in Jaim.B. 1.28 als Hase gedeutet.

1.3.4. Die zweite Vershälfte besteht aus einem *arthāntaranyāsa*, dem An-
führen einer allgemein bekannten Wahrheit, die zur Erklärung oder Bestätigung
der Aussage in der ersten Vershälfte dient. Mallinātha zitiert Daṇḍins
Definition des *arthāntaranyāsa* (Kāvyaḍ. 2.169): *jñeyaḥ so 'rthāntaranyāso
vastu prastutya kiṃcana / tatsādhanasamarthasya nyāso yo 'nyasya vastunaḥ,*
"Es liegt ein *arthāntaranyāsa* vor, wenn irgend eine Sache erwähnt wurde
und dann die Darlegung einer anderen Sache erfolgt, die dasselbe zum Aus-
druck zu bringen vermag."

1.4.1. Die himmlischen Tänzerinnen, die Apsaras, entstanden nach dem Rām. bei der Quirlung des Milchmeeres; da sie weder von den Göttern noch von den Dämonen geheiratet wurden, wurden sie für alle Männer erlangbar (Rām. Bomb. 1.45.33). Sie sind Geschöpfe des Wassers; dem Nir. zufolge heißen sie "āp-sarīṇī", weil sie sich im Wasser aufhalten (5.13), AV. 2.2.3 nennt das Meer als ihren Wohnort. Die Apsaras geben sich dem Spiel hin und verleihen Spielglück (AV. 2.2.5, 4.38.1, 6.118.1 und 7.109.2).

Mit Schmuck angetan führen die Apsaras ihre Tänze auf, siehe Mbh. 1.114. 49 ff.; sie gehören zum Gefolge Indras, der sie als Verführerinnen einsetzt, wenn ein Asket ihm durch *tapas* gefährlich wird (siehe 3.4.1).

1.4.2. Das Leuchten der Metalle spiegelt sich in den Wolkenstreifen wider und färbt sie rot; es sieht aus, als erscheine die Abendröte.

Nach Mallinātha handelt es sich bei den *dhātus* um *sindūra*, Menning, *gairika*, Röthel usw.

1.4.3. Bei dem Vergleich des Leuchtens der Farben mit der Dämmerung liegt nach Mallinātha eine *jātyutprekṣā* vor, eine auf einer natürlichen Erscheinung beruhende *utprekṣā*.

1.5.1. Die Kirātas sind nach dem Mbh. in den nördlichen Gebieten des Himālaya lebende Waldbewohner; sie gehen auf Jagd und leben in Höhlen (12.200.40 und 12.65.13). Nach Amarak. 2.10.21 sind sie Mlecchas. Die Kirātas werden schon in der Vāj.S. 30.16 genannt und der AV. erwähnt ein Kirāta-Mädchen, das in den Bergen nach Heilkräutern gräbt (10.4.14).

1.5.2. Wilde Elefanten tragen nach indischer Vorstellung Perlen in ihren Köpfen; Kālidāsa erwähnt diese Perlen auch in Raghuv. 6.95.

Mallinātha zitiert einen Vers, nach dem Elefanten, Wolken, Eber, Schneckenhörner, Fische, Schlangen, Muscheln und Bambus als Quellen der Perlen bekannt sind, tatsächlich sei in der Welt die Muschel jedoch die einzige Quelle: *karīndrajīmūtavarāhaśaṅkhamatsyāhiśuktyudbhavaveṇujāni / muktaphalāni prathitāni loke teṣāṃ tu śuktyudbhavam eva bhūri.*

1.6.1. Mallinātha: *siddhāḥ aṇimādisiddhāḥ devayoniviśeṣāś ca*, "Die Siddhas sind göttliche Wesen im Besitz der übernatürliche Fähigkeiten, angefangen mit 'Kleinheit wie ein Atom'." Er zitiert den Amarak.: *piśāco guhyakaḥ siddho*

bhūto 'mī devayonayaḥ, "Piśāca, Guhyaka, Siddha, Bhūta, diese sind göttlichen Ursprungs."

Die Siddhas, die Vollkommenen, sind halbgöttliche Wesen, die durch Askese die Erlösung und die acht übernatürlichen Eigenschaften erlangt haben (siehe 2.11.1 und 6.75.1). Nach dem Mbh. leben sie nördlich des Berges Meru in Uttarakuru, frei von den durch *karman* verursachten Bindungen und Befleckungen (6.8.2; Rām.Bomb. 4.43.32).

1.7.1. Die zarte hellfarbene Rinde der im Himālaya wachsenden Birke *Betula utilis* wurde im alten Indien als Schreibmaterial verwendet. Bei dem Mineralsaft handelt es sich nach Mallinātha um *sindūra*-Saft, flüssigen Zinnober.

1.7.2. Nach Mallinātha tragen alte Elefanten rosafarbene Flecken auf dem Körper, deren Anordnung *padmaka* heißt; er zitiert den Amarak.: *padmakaṃ bindujālakam ity amaraḥ*.

1.7.3. Mallinātha: *divyāṅganāvihārayogyo 'yaṃ śaila iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, dieser Berg ist geeignet als Aufenthaltsort himmlischer Frauen".

Die Vidyādhara sind göttliche, den Menschen wohlgesonnene Wesen. Sie leben in Kuberas Reich auf dem Gandhamādana, tragen Girlanden und Musikinstrumente (Mbh. 9.45.77). Nach dem Rām. leben sie zusammen mit den Gandharven, Kiṃnara und anderen göttlichen Wesen als Musikanten in Uttarakuru (Bomb. 4.43.49 ff.).

1.7.4. Mallinātha: *kāmvyañjakalekhakaraṇenety arthaḥ*, "Gemeint ist, durch das Verfassen von Briefen, die Liebe offenbaren."

1.8.1. Mallinātha: *kīcakā veṇuviśeṣāḥ / veṇavaḥ kīcakās te syur ye svananty anilodhatāḥ / ity amaraḥ*, "*kīcaka* ist eine Bambusart. Bei *kīcaka* handelt es sich um einen Bambus, den der Wind (beim Durchwehen) zum Tönen bringt, so Amara (2.4.5.27)."

Flöten sind nach dem Nāṭya-Ś. aus Bambus gefertigt (30.1 ff.). Der Wind im Himālaya zieht durch die hier wachsenden Bambusstämme und erzeugt dadurch Flötentöne. Bambus, vor allem *Arundinaria falcata* und *A. spathiflora*, sind in den feuchten Regionen des Himalaya zu finden.

1.8.2. Die Kiṃnara sind nach Mallinātha göttliche Sänger, *devagāyaka*.

Wie die Gandharven, Vidyādhara und Siddhas leben sie im sagenhaften Land Uttarakuru (Rām. 2.88.11); nach dem Mbh. singen sie im Palast des Yudhiṣṭhira (2.4.32).

1.8.3. Zu *tāna* zitiert Mallinātha Abhinavagupta und das Nāṭya-Ś.: *tānas tv aṃśasvaro mataḥ, ity abhinavagupta / gātā yaṃ yaṃ svaram gacchet taṃ taṃ vaṃśena tānayet / iti bharataḥ*, "tāna aber ist der Hauptton eines (Musik-)Stückes, so Abhinavagupta. Welchen Ton der Sänger jeweils singt, den soll er durch die Flöte vorgeben lassen, so Bharata."

1.8.4. Nach Mallinātha liegt bei *upagantum icchati iva* eine *utprekṣā* vor.

1.9.1. Der *sarala* ist die *Pinus roxburghii*, ein hoher Nadelbaum, der im Himalaya von Kaschmir bis Bhutan anzutreffen ist. Der Baum liefert ein durch Einschneiden der Stämme gewonnenes wohlriechendes Harz, aus dem u.a. Terpentin hergestellt wird.

1.9.2. Kālidāsa beschreibt eine für die Elefanten typische Verhaltensweise; die Tiere besitzen auf den hohen Backenknochen eine Drüse, aus der in Zeiten der Erregung und der Brunst ein Sekret austritt. "Der Testosteronschub wirkt...geradezu berauschend, erhöht...den Kampftrieb und setzt die Schläfen-drüsen in Aktion. Deren stark riechendes Sekret verschmiert der Musth-Bulle nach dem Baden über Kopf und Rüsselbasis und reibt es an bestimmte Bäume, so teilt er anderen Elefanten seinen Zustand mit." (Kurt 1991, p.113) Da bei der *Pinus r.* die Äste hoch über dem Boden ansetzen, können die Elefanten sich an diesen Stämmen reiben.

Mallinātha: *tathā ca gajāyurvede, himavadvindhyamalayā gajānām prabhavā nagāḥ*, "Im Gajāyurveda heißt es: Der Himavat, das Vindhya- und das Malaya-gebirge sind die Berge, in denen Elefanten vorkommen."

1.9.3. *kṣīra*, "Milch", bezieht sich auf das Harz des Baumes.

1.9.4. *sarala*, die *Pinus roxburghii* wächst nur im unteren Himalaya: "abundant as far as Nepal, forming extensive pine forests 1.500 to 6.500. occasionally to 7.500 ft." (Brandis 1906, s.v. *P. longifolia*)

1.10.1. Kālidāsa spricht wiederholt von den leuchtenden Pflanzen des Himālaya,

z.B. in Raghuv. 4.75, wo Mallinātha erklärt: *jyotirlatāviśeṣa*. Nach dem Mbh. wird der *āśrama* des Mahādeva von leuchtenden Kräutern erhellt (Bomb. 13. 140.16). Um welche Pflanzen es sich handelt, bleibt unklar: es gibt jedoch im Himalaya Kräuter, deren Blätter von silbrigen Härchen überzogen sind, die bei Vollmond das Licht reflektieren.

1.10.2. *suratapradīpa* sind mit Öl gefüllte Lämpchen, die man beim Liebesspiel brennen läßt.

1.10.3. Nach Mallinātha liegt bei dem Vergleich der leuchtenden Kräuter mit den Lämpchen ein *pariṇāmālaṃkāra* vor; die Aussage, daß man die Lämpchen nicht mit Öl speisen muß, ist eine *vibhāvanā*, die Verbindung der beiden *alaṃkāras* ist eine *saṃsṛṣṭi*.

1.11.1. Nach Mallinātha handelt es sich bei den Aśvamukhifrauen um Kimnarīs. Er zitiert Amarak. 1.1.66, wo das Gefolge Kuberas genannt ist: *syāt kimnaraḥ kimpuruṣas turaṅgavadano mayuḥ / ity amaraḥ*.

1.11.2. Das indische Schönheitsideal besteht in vollen Brüsten und schweren Hüften; vgl. die Beschreibung Śakuntalās in der Abhijñ.: ihre Hinterbacken, *jaghana*, sind so schwer, daß ihre Fersen im Sand tiefe Eindrücke hinterlassen (Vers 3.9).

Obwohl ihnen die Füße schmerzen, können die Aśvamukhi-Frauen, deren Körper wegen seiner Schwere geneigt ist, nicht schneller gehen, so Mallinātha: *pādapiḍākare 'py atibhārabhaṅguraśarīratayā na śighraṃ gantum śakyata iti bhāvaḥ*.

1.12.1. *divābhīta*, "am Tag furchtsam", bedeutet auch "Eule", daher kann man auch übersetzen: "die Dunkelheit, die einer Eule gleich in seinen Höhlen Zuflucht gesucht hat".

Mallinātha erklärt, daß es sich um einen *dhvani*, hier: Doppeldeutigkeit, handelt, weil *divābhīta* auch Eule, *ulūka*, bedeutet: *ulūkam iveti ca dhvaniḥ*.

Es liegt nach ihm ein *arthāntaranyāsa* vor, siehe 1.3.4.

1.12.2. Himālaya als gerechter König beschützt selbst die als negativ geltende Dunkelheit, so wie er auch einem guten Wesen Schutz gewähren würde; Mallinātha: *nanu kṣudrasaṃrakṣaṇam anarham ity āśaṅkyāha, kṣudre iti*, "Er

fragt sich zweifelnd: ist denn der Gemeine nicht wert, beschützt zu werden; daher *kṣudra*."

Die immerwährende Dunkelheit in den Höhlen des Himālaya wird als schlecht angesehen, denn sie ist im Sinne des *sāṃkhya* gleichbedeutend mit *tamas*, Verblendung; siehe die Verse 6.60 und 8.66 sowie 6.60.1 und 8.66.1.

1.12.3. Wörtl.: "Das Verantwortungsgefühl derer, die erhobenen Hauptes sind, gilt dem um Hilfe nachsuchenden Gemeinen ebenso wie dem Guten."

1.13.1. Der Yak, *Bos grunniens*, ist ein großes Rind mit braunschwarzem Fell, das im nördlichen Himalaya und im zentralasiatischen Hochland lebt. Die seidigen Schwanzhaare weißer Tiere wurden im alten Indien als Wedel benutzt, mit denen man Götterfiguren und heilige Gegenstände oder Menschen, vor allem Könige, befächerte. Nach dem Mbh. gibt es schwarze, gefleckte, weiße und wie der Mond glänzende Yakschwanzwedel (2.48.5).

Mallinātha: *rājāno hi chatracāmarādicihnitā iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: die Könige sind mit Insignien wie Schirm, Yakschwanzwedel usw. versehen."

1.14.1. Die *Kim̐puruṣas* werden schon in den Brāhmaṇas erwähnt; sie sind mißgestaltete Wesen (Śat.B. 1.2.3.9 und 7.5.2.32; Ait.B. 2.8); nach Mallinātha sind sie identisch mit den in Vers 1.8 erwähnten *Kim̐naras*.

1.14.2. Während des Liebesspiels haben die *Kim̐puruṣas* ihren Frauen die Gewänder entzogen, die Wolken dienen ihnen als Schleier; Mallinātha: *yadṛcchayādaivagatyā*, "*yadṛcchayā* (bedeutet) durch göttliche Fügung." *tiras-kariṇyaḥ javanikāḥ*, "*tiraskariṇyaḥ* (bedeutet) Vorhänge."

1.14.3. Nach Mallinātha liegt ein *pariṇāmālaṅkāra* vor.

1.15.1. Die Gaṅgā heißt hier Bhāgīrathī, Bhagīratha-Tochter. Nach dem Rām. ist die Gaṅgā die zweite Tochter des Himālaya und seiner Gattin Menā; auf Bitten der Götter überläßt ihnen Himālaya seine Tochter, damit sie mit ihren Fluten die Drei Welten reinige (Rām. 1.34).

Nach dem Mbh. gelang es König Bhagīratha, die himmlische Gaṅgā auf die Erde zu bringen, nach ihm heißt sie Bhāgīrathī (13.107 f.). Im 13. Buch des Mbh. findet sich ein langes Loblied der *ṛṣīs* auf die Bhāgīrathī und ihre reinigenden Wasser; wer in ihnen bade, habe den Himmel gewonnen (13.27.27 ff.).

1.15.2. Der *devadāru* ist die *Cedrus deodara*, die Himalayazeder. Dieser vor allem im nordwestlichen Himalaya wachsende Baum liefert ein wertvolles, im vedischen Opfer viel verwendetes Holz.

1.15.3. Nach Mallinātha wird der Wind von den Kirātas begrüßt, weil sie vom Jagen erschöpft sind: *anviṣṭamṛgaiḥ mārgitamṛgaiḥ / śrāntair iti bhāvaḥ*.

1.16.1. *padma*, *Nelumbo nucifera*, hat Blüten, die sich abends schließen und morgens bei Sonnenaufgang wieder öffnen; der Sonnengott "erweckt" die Blüten mit seinen ersten, nach oben gerichteten Strahlen.

1.16.2. Die *ṛṣis* sind Seher und Sänger der heiligen Hymnen. Im Epos gelten sie als mythische Heilige der Vorzeit. Daneben bezeichnet *ṛṣi* einen Heiligen, der sich asketischen Übungen hingibt. Ihrer Herkunft entsprechend unterscheidet man göttliche, brahmanische und königliche *ṛṣis*. Kālidāsa verwendet *ṛṣi* und *muni* weitgehend synonymisch, siehe die Verse 6.12, 35, 47, 49 und 88; hier nennt er die Sieben Ṛṣis *munis*.

Eine besondere *ṛṣi*-Gruppe sind die Sieben Ṛṣis, die schon im ṚV. erwähnt werden (4.42.8 und 10.130.7). Das Śat.B. erklärt "*ṛṣi*" als von *ṛkṣa*, "Bär" abgeleitet und setzt die *ṛṣis* mit dem Sternbild des Großen Bären gleich (2.1.2.4); ebenso Nir. 10.26. Sie stehen in der Mitte des Himmels (Jaim.U.B. 4.26.12). Die Bṛhad.U. zählt die Sieben Ṛṣis auf: Gautama, Bharadvāja, Viśvāmitra, Jamadagni, Vasiṣṭha, Kaśyapa und Atri (*saptatīr iti prāṇā vā ṛṣayaḥ*, 2.2.3 und 4). Weil sie die Vorschriften des Schöpfers befolgten, leuchten sie als Sternbild am Himmel (Mbh. 3.26.13). An ihrer Spitze steht Vasiṣṭha (Mbh. 3.160.15) und in ihrer Mitte leuchtet der Stern Arundhatī, die Gattin des Vasiṣṭha (5.109.12).

Mallinātha: *saptarṣimaṇḍalaṃ dhruvād apy ūrdhvam iti jyautiṣikāḥ*, "Nach den Astronomen steht der Kreis der Sieben Ṛṣis sogar höher als der (Fixstern) *dhruva*".

1.17.1. Prajāpati, "Herr der Lebewesen", ist bereits nach dem ṚV. der Schöpfer aller Wesen (10.121.10). Nachdem er sich in Feuergestalt mit der Erde vereinigt hatte, schuf er die Welten (Śat.B. 6.1.2.1 und 11). Die Wasser bringen Hitze hervor, aus der ein goldenes Ei entsteht, dem Prajāpati entspringt (11.6.1.3), der das Jahr und die Götter sowie die Rākṣas erschafft (11.1.8.1). Im AV. wird er mit dem alles belebenden Atem, *prāṇa*, identifiziert (11.4.12).

Nach Bṛhad.U. 5.5.1 war am Anfang das Wasser, das aus sich das Seiende, Wahre, *satyam*, das *brahman*, hervorgehen ließ. *brahman* schuf Prajāpati und dieser die Götter. Er ist Vater der Götter und Dämonen (Bṛhad.U. 1.3.1). Nach dem Mbh. schuf Prajāpati die Wesen und die Tiere (12.12.19 und 12.60.23) und ist identisch mit Brahmā (1.1.30).

Nach Mallinātha sagt Prajāpati: *yajñārthaṃ mayā sṛṣṭo himavān acaleśvaraḥ, iti viṣṇupurāṇāt*, "Für das Opfer habe ich Himavat, den Herrn der Berge, erschaffen, so das Viṣṇupurāṇa."

1.17.2. Himālaya ist göttlichen Wesens und darf daher einen Teil der den Göttern geopfertem Gaben für sich in Anspruch nehmen.

Mallinātha zitiert eine *śrutī*, nach der dem König Soma (beim Opfer) eine *kuraṅga*-Antilope zukommt, dem Mond ein Bulle, dem Ozean ein *śiśumāra* und dem Himavat ein Elefant: *somasya rājñah kuraṅga indoḥ śṛṅgī samudrasya śiśumāro himavato hastī, iti śruter iti bhāvaḥ*.

Er führt das Brahmāṇḍapurāṇa an, dem zufolge Prajāpati den Himavat zum König der Berge, den Ozean zum Herrscher über die Flüsse und den Citraratha zum König der Gandharven machte: *uktaṃ ca brahmāṇḍapurāṇe, śailānāṃ himavantāṃ ca nadīnāṃ caiva sāgaram / gandharvāṇāṃ adhipatiṃ cakre citrarathaṃ vidhiḥ*.

1.17.3. Die Opfergerätschaften (Brennscheite, Gefäße, Löffel etc.) wurden in der vedischen Zeit aus bestimmten Hölzern hergestellt. Wichtige Holzlieferanten waren *khadira* (*Acacia catechu*), *devadāru* (*Cedrus deodara*), *palāśa / parṇa* (*Butea monosperma*) und *śamī* (*Prosopis spicigera*), bei denen es sich um im Himalaya wachsende Bäume handelt. Nach Mallinātha ist vor allem die *soma*-Ranke gemeint: *yajñāṅgānāṃ yajñasādhanānāṃ somalatādīnāṃ yoniḥ prabhavas tasya bhāvas tattvam*.

Der Himavat ist auch der Ort, an dem die Götter ihre großen Opfer veranstalten (Mbh. 12.250.23).

1.17.4. Dem folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *saṃprati kathāṃ prastauti*, "Nun beginnt er die Geschichte."

1.18.1. Die *pitṛ* sind die Manen, denen Opfer dargebracht wurden. Nach dem AV. wandern sie auf Erden und im Himmel (18.2.49). Im RV. bittet der Sänger sie um Gnade, Wohlergehen und Annahme des Opfers; sie sollen den Men-

schen wegen seiner Vergehen nicht bestrafen und ihm Söhne schenken (10.15). Nach der Manu-S. sind sie Abkömmlinge der ṛṣis und Vorfahren der Götter und Menschen (3.20.1).

1.18.2. Menā oder Menakā ist eine Apsaras, eine Tänzerin in Indras Himmel. Schon die Vāj.S. nennt eine Apsaras namens Menakā (15.15 f.). Im Mbh. tanzt sie zusammen mit den anderen himmlischen Tänzerinnen zum Gesang der Gandharven in Indras Nandana-Garten (3.44.29). Von Indra wurde sie ausgeschickt, den ṛṣi Viśvāmitra in seiner Askese zu stören; dies gelang ihr und sie gebar die Śakuntalā (Mbh. 1.65.19 ff.).

Nach dem Rām. heiratete Menā den Himavat und wurde Mutter der Gaṅgā und der Umā (1.34.13 f.) Das Vāyu-P. nennt sie eine geistgeborene Tochter der Agniṣvāttas, einer Gruppe von Manen, die sie an den Himavat verheirateten (30.28 ff.).

Mallinātha zitiert einen Vers aus dem Brahmāṇḍapurāṇa, nach dem die aus dem Geist der Manen entstandene Menā die Gattin des großen Berges Himavat wurde und einen Sohn namens Maināka gebar: *teṣāṃ tu mānasī kanyā menā nāma mahāgireḥ / patnī himavato yasyāḥ putro maināka ucyate, iti brahmāṇḍapurāṇāt.*

1.18.3. Die *munis* sind Seher und Asketen. Nach der Kāṭha-U. ist ihr Selbst, *ātman*, so klar wie reines Wasser, das man in reines Wasser gegossen hat (2.4.15). In epischer Zeit bezeichnet *muni* einen Asketen oder Weisen, der ein Schweigegelübde auf sich genommen hat (Amarak. 2.7.41).

1.18.4. Mallinātha: *kulaśīlasaundaryādibhiḥ sadṛśīṃ menām*, "Menā ist (ihm) ebenbürtig in Bezug auf Familie, Betragen, Schönheit usw."

Nach dem Āp.Dh.S. hat man bei einer brahmanischen Eheschließung Familie (*bandhu*), Charakter, Bildung und Gesundheit der Frau zu berücksichtigen (2.11.5.17). Nach der Manu-S. muß die Braut frei von körperlichen Behinderungen sein und einen guten Namen haben (3.10.f.).

1.19.1. Der Geschlechtsverkehr wurde erst einige Zeit nach der Hochzeitszeremonie aufgenommen; die Rechtstexte schreiben eine Zeit der Enthaltensamkeit vor: nach Āśv.G.S. 1.8.10 muß das Paar für drei oder zwölf Nächte enthaltsam sein und auf dem Boden schlafen. Nach Pār.G.S. 1.8.21 kann die Periode der Keuschheit bis zu einem Jahr dauern, da die Intelligenz des zu

zeugenden Sohnes von der Länge dieser Enthaltensamkeit abhängt. Siehe 7.94.2.

Mallinātha ist ratlos und kommentiert: *kālakrameṇa gacchatā kālenety arthaḥ*.

1.19.2. Es handelt sich nicht um die in einigen Dharmaśāstras vorgeschriebene Ehe von erwachsenen Männern mit jungen Mädchen (siehe 1.52.1). Auch Pārvatī war schon reif, als sie heiratete, wie die Anspielung auf ihre entwickelten Brüste in Vers 7.24 zeigt.

1.20.1. Maināka, "Sohn der Menā", ist ein Berg nördlich des Kailāsa (Mbh. 2.3.2); das Epos vergleicht seine Helden wiederholt mit dem unerschütterlichen Maināka-Berg (7.3.4; 7.67.17; 9.18.43). Folgende Geschichte wird von Maināka in Rām. 5.1. erzählt: als Hanumat zur Befreiung der Sītā nach Laṅkā gelangen will, setzt er zum Sprung an, worauf der Berg Mahendra, auf dem er steht, erzittert. Der Ozean befiehlt daraufhin dem auf seinem Grunde befindlichen "Besten der Berge", dem Maināka, Hanumat eine Stütze zu sein. Maināka, bewachsen mit Bäumen und Schlingpflanzen, bewohnt von Kimnaras und Schlangen, taucht aus dem Wasser auf (5.1.89 ff.). Er erzählt dem Hanumat, dem Sohn des Windes, seine Geschichte: in alter Zeit hatten die Berge Flügel und flogen nach Belieben, schnell wie Viṣṇus Garuḍa, umher. Die Götter, ṛsis und die anderen Wesen lebten in beständiger Furcht vor dem Niederfallen der Berge auf die Erde. Da schlug ihnen Indra mit seiner Wurf- waffe *vajra* die Flügel ab. Als sich Indra damals Maināka näherte, kam ihm Hanumats Vater, der Wind, zu Hilfe und Maināka konnte unverletzt von Indras Waffe ins Meer entkommen (5.1.108 ff.; ähnlich Rām. 5.56.12 ff.).

Der Mythos vom Flügelbeschneiden der Berge durch Indra kommt schon in Maitr.S. 1.10.13 vor; Grundlage dieses Mythos ist ein Vers im RV, in dem es heißt, Indra habe die schwankende Erde befestigt und die bewegten Berge zur Ruhe gebracht (2.12.2).

1.20.2. Nach Mallinātha heiratete Maināka ein im Meer lebendes Schlangemädchen: *nāgakanyāparinetāram ity arthaḥ*.

1.20.3. Indra tötete den die Wasser gefangen haltenden Dämonen Vṛtra und heißt daher Vṛtrahan oder Vṛtraśatru; vgl. RV. 2.12.3: *yó hatvāhim áriṇāt saptá síndhūn*. Vṛtra wird im RV. als Ungeheuer beschrieben (1.32.2, 4 f.;

4.17.1, 3 und 7). Siehe 2.20.2.

1.20.4. Nach Rau 1974 handelt es sich bei Indras *vajra* um eine Harpune aus Kupfer (p. 43 ff.). Zum *vajra* siehe auch 2.20.1.

1.20.5. Nach Mallinātha erwähnt Kālidāsa Maināka an dieser Stelle um zu zeigen, daß Himādri einen Sohn hat: *tādṛk putravattvaṃ himādrer iti sārthakaṃ mainākasya varṇanam*. Er zitiert einen Vers (Manu-S. 3.11): *pitā na jñāyate yasyā bhrātā yadi na vidyate / nopayacchet tu tāṃ kanyāṃ dharmalopabhayāt sudhīḥ*, "Ein Mädchen, dessen Vater unbekannt ist oder das keinen Bruder hat, soll ein kluger Mann, um den *dharma* nicht zu verletzen, nicht heiraten."

Kālidāsa erwähnt nach Mallinātha den Maināka an dieser Stelle, um deutlich zu machen, daß Pārvatī einen Bruder besitzt, da ein Mädchen ohne Bruder nach dem zitierten Vers nicht geheiratet werden soll: *abhrāṭṛka-kanyāpariṇayaniṣedhāt prakṛte pārvatī bhārṭṛmaty eveti sūcanārthaṃ maināka-varṇanam iti, tātparyārthaḥ*.

1.21.1. Umā ist die ehemalige Satī, die eine neue Existenz wünscht, um wieder mit Śiva vereint zu werden; siehe auch Vāyu-P. 1.30.70 f.: *menāyāṃ tāṃ umāṃ devīṃ janayām āsa śailarāṭ // sā tu devī satī pūrvaṃ tataḥ paścād umā 'bhavat / sahavratā bhavasyaīṣā na tayā muñcyate bhavaḥ*, "Der König der Berge zeugte mit der Menā die Göttin Umā; sie, die einst die Göttin Satī gewesen war, wurde nun zur Umā, die zusammen mit Bhava die Gelübde vollzog; Bhava wurde von ihr nicht aufgegeben."

Dakṣa veranstaltete einst einen *aśvamedha*, zu dem er alle Götter mit Ausnahme seines Schwiegersohnes Śiva einlud. Śivas Gattin Satī zürnte deshalb ihrem Vater und drängte Śiva, das Opfer zu zerstören (Mbh. 12.274.18 ff. und 10.18.1 ff., Rām. 1.65.9 ff.). Das Vāyu-P. beschreibt die Umstände genauer: Dakṣa hatte acht Töchter, von denen die älteste, Satī ("die Gute"), mit Śiva verheiratet war. Dakṣa lud diesen zu seinem Opfer nicht ein, worauf Satī den Freitod wählte. Mittels *yoga* setzte sie die Glieder ihres Körpers in Flammen und verbrannte zu Asche. Dabei verkündete sie, daß sie in ihrer nächsten Existenz, ausgestattet mit einem leuchtenden Körper, Śivas rechtmäßige Gattin sein werde. Śiva zerstörte nach ihrem Tod das Opfer (Vāyu-P. 1.30). Siehe auch Bhāg.P. 4.2.1 ff.

Der Mythos von der Ausgrenzung Rudras vom Opfer hat seinen Ursprung in vedischen Zeit. Rudra ist furchterregend (Taitt.S. 6.1.7.8 und 6.2.3.2) und

die Götter hielten ihn vom Opfer fern (6.5.6.3). Nachdem die Götter ihm die Teilnahme am Opfer verweigert hatten, durchbohrte Rudra dieses (Taitt.S. 2.6.8.3); ihm fallen nur die Reste des Opfers zu: *ucchéṣaṇabhāgo vāi rudrāḥ* (Taitt.B. 1.7.8.5).

1.21.2. Bhava ist ein alter Name des Rudra / Śiva. Bhava ist der angsteinflößende Gott, den man um Gnade bittet; er ist Herr über das Vieh, über die vier Himmelsgegenden und über alles, was Leben in sich trägt (AV. 11.2).

1.21.3. Die Seele des unerlösten Individuums ist nach der Vorstellung vom *samsāra* an verschiedene körperliche Existenzen gefesselt (*śarīrabandha*, Raghuv. 13.58). Durch das Feuer der Erkenntnis (Bhag.G. 4.37: *jñānāgni*; Raghuv. 8.20: *jñānamayena vahinā*) kann man die Früchte der Taten verbrennen und die Erlösung erlangen, aber auch eine neue Existenz wählen.

Satī, die ihren Körper durch *yoga* vernichtete, hatte in diesem Feuer das *karman* vernichtet und konnte daher diese von ihr gewünschte Verkörperung erlangen. Das Verlassen des Körpers nicht durch den natürlichen Tod, sondern durch den *yoga* galt als Tugend, die Kālidāsa den Raghukönigen zuschreibt; vgl. Raghuv. 1.8: *yogenānte tanutyajām...raghūṇām*.

1.21.4. Das am Versanfang stehende *atha* bedeutet nach Mallinātha, daß Pārvatī nach Mainākas Geburt als nächstes Kind der Menā geboren wurde: *mainākajanmānantaram*.

1.22.1. Bhavyā, ein Name der Pārvatī, bedeutet: "die Gute, Geeignete, Vorzügliche, Glückliche, Schöne" sowie "die Zukünftige". Śiva wird im vorhergehenden Vers Bhava genannt.

1.22.2. Menā hat als geistgeborene Tochter der Manen zahlreiche Tugenden, darunter die Neigung zum Meditieren; Mallinātha: *samādhimatyām niyama-vatyām*. *niyama* besteht nach dem Yoga-S. in Reinheit, Ausgeglichenheit, Askese, Studium der heiligen Texte und Hingabe an Gott (2.32).

1.22.3. Die Politik (*nīti*), deren *dharma* nicht verletzt ist und die somit auf Gerechtigkeit gegründet ist (*aparikṣata*), entspricht der meditierenden Menā (Feminina im Lokativ), die in richtigem Verhältnis (*samyakprayogāt*) eingesetzte Stärke dem Himālaya (Maskulina im Instrumental) und Satī / Pārvatī

ist das aus der Verbindung beider entstehende Glück (Feminina im Nominativ); *samādhimatyām* entspricht *aparikṣatāyām*.

Der König ist mit seinem Verhalten verantwortlich für das Gedeihen der Untertanen und des Reiches (Artha-Ś. 3.1.38 und 41) und dies ist bei Himālaya als gerechtem König der Fall. Des Königs Gattin ist *nīti*, die politische Klugheit, die hier von Menā repräsentiert wird. Die Übereinstimmung des Gleichnisses im vorliegenden Vers mit Artha-Ś. 6.2.1 ff. ist auffallend. Hier heißt es, der Ursprung des (staatlichen) Wohlergehens (*yogakṣema*, d.h. des friedlichen Verwaltens des Erworbenen) beruhe auf Frieden, *śama*, und Aktivität, *vyāyāma*. Kluge Politik, *naya*, bedeutet das Zustandekommen von Wohlergehen, unkluge Politik dessen Scheitern (6.2.11).

Himālaya repräsentiert die für einen König notwendige Aktivität und Stärke (Kālidāsa *utsāhagaṇa*, Artha-Ś. *vyāyāya*), Menā die stabilisierende Ruhe und Klugheit (Kālidāsa *aparikṣatā nīti*, Artha-Ś. *śama*) und Pārvatī das allen Wesen zugute kommende Wohlergehen, das aus der bestmöglichen Verbindung der beiden Kräfte entsteht (Kālidāsa *sampat*, Artha-Ś. *yogakṣema*).

1.23.1. Bei den unbeweglichen Wesen handelt es sich nach Mallinātha um Berge, Bäume usw., bei den sich fortbewegenden Wesen um Götter, Tiere, Menschen usw.: *sthāvarāḥ śailavṛkṣādayaḥ...jaṅgamā devatiryāṇmanuṣyādayaḥ*.

1.23.2. Die Geburt eines Wesens, das Glück für die Gesamtheit der Wesen bedeutet, wird von himmlischer Musik und Blütenregen begleitet, siehe die Schilderung der Geburt Buddhas in Buddhac. 1.21.

1.24.1. Pārvatī wird als leuchtend beschrieben; bei ihrer Geburt strahlen die Himmelsgegenden und die Entfaltung ihrer jugendlichen Schönheit ist ein Prozeß der Lichtwerdung (Vers 1.25). In Vers 1.30 wird ihr Wissen mit weißen Gänsen und leuchtenden Kräutern verglichen. Wegen ihrer Leuchtkraft ist sie Śiva ebenbürtig, der das Licht darstellt, das die Dunkelheit, *tamas*, überwindet (Vers 2.58 und 2.58.1).

1.24.2. Wenn es donnert, öffnen sich die Steine und die darin verborgenen Edelsteine beginnen ihre Lichtkreise auszusenden. In diesem Gleichnis wird das Geschehen der Geburt angedeutet: das Donnern entspricht den Wehen, das Sichtbarwerden der Edelsteine dem Erscheinen des Kindes.

1.25.1. Nach Mallinātha liegt eine *vākyopamā* vor; er zitiert Daṇḍins Kāvyaḍ. 2.43, nach dem es sich um ein zweifaches Satzgleichnis handelt, wenn beim Vergleich des Sinnes eines Satzteiles mit dem eines anderen *iva* mehrmals verwendet wird: *iyam vākyopamety āha daṇḍī / tallakṣaṇam tu, vākyārthenaiva vākyārthaḥ ko 'pi yady upamiyate / ekānekevaśabdatvāt sā vākyārthopamā dvidhā.*

labdhodayā "einen Aufgang erlangt habend", bezieht sich sowohl auf Pārvatī, die sich neu verkörpert hat, als auch auf das neuerliche Aufgehen der Mond-sichel.

1.26.1. Wegen ihrer früheren Existenz als Satī, der Gattin des Śiva, in der sie sich *yoga*-Übungen widmete, drängt es Pārvatī schon in der Kindheit, As-kese zu üben. Ihre Mutter versucht, sie davon abzuhalten.

Umā ist ein alter Name der Göttin; Rudra wird bereits im Taitt.B. als Gatte der Umā angesprochen (10.18). In der Kena-U. ist Umā die schöne Tochter des Himavat, die auf die Frage Indras nach dem *brahman* antworten kann (3.25).

Mallinātha: *u he vatse mā mā kuru*, "u (bedeutet) 'o Kind', mā (bedeutet) 'tu es nicht!' "

1.27.1. Es war im alten Indien ungewöhnlich, daß man eine Tochter einem Sohn vorzog, daher "obwohl Himālaya Söhne hatte...". Schon in den Liedern des ṚV. bittet der Sänger um tatkräftige Söhne, die sich im Hause und in der Versammlung bewähren sollen (1.91.19 f., AV. 3.23.2 und 6.11.3).

Der Sohn ist nach altindischem Verständnis die erweiterte Identität des Vaters (Śat.B. 12.4.3.1), dieser wird durch den Sohn unsterblich wird; vgl. Mbh. 3. 297.51: *putra ātmā manuṣyasya*. Wer keinen Sohn hat, hat weder in dieser noch in jener Welt eine Existenzgrundlage (Ait.B. 7.13).

1.27.2. Das Gesicht der Pārvatī wird mit der hellgelben, im Frühling erscheinenden Mangoblütendolde verglichen, die Bienen sind die Blicke ihres Vaters.

Dieses Bild war beliebt, denn Kālidāsa hat es in Raghuv. 6.69 ähnlich verwendet: als Indumatī während ihres *svayaṃvara* Aja gesehen hat, will sie keinen anderen König mehr sehen. Die Raghuv.-Version erscheint gewandter: *na hi praphullaṃ sahakāram etya vṛkṣāntaraṃ kāṅkṣati śaṭpadālī*, "Der Bienenschwarm begehrt keinen anderen Baum, wenn er den erblühten Mangobaum erreicht hat."

Der Mangobaum, die *Mangifera indica*, wurde in Indien seit ältester Zeit verehrt. Im Frühling trägt der immergrüne Baum pyramidenförmigen Blüten-dolden. Mangobäume können über 100 Jahre alt werden und tragen jedes Jahr eine große Menge von Früchten. Er gilt als der vorzüglichste Baum des Früh-lings (siehe Vers 3.27) und das Pflücken der Mangoblüten gehört zu einem dem Frühling und dem Liebesgott geweihten Fest (Abhijñ. 6.Akt).

1.28.1. Mallinātha: *ṭṛtīyā dyaur lokaḥ iti tridivaḥ svargaḥ*.

1.28.2. Die Gaṅgā heißt hier Trimargā, "die drei Wege Nehmende". Nach dem Mbh. fiel die Gaṅgā, durch Bhagīrathas Askese dazu veranlaßt, vom Himmel, wurde von Hara aufgefangen, umfloß seine Stirn wie ein Perlenkranz und fiel dann, sich in drei Ströme geteilt habend, auf die Erde (3.108.6 ff.). Siehe auch Rām. 1.43.6 und 2.44.2.

1.28.3. Nach Mallinātha ist die Rede rein in Bezug auf die Grammatik: *sams-kāro vyākaraṇajanyā śuddhis tadvatyā girā vācā*.

1.28.4. Nach Mallinātha liegt eine *mālopamā*, ein "Kranzgleichnis" vor. Bei diesem wird ein Gegenstand mit mehreren Objekten verglichen.

1.29.1. *krīḍārasam nirviśatīva bālyam*, "sie genoß die Kindheit, deren 'Ge-schmack' das Spiel darstellt". Mallinātha: *raso gandhe rasaḥ svāde, ity viśvaḥ*, "rasa ist im Duft, rasa ist im Geschmack, so Viśva."

Zu *rasa* siehe 5.82.1.

1.29.2. Das Bauen der Opferplattformen, *vedikā*, soll auf Pārvatīs ernstes und auf die Meditation gerichtetes Wesen hinweisen.

Spielen mit Sand ist eines der wenigen Kinderspiele, die in der altindischen Literatur erwähnt werden; nach dem Kāma-S. ist der ein Freund, mit dem man im Sand gespielt hat (*sahapāmsukrīditam...mitram*; 1.5, p.71).

1.29.3. Mandākinī, "die langsam Fließende" ist nach Amarak. 1.1.1.44 eine Bezeichnung für die Gaṅgā des Himmels. Nach dem Mbh. fließt die Mandākinī in der Nähe des Mandara-Berges im Himālaya (5.109.9).

1.29.4. *putraka*, "Puppe", bedeutet eigentl. "Söhnchen". Mallinātha zitiert

den Amarak., nach dem Puppen, die auch *pañcālikā* heißen, mit "Kleidern, Zähnen usw." ausgestattet sind: *pañcālikā putrikā syād vastradantādibhiḥ kṛtā ity amaraḥ*.

Nicht nur kleine Mädchen spielten im alten Indien mit Puppen; zu den Spielzeugen, die Prinz Siddhārtha bekommt, gehören Tiere und Wägelchen aus Ton und Puppen (*putrī*; Buddhac. 2.21 f.).

1.30.1. Es liegt die Vorstellung zugrunde, daß man in früheren Leben erworbenes Wissen und Begabungen nicht verliert; so ist nach Daṇḍin die dichterische Vorstellungskraft (*pratibhā* bzw. *pratibhāna*, Imagination) von Eindrücken geprägt, die in früheren Existenzen erworben wurden (Kāvyaḍ. 1.104); ähnliches sagt Vāmana in Kāvyaḍ. 1.3.16.

1.30.2. *haṃsa*, die Gans, *Anser indicus*, wird schon im ṚV. in einem Lied an die Aśvins genannt und als goldfiedrig beschrieben (4.45.4); der *haṃsa* ist das Symbol der Sonne (ṚV. 4.40.5 und Śat.B. 4.7.3.12). In den Upaniṣaden ist die Gans Symbol für die im Kreis der Existenzen wandernde individuelle Seele (Śvet.U. 1.6. und 3.18; Bṛhad.U. 4.2.11 und 12; Maitr.U. 7.7). Diese Vorstellung mag mit der Wanderbewegungen der Gans zu tun haben: "Bar-headed Geese [*Anser indicus*] are migrants to India, crossing the Himalayas from central Asia to reach their winter feeding grounds in reserves such as the Dharwa Lake and Bharatpur." (Wild India 1985, p.152). Auch daß die Vögel sehr hoch fliegen, mag zu ihrer Bewunderung beigetragen haben: "Bar-headed Geese...have been seen over the peak Everest itself, in other words flying at an altitude of about nine kilometres above sea level!" (p.23).

1.31.1. Der weibliche Körper wird häufig mit einer biegsamen Ranke verglichen. In Abhijñ. 1.20 vergleicht Kālidāsa Śakuntalā mit der *navamālikā*, *Jasminum arborescens*, die sich um ihren Geliebten, den Mangobaum rankt.

1.31.2. Nach Mallinātha liegt ein *pariṇāmālaṃkāra* vor.

1.32.1. Bei altindischen Malereien wurden als erstes die Umrißlinien gezeichnet, dann die Flächen mit Farbe ausgefüllt. Kālidāsa verwendet das Wort *unmīlita* für den Vorgang des "Belebens" eines Bildes; *un-mīl* bedeutet auch das Öffnen der Augen.

Mallinātha: *unmīlitaṃ rañjanadravyenodbhāsitaṃ samutkīrṇarūpam iti yāvat*,

"Mit *unmilitam* ist gemeint, die in Umrissen gezeichnete Gestalt wird durch Farbsubstanz erleuchtet (bunt gestaltet)."

1.32.2. *aravinda* ist *Nelumbo nucifera*, die Indische Lotosblume, die ihre Blüten morgens öffnet und abends schließt. Der Vorgang des Aufspringens dieser Blüten wird häufig als ein "Erwachen" beschrieben, siehe *Abhijñ.* 5.30.

1.32.3. In den Versen 32 - 50 beschreibt Kālidāsa die körperlichen Vorzüge der Pārvatī dem altindischen Ideal entsprechend; vgl. z.B. *Amaruś.* 95, wo die Schenkel der Frau mit Bananenstämmen, ihre Taille mit der *vedī* und ihre Brüste mit goldenen Gefäßen verglichen werden, mit Kālidāsas Versen 1.36, 1.39 und 5.14. Nach Mallinātha bedeutet *vapur vibhaktam* die Entwicklung ihrer Schenkel usw.: *pīnajaghanādīsamsthānam ity arthaḥ.*

1.32.4. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *devatānām rūpaṃ pādāṅguṣṭhaprabhṛti vaṛnyate mānuṣāṅām keśād ārabhyeti dhārmikāḥ,* "Die Gestalt von Gottheiten wird mit den Zehen beginnend beschrieben, die der Menschen beginnt beim Haar, so die Autoritäten." *saṃprati saptadaśabhiḥ ślokaḥ pādādikeśāntavarṇanam ārabhate,* "(Der Dichter) beginnt nun mit der Beschreibung (der Pārvatī), angefangen mit den Füßen bis zum Haar, in 17 Versen."

1.33.1. Die Frauen färben sich Fußsohlen und Nägel mit verschiedenen Mitteln, darunter mit dem vom Lackinsekt (*Laccifer lacca*) gewonnenen Lack, *lākṣā*, der auch zum Färben von Kleidern dient (*Ṛtus.* 6.13). Daneben verwendet man von Bäumen gewonnene rote Flüssigkeiten, *alakta* oder *alaktaka*, die als krankhafter Ausfluß des Baumes gelten; *Amarak.* 2.6.3.26: *'lakto drumāmayah.* Dieser Lack tropft beim Aufsetzen der Füße herab und hinterläßt rote Spuren im Gras.

1.33.2. Bei den "Landlotosblüten" handelt es sich um die tiefroten Blüten der *Hibiscus rosa-sinensis*, der *japā*. Der Strauch hat große Blüten, die nur einen Tag lang blühen. Der Dichter hat folgendes Bild vor Augen: so wie am Hibiscusstrauch einzelne Blüten an verschiedenen Stellen aufblühen, schnell wieder verblühen und an anderer Stelle neue, bald wieder abfallende Blüten erscheinen und vergehen, leuchtet auch der rote Glanz von Pārvatīs Nägeln hier und dort im Gras auf und verflüchtigt sich, wenn sie weitergeht, sofort wieder.

Mallinātha zufolge liegt ein *nidarśanālamkāra* vor.

1.33.3. Mallinātha: *udgirantau vamantau*, "udgirantau (bedeutet) ausgespieen." Die Vulgarität, *grāmyatā*, des Wortes *udgirantau* verteidigt Mallinātha, indem er einen Vers Daṇḍins (Kāvyaḍ. 1.95) zitiert; nach diesem können Wörter wie *niṣṭhyūta*, *udgīrṇa*, *vānta* usw. (ausgespuckt, ausgebrochen) überaus schön klingen, wenn sie nicht in ihrer wahren Bedeutung verwendet werden, andernfalls seien sie vulgär: *yathāha daṇḍī, niṣṭhyūtodgīrṇavāntādi gaṇavṛtti-vyapāśrayam / atisundaram anyatra grāmyakakṣāṃ vigāhate, iti.*

Daṇḍin bringt in seinem Kāvyaḍ. einen Vers als Beispiel, in dem von Lotosblüten gesagt wird, daß sie das getrunkene Sonnenlicht "ausspien" (*ud-gīr*, 1.96).

1.34.1. Ihr Körper ist wegen der schweren Brüste und Hüften geneigt; nach Vers 5.8. sind Pārvatīs Brüste so voll, daß ihr Bastgewand nicht zu schließen ist und Śiva hat in Vers 8.81 wegen ihrer runden Hüften Mühe, sie zu tragen.

Mallinātha: *kucabhārād iti bhāvaḥ*, "Dies ist wegen der Schwere ihrer Brüste der Fall."

1.34.2. Die *rājahaṃsa* sind nach Amarak. 2.5.24 und Abhidh. 1326 weiße Vögel mit roten Füßen und rotem Schnabel.

Der Gang der Gans galt im alten Indien als schön; nach der Manu-S. soll man eine Frau heiraten, die den Gang eines *haṃsa* oder eines Elefanten hat (3.10).

1.34.3. Die Gänse haben ein Anrecht auf eine Unterweisung, denn Pārvatī muß sie entlohnen; Mallinātha zitiert folgenden Vers: *guruśuśrūṣayā vidyā puṣkalena dhanena vā / atha vā vidyayā vidyā caturthī nopapadyate, iti nyāyād iti bhāvaḥ*, "Wissen erlangt man durch Gehorsam dem *guru* gegenüber, durch viel Geld oder durch (Geben einer anderen) Wissenschaft, eine vierte Möglichkeit gibt es nicht, so verhält es sich, das ist gemeint."

Mallinātha: *anyathā katham asyā haṃsagamanam ity utprekṣā*, "Wie sonst könnte sie den Gang der Gänse (erlernen), dies ist eine *utprekṣā*."

1.35.1. Die perfektische Verwendung des *āsa* anstelle von *babhūva* verteidigt Mallinātha unter Verweis auf den Grammatiker Śākaṭāyana, nach dem *āsa* für *babhūva* stehen kann.

1.36.1. Die Schenkel einer Frau werden sehr häufig mit Bananenstämmen verglichen, z.B. Meghad. 93; *rambhoru* ist eine häufig verwendete Anrede für Frauen, siehe Mālav. 3.10. Auch Elefantenrüssel werden oft zum Vergleich herangezogen, z.B. Sāhit. 4.

1.37.1. *Giriśa*, "Bewohner der Berge", ist ein Beinamen des Rudra / Śiva schon in der Vāj.S. (16.4). Mallinātha: *girau śete iti giriśaḥ śivaḥ...atha vā giriḥ kailāso 'syāsti giriśaḥ*, "Er wohnt auf dem Berg, (daher heißt) Śiva Giriśa... Und der Kailāsa ist sein Berg, daher (heißt er) Giriśa."

paścāt bezieht sich nach Mallinātha auf die Zeit nach Pārvatīs Askese: *ādau naiḥsprhye 'pi tapaścaryānantaram ity arthaḥ*, "Wenn auch am Anfang die Leidenschaftslosigkeit (vorherrscht), am Ende der vollzogenen Askese (Pārvatīs), ist gemeint."

1.37.2. Scharpé 1972, p.178 zu *āropitam*: "*āropitaṃ...āropitā* zu lesen (scil. [*sā pārvatī*])." Es wäre dann zu übersetzen: "...sie (Pārvatī) sollte einst von... auf den Schoß gehoben werden..." Kāles Lesart *āropitam* ist vorzuziehen, weil die Hüfte beschrieben wird.

1.38.1. Vom Unterleib bis zum Nabel zieht sich eine dünne Reihe aus feinen schwarzen Härchen hin. Da das Gewand unterhalb des Nabels geknotet ist, wird die Härchenreihe sichtbar.

1.38.2. Bei der *nīvī* handelt es sich um ein um die Hüften geschlungenes, mit einem Knoten geschlossenes Gewand. *nīvī* bezeichnet auch den Knoten dieses Gewandes, und um diesen handelt es sich nach Mallinātha: *nīvīṃ vastragranthim*.

Mallinātha zitiert den Amarak. (3.4.27.214): *strikaṭivāstrabandhe 'pi nīvī parīpaṇe 'pi ca ity amaraḥ*, "*nīvī* (bedeutet) Hüftgewand der Frauen und Kapital." *nīvī* heißt Kapital, weil der *nīvī*-Knoten Aufbewahrungsort des Geldes war.

1.39.1. Die *vedi* ist die Opferplattform des vedischen Rituals. Sie wird als junge Frau bezeichnet (*yōṣā vāi védīḥ*, Śat.B. 1.3.3.8 und Śat.B. 1.9.2.21), als in der Mitte schmal und unten breit (1.2.5.16); sie hat breite Hüften und wird mit einem gebärenden Schoß verglichen (Śat.B. 3.5.1.11). Sie hat zwei Schultern, *aṃśa*, und zwei Hüften, *śroni*, und ist in der Mitte eng, *madhyama-saṃgrhītā*, Kāty.Ś.S. 2.6.7. Siehe auch Āp.Ś.S. 2.3.1.

Der Vergleich der Taille mit der *vedi* ist häufig, so nennt das Mbh. die Draupadī *vedīmadhyā* (2.58.36).

Nach Mallinātha zeigt der Vergleich an, daß Pārvatīs Taille schlank ist: *vedivatkr̥śamadyā / tanumadhyeti yāvat*.

1.39.2. Die drei Falten entsprechen dem indischen Schönheitsideal und werden auch an Skulpturen dargestellt; bei einer Yakṣī aus Mathura, die ihren Körper zur Seite neigt, werden diese drei Falten seitlich sichtbar (Sivaramamurti 1975, Abb. 30) und eine Bronze-Devī weist drei Falten unterhalb der Brüste auf (Goswamy 1986, Abb.10).

Das Bild der drei Falten als Treppe ist keine Erfindung Kālidāsas; nach einem Vers des Saptas̥. entweicht die zu große Schönheit einer Frau in Gestalt des Schweißes auf der Leiter der drei Falten (Vers 281).

Nach Mallinātha handelt es sich bei dem Vergleich der drei Falten mit der Treppe für den Liebesgott um eine *utprekṣā*.

1.39.3. Nach Kṣemendra soll die Beschreibung der idealen Frau im Versmaß *upajāti* abgefaßt sein; als beispielhaft führt er Kum. 1.39 an (Suvṛtt. 3.17).

1.40.1. *utpalākṣī*, "Augen wie der *utpala*-Lotos habend". *utpala* ist eine Nymphaea mit ovalen Blütenblättern.

1.40.2. *mṛṇāla* sind die eßbaren Rhizome der Lotospflanzen, an deren Knoten sich zarte Fasern befinden.

1.40.3. Nach Mallinātha liegt wegen dieser Aussage, die auf die Üppigkeit ihrer Brüste hinweist, ein *atiśayoktyalamkāra*, das Schmuckmittel Hyperbel, vor.

Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *loke sukumāratvam eva kusumāstrasya sādhatvam iti sthite saty āha*, "In der Welt ist Zartheit wahrlich ein Hilfsmittel des Blütenwaffenträgers, so verhält es sich, daher sagt er."

1.41.1. Der Liebesgott heißt hier Makaradhvaja, "das Meerungeheuer im Banner führend".

1.41.2. Im Zusammenhang mit der Vernichtung des Liebesgottes wählt Kāli-

dāsa den Namen Hara, "Raubender", der Śivas grausamen Wesenszug betont.

1.41.3. *śirīṣa* ist die Albizzia lebbek, ein Baum, dessen Blüten im alten Indien zur Beschreibung eines weichen, zarten Gegenstandes herangezogen wurden. Die Blüten haben zahlreiche feine Staubfäden, die weit aus dem Blütenkelch herausragen; die Blüte ist samtweich und federleicht.

1.41.4. Der Vergleich der Arme mit einer Schlinge ist nach Mallinātha ein *pariṇāmālaṃkāra*.

1.42.1. Der *aśoka* ist die *Saraca asoca*. Die Hände der Pārvatī werden mit seinen jungen Blättern verglichen, die weich und rötlich sind.

Das Bild des angesichts schöner Mädchenhände beschämten *aśoka* wird schon von Aśvaghōṣa verwendet: *bālāśokaś ca nicito drśyatām eṣa pallavaiḥ / yo 'smākaṃ hastaśobhābhīr lajjamāna iva sthitaḥ*, "Sieh doch den jungen *aśoka*, vollständig bedeckt mit Schöblingen, er steht da als sei er beschämt durch den Glanz unserer Hände." (Buddhac. 4.48).

1.42.2. Pārvatīs zartrote Hände gleichen dem geröteten Abendhimmel, ihre silbrig glänzenden Nägel dem blassen Mond, der am Himmel seine Bahn zieht und an verschiedenen Orten erscheint.

1.43.1. Nach Mallinātha handelt es sich um einen *anyonyālaṃkāra*, ein poetisches Schmuckmittel, bei dem von zwei Dingen jedes als ein dem anderen einen Vorzug verleihendes beschrieben wird.

1.44.1. Lakṣmī, die Göttin des Glücks, des Wohlstandes und der Schönheit ist unstedt, weil sie kommt und geht, wie sie will. Mallinātha: *lolā capalā / paribhramaṇaśīlety arthaḥ*, "*lolā* (bedeutet) unstedt; dies bedeutet, es ist ihre Art, umherzuwandern." *lakṣmīḥ kāntyabhīmānīni devatā*, "Lakṣmī ist die Göttin, die stolz auf ihren Glanz ist."

1.44.2. Nach Mallinātha besteht der Vorzug der Lotosblüte in ihrem Duft und der des Mondes in seinem Glanz: *padmaguṇān saugandhyādīn...cāndrama-sīm abhikhyāṃ śobhām*.

Sowohl der Mond als auch der *padma* sind Wohnsitz der Lakṣmī. Tagsüber hält sie sich im Lotos auf und wenn er sich abends schließt, wird sie in der

Schönheit des aufgehenden Mondes sichtbar.

1.44.3. Nach Mallinātha liegt ein *vyatirekālaṃkāra* vor.

1.45.1. Mallinātha: *pravāle bālapallave*, "pravāla (bedeutet) junger Trieb." Daneben ist *prabāla* wegen der Ähnlichkeit in Gestalt und Farbe auch eine Bezeichnung für die Koralle.

1.45.2. Mallinātha: *sphūṭe nirmale*; gemeint ist wohl eine reine, nicht durch Flecken oder Löcher verunstaltete Koralle.

1.45.3. Es handelt sich nach Mallinātha um einen *pratipālaṃkāra*, ein umgekehrtes Gleichnis.

1.46.1. *abhijātavāci* bedeutet nach Mallinātha, daß Pārvatī eine süß klingende Stimme hatte: *madhurabhāṣiṇyāṃ tasyām*.

1.46.2. Das Kuckucksweibchen, *Eudynamys scolopacea*, *kokilā*, heißt hier *anyapuṣṭā*, "von anderen (als seinen Eltern) aufgezogen".

Mallinātha: *anyaiḥ kākādibhiḥ puṣṭā anyapuṣṭā kokilā*, "Von anderen (Vögeln), wie Krähen aufgezogen, (daher) heißt das Kuckucksweibchen *anyapuṣṭā*."

1.47.1. Nach Mallinātha meinen einige, es läge bei diesem Vergleich eine *utprekṣā* vor, nach anderen handele es sich um einen *saṃdehālaṃkāra*; wieder andere seien der Meinung es sei ein *saṃkara*, eine Verbindung beider *alaṃkāras*: *atra vivakṣitasya parasparagrahaṇasyotprekṣaṇād utprekṣeti kecit / tadupajīvisamdehālaṃkāra ity anye / ubhayoḥ saṃkara ity apare*.

Es liegt ein *saṃdeha* vor, da der Dichter einen Zweifel zum Ausdruck bringt.

1.48.1. Der Liebesgott heißt hier Anaṅga, "der Körperlose".

Nach dem Rām. heißt Kandarpa Anaṅga, weil Rudra, von ihm in der Askese gestört, seinen Körper zu Asche verbrannte (Rām. 1.22.10 ff.)

1.48.2. Die Waffe des Kāma ist ein Bogen, seine Pfeile bestehen aus Mango- blüten, *sindhuvāra*- oder *kurabaka*-Blüten (Mbh. 3.155.57 ff.). Sein geschwun- gener Bogen wird häufig mit den Augenbrauen einer schönen Frau verglichen,

siehe Vers 2.64.

1.48.3. Nach Mallinātha liegt eine *atiśayokti*, eine Hyperbel, vor.

1.49.1. Nach Mallinātha liegt ein *kāvyaṅgālaṃkāra* vor.

1.50.1. Bei den Dingen, die man zum Vergleich mit Pārvatīs Vorzügen heranziehen muß, handelt es sich Mallinātha zufolge um den Mond, den *aravinda*-Lotos usw.: *sarveṣāṃ upamādravyāṅgāṃ candrāravindādyupamānavastūnām*.

1.51.1. Nārada ist ein *ṛṣi*, der schon im AV. erwähnt wird (5.19.9 und 12.4.16). In Ait.B. 7.13 fungiert er als Priester und auch beim Schlangenopfer des Janamejaya und dem *rājasūya* des Yudhiṣṭhira übt er diese Funktion aus (Mbh. 1.48.8 und 2.49.10). Er ist Bote zwischen Menschen und Göttern und wird von letzteren als Unterhändler eingesetzt (Mbh. 3.20.21). Er mischt sich gerne in Heiratsangelegenheiten ein; so berichtet er dem Indra von der bevorstehenden Gattenwahl der Damayantī (Mbh. 3.51.12) und begleitet den Mātali auf der Suche nach einem Schwiegersohn (5.96).

Nārada trifft Voraussagen, die sich bewahrheiten; so sagt er die große Schlacht auf dem Kurukṣetra voraus (Mbh. 2.71.29) und kündigt dem Satyavat seinen bevorstehenden Tod an (3.278.22). Er war es auch, der Śiva die Nachricht vom Tod der durch ihren Vater Dakṣa gedemütigten Satī überbrachte (Bhāg.P. 4.5.1). Die im vorliegenden Vers gemachte Voraussage muß ebenfalls in Erfüllung gehen und Pārvatīs Vater darf keinem anderen Freier mehr suchen.

Dadurch, daß Nārada die Pārvatī zur Gattin Śivas bestimmt, beginnt die Entwicklung des Geschehens; ihr Vater weist andere Freier zurück und schickt Pārvatī als Dienerin zu Śiva. Nārada gibt den für den Verlauf entscheidenden Impuls. Ebenso verhält es sich im Mbh.: auch hier geht der unbedeutend erscheinende, aber das Geschehen in Bewegung setzende Anstoß von Nārada aus: er drängt Yudhiṣṭhira zum Vollzug des *rājasūya*, was den Neid des Duryodhana, das daraus resultierende Spiel, die Verbannung, den Kampf und alles weitere zur Folge hat (Mbh. 2.11.52 ff).

1.51.2. Zu Śivas Namen Hara siehe 3.67.1.

1.51.3. Die Vorstellung von der Gattin als der Hälfte ihres Mannes ist alt: im

Śat.B. 5.2.1.10 heißt es, die Gattin sei die Hälfte des Mannes, ohne die er unvollkommen bleibe. Ein unverheirateter Mann ist *ayajñiya*, er kann das Opfer nicht ausführen (Śat.B. 5.1.6.10).

Siehe Manu-S. 9.45: *etāvān eva puruṣo yaj jāyātmā prajeti ha / viprā prāhus tathā caitad yo bhartā sa smṛtāṅganā*, "Nur der ist wahrlich ein Mann, der aus seiner Gattin, sich selbst und der Nachkommenschaft besteht; daher sagen die Brahmanen dieses: der Gatte ist die Gattin."

1.51.4. Daß Nārada die Pārvatī als die zukünftige Gattin des Śiva erkennt, beruht darauf, daß er nach epischer Tradition Zeuge des Geschehens ihrer früheren Existenz war: nach dem Mbh. gehört Nārada zu denen, die Dakṣa zum Opfer geladen hatte; Dadhīci, der mit dem *dhyānacakṣus* die Zerstörung des Opfers durch Rudra voraussieht, sieht Mahādeva zusammen mit Devī und Nārada auf dem Kailāsa (12, App. 1.28.13 ff.).

1.52.1. Da Pārvatī das Jugendalter schon erreicht hat, macht ihr Vater sich Sorgen um ihre Verheiratung. Nach den Dharmaśāstras sollte ein Mädchen verheiratet werden, wenn sie noch unbekleidet, d.h. ein kleines Mädchen ist; nach Eintritt der ersten Menstruation darf sie nicht mehr im Hause des Vaters leben (Baudh.Dh.Ś. 4.1.11 f.; ähnlich Vās.Dh.Ś. 17.70), andernfalls ist dies ein schweres Vergehen und sie wird zur *vṛśalī* (Viṣṇu-S. 24.41). Hat ein Vater drei Jahre nach Eintritt der ersten Menstruation seine Tochter immer noch nicht verheiratet, darf sie sich selber einen Mann suchen (Manu-S. 9.90).

Die für die Menschen in den Rechtsbüchern festgelegten Regeln gelten bei Kālidāsa auch für die Götter, wie man an der Beschreibung des Hochzeitsrituals im siebten *sarga* sieht.

1.52.2. Pārvatī ist die geläuterte Opfergabe, Śiva das Feuer und die "anderen leuchtenden Dinge" sind mögliche Freier. Pārvatī ist eine durch *mantras*, heilige Opfersprüche, geläuterte Opfergabe, weil sie in ihrer früheren Existenz als Śivas gute Gattin, *satī*, wegen der ihm zugefügten Entehrung den Freitod durch das Feuer des *yoga* gewählt hatte (siehe 1.21.3). Sie ist die ins Feuer "geopferte" Gabe; Śiva selbst ist das Feuer (siehe Vers 1.58) und nur für ihn kann sie bestimmt sein.

Mallinātha meint, bei den Opfergaben handele es sich um Butter etc.: *havyam ājyādikam*, eine Erklärung, die den Sinn nicht trifft.

1.52.3. Aus Vers 5.53 geht hervor, daß die Freier, die um Pārvatī's Hand anhielten, die Herren der vier Himmelsgegenden beginnend mit Mahendra waren. Auch nach dem Epos waren diese Götter Umās Freier gewesen: *cakāśire parvatarājakanyām umām yathā devagaṇāḥ sametāḥ* (Mbh. 1.178.4).

1.53.1. Die Werbung muß vom Mann ausgehen, doch Śiva widmet sich zu dieser Zeit der Askese. Vgl. Mbh. 7.69.56: *yatrāste tapasām yonir dakṣayajñavināśanaḥ*.

1.53.2. *mādhyastham...avalambate*, "verharrt in Indifferenz", d.h. Himālaya bleibt geduldig abwartend.

1.53.3. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *na ca tathaiva stithaḥ kiṃ tūpāyāntaram cintitavān iti vaktum prastauti*, "Er verhält sich aber nicht so (wie ein Freier), welches andere Hilfsmittel (gibt es), so denkend, beginnt er (Himavat) zu sprechen."

In den Versen 54 - 58 schildert Himavat in Gedanken Śiva als Asketen; das Hilfsmittel, das er ersinnt, besteht darin, daß er seine Tochter als Dienerin zu Śiva schickt, siehe Vers 59.

1.54.1. Śiva heißt hier *patiḥ paśūnām*, "Herr der Tiere"; Paśupati ist ein alter Name, den Rudra / Śiva schon im AV. trägt (11.2.28). Im Āśv.G.S. 4.9.19 wird ein Opfer an Rudra beschrieben, bei dem man ihm, der u.a. als Hara, Bhava, Mahādeva, Ugra, Bhīma und Paśupati angerufen wird, das beste Tier der Herde opfert. Zu diesem Namen siehe auch 6.95.1.

1.54.2. Śiva hat keine Wünsche und Begierden. Nach dem Mbh. ist ein *muni*, der sich selbst bezwungen hat und das Selbst beherrscht, frei von allen Haftungen an Sinnesobjekte und Begierden (12.182.14). In Vers 5.76 sagt Pārvatī von Maheśvara, er existiere wunschlos.

Mallinātha: *vimuktasaṅgaḥ tyaktaviṣayāsaṅgaḥ san / aparigrahaḥ apatnīkaḥ*, "vimuktasaṅga (bedeutet) er hat die Haftung an die Sinnesobjekte aufgegeben; aparigraha (bedeutet) er hat keine Gattin."

1.55.1. *mṛganābhigandha*, "Gazellennabel-Duftstoff", ist Moschus. Der Duftstoff Moschus ist das Geschlechtsdrüsen-Sekret des im Himalaya lebenden Moschustieres, *Moschus moschiferus*. Das männliche Tier trägt am Unter-

leib eine mit dem salbigen Sekret gefüllte "Tasche" ("musk pod"), die zur Moschusgewinnung entfernt wird.

Nach Amarak. 2.6.3.31 heißt der Moschus auch *kastūrī* und *mṛgamada*.

1.55.2. Śiva trägt ein Antilopenfell; dieses ist den im Wald lebenden Asketen nach Manu-S. 6.6. vorgeschrieben.

Kṛttivāsas ist ein Name, den Rudra / Śiva schon in der Vāj.S. trägt (3.61 und 16.51). Im Mbh. wird er Kṛṣṇājinottariya genannt, denn sein Fell ist das der schwarzen Antilope (13.14.152). Zum Antilopenfell siehe 3.36.1 und 3.46.4.

1.55.3. Mallinātha: *yatātmā niyatacittaḥ*, "yatātman (bedeutet) mit konzentriertem Geist." Śiva befindet sich in tiefster Meditation, von der erst abläßt, als Kāma den Asketenhain betritt, siehe Vers 3.58.

Śiva wird als *yogin* beschrieben; nach Yoga-S. 2.41 sind dies die Fähigkeiten, die durch den *yoga* erworben werden: von *sattva* bestimmte Reinheit, innere Ausgeglichenheit, das Konzentriertsein auf das Eine, *ekāgratā*, Sieg über die Sinne und Schau des Selbstes, *ātmadarśana*.

1.55.4. Das Himālaya-Gebirge ist Rudras Heimat und sein Wohnort. Rudra / Śiva ist der Herr der Wildnis, der Tiere des Waldes und der Vögel, die er jagt; man hofft, ihm dort nicht zu begegnen (AV. 11.2.7, 24 f.). Der Norden ist seine Gegend (Śat.B. 1.7.3.3 und 20; 9.1.1.10), er ist Bewohner und Beschützer der Berge (Taitt.S. 4.5.1).

1.56.1. Mallinātha erklärt in seinem Kommentar zu Raghuv. 6.51, es handele sich bei *śaileya* um auf Steinen duftende Kräuter: *śilāpuṣpākhyā oṣadhiviśeṣaḥ*. Zum vorliegenden Vers erklärt er *śaileya* als *gandhauṣadhiviśeṣaḥ*, "Eine Art duftendes Kraut." Nach Bṛhat-S. 77.23 wird *śaileya* zur Herstellung eines Parfüms verwendet.

1.56.2. Śivas Scharen sind die Pramathas; Mallinātha: *gaṇāḥ pramathasamkhyauḥ, iti vaijayanti*.

1.56.3. Der *nameru* ist die im Himalaya wachsende *Elaeocarpus ganitrus*, die lange Dolden mit dichtstehenden weißen Blüten trägt. Der Baum wird bis auf den heutigen Tag von den Śivaiten verehrt, denn aus seinen *rudrākṣa* genannten Früchten besteht die *akṣamālā*; siehe 3.46.3.

1.56.4. Zur Birke siehe 1.7.1. Die weiche Birkenrinde wurde noch zu Zeiten Balfours von Pilgern als Gewand getragen: "Hindu pilgrims visiting the shrine of Amarnath in Kashmir divest themselves of their ordinary clothes before entering the shrine, covering their bodies with the bharj-patra." (Balfour 1885, p.332)

1.56.5. *manaḥsilā* ist Realgar (Rauschrot), ein glänzendes rotes Mineral. Nach der Bṛhat-S. wurde es zusammen mit *haritāla*, Sandelholz, Gelbwurz und anderen kostbaren Stoffen den Göttern im *bali*-Opfer dargebracht (44.9).

1.57.1. Der Stier ist das Reittier des Śiva; in diesem Vers heißt er *kakudmat*, "Buckelträger".

1.57.2. *gavaya* ist *Bos gaurus*, der wilde Bison. Die männlichen Tiere können eine Schulterhöhe von bis zu 2 m und ein Gewicht von 900 kg erreichen. "In spite of such an imposing appearance, however, Gaur are timid, forest-loving creatures, moving about in small family herds...their only enemy is the tiger..." (Wild India 1985, p.19)

Mallinātha erklärt *gavaya* als *gausadrśamṛgaviśeṣaḥ*, "Ein wildes Tier von der Gestalt des Rindes."

1.57.3. Mallinātha führt an, daß es sich um einen *svabhāvoktyalaṃkāra* handelt. Bei dieser Stilfigur wird nach Daṇḍin die wahre Gestalt oder das Wesen, eine charakteristische Tätigkeit oder typische Eigenschaft eines Individuums beschrieben: *nānāvasthaṃ padārthānāṃ rūpaṃ sākṣād vivṛṇvatī / svabhāvoktiś ca jātiś cety ādyā sālaṃkṛtir yathā* (Kāvyād. 2.8 und 13).

1.58.1. Die acht Gestalten Śivas nennt Kālidāsa in den Preisversen, die Abhijñ. und Mālav. einleiten; nach Mālav. 1.1 trägt Śiva mit seinen acht Körpern die ganze Welt. Im ersten Vers der Abhijñ. wird Īśa gebeten, mit seinen acht Erscheinungsformen gewogen zu sein. Diese acht Körper sind: die erste Schöpfung des Schöpfers, das Wasser; das, was die Opfergaben (zu den Göttern) trägt, das Feuer; der Opferer; die beiden Festsetzer der Zeit, Sonne und Mond; das was tönt und die ganze Welt durchdringt, der Äther oder Raum; der Nährboden für alle Samen, die Erde; das, womit alle Wesen atmen, die Luft (der Wind). Nach dem Mbh. teilte sich Śiva nach der Schöpfung in die acht Gestalten auf (13.16.35).

Das Opferfeuer, das der Asket Śiva entzündet hat, ist er somit selbst, siehe 6.26.1 und 8.38.2. Die Vorstellung, daß Rudra / Śiva das Feuer ist, findet sich schon in der Taitt.S. (5.5.7.2 ff. und 2.2.2.3). In einem Vers des AV. heißt es, Rudra sei im Feuer, *agni*, in den Kräutern und den Pflanzen enthalten und habe alle Wesen geformt (7.87.1).

1.58.2. *tapas* ist die Askese und die aus ihr entstehende Energie. Śiva ist als Asket im Besitz des *tapas* und gewährt anderen Asketen den Lohn für ihre asketischen Übungen; nach Mallinātha gehört hierzu auch die Stellung Indras, *tapasaḥ phalānām indratvādīnām*. Siehe 3.4.1.

tapas ist schon in vedischer Zeit eine Macht, mit der man Übermenschliches zu vollbringen vermag; mit Wahrheit, Glaube und *tapas* wird der *soma* gepreßt, heißt es in RV. 9.113.2; die Väter sind durch *tapas* unnahbar geworden, mittels *tapas* gelangten sie zum Himmel, *tapas* zu ihrem Höchsten gemacht habend (10.154.2 und 4).

tapas verleiht dem Dichter Inspiration (RV. 8.59.6) und mittels *tapas* erschauten die *ṛṣis* die Metren, mit deren Hilfe die Götter den Himmel erlangt hatten (Taitt.S. 5.3.5.4). Aus dem *tapas* entsteht die Welt; nach RV. 10.190.1 entstanden aus dem glühenden *tapas* *ṛta* und *satya* und aus diesen wiederum die Nacht und das flutende Meer. Am Anfang war die Finsternis in Finsternis gehüllt und es gab nur die ununterscheidbare Flut; Leere war von Leerheit umschlossen und dieses Eine wurde durch die Macht des *tapas* geboren (RV. 10.129.3). Die Vorstellung, daß *tapas* der Keim der Schöpfung ist, wird in den Brāhmaṇas weiterentwickelt: Prajāpati, am Anfang allein, wünscht zu schaffen und erhitzt Hitze (*tāpo 'tapyata*), aus welcher die Drei Welten entstehen; aus diesen Drei Welten entstehen Feuer, Wind und Sonne (Śat.B. 11.5.8.1; Ait.B. 5.32; Taitt.B. 2.2.3.1).

Durch *tapas* gewinnt man Gestalt und sein Selbst: als *manas* geschaffen war, wünschte es sich Bestimmung und Form und suchte nach seinem Selbst; es übte Askese und wurde substantiell (Śat.B. 10.5.3.3). Mit *tapas* überwindet man den Tod: als Prajāpati die Wesen schuf, entstand das Böse, der Tod, den er durch tausend Jahre *tapas* überwand (Śat.B. 10.4.4.2).

1.58.3. Mallinātha: *kayāpi phalakāmanayā*, "Um irgendeine Frucht zu erlangen." Śiva übt Askese um eines Zweckes willen; offensichtlich, um Satī wiederzuerlangen, denn nach Vers 1.54 war Śiva Asket, seit Satī ihren Leib durch den *yoga* aufgegeben hatte.

1.59.1. Himālaya pilgerte mit seiner Tochter und deren Gefährtinnen zu Śiva, verehrte ihn und ließ seine Tochter als Dienerin bei ihm zurück. Dies geschah zum einen, weil Śiva als Giriśa Gast des Himālaya war, zum anderen in der Hoffnung, Śiva werde auf Pārvatī aufmerksam werden.

1.60.1. Śiva wird Giriśa, "Bewohner der Berge", genannt; schon in der Taitt.S. trägt er diese Bezeichnung (4.5.1).

1.60.2. Śiva erlaubt der Pārvatī, in seinem *āśrama* zu bleiben, obwohl sie wegen ihrer Jugend und ihrer Schönheit für jeden Asketen eine Gefahr darstellt.

Kālidāsa versucht, Pārvatī völlig schuldlos am kommenden Geschehen, das in der Vernichtung des Liebesgottes gipfelt, darzustellen. Daher ist Śivas Einwilligung von Bedeutung.

1.61.1. Asketen waren zum Ausführen der Riten und Opfer verpflichtet, siehe 5.16.2. Pārvatī bringt wie die Schülerin eines Heiligen die notwendigen Dinge herbei; nach der Manu-S. gehört das Herbeiholen von Wasser, Blüten, Kuhdung, Erde und *kuśa*-Gras zu den täglichen Aufgaben des bei seinem Lehrer lebenden Schülers, Brennholz mußte oft von weit her gebracht werden; auch der Bettelgang war Aufgabe des Schülers (2.182 ff.)

1.61.2. Mondstrahlen gelten als kühlend und erfrischend. Śiva trägt in seinen Asketenflechten das Mondsechzehntel, dessen Strahlen Pārvatīs Erschöpfung vertreiben; hierdurch wird angedeutet, daß Pārvatī Śiva zugeneigt ist und ihm daher mit Freuden dient. Beim späteren Liebespiel wird Pārvatī ihre von Śiva gebissene Lippe von den Strahlen seiner Mondsichel kühlen lassen, siehe Vers 8.18.

1.61.3. Nach Kṣemendras *Suṃṛttat.* 3.19 sollte der letzte Vers eines *sarga* in der *mālinī* abgefaßt sein; als besonders gelungenes Beispiel führt er den vorliegenden Vers an.

Zur *mālinī* siehe Mallināthas Erklärung in 2.64.3.

Anmerkungen zum II. Gesang.

2.1.1. Tāraka ist ein Dämon, der die kosmische Ordnung der Götter stört. Mallinātha nennt ihn einen Asura und den Sohn des Vajraṇakha: *tāraṇāmnā vajraṇakhaputreṇa kenācid asureṇa*.

Nach dem Mbh. hatte Tāraka drei Söhne (8.24.4); wegen ihm kam es zu einem Kampf zwischen den Dämonen und den Göttern, in welchem letztere mit Skanda (Kārttikeya / Kumāra) an der Spitze siegten (Mbh. 9.42.40).

2.1.2. Indra, Herr der Götter, heißt hier Turāṣāḥ, "die Mächtigen überwindend" oder "schnell besiegend". Diese Bezeichnung trägt er schon in RV. 3.48.4 und 5.40.5.

Dem Gott Indra sind die meisten Lieder des RV. gewidmet. Er ist weniger Beschützer des Rechtes als der Macht, vor allem der königlichen Herrschaft und verhilft zum Sieg im Kampf (AV. 4.22.5). Er gilt als König der Götter (RV. 1.174.1) und der ganzen Welt (3.46.2). Indra ist der die Feinde besiegende Held (RV. 1.175.3), vor dem alle weichen müssen (1.176.1). Er überwindet die feindlichen Stämme und zerstört ihre Festungen (1.174.2). In der Zeit der Brāhmaṇas ist er Symbol des Königtums und der Herrschaft; vor der Bezwingung des Vṛtra war er Indra, nachdem er ihn besiegt hatte, Mahendra und Mahārāja (Śat.B. 4.3.3.17). Indra, der voll Kraft ist (Taitt.S. 3.3.1.1), wird von den Göttern zum Anführer gegen die Asuras gewählt mit den Worten: "Du bist von uns der Stärkste" (Taitt.S. 2.4.2.1). Im Epos ist Indra Anführer der Götter und ihrer Heere, ein Amt, in das ihn Brahmā eingesetzt hatte (Mbh. 1.204.24).

2.1.3. Svayambhū, "der aus sich selbst Existierende" ist eine Bezeichnung für Brahmā. Nach der Muṇḍ.U. existierte er vor den Göttern, schuf die Welt und wurde zu ihrem Beschützer (1.1.1). Nach der Manu-S. war am Anfang Dunkelheit, die Svayambhū vertrieb, indem er die Elemente und alles Übrige schuf. Er legte einen Samen in die Wasser, aus dem ein goldenes Ei entstand, aus welchem er als Brahmā, Urvater der Welt, hervorkam (1.5. ff).

2.1.4. Im Mbh. treten die Götter mit Indra an der Spitze vor Brahmā, als sie Hilfe gegen Vṛtra benötigen (3.98.5) und als sie von den Dämonen Sunda und Upasunda gequält werden (1.203.1 ff.). Nach Mbh. 13.83.57 wenden sich die Götter an Brahmā, als sie von Tāraka bedrängt werden.

2.2.1. Die Blüten der Lotospflanze *Nelumbo nucifera* sind nachts geschlossen und öffnen sich bei Sonnenaufgang. Der Vergleich *Brahmās* mit der Sonne zeigt nach *Mallinātha*, daß die stumpfen Gesichter der Götter angesichts des Gottes wieder zu leuchten beginnen: *sūryopamānena teṣāṃ mlānaharaṇa-tvaṃ sūcitam*.

2.2.2. Es liegt nach *Mallinātha* eine *upamā* vor; *Daṇḍin* definiert diesen *alamkāra* wie folgt: *yathā kathamcit sādṛśyaṃ yatrodhbhūtaṃ pratiyate / upamā nāma sā...* "Wenn sich irgendeine Ähnlichkeit (zwischen zwei Dingen) deutlich offenbart, handelt es sich um eine *upamā*." (*Kāvyaḍ*. 2.14).

2.3.1. *Brahmā* hat vier Gesichter; *Mallinātha*: *sarvatomukhaṃ caturmukham ity arthaḥ*, "Auf allen Seiten ein Gesicht habend, viergesichtig, das ist gemeint."

2.3.2. Nach *Mallinātha* bedeutet der Name *Vāgīśa*, daß *Brahmā* Herr über die Rede und die Wissenschaften ist: *vāgīśaṃ vācāṃ vidyānām īśam*.

2.3.3. *Mallinātha* erklärt, daß *upa-sthā* wie im vorliegenden Fall im *Ātmanepada* gebraucht, die Bedeutung von "mit freundlichen Worten an einen Gott verehrend herantreten" hat: *upāddevapūjāsamgatikaraṇamitrapathiṣv iti vaktavyam, ity ātmanepadam*.

2.3.4. *Mallinātha* stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *stuti-prakāram āha namaḥ ityādibhir dvādaśabhiḥ ślokaḥ*, "Nun beginnt die Preisrede mit *namaḥ* usw. in zwölf Versen."

2.4.1. Bei der *trimūrti* handelt es sich nach *Mallinātha* um die eine Göttergestalt, in der die drei großen Götter enthalten sind: *trimūrtaye brahma-viṣṇurudrarūpiṇe*.

Nach der *saṃkhya*-Lehre befinden sich die drei Komponenten der Ursubstanz *prakṛti*, nämlich *sattva*, *rajas* und *tamas*, im Equilibrium und vermischen sich erst nach dem *kṣobha*, der die Evolution einleitenden Erschütterung. Ebenso ruhen auch die drei Götter vor der Schöpfung in dem einen, als der *Brahmā* hier angesprochen wird; die drei Götter werden dabei zu den drei *guṇas* in Beziehung gesetzt.

Die *Maitr.U.* ordnet *Rudra* dem *tamas*, *Brahmā* dem *rajas* und *Viṣṇu* dem *sattva* zu (5.2); auch nach den *Purāṇas* entsprechen die drei sich in der ent-

falteten Welt, *vyakta*, manifestierenden Götter Brahmā, Viṣṇu und Rudra / Śiva den drei *guṇas*: *sattva* ist Viṣṇu, *rajas* Brahmā und *tamas* Rudra / Śiva. Damit sind sie auch den Prozessen der Existenz zugeordnet; *sr̥ṣṭi*, verursacht durch *rajas*, geht von Brahmā aus; die Erhaltung, *sthiti*, basierend auf *sattva*, ist die Aufgabe Viṣṇus, und die Auflösung, *saṃhāra* oder *pralaya*, von *tamas* geprägt, wird von Rudra / Śiva verursacht. Siehe hierzu Matsya-P. 3.14 ff.; Līṅga-P. 70.77; Vāyu-P. Kap.5.

Mallinātha: *uktam ca, namo rajojuṣe sr̥ṣṭau sthitau sattvamayāya ca / tamorūpāya saṃhāre trirūpāya svayaṃbhuve, iti*, "Es heißt: Verehrung sei dem dreigestaltigen Svayaṃbhu, der als *rajas* die Schöpfung, als aus *sattva* bestehend die Erhaltung der Welt, und als *tamas*-Gestaltiger ihre Vernichtung bewirkt."

2.4.2. Am Anfang, im Zustand des *avyakta*, existierte Brahmā nur als Selbst; zu diesem Zeitpunkt war weder die Dreiheit der Götter noch die Ursubstanz *prakṛti* entfaltet. Die Wesen, die alle einen Teil seines Selbstes in sich tragen (siehe Vers 2.31), existierten ebenfalls noch nicht.

2.4.3. Es liegt eine Vorstellung der *sāṃkhya*-Philosophie zugrunde: die Ursubstanz *prakṛti* hat drei Komponenten, *rajas* (Leidenschaft, Aktivität, Energie), *sattva* (Heiligkeit, Ruhe, Güte) und *tamas* (Dunkelheit, Hemmung, Masse). In den unterschiedlichsten Verbindungen sind sie in allen Wesen und Dingen der entfalteten Welt vorhanden und prägen deren Charakter: *sattvaṃ rajas tamaś caiva guṇān etān pracakṣate / ete sarvaśarīreṣu tiṣṭhanti vicaranti ca*, Mbh. 12.326.26. Vgl. hierzu Sāṃkh. 11.

Brahmā wird in dieser theistischen Form des *sāṃkhya* als *puruṣa* und *prakṛti* in sich vereinend aufgefaßt.

2.5.1. Mallinātha: *na jāyata ity ajaḥ*, "Er wird nicht geboren, daher (heißt er) Aja."

2.5.2. Am Anfang war das Wasser, über dem als goldener Keim Prajāpati schwebte; er ging in die Wasser ein und befruchtete sie (ṚV. 10.121). Das "Eine" existierte, bevor das Universum geschaffen wurde und schuf es aus seinem Selbst (ṚV. 10.129). Dieses Eine ist hier *brahman* / Brahmā.

Mallinātha zitiert die Manu-S. (1.8 f.): *atra manuḥ, apa eva sasarpādau tāsu bījam avāsr̥jat / tad aṇḍam abhavad dhaimaṃ sahasrāmśusamaprabham,*

iti, "Hierzu sagt Manu: Erst schuf er die Wasser und legte seinen Samen in sie, dieser (Same) wurde zum Ei, an Glanz der Sonne gleich."

Nach der Manu-S. 1.5 ff. war am Anfang die Dunkelheit, die Svayaṃbhū vertrieb: *tataḥ svayaṃbhūr bhagavān...prādur āsīt*, "Da erschien der Erhabene Svayaṃbhū." Er schuf die Wasser und legte seinen Samen hinein, aus dem das goldene Ei entstand, aus dem er als Brahmā (Svayaṃbhū) hervorkam; er wurde zum Urvater der ganzen Welt: *tasmiñ jajñe svayaṃ brahmā sarvaloka-pitāmahaḥ*.

2.5.3. Gemeint sind die unbeweglichen und beweglichen Wesen; Mallinātha: *sthāvarajaṅgamātmakam*.

2.6.1. Die Welt unterliegt den aufeinanderfolgenden Perioden der Erschaffung; Brahmā sorgt für die Schöpfung, Viṣṇu für den Erhalt der Welt und Śiva nimmt ihre Zerstörung vor.

Mallinātha zu *tisṛbhiḥ...avasthābhir: traiguṇyamayībhir hariharabrahmasvarūpābhiḥ*, "Mit (Brahmās) Gestalten, in Form von Hari, Hara und Brahmā, die aus den drei *guṇas* bestehen."

2.7.1. Mallinātha stellt dem Vers folgende Erklärung voran: *bhūtasṛṣṭi-karṭṛtvam uktvā mithunasṛṣṭyartham mūrtimato brahmaṇo bhedaṃ āha*, "(Der Dichter) beschreibt die Teilung des manifestierten (eine Gestalt tragenden) Brahmā zum Zwecke der Schaffung eines Paares, nachdem er seine Taterschaft bei der Schöpfung der Existenz beschrieben hat."

2.7.2. Mallinātha zitiert die Manu-S. (1.32): *atra manuḥ, dvidhā kṛtvātmano deham ardhena puruṣo bhavati / ardhena nārī tasyāṃ sa virājam asṛjat prabhuḥ, iti*, "Hierzu sagt Manu: Seinen Körper teilend, wurde der Herr halb Mann, halb Frau; in ihr schuf er die *virāj*".

Nach der Bṛhad.U. war der *ātman* anfangs allein und so groß wie ein sich umschlungen haltendes Paar; aus Einsamkeit teilte er sich und wurde zu Gatte und Gattin, *pati* und *patnī*, aus deren Vereinigung seitdem Nachkommenschaft entsteht (1.4.1 ff.).

Bei *sarga* handelt es sich um den Evolutionsprozeß am Anfang einer neuen Weltperiode; durch die mechanische Anziehungskraft, die der *puruṣa* um der unerlösten Seelen willen auf die *prakṛti* ausübt (Sāmkh. 56 ff.) kommt es zum *kṣobha*, der Erschütterung und hierdurch zur Vermischung der *guṇas*,

die den Entwicklungsprozeß (*prakṛti - buddhi - ahaṃkāra - manas, indriyāṇi, tanmātrāṇi* etc.) einleitet. *prasūti* sind die innerhalb des *sarga* erfolgenden Einzelschöpfungen der Menschen, Tiere, Pflanzen etc.; siehe *Sāṃkh.* 21.

2.8.1. Mallinātha zitiert einen Vers der *Manu-S.* (1.52): *yad āhuḥ, yadā sa devo jāgarti tad edaṃ ceṣṭate jagat / yadā svapiti śāntātmā tadā sarvaṃ praliyate, iti*, "Es heißt: wenn der Gott wacht, bewegt sich diese Welt, wenn er, zur Ruhe gekommen, schläft, löst sich alles auf."

Nach dem *Mbh.* ist *Brahmā* der Erschaffer der Zeit; am Anfang war Wasser, Dunkelheit und Stille. *Brahmā* schuf den Wind, das Feuer, die Sonne, den Luftraum, die Unterwelt, die Erde, den Himmelsraum mit Mond und Gestirnen, Tag und Nacht, die Jahreszeiten und die kurzen Zeiteinheiten wie den Augenblick (*Mbh.* 12.106.11 ff.). Während *Brahmā* wacht, existiert das Universum, beim Weltuntergang schläft *Brahmā* *Svayambhū* im Ewigen Lotos (*Mbh.* 3.186.76).

Mallinātha: *caturyugasahasrāṇi brahmaṇo dinam ucyate*, "4000 *yugas* werden ein Tag des *Brahmā* genannt."

2.9.1. Mallinātha: *jagadyoni jagatkaraṇam...ayoniḥ anāditvād akāraṇakaḥ... jagadantaḥ jagatsaṃhartā...nirantakaḥ nityatvād antarhitaḥ...jagadādi sṛṣṭeḥ prāg api sann ity arthaḥ...anādi ādirahitaḥ...jagadīśaḥ jagatām īśo niyantā... nirīśvaraḥ...'yato vā imāni bhūtāni jāyante' ity ādiśrutir evātra pramāṇam*, "jagadyoni (bedeutet er ist) die Ursache der Welt; ayoni (bedeutet er ist) wegen seiner Anfangslosigkeit ohne Ursache; jagadanta (bedeutet er ist) der Vernichter der Welt; nirantaka (bedeutet er ist) wegen seiner Ewigkeit verborgen; jagadādi bedeutet, (er ist) selbst vor der Schöpfung existent; anādi (bedeutet er ist) ohne Anfang; jagadīśa (bedeutet er ist) der Herr der Welten, der Herrscher; 'aus ihm werden diese Wesen geboren', heißt es; die *Ur-śruti* ist hierin die Autorität."

2.9.2. Es handelt sich nach Mallinātha um einen *virodhābhāsālaṃkāra*. Dieser arbeitet mit einander entgegengesetzten Begriffen, *virodha: yathāhuḥ virodhābhāsatve virodhaḥ iti*. Die logischen Widersprüche wie *jagadyoni - ayoni* werden nach Mallinātha dadurch aufgehoben, daß man den zweiten Begriff (in diesem Fall *ayoni*) als *bahuvrīhi* nimmt: *atrāyonir ityādau nañtat-puruṣāśrayaṇe virodhaḥ / bahuvrīhiṇā tu tatparihāra iti virodhābhāsālaṃkāraḥ*.

2.10.1. In ihm allein ist die auf Nichtwissen beruhende Unterscheidung von Erkennendem, Erkennen und erkanntem Objekt aufgehoben; vgl. die Beschreibung des *yogin* in Bhag.G. 6.20: *yatra caivātmanātmānaṃ paśyann ātmani tuṣyati*, "...worin er mit dem Selbst das Selbst erkennend, sich am Selbst erfreut."

2.11.1. Bei den verschiedenen Erscheinungsformen handelt es sich nach Mallinātha um die acht *siddhis*, beginnend mit *aṇimā*, der Fähigkeit, klein wie ein Atom zu werden: *vibhūtiṣu aṇimādiṣu*.

Die acht *siddhis*, Vollendungen, sind nach Vācaspatimiśras Kommentar zu Sāṃkh. 48: *aṇimā*; *laghiman*, die Fähigkeit leicht zu werden; *prāpti*, die Fähigkeit, alles zu erlangen; *prākāmyā*, die Fähigkeit, alles nach Belieben zu tun; *mahimā*, die Fähigkeit, beliebig groß zu sein; *īśitva*, die unbegrenzte Macht; *vaśitva* die Fähigkeit, sich alles untertan zu machen und *kāmāvasāyitā*, die Fähigkeit, nach Belieben überall anwesend zu sein.

Nach Patañjalis Yoga-S. 3.44 f. sind die *siddhis* das Ergebnis der Beherrschung der Elemente, *bhūtajaya*; siehe 6.75.1.

2.11.2. Nach der *sāṃkhya*-Lehre besteht die Ursubstanz *prakṛti* aus den drei *guṇas* (Konstituenten, Eigenschaften), aus deren unterschiedlicher Verbindung alle Wesen und Dinge bestehen. *sattva* ist leicht und erhellend, *rajas* ist beweglich und stützend, *tamas* ist schwer und hemmend (Sāṃkh. 13 und Kommentar des Vācaspatimiśra). Die sich aus dem *ahaṃkāra* entwickelnden *tanmātrāṇi*, die Potenzen der Elemente, sind die Grundlage für die *mahābhūtāni*, die groben Elemente, aus denen die Objekte der sichtbaren Welt bestehen.

Mallinātha: *tvaṃ dravaḥ saritsamudrādivadrasātmako 'si*, "Du bist die Essenz der Flüsse, Meere usw." *kathino mahīdharādivat*, "Fest (bist Du) in den Bergen usw." *sthūlaḥ indriyagrahaṇayogyo ghaṭādivat*, "Grobstofflich (bist Du) in den Dingen, die von den Sinnesorganen wahrgenommen werden wie ein Topf usw." *sūkṣmaḥ atīndriyaḥ paramāṇvādivat*, "Feinstofflich (bist Du) in den Dingen, die jenseits der Wahrnehmung sind wie das Atom usw." *laghuḥ utpatana-yogyas tūlādivat*, "Leicht (bist Du) in den Dingen, die nach oben fliegen wie ein Baumwollflöckchen usw." *guruḥ hemādrivad acalanīyaḥ*, "Schwer (bist Du) in den Dingen, die sich nicht bewegen wie der Hemādri usw."

2.11.3. *vyakta* und *avyakta*, hier *vyaktetara*, sind nach der *sāṃkhya*-Philosophie die beiden Zustände der Ursubstanz *prakṛti*; entweder verharrt sie im

unentfalteten Zustand oder sie bildet nach dem *kṣobha* die entfaltete Welt. Im Zustand des Unentfalteteins ist *prakṛti* als Ursache vorhanden, *kāraṇarūpa*, im Zustand der Entfaltung als Wirkung, *kāryarūpa*; beides umfaßt Brahmā.

Mallinātha: *vyaktaḥ kāryarūpo 'si / vyaktetaraḥ kāraṇarūpaḥ ca asi*, "vyakta (bedeutet) Du bist die Gestalt der Wirkung; vyaktetara (bedeutet) Du bist die Gestalt der Ursache."

2.12.1. Die Gesänge sind die vier *vedas*, die Brahmā geschaffen hat und die er bewahrt (Mbh. 6.39.23). Mallinātha: *gīrāṃ vedānām ity arthaḥ*.

2.12.2. *praṇava* ist die Silbe *om*, die die heiligen Texte einleitet, siehe Manu-S. 2.74 und 6.60. Mallinātha: *praṇavaḥ omkāratmakah*.

2.12.3. Bei den drei Regeln handelt es sich nach Mallinātha um die drei Akzente *udātta*, *anudātta* und *svarita*: *udāttānudāttasvaritaiḥ svaraiḥ*.

2.12.4. Zu den Veden gehörte das Opfer, dessen Durchführung dem *yajamāna* das Weiterleben im Jenseits garantierte. Mittels des Opfers schaffen die Priester dem Opferer ein anderes Selbst, einen himmlischen Leib (Śat.B. 4.3.4.5). Mit *svarga* ist die himmlische Existenz, die Unsterblichkeit, gemeint.

2.13.1. Dem Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran, die Götter priesen (Brahmā) im Sinne der *sāṃkhya*-Lehre: *sāṃkhyamatena stuvanti*.

Während die *sāṃkhya*-Philosophie nach den *Sāṃkh.* atheistisch ist (*Sāṃkh.* 57 und *Tattvak.* 256), findet sich im Epos eine theistische Form, der auch Kālidāsa folgt. Während in der *Bhag.G.* Kṛṣṇa zur höchsten Gottheit erklärt wird, die *puruṣa* und *prakṛti* in sich vereint (9.7 und 10; 11.38), schildert Kālidāsa Brahmā als den Herrn, der *puruṣa* und *prakṛti* zugleich darstellt.

Nach der *sāṃkhya*-Lehre ist die *prakṛti* wirklich und ewig in Raum und Zeit und daher ungeschaffen, aktiv, schöpferisch, ewig veränderlich und unbewußt. *puruṣa* ist ewig, unveränderlich, bewußt, ohne Eigenschaften und Bindungen. *puruṣa* zieht *prakṛti* mechanisch an wie ein Magnet das Eisen; wie zum Gedeihen des Kalbes die Milch unbewußt, mechanisch, aus der Kuh zu fließen beginnt, so beginnt die Aktivität der Ursubstanz, *prakṛti* oder *pradhāna*, zum Zweck der Befreiung der unerlösten *puruṣas* (*Sāṃkh.* 57). Die aus den drei *guṇas* zusammengesetzte *prakṛti* dient dem jenseits der *guṇas* stehenden

puruṣa (Sāṃkh. 60). Nach Sāṃkh. 19 ist *puruṣa* Zeuge der Aktivität der *prakṛti* und verharret dabei passiv; die *prakṛti* ist die Blinde, die gehen kann, *puruṣa* ist der Lahme, der sieht.

Mallinātha: *prakṛtiṃ traiguṇyātmakam mūlakāraṇam*, "Die aus den drei *guṇas* bestehende *prakṛti* ist die erste Ursache (der Evolution)." Er zitiert eine *śruti*, nach der *prakṛti* drei Farben aufweist: *ajām ekām lohitaśukla-kṛṣṇām, iti śrutir atra pramānam*, "Die einzige ungeborene ist rot, weiß und schwarz, die *śruti* ist hierin die Autorität."

2.14.1. Nach Manu-S. 3.194 stammen die Manen von Manu ab, der ein Nachkomme des Hiraṇyagarbha (Brahmā) ist; Brahmā schuf auch die Götter und das Opfer (1.22). Nach dem Mbh. ist er Schöpfer der Götter, der *ṛṣis*, der Manen und der Menschen, *mānava*, der Welten etc. (12.224.45 ff.)

2.14.2. Brahmā schuf die Prajāpatis, die ihrerseits Manus, Götter, Asuras, Tiere etc. erschufen (Manu-S. 1.34 ff.).

Nach Mallinātha ist Brahmā der Schöpfer der *pitṛs* beginnend mit den Agniṣvāttas und der Götter beginnend mit Indra: *pitṛṇām agniṣvāttādīnām... devānām indrādīnām*.

2.15.1. In Brahmā vereinigen sich *puruṣa* und *prakṛti*, erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt (siehe Vers 2.13); nach Maitr.U. 6.10 ist alles aus den drei *guṇas* Zusammengesetzte, und damit alles auf *prakṛti* / *pradhāna* Beruhende, das zu Genießende, *bhojyam*; der Genießer, *bhokṛ*, ist der *puruṣa*. Nach Śvet.U. 1.12 umfaßt das *brahman* die Dreiheit von Genießer, Objekt des Genusses und Antreiber, Genuß.

Die Taitt.U. nennt das *brahman* Nahrung (Objekt) und Verzehrter (Subjekt); wer das *brahman* erlangt hat und erlöst ist, sagt von sich: ich bin Nahrung, ich bin Verzehrter (3.10.6). Nach Yoga-S. 1.41 erfolgt beim *yogin*, der die Aktivitäten des Denkens unter Kontrolle gebracht hat, das Zusammenfallen, *samāpatti*, von Subjekt, Handlung und Objekt.

2.16.1. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *atha kavir āha*, "Nun spricht der Dichter." Dies bedeutet, die Rede der Götter ist beendet.

2.17.1. Nach Mallinātha war Brahmās Rede, weil vierfach ertönend, vierfach erfolgversprechend: *caturmukhoccāraṇāc cāturvidhyaṃ saphalam āsīd ity*

arthaḥ.

2.17.2. Vor den folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *bhagavān āha*, "Der Erhabene (Brahmā) spricht."

2.18.1. Mallinātha: *dīrghabāhubhya ity arthaḥ / ājānubāhutvaṃ bhāgyalakṣaṇam*, "Dies bedeutet, ihre Arme sind lang. Bis zum Knie reichende Arme sind ein Glückszeichen."

2.18.2. Mallinātha: *yugapatprāptyā mahatkāryam anumīyate iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: weil (die Götter) zusammen gekommen sind, kann man schließen, daß es sich um eine bedeutende Angelegenheit handelt."

2.19.1. Wenn die Götter sich fürchten, welken ihre Blütenkränze und ihr Glanz wird stumpf: *śemus tejāṃsi*, Mbh. 1.26.32.

2.19.2. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *uktam eva prapañcayati saptabhiḥ ślokaḥ*, "Das (in den zwei vorangehenden Versen) Gesagte beschreibt er nun in sieben Versen."

2.20.1. Zu Indras Waffe siehe auch Vers 1.20. Hier heißt sie *kuliśa*.

Nach ṚV. 1.152.2 hat Indras Waffe vier Kanten (wie bei Kālidāsa *aśri*) und nach 6.17.10 ist sie mit tausend Zacken und hundert Kanten versehen; das Ait.B. nennt sie achtkantig (2.1).

2.20.2. Zu Indra siehe 2.1.2. Vṛtra stellt das lebensfeindliche Chaos dar; er hielt die Wasser zurück, die Indra befreite (ṚV. 6.20.2). Im AV. heißt es, Indra habe den Vṛtra mit seinem Amulett geschlagen (8.5.3) und der ṚV. nennt Indra Vṛtrakhāda, "Vṛtra-Vernichter"; Indra erschlug den die Wasser zurückhaltenden Vṛtra mit dem Blitz wie dieser einen Baum (3.45.2).

2.21.1. Nach ṚV. 2.27.10 ist Varuṇa König über die Götter und Menschen und Hüter des *ṛta*, des kosmischen Gesetzes. Er wacht über die Weltordnung, die Wahrheit, und die Einhaltung des Eides (AV. 19.44.9); selbst die Götter müssen sich unter seiner Aufsicht der ewigen Ordnung, *ṛta*, fügen (8.41.7 und 4.42.4). Varuṇa hat die Himmel und die Erde geordnet (ṚV. 7.87.5), Gestirne und Flüsse bewegen sich auf der von ihm festgesetzten Bahn (1.24.

10 und 2.28.4). König Varuṇa hat magische Kräfte, ist listig, sieht alles (RV. 8.41.1; 6.48.14), das Vergangene wie das Zukünftige (1.25.11) und bewacht die Gedanken der Menschen (8.41). Überall hat er seine Späher, die ohne jemals die Augen zu schließen, nach Übeltätern Ausschau halten (RV. 1.25.13 und 7.61.3); Sünder werden von ihm in Fesseln gelegt (4.16.6, 1.24.5, 1.25.21).

Die Bedeutung, die Varuṇa in den Saṃhitās zukommt, verliert er schon in der Brāhmaṇa-Zeit; in der Vorstellung des Epos und der Purāṇas ist er nur noch Herr der Wasser und der Hüter des Westens (Mbh. 14.43.7).

2.21.2. Nach Raghuv. 2.32 verliert eine Schlange ihre (Beiß-)Kraft durch Zaubersprüche und Kräuter. Durch Aufsagen eines bestimmten *mantra* wird das Schlangengift wirkungslos; z.B. Kathāk. p.249 ff.; Mbh. 1.181.3.

2.21.3. Nach Mallinātha liegt ein *nidarśanālaṃkāra* vor.

2.22.1. Schon im AV. wird Kubera genannt (8.10.28); nach dem Śat.B. ist König Kubera Vaiśravaṇa der Gebieter über die Rakṣas (13.4.3.10). Die Manu-S. nennt ihn den Herrn der Reichtümer (7.42); nach dem Rām. übte Vaiśravaṇa Askese, die ihn befähigte, von Brahmā die Herrschaft über die Schätze zu erbitten. Seitdem überwacht er das Gedeihen der Menschen und beschützt sie; daneben ist er der Hüter des Nordens (7.3).

Kubera ist der König der Yakṣas (Mbh. 3.140.4 und 3.158.7), seine Waffe ist die Keule (Mbh.Bomb. 6.48.92 f.) und seine Stadt ist das himmlische Alakā mit Gebäuden aus Gold und Kristallen (3.157.35).

2.23.1. Mit dem Lied RV. 10.14. wird Yama, Herr des Totenreiches, gepriesen. Yama ging als erster den Weg der Toten; er ist der erste Sterbliche (AV. 18.3.13). Er kennt den *pitryāṇa*, den Weg in die Welt der Manen (RV. 10.2.7). Nach dem Mbh. herrscht er über das Reich der Toten (3.160.8); hier müssen die Sünder seine Torturen ertragen (Manu-S. 6.61 und 12.17).

2.23.2. In Raghuv. 12.95 nennt Kālidāsa die Waffe des Yama *kūṭaśalmali*; dies ist der mit eisernen Dornen versehene Höllenbaum. Yamas aus lodern-dem Feuer bestehender Baum, hier *daṇḍa*, "Stock (zum Strafen)", genannt, ist nun gegenüber Sündern machtlos wie ein gelöschttes Feuer, dies bedeutet, Yama hat die Herrschaft über die Hölle verloren.

Als eine Geste der Verzweiflung ritzt er mit dem Stock die Erde, was an die Darstellung Māras in Bharhut erinnert, der nach seinem gescheiterten Angriff auf den Buddha auf der Erde kauernd mit einem Stock den Boden ritzt (zur Abbildung siehe Coomaraswamy 1956, fig.23 und 26). Wie Yama hat Māra den Verlust seines Herrschaftsgebietes zu erleiden.

2.23.3. Weil *laghavam* nicht mit *iva* versehen ist, also kein Vergleich vorliegt, handelt es sich nach Mallinātha um einen *nidarśanāḷṃkāra*.

2.24.1. Die Ādityas sind eine Gruppe von Göttern, deren Zahl unterschiedlich angegeben wird. Nach ṚV. 2.27.1 gibt es sechs Ādityas, nach 9.114.3 sind sie sieben, nach 10.72.8 acht. Sie durchschauen das Gute wie das Böse und nichts, was in den Menschen verborgen ist, entgeht ihnen (2.27.3). Sie sind die Hüter der Welt und Schützer der Ordnung (ṚV. 2.27.4), aus Wahrheit entstanden und frei von jeder Schuld (7.66.13 und 7.52.1). Als erster der Ādityas gilt Varuṇa, der Schützer der kosmischen Ordnung (Chānd.U. 3.8.1).

Mallinātha: *prakāmam atyantam ālokanīyatām dṛśyatām gatāḥ*, "Sie sind nach Belieben, ohne Unterlaß, anzuschauen, zu betrachten."

2.25.1. Nach Mallinātha ist zu ergänzen, daß die Marut 49 an der Zahl sind: *saptasaptānām iti śeṣaḥ*.

Nach dem ṚV. glänzen die Maruts wie Blitze im Regen und fahren auf Wagen dahin (7.56.13 und 21). Sie haben den schönen Gang edler Pferde (7.56.16) und bewegen sich auf Pferden und in Wagen fort (1.37.11). Sie lassen bei ihrem Dahineilen die Erde erbeben und schütteln die Bäume. Sie sind Herren über die Wasser (AV. 4.27.5); wohl deshalb vergleicht Kālidāsa die Unterbrechung ihres Laufes mit gestautem Wasser.

2.26.1. Nach Mallinātha gibt es elf Rudras: *ekādaśānām tathoktiḥ*. Weil der *huṃkāra* ihre Waffe ist, heißen sie Rudra (die Heulenden): *huṃkāraśāstrā hi rudrā iti bhāvah*.

Die Rudras werden schon im ṚV. erwähnt (7.10.4); in 7.35.6 werden sie zusammen mit Rudra um Heilung angerufen. Das Mbh. nennt die Rudras die Söhne des Sthāṇu, des Rudra / Śiva; 1.60.1 ff. Nach dem Rām. sind sie die Söhne der Aditi (3.13.15). Bei der Zerstörung von Dakṣas Opfer, die auf den Tod der Satī folgte, begleiteten die laut heulenden Rudras Śiva, der ebenfalls die schreckenerregenden *huṃ*-Laute ausstieß (Bhāg.P. 4.5.6).

Wie ihr Herr Rudra tragen die Rudras die langen Asketensträhnen zu einem Knoten aufgebunden und in diesem das Mondsechzehntel; durch ihre Demütigung hängen die Haare und der darin befindliche Mond herab.

2.26.2. *hum-kr* bedeutet "drohende Laute ausstoßend"; in Rājat. 5.346 wird von einem König gesagt, er lasse bei der Bestrafung von Räufern drohende *hum*-Laute hören.

2.28.1. Brahmā spricht die Götter mit *vatsa*, "Kälbchen" an; nach Malinātha ist dies dasselbe wie *putraka*, "Söhnchen" bzw. *arbhakaputra*, "kleiner Sohn"; diese Anrede stehe Brahmā zu, da er Pitāmaha ist: *svayaṃ pitāmahatvād vatsā ity āmantrayate*.

2.29.1. Indra wird schon im ṚV. tausendäugig genannt (1.23.3) und auch die Taitt.S. nennt ihn "tausend Augen besitzend" (2.3.14.4). In epischer Zeit werden hierzu zahlreiche Geschichten erdacht: Brahmā schuf zur Unterwerfung der die Welten unterdrückenden Dämonen Sunda und Upasunda die Verführerin Tilottamā und auf dem Körper des sie lüstern betrachtenden Indra erschienen tausend Augen (Mbh. 1.203.26). Nach Artha-Ś. 1.15.55 ff. wird Indra, obwohl zweiäugig, deshalb *sahasrākṣa* genannt, weil er einen Minister-rat aus tausend *ṛṣis* besitzt, die seine Sehfähigkeit darstellen.

2.29.2. Bṛhaspati, oberster Priester der Götter (ṚV. 4.50) und ihr Unterweiser, wird im ṚV. zusammen mit Indra genannt: in einem an die beiden gerichteten Lied bittet man sie um Reichtum in Gestalt von Kühen und Pferden (4.49.4). Bṛhaspati half Indra, den Dämonen Vala zu besiegen und befreite zusammen mit ihm die Gewässer (RV. 10.68).

Nach Śat.B. 9.2.3.3 wurde Bṛhaspati, der *brahman*, das Priestertum, verkörpert, Indras Genosse; erst nachdem die beiden alle dämonischen Mächte vernichtet hatten, konnte man das Opfer vollziehen. Der *purohita* Bṛhaspati half den Göttern bei der Eroberung des Himmels (Ait.B. 3.17); das Mbh. betrachtet ihn als göttlichen *ṛṣi* und *purohita* sowie als Indras Lehrer (Mbh. 14.43.8 und 1.98.7).

2.30.1. Viṣṇu schläft während der Periode zwischen Weltauflösung und Welt-schöpfung im kosmischen Meer; aus seinem Nabel entspringt eine Lotosblüte, die den Glanz der Sonne und des Mondes trägt und aus der Brahmā ent-

wächst (Mbh. 3.194.10 ff.)

2.30.2. Nach Mallinātha liegt ein *pariṇāmālaṃkāra* vor.

2.31.1. Mallinātha: *viniyuktātmā praveśitasvarūpa / sarvāntaryāmīty arthaḥ*, "viniyuktātman (bedeutet) dessen Gestalt (allem) innewohnt; dies bedeutet, (Brahmā) existiert im Inneren aller (Wesen)."

2.31.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *uktam eva prapañcayati*, "Er erläutert das (oben) Gesagte."

2.32.1. Zu der dem Tāraka gewährten Gunst siehe 2.55.1.

Kālidāsas Beschreibung gleicht der Darstellung des Dämonen im Mbh: der Asura Tāraka ist durch die ihm von Brahmā gewährte Gunst stolz und hochmütig geworden (13.84.5 und 48).

2.32.2. Ein Komet, *dhūmaketu*, "der am Rauch Erkennbare", ist unglückbringend (Bṛhat-S. 11.9 und Mbh. 6.3.26). Mallinātha: *dhūmaketuḥ utpātaviśeṣaḥ*, "dhūmaketu (ist ein) unglückverheißendes Zeichen".

2.33.1. Die Verse 2.33 - 37 beschreiben die Naturkräfte, die dem Tāraka untertan sein müssen, sich ihm aber so gut es geht, verweigern, indem sie ihm ohne Hingabe und nur mit geringster Wirkung dienen.

Mallinātha: *kaṭhorakiraṇo 'pi mandoṣṇaḥ sann eva tadbhītyā pure prakāśate ity abhiprāyaḥ*, "Dies bedeutet, daß der Sonnengott, obwohl seine Strahlen kräftig sind, in seiner Stadt aus Angst vor ihm nur milde leuchtet."

2.34.1. Mallinātha zitiert den Amarak., nach dem eine *kalā* ein Sechzehntel der Mondscheibe ist: *kalā tu ṣoḍaśo bhāgaḥ, ity amaraḥ*.

Der Mondgott muß für Tāraka beständig als Vollmond leuchten und darf nicht ab- und zunehmen. Vgl. Bhaṭṭik.: während seiner Gewaltherrschaft hat Rāvaṇa das Scheinen der Sonne, das Wehen des Windes, die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten und das Ab- und Zunehmen des Mondes unterbunden; in Vers 16.6 bedauert der Dämon, daß nach seiner Niederlage der Mond wieder nach Belieben aufgehen werde.

Die Sichel des zunehmenden und damit glückbringenden Mondes ist Śivas Kopfschmuck (Mbh. 10.7.11); dabei handelt es sich, wie der darstellenden

Kunst zu entnehmen ist, um ein Sechzehntel, *kalā*, der Mondscheibe, wenn Śivas Mond bisweilen auch *ardhacandra* genannt wird (in den Versen 6.75 und 8.18). Nach der im 12. Buch des Mbh. dargelegten *sāṃkhya*-Lehre ist der sechzehnte Teil des Mondes, der nicht schwindet, der *soma*, der ewige *puruṣa* (Mbh. 12.293.4 ff.); die 15 Sechzehntel, die erscheinen und vergehen, gehören der den Wandlungen unterworfenen *prakṛti* an. Śiva trägt mit dem Mondsechzehntel das Symbol des ewigen *puruṣa* auf dem Haupt; er selbst ist *puruṣa*, siehe 2.58.1; das Symbol *Kāmas*, der die Welt der Sinne repräsentiert, ist daher der Vollmond, siehe 4.13.1.

Die Mondsichel auf Śivas Haupt war zu Lebzeiten Kālidāsas ein festes Element der Ikonographie; siehe Kreisel 1986, p.117: "Seit der Kṣātrapazeit erscheint sie [die flach liegende Sichel des zunehmenden Mondes...] als Bildmotiv an Darstellungen Śivas und anderer Gottheiten, seit der Guptazeit vorrangig an Śivabildern und denen seiner Śakti."

2.35.1. *tālavṛnta* ist ein Fächer aus dem Blatt der Palme *Borassus flabellifer*.

2.36.1. Mallinātha: *ṛtavaḥ ṣaḍ vasantādayaḥ*, "Es gibt sechs Jahreszeiten beginnend mit dem Frühling."

Gewöhnlich folgen die Jahreszeiten aufeinander; aus Angst vor Tāraka entfalten sie alle gleichzeitig ihre Pracht in Gestalt von Blüten und wagen nicht, zu verblühen und Früchte hervorzubringen.

2.37.1. Der Ozean als Herr über die Flüsse hofft auf die Edelsteine, die diese mit sich führen, um sie Tāraka schenken zu können.

Das Meer ist nach dem Mbh. der Sitz aller Edelsteine (1.19.5). In der Höhle 5 in Udayagiri, die in der Zeit Kālidāsas, im frühen 5.Jh. entstand, ist der Meeresherr dargestellt; in den Wellen stehend, trägt er ein Gefäß mit den Schätzen der Gewässer (siehe die Abbildung bei Harle 1974, pl.13).

2.38.1. Vāsuki ist der König der *nāgas*, der Kobras (Amarak. 1.2.1.5).

Schlangen tragen nach indischer Vorstellung Edelsteine in ihren Hauben und diese benutzt Tāraka als Lampen; Mallinātha: *jvalantyo maṇināṃ śīro-ratnānāṃ śikhā jvālā yeṣāṃ*.

2.39.1. Indra ist der Herr über den himmlischen Nandana-Garten, in dem sich die Götter vergnügen (Mbh. 3.78.1). Dort stehen die Wunschbäume, die

neben Blüten Gewänder und Edelsteine tragen (Bhāg.P. 8.8.6).

indro 'pi: wenn selbst Indra, der Herr der Götter, von Tāraka abhängig ist, um wieviel mehr erst die bereits genannten Götter.

2.39.2. *tatkṛtānugrahāpekṣī...indro 'pi*, um welche Gnade es sich handelt, bleibt unklar, auch Mallinātha ist ratlos: *tena tārakeṇa kṛtaṃ tatkr̥tam anugrahaṃ prasādam apekṣate iti tathoktaḥ san*. Indras Waffe ist stumpf und Tāraka hat sich der Wunschbäume des himmlischen Nandana-Gartens bemächtigt; die Gnade kann nur darin bestehen, daß Indra weiterhin Anführer der Götter und der Herr Kāmas ist.

2.40.1. *ittham* bedeutet nach Mallinātha: *uktaparakāreṇa raviśaśipavanodadhībhujāṅgasurendraiḥ*, "Auf die beschriebene Weise, von der Sonne, dem Mond, dem Wind, dem Meer, den Schlangen und den Göttern." Die Jahreszeiten übersieht er bei dieser Aufzählung.

2.40.2. Die Drei Welten, nämlich die Erde, den Raum zwischen Himmel und Erde, *antarikṣa*, und den Himmel schuf Prajāpati durch Askese (Śat.B. 11.5. 8.1 und Ait.B. 5.32). Der Himmel, *diva*, ist der Raum der Götter, *antarikṣa* der Raum der Ahnen, die Erde gehört den Menschen (Ait.B. 7.5.3).

2.41.1. Nach Mallinātha verwendete man die Blüten als Ohrringe: *avataṃsārtham*.

sadaya, "mitleidig", man pflückte die Blüten vorsichtig, um die Bäume zu nicht zu verletzen.

2.42.1. Die Schwanzhaare der Yaks wurden als Wedel verwendet, mit denen man Könige befächerte; nach Rām. 3.4.9 wird Indra von den Göttermädchen mit *cāmaravyajanas* befächert. Dieses Privileg hat Indra verloren und die gedemütigten Göttinnen müssen dem Tāraka als Dienerinnen zur Verfügung stehen.

Nach Mallinātha sind die Seufzer nur zart, weil die Göttinnen Angst haben, Tārakas Schlaf zu stören: *tato 'py ādhikye nidrābhaṅgabhayād iti bhāvah*.

2.43.1. Der Sonnengott fährt auf einem von hellfarbenen Pferden gezogenen Wagen; wenn die Sonne untergeht, berühren die Hufe der Pferde die Flanken und Gipfel des Berges und hinterlassen Spuren auf ihm. Siehe 8.42.1.

2.43.2. Der Berg Meru, den die Sonne, der Mond und die Winde ständig umkreisen, glänzt wie Feuer und reflektiert das Licht der Sonne; auf ihm leben die Götter und die Gandharven (Mbh. 1.15.5).

2.43.3. Nach Mallinātha zeigt der Plural *veśmasu* an, daß Tāraka in allen drei Welten seinen Wohnsitz genommen hat: *veśmasv iti bahuvacanenāśya bhavanatrayanivāsaḥ sūcitaḥ*.

2.44.1. Das Wasser der himmlischen Gaṅgā ist trübe vom Schläfensekret der in ihr badenden Elefanten; weil nur noch wenig Wasser übriggeblieben ist, vermag der Fluß sich nicht mehr zu reinigen.

2.44.2. Tāraka hat der Gaṅgā ihre Blüten entrissen und "erntet" sie nun gewaltsam.

2.45.1. Vgl. Raghuv. 10.47; dort verstecken sich die in ihren Himmelswagen dahinfahrenden Götter in den Wolken, weil sie Angst vor dem *puṣpaka*-Wagen des Rāvaṇa haben.

2.46.1. Tāraka wird hier *māyīn*, "der Zauberkundige" genannt.

māyā ist die übernatürliche Kraft eines Gottes und wird von Indra zum Erhalt der göttlichen Ordnung eingesetzt (ṚV. 2.17.5; 4.30.12); Tāraka verwendet die Zauberkraft, um die göttliche Ordnung zu stören.

2.46.2. Den Göttern wurden Nahrungsmittel dargebracht, wobei das Opferfeuer Jātavedas die Gabe zum Himmel, zu den Göttern trug. Das Opferfeuer ist Bote und Priester der Götter (Taitt.S. 2.5.8.5 und 2.5.9.4 f.); es verwandelte die Gaben in die magische, die Götter stärkende Substanz und ist daher der allwissende Priester.

Dämonen wie Tāraka stören das Opfer, vernichten dessen ordnende Kraft und entziehen den Göttern ihre Nahrung. Die götterfeindlichen *rakṣas*, die das Opfer durch Verunreinigung unwirksam machen wollen, heißen deshalb *yajñaghna* (Rām. 1.29.9 ff., 18 ff.; 3.37.3 f.).

2.47.1. Das weiße Pferd Uccaiṣravas kam zusammen mit der Sonne, dem Mond, der Göttin Śrī und der Göttin "Wein" bei der Quirlung des Milchmeeres hervor (Mbh. 1.16.33 f.; Rām. 1.44.24).

2.47.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *tarhi sāmādyupāyās tatra katham na prayuktā ity atrāha*, "Hat man ihm gegenüber denn nicht alle Hilfsmittel, von denen die Besänftigung die erste ist, angewendet? Und so sagt er."

2.48.1. Nach der Theorie der altindischen Medizin ist der Körper aus drei Konstituenten, *doṣa*, zusammengesetzt: Wind (*vāyu, vāta*), Galle (*pitta*) und Schleim (*śleṣma, kapha*). Gesundheit besteht in der Ausgewogenheit der drei *doṣas*, Krankheit wird als ein Zustand der Störung eines oder mehrere *doṣas* verstanden. Nach der Car.S. heißen Krankheiten, die auf der Störung zweier *doṣas* beruhen, *saṃsarga*; die gefährlichsten Krankheiten entstehen aus dem Zusammenbruch, *saṃnipāta*, des ganzen *doṣa*-Systems unter Beteiligung aller drei Konstituenten. Dieser Zustand des Körpers heißt *saṃnipātaka* (Car.S. 3. 6.8). Vgl. Kathāk. p.491: *saṃnipātagrhitasya kiṃcid bheṣajādikaṃ na saṃbhavati*, "Für den vom *saṃnipāta* befallenen gibt es kein Heilmittel oder sonstige Hilfe." Nach Mallinātha äußert sich die Krankheit vor allem durch Fieber: *jvarādau*.

2.48.2. Mallinātha stellt vor den nächsten Vers die Erklärung: *tad eva prati-hatakriyatvam āha*, "Er nennt die Unternehmung, die ihn schlagen sollte."

2.49.1. Zu Viṣṇu siehe 6.8.1.

2.49.2. Viṣṇu trägt die Keule, die Lotosblüte, das Schneckenhorn und die Wurfscheibe (Mbh. 13.135.120). Das Rām. nennt seine Wurfscheibe Sudarśana (6.55.89); sie ist flammend wie ein Feuer und besitzt 1000 Zacken (Rām. Bomb. 6.74.66).

Bei *niṣka* handelt es sich nach Mallinātha um einen Brustschmuck, *uro-bhūṣaṇa*. Er zitiert Amarak. 3.4.1.14, wonach der als Brustschmuck getragene *niṣka* aus 108 Goldmünzen besteht und den Wert eines *dīnāra* oder eines *pala* hat: *sāṣṭe śate suvarṇānāṃ hemny urobhūṣaṇe pale / dīnāre 'pi ca niṣko 'strī, ity amaraḥ*.

2.49.3. Mallinātha: *tārakaśiraśchedāya hariṇā cakram tyaktaṃ tad api naṣṭa-śakti jātam iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: um Tārakas Kopf abzuschlagen, warf Hari seinen Diskus, dieser verlor jedoch seine Kraft."

2.50.1. Airāvaṇa ist der weiße Elefant, der bei der Quirlung des Milchmeeres hervorkam (Bhāg.P. 8.8.4). Das Mbh. beschreibt ihn als hellfarben wie die Gans, der Jasmin, der Mond und das Milchmeer (13.14.107 f.). Zu Airāvaṇa siehe auch 5.80.2.

Die Erwähnung, die Elefanten Tāraḥas hätten Airāvaṇa besiegt, zeigt an, daß Indra gegen Tāraḥa gekämpft, aber verloren hatte.

2.50.2. Bei *puṣkarāvartaka* handelt es sich um eine Art von Wolken, die beim Weltuntergang erscheinen. Im Veṇīs. wird der Lärm der Schlacht mit dem schreckenerregenden Tosen der den ganzen Himmel verdunkelnden *puṣkarāvartaka*-Wolken beim Weltuntergang verglichen (3.4 und 8). Nach dem Vāyu-P. wurden die Flügel, die Indra den Bergen abschnitt, zu den *puṣkara* genannten Wolken; sie sind groß und werden von dem in ihnen befindlichem Wasser bewegt, weshalb sie *puṣkara-āvartaka*, "Puṣkara-Wirbel" heißen. (1.51.38 ff.).

Mallinātha: *taṭāghaṭa vaprakrīḍā*, "taṭāghaṭa (bedeutet) Bergflankenspiel".

2.51.1. Jedes Handeln, *karman*, hat Belohnung oder Bestrafung in einer neuen Existenz zur Folge; vgl. Mbh. 13.105.2: *karmabhiḥ pārtha nānātvaṃ lokānāṃ yānti mānavāḥ / puṇyān puṇyakṛto yānti pāpān pāpakṛto janāḥ*, "Durch ihre Taten, o Fürst, gelangen die Menschen in die verschiedenen Welten; die guten Menschen erreichen die guten (Welten), die Schlechten die schlechten." Diese verhängnisvollen Bindungen können durch dem *dharma* gemäβes Verhalten gelöst werden.

Mallinātha: *dharmam iva / ātmajñānahetubhūtam iti śeṣaḥ*, "Zu *dharma* ist zu ergänzen: der das Erkennen des *ātman* ermöglicht." *tam eva viditvāti-mṛtyum eti / iti jñānād eva muktiḥ*, "Diesen (*ātman*) kennend, überwindet man den Tod; aus diesem Wissen entsteht Erlösung."

2.51.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *senānīṣṛṣṭeḥ phalam āha*, "Er spricht von dem Erfolg, der aus der Schöpfung eines Heerführers (entstehen wird)."

2.52.1. Gotrabhid, "Spalter der Kuhställe", ist eine Bezeichnung des Indra, die auf einer seiner Heldentaten beruht: Indra spaltete die Berghöhle des Vala und befreite die Kühe. Der Name Gotrabhid erscheint schon im ṚV. (1.32.1; 2.23.3; 6.17.2; 10.103.6 f.) und in der Vāj.S., wo Gotrabhid, Träger des *vajra*, zum Opfer geladen wird (20.38).

2.52.2. Die Göttin Śrī ist die Personifikation des Glücks, des Erfolges und des Sieges; siehe 7.78.2 und 7.89.1. Kālidāsa nennt sie im Raghuv. Samaravijayalakṣmī (7.70). Die Siegesgöttin muß bei einem Dämonen verweilen, wenn dieser durch *tapas* mächtig geworden ist und er sich dem *dharma* entsprechend verhält.

2.53.1. Das Donnergrollen ist die Rede Bṛhaspatis und der darauffolgende erfrischende Regen die Antwort Brahmās.

2.54.1. Die Früchte seiner Askese können Tāraka zu diesem Zeitpunkt noch nicht streitig gemacht werden.

2.54.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *kuta ity āśaṅkyāha*, "Wie denn, so fragt er (Brahmā)."

2.55.1. Brahmā kann Tāraka allein wegen der Tatsache, daß er ein Asura ist, nicht ablehnen. Nach dem Mbh. 13.85.3 ist der Gott allen Wesen wohlgesonnen; er steht den Göttern und den Asuras gleichermaßen freundlich gegenüber (5.67.7).

Der Fehler des Tāraka und die Legitimation für seine Vernichtung ist sein Verletzen des *dharma* in Bezug auf die Natur und das Opfer. In Mbh. 13.85.3 heißt es, Brahmā könne den *adharma* des Asura nicht dulden; in 8.24.34 sagt Brahmā, er sei allen Wesen gegenüber gleich, *tulya*, nur wer sich gegen den *dharma* verginge, müsse vernichtet werden.

2.56.1. Bei diesem Wunsch, den Brahmā dem Tāraka gewähren mußte, handelt es sich nach Mallinātha um das Privileg, von den Göttern nicht getötet zu werden: *devair avadhyatvam eva*.

Im Mbh. bittet Tāraka Brahmā um die Gnade, weder von den Göttern noch von den Asuras oder Rakṣas vernichtet werden zu können, was Brahmā ihm gewährt (13.84.6).

2.56.2. Der Übersetzung liegt die bei Kāle angeführte Lesung *vareṇa śamitam* zugrunde. Sie erscheint sinnvoller als *vareṇa-aśamitam* (Scharpé), was zu übersetzen wäre: "(seine Askese, die ausreichend ist, die Welten zu verbrennen), wurde durch diese Gunst nicht besänftigt." Brahmā gewährte dem Tāraka die Gunst der Unsterblichkeit, um ihn davon abzuhalten, die Welten

sofort zu vernichten, besänftigte ihn somit. Der Dämon stört die Welten zwar, schickt sich zu dieser Zeit aber nicht an, sie zu zerstören. Möhrke 1933, p. 11 ist anderer Meinung, er liest *aśamitam*, obwohl, wie er selbst sagt, die meisten Handschriften *śamitam* lesen.

Mallinātha: *mayeti śeṣaḥ*, "Zu ergänzen ist: durch mich (Brahmā, wurde er besänftigt)."

2.57.1. Nīllohita, "der Schwarzrote", ist ein Name des Rudra / Śiva, der schon in der Vāj.S. erwähnt wird (16.47).

Nach Mallinātha hat Śiva den Purāṇas zufolge einen blauen Hals und rote Haare: *nīlaḥ kaṇṭhe lohitaś ca keśeṣv iti nīllohita iti purāṇam*.

2.57.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *katham asāv idṛkśaktir ity āha*, "Wie könnte jener (Tāraka) eine solche (derjenigen Śivas vergleichbare) Kraft (aufweisen), so sagt er."

2.58.1. Śiva ist das Licht, das *tamas* überwindend, über dieses hinausreicht, denn er ist den Veränderungen der *prakṛti* nicht unterworfen.

Śiva wird hier mit dem *puruṣa* des *sāṃkhya* gleichgesetzt; eine Vorstellung, die auch dem Mbh. bekannt ist (13.14.154) und die Kālidāsa in Vikram. 1.1. zum Ausdruck bringt: *vedānteṣu yam āhur ekapuruṣam*, "Den man in den Upaniṣaden den einzigen *puruṣa* nennt."

2.58.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *saṃprati tadamṣotpattāv upāyaṃ darśayati*, "Er zeigt nun das Hilfsmittel, das auf einem Teil von ihm (Śiva) beruht."

2.59.1. Śaṃbhu, "der Glückbringende, der Wohltaten Erweisende, der Hilfreiche", ist eine Bezeichnung des Śiva. In Maitr.U. 6.8 wird Śaṃbhu als Beiname des Rudra und des *ātman* erwähnt.

Kālidāsa wählt den Namen Śaṃbhu vor allem, wenn er Śiva in seiner Rolle als Gatten oder Liebhaber erwähnt, z.B. in Meghad. 50 (Śiva - Gaṅgā) und 60 (Śiva - Gaurī), im nächsten Vers des Kum., 2.60, sowie in 6.78 und 82, wo Śaṃbhu als Freier genannt wird. In Vers 3.58, wo von der zukünftigen Verbindung zwischen Umā und Śiva die Rede ist, trägt Śiva ebenso den Namen Śaṃbhu, wie in Vers 8.91, wo der 25 Jahre andauernde Liebesgenuß von Śiva und Pārvatī geschildert wird. Der Name Śaṃbhu betont den eroti-

schen Aspekt des Gottes.

Dieses Beispiel macht deutlich, daß die zahlreichen Namen für den Gott, im Kum. etwa 60, in jedem einzelnen Vers mit Bedacht gewählt wurden. Die Erwähnung eines Namens diente der Erweckung einer bestimmten Vorstellung und sollte im Hörer des Verses eine Assoziation hervorrufen; einige der Namen beziehen sich auf eine Äußerlichkeit, so Trinetra und Candraśekhara, andere auf eine Tat des Gottes, wie Tripurāri. In den Versen 3.71 und 72 beschreibt Kālidāsa die Verbrennung des Liebesgottes durch Śiva; in den vorausgehenden Versen nennt er Śiva nur mit Namen, die seine zerstörerische Kraft zum Ausdruck bringen, wie Bhava (3.63 und 72), Hara (3.64 und 67), Trilocana (3.66) und Ayugmanetra (3.69).

2.60.1. Nur Umā ist geeignet, Śambhus Gattin zu werden; sie ist die Inkarnation der einstigen Gattin des Śiva und Nārada, der sie erkannte, hat sie zu dessen Gattin bestimmt. Die von ihr geübte Askese und die durch sie gewonnene Glut wird sie befähigen, Śivas Samen zu empfangen.

2.60.2. Śiva hat acht Gestalten, eine davon ist das Wasser (1.58.1). Śiva ist somit das Wasser, in das Brahmā vor der Weltschöpfung seinen Samen legt.

2.60.3. Nach Mallinātha liegt ein *dīpakālaṃkāra* vor.

2.61.1. Die von den Götterfrauen vor ihrer Entführung geflochtenen und geschmückten Zöpfe wurden von ihnen während der Gefangenschaft nicht gelöst; gemeint ist, daß sie ihr Haar für Tāraka nicht kämmten und schmückten, und dies zeigt, daß es ihm nicht gelang, sie zu verführen.

Treue Frauen zeigten ihre Trauer während der Abwesenheit ihrer Männer dadurch, daß sie sich nicht pflegten und schmückten. Der Yakṣa sagt im Meghad. zur Wolke, seine Gattin habe die bei seinem Abschied geflochtenen Haare während seiner Abwesenheit nicht gelöst (85). In Meghad. 96 erwähnt Kālidāsa, daß reisende Ehemänner bei der Heimkehr begierig sind, die Zöpfe ihrer Geliebten zu lösen.

Der Sohn Śivas wird, nachdem er Tāraka und sein Heer besiegt hat, die Götterfrauen befreien, die mit ihren Gatten wieder vereint, ihr Haar lösen und schmücken werden. Mallinātha: *tārakāsuraṃ haṇiṣyatīty bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, er wird den Dämon Tāraka töten."

2.63.1. Pākaśāsana, "Bestrafer des Pāka" ist eine Bezeichnung für Indra, siehe Mbh. 1.194.17, 1.218.46 und Rām. 1.59.16.

2.63.2. Die Götter vermögen mittels des Gedankens eine Person zu sich zu rufen; Indra denkt an den Liebesgott, der sofort erscheint.

2.63.3. Der Liebesgott Kāma, hier Kandarpa genannt, ist Indras Helfer beim Verführen von Asketen. Das von ihm getroffene Herz schmerzt wie von einer Schlange gebissen (Mbh. 1.161.8 f.). Kāmas Pfeil trocknet die Milz aus und verursacht Schmerzen bei dem, der einem Liebeszauber verfallen ist (AV. 3.25.3 f.).

Im AV. wird Kāma angerufen, die Rivalen zu vernichten; man nennt ihn den zuerst Geborenen (9.2). Er existierte vor den Göttern, den Vätern und den Sterblichen und ist bedeutender als diese und allmächtig (AV. 9.2.19). Er ist das personifizierte Begehren und der erste Same des Geistes (19.52.1). Im ṚV. ist Kāma die bei der Schöpfung wirksame Kraft (10.129.4) und die Taitt.S. setzt ihn mit dem Feuer gleich (2.2.3.1).

2.63.4. Mallinātha zu *tatra: tatra haracittākarsaṇakṛtye*, "tatra (bedeutet) in Bezug auf die Tat, Haras Geist herbeizuziehen."

2.64.1. Ein Bogen wird wiederholt mit schön geschwungenen Brauen verglichen; in der bildlichen Darstellung werden die Augenbrauen häufig als eine durchgehende Linie wiedergegeben, die sich über der Nase neigt und zu den Schläfen hin nach oben geschwungen ist.

2.64.2. Rati, "Liebeslust", ist die Gattin des Kāma, des Ratipati (Amarak. 1.1.1.20). Sein Hals trägt noch die Abdrücke ihrer Armreifen, die entstanden, als sie ihn beim Liebesspiel umarmte.

2.64.3. Es liegt nach Mallinātha eine *svabhāvokti* vor.

Das Versmaß ist die *mālinī*; Mallinātha: *mālinīvr̥ttam etat, nanamayaya-yuteyaṃ mālinī bhogilokaiḥ, iti tallakṣaṇāt*, "Das Versmaß ist die *mālinī*; ihr Kennzeichen ist: *na na ma ya ya* (ooo ooo --- o-- o--), wobei die Zäsur nach der siebten oder achten Silbe erfolgt."

Anmerkungen zum III. Gesang.

3.1.1. Maghavan, "der Freigiebige, der Gabenreiche", wird Indra schon im RV. genannt (3.30.3; 4.16.1 und 19).

3.1.2. "Die Dreißig" ist eine Bezeichnung der Götter in ihrer Gesamtheit (Amarak. 1.1.1.1 und Rām. 1.35.20); die drei großen Götter Śiva, Viṣṇu und Brahmā gehören nicht dazu.

3.1.3. Nach Mallinātha blickt Indra mit Achtung mit seinen tausend Augen (auf den Liebesgott); hierbei liegt, was die Achtung anbelangt, eine *atiśayokti*, eine Hyperbel, vor: *sahasreṇākṣibhir adrākṣīd ity ādarātiśayoktiḥ*.

3.2.1. Vāsava, "von den Vasus abstammend", ist ein Name des Indra, den er schon im AV. trägt (6.82.1). Im Epos wird Indra häufig in seiner Funktion als Regengott Vāsava genannt (Mbh. 7.29.35; Rām. 7.62.10).

3.2.2. Mallinātha: *mithaḥ rahasi*, "*mithaḥ* (bedeutet) heimlich." Kāma spricht leise, weil er denkt, es ginge um eine Liebesangelegenheit Indras.

3.3.1. Mallinātha schlägt die Lesart *saṃvardhitum* vor; er will das Verbum trotz des fehlenden *i*, welches das Kausativ benötigt, als solches verstanden wissen: *tumunnantapāṭhe ṇijarthe yatnaḥ kāryaḥ*.

3.3.2. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *na ca me kiṃcid asādhyam astīty āha*, "Für mich ist nichts unmöglich, so sagt er (Kāma)."

3.4.1. Indra muß um seine Stellung fürchten, wenn ein Asket besonders stark geworden ist und setzt die Apsaras ein, um den Heiligen in der Askese zu stören; so wurde die Apsaras Menakā zusammen mit dem Liebesgott von ihm ausgeschiedt, den Heiligen Viśvāmitra zu verführen (Mbh. 1.65.18 ff.)

3.4.2. Dem folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *saṃprati caturvarge mokṣam adhikṛtyāha*, "Jetzt bezieht er (Kāma) sich auf den *mokṣa* in der Vierergruppe."

3.5.1. Mallinātha: *punarbhavaḥ punarutpattiḥ / saṃsāra iti yāvat / tatra ye kleśā janmajarāmarañādayas tebhyo bhayāt*, "punarbhāva (bedeutet) Wiedergeburt, der saṃsāra ist gemeint; die kleśas in diesem (saṃsāra) bestehen in Geburt, Altern, Tod usw., aus Angst vor diesen (ist gemeint)."

3.5.2. Kāma ahnt, daß er von Indra gerufen wurde, um einen Asketen zu Fall zu bringen. Helfen werden ihm dabei die Apsaras, zu deren Verführungskünsten auch das Spiel mit den Brauen gehört.

Die Lesart Kāles *-bhrūcaturair kaṭāksaiḥ*, "mit vom Brauenspiel begleiteten Veführungsblicken" ist vorzuziehen; zu dem Brauenspiel paßt *katākṣa* besser als *vilāsa*.

3.5.3. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *dharmārthāv adhikṛtyāha*, "Jetzt bezieht er (Kāma) sich auf *dharma* und *artha*."

3.6.1. Uśanas ist ein die Sehergabe besitzender ṛṣi (RV. 9.88.3); er verlieh dem Indra Kraft (RV. 1.51.10), stellte seine Waffe her und versah ihn mit dem berauschenden *soma* (1.121.12). Im Epos ist er der Verfasser eines Lehrbuches, ein Kenner militärischer Strategien (Mbh. 15.12.15 und 12.136.127) und der Unterweiser Indras (12.124.24 ff.). Nach dem Artha-Ś. erkennen die Schüler des Uśanas als einzige Wissenschaft die Staatskunst an (1.2.6).

Nach Mallinātha ist Uśanas identisch mit Śukra: *uśanasā śukreṇa*.

3.6.2. Umherwandernde und seßhafte Spione, *prañidhi*, sollen nach dem Artha-Ś. vom König eingesetzt werden, um innere und von außen kommende Feinde des Reiches zu entlarven (1.12). Kāma will die Leidenschaft, *rāga*, als Agenten einsetzen, um die Schwächen des Feindes Indras zu erkunden und ihn zu Fall zu bringen.

Mallinātha *rāgo viṣayābhilāṣaḥ*, "*rāga* (bedeutet) Leidenschaft zu den Sinnesobjekten."

3.6.3. Die drei Grundlagen des Lebens sind *dharma*, *artha* und *kāma*.

dharma ist das Gesetz und die Richtschnur des Menschen; nach Taitt.Ā. 10.79 ist der *dharma* die Grundlage der ganzen Welt. Ein verletzter *dharma* zerstört, ein bewahrter *dharma* erhält (Manu-S. 8.15); den eigenen *dharma* unvollkommen auszuführen ist besser, als den *dharma* eines anderen vollständig zu erfüllen (Bhag.G. 3.35). Nach Sāmkh. 44 erfolgt durch das Handeln,

das dem *dharma* entspricht, in der nächsten Existenz die Lebensform betreffend ein Aufstieg, durch den *dharma* verletzendes Verhalten ein Abstieg.

artha besteht nach dem Kāma-S. im Erwerben und Vermehren von Wissen, Grundbesitz, Gold, Vieh, Getreide, Waren, Gerätschaften und Freunden (1.2, p.12). *artha* darf nur in Übereinstimmung mit dem *dharma* genossen werden und darf anderen keinen Schaden bringen. *kāma* ist die lustvolle Empfindung, die sich einstellt, wenn die Sinnesorgane auf die entsprechenden Objekte treffen (Kāma-S. 1.2, p.13).

Nach der Manu-S. sind *dharma*, *artha* und *kāma* von gleichwertigem Rang und gemeinsam die Stütze des Lebens (2.224). Eine der wichtigsten Pflichten des *grhastha* ist *trivargasevā*, das Erfüllen von *dharma*, *artha* und *kāma*.

3.6.4. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *kāmam adhi-kṛtyāha*, "In Bezug auf die Liebe sagt er." Kāma glaubt, Indra sei unglücklich verliebt und die betreffende Frau solle seiner Macht unterworfen werden.

3.7.1. Nach Mallinātha fragt Kāma: *tvadarthe pativratām api vratād bhramśayīṣyāmi...etac cendrasya pāradārikatvād uktam / tathā ca śrutiḥ ahalyāyai jāraḥ iti*, " 'Welche Gattentreue soll ich für Dich von ihrem Gelübde abbringen?' Dies fragt er wegen Indras Vorliebe für die Frauen anderer; nach der Überlieferung war er der Liebhaber Ahalyās."

Indra ist bekannt für seine Liebesabenteuer mit verheirateten Frauen. Eine von ihnen war Ahalyā, die Gattin des Asketen Gautama, der ihn verfluchte, worauf Indra seine Hoden verlor (Rām. 1.47).

3.7.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *trividhā nāyikā / svakīyā parakīyā sādharmaṇi ceti / tatra parakīyām prayuktam*, "Es gibt drei Arten von Frauen, die eigene, die eines anderen und die allen gehörende; hier geht es um die eines anderen Mannes."

3.8.1. Das "Vergehen in Liebesdingen" ist nach Mallinātha *anyāsaṅgād ity arthaḥ*, "Die Verbindung mit einer anderen", Untreue.

Hat man eine Frau verletzt, indem man den Namen einer Nebenbuhlerin erwähnt, muß man sie um Verzeihung bitten und sich vor ihre Füße werfen, so Kāma-S. 2.10, p.185.

3.8.2. Gemeint ist ein Liebeslager aus frischen Blättern, auf dem sie Indra

empfängt, um ihre Leidenschaft zu kühlen.

3.9.1. Mallinātha: *kim u vaktavyaṃ puṃbhya ity arthaḥ / sakṛdbhītaḥ sarvato bibhetīti bhāvaḥ*, "Um wieviel mehr (muß er sich) erst vor Männern (fürchten)! Es bedeutet, daß er vollständig verängstigt, alles fürchtet."

3.10.1. Hara / Śiva wird hier *pināka*-Träger genannt; diese Bezeichnung trägt er schon in vedischer Zeit; vgl. Vāj.S. 3.61 und 16.51 sowie Taitt.S. 1.8.6.2. Nach dem Komm. zur Vāj.S. ist der *pināka* ein Bogen.

Mallinātha: *haraḥ pinākī cety atidāruṇa iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, Hara, der Bogenträger, ist besonders grausam." Der Name Hara ist hier von Kālīdāsa gewählt worden, um auf die zerstörerische Kraft des Gottes hinzuweisen.

3.10.2. Kāma vergleicht in diesem Vers seinen Blütenbogen mit dem Bogen Śivas; ohne es zu wissen, hat er mit dem Hinweis auf seine Bogenkunst die Herausforderung angenommen.

3.11.1. Indra sitzt in der Haltung *ardhaparyāṅkāśana* bzw. *lalitāsana*, die für Könige typisch ist; hierbei ruht ein Fuß auf dem Schemel, der andere liegt angewinkelt auf dem Oberschenkel.

3.11.2. Ākhaṇḍala, "Zerbrecher, Zerstörer", ist ein Name, den Indra schon im ṚV. trägt (8.17.12).

3.11.3. Die Unternehmung ist nach Mallinātha *haracittākarṣaṇa*, "das Herbeiziehen des Geistes Haras" und durch seine Worte im vorausgehenden Vers hat er seine Eignung erklärt: *kuryāṃ harasyāpi, ity ādinā prakāṭikṛtasva-sāmarthyam*.

3.12.1. Indras Waffe, der *kuliśa* oder *vajra*, ist nach Rau eine Harpune (1974, p.43).

3.12.2. Dies heißt, daß Kāma durch Tāraka nicht entmachtet worden ist und seine Waffen nichts an Schlagkraft eingebüßt haben.

3.13.1. Die Kobra Śeṣa wohnt unter der Erde (Mbh. 1.32.24); sie trägt diese

auf ihrer Haube und stützt sie von unten (7.69.48 und 5.101.2). Dies geschieht auf Anweisung Brahmās (Mbh. 1.32.23 ff.).

3.13.2. Nach Mallinātha ist mit Kṛṣṇa in diesem Vers Viṣṇu gemeint: *kṛṣṇena viṣṇunā...śeṣaśāyī hi bhagavān*, "Kṛṣṇa (ist) Viṣṇu...der Erhabene, der auf (der Kobra) Śeṣa ruht."

3.13.3. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *niyogāṅgikāraṃ siddhavatkartum āha*, "Er (Indra) sagt, das Versprechen, die Aufgabe zu übernehmen, ist angenommen."

3.14.1. Śiva reitet den Stier, daher seine Bezeichnung Vṛṣāṅka, "den Bullen als Kennzeichen habend".

3.14.2. Die Götter teilen sich die Opferspeise und sind von ihr abhängig. Die Vorstellung, daß die Götter das Opfer und die dargereichten Speisen benötigen, ist sehr alt; nach dem Śat.B. ist Prajāpati nach der Erschaffung der Wesen kraftlos und wird von den Göttern mittels des Opfers gestärkt (1.6.3.35). Als die Menschen einst das Opfern einstellten, bekamen die Götter keine Nahrung mehr, denn von dem, was ihnen hier geopfert wird, leben sie; sie baten daraufhin Bṛhaspati Āṅgīrasa, die Menschen aufzufordern, wieder zu opfern (Śat.B. 1.2.5.24 ff.).

3.14.3. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *kiṃ tat-kāryaṃ kathaṃ vā tasya harāyattatvaṃ kuto vā madapekṣety atrāha*, "Um welche Aufgabe es sich handelt und auf welche Weise Hara abhängig zu machen ist, dies ist meine Überlegung; so sagt er (Indra) hier."

3.15.1. Was mit *brahmāṅgabhū* gemeint ist, bleibt unklar. Nach Mallinātha ist ein *brahmāṅgabhū* ein *kṛtamantranyāsa*, d.h. einer, der unter Rezitation von *mantras nyāsas* ausführt. *nyāsa* ist nach dem PW u.a. "das Auftragen mystischer Zeichen auf verschiedene Theile des Körpers."

Mallinātha erklärt dies genauer: *brahmaṇām sadyojātādimantrāṇām aṅgānām hṛdayādīmantrāṇām bhūḥ sthānaṃ brahmāṅgabhūḥ / kṛtamantranyāsa ity arthaḥ*, "*brahmāṅgabhū* ist einer, der zu einem Ort der *mantras*, beginnend mit *brahmaṇām sadyojāta* geworden ist, wobei unter Hersagen der *mantras* die Körperteile beginnend mit dem Herzen berührt werden, dies ist gemeint."

3.15.2. *brahmaniyojitātman* bedeutet dasselbe wie *paramātmasaṃjñā* in Vers 3.58. Śiva erreicht in der höchsten Stufe der Meditation die Vision des Absoluten, *brahman*, und erkennt es als identisch mit seinem *ātman*, dem Selbst. Siehe auch Vers 3.50: *ātmānam ātmany avalokayantam* und 3.50.1.

Mallinātha: *yojitātmā niyamatacittaḥ / mantranyāsapūrvakaṃ brahma dhyāyānn ity arthaḥ*, "yojitātmā (bedeutet) den Geist gezügelt habend. Dies bedeutet, unter (Rezitation von) *mantras* und *nyāsa* (das Berühren der Körperteile) über das *brahman* meditierend." *brahmaṇi nijatattve*, "Auf das *brahman* (bedeutet) auf das eigene Sein."

Śiva übt den *yoga* aus und verweilt in der höchsten Stufe der Meditation. Yoga-S. 3.1 definiert *dhāraṇā*, die sechste Stufe des *yoga*, als Bindung des *citta* an einen Ort; der Kommentator Vyāsa erklärt hierzu, daß es sich bei diesen Orten um den Nabel, das Herz, den Kopf, die Nasen- oder Zungenspitze handelt. Śiva bereitet sich auf *dhyāna* und *samādhi* vor, indem er sein *citta* auf einen bestimmten Körperteil konzentriert, aus Vers 3.47 geht hervor, daß dies die Nasenspitze ist.

3.15.3. Mallinātha: *ananyasādhyo 'yam asminn avasara iti bhāvaḥ*, "Dies heißt, er ist zu dieser Zeit durch nichts anderes zu erreichen."

3.16.1. Mallinātha: *ubhe eva kṣame voḍhum ity ādinoktam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: 'Diese beiden sind wahrlich geeignet zu tragen...' usw. wie es (in Vers 2.60) heißt."

3.16.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *sāpīdānīm saṃnikṛṣṭaiva tasyety āha*, "Dies bedeutet, sie ist ihm zur Zeit nahe, so sagt er."

3.17.1. Sthāṇu, "der Pfeiler", ist ein Name des Rudra in seiner Gestalt als unbewegliches *liṅga*, als *yogin* und Herr über die Schöpfung. Als *yogin* hält er seinen Samen zurück; das Mbh. nennt ihn Ūrdhvaretas und Ūrdhvaliṅga (13. 17.45). Śivas *liṅga* steht, nach oben brennend, als ewige Quelle und Erhalt des Lebens da und heißt daher Sthāṇu (7.173.92).

3.17.2. Die Apsaras sind Indras Gehilfinnen beim Verführen der Asketen, siehe 3.4.1.

3.18.1. Bevor der Sieg über die Dämonen durch Śivas Sohn errungen werden kann, müssen Śiva und Pārvatī zusammengeführt werden. Mallinātha: *tac ca kāraṇāntaram pārvatīsamnidhānam iti bhāvaḥ*, "Und diese andere Sache ist die Nähe der Pārvatī (zu Śiva), dies ist gemeint."

Der "Keimling" ist das Kind des Śiva und der Pārvatī.

3.18.2. *pratyaḃyam uttamam tvām* deutet darauf hin, daß Kāma sich opfern muß. Mallinātha: *tasmād asminn arthe tava caramasahakāritvād anyasādhyo 'yam artha iti bhāvaḥ*, "Daher gibt es in dieser Angelegenheit kein anderes Hilfsmittel als Deinen äußersten (das Leben aufs Spiel setzenden) Beistand, dies ist der Sinn, das ist gemeint."

3.19.1. Kāma wird seinen Leib verlieren und erst wiedererlangen, wenn Śiva verheiratet ist; sein Ruhm wird erst sichtbar werden, wenn die Feinde der Götter von Kumāra vernichtet worden sind.

3.19.2. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *protsāhanārtham stauti*, "Er preist (die Tat) zum Zweck der Ermunterung (Kāmas)."

3.21.1. Manmatha bedeutet "Aufrührer der Sinne, der Herzen". Nach Ṛtus. 6.27 schießt der Liebesgott Kusumacāpa im Frühling mit seinen scharfen Pfeilen in die Herzen der liebenden Frauen und ruft in ihnen *manmatha*, Aufruhr des Herzens, hervor.

3.21.2. So selbstverständlich wie der Wind unaufgefordert das Opferfeuer in Gang hält, indem er es aufflammen läßt, wird der Frühling Kāma behilflich sein. Wind und Feuer sind nach Kālidāsa ein unzertrennbares Paar; vgl. Raghuv. 10.83.

3.21.3. Nach Mallinātha liegt ein *prativastūpamālaṃkāra* vor.

3.22.1. Madana, "Trunkenheit", ist ein Name des Kāma.

3.22.2. Mallinātha: *śeṣām iva prasādadattām mālām iva*, "*śeṣām iva* (bedeutet) wie ein Kranz, der aus Gnade überreicht wurde."

Es liegt nach Mallinātha ein *saṃdehasaṃkāra* vor: *śeṣām ivājñām ity atra*

sādhakabādhakapramāṇābhāvād upamotprekṣayoḥ saṃdehasaṃkara iti, "Weil es heißt, den Befehl wie eine Gabe, und es unklar bleibt, ob (*śeṣā*) gegeben wird oder nicht, handelt es sich um einen *saṃdehasaṃkara* von *upamā* und *utprekṣā*." Der *saṃkara* ist die Verbindung mehrerer *alaṃkāras*, der *alaṃkāra saṃdeha* drückt einen Zweifel aus (Ist es ein Antlitz oder ein Mond?). Wenn die *śeṣā* von Indra wirklich gegeben worden ist, dann ist diese wie ein Befehl (*ājñā*) und wegen *iva* handelt es sich um eine *upamā* (einen Vergleich); wenn sie nicht gegeben worden ist, liegt wegen der Erwähnung der *śeṣā* eine *utprekṣā* (ein Gleichnis) vor: *yadi bhartrā śeṣāpi dattā tadā tām ājñām ivety upamā / atha na dattā tarhi śeṣātvenotprekṣitā. śeṣādānaṃ tu saṃdigdham iti*, "Das Geben der *śeṣā* bleibt somit zweifelhaft."

3.22.3. Zu Indras Elefant Airāvaṇa siehe 2.50.1.

Nach indischer Vorstellung, z.B. in Mbh. 13.14.89, ist Indras Elefant stets in der "must", einem Zustand der Erregung und der Kampfeslust, siehe 5.80 und 5.80.2. Ein brünstiger Elefant ist schwer zu lenken und aus diesem Grund ist Indras Hand rauh.

Mallinātha: *sphālanena protsāhanārthena tāḍanena karkaśena paruṣena hastena*, "*sphālana* (bedeutet) zum Zweck des Antreibens, Schlagen; *karkaśeṇa* (bedeutet) mit rauher Hand."

3.22.4. Mallinātha: *hastaparśena saṃbhāvayāmāsety arthaḥ*, "Dies bedeutet: durch die Berührung mit der Hand grüßte er ihn."

3.23.1. Mallinātha: *śirtvā mṛtvāpi sarvathā devakāryaṃ sādhaiṣyāmīti kṛtanīścayaḥ sann ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, (Kāma) war zu der Überzeugung gelangt 'vernichtet, vollständig zerstört, werde ich die Aufgabe der Götter ausführen' ." *aṅgavyaya* bedeutet nicht "Tod", denn als Gott kann Kāma nicht sterben; siehe 4.42.1.

3.23.2. Ein *āśrama* ist eine Siedlung im Wald, in der ein oder mehrere Asketen mit ihren Schülern leben; *āśramas* werden häufig von Königen oder ratsuchenden Personen besucht. Vgl. Kālidāsas Schilderung eines *āśrama* in Raghuv. 1.48 ff.

Die *āśramas* gelten als "ein Stück Himmel" auf Erden; siehe Kād. p. 72: *atiramaṇīyam aparam iva brahmalokam āśramam apaśyam*. In einem *āśrama* herrscht Friede unter den Menschen und Tieren (Raghuv. 13.46 - 50). Die

Friedfertigkeit ist das Ergebnis der *ahimsā* der Asketen; nach Yoga-S. 2.35 gibt es in der Umgebung eines die *ahimsā* befolgenden *yogin* keine Gewalttätigkeit.

3.24.1. Der Liebesgott heißt hier *Samkalpayoni*, "der seinen Ursprung im Begehren hat".

In dem Liebeszauber AV. 3.25 ist *saṃkalpa*, "Wunsch, Verlangen, Begehren", ein Teil des Pfeiles des Liebesgottes; von dem Pfeil wird in Vers 2 gesagt, mit Begehren, *ādhi*, sei er gefiedert, *kāma* sei seine Spitze und *saṃkalpa* sein *kulmala*, das Verbindungsstück zwischen Spitze und Schaft.

3.24.2. Wie alle göttlichen Wesen hat auch der Frühling zwei Gestalten: seine "anthropomorphe" und die hier entfaltete Naturerscheinung.

3.24.3. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *vasantadharmān āha*, "Er beschreibt die Erscheinungen des Frühlings."

3.25.1. Zu Gott Kubera, dem Wächter des Nordens, siehe 2.22.1. Als es unzeitgemäß Frühling wird, ändert die Sonne ihren südlichen Kurs und bewegt sich, wie immer zu Beginn des Frühlings, nach Norden (vgl. Raghuv. 9.25). Die Geliebten des Sonnengottes sind die weiblich gedachten Himmelsgegenden; von der südlichen Himmelsgegend wendet er sich nun vor der Zeit ab und geht auf eine andere "Frau" zu, die nördliche Gegend. Die verlassene Geliebte, der Süden, stößt daraufhin einen Seufzer aus.

Mallinātha: *svabhartari samayollaṅghanena parāṅganasaṃgatim pravṛtte sati striyo dākṣiṇyād akimcidvadā duḥkhān niḥśvasantīti bhāvaḥ*, "Als sich ihr Gatte, ohne die Zeit zu beachten einer anderen Frau zuwendet, stoßen die Frauen, aus Freundlichkeit nichts sagend, Seufzer des Schmerzes aus."

Ähnlich findet sich dieses Bild in Rām. 3.15.8: als der Sonnengott beständig die südliche Himmelsgegend umwirbt, strahlt die nördliche Himmelsrichtung nicht mehr und wirkt ohne Sonne wie eine Frau ohne Stirnzeichen.

3.25.2. Mallinātha: *uttarāyaṇe sati malayānilāḥ pravṛttā iti vākyārthaḥ / atrotprekṣālaṃkāraḥ*, "Der Sinn des Satzes ist: beim Nordwärtswandern der Sonne wehen die Winde vom Malaya(-Gebirge); es liegt das Schmuckmittel *utprekṣā* vor."

3.26.1. Der *aśoka* ist die *Saraca asoca*, ein immergrüner Baum mit kugelförmigen Blütendolden, die aus einer Vielzahl rotgelber Blüten bestehen. Der Botaniker Roxburgh sagt von der *Saraca asoca*: "When this tree is in full blossom, I do not think the whole vegetable kingdom affords a more beautiful object." (1874, p.313).

Der Liebesgott ist eng mit diesem Baum verbunden; beim Frühlingsfest *madanamahotsava* wird sein Bild unter diesem Baum verehrt und mit Blüten, Safran und Sandel geschmückt (Ratnāv. pp.18 und 28). Der Baum wird stets in erotischem Zusammenhang erwähnt: bei glücklich Verliebten erweckt der Anblick eines blühenden *aśoka* Freude, bei voneinander getrennten Liebenden dagegen Kummer (Buddhac. 4.48; Saund. 7.5; Raghuv. 8.63; Ṛtus. 6.16).

Dem *aśoka* wird ein *dohada*, ein Verlangen, nachgesagt; er sehnt sich nach der Berührung mit dem Fuß einer jungen Frau, um in Blüten auszubrechen (Raghuv. 8.63; Mālav. 3.8/9).

Mallinātha zitiert folgende Verse: *sanūpuraraveṇa strīcaraṇenābhitāḍanam / dohadam yad aśokasya tataḥ puṣpodgamo bhavet, iti*, "Der *dohada* des *aśoka* besteht in der Berührung durch den mit klingelnden Reifen geschmückten Fuß einer Frau, dadurch bricht er in Blüten aus, so (heißt es)."

tathā hi, pādāhataḥ pramadayā vikaṣaty aśokaḥ śokaṃ jahāti bakulo mukha-sidhusiktaḥ / ālokitaḥ kurabakaḥ kurute vikāśam āloḍitas tilaka utkaliko vibhāti, iti, "Es heißt: Geschlagen vom Fuße einer Frau erblüht der *aśoka*, seinen Kummer gibt der *bakula*(-Baum) durch eine Weinbesprengung aus dem Mund (einer Frau) auf; angeblickt, erstrahlt der *kurabaka*, geschüttelt läßt der *tilaka* seine Knospen aufspringen."

3.27.1. Die *Mangifera indica* ist ein hoher, immergrüner Baum, dessen Laubkrone tief herabreicht und kühlen Schatten spendet. Der Baum, der über hundert Jahre alt werden kann, trägt jedes Jahr eine große Menge an schmackhaften Früchten. Die im Frühling erscheinenden pyramidenförmigen, aus kleinen gelben Blüten bestehenden Dolden verströmen einen zarten Duft.

Kāmas Pfeil besteht aus einer Mangodolde, weil deren Form an einen Pfeil erinnert: die pyramidenförmige, aufrechtstehende Dolde stellt die dreieckige Spitze des Pfeiles dar, der starke Stiel ist der Schaft des Pfeiles und seine zurückfallenden, ovalen Blätter stellen seine Fiederung dar. Die Mangoblüten werden dem Liebesgott zu Frühlingsbeginn dargebracht, Abhijñ. 6.3.

Vgl. Subhāṣ. 188: *aṅkurite pallavite korakite vikaṣite ca sahakāre / aṅkuritaḥ pallavitaḥ korakitaḥ vikaṣitaś ca hr̥di madanaḥ*, "Wenn der Mango

in Schöblinge und Blättchen ausbricht, Knospen treibt und erblüht, dann bricht Madana im Herzen in Schöblinge und Blättchen aus, treibt Knospen und erblüht."

3.27.2. Wenn die Mangoblüten sich öffnen, lassen sich sofort Bienen auf ihnen nieder. Die schwarzen Bienen, die auf der Dolde (Kāmas Pfeil) sitzen, sind die schwarzen Buchstaben des Namens Kāmas. Pfeile tragen die Namen der Krieger, wie aus dem Raghuv. ersichtlich wird: im Getöse der Schlacht sind die ausgerufenen Namen der Bogenschützen nicht mehr hörbar, diese sind nur noch an den Namen erkennbar, die auf ihren Pfeilen angebracht sind (Raghuv. 7.38; siehe auch Raghuv. 3.55).

Vgl. die Beschreibung der vom Frühling für Kāma hergestellten Pfeile im Saptas.: *sajjei surahimāso ṇa āpaṇei juaījaṇalakkhasahe / ahiṇasahaāramuhe ṇaapallavapattaṇe aṇaṃgasare*, "Der Duftmonat richtet die Pfeile des Liebesgottes zu, welche ihr Ziel, die Mädchen, (leicht) bewältigen, frische Mangoknospen zur Spitze habend, und mit frischen Schösslingen befiedert sind, - sendet sie (aber noch) nicht ab." (Übers. Weber, 1870, Anhang Vers 67).

3.27.3. Der Liebesgott heißt in diesem Vers Manobhava, "Geistgeboren, aus der Vorstellung entstanden".

3.27.4. Nach Mallinātha liegt eine *utprekṣā* vor, die einen *ekadeśavivartirūpaka* zur Grundlage hat.

3.28.1. Der *karṇikāra* ist die *Pterospermum acerifolium*, ein schlanker, immergrüner Baum mit großen cremefarbenen Blüten, die zwischen Februar und Mai erscheinen. Die Dichter rühmen die Blüten wegen ihrer Farbe (siehe Vers 3.53; Buddhac. 5.51 und Saund. 18.5).

3.28.2. Mallinātha: *sarvatrāpi vastūni kiṃcidvaikalyaṃ sampādayati / yathā candre kalaṅkaḥ / ataḥ karṇikāro 'pi nairgandhyaṃ yujyata iti bhāvaḥ*, "In jedem Falle stattet (der Schöpfer) die Dinge mit einem Makel aus; so wie der Fleck im Mond; aus diesem Grund ist der *karṇikāra* mit der Duftlosigkeit versehen, das ist gemeint."

3.28.3. Nach Mallinātha liegt ein *arthāntaranyāsālaṃkāra* vor.

3.29.1. Der *palāśa* (*parṇa*, *kiṃśuka*) ist die *Butea monosperma*. Die blutroten Blüten sind als Knospen gekrümmt und gleichen daher einem Halbmond.

Mallinātha: *palāśo kiṃśukaḥ parṇaḥ ity amaraḥ*, "Nach Amara (heißt) der *palāśa kiṃśuka* und *parṇa*."

In der vedischen Zeit heißt die *Butea monosperma palāśa*, in der Zeit des Epos und der Kunstdichtung wird sie hauptsächlich *kiṃśuka* genannt.

3.29.2. Wegen der roten Farbe und der Sichelform gleichen die *palāśa*-Knospen den Nagelmalen, die der Liebhaber Frühling seinen Geliebten, den Wäldchen, soeben zugefügt hat. Nach dem Kāma-S. gehören Beißen und Kratzen zum Liebesakt; die dem Geliebten mit den Nägeln beigebrachten Male werden nach ihrer Form unterschieden: es gibt Nagelmale von der Form eines Diskus, eines Kreises, einer Linie oder eines Halbmondes (2.4, p.120).

Mallinātha: *vasantena puṃsā...vanasthalīnām strīṇām*, "Der Frühling (wird zum) Mann, die Wäldchen (werden zu) Frauen."

Nach Mallinātha handelt es sich bei dem Vergleich der Knospen mit den Nagelmalen um eine *svarūpotprekṣā*, beim Vergleich des Frühlings und der Wäldchen mit handelnden Personen um eine *samāsokti*.

3.29.3. Dieser Vers in der *upajāti* gilt Kṣemendra als beispielhaft für die Beschreibung des Frühlings (Suvṛtt. 3.17).

3.30.1. Madhuśrī, die personifizierte Frühlings Schönheit, trägt als gemaltes Stirnzeichen, *tilaka*, die *tilaka*-Dolde. *tilaka* ist die *Wendlandia exserta*, ein kleiner Baum mit wohlriechenden weißen Blüten, die in pyramidalen, endständigen Rispen stehen.

Nach Nāṭya-Ś. 23.22 soll das *tilaka*-Stirnzeichen mit großer Kunstfertigkeit angebracht werden; es steht zwischen den Augenbrauen auf der Stirn und soll die Gestalt von Blüten haben.

3.30.2. Die Blattknospen der *Mangifera indica* sind zunächst grün und färben sich dann braunrot. Der Mund der "Schönheit Frühling" besteht aus einem sich allmählich rötenden Mangoschößling.

3.30.3. Nach Mallinātha liegt bei *cūtapravāloṣṭham alaṃcakāra* ein *rūpakālaṃkāra* vor.

3.31.1. *priyāla* ist die *Buchanania latifolia*, die im unteren Himalayagebirge wächst. Die kleinen weißgrünen Blüten erscheinen im Frühjahr.

Mallinātha: *priyāladrumā rājādanavr̥kṣāḥ / rājādanāḥ priyālaḥ syāt ity amaraḥ*, "Die *priyāla*-Bäume (sind) *rājādana*-Bäume; *rājādana* heißt auch *priyāla*, so Amara."

3.32.1. Der Kuckuck heißt auch *parabhṛt*, "von anderen (als den Eltern) aufgezogen" und *vanapriya*, "Freund des Waldes" (Amarak. 2.5.19 f.). Der Kuckuck und die Mangoblüte gelten als die ersten Boten des Frühlings; durch den Verzehr der Mangoknospen wird der Hals des Vogels rot und leidenschaftlich, was ihm zu seinem süßen Gesang verhilft. Schon der Anblick der Mangoblüte erregt den Kuckuck (Abhijñ. 6.2/3). Mallinātha: *kaṣāyakaṇṭho raktakaṇṭhaḥ*, "*kaṣāyakaṇṭha* (bedeutet) einen leidenschaftlichen Hals (Gesang) habend."

3.33.1. Die Frauen färbten im Winter ihre Haut mit *kuṅkuma*, Safran, um sie vor der Kälte zu schützen; vgl. Śṛṅgār. 43: *hemante...kāśmīradrasasāndradigdhavapuṣaḥ...* und 64: *kuṅkumapaṅkakaḥkitadehāḥ*.

Im vorliegenden Vers tragen die Frauen noch die Safranbemalung, die sich bei der einsetzenden Wärme aufzulösen beginnt.

3.33.2. Die blasse Gesichtsfarbe und die leuchtenden Lippen sind eine Folge des endenden Winters. Die Frauen lassen nun das dunkelgelbe *kuṅkuma* fort und ihre Gesichter werden blaß, *āpāṇḍura*; Mallinātha: *kuṅkumaparihārād iti bhāvaḥ*.

Im Winter trugen die Frauen rot gefärbtes Bienenwachs auf ihre Lippen auf. Mallinātha: *hemanteṣu nāryo bimboṣṭheṣu madhūcchiṣṭam śītabhāyād dadhatīti prasiddham*, "Es ist bekannt, daß die Frauen im Winter aus Furcht vor der Kälte ihre *bimba*-Lippen mit Bienenwachs bestreichen." *viśadādharatvaṃ madhucchiṣṭharāhityād iti bhāvaḥ*, "Weil sie das Bienenwachs (nun) weglassen, sind (die Lippen) blaß, das ist der Grund."

Das Bienenwachs enthielt offensichtlich rote Farbe; vgl. hierzu Vers 7.18, wo es heißt, Pārvatīs Lippen bekämen durch ein wenig Bienenwachs eine tiefere Röte.

3.35.1. Mallinātha: *śṛṅgārāceṣṭāḥ prāvartantety arthaḥ*, "Dies bedeutet, die Liebesäußerungen setzen ein." Hiermit sind die nun beschriebenen Verhaltensweisen der Tiere gemeint.

3.35.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *tāś ceṣṭā āha madhu ity ādibhiś caturbhiḥ*, "Diese Äußerungen beschreibt er in vier Versen, beginnend mit *madhu*..."

3.36.1. Mallinātha: *kṛṣṇaś cāsau sāraḥ śabalaś ca kṛṣṇasāraḥ kṛṣṇamṛgaḥ*, "Dieser ist hauptsächlich schwarz und daneben (teilweise) gefleckt, der *kṛṣṇasāra* (ist die) schwarze Antilope."

Nach den Dharmasūtras ist das Verbreitungsgebiet dieses Tieres das heilige Land, Manu-S. 2.23; ähnlich Yājñ.Dh.Ś. 1.2, Vās.Dh.Ś. 1.13; Baudh.Dh.S. 1.1. 2.12. Nach Raghuv. 13.34 findet man die *kṛṣṇasāras* in Pañcavaṭī, d.h. an der Godāvarī (13.33), nach Abhijñ. 6.20 an der Mālinī, am Fuße des Himālaya. Das Fell des *kṛṣṇasāra* war heilig und wurde für viele Opfer verwendet; es wurde von brahmanischen Asketen als *uttarīya* getragen.

Die Hinweise, nach denen diese Antilope teilweise schwarz ist und in den Ebenen Nordindiens bis zum Himālaya lebt, sprechen dafür, daß es sich um Antilope cervicapra, die Hirschziegenantilope, engl. Black Buck, handelt. Die erwachsenen männlichen Tiere haben einen tiefbraunen bis schwarzen Rücken und einen weißen Bauch; sie tragen lange, spiralig gedrehte Hörner.

Die Inder beschreiben wiederholt die Zuneigung eines *kṛṣṇasāra*-Pärchens zueinander; in diesem Zusammenhang ist es von Interesse, daß der Bock sich während der Brunstzeit zusammen mit einem "Lieblings"-Weibchen von seinem "Harem" absondert (Prater 1949, p.231).

3.37.1. Der *cakravāka*, "Rad-Stimme", von Kālidāsa hier *rathāṅganāma* genannt, ist *Tadorna ferruginea*, die Rostgans, engl. Brahminy Duck oder Ruddy Sheldrake. Der Vogel, der etwa 60 cm groß wird, brütet in Tibet und überwintert in Indien. Das Gefieder ist goldbraun bis rotbraun. Der Vogel lebt in lebenslanger Monogamie und die beiden Partner halten beständig Lautkontakt miteinander.

Die lebenslange Monogamie der *cakravākas* war offensichtlich schon in vedischer Zeit bekannt; in AV. 14.2.64 bittet man Indra, das Brautpaar so eng zusammenzufügen wie *cakravākas*. Nach dem Hariv. heißen die Gänse *cakravāka*, weil ihr Ruf nach einem (kreischenden) Wagenrad klingt (Bomb. 2.95.14).

Das Austauschen von Speisen und Getränken, wie es hier die verliebten *cakravākas* tun, gehört nach dem Kāma-S. zum Liebesspiel (2.10, p.179).

3.38.1. Mallinātha: *puṣṭodbhavamadyam ity arthaḥ / vasante madhūkasya sambhavāt*, "Gemeint ist Wein, der aus Blüten hergestellt wird; im Frühling kommt er vom *madhūka*(-Baum)." Aus den Blüten der *Bassia latifolia* wird in Indien heute noch Wein hergestellt.

3.39.1. Der Baum und die sich um ihn rankende Kletterpflanze gelten in der altindischen Dichtung als Liebespaar. Besonders häufig wird das Pärchen Mangobaum und *atimukta*-Kletterpflanze, *Hiptage madablota*, erwähnt (Mālav. 4.13 und Abhijñ. 3.14/15). Als Geliebte des Mango gilt auch die *navamallikā*, *Jasminum arborescens*.

Mallinātha: *yathāha manuḥ antaḥsaṃjñā bhavanty ete sukhaduḥkhasamanvitāḥ*, "Manu sagt, (die Pflanzen) besitzen Bewußtsein und können Glück und Schmerz empfinden." Es handelt sich um Manu-S. 1.49; hiernach sind Pflanzen Wesen, die durch schlechtes *karman* von *tamas* eingehüllt sind.

3.39.2. Nach Mallinātha liegt ein *rūpakālaṃkāra* vor.

3.41.1. Nandin ist Śivas Diener auf dem Kailāsa; er trägt als Torhüter einen flammenden Speer und strahlt Glanz aus (Mbh. 12.274.15). Mallinātha nennt Nandins Namen: *nandī bhṛṅgiritas taṇḍunandinau nandikeśvare / iti kośaḥ*.

3.41.2. Mallinātha: *mukhe 'rpitāyāḥ suroṣavismayastimitāvalokaṃ nihitāyā ekasyā aṅgules tarjanyāḥ saṃjñayā sūcanayā eva*, "Unter festem Blick, zornig und lächelnd (zugleich), mit einem Zeichen, einer Geste, bei der ein Finger, nämlich der Zeigefinger, auf den Mund gelegt wird."

3.41.3. Mallinātha stellt folgende Erklärung vor den nächsten Vers: *na kevalaṃ gaṇā eva vinītāḥ kiṃ tu jarāyujādi caturvidhaṃ prāñijātaṃ apīty āha*: "Er beschreibt, daß nicht nur die Gaṇas gehorsam sind, sondern auch die vier Arten von Lebewesen, beginnend mit den Lebendgebärenden."

3.43.1. Es wird nicht klar, ob Kālidāsa das Leuchten der Augen Nandins oder Śivas meint; letzteres ist vorzuziehen, weil Śiva, nicht aber Nandin, in dem Vers genannt wird. Mallinātha gibt keine Erklärung hierzu, was nur bedeuten kann, daß auch er unsicher war. Nach Vallabhadeva handelt es sich bei *drṣṭi-pradīpa* um *netrajyotis*, d.h. um das Licht, das von Śivas Augen wie ein Feuer ausstrahlt (Möhrke 1933, p.21). Es ist wahrscheinlicher, daß Kālidāsa das

Feuer in Śivas Augen anspricht, da dieses Kāma vernichten wird. Walter 1913 und Heifetz 1985, sind anderer Meinung: "Gott Kāma aber mied die Blicke Nandis..."; "Hiding from the gatekeeper's eyes...".

3.43.2. In der indischen Astrologie ist dem *śukra* der Südosten zugeteilt, eine unheilvolle Himmelsgegend; siehe Türstig p.163: nach der *Sārāvalī* 4.8 ist die Himmelsrichtung der Venus der ungünstige Südosten.

3.43.3. Zum *nameru*-Baum siehe 1.56.3 und 3.46.3. Aus den Früchten dieser Bäume ist die *akṣamālā* hergestellt.

Mallinātha: *saṃsaktā anyonyasaṃsrṣṭā namerūṇāṃ surapuṃnāgānāṃ śākhā yasya tat / tirodhānayogyam iti bhāvaḥ*, "saṃsaktā (bedeutet) miteinander verbunden; in Bezug auf die Zweige der *namerus*, d.h. der *surapuṃnāga*(-Bäume); dies bedeutet, geeignet, (den Herrn) zu verbergen."

3.44.1. Śiva heißt hier Tryambaka, "der Dreiäugige", Mallinātha: *triyambakaṃ trinetrāṃ*. Nach dem Mbh. 12.329.14 erschien auf der Stirn des Rudra / Śiva ein drittes Auge, als er die Askese des über die Zerstörung seines Opfers erzürnten Dakṣa wahrnehm. Nach einer anderen Stelle heißt Śiva Mahādeva Tryakṣa, weil er mit seinen beiden in Meditation geschlossenen Augen ein drittes Auge erschuf (Mbh.Bomb. 7.202.138).

Rudra / Tryambaka wird schon im ṚV. erwähnt; in 7.59.12 bringt man dem wohlriechenden Tryambaka, der den Reichtum vermehrt, ein Opfer dar und wünscht sich die Befreiung vom Tode und das Erlangen der Unsterblichkeit (siehe auch Taitt.S. 1.8.6). Nach der Vāj.S. opfert man dem gattengewährenden Tryambaka zusammen mit seiner Schwester Ambikā (3.57 ff.; auch Śat.B. 2.6.2.9 und 13 f.). Die Göttinnen Ambā, Ambikā und Ambālikā werden seine Begleiterinnen genannt (Vāj.S. 23.18).

Der Name Tryambaka, der den zerstörerischen Aspekt des Gottes betont, wird im vorliegenden Vers von Kālidāsa bewußt neben die Bezeichnung *āsanna-śarīrapāta* für Kāma gestellt.

3.44.2. Die Plattform, auf der Śiva meditiert, besteht aus dem Holz der Himalayazeder, *Cedrus deodara*. Mallinātha: *mokṣaśrīr vyāghracarmaṇi, iti prāśastyād iti bhāvaḥ*, "Auf dem Tigerfell ist das Glück der Erlösung (zu finden), so wird es gepriesen, dies ist gemeint."

3.44.3. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *tam eva devaṃ ṣaḍbhiḥ ślokair varṇayati*, "Er beschreibt nun den Gott in sechs Versen." Kālidāsa schildert Śiva als *yogin*.

3.45.1. Nach Mallinātha handelt es sich bei *paryāṅka* um die (*yoga*-)Haltung *vīrāsana*, in welcher der Oberkörper unbewegt verharret: *vīrāsana sthira-pūrvakāyaṃ niṣcalottarārdham*. Er zitiert einen Vers, der die *vīrāsana*-Haltung beschreibt: *vīrāsane vasiṣṭhaḥ, ekaṃ pādamaṃ athaikasmin vinyasyorau tu samsthitam / itarasmimṣ tathāivoruṃ vīrāsanaṃ udāhṛtam, iti*, "Zum *vīrāsana* sagt Vasiṣṭha: einen Fuß auf den Schenkel gelegt habend, den Schenkel auf den anderen (Fuß?) gelegt, dies ist der *vīrāsana*." Dies scheint wenig überzeugend, daher sei Mallināthas Kommentar zu Raghuv. 13.52 herangezogen, wo er den Vers ebenfalls zitiert; hier heißt es: *itarasmimṣ tathā cānyaṃ...* "Und den anderen (Fuß) auf den anderen (Schenkel gelegt habend)." Beim Lotossitz liegen beide Füße mit nach oben zeigenden Fußsohlen auf dem jeweils anderen Schenkel.

Der Preisvers an Śiva zu Beginn des Schauspiels *Mṛcchak.* schildert Śiva ebenfalls in *paryāṅka*-Haltung sitzend; um die untergeschlagenen Beine in der Haltung zu festigen, hat Śiva seine Knie mit einer doppelten "Schnur" aus Schlangen umwunden. Auch das *Mbh.* beschreibt Śiva in der *paryāṅka*-Haltung sitzend (z.B. *Bomb.* 13.140.18). Nach *Yoga-S.* 2.46 soll die Sitzhaltung des *yogin* sowohl fest als auch angenehm sein: *sthirasukham āsanam*.

3.45.2. Śivas Hände liegen mit nach oben zeigenden Handflächen in seinem Schoß; eine Hand ruht in der anderen. Die zehn (rosafarbenen) Finger gleichen den Blütenblättern eines Lotos.

Mallinātha: *tathā yogasāre, uttānīte karatāle karam uttānītaṃ param / ādāyāṅkagataṃ kṛtvā dhyāyēd yas tasya so 'ntaram, iti*, "Im *Yogasāra* heißt es: in die geöffnete Hand die andere offene Hand gelegt habend, wobei sie im Schoße liegen, soll er über das in seinem Inneren Befindliche meditieren."

3.46.1. Śiva trägt zur Krone hochgebundene lange Strähnen, *jaṭā*.

Nach *Manu-S.* 6.6 dürfen im Walde lebende Asketen Körper- und Kopfhaare sowie Nägel nicht schneiden und müssen ihr Haar in Flechten, *jaṭā*, tragen; siehe auch *Mbh.* 14.46.6.

3.46.2. Śivas Schmuck, seine Arm-, Fuß- und Halsreifen bestehen aus Schlan-

gen, siehe Vers 5.66. In der darstellenden Kunst sind die Schlangen seit der Guptazeit Schmuckstücke Śivas (Kreisel 1986, p.104).

3.46.3. Asketen trugen Gebetsketten aus den Früchten des *nameru*-Baumes, der *Elaeocarpus ganitrus*; śivaitische Asketen trugen sie am Ohr.

Neben *karāvasakta* (Scharpé) gibt es die Lesart *karṇāvasakta* (Kāle), die Mallinātha kommentiert: *karṇāvasaktam / karṇāvalambīty arthaḥ*. Die Lesart *karṇa-* ist vorzuziehen, denn in Raghuv. 11.66 beschreibt Kālidāsa, daß von Rāmas rechtem Ohr eine Kette aus *akṣa*-Samen herabhing: *akṣabījavalayena ...dakṣiṇaśravaṇasamsthita*. Ein in der Kād. beschriebener Priester des Śiva und der Caṇḍikā trägt seinen Haarschopf derart über das Ohr gebunden, daß es aussieht, als trage er dort eine *rudrākṣamālikā* (p.338). Der Asket Harita trägt die Kette ebenfalls an seinem rechten Ohr: *sphāṭikenākṣavalayena dakṣiṇaśravaṇāvalambinā virājamānaḥ* (Kād. p.65).

3.46.4. Mallinātha: *kṛṣṇatvacam kṛṣṇamṛgājinam*, "Das schwarze Fell ist die Haut des *kṛṣṇamṛga*." Das als Obergewand, *uttariya*, getragene Fell der schwarzen Antilope war das Kennzeichen der brahmanischen Asketen (Manu-S. 6.6) und der *brahmacārins* der Brahmanenkaste (Āp.Dh.S. 1.1.9). Das Fell stammt von der Antilope *cervicapra* (siehe 3.36.1) und wird als Ganzes, mit Kopf und Füßen um den Oberkörper geschlungen, so daß es auf der linken Schulter aufliegt; Hinter- und Vorderläufe des Tieres werden auf der Brustmitte zusammengeknotet, daher: *kṛṣṇatvacam granthimatīm*. Vgl. die Darstellung des Bodhisatva Avalokiteśvara von Sanchi, der das Fell auf die beschriebene Art geknotet trägt (Zimmer 1955, pl.384).

3.46.5. Zu Śivas blauschwarzem Hals siehe 2.61.1.

3.47.1. *ugra*: "wild, furchteinflößend, schrecklich anzusehen". Die Brauen sind wegen der tiefen Konzentration unbeweglich.

3.47.2. Mallinātha: *karaṇānyabahiṣkṛtya sthāṇuvan niścalātmakaḥ / ātmānam hṛdaye dhyāyen nāsāgranyastalocanaḥ, iti yogasāre*, "Andere Vorstellungen aufgegeben habend, still verharrend mit ruhigem Bewußtsein, soll er sich auf den *ātman* im Herzen konzentrieren, den Blick auf die Nasenspitze geheftet, so heißt es im Yogasāra."

Zu Fixierung des *citta* auf die Nasenspitze siehe Vers 3.15.

3.47.3. *yoga* ist die zur *sāṃkhya*-Philosophie gehörende Meditationspraxis.

Nach Yoga-S. 1.2 ist *yoga* das Ordnen des ungezügelten Denkens, *yogaś cittavṛttinirodhaḥ*. Die acht Glieder des Yoga, denen man sich auf dem Weg zur Befreiung zu unterwerfen hat, sind nach Yoga-S. 2.29 ff.: 1. *yama*, die Selbstkontrolle im physischen Bereich; moralisches Verhalten, bes. Nichtverletzen von Lebewesen jeder Art, Keuschheit, Wahrheitsliebe, Besitzlosigkeit etc. 2. *niyama*: die Disziplin im psychischen Bereich; Reinheit, Bescheidenheit in Bezug auf Nahrung etc., die Hingabe an Studium, Askese, die Rezitation von heiligen Texten. 3. *āsana*: die Körperhaltungen. 4. *prāṇayama*: die Atemregulierung zur Klärung des Bewußtseins. 5. *pratyāhāra*: das Zurückziehen der Sinnesorgane von den Sinnesobjekten der Außenwelt; hieraus entstehen Leidenschaftslosigkeit und Gleichmut. 6. *dhāraṇā*: die Konzentrierung des Denkens auf einen Gegenstand (Yoga-S. 3.1). 7. *dhyāna*, die Meditation. 8. *samādhi*, die höchste Stufe der Versenkung. Nach längerem Verweilen in der Meditation, *dhyāna*, erreicht der *yogin* die höchste Stufe der Versenkung, *samādhi*, (Yoga-S. 1.41).

Nach Bhag.G. 6.11 f. soll der *yogin* an einem reinen Ort einen festen Sitz errichten und ein Fell darauf legen; dann soll er seinen Geist auf einen Punkt konzentrieren und Denken und Sinne zügelnd, den *yoga* ausüben. Der Vers 6.13 der Bhag.G. schildert den *yogin* ebenso wie Kālidāsa Śiva: Körper, Haupt und Hals sind gerade aufgerichtet und unbeweglich zu halten, der Blick, der nicht umherwandern darf, soll auf die Nasenspitze gerichtet sein.

3.48.1. Der *yogin* sitzt völlig unbeweglich; der Zügelung der Sinnesorgane geht die Kontrolle des Atems voraus (Yoga-S. 2.49 ff.).

Nach Sāṃkh. 29 bewegen sich im Inneren des Körpers fünf Winde, die für die physiologischen Funktionen im menschlichen Körper verantwortlich sind; ähnlich Bhag.G. 4.29. Nach dem Mbh. lebt der Mensch durch die Aktivitäten dieser fünf *prāṇas* oder *vāyus* (12.177.24 f.). Nach Yoga-S. 3.39 f. erlangt der *yogin* durch die Beherrschung dieser Winde übernatürliche Fähigkeiten.

Die fünf Winde und ihre Funktionen werden in der Maitr.U. 2.6 beschrieben; sie heißen *prāṇa*, *apāna*, *samāna*, *udāna* und *vyāna*. Siehe auch Yoga-S. 3.39 und den Kommentar des Vyāsa dazu. Nach dem Mbh. ist *prāṇa* der Wind im Kopf, auch *brahman*-Feuer genannt; der Wind *apāna* sorgt für die Verdauung, der für Energie, Aktivität und Lebenskraft verantwortliche Wind

heißt *udāna*; *vyāna* bewegt sich in allen Gelenken (Mbh. 3.203.15 ff.). Die Winde haben ihren Sitz in der Mitte des Nabels (Mbh. 12.178.14).

3.48.2. Vgl. Bhag.G. 6.19: *yathā dīpo nivātastho neṅgate sopamā smṛtā / yogino yatacittasya yuñjato yogam ātmanaḥ*, "Ein Licht an einem windstillen Ort flackert nicht; dieses Gleichnis gilt für den *yogin*, der seinen Geist gebändigt hat und die Vereinigung mit dem *ātman* vollzieht."

3.49.1. Śiva trägt die Mondsichel auf dem Haupt; siehe 2.34.1.

3.49.2. Mallinātha: *kapālanetrāntareṇa brahmakaroṭinetravivareṇa... brahmarandhrāt*, "*kalpālanetrāntara* (bedeutet) *brahma*-Schädel-Augen-Öffnung...aus dem *brahmarandra*." Das *brahmarandhra* ist eine Öffnung auf der höchsten Stelle des Kopfes. Durch die Konzentration auf dieses Licht im Kopf, *mūrdhajyotis*, erfolgt nach Yoga-S. 3.32 die Schau der Siddhas, *siddhadarśana*. Nach dem Kommentator Vyāsa strahlt von einem Loch im Schädel, *śiraḥkapāla*, ein Licht aus; die Konzentration auf dieses Licht hat die Vision der sich im Raum zwischen Himmel und Erde bewegendem Siddhas zu Folge.

3.50.1. Bereits im AV. wird der Körper "neuntorig" genannt (10.8.43); auch das Mbh. bezeichnet ihn so (5.33.81). Die neun Tore sind die neun Öffnungen (Augen, Ohren, Nasenlöcher, Mund, Geschlecht, After), durch welche die Sinne des Menschen die Verbindung mit den Sinnesobjekten aufnehmen.

manas ist das Organ des Körpers, das für Erkennen und Empfindung verantwortlich ist. Als aus der *prakṛti* entstanden steht *manas* im Gegensatz zum über die Person hinausreichenden ewigen *ātman* / *puruṣa*. Als "Aufseher" über die Sinnesorgane interpretiert *manas* die beim Kontakt zwischen Sinnesorganen und Außenweltobjekten entstandene Verbindung in Bezug auf das Ich-Bewußtsein, den *ahaṃkāra*.

Śiva hat durch *yoga*-Übungen das *manas* und damit die Sinnesorgane völlig von der Außenwelt abgezogen und sich auf sein Inneres konzentriert, wo er nun, auf der höchsten Stufe der Versenkung, die Identität seines *ātman* mit dem All-*ātman* schaut. *ātman* ist hier identisch mit dem *puruṣa* des *sāṃkhya*, es ist das reine Bewußtsein, dessen Schau Erlösung bedeutet. Siehe auch Vers 3.15, wo Śiva *brahmaṇi yojitātman* genannt wird.

Śiva ist *puruṣa*; schon das Mbh. sagt von Śiva: *ātmā ca sarvabhūtānāṃ sāṃkhya puruṣa ucyase*, "Du, *ātman* aller Wesen wirst im *sāṃkhya puruṣa*

genannt (13.14.154; 13.16.43 ff.). In Vikram. 1.1 sagt Kālidāsa von Sthāṇu: *vedānteṣu yam āhur ekapuruṣam*, "Den man in den Upaniṣaden den einen *puruṣa* nennt." In der Śvet.U. wird der unsterbliche, keiner Veränderung unterworfen Hara, der Eine Gott, als Gegensatz zum nicht ewigen *pradhāna* gesehen und als der Ewige bezeichnet (1.10 und 4.21).

3.50.2. Mallinātha: *kṣetraidah kṣetrajñāḥ puruṣāḥ*, "kṣetraid (bedeutet) Kenner des Feldes (des Körpers), *puruṣa*."

kṣetraid / *kṣetrajña*, "der Kenner des Feldes" ist nach der *sāṃkhya*-Lehre das bewußte Prinzip, *puruṣa*, im Menschen; er ist der Seher, *sākṣin*, der im Gegensatz zu *prakṛti* / *pradhāna*, der Ursubstanz steht. Nach Maitr.U. 5.2 ist *kṣetrajña* reines, aus *sattva* bestehendes Bewußtsein, für die Śvet.U. ist *kṣetrajña* die im Gegensatz zum *pradhāna* stehende erkennende Einzelseele.

3.50.3. Nach dem Mbh. soll man das im Inneren befindliche "Selbst" mit Hilfe des Selbstes erschauen (12.313.28). Ziel des *yoga* ist die Erkenntnis der Identität des im Inneren befindlichen Selbstes mit dem Selbst in allen Wesen: *sarvabhūteṣu cātmanaṃ sarvabhūtāni cātmani sampaśyan*, "In allen Wesen den *ātman* erkennend und alle Wesen im *ātman* erkennend..." (Mbh. 12.313.29). Der *ātman*-Kenner sieht mittels des *ātman* dieses Ungeborene, Alte, nicht Alternde, Ewige, das kleiner als das Kleine und größer als das Große ist (12.232.33).

3.51.1. Smara, "Erinnerung, Sehnsucht, Begehren, Liebe", ist ein Name des Liebesgottes. Dieser Name, der die Bindung an die Sinnesobjekte zum Ausdruck bringt, zeigt, daß Kāma den Gegensatz zum *yogin* Śiva darstellt, der frei von allen sinnlichen Bindungen ist.

3.51.2. Śiva heißt hier Ayugmanetra, "Augen nicht als Paar besitzend", d.h. "Dreiäugig".

3.51.3. Nach Nāṭya-Ś. 26.58 wird die Furcht eines Mannes auf der Bühne durch Fallenlassen der Waffen, *śastrasampatana*, dargestellt. Mallinātha: *bhīto muhyatīti bhāvaḥ*, "Er ist erschreckt, verwirrt, dies ist gemeint."

3.52.1. Pārvatīs Vater ist Herr über die Berge und deren Wälder. Die Waldgöttinnen sind daher Pārvatīs Begleiterinnen und Dienerinnen. In Vers 1.59

wird Pārvatī als von Freundinnen umgeben beschrieben; diese stehen ihr auch während der Askese zur Seite; Vijayā bleibt nach Pārvatīs Hochzeit bei ihr (Vers 8.90).

3.52.2. Kāmas Kraft, *vīrya*, wird mit einem Feuer verglichen, das beinahe erloschen ist, *nirvāṇabhūyiṣṭham*; Pārvatī entfacht diese Kraft wieder, als sie erscheint.

3.52.3. Nach Kālidāsas Darstellung kommt Pārvatī ganz zufällig herbei, denn sie weiß nichts von Kāmas Absichten und ist daher unschuldig an den kommenden Ereignissen. Während alle Wesen, selbst die Asketen, den Frühling und Kāma wahrnehmen, bleibt Pārvatī die hingebungsvolle Dienerin Śivas.

Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *tām evāha caturbhiḥ*, "Er beschreibt sie in vier (Versen)."

3.53.1. Zum *aśoka* siehe 3.26.1.

3.53.2. Zum *karṇikāra* siehe 3.28.1.

3.53.3. Der *sinduvāra* ist die *Nyctanthes arbor-tristis*, ein großer Strauch, der kleine nach Honig duftende Blüten mit cremefarbenen Blütenblättern und einer leuchtend roten Korollaröhre trägt. Die Blüten gleichen einem Schmuck aus Perlen und Korallen.

3.54.1. Pārvatī trägt als Bewohnerin einer Asketensiedlung ein braunrotes Bastgewand; ihre Brüste gleichen Blütendolden.

3.55.1. *kesara*, auch *bakula* genannt, ist die *Mimusops elengi*. Dieser immergrüne Baum hat wohlriechende goldfarbene Blüten. Nach altindischer Vorstellung empfindet er wie der *aśoka* ein *dohada*, ein Verlangen; er will aus dem Munde einer schönen jungen Frau mit Wein bespritzt werden (Meghad. 75; Raghuv. 19.12). Wie der *aśoka* ist der *bakula* mit dem Liebesgott verbunden; zum *dohada* siehe 3.26.1.

In den Höfen der Kāma-Tempel stehen duftende *bakulas*, die gepflegt und gewässert werden, z.B. Mālat. 1.23/14 und 9.44/45.

Mallinātha: *kesaradāma bakulamālā saiva kāñcī*, "kesaradāman (bedeutet) ein Kranz aus *bakula*(-Blüten), dieser (dient ihr) als Gürtel."

3.55.2. Der Bogen heißt hier *kārmuka*. Nach Artha-Ś. 2.18.8 gibt es vier Bogenarten, nämlich *kārmuka*, *kodaṇḍa*, *drūṇa* und *dhanuṣ*, bei *kārmuka* handelt es sich um einen Bogen aus dem Holz des *tāla*, der Borassus flabellifer.

3.55.3. Mallinātha: *atra hi nyastā maurvy uttaratra haravairaniryātānāyopayujyata iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, die hier niedergelegte Sehne ist geeignet, um später (mit ihr) an Hara Rache zu nehmen." Mallinātha meint, daß die erste Sehne des Liebesgottes erfolglos bleiben wird, seine zweite Sehne in Gestalt des Gürtels auf Pārvatīs Hüfte jedoch dazu beitragen wird, Śiva der Liebe zu unterwerfen; letzteres ist die "Rache" des Liebesgottes. Ob der Dichter diese Vorstellung Māllināthas vor Augen hatte, bleibt fraglich.

3.56.1. Lotosblüten in der Hand sind ein Zeichen der Koketterie. Mit dem Spiellotos schlug man aus Spaß nach dem Geliebten, siehe Vers 4.8; gleichzeitig ist er ein Symbol für Unschuld und Verspieltheit, siehe Vers 6.84.

aravinda ist eine Bezeichnung für die *Nelumbo nucifera*.

3.56.2. Die Unterlippe wird häufig mit einer reifen *bimba*-Frucht verglichen. *bimba* ist die *Coccinia cordifolia*, eine Kletterpflanze, deren erdnußförmige Früchte in reifem Zustand tiefrot und glänzend sind. Der Vergleich mit der reifen Frucht ist von Bedeutung, da die unreife Frucht hellgrün und stumpf ist.

3.57.1. Śiva heißt hier Śūlin, "Speerträger", ein Name, der auf den zerstörerischen Aspekt des Gottes deutet.

3.57.2. Śiva hat seine Sinnesorgane, *indriya*, vollständig unter Kontrolle, siehe 3.50.1. Kāma ist angesichts der Schönheit Pārvatīs davon überzeugt, daß sie ihn von der Askese abzulenken vermag.

Nach dem *sāṃkhya* gibt es folgende Sinnesorgane und -objekte; *caḡṣus* und *rūpa* (Auge und Gestalt), *śrotra* und *śabda* (Ohr und Ton), *ghrāṇa* und *gandha* (Nase und Geruch), *jihvā / rasana* und *rasa* (Zunge und Geschmack), *tvak / sparśana* und *spraṣṭavya* (Haut und Gefühl). Diese fünf sind die *buddhīndriyāṇi*, sie sind für die sinnliche Wahrnehmung und das Haften an den Objekten der Außenwelt zuständig. Daneben gibt es fünf *karmendriyāṇi*, nämlich *vāc*, *pāṇi*, *pāda*, *pāyu* und *upastha*, d.h. Redeorgan, Hände, Füße, das Ausscheidungs- und das Zeugungsorgan (Sāṃkh. 26 und Tattvak. 153). Siehe

auch Mbh. 14.42.15.

3.57.3. Kālidāsa hat für Śiva und Kāma zwei Bezeichnungen gewählt, die auf ihre Waffen hinweisen; indem Kālidāsa den zarten Blütenbogen *puṣpacāpa* dem grausamen *śūla* gegenüberstellt, betont er die Entschlossenheit und den Mut des Liebesgottes.

Mallinātha: *pūrvaṃ sādvasasannahastaḥ ityādinā kāryasiddher unmūlitvābhidhānād iha punar ity uktam*, "(Der Dichter) verwendet hier *punar*, weil oben durch 'dessen Hand aus Furcht herabgeglitten war' usw. das Aufgeben in Bezug auf den Erfolg der Angelegenheit ausgedrückt worden war."

3.58.1. Nach Vers 3.50 hat Śiva das *manas* im Herzen konzentriert; hier sieht er das innere Licht.

3.58.2. Śiva befand sich auf der höchsten Stufe des *yoga*, im *samādhi*.

Nach dem Yoga-S. des Patañjali konzentriert der *yogin* auf der sechsten Stufe, der *dhāraṇā*, seine Denktätigkeit, *citta*, auf einen Punkt (3.1. ff); *dhyāna* besteht in der anhaltenden Konzentration auf diesen Punkt. Die letzte und höchste Stufe ist die des *samādhi*, in welcher das Licht der Erkenntnis erscheint (Yoga-S. 3.5; siehe 3.47.2). Nach der Manu-S. kann man mittels des *yoga* dieses höchste Selbst, den *paramātmān*, erkennen, der allen Wesen, den höchsten wie den niedrigsten, innewohnt (Manu-S. 6.65).

Mallinātha zitiert, was sinnlos erscheint, den Amarak., nach dem *yoga* Ausrüstung, Mittel, Meditation, Vereinigung und Verbindung bedeutet: *yogaḥ saṃnahanopāyadyānasamṅgatiyuktiṣu, ity amaraḥ*.

3.58.3. Zu Śaṃbhu siehe 2.59.1.

3.58.4. *ca...ca*; genau in dem Moment, in dem Śiva vom *yoga* abläßt, weil er sich nach Erreichen der höchsten Stufe mit seinen Sinnen wieder der Welt zuwendet, nimmt er als erstes und einziges Umā wahr.

Von Bedeutung ist, daß Śiva freiwillig seine Meditation beendet, nachdem er die höchste Schau erlangt hat; Kāma konnte ihn auf der höchsten Stufe der Versenkung nicht stören.

3.59.1. Die von Śiva gebändigten Winde im Körper werden befreit (siehe 3.48.1). Der Schlangenfürst, der die Erde auf seinen Hauben trägt (3.13.1),

kann diese kaum noch halten. Nach Mallinātha geschieht dies, weil Śiva die durch das Bändigen der Winde erworbene Leichtigkeit verliert und wieder schwer wird: *vāyudhāraṇāhitalāghavanivṛtṭyā bhagavato gurutvād iti bhāvaḥ*.

3.60.1. Obwohl Pārvatī Śiva zum Gatten wünscht, bleibt sie unschuldig; mit Erlaubnis des Türhüters tritt sie näher und mit Śivas Einwilligung ganz an ihn heran.

3.61.1. Wörtl.: "einen Blütenregen des 'Besiegers der kalten Jahreszeit' ", des Frühlings.

3.61.2. Zu Śivas Namen Tryambaka siehe 3.44.1.

Es ist von Bedeutung, daß Śiva von Pārvatī in seiner Erscheinung als Tryambaka verehrt wird, denn indem ein Mädchen Tryambaka verehrt, bittet sie ihn um einen Gatten und auch Pārvatī tut dies hier. Der Gott antwortet ihr mit der Gewährung ihres Wunsches in Vers 63.

In Vāj.S. 3.60 wird Tryambaka als der wohlriechende, Reichtum vermehrende und einen Gatten gewährende Gott verehrt: *tryāmbakaṃ yajāmahe sugāndhiṃ puṣṭivārdhanam / tryāmbakaṃ yajāmahe sugāndhiṃ pativédanam* (ähnlich ist der Vers in RV 7.59.12 zu finden). Dieser Vers wird in dem Opfer an Rudra / Tryambaka, in dem man ihn bittet, die Nachkommenschaft zu verschonen, von den jungfräulichen Mädchen gesprochen (*kumārī*, Śat.B. 2.6.2.13 f.).

Auch die Freundinnen verehren Tryambaka, um einen Gatten zu erlangen.

3.62.1. Abhinavagupta führt in der Abhinav., seinem Kommentar zum Nāṭya-Ś., diesen Vers Kālidāsas als ein Beispiel dafür an, wie ein Dichter durch Beschreiben eines äußeren Vorganges, das Fallenlassen der Blüte, eine innere Haltung, die Liebe Pārvatīs zu Śiva, darstellt und im Zuhörer die Empfindung dafür weckt (p.15).

3.63.1. Śiva liest die Gedanken Pārvatīs, denn die Göttin verehrt ihn schweigend; aus dem Umstand, daß er ihr einen Gatten verspricht, geht hervor, daß sie um einen solchen gebeten hatte. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um Śiva selbst, denn in Vers 68 offenbart sich ihre Liebe zu dem Gott, als dieser sie anblickt, durch eine "Gänsehaut".

3.64.1. Zu Śivas Namen Hara siehe 3.67.1.

3.64.2. Dies ist ein beliebtes Gleichnis für einen Menschen, der einen selbstmörderischen Plan ausführen will; siehe z.B. Mahās. 5822.

3.65.1. Gaurī, "die Hellfarbene", ist ein Name der Pārvatī.

3.65.2. Śiva heißt hier Giriśa, "Bewohner der Berge"; dies ist ein Beiname des Rudra, den er schon in der Vāj.S. trägt (16.4).

3.65.3. Die kugeligen Samen der Lotosblüte *Nelumbo nucifera* wurden aus dem Fruchtboden entnommen, an der Sonne getrocknet und auf Ketten aufgezogen.

Mallinātha: *mandākinyāḥ puṣkarāṇi padmāni teṣāṃ bijāni teṣāṃ mālāṃ japamālikām*, "Aus den *puṣkaras*, d.h. *padma*(-Lotosblüten) der Mandākinī die Samen, aus diesen ein Kranz, eine Kette zum Murmeln (der Namen Śivas)."

3.66.1. Kāmas Pfeil, der Wunden schlägt, kann sein Ziel nie verfehlen. Die Folge ist blinde Verliebtheit, daher ist sein Name "Verblender".

Vgl. folgenden Vers der *Saptaś.*: *kusumamaā vi aikharā aladdhaphaṃsā vi dūśahapadāvā / bhindantā vi raīarā kāmassa sarā vahuviārā*, "Die Pfeile Kāma's sind sehr mannichfach in ihrer Wirkung, obschon aus Blumen bestehend, doch sehr hart, obschon nicht direkt berührend, doch unerträglich brennend, obschon zerspaltend, doch Wonne bereitend." (Übers. Weber 1870, Vers 329).

3.67.1. Śiva heißt in diesem Vers Hara, "Zerstörer". Nach dem Mbh. ist dies sein Name, weil er der Dahinraffer aller Wesen ist (13.17.31). Nach der Śvet.U. 1.10 ist Hara der eine Gott, der über das Vergängliche und das Unsterbliche herrscht.

3.67.2. Mallinātha: *tribhir locanaiḥ sābhilāṣam udrākṣid ity arthaḥ / etena bhagavato ratibhāvodaya uktaḥ*, "Mit seinen drei Augen betrachtete er sie begehrllich, ist gemeint. Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, daß beim Erhaben der Zustand der Liebe eingetreten war."

3.67.3. Hara ist das Meer, Umās Gesicht der Vollmond, die Erwähnung der Erschütterung bedeutet, daß Śiva sich in sie verliebt.

3.68.1. Die kugeligen Dolden des *kadamba*, der *Anthocephalus indicus*, bestehen aus einer Vielzahl kleiner Blüten mit sehr langen Staubfäden. Zu Beginn der Regenzeit öffnen sich die Blüten und die zahlreichen Staubfäden richten sich auf. Dieses Aufrichten der Staubfäden wird in der indischen Vorstellung mit dem Aufrichten der Körperhärchen bei einem starken Gefühl verglichen; Menschen offenbaren starke Ergriffenheit oder Verliebtheit durch diesen "kadamba-Blüten-Zustand".

Ein ähnlicher, jedoch nicht die Pārvatī betreffender Vers findet sich schon in Hālas *Saptaś.*: *acchī tā thaīssaṃ dohī vi hatthehi tammi diṭṭhammi / aṃgaṃ kaamvakusumaṃ va pulaāṃ kaha ṇu ṭakkissaṃ*, "Die Augen will ich wohl zudecken, wenn ich ihn sehe. Wie aber kann ich (vor ihm) meinen (ganzen) Leib verdecken, dessen Härchen sich (vor Wonne) sträuben wie bei einer kadamba-Blume?" (Übers. Weber 1870, Vers 319)

3.68.2. Mallinātha: *vriḍāvibhrāntanetreṇa... hriyā mukhaṃ sākṛtya sthitety arthaḥ*, "Ihre Augen bewegen sich aus Scham hin und her...Aus Verschämtheit das Gesicht abgewendet habend, steht sie da, dies ist gemeint."

3.68.3. Aus Vers 5.54 geht hervor, daß der auf Śiva gerichtete Pfeil durch seinen *huṃ*-Laut zurückgewendet wurde und Pārvatī ins Herz traf. Sie ist von nun an in Śiva verliebt und begreift, daß er der für sie bestimmte Gatte ist. In Vers 5.82 spricht Pārvatī von dieser Liebe: *bhāvaikarasaṃ manaḥ sthitam*.

Mallinātha: *na kevalaṃ harasyaiva devyā apy uditō ratibhāva iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, nicht nur bei Hara, auch bei der Devī ist nun das Gefühl der Liebe entstanden."

3.69.1. Śiva wird hier *Ayugmanetra*, "keine zwei Augen besitzend", genannt, d.h. "der Dreiäugige". Dieser Name soll auf die zerstörerische Kraft hindeuten, die seinem dritten Auge entstammt und die er gleich zum Verbrennen des Leibes *Kāmas* einsetzen wird.

3.69.2. Die Sinnesorgane sind die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und die Haut und die ihnen entsprechenden Objekte (siehe 3.57.2). Wie ein Wagenlenker die Pferde an den Wagen schirrt, schirrt das *manas* die Sinnesorgane an (Mbh. 12. 231.9 ff.). Der *yogin* soll die von den Objekten ausgehenden Erscheinungen und Folgen meiden und sich nur dem *ātman* widmen (Mbh.

12.232.21 f.).

3.70.1. Mallinātha: *ālīḍhalakṣaṇam āha yādavaḥ, sthānāni dhanvinām pañca tatra vaiśākham astriyām / vitastyantaragau (trivitasty antarau) pādaḥ maṇḍalaḥ toraṇākṛti // samānau syāt samapadam ālīḍhaḥ tu tato 'grataḥ / dakṣiṇe vāmam ākuñcyā pratyālīḍhaḥ viparyaye iti*, "Zum Kennzeichen des *ālīḍha* sagt Yādava: es gibt fünf Haltungen der Bogenschützen; bei der *vaiśākha*(-Haltung) stehen die Füße der Bogenschützen eine *vitasti* (oder drei *vitasti*) auseinander, beim *maṇḍala* sind sie (zu einem Halbkreis) gebeugt, beim *samapada* stehen die Füße gerade (nebeneinander), beim *ālīḍha* aber steht der rechte (Fuß) vorne und das linke (Bein) ist angewinkelt, beim *pratyālīḍha* ist es umgekehrt."

3.70.2. Es wird nicht ausdrücklich gesagt, daß Kāma den Pfeil abschießt; nach Vers 3.67 verspürt Śiva nur die Unruhe, die der angelegte Pfeil verursacht. Doch in Vers 5.54 sagt Kālidāsa, der vom bereits vernichteten Kāma abgeschossene Pfeil sei in Pārvatīs Herz gedrungen, nachdem seine Spitze zuvor an Śiva abgeprallt sei. Śiva ist von Kāma nicht getroffen worden, denn nachdem der Liebesgott seinen Körper wiedererlangt hat, unterwirft sich Śiva seinem Pfeil freiwillig (siehe die Verse 7.92 und 93).

3.71.1. Immer, wenn Śiva in Zorn ausbricht, runzelt er die Brauen und ist schrecklich anzusehen. Bei der Zerstörung des Opfers seines Schwiegervaters Dakṣa runzelt er zornig die Brauen und sein Anblick wird unerträglich (Bhāg.P. 4.5.11). Während der Meditation, wenn Śiva von jeder Empfindung frei ist und daher auch seine zerstörerische Kraft nicht entfaltet, sind seine Brauen ruhig (Vers 3.47).

3.71.2. Es liegt ein Spiel mit dem Wort *kr̥ṣānu*, "Feuer", vor, das eigentlich "den Bogen spannend" bedeutet bzw. der Name eines Bogenschützen ist. Das PW sagt s.v. *kr̥ṣānu*: "Unter dem spannenden (zielenden) Schützen ist ein Wesen göttlicher Art mit dem Blitzgeschoss, vielleicht Rudra, verstanden..." *kr̥ṣānu* ist auch ein Name des Agni und bezeichnet später allg. "Feuer" (z.B. Vers 1.52). Im vorliegenden Vers deutet *kr̥ṣānu* darauf hin, daß der Bogenschütze Śiva einen Pfeil in Gestalt des Feuers abschießt, der stärker ist als Kāmas Waffe. Pfeil und Bogen sind die zerstörerischen Waffen des Rudra (RV. 2.33.10 ff.).

Śivas zerstörerische Kraft, sein Zorn, äußert sich als Feuer; beim śata-rudriya-Opfer wird der flammende Agni zu Rudra, vor dem die Götter sich fürchten und den sie zur Besänftigung speisen (Śat.B. 9.1.1.1). Agni ist Rudra, der drei Pfeile hat, und steht da wie ein wütender Tiger (Taitt.S. 5.5.7.2 und 4). Das schreckliche Selbst, *ghorā tanūḥ*, des Agni ist Rudra (Taitt.S. 2.2.2.3); das Śat.B. nennt als die acht Gestalten des Agni Wesensformen des Rudra, die später zu seinen Beinamen werden (Rudra, Śarva, Paśupati, Ugra, Aśani, Bhava, Mahādeva, Īśana; 6.1.3.10 ff.). Das Feuer wird zu einer der acht Gestalten Śivas. Für Kālidāsa ist das rituelle Feuer eine Erscheinungsform Śivas (Vers 1.58); der Gott Agni wird von ihm (aus diesem Grunde?) beim Aufzählen der Götter im zweiten *sarga* nicht genannt.

Mallinātha: *sahasā atarkitam eva*, "sahasā ist unerwartet."

3.72.1. Nach Mallinātha handelt es sich bei den Winden um die Götter: *marutām devānām*. Zu den himmlischen Stimmen siehe auch 4.39.2.

3.72.2. In diesem Vers heißt Śiva Bhava; diesen Namen, der mit dem angst-einflößenden Aspekt des Gottes verbunden ist, verwendet Kālidāsa auch in Vers 1.21, wo er von der Zerstörung des Opfers Dakṣas spricht, die durch Bhava erfolgte.

3.73.1. Mallinātha: *sahasā duḥkhopanipātān mumūrchety arthaḥ*, "Dies bedeutet: durch das plötzliche Auftreten des Schmerzes wurde sie ohnmächtig."

Nach dem Nāṭya-Ś. hat die Entstehung des *karuṇarasa* seine Ursache u.a. im Anblick des Todes einer geliebten Person, *iṣṭavadhadarśanāt*, und wird durch lautes Weinen, Eintreten von Ohnmacht, *mohāgama*, etc. dargestellt (5. 62 f.).

3.74.1. Śiva ist Tapasvin, der Asket, der große *yogin*. Das Mbh. nennt ihn häufig mit den Namen Mahāyogin (12.278.13 und 15; 13.17.27; 13.18.20 und 32) und Mahātapas (13.17.39).

3.75.1. *ucchiras*, "vornehm, stolz", wörtl. "erhobenen Hauptes", spielt auf Himālayas Erhabenheit im doppelten Sinne, nämlich auf seine Vornehmheit und seine hohen Gipfel an, siehe auch Vers 6.66.

Mallinātha: *abhilāṣaṃ haro varo 'stv iti manoratham*, "Der Wunsch bestand in dem Begehren, Hara möge der Freier sein."

3.75.2. Mallinātha: *śūnyā nirutsāhā satī*, "śūnyā (bedeutet) sie war kraftlos."
kathaṃcid kṛcchreṇa, "kathaṃcit (bedeutet) unter Mühen."

3.75.3. Mallinātha: *samānajanasamakṣam avamānasyātiduḥsahatvād iti bhāvaḥ*,
"Dies bedeutet, die Zurückweisung (durch Śiva) vor den Augen der ihr ebenbürtigen Personen war (für sie) unerträglich."

3.76.1. Die in den Armen ihres Vaters liegende Pārvatī wird mit einer Lotusblüte verglichen, die ein Elefant bei seinem Spiel in einem Teich ausgerissen hat und die beim Verlassen des Teiches verwelkt an seinem Stoßzahn hängt. Das Bild wird verstärkt durch den Ausdruck *mukulitākṣī*, d.h. ihre Augen waren geschlossen wie eine nicht mehr blühende Knospe.

Anmerkungen zum IV. Gesang.

4.1.1. Es liegt ein Spiel mit dem Wort *satī*, Part.Präs.fem. "seiend", vor, das auch "die Gute" bedeutet, und eine Ehefrau bezeichnet, die ihrem Mann auf dem Scheiterhaufen in den Tod folgt.

Dem Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *mūrcchitā ratir ity uktam / samprati tadvṛttāntam evāha*, "Er hatte gesagt: 'Die Rati ist bewußtlos', nun beschreibt er das Ende dieses Zustandes."

4.1.2. Mallinātha: *asmin sarge viyoginīvṛttāni, viṣame sasajā same sabharā lo 'tha gurur viyoginī, iti lakṣaṇāt*, "In diesem sarga wird das Versmaß *viyoginī* verwendet; ihr Kennzeichen: in den ungeraden *pādas sa sa ja ga* (oo-oo- o-o -), in den geraden *pādas sa bha ra la ga* (oo- -oo -o- o -)."

4.2.1. Mallinātha: *priyānāśāparijñānād didṛkṣā cakre iti tātparyārthaḥ*, "Der Sinn des Satzes ist: als sie die Vernichtung des Geliebten vollständig erfaßt hatte, wünschte sie ihn zu sehen."

4.3.1. Zu Śivas Namen Hara siehe 3.67.1.

4.4.1. Mallinātha: *vikīrṇā vikṣiptā mūrdhajāḥ*, "vikīrṇa (bedeutet) zerzauste Haare." Gelöstes Haar war ein Zeichen der Trauer. Die Frauen, deren Söhne in der Schlacht gefallen sind, lösen ihr Haar (Mbh. 11.18.2); im Kauś.S. werden die auf dem *śmaśāna* befindlichen Frauen als *prakīrṇakeśī* beschrieben (84.10). Nach dem AV. schlagen die verwitweten Frauen ihre Brüste; sie sind ungesalbt und haben offenes Haar (*vikeśī*; AV. 11.9.14).

4.4.2. Die Tiere und Pflanzen leiden mit Rati. In Raghuv. 14.69 verwendet Kālidāsa ein ähnliches Bild, um Sītās Trauer zu beschreiben: *nṛtyaṃ mayūrāḥ kusumāni vṛkṣā darbhān upāttān vijahur harīnyaḥ / tasyāḥ prapanne samaduḥkhabhāvam atyantam āsīd ruditaṃ vane 'pi*, "Die Pfauen hörten zu tanzen auf, die Bäume ließen die Blüten und die Gazellen das in ihrem Mund befindliche *darbha*-Gras fallen, sogar in dem Wald, der den gleichen Kummer wie sie empfand, erhob sich lautes Weinen."

4.4.3. Kālidāsa beschreibt die Trauer der Rati in Übereinstimmung mit dem Nāṭya-Ś.; die Trauer einer Frau soll auf der Bühne durch Klagen, Schlagen

der Brüste und Niederwerfen auf die Erde dargestellt werden (26.56).

Nach dem Mbh. raufen sich die trauernden Frauen die Haare, klagen wie die Meeradlerweibchen, werfen sich weinend zu Boden, schlagen sich die Brüste mit den Händen und reißen sich Kränze und Schmuck ab (3.170.56 ff.). Vgl. Raghuv. 14.68.

4.5.1. Wörtl. "dieses hier", womit der Aschehaufen gemeint ist; Rati vermeidet das Wort "Körper", denn Kāma hat keinen Leib mehr. Mallinātha: *bhasmībhūtam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: (er) besteht aus Asche."

4.5.2. Dieser Vers weist eine bemerkenswerte inhaltliche Ähnlichkeit mit Rām. 4.23.10 auf, wo die ihren toten Gatten beweinende Tārā sagt: *aśma-sāramayaṃ nūnam idaṃ me hṛdayaṃ dṛḍham / bhartāraṃ nihataṃ dṛṣṭvā yan nādyā śatadhā gatam*, "Mein Herz muß wahrlich hart wie das Innere eines Steines sein, da es beim Anblick des getöteten Gatten nicht sofort in tausend Stücke zerbricht." Vgl. auch Mbh. 14.80.5, wo König Babhruvāhana seine Mutter über den toten Vater gebeugt sieht und spricht: *aho 'syā hṛdayaṃ devyā dṛḍhaṃ yan na vidīryate / vyūḍhoraskaṃ mahābāhuṃ prekṣantyā nihataṃ patim*, "Wahrlich, das Herz der Devī ist hart, da es nicht in Stücke springt, nachdem sie ihren gefallenen Gatten mit der breiten Brust und den starken Armen erblickt hat."

Mallinātha erklärt, daß der Vers einen *arthāntaranyāsa* aufweist, bei dem aus einer Ursache (die Frauen sind hart) ein Schluß gezogen wird (daher werde ich nicht zerrissen): *kāraṇāt kāryasamarthanarūpo 'rthāntaranyāsa*.

Er zitiert einen wenig passenden Vers, der *vilāsa* erläutert: *dhīrasaṃcārīṇī dṛṣṭir gatir govṛṣabhāñcitā / smitapūrvaṃ tathālāpo vilāsa iti kīrtitaḥ, iti*, "Der Blick beim Zusammentreffen fest, der Gang geschwungen wie bei einem Stier, eine von Lächeln begleitete Rede, dies ist als *vilāsa* bekannt."

4.6.1. Rati spricht hier von der Freundschaft, *sauhṛda*, die sie mit ihrem Gatten verbunden hat; dies entspricht Rām. 4.23.11, wo Tārā ihren verstorbenen Gatten als Freund, *suhṛd*, anspricht. Schon nach Ait.B. 7.13 gilt die Gattin als ein Freund: *sākhā ha jāyā*; im Mbh. heißt es: *bhāryā daivakṛtaḥ sakhā*, "Die Gattin ist der vom Schicksal bestimmte Freund." (3.297.51).

4.6.2. Die Wasserpflanze *nalini*, die Nelumbo nucifera, gilt als die Geliebte des Wassers. Ratis Leben hängt von Kāma ab wie die Pflanze von dem Gewässer,

in dem sie wurzelt.

Mallinātha: *sauhṛdasya setur upamānam / setusauhṛdayoḥ sthitihetutvena sām̐yam*, "Der Damm gleicht der Freundschaft; in Bezug auf den Damm und die Freundschaft herrscht Gleichheit, Ursache für Beständigkeit zu sein."

4.7.1. Mallinātha: *parasparajīvitasya parasparādhīnatvāt kutaḥ paribhava-śaṅketi bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: sie lebten füreinander und hingen voneinander ab, wie sollte es da die Frage nach Ablehnung geben?"

4.7.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *vipriyam āśaṅkate*, "Sie fragt (in Bezug) auf das Unliebe."

4.8.1. Es liegt ein Spiel mit Kāmas Namen Smara vor; Smara bedeutet "Erinnerung, Sehnsucht, Liebe" und *smarasi*, "erinnerst Du Dich?".

4.8.2. Von den Dichtern wird oft beschrieben, daß eine Frau ihren Geliebten fesselt oder schlägt, weil er sie während des Liebesspiels aus Versehen mit dem Namen einer anderen Frau angesprochen hat; dieses Vergehen hieß *gotra-skhalana*; siehe z.B. Amaruś. 8 und 46.

Im Kāma-S. heißt es, eine Frau solle es nicht dulden, wenn ihr Geliebter sie mit dem Namen einer anderen anspricht; ein Streit mit Weinen, Haar-raufen, dem Werfen von Kränzen etc. ist die Folge (2.10, p.185).

4.9.1. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *na ca me kaścīd vicāraḥ kiṃ tu lokaḥ śocyata ity āha*, "Nicht an mich (sollst Du) irgend-einen Gedanken (verschwenden), aber wie sehr ist die Welt zu betrauern; so sagt (sie)."

4.11.1. Es handelt sich nach Mallinātha um *abhisārikās*; *na hi kāmāndhānām bhītir astīti bhāvaḥ*, "Dies heißt, die vor Liebe Blinden kennen keine Furcht."

Nach Nāṭya-Ś. 24.219 ist eine *abhisārikā* eine Frau, die jede Scham aufgegeben habend, von Liebe und Leidenschaft getrieben, zu ihrem Liebhaber eilt. Vgl. Amarak. 2.6.1.10: *kāntārthinī tu yā yāti sam̐ketam̐ sābhisārikā*, "Eine *abhisārikā* ist eine, die zu einem Treffen geht, um ihren Liebhaber zu sehen."

4.12.1. Die Anzeichen des Rausches wirken auf Männer betörend, doch nun, da Kāma tot ist, wirkt der Rausch absurd und abstoßend; Mallinātha:

madanābhāve madasya niṣphalatvād iti bhāvaḥ, "Dies bedeutet: weil es Madana nicht mehr gibt, ist der Rausch sinnlos." Er verweist auf Śiśup. 10.33, wo die Vereinigung mit dem Geliebten der Schmuck des Rausches genannt wird: *tathā ca śiśupālavadhe, tām mado dayitasaṅgamabhūṣaḥ, iti.*

4.13.1. Der Vollmond ist Kāmas Verbündeter beim Verführen; nun gibt es für den Mond, obwohl abnehmende Phase vorüber ist, keinen Grund mehr, zuzunehmen und in die glückbringende Phase einzutreten; Mallinātha: *vṛthā vṛddhir iti duḥkhāyisyata ity arthaḥ*, "Das Aufgehen ist vergebens, darüber wird er Schmerz empfinden."

4.14.1. Der Ruf des Kuckucks und die Mangoblüte sind die beiden ersten Boten des Frühlings (siehe 3.32.1). Die pyramidenförmige Blütendolde der *Mangifera indica* erinnert an die Spitze eines Pfeiles, der lange Stiel an den Pfeilschaft.

4.16.1. Das Kuckucksweibchen ruft im Frühling und verkündet damit den Menschen, daß die Zeit der Liebe gekommen ist. Botendienste in Liebesdingen werden im Kāma-S. immer von weiblichen Personen überbracht (z.B. 5.3 ff., p.271 ff.).

4.18.1. Kāma heißt hier Ratipaṇḍita, "Liebeskundig" oder "Ratikundig".

4.19.1. Nach Mallinātha sind die Götter grausam, weil sie Kāma für eine Tat einsetzten, die ihn, wenn auch nicht "töten", so doch vorübergehend vernichten wird: *prāṇāntike karmaṇi niyogād iti bhāvaḥ.*

4.19.2. Zum Liebesspiel gehörte das Schmücken des Körpers des Geliebten. Kāma war gerade dabei, seiner Gattin die Füße zu bemalen, als die Götter ihn riefen. Sein Hals trug noch die Abdrücke ihrer Armreifen, d.h. der vorausgegangenen Umarmung (siehe Vers 2.64).

4.20.1. "Dem Weg der Insekten folgen", bedeutet, sich ins Feuer werfen, um mit dem Gatten in den Tod zu gehen und zur *satī*, zur "Guten (Gattin)" zu werden. *śalabhāyitum*, "zum Insekt (*śarabha*, *śalabha*, vielleicht Heuschrecke) werden" ist gleichbedeutend mit "Selbstmord begehen", siehe Rājat. 7.375.

Mallinātha: *pataṅgavartmanā śalabhamārgeṇa / agni-praveśenety arthaḥ*, "pataṅgavartmanā (bedeutet) auf dem Weg der Insekten. Dies heißt, ins Feuer

gehen.“

Zu Kālidāśas Zeit war der Freitod der Witwen offenbar ein Ideal und wurde unter bestimmten Umständen praktiziert; darauf, daß er in weiten Kreisen verbreitet war, deutet nichts hin. Nach Halbfass 1981, p.26 wird die Witwenverbrennung nicht nur bei Cicero, sondern schon beim Alexanderhistoriker Aristobulos und u.a. bei Plutarch, Diodoros, Philon und Seneca erwähnt.

Im Epos ist von der Selbstverbrennung der Witwe nur selten und nur in späteren Teilen die Rede; im Mbh. besteigt Mādri den Scheiterhaufen ihres Gatten Pāṇḍu, allerdings war sie an seinem Tode mitschuldig (1.90.75). Kuntī, seine zweite Gattin, folgt ihm nicht in den Tod. Im zwölften Buch wirft sich eine gattentreue Taube auf den Scheiterhaufen, nachdem sie das traurige Los einer jeden Witwe, möge sie auch viele Söhne besitzen, beklagt hat (12.144. 2 und 9). Dem Vāsudeva folgen seine vier Gattinnen auf den Scheiterhaufen und damit in den *patiloka*, 16.8.24.

Das Schicksal der Verwitwung ist nach dem Mbh. das Ergebnis schlechter Taten in früheren Existenzen, diese Schuld trifft allerdings nur die Frauen. So sagt die verwitwete Bhadrā: *tad idaṃ karmabhiḥ pāpaiḥ pūrvadeheṣu saṃcitam / duḥkhaṃ mām anusamprāptaṃ rājaṃ tvadviprayogajam*, "Dieses Leid, das ich in früheren Verkörperungen durch schlechte Taten angehäuft habe, überwältigt mich nun in Gestalt der Trennung von Dir, König." (1.112.26).

Im siebten Buch des Rām., das zusammen mit dem ersten Buch einer späteren Zeit angehört, ist vom Freitod der Witwe wiederholt die Rede; die Mutter der Asketin Vedavatī umarmt trauernd den Leichnam ihres toten Gatten und verbrennt sich mit ihm (7.17.13). Im Ayodhyākāṇḍa dagegen wird von den Witwen des Königs erzählt, daß sie den Scheiterhaufen umwandelten, dann zusammen mit den Priestern in die Stadt zurückkehrten, um dort die zehntägige Trauerperiode zu begehen (2.70.23). Das Los der Witwe war auch nach dem Rām. traurig: *bhayānām api sarveṣāṃ vaidhavyaṃ vyaśanam mahat*, "Von allen Nöten ist die Witwenschaft das größte Unglück." (7.514*).

Die Manu-S. scheint die Witwenverbrennung nicht zu kennen; sie spricht davon, daß die Witwe keusch und bescheiden leben soll, um einst, nach ihrem Tode mit dem Gatten vereint zu werden (5.160 ff.); der Witwer darf sich wiederverheiraten (5.168). Es ist die Pflicht des Königs, gattentreue Frauen, Witwen und kranke Frauen zu schützen (8.28). Nach der Nār.S. darf eine Frau sich in fünf Fällen wiederverheiraten: wenn ihr Gatte verschwunden oder verstorben ist, Asket geworden ist, seine Potenz verloren hat oder wenn er aus der Kaste ausgestoßen worden ist (12.97). Das Artha-Ś. spricht ebenfalls

ebenfalls nicht von der Witwenverbrennung, sondern schreibt vielmehr vor, daß eine Frau, die sich nach dem Tod ihres Mannes wiederverheiraten will, ihr Vermögen behalten darf (3.2.19 ff.).

Die Bṛhasp.S. nennt die Gattin den halben Körper ihres Mannes (24.11); ob sie nach seinem Tod den Scheiterhaufen besteige oder tugendhaft weiterlebe, in beiden Fällen trage sie zu seinem Wohlergehen in der jenseitigen Existenz bei; nach 24.8 ist die Frau gattentreu, *pativrātā*, die dem Ehemann in den Tod folgt (siehe 4.33.1), ansonsten soll sie allabendlich ein bestimmtes Gebet aufsagen, häufig baden und auf Behausung, Nahrung sowie Kleidung keinen Wert legen (25.71). Aus dem Āśv.G.S. 4.2.16 ff. geht hervor, daß man die Witwe auf den Scheiterhaufen legte, sie dann aber mit dem Vers ṚV. 10.18.8 wieder aufstehen ließ; in diesem Vers des ṚV. wird zur Witwe eines *kṣatriya* gesagt, sie solle sich erheben (von der Stelle, auf der die Leiche ihres Mannes liegt) und zur Welt der Lebenden zurückkehren.

Das Kāma-S. hält es für gerechtfertigt, daß eine Witwe, die nicht enthaltsam leben kann, sich wiederverheiratet, wenn sie einen wohlhabenden, mit Vorzügen ausgestatteten Mann findet; sollte er ihr nicht gefallen, kann sie ihn wieder verlassen (4.2, p.247). War der Ehemann verschollen, durfte die Frau nach einigen Jahren einen neuen Gatten wählen (z.B. Manu 9.76 und Gaut.Dh.Ś. 18.15).

Aśvaghoṣa erwähnt die Selbstverbrennung der Witwe in seinem Saund.; obwohl Frauen den Scheiterhaufen (ihres toten Gatten) bestiegen, sei auf ihre Liebe kein Verlaß: *praviśanty api hi striyaś citām...*; 8.42.

Nach dem Daśak. ist es der *strīdharmā*, dem Gatten in den Tod zu folgen, sei er gut oder böse gewesen; der Freitod der Witwe wird *yuvatījanānukūlaḥ paścīmo vidhir* genannt (vierter *ucchvāsa*, p.131). Im Harṣac. steigt die Königin Yaśovatī in rote Kleider gehüllt, auf den Scheiterhaufen ihres Mannes (fünfter *ucchvāsa*, p.31); nach Priyad. 1.10/11 folgen die Gattinnen, *sahadharmacāriṇī*, dem in der Schlacht gefallenen König in den Tod. Daṇḍin spricht die Witwenverbrennung im Kāvyaḍ. ebenfalls an (2.286).

In Bhaṭṭa-Nārāyaṇas Veṇīs. (8.Jh.) heißt es: *sadṛśam idaṃ bharatakulavadhūnām yat patyur anumaraṇam*, "Dem Gatten in den Tod zu folgen, das ist, was für die Frauen der Bharata-Familie angemessen ist." (6.22/23). In 4.9/10 (p.102) wird geschildert, daß die Mutter eines gefallenen Helden diesem zusammen mit ihrer Schwiegertochter in den Tod folgt; in ihrer nächsten Existenz werde sie zur Belohnung keinen Sohn mehr verlieren müssen.

Ob die Selbstverbrennung der Witwe zur Vereinigung mit dem Gatten im

Jenseits führt, wird bezweifelt, da durch unterschiedliche Taten im Diesseits jedem in der jenseitigen Welt ein anderer Weg bestimmt ist, siehe Raghuv. 8.85 (wo Aja seiner verstorbenen Gattin in den Tod folgen will!) und Mālat. 10.7: *saṃgamaḥ karmaṇām bhedād yadi na syān*, "Wegen der Verschiedenheit der Taten kann eine Vereinigung (im Jenseits) nicht erfolgen." Dieses ist auch die im Mbh. zum Ausdruck gebrachte Ansicht, vgl. 12.287.36 ff.

Versprochen wird der Witwe aber Belohnung: in der Vetālap. heißt es, daß eine *satī*, die dem Gatten auf dem *śmaśāna* nachfolgt, mit jedem Schritt den sie tut, den Lohn eines *aśvamedha* erlange; für eine gute Gattin gäbe es keinen anderen *dharma*, als sich in die Flammen seines Scheiterhaufens zu werfen (16. Erzählung, 19 f.).

Häufig ist in der Rājat. von der Selbstverbrennung der Königswitwen die Rede: von einer Königin heißt es, daß sie sich vom Fieber der Trennung dadurch befreite, daß sie ihrem Gatten auf den Scheiterhaufen folgte; der Ort ihres Freitodes wurde zur Pilgerstätte (Rājat. 2.56 ff.; weitere Belege zum Freitod von Königinnen sind die Verse 6.107, 8.366 und 985). Eine Königin wählt den Feuertod, als ihr Gatte gefangengenommen wird (8.2334 f.) und 17 Königinnen und die Schwiegertöchter des Königs verbrennen sich selbst, als der Palast eingenommen wird (7.1579).

Aus Brhadd. 7.14 f. geht hervor, daß Brahmanenwitwen sich nicht verbrennen durften: *pretānugamaṇaṃ na syād iti brāhmaṇaśāsanāt // varṇānām itareṣāṃ ca strīdharmo 'yaṃ bhaven na vā*, "Nach dem Brāhmaṇa soll (die brahmanische Frau) dem verstorbenen (Gatten) nicht folgen; dieser die Frauen betreffende *dharma* mag für andere Kasten gelten oder nicht."

4.20.2. Dieser Vers weist eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit Rām.Bomb. 4.24.34 auf, wo die eben zur Witwe gewordene Tārā folgendes zu Rāma sagt: *svarge 'pi padmāmalapatranetra sametya saṃprekṣya ca mām apaśyan / na hy eṣa uccāvacatāmracūdā vicitraveṣāpsaraso 'bhijiṣyat*, "O Du mit den Augen so rein wie ein Lotosblatt! Er, der in den Himmel aufgestiegen ist und mich nicht mehr sieht, soll sich nicht an den Apsaras mit ihren verschiedengestaltigen braunen Haarkronen und bunten Gewändern erfreuen." Auch sie möchte, wie Rati, vorher mit ihm vereint werden, d.h. sterben (siehe Rām.Bomb. 4.32.1).

4.21.1. Rati hat Angst vor übler Nachrede, wenn sie dem Gatten nicht in den Tod folgt. Das harte Los der Witwe, *vedhabbaṃ kaṭukaṃ loke*, beklagt Maddī,

Gattin eines Königs, im Vessantara-Jāt.: nicht einmal das Übriggebliebene darf die Witwe essen, man ergreift sie und zieht sie beliebig umher, faßt sie am Haar und wirft sie zu Boden; im Haus ihrer Verwandten kann sie nur Schmähungen erwarten und nackt ist sie, selbst wenn sie zehn Brüder hat (Jāt. 547, Fausbøll, 6, p.508, Verse 1870 ff.).

4.22.1. Zum letzten Schmuck gehören Blumenkränze und Sandel. Im Raghuv. beschreibt Kālidāsa, daß die tote Indumatī mit Blüten geschmückt auf einen Scheiterhaufen aus Aloe- und Sandelholz gelegt wird. Danach muß ihr Gatte eine Periode von zehn Trauertagen einhalten (8.71 ff.). Rati kann die nötigen Riten, das Schmücken des Leichnams, das Errichten eines Scheiterhaufens etc., nicht vollziehen, weil der Körper ihres Mannes nicht erhalten, sondern bereits verbrannt ist; Mallinātha: *iha mṛtaśarīram api nāsti kasya maṇḍanam iti bhāvaḥ*, "Da es hier keinen Körper des Toten gibt, wie soll man da die Schmückung vornehmen?, dies ist gemeint."

4.23.1. Schon im AV. ist vom wohlausgerichteten Pfeil des Kāma die Rede, *kāmasyéṣuḥ sūsaṃnatā*; mit ihm, der die Milz austrocknet, möchte der Anwender des Liebeszaubers das Herz der begehrten Person durchbohren (3. 25.3).

Zum Begradigen eines Pfeiles aus Bambus legte man diesen an das Auge, um seine Krümmung festzustellen. Eine solche Pfeilbegradigung ist in Bharhut dargestellt (Coomaraswamy 1956, Fig.200); es handelt sich um die Wiedergabe einer Episode des Mahājanakajātaka (No.539), aus der hervorgeht, daß man beim Begradigen des Pfeiles ein Auge schloß (Jāt. Fausbøll, Vol.VI, p.66)

Während Kāma mit der Begradigung des Pfeiles beschäftigt war, warf er Rati aus dem einen geöffneten Auge liebevolle Blicke zu.

4.25.1. Madhu nimmt wieder seine "anthropomorphe" Gestalt an; bisher, seit Vers 3.24, war er als Jahreszeit erschienen.

Mallinātha: *āvirabhūd ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, er offenbarte sich."

4.26.1. Das Nāṭya-Ś. 5.63 schreibt vor, daß der *karuṇarasa* durch Quälen und Schlagen des eigenen Körpers darzustellen ist. Vgl. Buddhac. 8.30: als die Frauen erfahren, daß der Prinz fortgegangen ist, schlagen sie ihre Brüste, bis diese und ihre Hände ihnen schmerzen.

4.26.2. Mallinātha: *ucchrīkhalam pravartata ity utprekṣābhiprāyaḥ*, "Es geschieht schrankenlos, dies ist der Bedeutung nach eine *utprekṣā*."

4.27.1. Die Farbe *kapota* wird mit dem Tod in Verbindung gebracht; taubenfarbig sind die Knochenüberreste nach der Verbrennung: *kāpotakāni aṭṭhīni bhavanti* (Dīgha-N. 1, p.55) und nach Nāṭya-Ś. 6.42, wo den *rasas* verschiedene Farben zugeordnet werden, ist der *karuṇarasa* taubenfarbig, *kapota*.

4.28.1. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *īdrśāḥ suhrdaḥ kati na santīty āśaṅkya na ko 'pīty āha*, "Wieviele solche Freunde gibt es, fragt sie (und antwortet:) keinen und so sagt sie."

4.30.1. Mallinātha: *dhūmavattvān naṣṭadīpadaśāsāmyaṃ dhūmaśca vyaśanam evety arthaḥ / vartir api dīpe naṣṭe dhūmitā bhavati*, "Durch das Erscheinen des Rauches gehen Licht und Docht gleichermaßen zugrunde; gemeint ist: der Rauch ist das Unglück, wenn das Licht gelöscht ist, ist der Docht von Rauch eingehüllt."

In diesem Vergleich ist Kāma das Licht, Rati der Docht und das Unglück der Rauch.

4.30.2. Die vorausgehenden Worte galten Kāma, nun spricht Rati Madhu an.

4.31.1. Mallinātha: *ardho vā eṣa ātmano yatpatnī, iti śruteḥ*, "Nach der *śruti* ist die Gattin die Hälfte des Selbstes."

4.31.2. Dies ist ein in der Dichtung beliebtes Bild: der Baum ist der Geliebte oder Gatte der sich um ihn windenden Kletterpflanze. In Abhijñ. 1.20 ff. wird gesagt, der Jasminstrauch habe sich den Mangobaum als Gatten gewählt.

Die Erwähnung, daß die unschuldige Ranke dem Baum in den Untergang folge, ist ein weiterer Hinweis auf den Freitod der Witwe.

4.32.1. Rati bittet Madhu, ihr beim Sterben zu helfen, indem er ihr einen Scheiterhaufen errichtet (Vers 4.35). Auch dieses Motiv findet sich im Rām.: Tārā bittet Rāma, den Freund ihres toten Gatten, sie mit eben dem Pfeil zu töten, der Vālin tödlich traf (4.24.33).

4.32.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *kartavyaś*

cāyam arthaḥ strīṇām ity āha, "Dies bedeutet, es ist die von den Frauen zu erfüllende Pflicht, und er sagt."

4.33.1. Der Mond und das Mondlicht sowie die Wolke und der Blitz sind "Liebespaare", weil sie stets zusammen erscheinen und vergehen.

Mallinātha: *pativartmagā ity atra smṛtiḥ, ārtārte mudite hr̥ṣṭā proṣite mālinā kṛṣṇā / mṛte mriyeta yā patyau sā strī jñeyā pativratā, iti*, "In Bezug auf die, die ihrem Gatten (in den Tod) folgt, gibt es eine *smṛti*: sie ist traurig, wenn er traurig ist, freut sich, wenn er glücklich ist, sie ist während seiner Abwesenheit ungepflegt und mager und stirbt, wenn der Gatte gestorben ist; dies ist eine *pativratā*."

Dieser Vers steht u.a. in der Bṛhasp.S. (24.8); in Vers 24.11 dieses Textes heißt es jedoch, daß die Frau den Scheiterhaufen nicht in jedem Falle besteigen muß, sondern auch zum jenseitigen Wohl ihres Gatten beiträgt, wenn sie tugendhaft weiterlebt.

4.35.1. Madhu liefert die für ein Liebeslager im Freien beliebten Frühlingsblüten.

4.36.1. Der Süden ist die Himmelsgegend des Yama, des Herren des Totenreiches (2.23.1). Von dort sollen die Winde wehen. Nach Mallinātha sind jedoch (die im Frühling vorherrschenden Winde) des südlichen Malaya-Gebirges gemeint: *dakṣiṇavātavijanaiḥ malayamārutasamcāraṇaiḥ*.

4.37.1. Den Toten bringt man Speise- und Trankopfer dar (Pār.G.S. 3.10.13, 44 und 54). Vaikh.S.S. 5.7 schreibt vor, dem Verstorbenen morgens und abend eine Handvoll Wasser zu opfern. Nach der Manu-S. muß den Manen monatlich geopfert werden und zwar am Neumondstag; man spendet Reis, Sesam, Gerste, Bohnen, Wasser, Wurzeln und Früchte (Manu-S. 3.122 und 267 ff.).

Madhu ist als Freund verantwortlich für die Totenriten; vgl. das Rām.: Rāma vollzog die *udaka* genannte Zeremonie für Jaṭāyus (Rām. 3.64.35), Sugrīva für Vālin (4.24.42).

4.39.1. Während Liebe mit Feuchtigkeit, *sneha*, verbunden wird, vergleicht man Liebesverlust und Einsamkeit mit dem Zustand des Ausgetrocknetseins und der Härte. So ist die Wange der Yakṣafrau, die von ihrem Gatten lange

nicht berührt wurde, hart geworden (Meghad. 85).

In Vers 4.44 wird die zukünftige Vereinigung von Kāma und Rati mit einer Wasserflut verglichen, die ein ausgetrocknetes Flußbett durchströmt.

4.39.2. Wenn einem guten Wesen Unrecht geschieht, erheben die Götter ihre Stimmen: im Mbh. kommen himmlische Stimmen der Sītā zur Hilfe, als sie von Rāma der Unkeuschheit bezichtigt wird; Wind, Feuer, Varuṇa und Brahmā bezeugen, aus dem *antarikṣa* sprechend, Sītās Reinheit (Mbh. 3.275. 25 ff.).

4.40.1. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *tad eva karmopācaṣṭe*, "Diese Tat nennt er nun."

4.41.1. Der Inzest zwischen Prajāpati und Saṃdhyā wird schon in vedischer Zeit erwähnt; nach dem Śat.B. (1.7.4.1) und dem Ait.B. (3.33 ff.) beehrte der Schöpfer Prajāpati seine Tochter Himmel oder Morgenröte und schlief mit ihr (vgl. Maitr.S. 4.2.12).

4.41.2. Mallinātha: *etat phalam dāhātmakaṃ svakarmaphalam*, "Diese Frucht, die Verbrennung seines Körpers, ist die Frucht seiner Tat."

4.41.3. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *śāpāvadhīr api tenaivokta ity āha ślokadvayena*, "Die Begrenzung des Fluches wird nun von ihm ausgesprochen, so sagt er im (nächsten) Verspaar."

4.42.1. Kāma ist nicht "tot", denn als Gott kann er nicht "sterben"; sein Körper ist nur vorübergehend zerstört, wie schon in Vers 4.2 angedeutet worden ist. In Vers 4.9 nennt Rati den Liebesgott daher "körperlos" und nicht "tot". In Vers 3.23 heißt es, die Götter hätten die Aufgabe seines Leibes erbeten, *aṅgavyaya*, und in Vers 3.44 wird der Kāma *āsannaśarīrapāta* genannt, "er, dessen Leibesvernichtung bevorsteht."

4.43.1. Dharma, die Gottheit "Recht" bittet Brahmā um eine zeitliche Begrenzung des über Kāma ausgesprochenen Fluches; Mallinātha: *dharmākhyaprajāpatinā yācitah*, "Gebeten von dem Dharma genannten Prajāpati."

4.43.2. Asketen und Wolken "regnen" zwei widersprüchliche Dinge, von denen

das eine (Fluch bzw. Blitz) zerstörerisch, das andere (der Unsterblichkeits-
trank in Gestalt von Segen bzw. Regen) heilbringend ist.

4.43.3. Nach Mallinātha gehören die Verse 42 und 43 als Paar, *yugmaka*,
zusammen.

4.44.1. Die Anrede mit *śobhanā*, "Schöne, Glückliche" deutet an, daß das Ge-
schehen für sie einen guten Ausgang nehmen wird.

4.44.2. Die Flut, *ogha*, ist im Sanskrit maskulin, das ausgetrocknete Fluß-
bett, *nadī*, das sie durchströmen wird, ist feminin; die heiße Jahreszeit, die
Dürre mit sich bringt, ist die Kummerperiode der Rati. Siehe auch 4.39.1.
Dieser Vergleich ist häufig; im Mbh. gleicht die von ihrem Gatten getrennte
Damayantī einem ausgetrockneten Fluß: *patiśokākulāṃ dināṃ śuśkasrotāṃ
nadīm iva* (3.65.13). Im Rām. wird die von der Hitze gequälte Erde mit der
verlassenen Sītā verglichen: *eṣā gharmaparikliṣṭā navavāripariplutā / sīteva
śokasamṭaptā mahī bāṣpaṃ vimuñcati*, Die von der Hitze ausgedörrte Erde
"entläßt, als sie vom frischen Regenwasser überflutet wird, wie die vom
Schmerz gequälte Sītā Tränen (Dampf)." (4.27.7).

4.45.1. Mallinātha: *sarvathā te devatāprasādāt priyasamgamō bhaviṣyatītyādi-
vacanair asyā duḥkham apācakārety arthaḥ*, "Dies bedeutet: 'Durch die Gnade
der Götter wirst Du mit dem Liebsten vollständig vereint sein' mit diesen
und ähnlichen Worten vertrieb er ihren Schmerz."

4.46.1. Mallinātha: *puṣpitāgrāvṛttam / ayuji nayugarephato yakāro yuji ca
najau jaragāś ca puṣpitāgrā / itī lakṣaṇāt*, "Das Metrum ist die *puṣpitāgrā*;
in den ungeraden *pādas* (lautet sie) *na na ra ya* (ooo ooo -o- -o- o--), in
den geraden *pādas* *na ja ja ra ga* (ooo o-o o-o -o- -); dies ist die *puṣpitāgrā*,
dies ihre Form."

4.46.2. Mamaṭṭha kritisiert in dem Abschnitt über die Fehler der Dichtkunst
in seinem Kāvya. Kālidāsa, weil dieser die Klage der Rati übertrieben habe:
dīptiḥ punaḥ punaḥ yathā kumārasamḥhave rativilāpe, "Das Aufflammen (des
Kummers wiederholt sich) wieder und wieder, wie (zum Beispiel) im (*sarga*)
'Die Klage der Rati' im Kumārasamḥhava." (7.328/329, p.368)

Anmerkungen zum V. Gesang.

5.1.1. Śiva ist der Träger des Bogens *pināka*; siehe 3.10.1.

5.1.2. Der Liebesgott heißt hier Manobhava; siehe 3.27.3.

5.1.3. Die Schönheit einer Frau hat erst dann Erfolg, wenn ihr Gatte sie wahrnimmt; siehe auch Vers 7.22. Nach Mallinātha sagt Pārvatī zu sich selbst: *dhiṁ me rūpaṁ yad dharamanoharaṇāya nālam iti garhitavatīty arthaḥ*, " 'Weh über meine Schönheit, die nicht ausreicht, Hara zu betören', so tadelt sie, dies ist gemeint."

5.1.4. Mallinātha: *asmin sarge vaṁśastham vṛttam, jatau tu vaṁśastham udīritam jarau, iti lakṣaṇāt*, "Das Versmaß ist in diesem *sarga* der *vaṁśastha*; sein Aufbau besteht in *ja ta ja ra* (o-o --o o-o -o-)."

5.2.1. *samādhi* bedeutet nach Mallinātha *ekāgratā*, Konzentration der Gedanken auf einen Punkt. Der erste Schritt zu *samādhi* ist *cittavṛttinirodha* (Yoga-S. 1.2 sowie 1.17 f.); nach Yoga-S. 3.11 f. ist das Eintreten der *ekāgratā* die Bedingung für *samādhi*.

5.2.2. Mallinātha: *prema snehaḥ / yenārdhāngaharā harasya bhaved iti bhāvaḥ / tādrśaḥ patiś ca / yo mṛtyumjaya iti bhāvaḥ / dvayam eva khalu strīṇām apekṣitam yad bhartṛvāllabhyaṁ jīvadbhartṛkatvaṁ ceti*, "preman (bedeutet) Liebe; gemeint ist: durch welche sie zu seiner (Śivas) Körperhälfte werden kann. Und *tādrśaḥ patiḥ* bedeutet, der den Tod überwunden hat. Beides wird wahrlich von den Frauen gewünscht: die Liebe des Gatten und der Zustand, daß der Gatte lebt."

5.2.3. Mallinātha zitiert einen Vers aus der Manu-S. (11.238): *atra manuḥ, yad duṣkaraṁ yad durāpaṁ yad durgaṁ yac ca dustaram / tat sarvaṁ tapasā prāpyaṁ tapo hi duratikramam, iti*, "Manu sagt hierzu: Was schwer zu tun und was schwer zu erlangen ist, was unzugänglich oder schwer zu überqueren ist, das alles ist durch Askese zu erreichen, denn Askese ist unübertrefflich (an Macht)".

Im Epos wird wiederholt geschildert, daß Frauen durch Askese versuchen, einen Gatten zu erlangen; Agastya, der um seiner seiner Manen willen Nach-

kommen zeugen muß, kann Lopāmudrā erst als Gattin anerkennen, nachdem sie Askese geübt hat (Mbh. 3.95.1 ff.). Es scheint hier wie im Kum. die Vorstellung zugrunde zu liegen, daß die Frau erst durch ihr gewonnenes *tapas* in der Lage ist, die Glut eines Asketen zu ertragen.

Śivas Gnade war nur mit *tapas* zu gewinnen; so unterwirft sich Kṛṣṇa einer mehrere Monate umfassenden Askese mit strengstem Fasten, um den Anblick des Gottes zu erlangen (Mbh.Bomb. 13.14.379).

5.3.1. Śiva heißt hier Girīśa, "Herr der Berge".

5.3.2. Mallinātha: *saktamānasām harāsaktacittām*, "saktamānasā (bedeutet) sie, deren Herz an Śiva hing."

5.3.3. Vor den folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *sāmānyaniṣedham uktvā viśeṣaniṣedham āha*, "Nach dem sie die allgemeine Hinderung der Askese (bereits) zum Ausdruck gebracht hatte, meint sie nun die besondere Askese." Mit der "allgemeinen" Askese meint Mallinātha die, der sich Pārvatī schon in der Kindheit hingeben wollte und von der Menā sie abhielt, (siehe Vers 1.26); die "besondere" Askese ist die von ihr jetzt angestrebte.

5.4.1. Nach Mallinātha sind mit den Göttern Śacī (die Gattin des Indra) usw. gemeint; *tvaṃ tā ārādhayeti śeṣaḥ*, "(Menā sagt zu Pārvatī:) 'Diese sollst Du verehren!', das ist zu ergänzen."

gr̥he: der Himālaya ist der Wohnsitz der Götter; Śiva sagt in Vers 5.45 zu Pārvatī: "*pituḥ pradeśās tava devabhūmayāḥ*".

5.4.2. Zur *śirīṣa*-Blüte siehe 1.41.3.

"Der Fuß der Biene" sind die bisher vollzogenen Meditationsübungen, "der Fuß des Vogels" weist auf die angestrebte schwere Askese; nach Mallinātha will Menā sagen: *atisaukumāryād divyopabhogayogaṃ te vapur na dāruṇa-tapaḥkṣamam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: Dein Körper ist wegen seiner übermäßigen Zartheit zum Genuß himmlischer Genüsse bestimmt, harte Askese vermag er nicht zu ertragen."

Nach Mallinātha liegt bei dem Vergleich des zarten Körpers mit der harten Askese das Schmuckmittel *dṛṣṭānta* vor.

5.5.1. Pārvatī wird als entschlossen und standhaft beschrieben; nach dem

Nāṭya-Ś. sind *sṭhiti*, *dhairya*, *vīrya*, *garva*, *utsāha* und *parākrama* Äußerungen des *vīrarasa* (6.68).

5.5.2. Nach Mallinātha handelt es sich in der zweiten Hälfte des Verses um das Schmuckmittel *arthāntaranyāsa* in Verbindung mit einem *dīpaka*.

5.6.1. "Bis sich der Erfolg einstellen würde", dies bedeutet, bis Śiva sich ihr zeigen würde. Der Gott ist geneigt, sich seinen Anhängern zu offenbaren, wenn diese sich asketischen Übungen unterwerfen; vgl. Kṛṣṇas und Upamanyus Askese und ihre daraufhin erfolgende Vision des Gottes (Mbh. 3.57 und 3.14. 86 ff.).

5.6.2. Pārvatīs Vater Himālaya ist Herr über die Berge und damit über die Wälder; er muß ihr einen Platz zuweisen, an dem sie den *āśrama* errichten kann. Darüber hinaus braucht sie zur Askese und dem damit verbundenen Wohnen in der Einsamkeit die Erlaubnis ihres Vaters, weil sie sich durch ihr Vorhaben ihrer Pflicht als Tochter, sich verheiraten zu lassen, entzieht.

Pārvatī strebt das Leben des *vānaprastha* an; zu diesem gehören nach Artha-Ś. 1.3.11 Keuschheit, Schlafen auf der Erde (vgl. Kum. 5.12), das Tragen von Asketensträhnen und Fell (5.9), das Vollziehen von *agnihotra* und *abhiṣeka* (5.16 und 17), die Verehrung von Göttern, Ahnen und Gästen (5.11 und 13).

5.7.1. Nach Mallinātha bedeutet die Anwesenheit der Pfauen auf dem Berg, daß es dort keine reißenden Tiere gibt: *na tu hiṃsraprāṇipracuram iti bhāvaḥ*. Der Pfau, *Pavo cristatus*, ist ein aufmerksames Tier, das hoch oben in Baumkronen sitzt und laute, weithin hörbare Schreie ausstößt, wenn sich Raubtiere nähern: "...they are constantly alert to the approach of a Tiger or Leopard, and their screaming alarm cries save many a deer or wild pig from being caught." (Wild India 1985, p.181).

In einer Siedlung in der Wildnis konnten aufmerksame Pfauen nur von Vorteil sein, zumal sie auch Schlangen fressen. Nach Uttar. 2.29 ziehen sich die Schlangen, erschreckt von den Schreien der umherlaufenden Pfauen, auf die Bäume zurück.

5.7.2. Der Gaurīśikhara oder Gaurīśaṅkara ist nach Meinung einiger Autoren der Mt. Everest (Schlagintweit 1881, p.196; ebenso Schwartzberg 1978, Index

s.v.).

5.8.1. *candana* ist die *Santalum album*. Dieser mittelgroße, in Indien heimische Baum liefert ein wertvolles Holz und ein aus diesem gewonnenes Öl. Das pulverisierte Kernholz wurde zu einer Paste verarbeitet, die man aus kosmetischen und medizinischen Gründen auf die Haut auftrug. Vor allem im Sommer bestreicht man die Glieder mit feuchtem Sandel (Ṛtus. 1.2).

5.8.2. *jaṭās* und *valkala*-Kleidung sind Kennzeichen brahmanischer Asketen (z.B. Buddhac. 7.36). Nach Amarak. handelt es sich bei *valkala* um *tvac*, Baumrinde (2.4.1.12).

Gewänder aus Bast, der Innenschicht der Baumrinde, waren in Polynesien und Indonesien ebenfalls bekannt; berühmt sind die *tapa* genannten, vom Bast des Papiermaulbeerbaumes, *Broussonetia papyrifera*, gewonnenen Stoffe von Tahiti. Dabei wurde die zwischen Rinde und Holz befindliche Bastsschicht von der Borke abgelöst, in Wasser eingeweicht und mit Holz- oder Steininstrumenten breitgeklopft, sodaß die Fasern sich verbanden und das Material eine papierähnliche Beschaffenheit erhielt. Bei diesem mehrere Stunden dauernden Klopfen werden die Bastteile bis zu fünf mal so groß und um ein Vielfaches dünner und geschmeidiger. Die einzelnen Bahnen wurden dann mit Bastfasern zusammengenäht und bemalt oder bedruckt. Die fertigen Gewänder waren glatt und von goldgelber Farbe.

Ob die Bastgewänder der Asketen im alten Indien auf diese Weise hergestellt wurden oder ob sie aus *valkala*-Fäden gewebt waren, ist den Texten nicht zu entnehmen. Auch die *valkala* liefernden Pflanzen werden nicht erwähnt; in Mikronesien und Melanesien gewann man Bast von der *Artocarpus* und von *Ficus*-Arten, Bäumen, die auch in Indien anzutreffen sind. Darstellungen am Stūpa in Sanchī (Nordtor, Viśvantara-Jātaka) lassen allerdings den Schluß zu, daß die hier von Viśvantara, seiner Gattin und den Asketen getragenen Bastgewänder aus einzelnen *valkala*-Streifen bestanden, die aneinandergenäht waren (siehe Abb.409 bei Sivaramamurti 1975). Im Artha-Ś. werden im Kapitel über den *sūtrādhyakṣa* die Materialien aufgezählt, aus denen Fäden und dann gewebte Stoffe hergestellt werden; genannt wird neben Wolle, Baumwolle, "Wolle" vom Baumwollbaum, Hanf und Flachs auch *valkala* (2.23.2).

Die Bastgewänder sind waschbar (Kād. p.199) und werden in den *āśramas* nach dem Waschen zum Trocknen aufgehängt (Abhijñ. 1.13). Śakuntalā trägt ein Gewand aus *valkala*, das ihre Freundin eng geschnürt hat; dies bedeutet,

daß das Material geschmeidig war (1.17/18 und 18).

5.8.3. Pārvatī trägt ein aus zwei Teilen bestehendes, den Körper weitgehend verhüllendes Gewand (siehe Vers 5.16), dessen Oberteil wegen der Rundung ihrer Brüste offensteht. Mallinātha: *valkalaṃ kaṅṭhalambi stanottariyabhūtaṃ babandha*, "Sie trug das *valakala*(-Gewand) als bis zum Halse reichendes Brustgewand." Gewandpaare waren üblich; die Asketin Śabarī etwa trägt zwei reine Bastgewänder, *valkale śuddhe*, Bhaṭṭik. 6.60.

5.9.1. *śaivala* ist die Wasserpflanze *Vallisneria spiralis*, die auf stehenden und langsam fließenden Gewässern wächst; die schmalen langen Blätter sind dunkelgrün und verfangen sich häufig in Lotospflanzen.

Kālidāsa vergleicht in diesem Vers das Gesicht der Pārvatī mit einer Lotusblüte. Die vormals mit Schmuck versehenen schwarzen Haare entsprechen den die Lotusblüte umschwärmenden schwarzen Bienen. Pārvatis Asketenflechten sind durch das Sonnenlicht und mangelnde Pflege gelblich geworden und gleichen daher den langen, ausgetrockneten *śaivala*-Blättern und -Stengeln. Aus Vers 5.47 geht hervor, daß ihre Asketensträhnen gelblich sind.

5.10.1. *muñja* ist *Saccharum bengalense* (Syn. *Saccharum munja* Roxb.), ein hohes, in dichten Büscheln wachsendes Gras.

Im alten Indien trugen Asketen und Vedastudenten, die der brahmanischen Kaste angehörten, Gürtel aus *muñja*-Gras (u.a. Gobh.G.S. 2.10.8; Hir.G.S. 1.1.17; Āśv.G.S. 1.19.12; Mbh. 14.46.6). Nach der Manu-S. soll ein *brahmacārin* brahmanischer Herkunft einen aus drei Strängen bestehenden *muñja*-Gürtel tragen (2.42).

5.10.2. Bei einem angenehmen oder auch unangenehmen Gefühl richten sich die Körperhärchen auf; zu dieser "Gänsehaut" siehe 3.68.1.

5.10.3. Mallinātha: *sthānaṃ jaghanam...saukumāryātiśayād iti bhāvah*, "Dieser Ort ist die Hüfte... Dies ist der Fall wegen ihrer überaus großen Zartheit."

5.11.1. *kuśa / darbha* ist *Desmostachys bipinnata* (Syn. *Eragrostis cynosuroides*), ein in Nordindien überall anzutreffendes Gras. Die Halme sind scharf und können beim Pflücken Schnittwunden verursachen. Das Gras wurde für zahlreiche rituelle Handlungen benötigt; der Opferer trägt beim *vājapeya* ein

Gewand aus *darbha* (Taitt.B. 1.3.7.1) und auch die Gattin des *yajamāna* hat beim Opfer ein Kleid aus diesem Gras an (Śat.B. 5.2.1.8). Es wurde als Streu beim Opfer verwendet (Śat.B. 14.1.3.1); daß es scharf ist und Wunden verursacht, wird schon im Śat.B. erwähnt (3.1.2.16). Śakuntalā heilt die Wunden, die eine Antilope durch Verzehren des *kuśa*-Grases am Mund erlitten hat, mit einem Öl (Abhijñ. 4.16).

Pārvatī hat als Asketin die Pflicht, die für die Rituale und Opfer benötigten Dinge zu sammeln. Im Rām. wird beschrieben, daß der *mahāmuni* Gautama selbst *samidh* und *kuśa*-Gras sammelte (1.47.23).

5.11.2. Zur Gebetskette siehe 3.46.3.

5.11.3. Ihre Brüste waren früher mit Sandel und anderen Substanzen rot gefärbt.

Mallinātha: *stanāgarāgeṇārūṇitād aruṇīkṛtāt patanasamaye tasya stanayor uparodhād iti bhāvaḥ*, "*stanāgarāgeṇārūṇitāt* (bedeutet): er ist rot, weil er beim Niederfallen mit den Brüsten aufgefangen wurde, dies ist gemeint."

5.12.1. *bāhulatā*, "Arm-Lianen"; schlanke Arme werden häufig mit Ranken verglichen.

Asketen müssen auf dem Boden schlafen, siehe Manu-S. 6.26 und Yājñ.Dh. Ś. 3.51.

5.13.1. Mallinātha: *vratasthāyām tasyām tayor adarśanāl latādiṣu darśanāc cārpitam ivety utprekṣā na tu vastuto 'rpaṇam astīti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: weil sie ein Gelübde abgelegt hat, findet man diese beiden nicht bei ihr, sondern in den Ranken usw.; *arpitam iva*: es liegt eine *utprekṣā* vor, d.h. sie sind nicht wirklich dort niedergelegt worden."

5.14.1. *ghaṭastanaprasravaṇair* bedeutet wörtlich: "mit Strömen aus Brüsten, die Töpfe waren." Der Vorgang des Bewässerns der Pflanzen wird mit dem Stillen eines Kindes verglichen. Pārvatī zeigt durch die Pflege der Bäumchen ihre Eignung zur Mutterschaft an.

Zu den Aufgaben eines Asketen gehörte die Pflege der Pflanzen und Tiere in seinem *āśrama*. In seinem Schauspiel *Abhijñ.* schildert Kālidāsa im ersten Akt eine Asketensiedlung; Śakuntalā pflegt die Bäume und Ranken wie ihre Geschwister.

5.14.2. Guha, "der Verborgene" ist ein Name des Kumāra / Kārttikeya, des erstgeborenen Sohnes des Śiva und der Pārvatī. Nach dem Mbh. heißt er Guha, weil seine Herkunft als Sohn des Feuers, der Pleiaden, des Rudra und der Gaṅgā ein Mysterium ist (13.85.77 und 13.86.14).

5.14.3. Walters Anmerkung zu diesem Vers ist überzeugend; er schreibt: "Das Futurum scheint mir darauf hinzudeuten, daß der Dichter gar nicht mehr Gesänge schreiben wollte, als er geschrieben hat. Der achte Gesang ist zweifellos der letzte gewesen." (1913, p.14).

5.15.1. Mallinātha: *svakiye locane*, "Ihre eigenen Augen." *kecit tu sā pārvatī tadīyair netraiḥ kutūhalāt puro 'gre vartamānānām sakhinām locane amimīta vratasthatvān nātmana ity āhuḥ*. "Einige sagen, daß Pārvatī aus Neugier die Augen (*locane*) der bei ihr weilenden Freundinnen mit denen der Gazellen verglich und nicht ihre eigenen, da sie einem Gelübde unterlag." *iyam eva khalu viśvāsasya parā kāṣṭhā yad akṣipīḍane 'pi na kṣubhyantīti bhāvaḥ*, "Es ist gemeint: es stellt die höchste Form des Vertrauens dar, daß die Gazellenweibchen ruhig bleiben, obwohl (Pārvatīs Augen wegen ihrer Schönheit) Schmerz für die Augen (der Gazellen bedeuten muß.)"

Pārvatī vergleicht ihre eigenen Augen mit denen der Gazellenweibchen, weil sie ihre Blicke bei ihnen als Leihgabe zurückgelassen hatte (Vers 5.13), außerdem weist der Dual *locane* auf die Augen Pārvatīs.

5.15.2. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *tapaḥprabhāvam āha*, "Er beschreibt die Bedeutsamkeit ihrer Askese."

5.16.1. Keine rituelle Handlung konnte ohne vorausgehende Waschung vollzogen werden. Nach Manu-S. 6.6 ist für den Waldasketen ein tägliches Bad vorgeschrieben; nach Yājñ.Dh.Ś. 3.48 muß der im Wald lebende Asket täglich drei Bäder nehmen. Das Vollziehen der Opfer wie *agnihotra*, *ṛkṣeṣṭi*, *āgrayaṇa* und *cāturmāsya* ist seine Pflicht (Manu-S. 6.9 ff.) Das Mbh. schreibt dem Asketen die Verehrung des Feuers zweimal am Tage und jeweils eine vorausgehende Reinigung vor (14.46.4).

5.16.2. *tvaguttarasaṅgavatī*; Pārvatī trägt ein Obergewand aus dem in Vers 5.8. erwähnten Bast.

5.16.3. Mallinātha zitiert einen Vers aus der Manu-S. (2.156): *tathā ca manuḥ, na tena vṛddho bhavati yenāsyā palitaṃ śiraḥ / yo vā yuvāpy adhīyānas taṃ devāḥ sthaviraṃ viduḥ, iti*, "Manu sagt: Reif ist nicht der, der ein ergautes Haupt hat, ehrwürdig nennen die Götter vielmehr den, der die heiligen Texte studiert hat, sei er auch jung."

5.17.1. Die Furchtlosigkeit der Tiere ist ein Kennzeichen des *āśrama* und beruht nach Yoga-S. 2.35 auf der Gewaltlosigkeit, *ahiṃsā*, der Asketen; innerhalb der *āśramas* dürfen Tiere nicht getötet werden (Abhijñ. 1.9/10 und 1.10).

5.17.2. Kālidāsa verwendet ein beliebtes Stilmittel: der in den *pādas a-c* durch *bahuvrīhis* beschriebene Gegenstand wird erst in *pāda d* genannt; hierdurch wird im Hörer eine die Phantasie beflügelnde und Erstaunen hervorrufende Spannung, *camatkāra*, erzeugt, die erst am Versende ihre Lösung findet.

5.19.1. Das "Ballspiel" ist eher ein Tanzspiel mit einem Ball; die Ausführende hat einer komplizierten Choreographie zu folgen, die, zumindest nach der Darstellung eines solchen "Balltanzes" im Daśak. (*kandukanṛtya*, p.149), anstrengend war.

5.19.2. Nach Mallinātha liegt eine *utprekṣā* vor.

5.20.1. Es handelt sich um eine Bußübung, bei der der Ausführende im Sommer zwischen vier brennenden Feuern sitzt, wobei die Sonne das fünfte Feuer darstellt; Mallinātha: *pañcāgnimadhye tapaś cakārety arthaḥ / savitaiva pañcamo 'gniḥ, agniḥ savitā savitaivāgniḥ, iti śrautalingāṭṭ*, "Dies heißt: zwischen fünf Feuern übte sie Askese; die Sonne ist das fünfte Feuer; *agni* ist die Sonne, die Sonne ist wahrlich *agni*, lautet die Aussage der *śruti*."

Yājñ.Dh.Ś. 3.52 und Mbh. 12.236.10 schreiben als asketische Übung für den Sommer das Verweilen zwischen den "fünf Feuern" vor. Die von Kālidāsa beschriebene Askese der Pārvatī gleicht den im Rām. beschriebenen asketischen Übungen, vgl. die Askese Viśvāmitras: er sitzt im Sommer zwischen fünf Feuern, lebt in der Regenzeit unter freiem Himmel, steht im Winter Tag und Nacht im Wasser und lebt nur von Luft (1.62.23 ff.)

5.20.2. In Ellora, Höhle 21, ist die Askese ausübende Pārvatī dargestellt: in

ihrer rechten erhobenen Hand hält sie die *akṣamālā*, rechts und links von ihr sind die lodernden Feuer zu erkennen, hinter ihr ist die Wildnis durch eckige Felsen angedeutet (Sivaramamurti 1981, fig. 56; Meister u.a. 1984, pl.201).

5.21.1. Mallinātha: *yathā ravitāpāt kamalaṃ na mlāyati pratyuta vikaṣati tathā tadīyaṃ mukhaṃ āsīd iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: so wie der Lotos durch die Hitze der Sonne nicht verwelkt, sondern vielmehr erblüht, so war dies auch bei ihrem Gesicht der Fall."

5.22.1. Der Mond heißt hier Uḍupati, "Herr der Sterne, Herr der *nakṣatras*"; Mallinātha: *uḍunāṃ nakṣatrāṇāṃ patiḥ*.

Das Element Wasser ist dem Mond zugehörig; RV. 9.97.41 spricht vom Mond als dem Keim der Wasser und nach Ait.B. 8.28 kommt der Regen vom Mond; das Taitt.Ā. nennt den Mond *apāṃ puṣpam* (1.22.1). Seine Feuchtigkeit rührt daher, daß er dem *soma* und den Wassern entstammt (Śat.B. 4.6.7.12).

Mallinātha: *vrkṣo 'py ayācitopasthitena meghodakenendukiraṇaiś ca jīvātīy prasiddham / ambikāpi tāvanmātram avalāmbatety arthaḥ*, "Es ist bekannt, daß auch ein Baum nur von dem ungebeten erhaltenen Regenwasser und den Strahlen des Mondes lebt. Auch Ambikā lebt von so wenig, dies ist gemeint."

5.24.1. Mallinātha: *sthitā ity anena pakṣmaṇāṃ sāndratvaṃ kṣaṇam iti snaigdhyam ca gamyate*, "Sie bleiben - hierdurch wird die Dichte der Wimpern angezeigt, einen Augenblick - hierdurch wird ihre Weichheit (deutlich)." *etenādharaṣya mārdaṃ gamyate*, "...hieran wird die Weichheit der Lippe angezeigt." *kucakāṭhinyād iti bhāvaḥ*, "...dies ist wegen der Härte der Brüste der Fall." *etena nābher gāmbhīryam gamyate*, "...hieran wird die Tiefe des Nabels zum Ausdruck gebracht."

Nach Mallinātha liegt ein *parikarālaṃkāra* vor.

5.24.2. Pārvatī verharret während der Regenzeit im Freien; Mbh. 12.236.10 und Manu-S. 6.23 schreiben diese Form der Askese für den *vānaprastha* vor.

5.25.1. Die Nächte sind die Zeuginnen der Askese Pārvatīs, ihre Blitze sind die Blicke, mit denen sie die Asketin betrachten. Mallinātha zitiert einen Vers, der sich im Mbh. findet (1.68.29): *sākṣyaṃ tu, ādityacandrāv anilo 'nalaś ca dyaur bhūmir āpo hrdayam yamaś ca / ahaś ca rātriś ubhe ca samdhye*

dharmāś ca jānāti narasya vṛttam, iti, "Zeugnis (bedeutet): Sonne und Mond, der Wind, das Feuer, der Himmel und die Erde, die Wasser, das Herz und Yama, Tag und Nacht, und beide Dämmerungen und der *dharmā* kennen das Tun des Menschen."

5.25.2. Wie vorgeschrieben, verbringt Pārvatī die Regenzeit unter freiem Himmel (siehe 5.24.2.) Das Mbh. schreibt dem *vānaprastha* das Liegen auf der Erde vor (12.236.11).

Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *evaṃ varṣāsu vihitaṃ tapaḥprakāram uktvā samprati hemante tapaścaraṇaprakāram āha*, "Nachdem er so die vorgeschriebene Askese-Art in der Regenzeit beschrieben hat, spricht er jetzt über die Art der Askese-Ausübung im Winter."

5.26.1. Das Mbh. schreibt vor, daß der *tapas* praktizierende *vānaprastha* im Winter im Wasser stehen soll (12.236.10). Mallinātha: *apsu vāsas tu hemante kramaśo vardhayet tapaḥ, iti manuḥ*, "Im Winter im Wasser weilend, soll er die Askese allmählich vermehren, so sagt Manu."

5.26.2. Zum *cakravāka* siehe 3.37.1. Die monogam lebenden Pärchen werden nach indischer Tradition abends voneinander getrennt und dürfen die Nacht nicht miteinander verbringen; siehe Vers 8.61. Obwohl Pārvatī selbst Mitgefühl verdient, bringt sie noch Mitleid für die Vögel auf.

5.26.3. *sahasyarātrī*; *sahasya* bedeutet "streng, gewaltig", bezeichnet aber auch den Monat *pauṣa* (Amarak. 1.1.3.15), der von Mitte Dezember bis Mitte Januar andauert und die größte Kälte des Jahres mit sich bringt.

Die Askese der Pārvatī entspricht den asketischen Übungen, wie sie im Rām. beschrieben werden; so wird von Kumbhakarna folgendes gesagt: *tatāpa graiṣmike kāle pañcasv agniṣv avasthitaḥ // varṣe meghodakaklinno vīrāsanaṃ sevata / nityaṃ ca śaiṣire kāle jalamadhyapratiśrayaḥ*, "Im Sommer übte er Askese, indem er zwischen fünf Feuern weilte, in der Regenzeit verharrte er im *vīrāsana*, naß vom Regenwasser, in der kalten Jahreszeit hielt er sich ständig im Wasser auf." (Rām. 7.10.3 und 4).

5.27.1. Da es Winter ist, sind auf dem Teich keine Lotospflanzen mehr; das Gesicht Pārvatīs, die bis zum Hals im Wasser steht, spiegelt sich auf diesem, und der Teich erhält hierdurch einen Lotos schmuck.

5.27.2. Bei "Vereinigung mit dem Lotos" liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor, bei dem Vergleich des Lotos mit dem Gesicht ein *vyatirakālaṃkāra*; die Verbindung der beiden *alaṃkāras* ist ein *saṃkāra*.

5.28.1. Nach Manu-S. 6.21 soll der Asket nur Blüten, Wurzeln und Früchte verzehren, die von selbst vom Baum abgefallen sind; der Text verweist auf die Schule der Vaikhānasa, nach deren Dharmasūtra (3.5.14) der Bettelasket nur soviel Nahrung zu sich nehmen soll, als er zum Überleben benötigt. Die strengsten Waldeinsiedler, so Vaikh.Dh.S. 1.7.9, leben nur von verwelkten, von selbst vom Baum gefallenen Blättern; in Buddhac. 7.15 wird von Asketen berichtet, die wie Vögel ihre Nahrung vom Boden aufpicken oder wie Gazellen grasen.

Upamanyu berichtet Kṛṣṇa von der Askese, der er sich unterwarf, um Śivas Anblick zu erlangen: hundert Jahre habe er von Früchten gelebt, hundert Jahre von vom Baum gefallenen Blättern, hundert Jahre von Wasser und siebenhundert Jahre vom Wind (Mbh. 13.14.87). Auch Arjuna nimmt während seiner strengen Askese nur ein von selbst vom Baum gefallenes Blatt als Nahrung zu sich, bevor er dann ausschließlich vom Wind lebt (Mbh. 3.39.22). Satyavatī lebt ein Jahr lang von einem welken Blatt (5.187.21).

5.29.1. Mallinātha: *tapasvibhir apy evaṃ tapaḥ kartuṃ na śakyata ity tāt-paryārthaḥ*, "Der Sinn des Satzes ist: selbst von den Asketen konnte diese Askese nicht vollzogen werden."

5.30.1. Das Leben der Zweimalgeborenen ist in vier Lebensabschnitte, *āśrama*, eingeteilt. Der erste Lebensabschnitt ist der des *brahmacārin*, des keusch lebenden Vedastudenten, der von einem Lehrer in den heiligen Texten unterwiesen wird.

Der Asket, der Pārvatī besucht, ist der als *brahmacārin* verkleidete Śiva, der ihre Entschlußkraft prüfen möchte. Er trägt die Attribute des *brahmacārin*: das Antilopenfell (Manu-S. 2.41) und den *āṣāḍha* genannten Wanderstab, der im Falle eines Brahmanen aus *bilva*- oder *palāśa*-Holz bestehen muß (Manu-S. 2.45). Die von ihm geübte Askese verleiht ihm Glanz, *tejas*; siehe 1.58.2. Die Pflichten des *brahmacārin* sind nach dem Artha-Ś. 1.3.10 das Studium der heiligen Texte, das Unterhalten der Opferfeuer, Waschungen, das Leben von Erbetteltem und das Wohnen beim Lehrer bis zu dessen Tod.

Mallinātha: *ajina kṛṣṇamṛgatvak / āṣāḍhaḥ...pālāśadaṇḍaḥ*, "Das Fell ist

die Haut der schwarzen Antilope, der *āṣāḍha* ist der Stab aus *palāśa*-Holz."

5.31.1. Der im Wald lebende Asket hat die Pflicht, das Opferfeuer zu unterhalten, und die Manen, die Götter, die Gäste und die sich im *āśrama* aufhaltenden Diener zu bewirten (Yājñ.Dh.Ś. 3.46, Baudh.Dh.S. 2.6.11.15). Vgl. Artha-Ś. 1.3.11: *vānaprasthasya devatāpitratithipūjā*.

Die Gäste bewirten der Asket mit Früchten und Wurzeln (siehe Rām. 1.51.3) und zu der Gastfreundlichkeit, die Nara und Nārāyaṇa den Pāṇḍavas entgegenbringen, gehört das Anbieten von Wasser, Blüten, Wurzeln und Früchten (Mbh. 3.145.33).

5.31.2. *sāmya* kann nur bedeuten, daß die Askeseleistung der Pārvatī der des Asketen ebenbürtig ist. Mallinātha: *sādhavo na sāmyābhiniveśina iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: die Guten sind bei Gleichheit nicht ergeben."

5.32.1. Der "Asket" ist nicht wirklich müde, da er Gott Śiva ist. Er nimmt aber höflich Pārvatīs freundlich dargebotene Ehrenbezeugungen (Wasser, Blüten, Früchte etc.) an.

5.32.2. Mallinātha: *ṛjunā eva vilāsarahitenaiva cakṣuṣā*, "*ṛjunā* (bedeutet) mit einem Blick, der frei von Verlangen ist."

5.32.3. Eigentlich: "in nichts übergewandter Reihenfolge"; dies bedeutet, Śiva sprach nicht gleich über die Angelegenheit um derentwillen er gekommen war, sondern stellte ihr die üblichen Fragen nach dem *āśrama*, der Askese etc.

Dies ist auch die Sitte nach dem Rām.: nachdem Vasiṣṭha seinem Gast Viśvāmitra einen Platz angeboten und ihn mit Früchten und Wurzeln bewirten hat, fragt Viśvāmitra ihn nach seinem Wohlergehen: *pratigrhya ca tām pūjām vasiṣṭhād rājasattamaḥ / tapo'gnihotraśiṣyeṣu kuśalaṃ paryapṛcchata // viśvāmitro mahātejā vanaspatigaṇe tathā / sarvatra kuśalaṃ cāha vasiṣṭho rājasattamam*, "Der beste der Könige, der strahlende Viśvāmitra nahm Vasiṣṭhas Verehrung entgegen und fragte ihn nach dem Befinden der Askese, des Opfers und der Schüler und nach der Schar seiner Bäume; Vasiṣṭha antwortete dem besten der Könige, alles sei gut." (1.51.4 f.).

5.33.1. Mallinātha: *dharmas tu kāyena vācā buddhyā dhanādinā ca bahubhiḥ sādhyate / teṣu ca vapur eva mukhyaṃ sādhanam*, "Der *dharma* ist zu erlan-

gen mit dem Körper, der Rede, dem Verstand, mit Reichtum und vielen anderen (Mitteln), unter diesen ist der Körper wahrlich das vorzüglichste Mittel." *sati dehe dharmārthakāmamokṣalakṣaṇāś caturvargāḥ sādhyante*, "Solange der Körper besteht, werden die Vierergruppen, die aus *dharmā*, *artha*, *kāma* und *mokṣa* bestehen, erlangt." Er zitiert eine *śruti*: *ata eva, satatam ātmānam eva gopāyīta, iti śrutiḥ*, "Daher sagt die *śruti*: Das Selbst soll man beständig behüten."

In Raghuv. 5.5 spricht Kālidāsa von der dreifachen Askese, die ein Maharṣi mittels des Körpers, der Sprache und des Geistes ausübte. Mallinātha erklärt hierzu: *kāyenopavāsādikṛcchracāndrāyaṇādīnā vācā vedapāṭhena manasā gāyatrījapādīnā*, "Mit dem Körper vollbringt man Fasten und Bußübungen wie *cāndrāyaṇa* usw., mit der Sprache die *veda*-Rezitation und mit dem Geist das Murmeln der *gāyatrī* usw."

5.34.1. Mallinātha zitiert Pāṇini 2.3.72, nach dem mit *tulā* und *upamā* der dritte Fall, der Instrumental, nicht verwendet werden darf, sondern nur der Genitiv. Beispiel: *tūlā* [bzw.] *upamā devadattasya na vidyate*; Mallinātha verteidigt Kālidāsas Verwendung des Instrumentals, indem er daraufhin weist, daß *tulā* hier Nomen sei, während Pāṇinis Regel für das Adjektiv gelte: *ava tūlaśabdasya sādṛśyavācivāt tadyoge 'pi 'tulyārthair atulopamābhyām ' iti na tṛtīyapraṭiṣedhaḥ tatra sūtre sadṛśavācina eva grahaṇād iti*.

Dies ist nicht richtig, denn Pāṇini schreibt vor, daß im Falle des Adjektivs, *tulya*, der Instrumental oder der Genitiv gebraucht werden können, im Falle des Substantivs, *tūla*, dagegen nur der Genitiv.

5.35.1. Das schmale, spitz zulaufende Blütenblatt des *utpala*-Lotos, einer *Nymphaea*, wird wegen der ovalen Form häufig mit dem Auge verglichen.

Mallinātha: *prasannatvān mṛganetrāṇi tvannayanābhyām sāmīyam upayāntīti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: die Gazellenaugen gleichen Deinen beiden Augen wegen ihres Glanzes."

5.35.2. Mallinātha erwähnt die Lesart *utpalakṣepacalaiḥ* [*vilocanaiḥ*], die bedeutet: "mit Augen so lebendig wie ein (auf dem Wasser tanzender Lotos)".

Die Lesart ist abzulehnen, weil in Vers 5.13 gesagt wurde, daß Pārvatī ihren munteren Blick wegen des Gelübdes aufgegeben hatte.

5.36.1. Schönheit wird als Belohnung für guten Wandel in früheren Existenzen

augefaßt und weist daher auf einen guten Charakter; im Mṛcchak. sagt der Richter angesichts des schönen Cārudatta, dieser könne niemals ein Verbrecher sein, denn wie bei Elefanten, Rindern und Pferden lasse auch bei den Menschen eine edle Erscheinung auf ein edles Wesen schließen (9.16).

Mallinātha: *yatrākṛtis tatra guṇāḥ, na surūpāḥ pāpasamācārā bhavanti, ity ādayo lokavādā na viśaṃvādam āsādayantīty arthaḥ*, "Wo eine gute Gestalt ist, sind Vorzüge, Schöne haben keinen üblen Wandel, so und anders lauten die Sprichwörter; dies bedeutet, sie kennen keine Lüge."

5.36.2. Mallinātha: *udāradarśane āyatākṣi / surūpe ity arthaḥ / atha vā unnatajñāne / vivekavatīty arthaḥ*, "udāradarśane (bedeutet) o Langäugige! Gemeint ist: Du Schöne! oder Du, die Du großes Wissen hast! Dies bedeutet, sie besitzt Unterscheidungskraft."

5.37.1. Mallinātha: *vikīrṇaiḥ paryastaiḥ saptarṣiṇām saṃbandhibhir balibhiḥ*, "vikīrṇa (bedeutet) verstreut bei den von den Sieben Ṛṣis vollzogenen Opfern."

5.38.1. Pārvatī hat die ihrem Geschlecht und ihrem Lebensalter zukommenden Ziele, nämlich *kāma* und *artha*, zurückgestellt und sich ganz dem *dharma* gewidmet.

5.38.2. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *saṃprati manoratham jijñāsuḥ prastauti*, "Nun spricht er über ihre Hoffnung, die er zu kennen wünscht."

5.39.1. Schon bei Pāṇini heißt es, der Ausdruck "auf sieben Schritte gegründet" sei ein Synonym für "Freundschaft" (5.2.22). Im Mbh. wird wiederholt gesagt, daß unter Guten die Freundschaft eine Angelegenheit von sieben Schritten sei: *mitraṃ satāṃ saptapadam vadanti*; 3.264.35 und 13.105.8.

Nach den Gṛhyasūtras gehören ähnliche Worte zum Hochzeitsritual; nach der Umwandlung des Feuers führt der Bräutigam die Braut sieben Schritte in die nördliche Richtung und spricht zu ihr: 'der erste für den Saft, zwei für die Kraft, drei für das Gedeihen des Reichtums, vier für das Wohlergehen, fünf für das Vieh, sechs für die Jahreszeiten; o Freund, sei ein Freund mit dem siebten Schritt, sie sei mir treu!' (Pār.G.S. 1.8.1). Nach Hir.G.S. 1.21.2 sagt der Bräutigam zur Braut: "Sei (mein) Freund nach dem siebten Schritt! Wir wurden Freunde mit dem siebten Schritt...". Beim siebten Schritt der

Umwandlung des Feuers gilt die Ehe als geschlossen (Manu-S. 8.227 und Āśv.G.S. 1.7.19).

Mallinātha: *tac cāvayos tvatkṛtasatkāraprayogād eva siddham ity arthaḥ*, "Gemeint ist: dadurch, daß Du (für mich) die einem Gast zukommenden Ehrungen vollzogen hast, ist dieses (die Freundschaft) zwischen uns beiden begründet worden." Dies bedeutet, durch die Gastriten sind sie aneinander gebunden; durch diese Anspielung auf eine durch sieben gemeinsame Schritte gewonnenen "Freundschaft" verweist Śiva auf seine bevorstehende Vermählung mit Pārvatī.

5.39.2. Pārvatī's Körper ist wegen ihrer Brüste geneigt; dies bedeutet, daß sie trotz der strengen Askese ihre runden Brüste behalten hat.

5.40.1. Zweimalgeboren heißen die Angehörigen der drei oberen *varṇas*, die die *upanayana*-Zeremonie und das *veda*-Studium hinter sich haben; nach der Manu-S. sind *brāhmaṇas*, *kṣatriyas*, und *vaiśyas* zweimalgeboren, die *sūdras* dagegen haben nur eine Geburt (10.4). Nach Manu-S. 2.169 f. erfolgt die erste Geburt durch die Mutter, die zweite durch das Binden des Gürtels beim *upanayana*, die dritte Geburt bei der Weihe für das Opfer.

Mallinātha: *upapannacāpala sulabhadhārṣṭya*, "*upapannacāpala* (bedeutet) äußerst kühn". Śiva nennt sich bescheiden *ayaṃ janaḥ*, "dieser Mensch"; hiermit will er andeuten, daß es kühn ist, die Asketin mit Fragen zu belästigen.

5.40.2. Mallinātha: *bahukṣamāṃ bahūktisahām / yad vā kṣamāvatīm*, "*bahukṣamā* (bedeutet) 'die viele Worte Ertragende' oder auch 'die Geduldige'."

5.40.3. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *praṣṭavyam āha*, "Er stellt (nun) die Frage."

5.41.1. Himālaya stammt von Brahmā, dem Ersten Schöpfer ab; Mallinātha: *prathamasya vedhasaḥ hiraṇyagarbhasya...yajñārthaṃ hi mayā sṛṣṭo himavān acaleśvaraḥ / iti brahmapurāṇavacanāt*, " 'Des ersten Schöpfers' (bedeutet) des Hiraṇyagarbha (Brahmā). Zum Zwecke des Opfers (für die Opferhölzer etc.) ist Himavat, König der Berge, von mir (Brahmā) geschaffen worden, so heißt es im Brahmapurāṇa."

5.41.2. Vgl. Rām. 7.17.4; hier fragt Rāvaṇa die Asketin Vedavatī, warum sie,

die Jugend und Schönheit besitze, sich dem *tapas* widme.

5.41.3. Mallinātha: *na kiṃcid astīty arthaḥ*, "Dies bedeutet: es gibt keinen Grund (für Deine Askese)."

5.42.1. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *aniṣṭābhāvam eva prapañcayati*, "Er erläutert nun die Abwesenheit von Unerwünschtem (in ihrem Leben)."

5.43.1. Mallinātha merkt an, daß der Vokativ von *subhrū subhrūḥ* sein müßte, verteidigt jedoch Kālidāsas *subhru*, indem er auf andere Beispiele hinweist, u.a. auf Vāmana: *ūkārāntād apy ūṅpravṛtteḥ* (Kāvyaī. 5.2.50).

5.43.2. Kobras tragen nach altindischer Vorstellung Edelsteine in ihren Hauben; Pārvatī stellt das Juwel auf dem Haupt ihres Vaters dar.

5.44.1. Die Jugend entspricht in diesem Vergleich dem Abend, das Alter der Morgendämmerung; Umā ist die Nacht, die Schmuckstücke, die sie als Jugendliche tragen sollte, sind der Mond und die Sterne, die Morgenröte Aruṇa ist das braunrote Bastgewand.

5.45.1. Mallinātha: *na hi varārthaṃ tvayā tapasi vartitavyaṃ kiṃ tu tenaiva tvadārthaṃ iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, nicht Du solltest um eines Freiers willen Askese betreiben, vielmehr er um Deinetwillen."

5.45.2. Mallinātha schickt dem nächsten Vers eine Erklärung voraus: *vara-vācakākṣaraśravaṇānantaram eva devyā uṣṇocchvāsam ālakṣya praśneṣu ca pratyuttaram anupalabhya svayam evāśaṅkyāha*, "Kaum hörte sie das ausgesprochene Wort "Freier", stieß Devī einen tiefen Seufzer aus und diesen gehört und als die Antwort auf seine Fragen verstanden habend, fragte er sich selbst."

5.46.1. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *atha pati-prārthanam eva siddhavatkr̥tvāha*, "Nachdem er festgestellt hat, daß sie tatsächlich einen Gatten wünscht, sagt er."

5.47.1. Dies ist ein Hinweis auf die lange Periode von Pārvatīs Askese. Sie

umfaßte zumindest ein halbes Jahr, denn erwähnt werden die heiße Jahreszeit (Vers 5.20), die Regenzeit (5.23 und 24) und der Winter (5.26 und 27); die von ihr zu Beginn der Askese gepflanzten Bäume tragen beim Besuch Śivas schon Früchte, siehe Vers 5.60.

5.47.2. Mallinātha: *yas tvām idrśīm drṣṭvā na vyathate sa nūnaṃ vajrahrdaya ity arthaḥ*, "Wenn er Dich so sieht und sich nicht sorgt, dann hat er wahrlich ein Herz (hart) wie ein Diamant."

5.48.1. Wegen des Vergleiches mit der schmalen Mondsichel glaubt Mallinātha, es handele sich bei den Gelübden um *cāndrāyaṇādibhiḥ*. *cāndrāyaṇa* ist ein *vrata*, bei dem der Ausführende während der Periode des zunehmenden Mondes täglich etwas mehr, während der Zeit des abnehmenden Mondes jeden Tag etwas weniger zu sich nimmt, siehe Manu-S. 11.217.

5.49.1. Mallinātha: *tad ayaṃ garveṇa hato niṣphalātmalābho jāta iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, daß er sich, verblendet von Stolz, um seinen Erfolg gebracht hat."

5.50.1. Im ersten *āśrama*, dies bedeutet als *brahmacārin*. Die Gṛhyasūtras beschreiben dieses Lebensstadium genau: der *brāhmaṇa* wird im 8. Lebensjahr, der *kṣatriya* im elften, der *vaiśya* im zwölften Jahr *brahmacārin* (Śāṅkh. G.S. 2.1.1 f.; Gobh.G.S. 2.10.1 f.; Āśv.G.S. 1.19.1 f.; Pār.G.S. 2.2.1 f.); je nach Kaste bekommen die *brahmacārins* bestimmte Gewänder (Āśv.G.S. 1.19.11; Gobh.G.S. 2.10.8), Gürtel (Āśv.G.S. 1.19.12 sowie 2.10.9) und Stäbe (1.19.13). *brahmacarya* bedeutet vor allem Keuschheit (Āśv.G.S. 1.22.19 und Khād. G.S. 2.5.12 f.).

5.50.2. Zu *tapas* siehe 1.58.2. Śiva meint, wenn er Pārvatī die Hälfte seiner durch Askese gewonnenen Macht gäbe, könne sie hiermit alles, was sie wolle, erlangen. *tapas* war übertragbar; man konnte einen Teil seiner durch Askese erworbenen Kraft "verschenken". Das Mbh. erzählt die Geschichte einer Asketin, die sich mit der Hälfte ihres *tapas* einen Gatten "kaufte", da sie ohne die Ehe vollzogen zu haben, nicht erlöst werden konnte (9.51.3 ff.).

5.50.3. Mallinātha: *yady asau yogyo bhavati tadā mamāpi saṃmatir iti bhāvaḥ*, "Wenn er (als Freier) geeignet ist, gebe auch ich meine Zustimmung, dies

ist gemeint."

5.51.1. *manogatam* kann sich auch auf Śiva beziehen, d.h.: sie vermag den, der in ihrem Herzen wohnt, nicht zu nennen. So sieht es Mallinātha: *manogataṃ hṛdisthaṃ varam*, "manogata (bedeutet) den im Herzen wohnenden Freier."

5.51.2. Einem fremden Mann gegenüber kann Pārvatī nicht über ihre Liebe sprechen und daher läßt sie ihre Freundin antworten. Mallinātha: *lajjayeti śeṣaḥ*, "Zu ergänzen ist: aus Scham."

Mallinātha: *netrasaṃjñayaiva pratyuttaraṃ vācayāṃcakārety arthaḥ*, "Dies bedeutet, durch das Zeichen mit den Augen ließ sie (durch die Freundin) eine Antwort auf seine Frage geben."

5.52.1. *sādhu*, "Guter, Edler, Heiliger", ist eine respektvolle Anrede.

5.52.2. Der Lotos, die *Nelumbo nucifera*, birgt die Feuchtigkeit und die Kälte des Wasser in sich und wird daher als Mittel angesehen, Fieber zu vertreiben. Die großen runden Blätter wurden als Sonnenschirm verwendet. Nach Mallinātha ist mit *uṣṇavāraṇa ātapatra*, Sonnenschirm, gemeint.

Der zarte Körper der Pārvatī wird mit einer kühlenden Lotosblüte bzw. einem die Sonne und Hitze, d.h. das Fieber, abwehrenden Lotosblatt verglichen; die Hitze ist *tapas* und mit diesem überwindet sie das brennende Feuer ihrer Liebe.

5.52.3. Mallinātha schickt diesem Vers die Erklärung voraus: *dr̥ṛmanaḥsaṅga-saṃkalpā jāgaraḥ kṛśatā 'ratiḥ / hr̥ityāgonmādamūrcchāntā ity anaṅgadaśā daśa // iti, tatrāsyāḥ kāścid daśāḥ kramam anādṛtyaiva yojayati, iyam ityādi-bhiḥ ṣaḍbhiḥ ślokaḥ*, "Blick, Erinnern, Verlangen, Wachen, Abmagern, Unlust, Aufgabe der Scham, Verwirrtheit, Ohnmacht und Tod, dies sind die zehn Zustände der (unglücklichen) Liebe. (Die Freundin) legt nun einige dieser Zustände der Pārvatī in sechs Versen beginnend mit *iyam...*nacheinander ganz offen dar."

Vgl. die in der *Vetāl.* angeführten zehn Stufen des Unglücklich-Verliebtseins: Denken an den Geliebten, der Wunsch, ihn zu sehen, tiefes Seufzen, Fieber, Brennen der Glieder, Appetitlosigkeit, Zittern, Wahn, das Schwinden der Lebensgeister und schließlich der Tod (16. Erzählung, 16 ff.) Ähnlich

Kāma-S. 5.1, p.255.

In den folgenden Versen versucht Māllinātha, teils wenig überzeugend, die beschriebenen Zustände der verliebten Pārvatī mit diesen Phänomenen in Verbindung zu bringen; zusätzlich zu den oben genannten zehn Zuständen führt er in seinem Kommentar zu Vers 5.55 eine Liste von zwölf *avasthās* ein. In Vers 53 wird nach Mallinātha der Zustand ihrer Sehnsucht (nach Śiva) beschrieben, in Vers 54 das Abmagern, in Vers 55 die Unlust (die Abneigung gegen die Sinnesobjekte) bzw. nach den zwölf *avasthās* Fieber, in Vers 56 Ohnmacht bzw. Klagen, in Vers 57 Wachen und Verwirrung und in Vers 58 die Aufgabe der Scham.

5.53.1. Mallinātha: *mahendraprabhṛtīn indrādīṃś catasṛṇām diśām iśān...indra-varuṇayamakuberān*, "mahendraprabhṛtīn (bedeutet) die Herren der vier Himmelsrichtungen angefangen mit Indra; Indra, Varuṇa, Yama und Kubera." Diese vier Götter beherrschen den Osten, den Westen, den Süden und den Norden.

5.53.2. Schon in ṚV. 2.33.10 wird Rudra Träger von Pfeilen, *sāyakāni*, und Bogen, *dhanvan*, genannt; siehe auch Taitt.S. 4.5.1.

Im vorliegenden Vers nennt Kālidāsa Śiva Pinākapāṇi und in Vers 56 Pinākin, beide Namen weisen auf die zerstörerische Kraft seines Bogens. Auf Kāmas Bogen wird in Vers 54 Bezug genommen, wo der Liebesgott Puṣpadhanvan genannt wird, ein Name, der in bewußtem Gegensatz zu Purāri, dem Namen Śivas, steht.

Die Waffe *pināka* setzte Śiva in seinem Kampf gegen Dakṣa ein, siehe Mbh. 12.274.31.

5.53.3. Wäre Śiva durch Schönheit zu gewinnen, hätte ihn die Schönheit Kāmas besänftigen müssen. Kāmas schöner Körper wird wiederholt gepriesen (siehe die Verse 4.5 und 18).

5.53.4. Mallinātha: *etena saṃkalpāvasthā sūcitā*, "Hierdurch wird der Zustand ihrer Sehnsucht (nach Śiva) zum Ausdruck gebracht."

5.54.1. In dem Moment, in dem Kāma den Pfeil anlegte, wurde er zu Asche verbrannt; Mallinātha: *dagdhadehasyāpi mārgaṇo lagnaḥ*.

5.54.2. Das Herz gilt schon im AV. als Sitz des Liebesverlangens und des

Liebesschmerzes; in einem Liebeszauber wünscht sich der Verfasser, daß der gerade ausgerichtete Pfeil des Kāma, der die Milz verdorren läßt, das Herz der geliebten Person treffen möge (3.25.3 f.).

5.54.3. Śiva heißt in diesem Vers Purāri, "Feind (Zerstörer) der Städte". Die Asuras besaßen im Himmel drei Städte, eine aus Eisen, eine aus Silber, in der Tāraka herrschte, und eine aus Gold. Von den Asuras gequält, suchten die Götter um Hilfe bei Rudra nach, der die Städte zerstörte und seitdem Purāri oder Tripurāri, "Feind der drei Städte" genannt wird (Mbh. 7.173.52 ff.). Der Mythos von Rudra / Śiva als dem Zerstörer der asurischen Städte wird schon in Taitt.S. 6.2.3.1 f. erwähnt.

5.54.4. Aus dem vorliegenden Vers geht hervor, daß Śiva den *huṃ*-Laut ausstieß, als er Kāma verbrannte. Auch im Rām. läßt Śiva den *huṃ*-Laut ertönen, bevor er Kāma verbrennt (Vgl. 1.22.11 f.).

5.54.5. Mallinātha: *anena vivṛṇvatī śailasutāpi bhāvam, ity atroktam cakṣuḥpṛitimanahsaṅgākhyam avasthādvayam anantarāvasthopayogitayānūdyā kārśyāvasthā sūcitā*, "Durch *vivṛṇvatī śailasutāpi bhāvam* (in Vers 3.68) ist das (erste) Paar von *avasthās* (bestehend in) 'Freude für die Augen' und 'Haftung des Herzens' genannt worden; die Magerkeit wird (im vorliegenden Vers) zum Ausdruck gebracht, wobei die nächsten (auf die beiden ersten folgenden) Zustände ihrer Anwendbarkeit entsprechend später genannt werden."

5.55.1. Zur Linderung hatte man der liebeskranken Pārvatī die Stirn mit Sandelpaste eingerieben; als sie sich auf dem Lager hin und her wälzte, legte sie der hellfarbene Sandel auf ihre Locken und färbte sie grau.

Liebe und Verliebtheit stellte man sich als eine Erhitzung des Körpers vor, die Symptome eines unglücklich Verliebten gleichen denen eines Fieberkranken; Bhartṛhari spricht in Vairāg. 69 von der Fieberflamme, *jvarajvālā*, die Smaras Blütenpfeil entfacht.

5.55.2. Mallinātha: *etenāraty aparasaṃjñā viṣayavidveṣāvasthā dvādaśāvasthāpakṣe saṃjvaraś ca vyajyate*, "Hierdurch wird die Unlust, das Wahrnehmen von nichts anderem, der Zustand der Abneigung gegen die Sinnesobjekte und in Bezug auf die zwölf Zustände umfassende Gruppe das Fieber zum Ausdruck gebracht."

5.56.1. Śiva heißt hier Pinākin, "Träger des *pināka*-Bogens", denn mit dieser Waffe zerstörte er die Städte der Dämonen.

5.56.2. Mallinātha: *haracaritagānajanitamadanavedanām enām vīkṣya kiṃnaryo 'pi rurudur iti bhāvaḥ*, "Gemeint ist, daß selbst die (stets fröhlichen) Kiṃnarīs weinten, als sie sie erblickten, die beim Singen von den Taten des Hara Liebesschmerz empfand."

5.56.3. Mallinātha: *atra varṇaskhalanalakṣaṇakāryoktyā punaḥ punas tat-kāraṇibhūtamūrchāvasthā prādurbhāvo vyajyate / anyathā sakhīrodanānupatter iti / dvādaśāvasthāpakṣe tu pralāpāvasthā ca vyajyate*, "Hier wird durch Nennung der Wirkung, die als Kennzeichen (Pārvatīs) Stammeln bei der Beschreibung (der Taten Śivas) hat, auf die Ursache verwiesen, nämlich das wiederholte Auftreten des Zustandes der Ohnmacht; sonst hätte das Weinen der Freundinnen keinen Sinn. In Bezug auf die Gruppe der zwölf *avasthās* wird hier der Zustand des Klagens zum Ausdruck gebracht."

5.57.1. Mallinātha: *etena jāgaronmadau sūcitau*, "Hierdurch werden ihr Wachen und ihre Verwirrtheit zum Ausdruck gebracht."

5.57.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *svapna-sādrśyapratikṛtidarśanatadaṅgasprṣṭasparśākhyāś catvāro virahiṇām vinodāḥ / tatra svapnasamdarśanam uktvā pratikṛtidarśanam āha*, "Die Erscheinung im Traum, das Betrachten des Abbildes, die (eingebildete) Berührung durch des Körper (des anderen) und das Berühren (des Körpers des Geliebten) sind namentlich die vier Verhaltensweisen derer, die vom Geliebten getrennt sind. Nachdem das Sehen im Traum bereits (im vorigen Vers) erwähnt wurde, spricht er nun vom Betrachten des Abbildes."

5.58.1. Da Śiva in allen Wesen gegenwärtig ist, müßte er auch Pārvatīs Liebe zu ihm kennen. Die Vorstellung, daß Rudra / Śiva in allen Wesen verborgen ist, findet sich schon in der Śvet.U.: *sarvabhūteṣu gūḍhaḥ*; 4.15 f.

5.58.2. Mallinātha: *citre likhitaḥ*, "Als Bild gemalt." Verliebte malen das Bild des abwesenden Geliebten, siehe Meghad. 102 und Ratnāv. 2.Akt.

5.58.3. Mallinātha: *sakhimātrasamakṣam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, nur vor

ihren Freundinnen." Mallinātha will beweisen, daß im Sinne der zu Vers 5.53 genannten Zustände einer unglücklich Verliebten hier der Zustand des Aufgebens der Scham vorliegt und erklärt daher: *yady api rahasīty uktaṃ tathāpi sakhīsamakṣakaraṇāl lajjātyāgo vyajyata eva*, "Wenn es auch heißt 'im Geheimen', handelt es sich doch um (den Zustand) des Aufgebens der Scham, weil die Freundinnen anwesend sind."

5.60.1. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, daß die Askese viele Monate dauerte, denn die von Pārvatī gepflanzten Bäume tragen schon Früchte. Ihr Wunsch trägt hingegen noch nicht einmal einen Schöbling; dies bedeutet, selbst das kleinste Anzeichen auf Erfolg ist nicht sichtbar.

Mallinātha: *phalāśā tu dūrāpāstety arthaḥ*, "Dies bedeutet, daß ihre Hoffnung auf Erfolg gering ist."

5.61.1. Gemeint ist die Ackerfurche, die durch eine von Indra verursachte Dürre ausgetrocknet ist. Die Askese übende, unglücklich verliebte Pārvatī gleicht der ausgedörrten Erde.

5.62.1. Śiva wird hier *naiṣṭhikasundara*, "der schöne Asket", genannt.

Nach Vaikh.S.S. 8.3. ist der *naiṣṭhika* ein *brahmacārin*, der mit einem rotgefärbten Gewand, einem Antilopenfell oder einem Bastgewand bekleidet ist, das Haar in Flechten oder als Schopf trägt, mit Gürtel, Stab und Opferschnur versehen ist; der *naiṣṭhika* erbettelt seine Nahrung und bleibt bis im Haus seines Lehrers, bis dieser stirbt.

Mallinātha: *naiṣṭhiko yāvajjīvabrahmacārī / sundaro vilāsī / naiṣṭhikaś cāsau sundaraś ceti tathoktaḥ*, "Ein *naiṣṭhika* ist *brahmacārin*, solange er lebt. *sundara* (bedeutet) leuchtend; dies heißt, er ist sowohl ein *naiṣṭhika* als auch schön."

5.62.2. Die Freundin versteht Mimik und Körpersprache; nach Mallinātha ist sie eine Kennerin des Herzens der Pārvatī: *pārvatīhrdayābhijñā*.

5.62.3. Mallinātha: *avyañjitaharṣalakṣaṇaḥ avyañjitaṃ harṣalakṣaṇaṃ mukharāgād harṣaliṅgaṃ yasya tathābhūtaḥ san*, "avyañjitaharṣalakṣaṇa (bedeutet) das Zeichen seiner Freude bleibt unoffenbart, er offenbarte kein Anzeichen seiner Freude, wie eine Rötung des Gesichtes."

5.63.1. Die Finger von Pārvatīs Hand zeigen nach oben, sind zusammengelegt und gleichen daher den Blütenblättern eines Lotos, sie sind zur Knospe geformt, *mukulīkṛta*. Das Nāṭya-Ś. spricht von der *mukula* genannten Geste, bei der die etwas gebogenen, nach oben zeigenden Finger aneinandergelegt werden. Die Handhaltung gebraucht man u.a. um einem Gott eine Gabe darzureichen oder eine Lotosblüte darzustellen (9.116 ff.).

5.63.2. Mallinātha: *kathamcit mahatā kaṣṭhena*, "kathamcit (bedeutet) unter großer Mühe." Pārvatī kann über ihre Gefühle nicht sprechen, muß aber aus Höflichkeit antworten.

5.63.3. Mallinātha: *etena lajjoparodho vyajyate*, "Hierdurch wird offenbart, daß (Pārvatī) von Scham überwältigt ist."

Mallinātha: *mitākṣaram parimitavarṇam*, "mitākṣaram (bedeutet) mit genau bemessenen Worten." Pārvatīs Antwort ist sehr kurz.

5.64.1. Indem Pārvatī sich *jano 'yam*, "dieser Mensch" nennt, will sie bescheiden auf ihre Bedeutungslosigkeit hinweisen. Der Sinn ihrer Aussage ist: meine Wenigkeit hat es gewagt, das höchste Ziel zu wählen.

5.64.2. Nach Mallinātha bedeutet *kila alīka*; dann wäre zu übersetzen: "diese vergebliche Askese..."; nach ihm ist Pārvatī entmutigt: *atitucchatvād asādha-kam evety arthaḥ*, "Dies bedeutet (Pārvatī sagt) wegen der Vergeblichkeit (meiner Anstrengung) ist (die Askese) erfolglos."

5.64.3. *agati* bedeutet "Grenze, Hindernis, Unmöglichkeit." Pārvatī hat das schwierigste aller Ziele im Auge, das darin besteht, Śiva zu gewinnen; der Erfolg liegt jedoch nicht bei ihr. Mallinātha: *na hi svaśaktiparyālocanayā kāmāḥ pravartanta iti bhāvaḥ*, "Gemeint ist: Wünsche erfüllen sich nicht dadurch, daß man seine Kraft einsetzt."

5.65.1. Mit dem unglückbringenden Wandel ist vor allem Śivas Aufenthalt auf den Leichenverbrennungsplätzen gemeint, wo er als Herr über die Toten tanzt. Seine Namen sind daher Śmaśānacārin und Sarvabhūtahara (Mbh. 13.17.31 f.). Śiva hat eine Vorliebe für ekelerregende Dinge wie Fleisch, Blut und Mark; sein Wesen ist furchteinflößend; er ist *tikṣṇa*, *ugra*, *pratāpavat* und *nirdahat*, (Mbh.Bomb. 13.161.7).

5.66.1. Kālidāsa erwähnt dieses wollene Band auch in Raghuv. 16.87: *sāha-caryāya haste māṅgalyorṇāvalayini*. Daß auch der Bräutigam ein solches Band trägt und es nach der Hochzeit am Handgelenk beläßt, geht aus Raghuv. 8.1 hervor. Das Pañcat. nennt eine Braut *kṛtakautukamaṅgalaveṣā* (2, Erz.4, p.24)

Nach dem Śāṅkh.G.S. legt der Bräutigam ein aus drei gezwirbelten Fäden bestehendes Band in die rechte Hand der Braut (1.12.6).

5.66.2. Śiva trägt anstelle von Arm-, Fuß- und Halsreifen Schlangen, siehe Vers 7.34. Sein Kopf ist von züngelnden Schlangen umgeben (Mbh. 3.170.39), in Schlangenhaut ist er gekleidet (13.17.63). Rudras Verbindung mit Schlangen ist alt; nach Vait.S. 29.10 opfert der *adhvaryu* dem Rudra mit dem Vers AV. 12.1.46, in dem man das zur Regenzeit aus der Erde kriechende Gewürm und die Schlangen besänftigen will.

In Hālas Saptāś. gibt es einen Vers, der Kālidāsa als Vorlage gedient haben könnte: *pāniggahaṇavvia pavvaīe ṇāam sahihi sohaggaṃ / pasuvaīṇā vāsuikaṃkaṇammi osārie dūram*, "Schon bei der Handerfassung (Hochzeit) erkannten die Freundinnen das (bevorstehende Ehe-) Glück der Pārvatī, da Paśupati (ihr zu Liebe) das Schlangen-Armband weit weg schob." (Übers. Weber 1870, Vers 68). Kālidāsa greift diesen Gedanken in Meghad. 60 auf: bevor Śaṃbhu Gaurīs Hand ergreift, hat er seinen dunkelblauen Schlangearmreif abgelegt.

5.67.1. Das aus feinem weißen Stoff bestehende Gewand heißt, wie der Stoff selbst, *dukūla*; nach dem Artha-Ś. kommt weißes und feines *dukūla* aus Bengalen, dunkles und edelsteinglatte aus Puṇḍra; aus Suvarṇakuḍya kommt das sonnenfarbige *dukūla* (2.11.102 ff.). Die Fäden werden einzeln oder zu mehreren verwebt (104 f.). *dukūla* wird im Artha-Ś. zusammen mit Leinen und Seide als zollpflichtige Ware aufgeführt (2.22.6 und 2.23.8). Amarak. führt als Synonym für *dukūla kṣauma*, Leinen, an (2.6.3.15). Einiges deutet darauf hin, daß *dukūla* ein zartes Leinengewebe war, das aus den jungen Fasern der *Linum usitatissimum* (*kṣumā / umā / atasī*) gewebt wurde, während *kṣauma* das aus den harten Fasern der älteren Pflanze gefertigte Grobleinen war.

Vor allem Könige trugen bei Festlichkeiten ungefärbtes *dukūla*: nach Raghuv. 17.25 trägt Atithī bei seiner Königsweihe ein *dukūla*-Gewand mit *haṃsa*-Muster; nach der Kād. trägt der König zwei *dukūla*-Gewänder, auf deren Säume mit *gorocanā haṃsa*-Pärchen aufgemalt sind und er sitzt unter einem *dukūla*-Baldachin (Kād. p.18 f.). Aus dem häufigen Vergleich des *dukūla*-Gewandes

mit Wasserschaum (siehe die Verse 7.26, 41 und 73) kann man schließen, daß es fein und stark gefältelt war. *dukūla* war ein dünner Stoff, da man ihn im Sommer trug, siehe Ṛtus. 1.4.

Im modernen Indien werden die Gewänder von Braut und Bräutigam verknüpft, bevor die beiden das Feuer umschreiten; vielleicht spielt Kālidāsa auf das Verknöten des feinen *dukūla*-Gewandes mit der blutigen Elefantenhaut an. Mallinātha ist dieser Meinung: *pāṇigrahaṇakāle vadhūvarayor vastrāntagrantiḥ kriyate*, "Bei der Hochzeit wird aus den Gewandenden von Braut und Bräutigam ein Knoten geknüpft."

5.67.2. Nach den Purāṇas tötete Śiva den elefantengestaltigen Dämon Gajāsura, indem er ihn mit seinem Dreizack durchbohrte; die ihm abgezogene Haut trägt Śiva als Gewand, daher heißt er Kṛttivāsas, "(Elefanten-)Hautgekleidet" (Śiva-P. Rudrasaṃhitā 2, Yuddhakhaṇḍa 5.57.1 ff.). Das Mbh. nennt Śiva Gajahan und Ādracarmāmbarāvṛta (13.17.47).

5.68.1. Im Haus ihres Vaters waren Pārvatīs Nägel mit *lākṣā* und ihre Fußsohlen mit *alaktaka* bemalt gewesen. Ihre Füße versanken in den Blüten, die man auf den Palastboden gestreut hatte und hinterließen rote Spuren.

Mallinātha: *kusumāstrtadīvyabhuvanabhūsaṃcārocitayor ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, (Deine Füße) sind vorgesehen für mit Blüten bestreute Orte der himmlischen Welt."

catuṣka ist eine Halle mit vier Pfeilern; zum vorliegenden Vers gibt Mallinātha nur *grhaviśeṣa* an, zu Vers 7.9 erklärt er *catuṣka* als *catuṣtambha-grha*.

5.68.2. In der epischen Vorstellung lebt Śiva als Mahākāla auf Leichenverbrennungsplätzen, wo er sich mit Asche einreibt und seinen Vernichtungstanz aufführt.

Das Mbh. nennt Śiva Śmaśānavāsin (10.7.4 und 13.17.32) und Śmaśānagrhasavaka (12.328.18). Śiva ist der "Ender" und der Tod; er ist der Todesgott Yama sowie Nacht und Tag (Mbh. 7.173.67) und trägt Kränze aus Schädeln (Kapālamālin, 10.6.33). Zu Kāla Mahātejas geworden, vernichtet Rudra die ganze Welt mit allen Wesen wie das *saṃvartaka* genannte Vernichtungsfeuer (Mbh. 13.14.184). Eine Vorliebe für gefährliche und unglückbringende Orte hat auch Rudra; nach Śat.B. 2.6.2.7 hält er sich mit Vorliebe auf Kreuzwegen auf; die Wildnis ist das Gebiet, indem er haust (AV. 11.2.7).

Mallinātha zufolge sind es die Haare der Toten, die auf den Verbrennungsplätzen liegen: *śavaśīroruha*. Nach dem Āśv.G.S. werden einem Leichnam Haupthaare, Bart, Körperhaare und Nägel geschnitten (4.1.15).

5.68.3. Nach Mallinātha will Śiva zu Pārvatī sagen: *pinākapāṇipāṇigrahaṇe tasya paretabhūsaṃcāritvena sāhacaryāt tavāpi tatra saṃcāro 'vaśyaṃbhāvīti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, durch die Hochzeit mit Pinākapāṇi wird wegen seines Aufenthaltes am Ort der Toten auch Dein Verweilen dort sicher sein, wenn Du mit ihm verbunden bist."

5.69.1. Mallinātha: *trinetravakṣaḥ tryambakāliṅgam ity arthaḥ / tava tatsambandhitayā sulabham api suprāpaṃ ca / bhavatīti śeṣaḥ*, "Die Brust des Trinetra (bedeutet) die Umarmung des Tryambaka, dies ist gemeint. Für Dich (ist sie) durch die Verbindung mit ihm leicht zu erlangen, leicht erreichbar, *bhavati* ist zu ergänzen."

Śiva macht eine Anspielung auf Pārvatīs bevorstehende Hochzeit mit ihm.

5.69.2. *haricandana* ist *Santalum album*. Das zerriebene Kernholz des Baumes ist wohlriechend und von heller Farbe, es wurde zum Färben des Körpers verwendet; Sandel heilt Hautkrankheiten und kühlt.

Bei einer Umarmung würde die Scheiterhaufenasche auf der Brust ihres Gatten sich auf Pārvatīs Busen abzeichnen; Mallinātha: *bhartur bhavasya bhasmāṅgarāgād iti bhāvaḥ*.

5.70.1. Da sie Königstochter ist, steht ihr als Gattin eines Herrschers ein Elefant als Reittier zu.

5.71.1. Śiva wird hier Kapālin, "Schädelträger" genannt; er trägt den Schädel Brahmās auf dem Haupt (siehe 5.78.1). Zu Lebzeiten Kālidāsas wurde Śiva mit diesem Attribut in der Kunst dargestellt: "Der Totenschädel...als Emblem in Śivas Haar weist nachdrücklich auf seinen ugra-Charakter hin...In der frühen Gupta-Zeit erscheint das Schädelemblem am Aghora-Aspekt des mehrköpfigen Śivabildes (Abb. 68b)." (Kreisel 1986, p.117).

Eine andere Lesart für *kapāliṇaḥ* (Scharpé) ist *pinākiṇaḥ* (Kāle), doch ist *kapāliṇaḥ* vorzuziehen, da Pārvatī in ihrer Antwort auf diesen Vers Śiva in Vers 5.78 Kapālin nennt.

5.71.2. Pārvatīs Augen gleichen *kumuda*-Blüten; *kumuda* ist die Bezeichnung für eine Nymphaea, deren weiße Blüten sich bei Mondaufgang öffnen (Raghuv. 6.36). Mallinātha: *netrakaumudī netrānandinīty arthaḥ*, "netrakaumudī (bedeutet) Erfreuerin der Augen, dies ist gemeint."

Die Sichel des Mondes und die schöne Pārvatī stellen einen deutlichen Gegensatz zum häßlichen Schädelschalenträger dar. Die dünne Mondsichel ist zu bedauern, weil sie von Śiva neben dem Schädel Brahmās in der Haarkrone getragen wird.

5.72.1. Śiva hat drei Augen, daher heißt er Virūpākṣa; das dritte Auge auf seiner Stirn sieht grauenerregend aus.

5.72.2. Mallinātha: *kulam api na jñāyata ity arthaḥ*, "Es ist gemeint: sogar seine Familie ist unbekannt." Dies ist ein Mangel bei einem Freier.

5.72.3. Śiva ist der Luftbekleidete, Digambara. Der Asket Śiva wird in den jüngeren Teilen des Epos als nackt beschrieben; wiederholt wird er Digvāsas genannt (Mbh. Appendix 1.5.49 f. zum 13. Buch).

Mallinātha: *yadi vittam bhavati tathā katham digambaro bhavati*, "Wenn er Besitz hat, wie kann er dann nackt sein?" Ein Bräutigam ohne Besitz ist ebenfalls unerwünscht.

5.72.4. Śivas drei Augen, von denen das in der Stirn befindliche furchterregend aussieht, stellen einen Gegensatz zu Pārvatīs sanften Gazellenaugen dar; aus diesem Grund wird sie im vorliegenden Vers *mṛgākṣī* genannt.

5.72.5. Nach Manu-S. 9.88 soll ein Freier gute Eigenschaften und Schönheit aufweisen und aus derselben Kaste stammen.

Vgl. Āp.G.S. 1.3.19: *bandhuśīlalakṣaṇasaṃpannaḥ śrutavān aroga iti vara-sampat*, "Er ist versehen mit Familie, Charakter, glückbringenden Kennzeichen, ist gelehrt und gesund, dies sind die Vorzüge des Freiers."

5.72.6. Mallinātha schickt diesem Vers, in dem die Mängel des Freiers Śiva geschildert werden, ein Sprichwort voraus, das die Wünsche in Bezug auf den Bräutigam beschreibt: *kanyā varayate rūpaṃ mātā vittam pitā śrutam / bāndhavāḥ kulam icchanti miṣṭānam itare janāḥ / iti lokānām ābhāṣaṇam*, "Das Mädchen sucht Schönheit, die Mutter Reichtum, der Vater Gelehrsam-

keit, die Verwandten (achten auf) die Familie, die anderen Leute (wollen) ein herzhaftes (Hochzeits-)Mahl, so lautet die Rede der Leute." *tatra kiñcid api nāstīty āha*, "Bei ihm ist hiervon nichts zu finden, daher sagt er."

5.73.1. Pārvatī hat einen wohlgestalteten, gesunden Körper; nach den Dharmaśāstras durfte man keine Frau mit deformierten Gliedern oder Krankheiten heiraten (Manu-S. 3.8 und 11). Śāñkh.G.S. 1.5.6 ff. nennt als Glückszeichen wohlproportionierte Glieder und schönes Haar.

Mallinātha: *praśastabhāgyacihnā*, "Sie ist mit den gerühmten Glückszeichen versehen."

5.73.2. Mallinātha: *yūpo nāma paśubandhanasādhanabhūtaḥ saṃskṛtadāruviśeṣas tasya satkriyā prokṣaṇābhyukṣaṇādisaṃskāraḥ*, "yūpa heißt die Vorrichtung, an die man (im Opfer) das Vieh band, er besteht aus für das Opfer geeignetem Holz; sein Ritual besteht in Besprenkeln mit Wasser, Salben usw."

Am Opferpfosten *yūpa* werden im vedischen Ritual die zu opfernden Tiere angebunden. Unter komplizierten Riten wird das geeignete Holz für einen *yūpa* ausfindig gemacht und der Pfosten dann aufgestellt (Śat.B. 3.5.3.4; 3.7.1.3 usw.).

Die Verbrennungsplätze, *śmaśāna*, waren gleichzeitig Hinrichtungstätten; Jāt. 4, p.29 ist zu entnehmen, daß die Todesstrafe in Pfählen bestand; der aus *khadira*-Holz bestehende Pfahl, *khadira-sūla*, steht auf dem Verbrennungsplatz. Der Opferpfosten *yūpa* sollte ebenfalls aus *khadira*, d.h. dem Holz der Acacia catechu, bestehen (Śat.B. 13.4.4.5 ff.; 3.6.2.12; Ait.B. 2.1).

Pārvatī ist der glückbringende Opferpfosten im Himālaya, dem heiligen Ort der Götter, Śiva der den Tod bringende Folterpfahl auf dem unreinen *śmaśāna*.

5.74.1. Augen mit geröteten Winkeln gelten als schön; siehe Vers 8.30.

5.74.2. Pārvatīs sich zornig kräuselnde Augenbrauen werden mit anmutigen Ranken verglichen. Mallinātha: *anādarāt tiryak aikṣyatety arthaḥ*, "Dies bedeutet, sie blickte ihn aus Verachtung von unten her an."

5.75.1. Mallinātha schickt den folgenden Versen die Erklärung voraus: *saṃprati amaṅgalābhyāsaratim ityādyuktadūṣaṇajātaṃ vipadityādibhiḥ ṣaḍbhiḥ ślokaḥ parihartum ārabhate*, "Jetzt beginnt sie die mit *amaṅgala-* (5.65) be-

ginnende Anklagerede in sechs Versen, beginnend mit *vīpat-* zu widerlegen."

5.76.1. Die Verwendung glückbringender Dinge ist ein Zeichen der Hoffnung auf Reichtum und der Begierde nach Glück; Śiva bedarf dieser Dinge nicht, da er von äußeren Dingen unabhängig ist. Nach Mallinātha sind die glückbringenden Dinge Duftstoffe, Blütenkränze usw.: *gandhamālyādikam*.

5.76.2. Dieser Vers ist die Antwort Pārvatīs auf Śivas Worte in Vers 5.65; Mallinātha: *etena amaṅgalābhyāsaritam ity uktam pratyuktam*.

5.77.1. Schon im AV. gilt Rudra als Schöpfer aller Wesen: *yá imā́ viśvā́ bhūvanāni cākṛé...* (7.87.1). Das Mbh. nennt ihn Viśvasaṃbhava (13.14.163).

5.77.2. Die Stätte der Väter, der Leichenverbrennungsplatz, ist Śivas Wohnort; daher heißt er Smaśānacārin (Mbh. 13.17.32, 13.146.19 f.).

Mallinātha: *pitṛsadmagocaraḥ śmaśānāśrayaḥ san*, "pitṛsadmagocara (bedeutet) der Verbrennungsplatz ist sein Aufenthaltsort."

5.77.3. Der Name Śiva bedeutet "Gnädiger, Geneigter, Gütiger, Wohltuender". Mallinātha: *śivaḥ saumyarūpaḥ*, "śiva (bedeutet) von glückbringendem Wesen."

Der Name des Gottes ist zu Kālidāsa Zeiten noch nicht, wie später, hauptsächlich Śiva. Die Bezeichnung "Śiva" und die aus ihm abgeleitete Benennung *śaiva* für seine Anhänger ist eine Erscheinung der spätpurāṇischen und mittelalterlichen Zeit. Kālidāsa selbst nennt den Gott nur selten Śiva; von Bedeutung ist dieser Name in Vers 7.74, wo auf das sanfte Wesen des Gottes ausdrücklich hingewiesen werden soll. Wenn Kālidāsa den Gott verehrend anruft, nennt er ihn meist Īśa (Abhijñ. 1.1, Mālav. 1.1) Īśvara (Vikram. 1.1), Parameśvara (Raghuv. 1.1) und Maheśvara (Kum. 5.65).

5.77.4. Niemand kennt den Bogenträger, nur er selbst, daher hatte der *brahmacārin* sich in Vers 5.65 offenbart, als er sagte: *vidito [mayā] maheśvara*; dieser Hinweis entging Pārvatī.

5.77.5. Der Vers ist die Antwort Pārvatīs auf Śivas Worte in Vers 5.66; Mallinātha: *etena avastunirbandhapare iti pariḥṛtam veditavyam*.

Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *devasya laukikam* = *'laukikaṃ ca prasādhanam nāstīty āśayenāha*, "Mit Überzeugung sagt sie: der

Schmuck des Gottes ist weder weltlich noch überweltlich."

5.78.1. Mallinātha: *kapāli brahmaśiraḥkapālaśekharam*, "Kapālin bedeutet (Śivas Gestalt) die Brahmās Haupt als Schädelschale auf dem Kopf trägt."

Nach einer in den Purāṇas erzählten Geschichte schlug Śiva als Bhairava dem Brahmā das Haupt ab (siehe Kūrma-P. 2.31).

5.78.2. Der Vers ist Pārvatīs Antwort auf Śivas Aussage in Vers 5.67; Mallinātha: *etena, tvam eva tāvat, ślokoktaṃ pratyuktam iti jñeyam*.

5.78.3. Der nächste Vers ist Pārvatīs Antwort auf Vers 5.69; Mallinātha stellt ihm die Erklärung voran: *'ayuktarūpaṃ kim ataḥ paraṃ vada' iti ślokoktaṃ pratyāha*, "Sie antwortet auf das in dem Vers *ayuktarūpaṃ...Gesagte*."

5.79.1. Der Kontakt mit dem Verbrennungsplatz oder dem Scheiterhaufen bewirkt rituelle Unreinheit (Vās.Dh.Ś. 4.38), selbst der Rauch der Scheiterhaufen ist unrein (*pretadhūma*; Manu-S. 4.69 und Yājñ.S. 1.139).

5.79.2. *abhinaya* ist die Darstellung durch Mimik und Gestik in Drama und Tanz, siehe Nāṭya-Ś. 8.9 ff. *abhinaya* ist nach Mallinātha die Gestik, die Śiva in seinem zerstörerischen *tāṇḍava*-Tanz anwendet, um Sachverhalte darzustellen, d.h. eine Art Pantomime: *nṛtye tāṇḍava yo 'bhinayo 'rthavyaṅjaka-ceṣṭāvīśeṣaḥ*.

5.79.3. Śiva ist Naṭarāja, "Herr des Tanzes", der zur Zeit des Weltunterganges den zerstörerischen *tāṇḍava*-Tanz aufführt. Dem Nāṭya-Ś. zufolge tanzte er nach der Zerstörung des Opfers des Dakṣa, *aṅgahāras* darstellend, die den Gesetzen von Takt und Rhythmus folgten (4.256).

Mallinātha: *aśuddham cet katham indrādibhir dhriyetety arthāpattir anumānaṃ vā pramāṇam ity arthaḥ*, "Wenn (die Asche) unrein wäre, wie könnte sie dann von Indra und den anderen (Göttern) getragen werden, dies ist die Folge aus den Umständen oder die Schlußfolgerung, dies bedeutet, es gilt als Richtschnur."

5.79.4. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *yad uktam digambaratvena niveditaṃ vasu iyaṃ ca te 'nyā purato viḍambanā' ityādi ca*

tatrottaram āha, "Als Antwort auf das in *digambaratvena...*(5.72) und *iyam...* usw. (5.70) Gesagte spricht er."

5.80.1. Indra wird schon im ṚV. häufig als Stier angesprochen, z.B. 4.17.16 und 10.111.2.

5.80.2. *prabhinnadigvāraṇa*: ein das Schläfensekret, *mada*, absondernder Himmelselefant. Mallinātha: *prabhinno madasrāvī*, "*prabhinna* (bedeutet) Brunstsaft verströmend."

Indras Elefant ist, wie nach indischer Auffassung die Elefanten eines jeden Königs, stets in "must", und damit kampfbereit und unzügelbar.

5.80.3. Indra ist der Herr des himmlischen Nandana-Gartens, in dem der rotblühende Baum *mandāra*, auch *parijāta* genannt, steht. Indra trägt *mandāra*-Blüten in der Krone und wenn er sich tief vor Śiva verneigt, fällt der Blütenstaub heraus und rötet seine Zehen.

5.80.4. Der nächste Vers ist die Antwort Pārvatīs auf einen Teil des Verses 5.72; Mallinātha stellt ihm die Erklärung voran: *yad uktam alakṣyajanmatā iti tatrottaram āha*, "Dies ist die Antwort auf das in *alakṣya...*Gesagte."

5.81.1. Mallinātha: *anādinidhanasya bhagavataḥ kāraṇaśaṅkā kalaṅkaś ca nānviṣyata ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: Ein Zweifel an seinem Ursprung und einen Makel gibt es bei dem Erhabenen, der ohne Anfang und Ende ist, (für mich) nicht zu suchen."

5.82.1. *mama...bhāvaikarasam manaḥ*, "Mein Herz, in dem als einziges Gefühl, *rasa*, Liebe, *bhāva*, ist."

Das Nāṭya-Ś. nennt acht *rasas* (Saft, Geschmack, Stimmung, Gefühl), die je ein Hauptmerkmal, ein vorherrschendes Gefühl, *sthāyibhāva*, aufweisen: *śṛṅgāra* (Erotisches Sentiment, *sthāyibhāva rati*, Lust), *hāsyā* (Komik, *sthāyibhāva hāsa*, Lachen), *karuṇā* (Mitleid, *sthāyibhāva śoka*, Kummer), *raudra* (Zorn, *sthāyibhāva krodha*, Wut), *vīra* (Heldenhaftigkeit, *sthāyibhāva utsāha*, Energie, Tatkraft), *bhayānaka* (Schrecken, *sthāyibhāva bhaya*, Furcht), *bībhatsa* (Abscheu, *sthāyibhāva jugupsā*, Ekel), *adbhuta* (Verwunderung, *sthāyibhāva vismaya*, Erstaunen, 6.15). Kālidāsa kannte wie das Nāṭya-Ś. acht *rasas*; in *skram.* 2.17 spricht er davon, daß Muni Bharata den Apsaras befahl, eine

auf den acht *rasas* gegründete Vorstellung zu geben.

5.83.1. Mallinātha zitiert einen Vers der Manu-S. (2.200): *atra smṛtiḥ, guroḥ prāptaḥ parivādo na śrotavyaḥ kathamaṇcana / karṇau pidhātavyau gantavyaṃ vā tato 'nyataḥ, iti*, "Die *smṛti* sagt: Wenn man hört, daß der *guru* getadelt wird, soll man sich beide Ohren zuhalten oder sich entfernen."

5.83.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *saṃprati gantavyapakṣam āśrayate*, "Jetzt entscheidet sie sich für die Möglichkeit, zu gehen."

5.84.1. Pārvatī will fortgehen, bevor sie zu ihrem Gast unhöflich wird; eine harsche, verletzende Rede war dem *yogin* verboten (Mbh. 12.282.8).

5.84.2. Mallinātha: *stanābhyāṃ bhinnavalkalā rayavaśāt kucasrastacīrā bālā*, "*stanabhyāṃ bhinnavalkalā* (bedeutet) sie ist eine Jugendliche, der wegen der Heftigkeit ihrer Bewegung der Bast von den Brüsten gleitet."

5.84.3. Indem Śiva Pārvatī berührt, gibt er ihr ein Heiratsversprechen; eine Berührung ohne diese ernsthafte Absicht wäre ein grobes Vergehen. Schon im AV. ergreift der Bräutigam die Rechte seiner Braut und sie wird hierdurch seine rechtmäßige Gattin: *pātnī tvám asi dhármaṇāhām grhāpatis táva*; 14.1. 48 und 51. Nach Raghuv. 16.87 zeigt der Mann seine Bereitschaft, die Braut zu heiraten und mit ihr zu leben, *sāhacarya*, dadurch an, daß er ihre Hand, die mit dem rituellen Wollfaden umbunden ist, berührt (siehe Vers 7.25 und 7.25.1).

Nach der Nār.S. kommt es einem Ehebruch gleich, wenn ein Mann eine fremde Frau an der Hand nimmt, ihren Zopf oder ihr Gewand ergreift oder zu ihr sagt: "bleib, bleib" (12.68).

5.85.1. Mallinātha: *na yayau na tasthau / lajjayety bhāvaḥ*, " 'Sie ging nicht und stand nicht', dies geschieht aus Verschämtheit."

5.85.2. Mallinātha: *vasantatilakāvṛttam etat*, "Das Versmaß ist der *vasantatilaka*."

Anmerkungen zum VI. Gesang.

6.1.1. Malinātha: *mithaḥ rahasi*, "Heimlich"; Pārvatī machte ihre Freundin heimlich zur Botin, weil es unschicklich war, daß sie ohne Wissen ihres Vaters mit dem Bräutigam gesprochen hatte. Der Vater hat die Autorität, seine Tochter zu verheiraten, sie einem Mann zu "geben". Nach der Manu-S. gibt der Vater seine Tochter dem Freier und ihrem Gatten hat sie fortan zu gehorchen (5.151, 9.88, 9.3).

Selbst Asketinnen konnten nicht über sich selbst bestimmen; Pārvatīs Verhalten gleicht dem der Askese übenden Tapatī, die dem König, der in sie verliebt ist und mit ihr eine Gandharven-Ehe eingehen will, antwortet: *nāham īśātmano rājan kanyā pitṛmatī hy aham / mayi ced asti te prītir yācasva pitarāṃ mama*, "Ich bin nicht Herrin über mich selbst, denn ich bin ein Mädchen, das einen Vater hat; wenn Du an mir Freude hast, bitte meinen Vater um mich." (Mbh. 1.161.14).

6.1.2. Śiva heißt hier Viśvātman, "er, dessen Selbst das All ist".

6.2.1. *cūtayaṣṭir...parabhṛtonmukhī*, "Der Mangozweig, der den Kuckuck (*parabhṛta*) erwartet." Pārvatī ist der wartende (*nibhṛtā*, auch: "bescheidene") Mangozweig, der den Kuckuck, den Bräutigam, zu Beginn des Frühlings (die Hochzeit) sehnsüchtig erwartet. Erst auf den Ruf des Kuckucks (die Werbung) hin erblüht der Mangozweig und erst durch Verzehren der Mangoschöbline (durch die Vereinigung) kann der Kuckuck seine Leidenschaft stillen. Nach Abhijñ. 6.2/3 erregt der Anblick der Mangoblüte den Kuckuck. Zum Bild Mango - Kuckuck siehe 3.32.1 und Vers 4.14.

Mallinātha ist anderer Meinung: *mukhaśabdenābhibhāṣaṇavyāpāro lakṣyate / tathā ca parabhṛtāmukhena vyāharantīty arthaḥ*, "Durch das Wort *mukha* soll das Sprechen ausgedrückt werden, dies bedeutet, sie spricht mit dem Kuckuck als Mund." Es wäre dann zu übersetzen: "sie, die wie ein junger Mangozweig zu Beginn des Frühlings durch den Kuckuck spricht." Diese Interpretation Mallināthas ist abzulehnen; vielmehr schildert Kālidāsa die Pārvatī als still abwartend, sie selbst spricht nicht, sondern sendet ihre Freundin zum Vater.

unmukha bedeutet "das Gesicht nach oben richten, etwas erwarten" und dieser Bedeutung verwendet Kālidāsa es in Vers 6.48. Mallināthas Kommentar hierzu lautet: *unmukhair ūrdhvamukhaiḥ*.

6.3.1. Śiva heißt hier Smaraśāsana, "Bestrafer des Liebesgottes".

6.3.2. Mallinātha: *katham api kṛcchreṇa*, "katham api (bedeutet) unter Mühen." *tatra gādhānurāgatvād iti bhāvaḥ*, "Dies war der Fall, weil (Śiva) stark in sie verliebt war."

6.3.3. Zum altindischen Hochzeitsritual gehören die vom Bräutigam ausgesandten Werber; nach dem Baudh.G.S. müssen sie bei zunehmendem Mond, d.h. zu glückbringender Zeit, entsandt werden (1.1.14).

Zu den Sieben Ṛṣis, den Sternen des Großen Bären (Ursa Major), siehe 1.16.2. Nach dem Mbh. strahlen die Sieben Ṛṣis am Himmel, weil sie die vom Schöpfer festgelegten Gesetze stets befolgten (3.26.13). Dort, wo die Sieben Ṛṣis stehen, ist die Mitte des Himmels (Jaim.U.B. 4.26.12).

Lichtreich sind die Sieben Ṛṣis durch ihre Askese; Mallinātha: *jyotirmayān tejorūpān*.

6.4.1. Schon nach ṚV. 10.109.4 üben die Sieben Ṛṣis Askese.

6.4.2. Arundhatī ist der Stern Alcor im Sternbild des Großen Bären. Nach dem Mbh. steht das Sternbild der Sieben Ṛṣis zusammen mit der Arundhatī am nördlichen Himmel (5.109.12); Arundhatī ist die Gattin des ṛṣi Vasiṣṭha (1.191.6) und gilt als Verkörperung der Gattentreue (12.39.5).

6.4.3. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *itaḥ paraṃ ṣaḍbhiḥ ślokais tān eva munīn varṇayati*, "Hier beginnend beschreibt er die *munis* in sechs Versen."

6.5.1. Am Ufer der Himmelsgaṅgā stehen die *mandāra*-Bäume, nach Mallinātha sind sie Wunschbäume: *mandārāḥ kalpavṛkṣāḥ*. Der *mandāra* ist die *Erythrina indica*, ein Baum mit großen korallenfarbenen Blüten.

6.5.2. Das aus den Schläfen der Elefanten bei Erregung austretende Sekret gilt als wohlriechend.

6.6.1. Die Opferschnur, das *yajñopavīta*, ist weiß; im modernen Indien besteht die Schnur für einen *brahmacārīn* aus drei Baumwollfäden, für einen verheirateten Zweimalgeborenen aus drei Strängen, die wiederum aus drei Baum-

wollfäden gezwirbelt sind. Im alten Indien bestand das *yajñopavīta* aus Garn, Stoff oder *kuśa*-Gras (Gobh.G.S. 1.2.1).

Seit der Brāhmaṇa-Zeit wird die Schnur von Brahmanen beim Opfer getragen; schon im Śat.B. heißt es, daß die Götter die Schnur auf der linken Schulter tragend, vor Prajāpati traten; die Manen trugen die Schnur auf der rechten Schulter (2.4.2.1 ff.). Beim Opfer an die Götter und bei allen häuslichen Riten liegt sie daher auf der linken Schulter (Gobh.G.S. 1.1.2; Śāṅkh.G.S. 4.9.3 und 4.11.22), beim Opfer an die Manen dagegen auf der rechten Schulter (Śāṅkh.G.S. 1.2.3, Khād.G.S. 1.1.4 f. und Śāṅkh.G.S. 4.10.1).

6.6.2. Die Gebetsketten bestehen aus den roten Kernen der *Elaeocarpus ganitrus*-Früchte.

6.6.3. Mallinātha: *atra caturthāśramavācinā pravrajyāśabdena vānaprasthāśramo lakṣyate / jahuḥ parigrahavrīdāṃ prājāpatyās tapasvinaḥ iti sapatnīkatvābhīdhānāt sutavinyastapatnīkas tayā vānugato 'pi san, iti vānaprasthasyobhayathā smaraṇāt*, "Hier wird durch das Wort *pravrajyā*, das den vierten *āśrama* bezeichnet, der *vānaprasthāśrama* (der Sieben Ṛṣis) angezeigt. Mit *jahuḥ...* (in Vers 6.34) wird erwähnt, daß sie noch verheiratet sind. 'Er soll seine Gattin dem Sohn übergeben oder von ihr begleitet sein' dies sind der Tradition nach die beiden Möglichkeiten des *vānaprastha*." Mallinātha versucht den Umstand zu rechtfertigen, daß die Sieben Ṛṣis, obwohl keusche Asketen, von der Arundhatī begleitet werden.

Mallinātha nennt hier den Mann im vierten *āśrama vānaprastha*; gewöhnlich heißt er in diesem Lebensstadium *saṃnyāsīn*.

6.7.1. *śaśvat* bedeutet "allabendlich". Mallinātha kommentiert die Lesart *sākṣāt*: *sākṣāt svayam eva*, "*sākṣāt* (bedeutet) sogar (der Sonnengott)..."

6.7.2. Die Strahlen der untergehenden Sonne sind wie verehrende Hände nach oben zum Himmel gerichtet, wo nach Einbruch der Dunkelheit das Bild der Sieben Ṛṣis, erstrahlt.

Mallinātha: *sūryamaṇḍaloparivartivāt saptarṣīmaṇḍalasyeti bhāvaḥ*, "Dies ist der Fall, weil der Kreis der ṛṣis über der Sonnenscheibe wandelt."

6.8.1. Viṣṇu wird bereits im ṚV. genannt; er ist ein Reichtum gewährender Gott, der die Erde dreimal durchschritten und den Menschen Land und weiten

Wohnraum gegeben hat (7.100.2 ff.). Er ist weitausschreitend, hat den Himmel emporgehoben und die Erde befestigt (7.100.1 und 7.99.3). Seine drei weltordnenden Schritte (RV. 1.22.17) werden in epischer Zeit zum *vāmanāvātāra*-Mythos erweitert.

Im vorliegenden Vers bezieht sich Kālidāsa auf den Mythos von der Errettung der Welt durch Viṣṇu als Eber, den *varāhāvātāra*. Nach Śat.B. 14.1.2.11 ist es ein Eber, *varāha*, namens Emūṣa, der die Erde aus der Flut emporhebt und Prajāpati zu ihrem Gatten macht. Nach der epischen Version wurde die von einem Dämon auf den Meeresgrund entführte Erde von Viṣṇu, der Ebergestalt angenommen hatte, aus den Wassern gehoben. Die Erde hielt sich an seinem Stoßzahn fest und die mit ihr erretteten Heiligen fanden Halt an seinen Stacheln (Mbh. 3.100.19).

In der Nähe von Kālidāsas Stadt Ujjayinī befinden sich die Udayagiri-Höhlen. In der Höhle 5, die in das frühe 5.Jh. n. Chr. zu datieren ist und damit zu Lebzeiten Kālidāsas entstand, befindet sich ein Relief des Viṣṇu in Ebergestalt. Die Göttin Erde hängt an seinem Stoßzahn und zur Rechten des Ebers stehen die Reihen der ṛṣis, erkennbar an ihren Rücken aus Bast, den hochaufgetürmten Haaren, den langen Bärten, dem Wassergefäß und dem *yajñopavīta* (Harle 1974, pl.12) Kālidāsa könnte dieses Relief gekannt und bei seiner Dichtung vor Augen gehabt haben.

6.9.1. Brahmā heißt in diesem Vers Viśvayoni, "Ursprung der Welt".

6.9.2. Siehe 2.14.2. Zu den "Schöpfern" die Brahmā schuf, siehe Manu-S. 1.35.

6.10.1. Nach Mallinātha bildet dieser Vers den Abschluß eines *kulaka*, einer Gruppe von meist drei oder fünf, aber auch mehr Versen, die einen Satz bilden. Das vorliegende *kulaka* umfaßt die Verse 6.5 bis 6.10, in denen die Sieben Ṛṣis beschrieben werden.

6.11.1. Mallinātha: *pādayor arpitekṣaṇā niviṣṭadṛṣṭiḥ*, "Den Blick auf die beiden Füße geheftet (bedeutet) mit ruhigem Blick." Arundhatī ist die keusche Ehefrau, die keine koketten Blicke wirft, sondern ruhig nach unten blickt.

6.11.2. Arundhatī, die Gattin des Vasiṣṭha, verkörpert die gute Gattin (siehe 6.4.2); Mallinātha nennt sie die "Gattentreue", *pativratā*. Im vorliegenden Vers

ist sie der personifizierte Askese-Erfolg, *tapasiddhi*.

Während des altindischen Hochzeitsrituals zeigte der Bräutigam der Braut den Polarstern (siehe Vers 7.85 und 7.85.2), nach einigen Texte zeigt er ihr darüber hinaus die Sieben R̥ṣis, Ursa Major, und den Stern *arundhatī*; die junge Frau hatte bei seinem Anblick zu sagen: "Ich bin (an Dich als meinen Gatten) gebunden" (Gobh.G.S. 2.3.10 f.; Hir.G.S. 1.22.14).

6.12.1. Das Mbh. erwähnt ausdrücklich, daß eine nach dem *dharma* strebende Frau die Erlösung, *paramāṃ gatim*, durch Askese erlangen kann (12.232.32).

Mallinātha: *guṇāḥ pūjasthānaṃ guṇiṣu na ca liṅgaṃ na ca vayaḥ iti bhāvaḥ*, " 'Die Vorzüge werden verehrt, in Bezug auf die Vorzüge gibt es kein Geschlecht und kein Alter', dies ist gemeint."

6.13.1. Zu Śivas Namen Śaṃbhu siehe 2.59.1.

6.13.2. Es ist weniger gemeint, daß Śivas Verlangen nach Pārvatī stärker wird, als vielmehr, daß seine Achtung für die Gattin und den Ehestand, den er als Asket abgelehnt hatte, wächst; Mallinātha: *dārārtham dārapari-grahārtham*.

6.13.3. Zum *dharma* siehe 3.6.3. Durch die Gattin wird der Mann vollständig; die Manu-Smṛti nennt nur denjenigen einen Mann, *puruṣa*, der eine Gattin und Nachkommen hat (9.45). Der Zweck der Ehe ist nach dem Āp.Dh.S. 2. 11.(5.)17 das Zeugen der Nachkommenschaft und das gemeinsame Vollziehen ritueller Handlungen, *sahatvakarman*.

Nach Mallinātha bestehen die Handlungen hauptsächlich in der *ijyā*, d.h. der Verehrung der Götter und Manen: *kriyāṇām ijjādīnām*.

6.14.1. Śarva ist ein alter Name des Rudra in seiner Gestalt als gefahrbringender Bogenschütze. Häufig werden Śarva und Bhava als zwei Aspekte des Krankheiten und Tod bringenden Rudra genannt (AV. 6.93.1 f.). In dem Lied AV. 11.2 bittet man den dunkellockigen Bogenschützen Śarva um Schonung. Rudra / Bhava / Śarva ist der gefährliche Schütze im Gebirge (Vāj.S. 16.22, 28 f.).

Kālidāsa wählt hier den Namen Śarva, um an die Vernichtung des Kāma durch Śivas Feuerstrahl zu erinnern.

6.14.2. Der *dharma* besteht nach Mallinātha in Śivas starkem Wunsch, eine Gattin zu nehmen: *dharmeṇa dārasaṃjighṛkṣālaksaneṇa*.

Śiva ist bei seinem Wunsch, Pārvatī zu heiraten, vor allem vom *dharma* geleitet und erst in zweiter Linie von seiner Lust.

6.14.3. *manas*: "Lebensgeist, Geist, Wahrnehmung, Verstand, Gedanke, Wille, Seele." Bei Kāma erwachen durch die aufkeimende Hoffnung die Lebensgeister wieder, er "atmet auf"; Mallinātha: *punarujjīvanāvakāśo bhavatīti sapratyāśam abhūd ity arthaḥ*, "Dies war der Anlaß (für Kāma) wieder aufzuleben; das heißt: er wurde hoffnungsvoll."

6.15.1. Wörtl.: "mit vor Freude stacheliger Haut". Angesichts des Gottes äußert sich die Freude seiner Verehrer durch eine "Gänsehaut"; diese hatte auch Pārvatī vor Śiva empfunden, siehe Vers 3.68. Kṛṣṇa, dem Śiva die Gnade seines Anblicks gewährt, beschreibt sich als *saṃhr̥ṣṭaroman* (Mbh. 13.15.10); Upamanyu empfindet, als Śiva ihm erscheint, *lomahaṛṣa* (13.14.177).

6.16.1. Mallinātha: *brahma vedaḥ / vedas tattvaṃ tapo brahma ity amaraḥ*, "brahman (bedeutet) veda. veda, tattva, tapas und brahman (sind identisch), so Amara." *samyak niyamapūrvakam*, "samyak (bedeutet) mit der (notwendigen) Selbstkontrolle".

6.16.2. Die Sieben Ṛṣis betrachten den Umstand, daß Śiva sich an sie erinnert und ihrer bedarf, als Ehrung und höchste Belohnung für ihren guten Wandel. Als Śiva dem Upamanyu, der Jahrhunderte lang strengste Askese geübt hatte, seinen Anblick gewährt, sagt er: *adya jāto hy ahaṃ deva adya me saphalaṃ tapaḥ / yan me sāksān mahādevaḥ prasannas tiṣṭhate 'grataḥ*, "Heute wurde ich geboren, heute trägt meine Askese Frucht, da der geneigte Mahādeva sich mir offenbart." (Mbh. 13.14.179).

Mallinātha: *adhyayanejyātaporūpasya āśramatrayasādhyasya kṛtsnasyāpi karmaṇa ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: (die Frucht) des vollständigen Handelns, das durch die drei āśramas erlangt wird, nämlich Studium (des veda), *ijyā* (Verehrung der Götter und Manen) und *tapas*."

6.16.3. Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *tad eva phalam āha*, "Er schildert nun den Erfolg (ihrer Askese)."

6.17.1. Mallinātha: *sakalajagadanveṣṭavyasya bhagavato 'pi vayam anveṣyā bhavāma iti paramotkṛṣṭā vayam iti bhāvaḥ*, "Für den Herrn, der von der ganzen Welt gesucht wird, werden wir gesucht; dies bedeutet, wir haben eine erhabene Stellung erlangt."

6.17.2. Vor den folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *tad evopa-pādayati*, "Diesen (Erfolg) erläutert er näher."

6.18.1. *brahmayoni* kann auch bedeuten: "Ursprung des Brahmā; Mallinātha: *brahmayoneḥ brahmaṇo vedasya vedhaso vā*, "*brahmayoneḥ* (bedeutet) des *brahman*, des *veda* oder des Schöpfers."

In spätepischer Vorstellung ist Śiva nicht nur der Ursprung aller Elemente, sondern auch des Brahmā, der Veden, der Brahmanen und aller Götter (vgl. Mbh. 7.172.66 ff.)

6.22.1. Vgl. die Worte Upamanyus beim Anblick Śivas: *yam na paśyanti cārādhyā devā hy amitavikramam / tam ahaṃ dṛṣṭavān devaṃ ko 'nyo dhanyataro mayā*, "Wer ist reicher als ich, der ich den unermesslichen Gott sah, den selbst die Götter ohne vorausgehende Verehrung nicht wahrzunehmen vermögen?" (Mbh. 13.14.180).

6.22.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *tāttvikam rūpam tāvad āstāṃ na dṛśyamānam api rūpaṃ tattvato rūpayitum śakyam ity āha*, "Wenn auch seine wahre Gestalt nicht sichtbar werden soll, kann die ihm entsprechende (äußere) Gestalt doch gesehen werden; (und) er sagt."

6.23.1. Zu *vyakta* siehe 2.11.3.

6.23.2. Im vorliegenden Vers ist Śiva der Erschaffer, Erhalter und Vernichter des Universums, eine Vorstellung, die für die jüngeren Teile des Mbh. charakteristisch ist; nach 7.172.70 sind das Gewesene, das Seiende und das zu werdende in Śiva gegründet; er mißt der Welt Zeit und Raum zu (61).

Nach dem Liṅga-P. manifestiert sich Maheśvara, der jenseits von *pradhāna* und *puruṣa* steht, als *liṅga*, um die Welt zu schaffen, sie in Bewegung zu halten und sie zu zerstören (1.1.23).

Mallinātha: *brahmaviṣṇumaheśvareṣv ayaṃ katamaḥ bhāgaḥ tad ucyatām ity āthaḥ*, "Dies bedeutet: welcher ist dieser Teil, Brahmā, Viṣṇu, Maheśvara?"

Das sage!"

6.24.1. Die Frage nach Śivas Gestalt bleibt besser unbeantwortet, da er und seine Erscheinungsformen unfaßbar bleiben; Mallinātha: *sumahatī guhyatamātvād atidurlabhā*, "sumahatī (bedeutet) überaus schwer verständlich weil sehr geheimnisvoll." *eṣā prārthanā nijarūpanirūpaṇaprārthanā*, "eṣā prārthanā (bedeutet) der Wunsch nach Erkenntnis der ihm eigenen Gestalt."

6.26.1. Siehe 1.58.1. Śiva manifestiert sich in den acht Elementen, aus denen die Welt besteht; nach Mbh. 7.172.61 sind dies Wasser, Himmel, Luftraum, Erde, Mond, Sonne, Wind und Feuer.

6.27.1. Der *cātaka*-Vogel, ein Kuckuck, *Cuculus sparverioides*, *C. varius* oder *C. micropterus*, lebt nach altindischer Vorstellung nur von Regenwasser; zahlreiche Verse beschäftigen sich mit seinem Verlangen danach (siehe Mahās. 1230, 1521, 1819, 1820, 1824).

6.27.2. In diesem Bild ist Śiva die Wolke, Pārvatī der Blitz, die Götter sind die Vögel und der Same ist der Regen.

6.28.1. Im vedischen Opfer wird das Feuer mit zwei Reibhölzern, *araṇi*, entfacht; die beiden *araṇi* müssen aus bestimmten Hölzern bestehen, vorzugsweise aus dem Holz eines *aśvattha* (*Ficus religiosa*), der als Epiphyt auf einer *śamī* (*Prosopis spicigera*) gewachsen ist (Āp.Ś.S. 5.1.2 f.). Durch Reiben der oberen aufrechtstehenden *araṇi* in der unteren liegenden, wird das Feuer erzeugt (ṚV. 7.1.1, Taitt.B. 1.1.9.1), eine Handlung, die mit dem Geschlechtsakt verglichen wird (ṚV. 10.184.3, AV. 6.11.1). Das untere Reibholz, die *adharāraṇi*, ist die Frau, die obere der Mann (ṚV. 3.29.1 ff.); das aus dieser Zeugung entstandene Kind ist Agni.

Der *yajamāna* ist an der Feuerentfachtung maßgeblich beteiligt; der *adhvaryu* übergibt ihm die beiden *araṇi* (Baudh.Ś.S. 2.15). Nach Maitr.S. 1.6.4 erzeugen der *yajamāna* und seine Gattin das heilige Feuer gemeinsam.

6.29.1. Die *ṛṣis* sind die Brautwerber; nach dem Āp.G.S. soll der heiratswillige Mann in den Vorschriften bewanderte Freunde zur Familie der Braut entsenden (2.4.1).

6.30.1. Mallinātha stellt diesem Vers folgende Erklärung voran: *na cāhaṃ laulyāt striyam icchāmi kiṃ tu devopakārāya*, "(Śiva sagt:) Nicht aus Begierde wünsche ich eine Frau, sondern um den Göttern zu helfen." *yady evaṃ nikhiladeveṣu vidyamāneṣu himagireḥ śilābhūtasya kanyāpariṇayecchā katham ity ukte sa eva me ślāghyasambandho 'tra bhavān himavān ity āha*, "Auf die Frage, warum er unter den vielen bekannten Göttern gerade die Tochter des aus Stein bestehenden Himagiri heiraten wolle, sagt er: der erhabene Himavat ist ein verehrungswürdiger Verwandter."

6.31.1. Die ṛṣis sind die Verfasser der heiligen Texte, in denen alle Vorschriften und Riten niedergelegt sind. Sie selbst sind die höchsten Autoritäten, nach denen sich alle guten Menschen richten. Mallinātha: *bhavadbhiḥ praṇītaṃ smṛtīrūpeṇa nibaddham*, "*bhavadbhiḥ praṇītaṃ* (bedeutet) in Form der Tradition festgelegt."

6.32.1. *pragalbhatā*, auch: "Geschicklichkeit". Mallinātha: *pragalbhatā cāturyam*, "*pragalbhatā* (bedeutet) Erfahrung." *stripradhāneṣu kṛtyeṣu striṇām eva ghaṭanāpāṭavam iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, in den die Frauen betreffenden Unternehmungen haben die Frauen die dem Handeln angemessene Fähigkeit."

6.33.1. Mallinātha: *bhavatsamāgamam pratipālayann aham ihaiva nivatsyāmīty arthaḥ*, "Dies bedeutet: Ich werde hier verweilen, die Zusammenkunft mit Euch erwartend."

6.34.1. Mallinātha: *prājāpatyāḥ / brahmaputrā ity arthaḥ*, "Von Prajāpati abstammend bedeutet, sie sind Söhne Brahmās."

6.36.1. Der Himmel ist blauschwarz wie ein Schwert, Mallinātha: *asivachyāmaṃ nīlam*.

6.36.2. Als göttliche Wesen sind die ṛṣis in der Lage, sofort an dem Ort zu sein, an den sie denken (siehe die Verse 2.63, 6.3 und 4).

Mallinātha: *sadyaḥ prāpur ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: sie kamen sofort an."

6.36.3. Der Name Oṣadhiprastha, "Kräuter-(Berg-)Ebene" scheint eine Erfindung Kālidāsas zu sein, denn außerhalb des Kum. findet er sich nicht. Selbst im Amarak. wird er nicht erwähnt. Hensgen kommt daher zu folgendem Schluß:

"Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß der hohe Prozentsatz (30%) von Wörtern des KS [Kum.], die nicht im AK [Amarak.] enthalten sind, sowie die Nichtanführung von Gaurīśikhara, Mahākośī, Oṣadhiprastha, nameru, Bila, catuṣka, jāmitra und dantapatra dafür sprechen, daß Amarasimha den KS entweder nicht gekannt oder nicht gründlich ausgewertet hat. Wenn jedoch Kālidāsa, wie allgemein angenommen, schon früh eine große Berühmtheit erlangt hat, so hätte wohl Amarasimha, der zuverlässigste und gründlichste unter den Lexikographen, nicht umhin gekonnt, dessen Wortmaterial sorgfältig zu beachten, um es späteren Dichtern zu vermitteln...Darum liegt die Annahme nahe, daß Amarasimha älter als Kālidāsa oder dessen Zeitgenosse gewesen sei." (1954, p.382)

Nach Zachariae 1897, p.18 lebte Amarasimha jedoch als Zeitgenosse des Varāhamihira "etwa um 550 n.Chr.", und auch Vogel 1979, p.310 erwähnt die Tradition, nach der Amarasimha eine der neun Juwelen am Hofe des Vikramāditya war und meint: "Supposing this tradition were correct, or at least approximately so, he would have been a contemporary of the astronomer Varāhamihira, who lived in the 6th century." So spät kann Kālidāsa aber keinesfalls angesetzt werden.

6.36.4. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *itaḥ paraṃ daśabhiḥ ślokair oṣadhiprastham eva varṇayati*, "Von hier an schildert er in zehn Versen Oṣadhiprastha."

6.37.1. Mallinātha: *alakāṃ kuberanagarīm*. Alakā ist die Stadt des Kubera (siehe 2.22.1); sie steht auf dem Berg Kailāsa und besteht aus goldenen und kristallinen Palästen, ist von wohlriechenden Winden umweht und mit blühenden Bäumen geschmückt (Mbh. 3.157.35 ff.).

Der Vergleich einer Stadt mit einem Stück Himmel war beliebt; in Meghad. 30 vergleicht Kālidāsa Ujjayinī mit einem lieblichen Himmelsstück, das die Götter zusammen mit ihren restlichen Verdiensten mitbrachten, als sie, weil die Frucht ihrer guten Taten zur Nege ging, zur Erde herabsteigen mußten; siehe auch Raghuv. 15.29.

Mallinātha: *alakā 'marāvatyatiśayasamṛddhikam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, Alakā ist noch reicher als Amarāvati."

6.37.2. Mallinātha: *ubhayatrāpi kauṭilyaḥ, bhūtapūrvam abhūtapūrvam vā janapadam paradeśāpavāhena svadeśābhiṣyandavamanena vā niveśayet, iti*, "In

beiden Fällen sagt Kauṭilya: 'Ein Land, sei es zurückerobert oder neu erobert, soll er (der König) durch Heranziehen von Menschen aus anderen Gebieten oder durch Herausnehmen aus seinem eigenen Gebiet besiedeln.'" (Artha-Ś. 2.1.1).

Der Ausdruck *svargābhiṣyandavamana* kommt auch in Raghuv. 15.29 vor, wo Mathurā der "Überfluß" des Himmels genannt wird. Den im vorliegenden Vers vorkommenden Ausdruck *svargābhiṣyandavamana*, wörtl. "das Ausspeien des Überflusses des Himmels" soll Kālidāsa nach Ansicht Konows dem Artha-Ś. entnommen haben (1945, p.24). Aus dieser und anderen Übereinstimmungen, etwa die Akzeptanz der Jagd in Artha-Ś. 8.3.46 und bei Kālidāsa in Abhijñ. 2.5, schloß Konow, daß Kālidāsa das Artha-Ś. des Kauṭilya kannte. Kālidāsa kann aber auch ein anderes Werk gekannt haben, denn Kauṭilya selbst bezieht sich auf ältere Autoritäten. Siehe auch 1.22.3.

6.38.1. Zu den leuchtenden Kräutern des Himālaya siehe 1.10.1. Mallinātha: *jvalitauṣadhitvād rātriṣu saṃcāriṇām dipanirapekṣam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, weil es hier leuchtende Kräuter gibt, brauchen die nachts Umhergehenden keine Lichter."

Da die hier lebenden Götter kaum Schlaf brauchen (Vers 6.44), sind sie auch nachts wach.

6.38.2. Die altindische Stadt war von einem Erdwall umgeben, auf dem eine Mauer aus Ziegeln errichtet war; außerhalb des Walles sollten sich drei um die Stadt herumgeführte Gräben befinden (Artha-Ś. 2.3.5 ff.).

Die Befestigung einer Stadt sah gewöhnlich abschreckend aus, so ist Laṅkā von sieben Gräben umgeben, in denen Fische und Krokodile schwimmen und gefährliche, spitze Holzpfosten stehen (Mbh. 3.268.3); in Alakā ist jedoch wegen der Abwesenheit jeder Bedrohung selbst die Befestigung schön.

Mallinātha: *akṛtrimadurgasaṃvaraṇam iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, die Stadtbefestigung besteht nicht aus künstlichen Dingen."

6.39.1. Mallinātha bespricht die Lesart *vītavītabhaya*, "die (Elefanten), die die Furcht vor dem Stachelstock (*vīta*) verloren haben"; bei der Lesart *jita-siṃhabhaya* bestünde ein Widerspruch zu Vers 1.5 (Kāle 1.6), wo es heißt, daß im Himālaya die Elefanten von den Löwen gerissen würden: *nāthas tu padaṃ tuṣārasrutidhautaraktam ity etadvirodhabhayāt vītavītabhayāḥ iti papāṭha.*

tathā na bhetyaṃ tatra vanagajānām siṃhahatatvābhīdhānāt / atra tv oṣadhiprasthagajānām himavanmahimnā siṃhātirekasambhavenāvirodhād iti,

"Sie brauchen sich nicht zu fürchten, denn dort handelt es sich wegen der Erwähnung des Schlagens durch die Löwen um wilde Elefanten; hier aber gibt es wegen der Erhabenheit des Himavat für die Elefanten von Oṣadhiprastha keine Gefahr vor der Vielzahl der Löwen."

'vītavītabhayāḥ' iti pāṭhe vītaṃ vigataṃ vītāt pādāṅkuśakarmabhyāṃ bhayaṃ yeṣāṃ te tathoktāḥ / svabhāvavinītā ity arthaḥ, "Die Lesart vītavītabhaya bedeutet, daß ihre Furcht vor dem vīta, vor dem Angetriebenwerden mit Fuß und aṅkuśa überwunden ist (vīta), geschwunden ist; sie sind von Natur aus zahm."

6.39.2. Nach Medinīk. Lāntavarga 49 handelt es sich bei den Pferden der bila-Rasse um Nachkommen des Uccaiḥśravas. Dieses war das Pferd des Indra, das bei der Quirlung des Milchmeeres gewonnen wurde (siehe auch 2.47.1). Da sie von Uccaiḥśravas abstammen, sind die Bila-Pferde unsterblich.

Mallinātha zitiert einen Vers, nach dem die Pferde sieben Dingen entstammen: uktaṃ ca, amṛtād bāṣpato vahner vedebhyo 'ṅḍāc ca garbhataḥ / sāmṇā hayānām utpattiḥ saptadhā prakīrtitā, iti, "Es heißt: der Ursprung der Pferde ist bekanntlich siebenfach: (sie entstehen aus) amṛta, aus Dampf, aus Feuer, aus den vedas, aus dem Ei, aus dem Uterus und aus dem sāman."

Der Vers erinnert an die Schilderung der Stadt Ayodhyā im Rām., wonach Pferde und Elefanten edelster Rassen in der Stadt anzutreffen sind (1.6.20 ff.).

6.39.3. Göttliche Wesen bevölkern die Stadt, keine menschlichen Wesen, Mallinātha: na tu mānuṣya ity arthaḥ.

6.40.1. Kālidāsa's Beschreibung Oṣadhiprasthas entspricht dichterischer Konvention und stimmt weitgehend mit der Beschreibung Ayodhyās im Rām. überein; auch hier wird gesagt, daß die Stadt von der Musik der Trommeln und der vīṅās umtönt war (1.5.18).

Mallinātha: karaṇaiḥ tālavayavasthāpakais tāḍanaviśeṣaiḥ, "karaṇa sind bestimmte Schläge (mit der Hand), um den Takt anzugeben."

6.41.1. Vor den Häusern standen Pfosten, an die man bei festlichen Anlässen Fahnen band; in Oṣadhiprastha übernehmen die hier wachsenden Wunschbäume, die neben Juwelen auch Seidengewänder tragen, ihre Funktion.

Das in Vers 40 genannte Trommeln und die im vorliegenden Vers erwähn-

ten Banner sollen zum Ausdruck bringen, daß in dem von göttlichen Wesen bewohnten Oṣadhiprastha beständig Feste gefeiert werden und es keinen Alltag gibt. Ununterbrochenes Spielen ist Kennzeichen der göttlichen Existenz.

6.42.1. Wegen der sich spiegelnden Sterne sehen die Böden der Paläste aus, als seien sie mit weißen Blüten bestreut.

6.43.1. Siehe 4.11.1. Mallinātha: *abhisārikāḥ kāntārthinyaḥ / kāntārthinī tu yā yāti saṃketam sābhisārikā, ity amaraḥ*, "Die *abhisārikā* ist eine, die einen Liebhaber hat; die *kāntārthinī*, die zu einem Stelldeichin geht, ist eine *abhisārikā*, so Amara." (Amarak. 2.1.6.10)

6.43.2. Mallinātha: *meghācchannadivaseṣu*, "An bewölkten Tagen."

6.44.1. Die Götter altern nicht, sie sind immer 25 Jahre alt (Rām. 3.4.13 f.)

Mallinātha: *atratyāḥ sarve 'jarāmarā iti ślokatātparyārthaḥ*, "Der Vers bedeutet: alle, die hier leben, altern und sterben nicht."

6.44.2. Der Liebesgott heißt in diesem Vers Kusumāyudha, "dessen Waffe aus Blüten besteht".

Als Götter sind die Bewohner Oṣadhiprasthas dem Altern und dem Tod nicht unterworfen und bleiben ewig jung; das einzige "Sterben" besteht im vorübergehenden Verlassenwerden von einem Geliebten, woran Kāma als "Tod" die Schuld trägt.

Vgl. Mbh. 3.247. 10 ff.: in der Welt der Götter gibt es weder Hunger noch Durst, keinen Krankheiten und keinen Kummer, kein Alter und keinen Tod.

Mallinātha: *virahiṇām tādr̥gduḥkhotpādakatvād antakatvopacāraḥ / kāmaṃ vinā mṛtyur nāstīty arthaḥ*, "Weil er den voneinander getrennten Liebenden derartigen Schmerz zufügt, ist er der Tod. Dies bedeutet: abgesehen von Kāma gibt es keinen Tod."

6.44.3. Mallinātha: *na tu dirghanidrārūpa ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, hier gibt es keinen langen Schlaf."

6.45.1. Zum Liebesspiel gehören auch Schmollen und Zurückweisen des Geliebten, siehe Kāma-S. 2.10, p.186. Die Frauen von Oṣadhiprastha sind in ihrem

Zorn so bezaubernd, daß die Liebhaber diesen Zustand absichtlich herbeiführen.

Mallinātha: *na tu śatrukopair iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, der Zorn ist nicht böse gemeint."

6.46.1. Außerhalb der Städte befanden sich mit Teichen versehene Parkanlagen, in denen die Bürger Erholung suchten; so ist Ayodhyā von Gärten und Mangohainen umgeben (Rām. 1.5.12). Vgl. die Beschreibung des *udyānagamana* in Kāma-S. 1.4, p.54.

Der paradiesische Gandhamādana-Wald wird im Mbh. oft beschrieben; er ist das Reich Kuberas, der hier umgeben von Apsaras und Vidyādharas weilt (Mbh. 3.155.35 ff.; 3.156.18).

6.46.2. Die Vidyādharas sind nach Mallinātha *devatāviśeṣāḥ*, "Eine Gruppe von Göttern."

Nach Mbh. 3.156.18 leben die Scharen der Vidyādharas im Gandhamādana.

6.46.3. Mallinātha hält *gandhavadgandhamādanam* für eine verderbte Lesart: *atra gandhavadgandhamādanam ity āgantukaḥ pāṭhaḥ*; wegen des Maskulinums von *gandhamādanaḥ* hält er die Lesart *sugandhir gandhamādanaḥ* für die ursprüngliche, von Kālidāsa verfaßte: *prācīnapāṭhas tu sugandhir gandhamādanaḥ iti puṁlīṅgāntaḥ...iti kālidāsa iti*.

6.47.1. Weil Oṣadhiprastha schöner als der Himmel ist, scheint den Sieben Ṛṣis ihr Streben nach dem Himmel zweifelhaft; Mallinātha: *himavannagaram avekṣya svargasya puṇyaphalatvaṃ vadatā vedena vyaṃ vipralabdhā ity arthaḥ / svargād atiramaṇīyam iti bhāvaḥ*, "Die Stadt des Himavat gesehen habend glaubten sie 'Wir sind getäuscht worden was die Tugendfrucht des Himmels anbelangt'; dies war der Fall, weil (die Stadt) im Vergleich zum Himmel überaus schön war."

6.48.1. Wegen der rotbraunen Farbe wirken die Asketensträhnen wie Feuer; da die fest zusammengebundenen Haare nicht flattern, scheint es, als sei dieses "Feuer" gemalt. Mallinātha: *citragatajvalananiṣpandair iti vegapra-kaṣṭiḥ*, "Dies heißt, sie wirken wegen der übergroßen Schnelligkeit bewegungslos wie Flammen auf einem Bild."

6.49.1. Der dunkelblaue Himmel leuchtet wie eine Wasserfläche.

Mallinātha: *etena munīnām tejasvitve 'pi sukhasaṃdarśanaṃ sūcayati*, "Hierdurch wird angezeigt, daß die *munis* einen glückbringenden Anblick darstellten, obwohl sie leuchten." Sonnen, die sich auf einer Wasseroberfläche spiegeln, strahlen zwar Glanz, aber keine Hitze aus; ebenso verhält es sich mit den *munis*: durch *tejas* leuchtend kommen sie als Überbringer einer glücklichen Botschaft, ohne ihre "Hitze" zerstörerisch einzusetzen. Vgl. Vers 4.43: Asketen und Wolken gelten als Ursprung sowohl des Segens als auch des Fluches.

6.50.1. Bei der Ehrengabe handelt es sich nach Mallinātha um Wasser: *arghārthaṃ jalam*. In Vers 6.57 spricht Himālaya davon, daß er Wasser zum Reinigen der Füße der *ṛṣis* verwendet.

6.50.2. Durch sein Gehen veranlaßt der mächtige Berg die Erde, sich verehrend zu neigen. *sāraguru* bezieht sich sowohl auf sein physisches Gewicht als auch auf seine Würde.

6.50.3. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *saṃprati himavantam eva jaṅgamasthāvararūpadvayasādhāraṇair viśeṣaṇair viśinaṣṭi*, "Er beschreibt den Himavat nun durch Besonderheiten, die ihre gemeinsame Grundlage in der Zweiheit seiner Gestalt, der beweglichen und der unbeweglichen haben." Dies bedeutet, die Beschreibungen beziehen sich sowohl auf seine Berges- als auch seine "anthropomorphe" Gestalt.

6.52.1. Zu den einem Gast gebührenden Ehrenbezeugungen siehe 7.72.1.

6.52.2. Nach dem Artha-Ś. befand sich das Frauengemach, *strīniveśa*, im hinteren Teil des aus mehreren Höfen bestehenden Königspalastes, *antaḥpura*, während in seinem vorderen Teil die Audienzhalle, *alaṅkārabhūmī*, und der Thronsaal waren. Haremswächter, *antarvaṃśīkasainya*, bewachten die einzelnen Höfe (1.20.10. ff.).

Im vorliegenden Vers ist mit *śuddhānta* der private Wohnbereich gemeint, hier findet das Gespräch zwischen Himavat und den Sieben *Ṛṣis* statt. In der *Rājat.* (3.450 und 6.138) und im *Mbh.* (5.58.3) bezeichnet *śuddhānta* den privaten Wohnbereich des Königs, in denen auch die Frauen leben. Bemerkenswert ist, daß das arab. Wort *ḥaram* wie *śuddhānta* "reiner, heiliger Bezirk" bedeutet.

Nach Amarak. 2.2.11 handelt es sich bei *śuddhānta* um *avarodha* und nach dem Kommentar dazu bedeutet *śuddha surakṣita*. Wächter, *rakṣa*, werden im Kum. in Vers 7.73 erwähnt. Zu *avarodha* siehe auch 7.73.2.

6.52.3. Fremde Männer haben keinen Zugang zu den Frauengemächern, wohl aber die keuschen *ṛṣis*. Mallinātha: *śuddhakarmabhiḥ aduṣṭacaritaiḥ*, "*śuddhakarmabhiḥ* (bedeutet) sie waren von gutem Wandel."

6.53.1. Die Sitze bestanden aus *vetra*, Calamus rotang, Ratan cane. Diese Pflanze findet man noch heute im unteren Himalaya.

6.53.2. Die Gäste nehmen zuerst Platz, dann setzt sich Himālaya. Nach der Lesart *anāsana*⁰ saß er auf dem Boden.

Das Nāṭya-Ś. schreibt dem König vor, Personen von hoher Geburt und von großer Weisheit *āsanas* anzubieten; Priestern und Ministern kamen Rohrstühle, *vetrāsana*, zu (13.217 und 208). Eine erhabene Persönlichkeit saß auf einem Sitz, während die rangniedrigere Person auf dem Boden Platz nahm (13.218).

6.54.1. *darśana* ist hier im Sinne von "der von einer Gottheit gnadenvoll gewährte Anblick" gemeint.

pratibhāti, "leuchtet entgegen". *phala*, auch "Belohnung", bedeutet, daß das Kommen der *ṛṣis* eine Belohnung für frühere gute Taten ist; es gleicht einem wohltuenden Regen.

6.54.2. Nach Mallinātha liegt der *alaṃkāra vibhāvanā* vor, weil zwei Erscheinungen, der Regen und die Frucht geschildert werden, wobei ihre Ursache, Wolke und Blüte, geleugnet werden. Der Vergleich der *munis* mit diesen Dingen ist ein *rūpakālaṃkāra*, die Verbindung der beiden Schmuckmittel ist eine *saṃsrṣṭi*.

6.55.1. Die Verwandlung bezieht sich zum einen auf sein geistiges Wesen (vom Toren zum Weisen), zum anderen auf seine physische Erscheinung (Eisen zu Gold).

6.57.1. Es wird angedeutet, daß der Gastgeber Himālaya seine Gäste mit einer rituellen Fußwaschung beehrt hat; hierzu siehe 7.72.1.

6.57.2. Der Vergleich des Wassers der Fußwaschung mit dem Wasser der Gaṅgā ist nach Mallinātha ein *dīpakālaṃkāra*.

6.60.1. Oder: "die auf *rajas* folgende geistige Dunkelheit", Mallinātha: *tamaḥ ajñānarūpam*, "tamas in Gestalt von Nichtwissen."

Wieder spielt Himālaya auf seine beiden Gestalten an: Dunkelheit wohnt in den Höhlen des Gebirges, Dunkelheit, d.h. Nicht-Wissen und Verblendung in seinem Inneren. Verblendung heißt nach der *sāṃkhya*-Philosophie *tamas*; siehe 2.4.3 und 8.66.1.

6.60.2. Mallinātha: *rajas tu pādanyāsair evāpāstam iti bhāvaḥ / prasiddhair bhāsvadbhir bāhyaṃ tamo 'pāsyata ebhis tv āntaram apīti vyatireko vyajyate*, "Dies bedeutet: *rajas* wurde vertrieben durch das Niedersetzen der Füße; durch sie, die von besonderer Leuchtkraft sind, wird die äußere Dunkelheit vertrieben, aber auch die innere, dies ist (der *alaṃkāra*) *vyatireka*."

Der Himālaya ist nun ausschließlich von *sattva* geprägt.

6.63.1. Mallinātha: *ratnahiraṇyādikaṃ tu na me gaṇyam ity āha*, "Meine Edelsteine, Gold usw. müssen nicht erwähnt werden, sagt er." *adeyaṃ na kiṃcid astīti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, es gibt nichts, was (von Himālaya) nicht gegeben wird."

6.64.1. Himālaya spricht einmal als Gott, ein zweites Mal als Berg mit dem Echo.

6.65.1. Aṅgiras ist der erste der Sieben Ṛṣis; er wird schon im ṚV. genannt, wo er als Angehöriger einer Familie von Hymnenverfassern und als "Hörer" des ewigen *veda*-Wortes gilt (ṚV. 1.31.17; 1.45.3 und 1.139.9). Nach den Purāṇas ist er der geistgeborene Sohn des Brahmā und der erste unter den *brahmarṣis* (Viṣṇu-P. 1.7.5).

6.66.1. Die Ṛṣis loben die Erhabenheit der Gipfel des Himālaya, während dieser in Vers 6.60 aus Bescheidenheit nur die Dunkelheit seiner Höhlen angesprochen hatte.

Nach Mallinātha liegt bei dem Vergleich des Denkens mit den Gipfeln ein *dīpakālaṃkāra* vor.

6.67.1. Mallinātha zitiert zur Erläuterung einen Teil des Verses 10.25 der Bhag.G.: *sthāvarāṇām himālayaḥ, iti gītāvacanāt*. Der Vers lautet: *maharṣiṇām bhṛgur ahaṃ girām asmy ekaṃ akṣaram / yajñānām japayajño 'smi sthāvarāṇām himālayaḥ*, "Unter den *mahārṣis* bin ich Bhṛgu, unter den Worten bin ich die eine Silbe, *om*, unter den Opfern bin ich das *japa*-Opfer, unter den unbeweglichen (Wesen) bin ich der Himālaya." Kṛṣṇa erläutert Arjuna seine göttlichen Erscheinungsformen.

6.67.2. Gemeint sind die Höhlen des Himālaya; Mallinātha: *bhūtānām pṛthivyādinām*, "Die Wesen sind die Erde usw."

6.68.1. *rasātala* ist eine der Unterwelten, Mallinātha: *pātala*. Nach Mbh. 5.100.1 ist *rasātala* die siebte und unterste Schicht der Erde, *pṛthivītala*. Wenn auf der Erde ein Chaos entsteht und diese von den *kṣatriyas* nicht mehr geschützt wird, sinkt die Erde in den *rasātala* (12.49.63). Nach dem Mbh. ist weder das Leben in der Schlangenwelt, noch das im Himmel so glücklich wie das in der *rasātala* genannten Welt der Erde. Aus dem *rasātala* erhebt sich die Kobra Śeṣa, die hier ihren Wohnsitz hat (Mbh. 5.101 f.), um an der Oberfläche des Meeres schwimmend, Viṣṇu während seines kosmischen Schlafes zu tragen (Raghuv. 12.70).

Der Himālaya hebt die Erde in ihrem Zentrum vom *rasātala* an aufwärts und hält sie, einem Pflock gleich, in ihrer Mitte fest, damit sie nicht schwankt; vgl. hierzu Buddhac. 1.21: *yasya prasūtau girirājakīlā vātāhatā naur iva bhūś cacāla*, "Bei seiner Geburt schwankte die Erde, vom König der Berge als Pflock gehalten, wie ein vom Wind geschütteltes Schiff."

6.68.2. Mallinātha: *tvadavalambanād eva bhujagarājo 'pi bhuvanṃ bibhartīy arthaḥ*, "Dies bedeutet: durch Deine Unterstützung wahrlich trägt der König der Schlangen die Erde."

6.68.3. Mallinātha: *atra kriyātipattyabhāvāl lṛṅṅprayogaś cintyaḥ*, "Wegen des Fehlens der Nichtverwirklichung der Handlung ist die Anwendung des Futurs hier fragwürdig." Mallinātha meint, es sei bekannt, daß der Berg die Erde stütze und auch in Zukunft stützen werde, daher sei die Verwendung des Konditional nicht angemessen.

6.69.1. Nach Mallinātha liegt bei dem Vergleich der Taten mit den Flüßer-

ein *tulyayogitālamkāra* vor.

6.70.1. Nach dem Rām. kam die im Himmel fließende Gaṅgā, durch Bhagīrathas Askese veranlaßt, zur Erde herab, um die zu Asche verbrannten Söhne des Sagara zu läutern (1.39.28). Nach Rām. 1.40.19 war sie die älteste Tochter Himālayas; damit ihr Aufprall die Erde nicht zerstören konnte, fing Śiva sie in seinen Haarflechten auf (1.42.3). Nach Rām.Bomb. 2.50.24 floß die Gaṅgā aus dem Fuße Viṣṇus und fiel dann, auf Śaṅkaras Haupt gefallen, aus dessen Haaren. Nach Viṣṇu-P. 4.4.30 entstömt die Gaṅgā Viṣṇus großer Zehe.

6.71.1. Nach ṚV. 1.154.1 ff. durchmaß Viṣṇu die ausgedehnte Erde mit drei weitreichenden Schritte und machte sie dadurch für die Wesen bewohnbar.

In seinem *avatāra* als Vāmana nahm Viṣṇu dem Dämonen Bali die von ihm unrechtmäßig beherrschten Gebiete wieder ab, indem er vom Zwerg zum Riesen wurde und mit drei Schritten die Welt für die Götter zurückeroberte (Rām. 1.28.7 ff.)

6.71.2. Der Himālaya erstreckt sich bis an die beiden Meere (Vers 1.1) und bis an die Horizonte (Vers 6.59) und reicht bis zum *rasātala*, der tiefsten der unteren Welten (Vers 6.68); dies bedeutet, er nimmt von Natur aus den Raum ein, den Viṣṇu durchmaß.

6.72.1. Himālaya ist der Herrscher über die Berge und gehört damit zu den mit Opfern bedachten Göttern, von denen Indra der erste ist, Mallinātha: *indrādīnām*.

6.72.2. Mallinātha: *tasya yajñabhāgābhāvād iti*, "Weil er (der Sumeru) keinen Anteil am Opfer hat."

6.74.1. Mallinātha: *tvam evātra phalabhāg vayam upadeṣṭāra iti bhāvaḥ*, "Gemeint ist: Du bist hierbei der Nutznießer, wir sind die Vermittler."

6.74.2. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *kāryam evāha*, "Er erklärt die Angelegenheit."

6.75.1. Zu Śivas "Īśvara-Sein" gehören die acht *siddhis*, die "Vollkommenheiten", die ein Erleuchteter besitzt: *aṇiman*, die Fähigkeit, sich klein wie ein

Atom zu machen, etc.; siehe 2.11.1. Diese Vollkommenheiten erlangt der *yogin* nach dem Yoga-S. durch die Überwindung der Elemente, *bhūtajaya*, die wiederum aus der Konzentration auf deren Eigenschaften resultiert, nämlich auf ihre Grobheit, *sthūla*, ihre eigentliche Gestalt, *svarūpa*, ihre Feinheit, *sūkṣma*, auf ihre Abhängigkeit von Wirkung und Ursache, *anvaya*, und ihre Bestimmung *arthavattva* (3.44 f.).

6.76.1. Zu den acht Gestalten Śivas siehe 1.58.1 und 6.26.1.

6.76.2. Śiva ist der Lenker des Wagens, der die entfaltete Welt darstellt; seine acht Gestalten, aus denen der *vyakta* besteht, sind die Pferde. Śiva steht über dem entfalteten *vyakta*, ist also identisch mit dem *puruṣa* (siehe 2.13.1).

Mallinātha: *kalitaṃ dhṛtiṣaṃgrahādisvasvaguṇasampāditam*, "kalitam (bedeutet) ausgestattet mit den jeweiligen Eigenschaften, die dem Erhalt, dem Schutz usw. (der Welt) dienen." *anyonyasāmarthyam parasparasahakārarūpam*, "anyonyasāmarthyam (bedeutet) sich gegenseitig (beim Erhalt der Welt) unterstützend."

6.77.1. *kṣetra*, "das Feld", ist der Körper, die Individualität, siehe 3.50.2.

Mallinātha: *kṣetrābhyantaravartinam śarīrāntaścaram sarvabhūtāntar-yāminam / paramātmavarūpiṇam ity arthaḥ*, "Der im Inneren des Feldes befindliche ist der im Körperinneren sich aufhaltende, der das Innere aller Wesen kennt; dies bedeutet: er, dessen Gestalt das höchste Selbst darstellt."

6.78.1. *sākṣin*, "Zeuge", wird auch der vollkommen unbeteiligte, aber sehende *puruṣa* genannt; siehe Sāṃkh. 19. Śiva wird von Kālidāsa mit dem *puruṣa* gleichgesetzt: *vedānteṣu yam āhur ekapuruṣam...sa sthāṇuḥ*, "Den sie in den Upaniṣaden den Einen *puruṣa* nennen, das ist Sthāṇu." (Vikram. 1.1).

6.79.1. In Raghuv. 1.1 verehrt Kālidāsa Pārvatī und Śiva mit dem Vers: *vāgarthāv iva saṃprktau vāgarthapratipattaye / jagataḥ pitarau vande pārvatīparameśvarau*. "Zum Finden des (richtigen) Wortes und des (richtigen) Sinnes verehere ich die Eltern der Welt, Pārvatī und Parameśvara, die (ewig) miteinander verbunden sind wie Wort und Sinn."

Wort und Sinn sind die beiden Elemente der Dichtung, so z.B. Bhāmaha in Kāvya. 1.16.

6.79.2. Die Braut zog in das Heim ihres Gatten; daher trauerten die Eltern. Das Beweinen der das elterliche Haus verlassenden Tochter scheint schon in AV. 14.1.46 angedeutet zu sein; nach Āśv.G.S. 1.8.4 und Āp.G.S. 2.4.6 weint die Braut beim Verlassen des Hauses ihrer Eltern.

6.79.3. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *guṇāntaram apy āha*, "Er schildert auch den anderen Vorzug (der für Pārvatī durch die Ehe mit Śiva entsteht)."

6.81.1. Die Götter werden sich so tief verneigen, daß ihre Kronen die Erde berühren und die Strahlen der Edelsteine Pārvatīs Füße röten; siehe Vers 5.80. Mallinātha: *īśvaraparigrahād akhiladevatāvandyā bhavativ ity arthaḥ*, "Durch die Hochzeit mit Īśvara soll sie zu einer werden, die von allen Göttern verehrt wird."

6.82.1. Die ṛṣis, die um die Braut werben, heißen *yācitṛ*; den nicht um Pārvatīs Hand anhaltenden Śiva nennt Kālidāsa in Vers 1.53 *ayācitāraṃ...devadevam*. *yācitṛ* bedeutet nach dem PW zunächst "Forderer...ein Bittender, Bettler", dann, unter Bezugnahme auf Kum. 1.53 und 6.82 "Werber (um eine Jungfrau)".

Kālidāsa nennt die Brautwerber also "Bettler, Bitter", siehe Vers 6.88, wo Himālaya zu seiner Tochter sagt, sie sei die Bettelgabe, *bhikṣā*, für Śiva.

6.84.1. Mallinātha: *lajjāvaśāt kamaladalagaṇanāvyaḥjena harṣaṃ jugopety arthaḥ*, "Dies bedeutet, daß sie von Scham überwältigt, unter scheinbarem Zählen der Lotosblätter ihre Freude verbirgt." *tad uktam, avahitthā tu lajjāder harṣādy-ākāragopanam, iti*, "Es heißt, daß das Verheimlichen der Schamhaftigkeit ein Verbergen der Äußerung der Freude usw. darstellt."

6.85.1. Mallinātha: *dātuṃ kṛtaniścayo 'pīty arthaḥ / menāmukham udaikṣata / ucitottarajijñāsayeti bhāvaḥ*, "Sein Entschluß, sie zu geben, stand fest, dies ist gemeint. 'Er blickte der Menā ins Gesicht': dies bedeutet, er wollte wissen, ob sie hierin zustimmte."

6.87.1. Vor allem körperliche Vollkommenheit gilt als glückbringend; eine Braut darf nach der Manu-S. keine Versehrtheiten, Krankheiten, übermäßige Behaarung, unglückbringende Namen etc. aufweisen; abzulehnen ist auch ein Mädchen, das keinen Bruder hat oder dessen Vater unbekannt ist (3.8 ff.).

Nach dem Kāma-S. sollte die Braut mit Schönheit, Charakter und den glückbringenden *lakṣaṇa* ausgestattet sein; Yaśodhara erklärt, letzteres bedeute, sie dürfe keine Witwe sein usw. (3.1, p.190 f.).

Vgl. Āśv.G.S. 1.5.3: *buddhirūpaśīlalakṣaṇasaṃpannām arogām upayaccheta*, "Er soll ein Mädchen heiraten, das mit den Vorzügen der Klugheit, Schönheit und gutem Charakter ausgestattet ist und das frei von Krankheiten ist."

6.88.1. Das Verheiraten der noch jungen Tochter ist eine der wichtigsten Aufgaben des Familienvaters, siehe Manu-S. 9.4, 88 f.

6.89.1. Mallinātha: *trilocanavadhūr iti siddhavadabhidhānenāvipratipannaṃ dānam iti sūcayati*, "Durch den zustimmenden Ausdruck 'die Braut des Trilocana' macht er deutlich, daß das Geben (der Pārvatī) vollzogen ist."

6.90.1. Ambikā, "Mütterchen" oder Ambā, "Mutter" sind Namen der Pārvatī als Mutter der Welt.

6.90.2. Gemeint sind Glückwünsche in der Art, wie sie in Vers 7.28 ausgesprochen werden; z.B. "Sei Du die einzige Geliebte Deines zukünftigen Gatten".

6.92.1. Mallinātha: *guṇaiḥ mṛtyumjayatvādibhiḥ*, "Bei den Vorzügen handelt es sich um die Besiegung des Todes (die Unsterblichkeit) usw."

Kālidāsa will jedoch vor allem betonen, daß Śiva außer Pārvatī keine andere Gattin haben wird; nach Mallinātha bedeutet dies, daß er Pārvatī den Kummer über eine Nebenfrau erspart: *sāpatnyaduḥkham akurvata ity arthaḥ*.

Die Polygamie war die in der Oberschicht übliche Eheform; das Kāma-S. spricht davon, daß sich eine Frau oder eine Geliebte den Mann mit Nebenbuhlerinnen teilen muß (z.B. 2.10); das zweite Kapitel des vierten Buches ist den Problemen gewidmet, die zwischen der ältesten Ehefrau und den Nebenfrauen entstehen (p.242 ff.).

6.93.1. Die Verwandten fragen nach dem *tithi*, dem für die Hochzeit geeigneten glückbringenden Tag. *tithi* bezeichnet den Tag einer der beiden Monatshälften; die zunehmende Hälfte, *śuklapakṣa*, gilt als glückbringend, die abnehmende Hälfte, *kṛṣṇapakṣa*, als unglückbringend.

Die Werbung und die Hochzeit finden im *śuklapakṣa* statt; dies wird daraus ersichtlich, daß die Hochzeit auf den vierten Tag nach der Werbung ange-

setzt ist. Diesem Tag wiederum geht die glückbringende Nacht voraus, in der der Vollmond in Verbindung mit den beiden *uttaraphalgunīs* steht; siehe Vers 7.6 und 7.6.2.

6.93.2. Wörtl. "nach drei Tagen"; Mallinātha: *caturthe 'hani*. Die ṛṣis haben als Verfasser der Rechtstexte die Autorität, den Tag festzusetzen, siehe Vers 6.31 und 6.31.1.

6.94.1. Mallinātha: *atra saṃkṣiptārthābhīdhānāt saṃkṣepo nāma guṇa uktaḥ / tad uktam, saṃkṣiptārthābhīdhānaṃ yat saṃkṣepaḥ parikīrtitaḥ, iti*, "Hier liegt wegen der kurz gefaßten Schilderung der Sachverhalte der (stilistische) Vorzug namens *saṃkṣepa* (zusammengefaßte Darstellung) vor. Heißt es doch: die komprimierte Schilderung eines Sachverhalts wird *saṃkṣepa* genannt."

6.94.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers folgende Erklärung voran: *bhagavān paśupatis tryahamātravīlambam api soḍhuṃ na śaśāka tadautsukyād ity āha*, "Der Erhabene Paśupati vermochte aus Verlangen nach ihr kaum die nur drei Tage dauernde Verzögerung zu ertragen, und so sagt er."

6.95.1. Śiva heißt hier Paśupati. Schon in AV. 11.2.24 wird Rudra der Herr über die Tiere des Waldes genannt; im RV. gilt er als Beschützer der Menschen, des Viehs und der Tiere (1.114.1 und 9).

Nach Taitt.S. 6.2.3.1 ff. erlangte Rudra die Herrschaft über die Tiere, *adhipatir paśūnām*, weil er für die Götter die Städte der Asuras zerstörte. Nach dem Ait.B. gelangte er zur Herrschaft über die Tiere, weil er im Auftrag der Götter Prajāpati für seinen Inzest bestrafte (3.33).

6.95.2. Mallinātha: *avaśam indriyaparatāntram aparaṃ pṛtagjanam*, "avaśa bedeutet abhängig von den Sinnesorganen, *apara* heißt der gewöhnliche Mensch."

6.95.3. Nach Mallinātha handelt es sich wegen des Vergleiches mit Hilfe von "um wieviel mehr" um das Schmuckmittel *arthāpatti*.

Eine *arthāpatti* liegt vor, wenn sich ein Umstand von selbst ergibt wie dies bei dem Verhältnis Stock - Süßigkeit, *daṇḍāpūpa*, der Fall ist (wo man den Schluß ziehen kann, daß eine Maus, die einen Stock anknabbert, auch eine Süßigkeit essen wird); Mallinātha: *tathā ca sūtram, daṇḍāpūpikayārthāntarapatānam arthāpattiḥ*.

6.95.4. Mallinātha vermerkt, daß der Vers in der *puṣpitāgrā* gedichtet ist und erklärt das Versmaß, siehe 4.46.1.

Anmerkungen zum VII. Gesang.

7.1.1. Der Mond heißt hier *oṣadhīnām adhipa*, "der Herr der Pflanzen". Nach Śat.B. 12.1.1.2 gehören die *oṣadhi* zum Mond. Der volle Mond wird von den Göttern, deren Nahrung er ist, gepreßt und geht in der zweiten Hälfte des Monats in die Wasser und die *oṣadhis* ein (Śat.B. 11.1.5.3).

Mallinātha: *śuklapakṣe ity arthaḥ / śubhakarmasv āpūryamāṇapakṣasya prāśastyāt*, "Dies bedeutet: in der hellen Monatshälfte; (dies ist der Fall) wegen der hervorragenden Eignung des zunehmenden Mondes für glückbringende Unternehmungen."

Die *saṃskāras* müssen in der Phase des zunehmenden Mondes vollzogen werden; vgl. Āśv.G.S. 1.4.1: *āpūryamāṇapakṣe kalyāṇe nakṣatre caulakarmopayanaganodānavivāhāḥ*, "Während des zunehmenden Mondes, unter glückbringendem *nakṣatra*, (sollen stattfinden) das Schneiden der Haare (des Kindes), die Initiation (des *brahmacārin*), *godāna* (die Schenkung der Kuh) und die Hochzeit." Vgl. Baudh.G.S. 1.1.

7.1.2. Das *jāmitra* ist das siebte Hauses oder Feld, in dem Venus wirkt und das frei von negativen Einflüssen ist.

Mallinātha: *jāmitraṃ lagnāt saptamaṃ sthānaṃ tasya guṇaḥ śuddhiḥ sā ca graharāhityam*, "*jāmitra* ist von den zwölf Häusern das siebte Haus, sein Vorzug ist Reinheit, (dies bedeutet) Freiheit vom Einfluß anderer Planeten."

7.1.3. Mallinātha: *vivāhadīkṣā vivāhasaṃskāraḥ*; vgl. Manu-S. 2.67: *vaivāhiko vidhiḥ strīṇāṃ saṃskāro vaidikaḥ smṛtaḥ*, "Nach der Tradition ist der Hochzeitsritus der vedische *saṃskāra* der Frauen."

7.2.1. Es handelt sich um verheiratete Frauen, deren Gatten leben, Mallinātha: *purandhrivargaḥ kuṭumbinīsaṅghaḥ*. Witwen durften an Festlichkeiten nicht teilnehmen, ihre Gegenwart galt bei Festlichkeiten als unheilvoll (siehe Vers 7.6 und 7.6.3).

7.2.2. Mallinātha: *sarveṣāṃ api svagrha evedaṃ śobhanaṃ vartata ity abhimāno 'bhūd ity arthaḥ / etena himādreḥ prajāṛāga uktaḥ*, "Dieses Schmücken vollzieht sich im eigenen Haus aller, dies zeigt die Hochschätzung an. Hierdurch kommt die Liebe der Untertanen zu Himadri zum Ausdruck."

7.3.1. *mahāpatha*, auch *rājamārga*, ist die Hauptstraße einer Residenzstadt; nach Rām. 1.5.8 ist sie mit Blüten bestreut und wird mit Wasser besprengt.

Mallinātha: *mahāpathāḥ rājakīyapathāḥ*.

7.3.2. *cīnāṃśuka* ist aus China importierter Seidenstoff; ein Banner aus *cīna*-Stoff erwähnt Kālidāsa auch in Abhijñ. 1.33.

Artha-Ś. 2.11.114. nennt neben einheimischen Seiden, die *kauśeya* heißen, d.h. aus dem *kośa*, dem Konkon, gewonnen wurden, *cīnapaṭṭa*, einen aus dem Land Cīna stammenden Stoff (*cīnabhūmija*; zu *kauśeya* siehe 7.7.2). Anlässlich des *rājasūya* des Yudhiṣṭhira kommen Chinesen (Cīna), Hūṇas und Śakas an den Hof; sie bringen Wollen und Seiden aus Balkh und Cīna als Gaben (Mbh. 2.47.19 ff.).

7.3.3. Nach Mallinātha liegt bei dem Vergleich der Stadt mit dem Himmel ein *utprekṣālaṃkāra* vor.

7.4.1. Mallinātha: *viśeṣeṇocchvasitam prāṇabhūtā babhūva / pumapatyād api adhikapremāspadam abhūd ity arthaḥ*, "viśeṣeṇocchvasitam (bedeutet) sie wurde zum Atem (ihrer Eltern); obwohl (die Eltern) männliche Nachkommenschaft (hatten), wurde sie zum Objekt besonders großer Liebe, dies ist gemeint."

7.5.1. Eine *āśis* ist ein Segenswunsch; vgl. Kāvyaḍ. 2.357: *āśīr nāmābhilaṣite vastuny āśaṃsanam yathā / pātuḥ vaḥ paramam jyotir avāṇmanasagocaram*, "Es liegt eine *āśis* vor, wenn man einem lieben Ding einen Wunsch zukommen läßt, wie: 'das höchste Licht, das für Wort und Gedanke unzugänglich ist, soll euch beschützen'."

7.5.2. Mallinātha: *tadā sarve bandhavaḥ pratyekam eva tām aṅkam āropya maṇḍanam prāyacchann ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, alle Verwandten nehmen sie einzeln auf den Schoß und schenken ihr Schmuckstücke."

7.5.3. Mallinātha: *sarve bandhavaḥ svāpatyebhyo 'pi tasyām adhikam snihyantīti tātparyārthaḥ*, "Alle Verwandten lieben sie mehr als ihre eigenen Kinder, dies ist die Bedeutung des Verses."

7.6.1. *muhūrta* ist eine Zeiteinheit von 48 Minuten; daneben bezeichnet

muhūrta eine Zeitspanne des Tages und der Nacht, während der man bestimmte Handlungen auszuführen bzw. zu meiden hat.

Mallinātha: *atha maitre mitradaivatye muhūrte / udayamuhūrtāt tṛtīya-muhūrta ity arthaḥ*, "maitre bedeutet in dem *muhūrta*, der zum Gott Mitra gehört. Gemeint ist der dritte *muhūrta* nach dem Sonnenaufgangs-*muhūrta*."

7.6.2. Der Mond heißt hier Śaśalāñchana, "den Hasen als Kennzeichen habend"; dies zeigt an, daß der Vollmond gemeint ist, denn nur bei voller Mondscheibe ist der Hase sichtbar. Die *uttaraphalgunī* sind zwei Sterne, Mallinātha: *nakṣatre*, im Sternbild des Löwen, das aus vier Sternen, nämlich den zwei *uttaraphalgunī* und den zwei *pūrvaphalgunī* besteht. Das Zusammentreffen des Vollmondes mit den *pūrvaphalgunī* ist die elfte, mit den *uttaraphalgunī* die zwölfte Mondstation. In einer einzigen Nacht des Jahres, im Frühjahr, Mitte März, steht der Vollmond in Verbindung mit den beiden *uttaraphalgunī*; dies ist der Anfang des Jahres (Kauṣ.Br. 4.4.3 und 5.1.3; Śat.B. 6.2.2.18). In diese Nacht fiel der Beginn der Opfer, z.B. des *dākṣāyaṇa* (Kauṣ.B. 4.4.1) und des *vaiśvadeva* (5.1.1); die Errichtung des heiligen Feuers beginnt ebenfalls in dieser Nacht (Maitr.S. 1.6.9).

Das Baudh.G.S. nennt als für die Hochzeitszeremonie günstige Mondstationen *rohiṇī*, *mṛgaśīrṣa*, *uttaraphalgunī* und *svātī* (1.1.20); in Pār.G.S. 1.4.6 werden die *uttaraphalgunī* an erster Stelle genannt.

Der Tag, an dem Śiva und Pārvatī heiraten, ist der glückbringendste des Jahres; auch die Hochzeit von Rāma und Sītā fand an diesem Tag statt (Rām. 1.70.24).

7.6.3. Mallinātha: *yāḥ patiputravatyah / jīvadbhartṛkā jīvadapatyās cety arthaḥ*, " 'Sie, die Gatten und Söhne hatten', dies bedeutet, deren Männer und Kinder am Leben sind." Offenbar galten auch Frauen, deren Kinder gestorben waren, als unglückbringend.

Das Śāṅkh.G.S. schreibt vor, daß beim Schmücken der Braut und des Bräutigams Witwen nicht anwesend sein dürfen (1.11.5 und 1.12.1).

7.6.4. Dem folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *pratikarma-prakāram eva prapañcayati*, "Er beschreibt die Art der Toilette."

7.7.1. Die Braut muß gebadet, mit Duftstoffen eingerieben, bekränzt und mit einem Pfeil in der Hand, *iṣuhastā*, dem Bräutigam entgetreten (Baudh.G.S.

1.1.24).

Nach Viṣṇu-S. 24.6 und Manu-S. 3.44 hält nur eine *kṣatriya*-Braut einen Pfeil in der Hand; Mallinātha zitiert die Manu-S: *śaraḥ kṣatriyayā grāhyaḥ, iti manusmaraṇāt*, "Ein Pfeil ist von der *kṣatriya*-Frau zu halten, so die Manu-S." Nach Yājñ.Dh.Ś. 1.62 hält eine *kṣatriya*-Frau einen Pfeil, *śara*, wenn sie einen Mann aus der Brahmanenkaste heiratet. Siehe auch 7.8.1.

7.7.2. Mallinātha zitiert Amarak. 2.6.3.1, nach dem es sich bei *kauśeya* um ein Produkt handelt, das dem Kokon, *kośa*, eines Würmchens entstammt: *kauśeyaṃ kṛmikośottham ity amaraḥ*. Vgl. Ind.Spr. 1958: *kauśeyaṃ kṛmitaḥ*.

7.7.3. Mallinātha: *nirṇābhy atikrāntanābhi*, "*nirṇābhi* bedeutet den Nabel überschreitend." Hiermit kann nur gemeint sein, daß der Nabel bedeckt war, weil es sich um ein rituelles Gewand handelte. In Vers 1.38 beschreibt der Dichter die Härchenreihe und den Nabel der Pārvatī, was bedeutet, daß das profane Gewand unterhalb des Nabels geknotet war; auch aus Vers 7.60 geht hervor, daß die Frauen im Privatbereich Kleidung trugen, die den Nabel frei ließen.

7.7.4. *dūrva*, *Cynodon dactylon*, ist ein in Indien weit verbreitetes Gras, das schnell wächst und große Flächen bedeckt; es hat zarte dunkelrote Blütenstände.

dūrva-Gras wurde bei verschiedenen Zeremonien, vor allem bei der Hochzeit verwendet; zusammen mit den Blüten der *Bassia latifolia*, *madhūka*, wurde *dūrva*-Gras zu einem Kranz geflochten, den die Braut im *svayaṃvara* ihrem künftigen Gatten um den Hals legt (Raghuv. 6.25); auch die Braut Pārvatī trägt einen mit *dūrva* durchflochtenen Kranz aus *madhūka*-Blüten (Vers 7.14).

Weißer Senf, die *Brassica campestris*, gilt als glückbringend. Zusammen mit gerösteten Körnern, Duftstoffen, Blüten und Früchten wird *siddhārthaka* den Göttern dargebracht (Bṛhat-S. 48.35). Von *gaurasiddhārtha* oder *gaurasarsapa*, dem Weißen Senf, gewinnt man ein Öl, *sarsapataila*, das medizinisch verwendet wird.

7.8.1. *dīkṣāvidhisāyaka*: "der zur *dīkṣā* gehörende Pfeil". Es sei erwähnt, daß dem König während der *dīkṣā* für den *rājasūya* Bogen und Pfeile überreicht wurden. Die Pfeile sollen den König schützen, denn der *adhvaryu* spricht bei der Übergabe: "Die Feinde bedrängend seid ihr (Pfeile)...Beschützt ihn von

vorne, von hinten und von oben!" (Āp.Ś.S. 18.14.11 ff. zu Taitt.S. 1.8.12).

Dieser Brauch kann auf die *kṣatriya*-Frau übergegangen sein, deren *dikṣā* der Hochzeit vorausgeht. Warum Pārvatī den Pfeil hält, bleibt unklar.

7.8.2. Umā, schlank und hellfarben, ist die Mondsichel, der Pfeil, den sie hält, der Sonnenstrahl, der die Sichel zum Zunehmen anregt; die hinter ihr liegende Zeit der schweren Askese und die damit verbundenen Entbehrungen sind die dunkle Monatshälfte, ihr Zustand als Braut und Gattin die zunehmende glückbringende Monatshälfte. Der Pfeil, Symbol der bald stattfindenden Hochzeitszeremonie, veranlaßt die abgemagerte Pārvatī zum "Zunehmen" und zum "Erwachen", d.h. zur inneren Vorbereitung auf ihre Hochzeit.

7.9.1. Das Öl, mit dem sie massiert worden war, wird mit einem Pulver vom *lodhra*-Baum abgerieben. *lodhra* ist die *Symplocos racemosa*, ein im Himalaya wachsender kleiner Baum mit hellgelben Blüten. Der hellfarbene *lodhra*-Blütenstaub wird zum Schminken des Gesichtes verwendet (Meghad. 65) und der aus der Rinde gewonnene Puder ist Bestandteil von Heilsalben (z.B. Suśr.S. 1.37.26).

7.9.2. Mallinātha: *kāleyena gandhadravvyena kṛtāṅgarāgam / kṛtasnaigdhyām ity arthaḥ*, "Mit *kāleya*, einem Duftstoff, wird ihr Körper gefärbt; gemeint ist, er wird weich gemacht.." Mallinātha zitiert den Amarak.: *kāleyakaṃ ca kālānusāryaṃ ca ity amaraḥ* (2.6.3.27). Nach Abhidh. 644 f. ist *kāleya kuṅkuma*, *Crocus sativus*. Mallinātha erklärt zu Śīsup. 12.14, wo die Farbe der aufgehenden Sonne mit *kālīya* verglichen wird, es handele sich um *kuṅkuma*. *kāleyaka* ist aber auch eine Bezeichnung für *pītacandana*, *Coscinium fenestratum*; doch scheint es sich im vorliegenden Fall um den Safran zu handeln, der zum Färben des Körpers benutzt wurde.

Die orangeroten Narben der Blüten der *Crocus sativus* sind als Safran bekannt. Sie wurden in getrocknetem Zustand kosmetisch und medizinisch verwendet. Wegen der leuchtend roten Narben heißt die Pflanze auch *vahnīśikha*, wegen ihrer Herkunft *kaśmīrajanman* (Abhidh.). Nach dem Ṛtus. reiben sich die Frauen im Frühling die Haut mit *kuṅkuma* ein und tragen mit *kuṅkuma* gefärbte Gewänder (6.12 und 6.5); ein Muster aus *kuṅkuma*-Linien war auf die Wangen gemalt (Kād. p.103). Im antiken Griechenland färbten sich die Hetären mit Safran die Haut (Encyclopaedia Britannica, s.v. saffron); zu *kuṅkuma* siehe auch 3.33.1.

āśyānam erklärt Mallinātha mit *iśacchuṣkam*, "ein wenig trocken"; dies bedeutet, man hat aus Safran und Wasser eine trockene Paste hergestellt und sie zum Einreiben und Färben der Haut verwendet.

7.9.3. Mallinātha: *vāsaḥ vastram vasānām snānaśāṭim ācchādayantīm*, "*vāsas* (bedeutet) *vastra*, *vasānā* (bedeutet) sie war mit einem Badekleid bedeckt."

7.9.4. Mallinātha: *catuṣkam catuḥstambhaḥḥam...snānaḥḥam*, "*catuṣka* ist ein Raum mit vier Säulen, ...(hier) ein Baderaum."

7.10.1. Baden unter glückbringender Musikbegleitung wird auch im Kāma-S. erwähnt; das jungvermählte Paar soll nach der Hochzeit sieben Tage lang von Musik begleitete Bäder, *satūryamaṅgalasnāna*, genießen, sich schmücken, gemeinsam speisen etc. (3.2, p.198).

7.10.2. Das Wasser, mit dem die Braut gebadet wird, ist wohlriechend durch Kräuter und Duftstoffe (Śāṅkh.G.S. 1.11.2).

Das hier geschilderte Bad gilt vor allem der zur *dīkṣā* gehörenden rituellen Reinigung. Nach AV. 14.1.39 sind es die Priester, die das Badewasser für die Braut herbeibringen.

7.10.3. Mallinātha: *aṣṭāpadakumbhānām kanakakalaśānām*, "*aṣṭāpadakumbha* (bedeutet) goldenes Gefäß."

Nach Amarak. 2.9.96 und Abhidh. 1043 ist *aṣṭāpada* eine Bezeichnung für Gold. Mallinātha zitiert u.a. Viśva: *aṣṭapādam syāt kanakam, iti viśvaḥ*.

7.11.1. Mallinātha kommentiert die Lesart *grhītapatyudgamanīyavastrā*; *udgamanīya* erklärt er als "rein": *patyur varasyodgamanīyavastram dhautavastram / dhautam udgamanīyam syāt, iti halāyudhaḥ*, "*pati* (bedeutet) Bräutigam, *udgamanīyavastra* (bedeutet) ein reines Gewand; *dhauta* (bedeutet) *udgamanīya*, so Halāyudha." *tat syād udgamanīyam yad dhautayor vastrayor yugam, ity amaraḥ / yugagrahaṇam tu prāyikābhiprāyam*, "Bei *udgamanīyam* handelt es sich um ein Paar sauberer Kleider, so Amara. Die Erwähnung des Wortes Paar ist jedoch nicht von Bedeutung."

grhītam patim pratyudgamanīyavastram yayā sā / dhautavastram ācchādita-vatī ity arthaḥ, "Sie, die ein Gewand zum Empfang des Bräutigams angezogen hat, dies bedeutet, sie ist in ein sauberes Gewand gekleidet."

Nach dem Śāṅkh.G.S. trägt die Braut ein neues, noch nicht gewaschenes Gewand (1.11.3); Baudh.G.S. schreibt für Bräutigam und Braut ein neues Kleid vor (1.1.24; *ahatavāsa*).

Pārvati trägt nun nicht mehr das Badegewand, sondern das Kleid, in dem sie dem Bräutigam entgegentreten wird.

7.11.2. Die Erde heißt hier *vasudhā*, "Reichtümer gewährend, freigiebig".

7.11.3. Am Ende der Regenzeit erblüht *kāśa*, *Saccharum spontaneum*, ein hohes Gras, das lange silbrig-weiße und weiche Blütenstände trägt. Pārvati ist in diesem Vergleich die Erde, ihr Bad der Regen, das Anlegen des weißen Kleides gleicht dem Erblühen des *kāśa*-Grases.

7.13.1. Der Osten ist die glückbringende Himmelsrichtung; so ist der Opferplatz nach Osten geneigt, weil der Osten die Himmelsgegend der Götter ist (Śat.B. 3.1.1.2). Nach Mān.G.S. 1.10.15 und Śāṅkh.G.S. 1.13.2 schaut die Braut nach Osten, während der Bräutigam ihre Hand ergreift.

7.13.2. Mallinātha: *svabhāvasundayāḥ kim asyāḥ prasādhaneneti tūṣṇīm tasthur ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, sie verharrten schweigend vor ihr, denkend: warum braucht man für sie, die von Natur aus Schöne, Schmuck?"

7.14.1. Im Winter trocknet man das Haar mit *aguru*-Rauch, hierzu hielt man das Haar wahrscheinlich über glimmende Stücke dieses wohlriechenden Holzes, vgl. Ṛtus. 4.5 und 5.12. *aguru* ist die *Aquilaria agallocha*, ein im östlichen Himalaya vorkommender Baum.

7.14.2. Der *madhūka* ist die *Bassia latifolia*, ein blattabwerfender Baum mit eßbaren Blüten, die gelblich und zartrosa sind. Die Blüten wurden im alten Indien und werden noch heute zur Herstellung eines alkoholischen Getränkes verwendet. Mallinātha: *haritamadhudrumakusumamālyena*, "Mit einem Kranz aus den gelben Blüten des *madhu*-Baumes."

madhūka-Blüten gehören zum Schmuck der Braut; nach Śāṅkh.G.S. 1.12.9 bindet der Bräutigam seiner Braut einen Kranz aus diesen Blüten um. Bei ihrem *svayamvara* trägt Indumatī einen Kranz aus *madhūka* und *dūrva* (Raghuv. 6.25).

7.14.3. Zum *dūrva*-Gras siehe 7.7.4.

7.15.1. *aguru* ist die *Aquilaria agallocha*. Das wohlriechende Holz verarbeitete man zu einem Puder, der medizinisch und kosmetisch verwendet wurde.

Pulverisiertes *aguru*-Holz dient zur Parfümierung von Kleidern (Raghuv. 19.41) und zum Beräuchern der Haare (siehe 7.14.1). Das Holz wird auch zur Leichenverbrennung verwendet (Raghuv. 8.71).

7.15.2. *gorocanā* ist ein aus der Rindergalle stammendes, aus dem Kuhurin gewonnenes Pigment: *gopittato rocanā* (Pañcat. Rahmenerz. Vers 94; Ind. Spr. 1958). "Goročanā, or the concretions found in the gall-bladder of the ox, are considered cooling, aromatic and useful in abortions and diseases supposed to be caused by evil spirits." (Dutt 1922, p.285). *gorocanā* gehört neben *darbha*-Gras, gerösteten Körnern, Butterschmalz, Honig, weißem Senf, Duftstoffen u.a. zu den glückbringenden Dingen, die man den Göttern opfert (Bṛhat-S. 48.35).

Die Bemalung mit *gorocanā* gehörte zum Festschmuck; nach Raghuv. 17.24 wird König Atithi bei seiner Weihe mit nach Moschus duftendem Sandel bestrichen und mit einem *rocanā*-Muster bemalt; auch nach der Kād. wird der Körper des Königs beim *rājasūya* mit Mustern aus weißem Sandel und *gorocanā* versehen (p.181).

Kāle liest *aṅgam gorocanāpatravibhaktam*, Möhrke und Scharpé dagegen *gorocanāpatravibhaṅgam aṅgam*, das nach Möhrke wegen des *anuprāsa* (der Ähnlichkeit der Laute) den Vorzug verdient (1933, p.60).

7.15.3. Die Gaṅgā wird hier Trisrotas, "in drei Strömen fließend" genannt; siehe 1.28.2. Der bemalte Oberkörper und die ebenfalls bemalten Arme gleichen den drei Strömen der Gaṅgā nach ihrer Teilung.

Pārvatī mit weißem *aguru* geschminkte Glieder gleichen den Sandbänken der Gaṅgā, die dunkelgelben oder rotbraunen *gorocanā*-Muster den *cakravāka*-Vögeln.

7.16.1. Wörtl.: "Ihre Schönheit...unterband die Möglichkeit, eine Ähnlichkeit (mit einem anderen für seine Schönheit berühmten Ding) auszusprechen".

Das helle Gesicht der Pārvatī entspricht dem rosafarbenen *padma*, die dunklen Locken sind die in der Lotosblüte umherfliegenden Bienen; ihr Gesicht ist der helle Vollmond, ihre Locken sind die ihn umziehenden blauschwarzen

Wolken.

7.17.1. Das Gesicht wird mit pulverisierter *lodhra*-Rinde, die mit Wasser vermischt wurde, bestrichen. Die Wange verliert durch diesen hellen Puder ihren Glanz und wird stumpf, *rūkṣa*.

Mallinātha versteht *rūkṣa* hingegen als "leuchtend": *lodhrasya vṛkṣaviśeṣasya kaṣāyeṇa vilepanena rūkṣe viśade*, "Mit der Paste, Salbe des *lodhra*, einer Baumart (und hierdurch) *rūkṣa*, leuchtend."

7.17.2. Mallinātha: *gorocanāruṇe gandhasthale pāṇḍuro yavānkuro vijātiya-varṇasaṃnidhānāl labdhavarṇotkarṣaḥ saṃcakṣurākārṣako 'bhūd iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, der blasse Gerstenschöbling erhielt auf ihrer *gorocanā*-roten Wange wegen der Nähe zu dieser anderen Farbe besondere Farbenpracht und zog daher die Augen besonders auf sich."

7.18.1. Dem Schönheitsideal entsprechend, durchzieht eine senkrechte Kerbe Pārvatīs Unterlippe.

7.18.2. Mallinātha: *anyatroktam, alaahityāpagamāyādhareṣu sikthakalepaḥ kriyate*, "An anderer Stelle heißt es: um die Blässe der Lippen zu vertreiben werden sie mit Wachs eingerieben."

Daß Bienenwachs die Lippen rot färbte, geht auch aus Meghad. 81 hervor; durch heiße Seufzer schwindet die rote Farbe der Lippen dahin, dies bedeutet, wenn das Wachs schmilzt, werden die Lippen blaß.

7.18.3. Der Zweck ihrer Schönheit besteht darin, von Śiva geküßt zu werden. Mallinātha: *saṃnihitaṃ lāvaṇyaphalaṃ saundaryaprayojanaṃ mukhacumbanādirūpaṃ*, "Die Frucht ihrer Lieblichkeit, das Ziel ihrer Schönheit, ist nah, in Gestalt des Küssens des Mundes usw."

7.19.1. Das Bemalen der Füße nehmen Freundinnen zum Anlaß, zweideutige Bemerkungen zu machen, vgl. *Saptaś.* 132; in diesem Vers erlaubt die Heldin ihren Freundinnen nicht, ihr die Füße zu schminken, da sie die Spuren der Zärtlichkeiten ihres Geliebten entdecken könnten.

7.19.2. Die Freundin spielt auf die kommenden Liebesspiele an: Liebhaber oder Ehemänner werfen sich, um Verzeihung bittend, ihren Frauen vor die Füße

(Meghad. 102). Die Frauen treten dem Mann mit dem Fuß gegen die Arme, den Kopf und die Brust; erst dann kann die Versöhnung erfolgen (Kāma-S. 2.10; p.186).

Vgl. Saptas. 109: *caraṇovāsaṇisattassa tassa bharimo aṇālavantassa / pāmaṅguṭṭhāveṭhiakesadidhāaṭṭaṇasuhellim*, "Ich gedenke noch an das köstliche Spiel, wie ich ihn fest an den Haaren zog, die sich um die grosse Zehe meines Fusses geschlungen hatten, als er sprachlos mir zu Füßen gesunken war (mich um Verzeihung zu bitten)." (Übers. Weber 1870).

7.19.3. Das Schweigen Pārvatīs ist nach Mallinātha ein Zeichen ihrer Liebe: *nirvacanam ity anena viḥṛtākhyāḥ śṛṅgārānubhāva uktaḥ / tad uktam, prāptakālam tu yad bruyāt kuryād vā viḥṛtam hi tat, iti*, "nirvacanam (bedeutet): hierdurch wird der Zustand der Liebe, durch Schweigen zum Ausdruck kommend, angedeutet. Es heißt: wenn die Zeit gekommen ist, erfolgt das schamhafte Schweigen, was man auch sagt oder tut." *viḥṛta* ist der Name einer der Verhaltensweisen, die bei Frauen die Verliebtheit offenbaren.

7.20.1. Das ovale, spitz zulaufende Blütenblatt des *utpala*-Lotos gleicht in seiner Form dem Auge Pārvatīs.

7.21.1. Nach Mallinātha liegen drei Bilder vor. Der Vergleich mit einer *latā* und ihren bunten Blüten soll auf Pārvatīs Edelsteinschmuck hinweisen: *anena padmarāgendranilādīny ābharaṇāni sūcitāni latākusumānām nānāvarṇatvāt*, "Hierbei wird durch die verschiedenen Farben der Rankenblüten auf ihre Schmuckstücke wie Rubine, Saphire usw. hingewiesen." Der Vergleich mit der Nacht und ihren Sternen ist ein Hinweis auf Pārvatīs Perlenschmuck: *anena mauktikāni kathitāni*, "Hierdurch wird auf die Perlen hingewiesen." Ihr Goldschmuck entspricht den Vögeln, bei denen es sich um (die goldfarbenen) *cakravākas* handelt: *anena suvarṇābharaṇāni sūcitāni / vihaṅgāś ca tat-sūcanāya cakravākā abhimatāḥ*, "Hiermit werden ihre goldenen Schmuckstücke angesprochen; mit den Vögel sind wegen dieses Hinweises *cakravākas* gemeint."

7.22.1. Ansonsten wird Pārvatīs Blick, wie es sich für eine kokette junge Frau gehört, als umherschweifend geschildert; siehe die Verse 1.47 und 5.35. Nun blickt sie, der Würde der Zeremonie angemessen, ernst und still; Mallinātha: *ādarān niścalāyatalocanā satī*, "Aus Respekt (für die Zeremonie) ist sie eine,

deren lange Augen ruhig sind."

7.22.2. Wörtl.: "...hat den Blick des Geliebten als Lohn."

7.23.1. *haritāla* ist Arsenicum flavum, Rauschgelb, Auripigment, ein hellgelbes Pulver; Mallinātha: *varṇadravyaviśeṣa*, "Eine bestimmte Färbesubstanz."

7.23.2. Zu *manaḥśilā*, Rauschrot, siehe 1.56.5. Mallinātha: *dhātuviśeṣa*, "Ein bestimmtes Mineral."

7.23.3. Es ist anzunehmen, daß die Mutter mit zwei Fingern der rechten Hand *haritāla* und *manaḥśilā* aufnimmt und es mit diesen beiden Fingern auf Pārvatīs Stirn aufträgt; nach Mallinātha handelt es sich um den Zeige- und den Mittelfinger: *tarjanīmadhyamābhyām*. Mit der anderen Hand hebt sie das scheu gesenkte Gesicht ihrer Tochter empor.

7.23.4. Aus Raghuv. 6.17 geht hervor, daß es sich bei *dantapatra* um weiße (Elfenbein-)Ohrringe handelt: das weiße (*āpāṇḍura*) Blatt der *ketaka*-Blüte, *Pandanus tectorius*, wird mit einem *dantapatra*-Ohrschmuck verglichen. Bāṇa führt denselben Vergleich in der Kād. an (p.320).

7.23.5. Mallinātha: *vivāhadīkṣātilakaṃ cakāra ity uttaraślokenānvayaḥ*, " 'Sie brachte das Stirnzeichen der Hochzeitsweihe an', dies folgt im nächsten Vers." Mallinātha ergänzt das im folgenden Vers erscheinende finite Verbum mit seinem Objekt; die Verse 23 und 24 bilden ein *yugmaka*, einen Doppelvers.

7.24.1. Der Wunsch, Pārvatī mit Śiva zu verheiraten, war entstanden, als Nārada das Kind dafür bestimmte (Vers 1.50). Eine Tochter sollte vor Eintritt der Pubertät verheiratet sein (siehe 1.52.1); je größer Umās Brüste während der Pubertät wurden, umso dringender wurde der Wunsch ihrer Eltern, sie zu verheiraten und um so intensiver Menās Hoffnung, Śiva möge als Freier erscheinen. Vgl. hierzu den im Harṣac. angeführten Vers: *udvegamahāvarte pātayati payodharonnamanakāle / sarid iva taṭam anuvarṣaṃ vivardhamānā sutā pitaram*, "Zu der Zeit, wenn sich ihre Brüste entwickeln, bringt die Tochter den Vater in einem großen Strudel der Verzweiflung zu Fall wie ein von Regenzeit zu Regenzeit anwachsender Fluß sein Ufer." (Vierter

ucchvāsa, p.13).

7.24.2. Mallinātha erklärt, Menās Augen seien mit Freudentränen gefüllt: *ānandabāṣpāndhatayeti śeṣaḥ*, "Es bleibt zu ergänzen, daß sie von ihren Freudentränen geblendet ist." In Vers 7.25 spricht der Dichter aber nur von Tränen. Menā scheint vielmehr traurig zu sein, weil sie sich von ihrer Tochter trennen muß; siehe 6.79.2 und 6.92.1.

7.24.3. *dīkṣā*, "die Weihe", ist die rituelle Vorbereitung auf eine Zeremonie, besonders die Vorbereitung des *yajamāna* auf das *soma*-Opfer. Zur *dīkṣā* gehören u.a. das Schneiden von Haaren, Bart und Nägeln, das Bad, das Anlegen eines neuen Gewandes, die Salbung mit Butter und das Umgürten mit einem Strick aus Hanf und *muñja*-Gras (Śat.B. 3.1.2.1 ff., 3.1.3.7 ff.). Die *dīkṣā* kommt einem Initiationsritus gleich, durch die *dīkṣā* erfolgt die "Menschwerdung"; nach Śat.B. 3.2.1.16 und 3.3.3.12 wird der, der sich der Weihe unterzieht, zum Embryo und neugeboren.

7.24.4. Die Verse 23 und 24 bilden nach Mallinātha ein *yugmaka*. Ein *yugmaka* ist ein aus einem Satz bestehender Doppelvers.

7.25.1. Mallinātha: *ānandabāṣpair ākuladr̥ṣṭir*, "Ihr Blick war mit Freudentränen angefüllt." Menā weint aber aus Kummer, weil Pārvatī das Haus der Eltern verlassen wird. In Vers 8.21 wird gesagt, daß der Himālaya beim Abschied seiner Tochter Schmerz empfindet.

7.25.2. Auch nach Raghuv. 16.87 trägt die Braut um das Handgelenk einen wollenen Glücksfaden, *haste māṅgalyorṇāvalayini*. Dieser Faden und das in Vers 7.24 genannte Stirnzeichen zeigen an, daß Pārvatī der rituellen Reinigung unterzogen wurde und damit bereit für die Hochzeitszeremonie ist.

7.26.1. Das Kleid der Braut muß neu sein, siehe 7.11.1.

Mallinātha: *kṣaumaṃ dukūlam*, "*kṣauma* (bedeutet) *dukūla*." Beide Stoffarten bestanden aus Leinen, *kṣauma* ist Grob-, *dukūla* Feinleinen. Aus dem dünnen *dukūla*-Stoff bestanden die Festgewänder; Śiva und Pārvatī sind beide in *dukūla*-Gewänder gehüllt, siehe die Verse 5.67 und 7.32.

Nach dem Śāṅkh.G.S. gehört ein Spiegel zu den Gaben, die der Bräutigam der Braut überreicht; sie ergreift ihn mit der linken Hand (1.12.7).

7.26.2. Die hellgeschminkte Pārvatī ist die Küste des Milchmeeres mit dem weißen Sand, ihr gefälteltes weißes Leinengewand gleicht dem Schaum an der Küste. In dem zweiten Vergleich ist die hellhäutige, weißgekleidete Pārvatī die erleuchtete Herbstnacht, der kreisrunde Spiegel in ihrer Hand ist der Vollmond. Mond und Meer sind nach Kālidāsa ein untrennbar zusammengehörendes Paar, vgl. Raghuv. 10.83.

7.27.1. *krameṇa*: Frauen werden dem Alter ihrer Gatten entsprechend begrüßt, siehe Āp.Dh.S. 1.4.14.18: *pativayasah striyaḥ [abhivādanam]*. Der Kommentator Śrī Haradatta Miśra erklärt zu dieser Stelle: *patyur yad vayas tad eva strīṇām vayah*.

7.28.1. Die Frauen wünschen ihr, daß sie die einzige Frau ihres Gatten bleiben möge. Ihre Wünsche sind jedoch überflüssig, denn Pārvatī ist bereits Śivas Hälfte, weil sie in der einstigen Existenz seine Gattin Satī gewesen war.

7.29.1. Himālaya hat Pārvatī mit Kleidern und Schmuck ausgestattet und hat durch die Frauen ihr Bad und ihre Schmückung vollziehen lassen. Der Priester und das heilige Feuer sind bereit, die Geschenke für den Bräutigam hergerichtet.

7.30.1. Der Kailāsa ist Tryambakas Wohnsitz, siehe Meghad. 58.

7.30.2. Rudra / Tryambaka wird schon in der Vāj.S. von Muttergöttinnen mit den Namen Ambā, Ambikā und Ambālikā, begleitet, siehe 3.44.1.

Nach Mallinātha sind im vorliegenden Vers die Saptamāṭṛkās, angefangen mit Brahmī, gemeint: *brāhmīprabhṛtibhiḥ saptamāṭṛkābhiḥ*. Die Sieben Mütter sind Brahmī, Maheśvarī, Indrāṇī, Vārāhī, Vaiṣṇavī, Kaumarī und Cāmuṇḍā / Kālī. Cāmuṇḍā / Kālī, die in der Reihe der Mütter meist als letzte genannt wird, reitet nach Vers 7.39 als letzte hinter den anderen Göttinnen.

Die Vorstellung von den Sieben Müttern ist alt; im ṚV. werden Sieben Mütter in Verbindung mit den Aśvins genannt (1.34.8) und von Agni heißt es, er habe sieben sanfte Mütter (1.141.2). Die von Kālidāsa genannten Sieben Māṭṛkās werden im Mbh. noch nicht genannt; wohl aber heißt es, daß dem Skanda bei seinem Kampf gegen Tāraka 200 Mütter folgen; sie sind von grausiger Gestalt, haben aufgerichtete Haar, hervorstehende Zähne, lange Brüste

und sind zum Skelett abgemagert (9.45.1 ff.).

Zahlreiche Reliefs zeigen Śiva als Begleiter der Mütter; in der Ortschaft Badoh-Pathārī, etwas nördlich von Ujjain, befindet sich ein Relief aus der ersten Hälfte des 5.Jh.n.Chr., d.h. der Lebzeit Kālidāsa, das die Sieben Mütter und zu ihrer Rechten den ithyphallischen Śiva-Vīrabhadra darstellt (Harle 1974, Pl.27). In den Höhlen von Udayagiri, die zu Beginn des 5.Jh. geschaffen wurden, sind die Saptamātrkās zwischen Śiva und einem elefantenköpfigen Wesen, vielleicht Gaṇeśa, dargestellt (Sivaramamurti 1975, Abb. 466).

7.30.3. Zu Śivas Namen Bhava siehe 1.21.2.

7.30.4. Śiva heißt hier Puraśāsana, "Bezwinger der Städte". Siehe 5.54.3.

Noch ist der Gott nicht der sanfte Bräutigam Śiva, daher verleiht ihm Kālidāsa Namen, die seinen gefahrbringenden Wesenszug betonen.

7.30.5. *tatpūrvapāṇigrahaṇānurūpam...prasādhanam*, "Schmuck, der dem seiner einstigen Hochzeit entsprach", hiermit ist ein Schmuck gemeint, der so schön ist wie der, den er bei seiner ersten Heirat mit Satī trug. Seine furchterregenden Attribute, nämlich Asche, Schlangen, Schädel und die Waffen trägt er nach epischer Tradition seit er bei der Zerstörung des Opfers des Dakṣa seine grausame Gestalt angenommen hatte.

Śiva war einstmals mit Satī, die nun als Pārvatī wiedergeboren ist, verheiratet (Mbh. 12.274.7 und Vāyu-P. 1.30.41); vgl. Vāyu-P. 1.30.71: *sā tu devī satī pūrvam tataḥ paścād umā 'bhavat*, in 1.21 nennt Kālidāsa die Satī *bhava-pūrvapatnī*.

7.31.1. Śiva verwandelt sich vom Asketen, der sich ganz dem *tapas* geweiht hat, zum Bräutigam, der sich *kāma* hingeben wird; der gefahrbringende Rudra verwandelt sich in einen sanften Freier und legt die einer Zeremonie zukommenden Kleider an.

7.31.2. Dem folgenden Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *bhāvāntarāpattim evāha*, "Er beschreibt nun den Zustand der Veränderung."

7.34.1. Die Schlangen, die Śiva als Ohringe, Hals- und Armreifen trägt, werden zu Reifen; die Edelsteine, die die Schlangen in ihren Hauben tragen, verleihen auch den neuen Schmuckstücken Glanz.

Mallinātha: *ābharaṇāntaratvaṃ kañkanādyābharaṇaviśeṣatvam*,
"ābharaṇāntaratvam (bedeutet) verschieden Schmuckstücke wie Armreifen
usw."

7.35.1. Das Zeichen des Mondes, der Hase (siehe 1.3.3), wird nur bei Vollmond erkennbar. Śiva trägt aber nur die schmale Sichel, das Sechzehntel *kalā*.

7.36.1. Mallinātha: *vīrapuruṣāṇām eṣa ācāraḥ*, "Dies ist das Verhalten großer Männer."

7.37.1. Mallinātha: *saṃkṣiptaṃ saṃkocitam*, "saṃkṣipta (bedeutet) niedergedrückt." Dies bedeutet, der Bulle macht sich klein, indem er seinen Körper gegen die Erde drückt.

7.38.1. Nach dem Śāṅkh.G.S. wird der gebadete und geschmückte Bräutigam nach dem Vollzug glückbringender Zeremonien von jungen Frauen, die nicht verwitwet sein dürfen, zum Haus der Braut geleitet (1.12.1). Hier im Kum. übernehmen die Mütter diese Funktion. Mallinātha: *mātaraḥ saptamātrkāḥ*.

7.38.2. Śiva reitet auf seinem Stier am Himmel voraus, es folgen ihm die Mütter auf ihren jeweiligen Reittieren, die denen ihrer Gatten entsprechen, dies bedeutet, Brāhmī auf der Gans, Kaumarī auf dem Pfau, Indrāṇī auf dem Elefanten etc.

Die Gesichter der Mütter gleichen Lotosblüten, die goldenen Strahlen ihrer Auren verstreutem Lotosblütenstaub, die schaukelnden Ohrgehänge sehen aus wie auf Wellen tanzende Lotosblätter, wobei der Himmel den Lotosteich und die fliegende Haare die Wellen darstellen.

7.39.1. Mallinātha: *kālī mahākālī devā ca / kṛṣṇavarṇatvasūcanāya kālīsaṃjñayābhīdhānam*, "Kālī ist Mahākālī, die Göttin; um ihre schwarze (Haut-)farbe anzuzeigen, wird sie mit der Bezeichnung Kālī bedacht."

In Manu-S. 3.89 und in Śāṅkh.G.S. 2.15.14 wird eine Bhadrakālī genannt. Erst in den späten Teilen des Mbh. gewinnt Kālī an Bedeutung; Arjuna verehrt auf Geheiß des Kṛṣṇa die Durgā und bittet sie um Sieg im Kampf. Arjuna nennt sie die Kālī, die Gattin des Kapālīn (Rudra / Śiva), die Bhadrakālī, Mahākālī, die die Schlacht liebt, die Mutter des Skanda, die Umā. Sie sei

Zerstörerin, Verblenderin, Illusion und Schönheit zugleich, sie lebe in der Unterwelt und vernichte die Dämonen (Mbh.Bomb.6.23.4 ff).

In Mbh.Bomb. 4.6. wird sie als Durgā angesprochen; sie ist die Kṛṣṇā und die Brahmācāriṇī mit vier Armen und vier Gesichtern und die Vernichterin des Büffeldämons. Sie, die auch Śivā, Kālī und Mahākālī heißt, ist wie Śiva mit Schlangen geschmückt, lebt wie dieser im Gebirge und hat Freude an Alkohol und Fleisch. Sie wird von den Menschen Durgā genannt und vernichtet, wenn man sie verehrt, Krankheit, Tod und Gefahr. Nach Mbh.Bomb. 12.284.54 entstand Bhadrakālī aus dem Zorn der Devī, die sich durch Rudras Ausschluß von Dakṣas Opfer gedemütigt fühlte.

Nach Mbh. 10.8.64 f. zerrt Kālī die Gefallenen, die sie an eine Schlinge gebunden hat, vom Schlachtfeld; sie hat ein rotes Gesicht und rote Augen, trägt Kränze aus roten Blüten und ist mit roter Farbe bestrichen. Sie ist in ein rotes Gewand gehüllt und hält die Schlinge in der Hand. Hier trägt sie die grauenerregenden Züge, die sie in die Nähe Kālas, des auf den Leichenverbrennungsplätzen tanzenden Vernichters aller Wesen rücken (siehe 5.68.2). Die Kālī hat in der vedischen Nirṛti, der Personifikation des Unrechts, des Verderbens und des Todes, ihre Vorläuferin. Auch von dieser wird gesagt, daß sie ihr Opfer mit der Schlinge, *pāśa*, binde, AV. 1.31.2 und 4.36.10.

7.39.2. Kālī, "die Schwarze", gleicht in ihrem Flug einer dunklen Wolkenreihe, ihre Kette aus bleichen Totenschädeln stellt den Schwarm hellfarbener Kraniche dar; der Kranich-Schwarm fliegt in V-förmiger Formation am Rande der Wolken und gleicht daher der am Körper der Kālī schwingenden Kette. *balāka* könnte Grus grus sein, ein blaßgrauer Kranich, der zwischen Oktober und März in Nordindien anzutreffen ist.

Die der Kālī vorausfliegenden goldglänzenden Göttinnen sind die Blitze, die der Wolke vorseilen.

7.40.1. Śiva wird hier Śūlabhṛt, "Speerträger" genannt.

7.40.2. Mallinātha: *surāḥ prasthānatūryadhvanim ākarṇyāyam eva naḥ sevāvasara ity ājagmur ity arthaḥ*, "Als die Götter die Musik seiner Prozession hörten, kamen sie herbei, denkend 'Dies ist der Zeitpunkt für uns, ihn zu verehren', dies ist gemeint."

7.40.3. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *surāṇām*

sevāprakāram evāha, "Er schildert nun die Art der Verehrung der Götter."

7.41.1. Im ṚV. heißt es von Tvaṣṭṛ, er besäße alle Formen (1.13.10) und der AV. nennt ihn den Formen schaffenden Handwerker (12.3.33). Im Epos ist er der Handwerker der Götter, er baut ihnen Paläste und schmiedet ihre Waffen; auch Indras Waffe hat er gefertigt (Mbh. 3.98.22 ff., Rām. 1.26.19).

7.41.2. Die vom Himmel herabfallende Gaṅgā wurde von Śiva in seinen Haarsträhnen aufgefangen, um ihren Aufprall auf die Erde zu mildern, siehe 6.70.1.

Der Sonnenschirm eines Königs ist aus *dukūla*-Stoff gefertigt (siehe 5.67.1); das hellfarbene, in Falten fallende Gewebe, aus dem der Schirm besteht, gleicht den schäumenden weißen Wassern der Gaṅgā.

7.41.3. Der Ablativ *taddukulād* ist nach Mallinātha gerechtfertigt wegen der Verwendung des Wortes *dūra*; er führt Pāṇini 2.3.34 an, wonach in Verbindung mit diesem Wort ein anderer Fall als der Genitiv verwendet werden kann: *taddukulād ity atra dūrāntikārthaiḥ śaṣṭhyanyatarasyām iti dūrārthayoge vikalpena pañcamī*.

Zur Mallināthas Ablehnung der Aussage Nāthas siehe Kāle p.128, zu Vers 7.41.

7.42.1. Wie der Himālaya haben Gaṅgā und Yamunā neben ihrer Naturgestalt eine "anthropomorphe" Erscheinung, *mūrti*. In dieser Gestalt treten sie vor Śiva und tragen weiße Wedel aus Yakschwanzhaaren; Mallinātha: *gaṅgāyamune cāmaragrāhiṇyau devam upatasthatur ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, Gaṅgā und Yamunā verehrten den Gott mit *camaras* in den Händen."

Die weißen Yakschwänze, deren Haare beim Befächern des Gottes hin- und herfliegen, gleichen weißen *hamsas*, die sich auf den Flüssen niederlassen und wieder auffliegen.

7.42.2. Die Darstellung der beiden Flußgottheiten war zu Kālidāsas Zeit üblich. Das berühmte Varāha-Relief in der Höhle 5 von Udayagiri, die an den Anfang des 5.Jh. zu datieren ist, zeigt Gaṅgā und Yamunā in "anthropomorpher" Gestalt, hinter ihnen wird ihre Flußgestalt durch Wellenlinien angedeutet. Die größer dargestellte, in den Mittelpunkt gerückte Gaṅgā steht auf dem *makara*, die kleinere, am Rand erscheinende Yamunā auf der Schildkröte. Beide Göttinnen

tragen in der erhobenen linken Hand ein Wassergefäß. Die Wellenlinien der beiden Flüsse münden im darunter dargestellten Ozean, der Herr der Flüsse ist (siehe 2.37.2).

7.43.1. *śrīvatsa*, "Liebling der Śrī", ist ein Mal auf Viṣṇus Brust. Er trägt es zusammen mit dem bei der Quirlung des Milchmeeres als dessen Essenz erschienenen *kaustubha*-Juwel (Raghuv. 10.10 und 17.29). Der *śrīvatsa* ist Viṣṇus schönster Schmuck (Bhāg.P. 3.8.28, 5.3.3 und 8.4.19), er ist glückbringend wie die Lotosblüten, der Mond, das Schneckenhorn *śaṅkha* etc. (Bṛhat-S. 33.10). Das Rām. nennt Viṣṇu *Śrīvatsavakṣas* (6.3.114*).

In der Höhle 6 in Udayagiri, die in das Jahr 82, d.h. 401/2 n.Chr. datiert wird, trägt Viṣṇu unterhalb der Halskette das *śrīvatsa*-Zeichen (Harle 1974, pl.8). Viṣṇu ist hier vierarmig dargestellt, und auch Kālidāsa beschreibt Hari als vier *yuga*-lange Arme besitzend (Raghuv. 10.86). Die Hände der oberen Arme des Gottes sind abgebrochen; in seiner vorderen linken Hand scheint er *śaṅkha* gehalten zu haben; rechts von ihm steht die *Gadādevī*, links *Cakra-puruṣa*. Kālidāsa spricht in Raghuv. 10.61 von Zwergen, *vāmana*, die Viṣṇus Waffen, nämlich Schneckenhorn, Schwert, Keule, Bogen und Diskus tragen.

7.43.2. Mallinātha stellt vor den nächsten Vers die Erklärung: *na cānucitam etad uktam ity āha*, "Dies ist aber nicht respektlos gemeint, und so sagt er." Mallināthas *anucita* bezieht sich auf die im vorigen Vers genannte Nennung der Götter Brahmā und Viṣṇu; der Dichter will mit dem nächsten Vers deutlich machen, daß kein Gott über oder unter dem anderen steht.

7.44.1. Mallinātha: *mūrtiḥ tridhā brahmaviṣṇuśivātmakatvena*, "Eine dreifache Göttergestalt bestehend aus Brahmā, Viṣṇu und Śiva."

icchayā sarve jyeṣṭhā bhavanti kaṇiṣṭhāś cety arthaḥ...evam eteṣāṃ paurvāparyam aniyatam iti darśitam, "Dies bedeutet, daß nach Wunsch jeder von ihnen hervorragend oder unterlegen war...es wird dargelegt, daß ihre (jeweilige) Überlegenheit und Unterlegenheit unbeständig war."

7.45.1. Die *lokapālas*, die Hüter der Weltgegenden, werden schon im AV. genannt. Das Lied 3.27 zählt die hier *adhipati* genannten Götter auf: Agni ist Herr des Ostens, Indra des Südens, Varuṇa des Westens, Soma des Nordens, Viṣṇu ist Herr der *dhruvā diś* und Bṛhaspati ist der *adhipati* der *ūrdhvā diś*. Im Mbh. werden Śakra (Indra), Agni, Varuṇa und Yama als *lokapālas* aufge-

führt (z.B. 3.51.22, 3.52.6 und 22); Indra geht ihnen stets voraus (z.B. 12.274.22). Kālidāsa nennt jedoch bei seiner Aufzählung der Götter im zweiten Gesang statt Agni Kubera.

7.45.2. Indra heißt hier Puruhūta, "der von vielen Angerufene", dies ist eine Bezeichnung, die er schon in vedischer Zeit trägt (z.B. ṚV. 1.30.10, 1.51.1 und 8.15.1, AV. 7.50.7).

7.45.3. Mallinātha: *aiśvaryacihnānām chatracamaravāhanānām utsargeṇa tyāgeṇa vinītaveṣā anunitaveṣāḥ santaḥ*, "Durch das Ablegen, das Aufgeben ihrer Herrschaftszeichen wie Schirm, Wedel und Fahrzeug sind sie bescheiden gewandet, einfach ausgestattet."

Aus Vers 5.53 geht hervor, daß die *lokapālas* Pārvatīs Freier waren, von ihr aber abgelehnt worden waren. Indem sie die Zeichen ihrer Herrschaft abgelegt haben, zeigen sie dem Bräutigam ihre Verehrung.

7.45.4. Mallinātha: *mama darśanaṃ dāpayeti nandinaṃ prati kṛtahastādisūcanā ity arthaḥ...taddarśitāḥ / tena nandinā darśitāḥ ayam indraḥ praṇamaty ayam candra ityādyuktipurvakam niveditāḥ*, " 'Laß mir seinen Anblick zukommen' mit diesen Worten machten sie mit der Hand usw. dem Nandin ein Zeichen, dies ist gemeint...*taddarśitāḥ* (bedeutet) von Nandin wurden sie (Śiva) vorgestellt 'Indra hier verneigt sich', 'Candra hier...' usw. mit diesen Worten wurden sie (Śiva) angekündigt."

7.46.1. Brahmā entspringt dem Lotos; am Ende der Brahmā-Nacht entsteht ein *padma*, aus dem Brahmā hervorgeht (Mbh. 12.175.15 und 12.328.15).

7.46.2. Hari ist Viṣṇu; bemerkenswert ist, daß in Vers 7.44 die Gleichrangigkeit der drei Götter betont, hier aber Brahmās höherer Rang Viṣṇu gegenüber angedeutet wird.

7.46.3. Der Vṛtra-Schläger ist Indra, siehe 2.20.2.

7.46.4. Beim Grüßen wird der Status der Personen genau beachtet, vgl. Bṛhaspatīsūtra 1.69 ff: der König soll Brahmanen und Prinzen mit einem Kopfnicken, *śiraḥkampana*, einem "Willkommen" und Geschenken begrüßen, andere Zweimalgeborene mit einem Lächeln, *smita*, und einem Gruß, Śūdras aber

weder eines Blick noch eines Lächelns würdigen.

7.47.1. *vivāhayajña* bedeutet "Hochzeitsopfer". Die zum Zweck der Wiederherstellung der göttlichen Ordnung zu vollziehende Hochzeit Śivas mit Pārvatī wird mit einem Opfer verglichen. Das Opfer ist der Nachvollzug des Welterschöpfungsprozesses durch die Götter und hat die Funktion, den ungestörten Weltablauf zu garantieren. Wie das Opfer hat auch die Hochzeit von Śiva und Pārvatī die Neuordnung der Welt, ihre Rückführung in die Herrschaft der Götter, zum Ziel und geschieht daher zum Heil der Welt.

Das "Hochzeitsopfer" heißt hier *vitata*, vorbereitet, wörtl. "ausgespannt". *tan* ist der Terminus technicus für das Vorbereiten des Opfers und kommt schon im ṚV. vor: das Opfer ist der zu den Göttern hingezogene Faden (10.57.2), das Opfer wird "ausgespannt" genannt (10.130.1).

7.47.2. Die *adhvaryu*-Priester werden im ṚV. häufig erwähnt; sie verehren die Götter mit Gaben und Verneigungen (1.153.1), vollziehen die *pravargya*-Zeremonie (7.103.8) und lenken den Opferwagen (9.97.37). Sie sind es, die den *soma* pressen (5.31.12) und an Indra ausschenken (6.42.4, 6.44.13, 7.92.2, 8.4.11 etc.); der *adhvaryu* bestimmt die Gestalt des Opfers (*yajñāsya mātrām vī mimīta u tvaḥ*, 10.71.11).

7.48.1. Der Mond ist der Herr der Sterne, Tārādhīpa; siehe 8.82.3.

7.48.2. Mallinātha: *dhvāntam tamaḥ / moha iti yāvat / tadvikāreṇa rāgādinā laṅghyo 'bhibhavanīyo na bhavatīti...vivāhādikaṃ tu tasya līlety arthaḥ*, "dhvānta (ist) *tamas*, dies bedeutet Verblendung. Dessen Einfluß wie Leidenschaft usw. ist er nicht ausgesetzt, nicht unterworfen... Dies bedeutet, die Eheschließung und alles weitere ist (für Śiva) ein Spiel."

7.48.3. Siehe 5.54.3.

7.48.4. Mallinātha vermerkt zu Viśvāvasu, daß er ein Gandharve, ein göttlicher Sänger sei: *kaścid gandharvo devagāyakaḥ*. Viśvāvasu wird schon im ṚV. ein himmlischer Gandharve genannt (10.139.4); nach dem Epos spielt er inmitten der Gandharven die *vīṇā* (Mbh. 12.29.68 f.).

7.49.1. Mallinātha: *kiṅkiṇī kṣudraghaṅṭikā ity amaraḥ*, "Nach Amara ist *kiṅkiṇī*

eine kleine Glocke."

7.50.1. Mallinātha: *purāḥ prasṛtā haradrṣṭayaḥ piṅgalavarṇatvāt sauvarṇāni vṛṣākarsaṇadāmānīvālakṣyantety arthaḥ*, "Dies bedeutet: die nach vorne ausgesandten Blicke des Hara erscheinen wegen der gelben Farbe (seiner Augen) wie goldene Fäden, die den Stier leiten."

Vgl. die Lehre des *nyāya*, nach der das Auge mit dem betrachteten Objekt durch Strahlen, *raśmi*, verbunden ist (Nyāyas. 3.1.33 und 34).

7.50.2. Mallinātha: *anyathā katham dūrasyāśuprāptiḥ syād iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: wie sonst wäre ein schnelles Erreichen der Ferne möglich?"

7.50.3. Himālaya ist der gerechte König, der seine Untertanen schützt und alle Gefahren vom Reich abwendet. Nach dem Artha-Ś. ist der König selbst das Reich (8.2.1); er ist durch sein Verhalten verantwortlich für das Gute, das Staat und Volk widerfährt und hat die Pflicht, Schaden von den Untertanen abzuhalten (3.1.38 und 41).

Mallinātha: *parābhiyoga śatrusamākrāntir*, "*parābhiyoga* (bedeutet) Angriff des Feindes."

7.51.1. Der Name Ghananīlakaṇṭha ist mit Bedacht gewählt; der Hals Śivas ist nach dem Mbh. blau, weil er beim Kampf um die Dämonenstädte von Schlangen gebissen wurde (12.329.15; siehe 2.61.1). Auf diesen Mythos weist der Ausdruck *svabāṇacihnād...mārgād*, den Mallinātha kommentiert: *tripuravijaya-samaye svabāṇāṅkāt*, "Zur Zeit seines Sieges über Tripura mit seinem Pfeil gekennzeichnet."

7.51.2. Siehe 5.54.3. Als Vernichter der Asura-Städte hatte Śiva die Dämonen mit Pfeilen beschossen, die ihren Weg am Himmel nahmen. Auf diesen Mythos wird hier Bezug genommen, weil nach Vers 7.48 die Gandharven diese Heldentat besingen.

7.51.3. Śiva gleicht einer Regenwolke, die nach langer Dürrezeit freudig begrüßt wird; für Himālaya und seine Familie stellt Śivas Ankunft die Erfüllung ihrer Hoffnung dar.

7.52.1. Der Himālaya wird hier *gīricakravartin*, "Erdbeherrscher unter den

Bergen" genannt. Ein *cakravartin* ist ein die ganze *pṛthivī*, d.h. Indien, beherrschender König.

Das Artha-Ś. definiert den Herrschaftsbereich des *cakravartin* als die Erde, *pṛthivī*; sie ist sein Feld, *kṣetra*, das in der Breite 1000 *yojanas* mißt und vom Himavat im Norden und den Meeren im Osten und Westen begrenzt wird (9.1.17 f.).

7.52.2. In seiner "anthropomorphen" Erscheinung wird Himālaya von seinen auf Elefanten reitenden, mit festlichen Gewändern und Schmuck angetanen Verwandten begleitet; in seiner gleichfalls sichtbaren Berggestalt sind die Berg Rücken die Elefanten und die auf ihnen wachsenden Bäume seine Verwandten, ihre Blüten stellen die Festkleidung und den Schmuck dar.

Mallinātha: *ṛddhimatā vastrālaṃkāṛādisaṃṛddhena*, "ṛddhimat (bedeutet) ausgestattet mit Kleidern, Schmuck usw."

7.54.1. Śiva, als der "Jüngere" und als Schwiegersohn, muß dem Schwiegervater Respekt erweisen; Mallinātha zitiert einen Vers: *ṛtvikpitr̥vyaśvaśura-mātulānām yaviyasām / pravayāḥ prathamam kuryāt pratyutthāyābhivandanam, iti smaraṇāt*, "Einen (in Vergleich mit ihm) jüngeren Priester, einen (jüngeren) Onkel von der väterlichen Seite, den (jüngeren) Schwiegervater und einen (jüngeren) Onkel von der mütterlichen Seite muß ein älterer Mensch zuerst begrüßen, indem er ihm entgegengeht, so (lautet) die Tradition." Vgl. Manu-S. 2.130. Der Schwiegervater war die höher stehende Person, selbst wenn er jünger als der Schwiegersohn war. Śiva hat sich daher vor Himavat verneigt, doch dieser stand bereits vorher in tiefer Verbeugung vor dem Gott.

Mallinātha: *mahādevam prati svayam alpatvāt saṃkocaṃ prāpety arthaḥ*, "Dies bedeutet, er hatte sich wegen seiner Kleinheit angesichts Mahādeva niedergedrückt."

7.56.1. Śiva heißt hier Īśana, "der Mächtige, Fähige".

7.56.2. Die Beschreibung der Frauen einer Stadt beim Einzug eines Helden ist ein in der Dichtung häufig verwendetes Motiv; Aśvaghoṣa beschreibt die Frauen, die Siddhārtha bei seiner Fahrt durch die Stadt beobachten, in ähnlicher Weise (Buddhac. 3.13 ff.).

Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *tāny evāha pañcabhiḥ ślokaḥ*, "Er beschreibt diese (Verhaltensweisen) in fünf Versen."

7.57.1. Dieser Vers entspricht Raghuv. 7.6. Hier beobachten die Frauen den mit seiner Braut in die Stadt einziehenden König Aja.

7.58.1. Mallinātha: *dravarāgam eva ārdṛālaktakam eva; alaktaka* ist ein rotes Harz, siehe 1.33.1.

7.58.2. Dieser Vers ist identisch mit Raghuv. 7.7.

Māgha verwendet dieses Bild in Śīsup. 13.33 ebenfalls; er beschreibt eine Frau, die anlässlich des Einzugs des Yudhiṣṭhira in die Stadt zum Fenster eilt. Weil nur ein Fuß von der Dienerin gefärbt war, hinterläßt sie beim Gehen nur eine rote Spur und gleicht so der Bergtochter (Pārvatī), die als Hälfte ihres Gatten Hara nur einen bemalten Fuß hat.

7.58.3. Mallinātha: *hastāgrāgrahastādayo guṇaguṇinor bhadābhedābhyām iti vāmanaḥ*, "(Komposita wie) *hastāgra* und *agrahasta* sind in Bezug auf Eigenschaft (*guṇa*) und Träger dieser Eigenschaft (*guṇin*) entweder unterschieden oder identisch, so Vāmana." Bei dem Wort *agrapāda* sind *agratva* (*guṇa*) und *pāda* (*guṇin*) identisch, daher kann nach Mallinātha *agrapāda* anstelle von *pādāgra* stehen.

7.59.1. Mallinātha: *dakṣiṇagrahaṇam saṃbhramād vyutkramadyotanārtham / savyam hi pūrvaṃ manuṣyā añjate, iti śruteḥ*, "Vor Aufregung hat sie das rechte (Auge) behandelt, dies bedeutet eine Umkehrung (der Vorschrift). Menschliche Frauen schmücken nämlich zuerst das linke (Auge), so die *śruti*." Der Vers ist identisch mit Raghuv. 7.8.

7.60.1. Mallinātha: *nīvī pariṇaṇe granthau strīṇāṃ jaghanavāsasi iti viśvaḥ*, "Nach Viśva bedeutet *nīvī* Kapital, Knoten (des Gewandes) und Hüftgewand der Frauen." Weil das Geld in die *nīvī* eingeknotet wurde, bekam das Wort *nīvī* auch die Bedeutung "Geldbeutel" und daher "Kapital".

7.60.2. Dieser Vers ist identisch mit Raghuv. 7.9. Es handelt sich um ein beliebtes Bild, das von Māgha ähnlich verwendet wird, siehe Śīsup. 13.44.

7.61.1. Mallinātha: *ardhācitā maṇibhir gumphitā*, "Halb fertig, mit Edelsteinen aufgefädelt."

Zum Auffädeln der Steine hat die Frau den Faden an der großen Zehe an-

gebunden; dies vergißt sie beim Aufspringen, und die Steine gleiten vom Faden.

7.61.2. Der Vers ist identisch mit Raghuv. 7.10.

7.62.1. *mukhair āsavagandhagarbhair*, wörtl.: "mit Gesichtern, geschwängert vom Duft des Weines."

7.62.2. Die hellfarbenen Gesichter, aus deren Münder Weinduft strömt, sehen aus wie wohlriechende rosafarbene Lotosblüten, die umherwandernden dunklen Augen gleichen den schwarzen Bienen darin.

Aśvagoṣa verwendete diese Bild ebenfalls: die Frauen, die Siddhārtha aus den Fenstern betrachten, haben Gesichter wie Lotosblüten (Buddhac. 3.19 und 21).

7.62.3. Der Vers ist identisch mit Raghuv. 7.11.

7.64.1. Mallinātha: *śrotrādīnīndriyāṇi svātantryeṇa grahaṇāśakteś cakṣur eva praviśya kautukāt svayam apy enam upalabhante kim u / anyathā svasva- viṣayādhiḡamaḥ kiṃ na syād iti bhāvaḥ*, "Die Sinnesorgane wie das Ohr sind von selbst, aus Unfähigkeit wahrzunehmen, in das Auge eingegangen und nehmen aus Neugier nur noch ihn wahr, was sonst? Wie könnte es sonst sein, daß sie die ihnen zugehörenden Sinnesobjekte nicht verstehen?"

Der Vers entspricht mit geringfügigen Änderungen Raghuv. 7.12.

7.64.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *atha paurāṅganāvacanāny āha*, "Er beschreibt nun die Redensweisen der Stadtfrauen."

7.65.1. Zu Aparṇā siehe Vers 5.28 und 5.28.1; die Erwähnung des Namens soll an die schwere Askese erinnern, die Pārvatī übte.

Auch im Buddhac. sprechen die Frauen, die den Prinzen von den Fenstern aus beobachten, Segenssprüche aus (3.23).

7.66.1. Der Vers ist identisch mit Raghuv. 7.14; dort beschreiben die Frauen Aja und Indumatī.

7.67.1. Wegen *manye*, "ich glaube...", liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor.

7.67.2. Kāma war von großer Schönheit; mit seiner Erscheinung verglichen die Frauen das Äußere ihrer Geliebten, siehe Vers 4.5.

Auch dieser Vergleich entspricht einer Konvention; in Buddhac. 3.24 halten die Frauen den Prinzen Siddhārtha für Puṣpaketu, den Liebesgott; in 4.4 erscheint er ihnen wie Kāma.

7.69.1. Mallinātha: *keyūraiḥ aṅgadiḥ*, "keyūra (ist) aṅgada." Nach Nāṭya-Ś. 23.18 wurden *keyūra* und *aṅgada* oberhalb des Ellbogens getragen.

Als Zeichen der Freude werfen die Frauen, die alle *keyūras* tragen, Körner auf den Bräutigam. Sie stehen so dicht, daß die wieder herabfallenden Körner von den Armspangen zu Puder zermahlen werden.

Junge Mädchen werfen bei festlichen Anlässen Körner (*ācāralāja*, Raghuv. 2.10); der siegreiche König Raghu wird von den alten Städterinnen mit *lājas* beworfen (4.27).

7.69.2. Nach Mallinātha handelt es sich bei der Beschreibung, die Körner würden durch die Armreifen zu Puder zerrieben werden, um eine *atiśayokti*, eine Hyperbel.

7.70.1. Mit Acyuta, "der Unerschütterte, Ewige", ist Viṣṇu gemeint; Mallinātha: *acyutena viṣṇunā*.

7.70.2. Zu *kakṣa* siehe 6.52.2. Mallinātha erklärt *kakṣa* als *gehaprakoṣṭha*, als einen von Gebäuden umstandenen Hof. Es handelt sich um die privaten Höfe des Himālaya und seiner Familie im Inneren des Palastes.

7.71.1. Bei den großen Ṛṣis handelt es sich nach Mallinātha um Sanaka usw. Nach dem Mbh. sind Sanaka und fünf weitere ṛṣis die sechs ewigen, geistgeborenen Söhne des Brahmā; sie sind mit dem *yoga* und dem *sāṃkhya* vertraute *ācāryas* und lehren *mokṣa* und *dharma* (Mbh. 12.327.64 f.)

7.72.1. Mallinātha: *madhuparkam ity arthaḥ / dadhimadhunī sarpir vā madhvalābhe ity āśvalāyanagrhyasūtram*, "Dies bedeutet: *madhuparka*; (d.h.) Sauermilch und Honig; wenn kein Honig vorhanden ist, kann es auch zerlassene Butter sein, so das *Āśvalāyanagrhyasūtra*."

Bei *arghya* handelt es sich nach Mallinātha um das (zur Fußwaschung gebrauchte) Wasser: *arghārthaṃ jalam*.

Nach Āp.G.S. 13.4 ff. wäscht der Gastgeber dem Gast die Füße und gießt Wasser über seine Hände; nach Hir.G.S. 1.12.7 ff. geht man dem Gast entgegen, überreicht ihm *madhuparka*, bestehend aus *dadhi*, *madhu* und *ghṛta*, dazu Wasser und *saktu*, gemahlene Getreide; auch hier wäscht der Gastgeber dem Gast die Füße, *pādyam arghyam ācamanīyam*. Auch nach dem Rām. gehört die Fußwaschung zum *arghya*: *arghyam pādyam tathātithyam nivedya...* (1.22.18).

Baudh.G.S. 1.1.24 schreibt vor, daß ein Bräutigam von den Verwandten der Braut wie ein Gast zu empfangen ist.

7.73.1. In den privaten, von Wächtern geschützten inneren Wohnräumen, in denen sich vor allem die Frauen aufhalten, wartet Pārvatī.

Nach Amarak. 2.2.11 ist *avarodhana* die Bezeichnung für das Frauengemach, *stryagāram*, eines Königs. Daß es sich bei *avarodha* um einen "Harem" im doppelten Sinne, d.h. um einen abgeschlossenen Wohnbereich und die polygyne Lebensform handelt, geht aus Raghuv. 1.32 hervor: "Obwohl er einen großen Harem besaß (*avarodhe mahaty api*), glaubte der König, daß er erst mit dieser Gattin und der (Glücksgöttin) Lakṣmī mit Ehefrauen ausgestattet sei."

Ein altindischer *antaḥpura* glich durchaus einem arabischen Harem, wie aus dem Kāma-S. ersichtlich wird; hier heißt es ausdrücklich, daß fremde Männer zum *antaḥpura* keinen Zugang hätten, und er "beschützt" sei (5.6, p.296).

7.73.2. Śiva in seinem weißen *dukūla*-Gewand ist das Meer, die Falten sind die Schaumkronen, die Wohlverhalten zeigenden Wächter sind die zarten Strahlen des jungen Mondes und die ein weißes Kleid tragende Pārvatī ist die mit hellem Sand bedeckte Küste.

Dieser Vers ist identisch mit Raghuv. 7.19.

7.74.1. Śiva ist der Herr der Welt (siehe die Verse 5.58, 5.59 und 5.77) und die Welt selbst (Vers 1.58 und 1.58.1). Durch den Herbst, *śarad* (fem.), wird die Welt erst schön.

Die Kennzeichen des Herbstes sind nach dem Raghuv. mit *kumudas* geschmückte Teiche, ein heller Mond und klare Gewässer (4.18 ff.) Pārvatī als Herbst verleiht der Welt, dem Śiva, *kumudas* in Gestalt ihrer vor Erwartung weit geöffneten Augen und klares Wasser durch ihren ruhigen Geist. Ihr hellfarbenedes Antlitz, auf dem die Freude beim Anblick des Bräutigams zunimmt, ist der Herbstmond in der zunehmenden Phase.

śivo 'bhūt...lokaḥ kann man auch übersetzen als: "die Welt wurde heilbrin-

gend". Die beiden *bahuvrīhis* wären dann zu *lokaḥ* zu ziehen: "Vereint mit diesem Mädchen...wurde die Welt heilbringend, ihre Lotosblüten glichen geöffneten Augen und ihre Wasser einem ruhigen Geist."

Diese Doppeldeutigkeit und den von ihm selten verwendeten Namen Śiva hat Kālidāsa mit Bedacht gewählt; er will zum Ausdruck bringen, daß die sanfte Pārvatī den gefährlichen Rudra besänftigt hat.

7.75.1. In Raghuv. 7.23 schildert Kālidāsa den ersten Blickaustausch zwischen Aja und Indumatī ähnlich; nach Jacobi ist "die Fassung im Raghuvamṣa...hier als die verbesserte anzusehen, weil im Kumārasaṃbhava der Begriff des unstäten Blickes (*kātarāṇi*) im Folgenden (*kiṃcid* etc.) nochmals wiederkehrt." (1882, p.153). Auch Lienhard zieht aus dem Vergleich der beiden Verse den Schluß, daß der Raghuv. das spätere, weil reifere und vollkommene Werk sei (1984, p.178).

7.76.1. Zu Śivas acht Gestalten siehe 1.58.1 und 6.26.1.

7.76.2. Mit *śailaguru* ist der Priester des Himālaya gemeint; Mallinātha: *himavatpurodhasopanītam*. Dieser Priester wird auch im folgenden genannt (siehe die Verse 7.81 und 84). Der *purohita* ist der bei einem König angestellte erste Priester, der die Zeremonien leitet.

7.76.3. Pārvatīs Körper ist von Liebe, *smara*, zu Śiva erfüllt und diese Liebe ist im Wachsen begriffen. Śiva erfühlt diese Liebe beim Ergreifen ihrer Hand, dem Körperschöbling. Smara, der noch Furcht vor Śiva empfindet, aber wegen der bevorstehenden Hochzeit Hoffnung geschöpft hat, hat in Gestalt der Liebe Zuflucht in Pārvatīs Körper gesucht.

7.77.1. Mallinātha zitiert Vātsyāyana: *nanu kanyā tu prathamasamgame svinna-karacaraṇā bhavati pumāṃs tu romāñcīto bhavātīti vātsyāyanena viparītam uktam iti cen naiṣa doṣaḥ*, "Das Mädchen aber bekommt beim ersten Zusammentreffen feuchte Hände und Füße, der Mann eine Gänsehaut; wenn (im vorliegenden Vers) dies entgegengesetzt ausgedrückt ist, ist dies kein Fehler (Kālidāsas)." Dies bedeutet, Kālidāsas Abweichung von Vātsyāyana war diskutiert worden.

In Raghuv. 7.22, bei der Schilderung der Hochzeit Ajas, beschreibt Kālidāsa, in Übereinstimmung mit Vātsyāyana, das Brautpaar wie folgt: *āsīd varaḥ*

kaṇṭakitaprakoṣṭhaḥ svinnāṅguliḥ samvavṛte kumārī, "Beim Bräutigam sträubten sich am Unterarm die Härchen, die Braut bekam schweißbedeckte Finger." In seinem Kommentar zu Raghuv. 7.22 zitiert Mallinātha Vātsyāyana mit geringfügigen Abweichungen von seinem Zitat zum Kum.-Vers: *atra vātsyāyanaḥ, kanyā tu prathamāsamāgame svinnāṅguliḥ svinnamukhī ca bhavati / puruṣas tu romāñcito bhavati / ebhir anayor bhāvaṃ parīkṣet, iti*, "Nach Vātsyāyana bekommt das Mädchen beim ersten Zusammenkommen feuchte Finger und ein feuchtes Gesicht, der Mann aber bekommt eine Gänsehaut. Durch diese (Äußerungen) kann man die Liebe der beiden (zueinander) feststellen." Nach Mallinātha will Vātsyāyana nicht zum Ausdruck bringen, daß dem Mädchen nur das Schwitzen, und dem Mann nur die Gänsehaut vorbehalten sei; vielmehr könnten beide Phänomene bei beiden Geschlechtern auftreten. *striṇipuruṣayoḥ svedaromāñcābhīdhānaṃ sātṭvikamātropalakṣaṇam / na tu pratiniyamo vivakṣitaḥ / ebhiḥ, iti bahuvacanasāmarthyāt...evaṃ sati kumārasaṃbhava...iti vyutkramavacanaṃ na doṣāyeti*, "Durch das Erwähnen von Schwitzen und Gänsehaut bei Frau und Mann wird nur *sātṭvika* (ein Körperzustand, der durch ein Gefühl hervorgerufen wurde) angedeutet. Hierdurch wird aber keine Einschränkung zum Ausdruck gebracht. Durch den Plural *ebhiḥ* wird dies deutlich. So wie es im Kumārasaṃbhava heißt...diese (Vātsyāyana) entgegengesetzte Beschreibung ist kein Fehler."

Nach Jacobi 1882, p.155, ist die Raghuv.-Version die verbesserte gegenüber der "fehlerhaften" des (seiner Meinung nach früher verfaßten) Kum.: "Da nun Kālidāsa wie alle sog. Kunstdichter, das Kāmaśāstra eifrig studiert hat, so ist es erklärlich, daß er einen früher gemachten Verstoß gegen dasselbe bei einer späteren Gelegenheit vermied." Ob man davon ausgehen kann, daß Kālidāsa einen "Fehler" gemacht hat, bleibt zweifelhaft; vielmehr ist für ihn stets die Gänsehaut das Zeichen beginnender Liebe bei einer schüchternen Jungfrau und dies nicht nur im Kum. in Vers 3.68, sondern auch in Raghuv. 6.81, obwohl er es angeblich bei der Verfassung dieses Werkes besser wußte.

Kālidāsa kannte die Tradition der Liebeslehrbücher ohne Zweifel, denn bei der ersten Berührung durch Śiva, die in Pārvatī's *āśrama* erfolgte, beginnt die Göttin zu schwitzen, siehe Vers 5.85. Daß Kālidāsas Beschreibung nicht als Fehler angesehen wurde, scheint auch daraus hervorzugehen, daß Bhāravī sie übernimmt: nach Kirāt. 5.29 ist Bhavas Hand feucht von Schweiß, als er die Hand der Bhavānī ergreift. Auch in Ratnāv. 1.2 heißt es, daß Gaurī bei ihrer Begegnung mit ihrem Bräutigam eine Gänsehaut bekam: *saṃrohatpulakā*.

Dies bedeutet, daß beide Erscheinungen bei Braut und Bräutigam auftreten können, wie Mallinātha darlegt.

7.78.1. Mallinātha: *anyat laukikam*, "anyat (bedeutet) weltlich (zu den Menschen gehörend)."

pāṇigrahaṇa, "die Handergreifung", ist eine Zeremonie während des *vivāha*, die dem Umschreiten des Feuers vorausgeht. Nach Āp.G.S. 2.4.9 nimmt der Bräutigam seine Braut bei der rechten Hand und führt sie zum Feuer. Śāṅkh. G.S. 1.13.2 beschreibt die Handergreifung genauer: mit den Worten "Ich ergreife Deine Hand um des Glückes willen..." (ṚV. 10.85.36) ergreift der Bräutigam mit seiner rechten Hand ihre Rechte einschließlich des Daumens, wobei die Handflächen beider Hände nach oben zeigen. Ähnlich Āśv.G.S. 1.7.3.

Die Handergreifung gehörte schon in vedischer Zeit zum Hochzeitsritual (ṚV. 10.85.36 f.).

7.78.2. *śrī* bedeutet "Glanz, Leuchten, Pracht, Herrlichkeit, Glück, Schönheit, Gedeihen, Wohlergehen". Im vorliegenden Vers ist mit *śrī* einerseits die Schönheit des Brautpaares gemeint, andererseits das sichtbar werdende Glück, das von dem Paar ausstrahlt.

7.78.3. Mallinātha: *vivāhasamaye gaurīśivau vadhūvarāv anupraviṣetām ity āgamaḥ*, "In dem Āgama heißt es, daß Gaurī und Śiva zur Zeit der Hochzeit Braut und Bräutigam wurden."

7.79.1. Das dreimalige Umschreiten des Feuers ist ein wichtiger Teil des Hochzeitsrituals; siehe Pār.G.S. 1.5.1; Āśv.G.S. 1.7.6; Gobh.G.S. 2.2.8 ff.; Śāṅkh. G.S. 1.13.13; Āp.G.S. 2.5.1 ff.

Das Hochzeitsfeuer steht schon in vedischer Zeit im Mittelpunkt des Rituals, siehe ṚV. 10.85.38; das Umschreiten des Feuers durch die Braut wird schon im AV. beschrieben (14.1.39).

7.79.2. Śiva und Pārvatī werden mit dem Tag und der Nacht verglichen, die miteinander verbunden sind und den Berg Meru umwandeln. Śiva, der Tag, geht voraus und Pārvatī, die Nacht, folgt ihm.

Tag und Nacht sind nach dem Mbh. das erste aller Paare (13.43.4). Der goldene Berg Meru wird nach dem Mbh. von der Sonne, die alle Gestirne mit sich zieht, in *pradakṣiṇa*, d.h. von Ost nach West, umkreist (3.160.24 ff.

und 3.102.2). Bräutigam und Braut umschreiten das Feuer ebenfalls nach rechts herum.

7.79.3. Der Vers ist identisch mit Raghuv. 7.24.

7.80.1. Zum ersten Mal werden Śiva und Pārvatī als *dampatī*, "Eheleute" bezeichnet; nach der Umwandlung des Feuers gelten sie als verheiratet.

7.80.2. Das Körnerstreuen ist nach der Handergreifung und dem Umschreiten des Feuers der dritte Teil der Hochzeitszeremonie. Das Streuen der Körner durch die Braut wurde schon in vedischer Zeit vollzogen; in AV. 14.2.63 ist die Handlung von ihrem Wunsch begleitet, der Gatte möge hundert Herbste leben. Auch die Gṛhyasūtras beschreiben diese Handlung; nach dem Śāṅkh.G.S. schütten der Vater oder der Bruder der Braut die Körner in ihre zusammengelegten Hände und sie wirft diese ins Feuer (1.13.15 ff.), ähnlich Gobh.G.S. 2.2.5 f.; Āśv.G.S. 1.7.13 f.; Hir.G.S. 1.20.3 ff.

Nach Pār.G.S. 1.6.1 ff. wirft die Braut die Körner, die ihr Bruder in ihre Hände geschüttet hat, ins Feuer und bittet um ein langes Leben für ihren Gatten. Von Interesse ist, daß nach einigen Gṛhyasūtras die Körner mit Blättern des *śamī*-Baumes vermischt wurden (Pār.G.S., Śāṅkh.G.S., Gobh.G.S. 2.1.15 und Khād.G.S. 1.3.18); auch Kālidāsa spricht in Raghuv. 7.26 davon, daß die Braut Indumatī zusammen mit den Körnern *śamī*-Blätter ins Hochzeitsfeuer wirft.

7.81.1. Oder muß es heißen: "Sie führte ihr Gesicht in eine wohlriechende Handvoll Körner-Rauch?" Pārvatī verehrt durch Neigen und Einatmen des Rauches das Feuer.

7.81.2. Frauen trugen als Ohrschmuck häufig die sehr seltene dunkelblaue *utpala*-Blüte. Das blaugraue Rauchfähnchen, das an der Wange zum Ohr hochsteigt, wird zu einem "Augenblick-Ohr-Lotosschmuck".

7.81.3. Dieser Vers findet sich etwas verändert im Raghuv.: *haviḥśamīpallavalājagandhiḥ puṇyaḥ kṛśānor udiyāya dhūmaḥ / kapolasamśarpīśikhaḥ sa tasyā muhūrtakarṇotpalatām prapede*, "Als der glückbringende Rauch des Feuers, wohlriechend durch die Opfergaben, durch *śamī*-Blätter und geröstete Körner, emporstieg und als Rauchfähnchen ihre Wange emporkroch, wurde er für

einen Augenblick zu ihrem Ohrlochos." (7.26) Mallinātha zitiert hierzu Kātyāyana: *śamīpallavamiśrāṃl lājān añjalīnā vapati, iti kātyāyanaḥ*, "Nach Kātyāyana streut sie mit den verehrend zusammengelegten Händen mit *śamī-*Blättchen vermischte Körner ins Feuer."

Nach Jacobi 1882, p.154 ist die Raghuv.-Version die verbesserte, weil der Subjektwechsel der Kum.-Version vermieden wurde.

7.82.1. Mallinātha: *lājāñjaliṃ viśrjya dhūmāgraṃ jighret, iti prayogavṛttikāraḥ*, "Die Handvoll Körner verstreut habend, soll sie den emporkommenden Rauch einatmen, so der Prayogavṛttikāra."

Als Teil des Hochzeitszeremoniells wird das Einatmen des Rauches in den Gṛhyasūtras nicht erwähnt; das "Rauchtrinken" wird jedoch als eine bestimmte asketische Übung erwähnt, siehe Raghuv. 15.49 f.

7.83.1. Mallinātha führt Āśv.G.S. 1.6.3 an: *yathāhāśvalāyanaḥ, saha dharmam carata iti prājāpatyaḥ, iti*, " 'Zusammen erfüllen sie den *dharma*' das ist eine *prājāpatya*-Ehe."

Nach Manu-S. 3.30 handelt es sich um eine *prājāpatya*-Ehe, wenn das Mädchen mit den Worten *saha nau caratām dharmam* dem Bräutigam beim *kanyāpradāna* übergeben wird; ähnlich Baudh.Dh.Ś. 1.20.3 und Gaut.Dh.Ś. 4.7.

Mit der Bezeichnung *muktavicārā* kann nur gemeint sein, daß die Braut keine Zweifel in Bezug auf ihr Handeln haben muß, da sie den *dharma* kennt. Mallinātha: *muktavicārayā nirvicārayā*, "*muktavicārā* (bedeutet) keine Überlegung benötigend."

7.84.1. Bhavānī, ist ein Name der Pārvatī, die nun mit Bhava verheiratet ist.

7.84.2. *ālocanāntam śravaṇe vivṛtya*; Pārvatīs Augen sind länglich und ihre Augenwinkel reichen fast bis zu den Ohren. Bis zu den Ohren reichende Augen sind ein Zeichen der Aufmerksamkeit und der Klugheit. So sagt Kālidāsa in Raghuv. 4.13 von König Raghu: *kāmaṃ karṇāntaviśrānte viśāle tasya locane / cakṣuṣmattā tu śāstreṇa sūkṣmakāryārthadarśinaḥ*, "Dadurch, daß seine langen Augen bis zu den Enden der Ohren reichten, wurde er, weil sein Sehvermögen ihm Lehrbuch war, fähig, die kompliziertesten Beweggründe (der Menschen und ihrer Taten) zu verstehen."

Vgl. die Doppeldeutigkeit in Śṛṅg.Ś. 91: *śruter api param pāraṃgate locane*, was bedeutet: "die Augen reichen bis zum Ohr" und "die Augen haben die

śruti vollkommen studiert".

Mallinātha: *atyādāreṇa śuśrāvēty arthaḥ*, "Dies bedeutet: sie hörte mit tiefer Ehrerbietung."

7.84.3. Das zu Mahendra, Indra, gehörende Wasser ist das Regenwasser, mit dem er die Erde befruchtet, siehe 5.61.1.

Pārvatī, die erwartungsvolle Braut, gleicht der ausgedörrten Erde, die Worte des Priesters, die ihre Vermählung als rechtmäßig verkünden, sind der erste belebende Regen für sie, während Śivas Liebe Regenfluten gleichen wird.

7.85.1. Śiva wird hier *dhruva* "fest(stehend), beständig, sicher, ewig" genannt, und dies ist auch der Name des Polarsternes, den der Bräutigam der Braut zeigt.

7.85.2. Das Zeigen des *dhruva*, des Polarsternes, gehörte nach den Grhyasūtras zum Hochzeitsritual; nach den meisten Sūtras wird der Braut der *dhruva* und dann der Stern *arundhatī* (die Arundhatī, siehe 6.4.2 und 6.11.1) gezeigt; nach einigen Texten zeigt er ihr darüber hinaus die Sieben Ṛsis (z.B. Hir.G.S. 1.22.14). Siehe auch Śāṅkh.G.S. 1.17.3 f.; Gobh.G.S. 2.3.8 ff.; Āp.G.S. 2.6.12; Khād.G.S. 1.4.4.

Nach Pār.G.S. 1.8.19 f. zeigt der Bräutigam seiner Braut den *dhruva* mit den Worten "Fest bist Du, Dich Festen sehe ich..." Und selbst wenn die Braut den Stern nicht sieht, soll sie sagen: "Ich sehe (ihn)".

7.85.3. Mallinātha: *hriyā hīnasvarā*, "Vor Scham hat sie ihre Stimme verloren."

7.85.4. Auffallend ist, daß Kālidāsa das in allen Grhyasūtras genannte Besteigen des Mahlsteines durch die Braut weder im Kum. noch im Raghuv. erwähnt. Bei dieser Handlung streut der Bruder der Braut dieser mit *ghṛta* bestrichene *lāja*-Körner in die Hand, läßt sie "*dīrghāyur astu me patir....*" sprechen und dreimal den Stein, *aśman*, besteigen; danach führt er sie dreimal um das Feuer (Bhār.G.S. 1.16; ähnlich Hir.G.S. 1.20.3).

7.86.1. Mallinātha: *pitāmahasya pitror api pūjayitvād iti bhāvaḥ*, "Dies ist der Fall, weil der Großvater (Brahmā) selbst für die Eltern verehrungswürdig ist."

Das Brautpaar tritt vor Brahmā, um seinen Segen als erstes zu erbitten,

denn der Gott gilt als Schützer der Ehe. Nach dem Mbh. hat er den *dharma* der Ehe selbst verkündet (Bomb. 1.113.12); Gattin und Gatte werden von ihm, dem Vidhātṛ, zusammengeführt (Mbh. 3.134.8); auch Kālidāsa nennt Brahmā im nächsten Vers Vidhātṛ.

7.87.1. Brahmā ist der Herr der Rede, doch bleibt er vor dem, der das ganze Universum darstellt, stumm. Mallinātha: *tasya nirīhasyāsāsyābhāvād āśiṣi stimitatvam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, bei dem Segenswunsch blieb er still, da es für ihn, der begierdelos ist, keinen Segensspruch gibt."

7.88.1. Nach Mallinātha ist die *vedī* mit Blütengirlanden etc. geschmückt: *puṣparacanādayaḥ*.

7.88.2. Mit *ārdrākṣatāropaṇa* kann nur das Bestreuen mit feuchten Körnern gemeint sein, das im Hir.G.S. 1.6.5 f. erwähnt wird; am Ende der Hochzeitszeremonie, nach dem Umschreiten des Feuers und den sieben Schritten, setzt sich die Braut auf Geheiß des Bräutigams mit dem Gesicht nach Osten nieder; er steht nach Westen blickend und besprenkelt sie mit Wasser. Danach wird das Paar mit Körnern beworfen: *atra bijāny adhiśrayanti*; als nächstes erfolgt der Auszug der Braut aus dem elterlichen Haus. Nach Baudh.G. S. 1.5.9 werfen, *āropayante*, die Verwandten am Ende der Zeremonie junge Gerstenähren auf das auf einem Fell sitzende Paar. Auch bei Kālidāsa bildet *ārdrākṣatāropaṇa* den Abschluß des rituellen Teiles der Hochzeit, sowohl im Kum. als auch in Raghuv. 7.28, wo *ārdrākṣatāropaṇa* als Teil der Hochzeit Ajas genannt wird; das Brautpaar wird von den *snātakas*, dem König und den Söhne besitzenden Frauen dem *ārdrākṣatāropaṇa* unterzogen.

In der Mehrzahl der Gṛhyasūtras wird diese Handlung nicht erwähnt; schon Kālidāsas *laukika* deutet darauf hin, daß es sich nicht um eine in den Texten vorgeschriebene Handlung, sondern um eine unter dem gewöhnlichen Volk übliche Sitte handelt. Mallinātha: *laukikaṃ loke viditam / ācāraprāptam ity arthaḥ...laukikācāraṃ manasāpi na lañghayet iti śāstrād avaśyakartavyam ity arthaḥ*, "*laukika* (bedeutet) in der Welt bekannt; dies bedeutet, es ist ein Brauch geworden. Eine unter den Menschen übliche Sitte soll absichtlich nicht übergangen werden, so das *śāstra*, sie ist unbedingt zu vollziehen, dies ist gemeint."

7.89.1. Von der feuchten Lotosblüte fallen beständig silbrige Wassertropfen

herab, die herabhängenden Perlenschnüren gleichen. Die Tropfen, die die Blüte bedecken, sehen aus wie ein darüberegelegtes Perlennetz.

7.90.1. Im ṚV. ist die Sarasvatī ein vergöttlichter Fluß und wird als Mutter und als Göttin angesprochen (2.41.16); sie ist *vājinīvatī*, "die Gabenreiche" (1.3.10 und 2.41.18).

Sarasvatī spendet Nahrung (ṚV. 7.95.2); mit ihrer Rede verleiht sie Indra Kräfte (Vāj.S. 19.12) und stärkt damit auch den erschöpften Prajāpati. In den Brāhmaṇas heißt es, Sarasvatī sei die Rede, *vāg vai sārāsvatī* (Śat.B. 3.9.1.7 und Ait.B. 3.1). Als Fluß stellt die Sarasvatī die westliche Begrenzung des von den Göttern festgesetzten heiligen Landes Brahmāvarta dar (Manu-S. 2.17). Im Epos gilt Sarasvatī als Tochter Brahmās und trägt die Namen Ṛtā und Satyā (Mbh. 12.330,10).

Mallinātha: *sarasvatī vāgdevī*, "Sarasvatī ist die Göttin der Rede."

7.90.2. Nach Mallinātha ist die an den Bräutigam gerichtete Rede auf Sanskrit verfaßt: *saṃskāreṇa śāstravyutpattyā pūtena prakṛtipratyayavibhāgaśuddhena / saṃskṛtenety arthaḥ*, "saṃskāra (bedeutet) den Lehrbüchern entsprechend, pūta (bedeutet) frei von Formen und Elementen der natürlichen Sprache; dies bedeutet (die Rede ist) auf Sanskrit."

sukhena grāhyaṃ subodhaṃ nibandhanaṃ racanā yasya tena vānmayena / prakṛtabhāṣayety arthaḥ, "Mit einer Rede, deren *nibandhana*, Abfassung, *sukhena grāhya*, leicht verständlich, war. Es ist gemeint: in der volkstümlichen Sprache."

Nach Nāṭya-Ś. 18.26 f. gibt es vier Sprachstufen, wobei die erste, *atibhāṣā*, den Göttern und die zweite, *āryabhāṣā*, den Königen vorbehalten ist. Nur diese beiden Sprachen haben den Vorzug der grammatikalischen und phonetischen Reinheit, sie sind *saṃskāraguṇasamyukta*.

7.91.1. Zu den Apsaras siehe 1.4.1. Als himmlische Tänzerinnen geben sie auf Anweisung Bharatas Vorstellungen, deren Grundlage die acht *rasas* sind und entfalten ihre grazile Gestik, *lalitābhīnaya* (Vikram. 2.17). Tanzende und musizierende Apsaras sind in Bharhut am Prasenajit-Pfeiler dargestellt (Coomaraswamy 1956, fig. 23); ihre Darbietung findet unter einem *aśoka*-Baum statt, dem Symbol der Sinnlichkeit, siehe 3.26.1.

Nach Nāṭya-Ś. 1.45 f. konnte der *śṛṅgārārasa* nicht von Männern wiedergegeben werden, worauf Brahmā aus seiner Vorstellungskraft, *manas*, die

Apsaras schuf.

7.91.2. *lalitāṅgahāra*; *aṅgahāras* sind festgelegte Arm- und Beinbewegungen, die aus verschiedenen *karaṇas*, Gesten, bestehen und einem Tanz seine Schönheit verleihen (Nāṭya-Ś. 4.13). Es gibt 32 *aṅgahāras* (4.19 ff.) und 108 *karaṇas* (4.29 ff.) Die einzelnen *aṅgahāras* werden im Nāṭya-Ś. sehr genau beschrieben (4.170 ff.).

Nach Nāṭya-Ś. 4.320 f. schuf Maheśvara die Stärke und Wildheit ausdrückenden *aṅgahāras*, die *uddhata* genannt werden, Pārvatī die sanften namens *lalita*. Hierauf spielt Kālidāsa in Mālav. 1.4. an, wo er sagt, das getanzte Schauspiel, *nāṭya*, habe zwei Aspekte, die Rudra, der Umā in sich trage, offenbare.

Mallinātha: *lalitāṅgahāraṃ madhurāṅgavikṣepam*, "*lalitāṅgahāra* (bedeutet) anmutige Bewegung der Glieder."

7.91.3. Nach Mallinātha gibt es fünf *saṃdhis*, von denen der erste *mukha* und der letzte *nirvahaṇa* heißt: *mukhādinirvahaṇānteṣu pañcasam̐dhiṣu*. Er bezieht sich auf Nāṭya-Ś. 21.36, wonach die fünf *saṃdhis* eines *nāṭaka* folgende sind: *mukha* (Anfang, Eröffnung; der Keim der Handlung, *bīja*, wird gelegt), *pratimukha* (Fortschritt; die allmähliche Entwicklung des Keimes), *garbha* (Kern; die Handlung wird deutlich und Schwierigkeiten stellen sich ein), *vimarśa* (Höhepunkt; das Verweilen bei der höchsten Spannung und Versuch der Problemlösung) und *nirvahaṇa* (der glückliche Ausgang, die Auflösung aller Verknüpfungen); siehe Nāṭya-Ś. 21.38 ff.

Mallinātha: *tad uktam daśarūpake, mukhaṃ pratimukhaṃ garbhaḥ sāvamarśopasaṃhṛtiḥ, iti*, "Es heißt im Daśarūpaka: (Die fünf *saṃdhis*) sind: *mukha*, *pratimukha*, *garbha*, *avamarśa* und *upasaṃhṛti*."

7.91.4. *vṛtti* bezeichnet den Stil, in dem Charaktere auftreten und sich darstellen; nach Mallinātha gibt es vier *vṛttis*: *tathā, kaiśikyārabhaṭī caiva sātvatī bhāratī tathā / catasro vṛttayo jñeyās tāsū nāṭyaṃ pratiṣṭhitam, iti*, "*kaiśikī, ārabhaṭī, sātvatī* und *bhāratī*, diese vier *vṛttis* sind bekannt, auf ihnen beruht das Schauspiel."

Diesen vier *vṛttis* sind nach Bhūpāla, den Mallinātha zitiert, bestimmte *rasas* zugeordnet; die *kaiśikī* findet ihren Ausdruck im *śṛṅgārarasa*, die *sātvatī* im *vīrarasa*, die *ārabhaṭī* im *raudra* und im *bībhatsa*, die *bhāratī* ist von den Kennern des *bhāva* im *śṛṅgāra* und anderen *rasas* erwünscht: *tad*

*uktaṃ bhūpālena, kaiśikī syāt tu śṛṅgāre rase vīre tu sātvatī / raudra-
bībhatsayor vṛttir niyatārabhaṭī punaḥ / śṛṅgārādiṣu bhāvajñai raseṣv iṣṭā tu
bhāratī.*

Mallināthas Beschreibung der *vṛttis* stimmt mit den Vorschriften des Nāṭya-Ś. überein; dieser Text nennt als Stile *bhāratī*, *sātvatī*, *kaiśikī* und *ārabhaṭī* (22.24 ff.); *kaiśikī* ist charakterisiert durch schöne Kostüme, Tanz und Gesang, seine Themen sind Liebe und Liebesgenuß (22.47); *ārabhaṭī* ist gekennzeichnet durch eine mutige, viel sprechende Person, durch Gewalt, Betrug, Lüge etc. (22.55).

7.91.5. Ein *rāga* ist eine Tonfolge, die die Grundmelodie eines Musikstückes bestimmt, siehe 8.85.2.

Mallinātha: *yathāha kohalaḥ, raudre 'dbhute tathā vīre puṃrāgeṇa pra-
gīyate / śṛṅgārahāsyakarūṇāḥ strīrāgeṇa prakīrtitāḥ / bhayānake ca bībhatsa
śānte geyo napuṃsake*, "Wie sagt Kohala: im *raudra* und *adbhuta* sowie im *vīra* wird der männliche *rāga* gesungen, *śṛṅgāra*, *hāsyā* und *karūṇa* werden mit einem weiblichem *rāga* verbunden, im *bhayānaka*, *bībhatsa* und *śānta* ist der neutrale *rāga* zu singen."

7.91.6. Den einzelnen *rasas* (siehe 5.82.1) sind die sieben Grundtöne der Tonleiter wie folgt zugeordnet: *hāsyā*- und *śṛṅgārarasa* sind die Töne *madhyama* und *pañcama* zugeordnet, *vīra*, *raudra* und *adbhuta* die Töne *ṣaḍja* und *ṛṣabha*, dem *rasa karūṇa* die Töne *gāndhāra* und *niṣāda*, und zu *bībhatsa* und *bhayānaka* gehört der Ton *dhaivata* (Nāṭya-Ś. 19.38 ff.).

7.91.7. Nach dem Kāma-S. soll das junge Paar sich nach der Hochzeit an verschiedenen Dingen erfreuen, darunter an Baden unter Musikbegleitung, Schmuckanlegen, an gemeinsamen Mahlzeiten, Verwandtenbesuchen und *prekṣā*; unter *prekṣā* versteht der Kommentator Yaśodhara *naṭādīnām ca darśanam*, "Das Anschauen von Tänzen usw." (3.2, p.198).

7.92.1. Bei den Göttern handelt es sich nach Mallinātha um Indra usw. Die in der *añjali*-Haltung zusammengelegten Hände werden von den Göttern über der Stirn vor die Krone gelegt, was ihre tiefe Verehrung zeigt.

7.92.2. Hier, wie auch in Vers 4.42, wo von Kāmas Fluch die Rede ist, heißt Śiva Hara; dies ist eine Bezeichnung, die auf sein zerstörerisches Wesen hin-

weist.

7.92.3. Der Liebesgott wird hier Pañcaśara, "Fünfpfeil" genannt, was darauf hin deutet, daß er seine Waffen wieder in der Hand hält.

7.92.4. Mallinātha: *pariṇeṣyati pārvatīm yadā, ityādinā śāpasya pārvatīpari-ṇayāntatvād ity arthaḥ*, "Durch 'Wenn er die Pārvatī geheiratet hat...' (Vers 4.42) usw. wurde das Ende des Fluches im Anschluß an Pārvatīs Hochzeit (angedeutet), dies ist gemeint."

7.92.5. Erst jetzt, wo Kāma seine Gestalt wieder erlangt hat, können die Götter Śiva bitten, den Dienst des Liebesgottes anzunehmen. Mallinātha: *punaḥ samāsāditaśarīrasya tasya sevā svīkriyatām iti prārthayāmāsur ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, sie baten: nimm den Dienst dessen in Anspruch, der seinen Körper vollständig wiedererlangt hat."

7.93.1. Śiva ist nun bereit, sich der Leidenschaft, dem Kāma, zu unterwerfen. Dies muß bei ihm als *yogin* ein freiwilliger Akt sein.

7.94.1. Mallinātha: *bhaktayaḥ puṣpādiracanās*. Es handelt sich um Muster, die man mit Blüten und verschiedenfarbenen Pudern auf dem Boden angebracht hatte.

7.94.2. Mallinātha zitiert Āśv.G.S. (1.8.10 f.), wonach das Ehepaar nach der Hochzeit für drei oder zwölf Nächte keusch bleiben und auf dem Boden schlafen muß: *atrāśvalāyanaḥ, ata ūrdhvam akṣārālavaṇāśināv adhaḥśāyinau brahma-cāriṇau syātām, iti / ata ūrdhvaṃ vivāhād ūrdhvam / ā trirātrād iti śeṣaḥ / trirātraṃ dvādaśarātraṃ vā, iti vacanāt*, "Hierzu Āśvalāyana: Von dieser Zeit an sollen sie keine scharfen und salzigen Speisen essen, auf dem Boden schlafen und keusch sein. *ata ūrdhvam* (bedeutet) von der Hochzeit an. Es ist zu ergänzen: für drei Nächte. Drei Nächte oder zwölf Nächte, heißt es."

Ähnliches schreiben auch die anderen Gr̥hyasūtras vor, so Śāṅkh.G.S. 1.17.5 f. und Gobh.G.S. 2.3.15. Nach dem Khād.G.S. soll das Paar drei Nächte keusch bleiben, nichts Salziges essen und keine Milch trinken (1.4.9). Nach Pār.G.S. 1.8.21 ist ein Jahr Abstinenz vorgeschrieben, oder, wenn dies nicht möglich ist, zwölf Nächte oder sechs Nächte, in jedem Falle aber drei.

Nach dem Kāma-S. soll das Paar drei Nächte lang enthaltsam bleiben und

auf dem Boden schlafen, es soll während dieser Zeit salz- und gewürzfreie Speisen essen; der Ehemann soll sich in diesen Nächten seiner Frau nur vorsichtig nähern (Kāma-S. 3.2, p.198).

Mallinātha: *tathā kāmaśāstre 'pi: atha pariṇayarātrau prakramen naiva kiṃcit tisṛṣu ca rajaniṣu stabdhabhāvā dunoti / tridinam iha na bhindyād brahmacaryaṃ na cāsyā hṛdayam ananurudhya svecchayā narma kuryāt, iti,* "So heißt es selbst im Kāmaśāstra: In der Hochzeitsnacht soll er nicht zu dringlich werden, und in den drei Nächten quält ihn ein wenig der Zustand der Enthaltbarkeit. Drei Nächte soll er die Keuschheit nicht brechen und ohne ihr Herz gewonnen zu haben, soll er Späße nach eigenem Wunsche nicht treiben."

7.95.1. Oder: "die (jetzt) mit ihr das Lager teilen"; in den drei Nächten der Keuschheit sind die Freundinnen und die Pramathas anwesend.

7.95.2. Hier werden Śivas zwergengestaltige Begleiter, die Gaṇas Pramatha genannt; Mallinātha: *pramathā bhṛṅgiriṭiprabhṛtayo hāsyarasādhidevatāḥ paśupateḥ pariṣadāḥ,* "Die Pramathas, angefangen mit Bhṛṅgiriṭi, sind die Gottheiten des *rasa hāsyā* und das Gefolge Paśupatis."

Mallinātha zitiert einen Vers des Nāṭya-Ś. (6.44 f.): *yathāha bhārataḥ, śṛṅgāro viṣṇudaivatyo hāsyāḥ pramathadaivataḥ, iti,* "So sagt Bharata: der *śṛṅgāra(-rasa)* hat Viṣṇu zur Gottheit, der *hāsyā* die Pramathas."

Mallinātha: *teṣāṃ mukhavikārair mukhavikṛtaceṣṭitaiḥ,* "Mit ihren *mukhavikāras* (bedeutet) mit den verzerrten Mienen ihrer Gesichter."

7.95.3. Mallinātha: *yathāha gonardaḥ: hāsena madhunā narmavacasā lajjitāṃ priyām / viluptalajjāṃ kurvīta nipuṇaiś ca sakhījanaiḥ, iti,* "So sagt Gonarda: mit Lachen und süßen Scherzworten soll er die Verschämtheit der schamvollen Liebsten vertreiben und auch mit Hilfe erfahrener Freundinnen."

Anmerkungen zum VIII. Gesang.

Dem ersten und dem achten *sarga* stellt Mallinātha einen jeweils mehrere Verse umfassenden Kommentar voran.

atha śṛṅgāram ubhayor varṇayann āgataḥ kaviḥ / kumārasambhavaphale sarge 'sminn āha samprati, "Indem er die Liebe der beiden beschreibt, ist der Dichter nun bei der Frucht des Kumārasambhava angelangt und in diesem *sarga* beschreibt er nun..."

so 'pi saṃkṣiptasampannasamyuktaś ca saṃṛddhimān / iti bhedāc catur-dhoktaś caturṇām ca viyoginām, "Dieser (*sarga*) aber gilt als gut komponiert, vollkommen, wohlausgeführt und glückbringend; durch diese Unterscheidung wird er vierfach beschrieben, den vier Kriterien entsprechend."

saṃkṣipta bezieht sich auf den Umstand, daß Kālidāsa die Handlung sehr knapp beschreibt und den größten Teil des *sargas* Schilderungen, wie der Liebe, der Dämmerung etc. widmet; vgl. Mallināthas Kommentar zu Vers 6.94, wo er angesichts der kurzen Schilderung des Handlungsablaufes in einem einzigen Vers den Dichter wegen der Anwendung des *saṃkṣepa* rühmt (6.94.1).

tatrāvasthāprabhedenā śṛṅgāre nāyikā tridhā / mugdhā madhyā pragalbhā ca tatra hrīsādhvasāvilām // mugdhāvasthām samāśritya devyāḥ prathamā-saṃgame / ādāv ekādaśaślokākhyāte 'pūrvānurāgiṇoḥ, "Den Verhaltensweisen entsprechend ist die *nāyikā* in der Liebe dreifach: (sie ist) *mugdhā*, *madhyā* und *pragalbhā*; den Zustand der *mugdhā*, der von Verschämtheit und Furcht gekennzeichnet ist und in den die Devī beim ersten Zusammentreffen dieser beiden unvergleichlich Verliebten eingetreten ist, beschreibt er am Anfang (des *sarga*) in elf Versen."

Im Śṛṅgār. werden diese drei Stadien der Liebe einer veheirateten Frau, *svakīyā*, beschrieben; die *mugdhā* ist die jungvermählte Frau, die ihre Jugendfrische als Schmuck trägt, der die Geheimnisse der Liebe noch unbekannt sind und die von Scheu erfüllt ist (Śṛṅgār. 1.35 ff.; siehe 8.2.1). Die *madhyā* besitzt erblühte Jugend, ihre Liebesfähigkeit hat sich entwickelt, sie spricht frei und genießt die verschiedenen Liebespraktiken (1.39 ff.; siehe 8.13.4). Die *pragalbhā* ist selbstbewußt, in allen Arten der Liebe erfahren und ergreift die Initiative (1.42; siehe 8.17.3).

Wenn Kālidāsa selbst diese Bezeichnungen auch nicht nennt, waren ihm die zugrundeliegenden und von den späteren Verfassern der Liebeslehrbücher genau definierten Vorstellungen offenbar schon bekannt.

8.1.1. Mallinātha: *pāṇipīḍana...pāṇigrahaṇam*, "pāṇipīḍana (bedeutet) Handergreifung (Hochzeit)."

8.1.2. Mallinātha: *manoharam cittākaraṣakam kāmadohadam*, "manohara (bedeutet) die Sinne fesselnd, ein Liebesverlangen."

kāmadohadam / kāmasaṃvardhakam ity arthaḥ / tarugulmalatādīnām akāle kuśalaiḥ kṛtam / puṣpādyutpādakaṃ dravyaṃ dohadam syāt / iti śabdārṇave, "kāmadohada (bedeutet) ein Ansteigen des Liebesverlangens, dies ist gemeint. Nach dem Śabdārṇava ist *dohada* ein Mittel, um bei Bäumen, Büschen, Ranken usw. zur Unzeit (nicht der Jahreszeit entsprechend) durch etwas ihnen angenehm Getanes ein Hervorkommen der Blüten usw. hervorzurufen."

Zum *dohada* siehe 3.26.1.

8.1.3. Mallinātha: *nāyikānāyakayoḥ anyonyānubhāvarśanāt sukham āvirbhavati / tac ca madanoddīpakam iti rasavidāṃ sthitiḥ*, "Wenn die *nāyikā* und der *nāyaka* Zeichen der Liebe zueinander wahrnehmen, entsteht Glück. Und dies führt bei den Liebeskundigen zu einem Aufflammen der Leidenschaft."

tathā ca harasya gauryāṃ navoḍhāyāṃ svagocarabhāvapravyuktasādhvasadarśanāt sukham āvirbhavati / tac ca madanākāraṃ prādurbabhūvety arthaḥ, "Deshalb entsteht bei Hara Freude, als er sieht, daß die ihm gerade angetraute Gaurī in Bezug auf ihre eigene Liebe (zu ihm) Furcht empfindet. Und dies bedeutet, sie (die Freude) offenbarte sich in Gestalt von Leidenschaft."

Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *uktaṃ bhāvasādhvasam / tasya sukhamayatvaṃ ca varṇayati*, "In Bezug auf *bhāvasādhvasa* beschreibt er die Glückhaftigkeit (dieser Liebe)."

8.2.1. Kālidāsa schildert das Verhalten der Braut und des Bräutigams in Übereinstimmung mit der Beschreibung eines Liebespaares in Kāma-S. 3.2, p.198.

Mallinātha: *prātikūlyam api tasyānandakaram abhūd ity arthaḥ / etena navoḍhāyā devyā maugdhyaḍ vijitam tanmamatvam avaseyam*, "Dies bedeutet: selbst ihre Abwehr verursachte ihm Freude. Hierdurch wird deutlich, daß er seinen Egoismus wegen des *mugdhā*-Zustandes der jungverheirateten Devī bezwungen hatte."

Nach Mallinātha zeigt Kālidāsa die Pārvatī als *mugdhā*, als scheue, unerfahrene Braut; im Śṛṅgār. wird die *mugdhā* wie folgt beschrieben: *sakampā cumbane vaktraṃ haraty eṣopagūhitā / parāvṛtya ciraṃ talpa āste rantuṃ ca vāñcati*, "Beim Kuß zittert sie, wenn er sie umarmt, wendet sie ihr Ge-

sicht ab; abgewandt verweilt sie lange auf dem Lager und begehrt die Liebe." (1.36).

8.3.1. Mallinātha: *etena kiṃcitsādhvasasyāpacayo vyajyate*, "Hierdurch wird angedeutet, daß ihre Furcht ein wenig abgenommen hatte."

8.3.2. Kālidāsa weist nochmals auf das Feuer in Śivas Augen hin (3.71.3), das selbst Pārvatī blendet, nennt ihn aber, um seine Liebesbereitschaft anzudeuten, *priya*, "Geliebter".

8.3.3. Dies entspricht einem im Kāma-S. geschilderten Spiel: das Paar gibt vor zu schlafen, wobei der Liebhaber seine Hand wie zufällig auf die Frau legen soll, "aufwachend" stößt sie ihn fort; dies heißt aber nur, daß sie weitere Annäherungen wünscht (5.3. p.273).

8.4.1. Śivas heißt hier Śaṅkara, "der Heilbringer, Wohltäter".

8.4.2. Die *nīvī* ist ein um den Unterkörper gewickeltes Frauengewand.

Das Lösen der *nīvī* ist ein intimer Akt (Meghad. 69, Kirāt. 9.47, 48 und 65); als Vergehen gilt es, wenn ein Mann bei einer anderen Frau als der eigenen die *nīvī*, die Brust, das Oberkörpergewand (*prāvaraṇa*), den Nabel oder das Kopfgewand berührt (Yājñ.Dh.Ś. 2.289). Nach dem Kāma-S. geht der Bräutigam beim Entkleiden der Braut wie folgt vor: er löst den über der *nīvī* getragenen Gürtel, streift die *nīvī* ab und wickelt dann das auf dem Oberkörper getragene Gewand, das in die *nīvī* gesteckt ist, ab: ...*raśanāvīyojanam nīvīvisraṃsanam vasanaparivartanam* (3.2., p.205).

Pārvatī trägt über der *nīvī* noch das Festgewand *dukūla*. Śiva ist es gelungen, den Knoten der *nīvī* zu lösen und dadurch fällt ihr lose drapiertes, in die *nīvī* gestecktes Obergewand herab.

8.4.3. Mallinātha: *ratipāravaśyād iti bhāvaḥ*, "Dies geschieht, weil (sie) von Leidenschaft beherrscht ist."

8.5.1. Pārvatī empfindet Furcht und Verwirrung; Mallinātha: *ākulā sādhasa-vihvalā satī*, "*ākulā* (bedeutet) sie ist von der Furcht verwirrt."

9.6.1. Mallinātha: *uttaram dādau / na tu vāṅmayam sādhasād iti bhāvaḥ*,

" 'Sie gab eine Antwort', aber keine in Worten, und dies geschah aus Verschämtheit."

tad uktaṃ, īrṣyāmānātilajjābhyāṃ na dattaṃ योग्याम् उत्तराम् / क्रियया व्यज्यते यत्रा विहृताम् तद् उद्विष्टम्, इति, "Es heißt: von einer Erzürrnten oder sehr Verschämten erhält man keine brauchbare Antwort; wenn (die Antwort) durch ihr Verhalten offenbart wird, heißt dies *vihrta* (ein Zustand, in dem die verliebte Frau sich durch Schweigen offenbart)."

8.6.2. Dies ist eine Taktik, die das Kāma-S. vorschreibt: der Bräutigam soll die scheue Braut ansprechen und etwas fragen, das er angeblich nicht weiß und das mit wenigen Silben zu beantworten ist (3.2, p.201).

Pārvatīs Verhalten entspricht ebenfalls den Beschreibungen des Kāma-S.; die Braut antwortet nicht, sondern sitzt mit gesenktem Kopf und schweigt (3.2, p.203).

8.7.1. *rahasi* bedeutet, daß das Paar ganz allein ist; während der vorgeschriebenen Zeit der Keuschheit waren die Freundinnen und die Pramathas anwesend.

Mit dem eigentlichen Liebesspiel darf der Bräutigam selbstverständlich erst beginnen, wenn das Paar allein ist: *tasminn etāṃ niśi vijane mṛdubhir upacārair upakramet*, "In dieser Nacht soll er, wenn sie allein sind, sich ihr auf sanfte Art nähern." (Kāma-S. 3.2, p.198)

8.7.2. Mallinātha: *etena kiṃcidhārṣṭyādayo vyajyate*, "Hierdurch wird angezeigt, daß sie ein wenig kühn usw. geworden ist."

8.7.3. Nach Mallinātha ist Pārvatī verzweifelt, weil ihr eine weitere Hand zum Bedecken des dritten Auges fehlt: *tr̥tīyakarābhavād iti bhāvah*.

8.7.4. Auch dieser Vers ist, wie zahlreiche andere des Kum. ähnlich im *Saptaś.* zu finden; vgl. *Saptaś.* Anhang, Vers 48: "*raīkeihiaṇiasaṇākarakisalaruddhaṇaṇajualassa / ruddassa tāiaṃ ṇaṇaṃ pavvaīparicumviam jaaī*, "Im Liebesspiel ihres Kleides beraubt, schliesst Pārvatī, mit ihren beiden Händen die beiden Augen Rudra's zuhaltend, das dritte (auf der Stirn befindliche) durch ihren Kuss. Heil ihm (dem Stirnauge)!" (Übers. Weber 1870).

8.8.1. Prabhu, "der Mächtige, Starke, Herrliche ", ist ein Beiname vieler

Götter, hier des Śiva.

8.8.2. Mallinātha: *ayaṃ lajjāsādhvasābhyāṃ saṃkucitopacāratvāt saṃkliṣṭa-saṃbhogaḥ*, "Wegen ihres schüchternen Verhaltens auf Grund von Scham und Furcht ist der Liebesgenuß getrübt." Er zitiert Bhūpāla: *tad uktaṃ bhūpālena, yuvāno yatra saṃkṣiptasādhvasavrīḍitādibhiḥ / upacārān niṣevante sa saṃkliṣṭa itīritaḥ, iti*, "Hierzu sagt Bhūpāla: wenn die Jugendlichen auf eine Weise lieben, die von Furcht, Scham usw. beeinträchtigt ist, wird diese *saṃkliṣṭa*, behindert, genannt."

8.8.3. Vgl. Kālidāsa's Beschreibung des Liebesspiels des Agnivarman in Raghuv. 19.27: *cumbaneṣu praivartitādharāṃ hastarodhi raśanāvighaṭtane / vighniteccham api tasya sarvato manmathendhanam abhūd vadhūratam*, "Beim Küssen entzog sie ihm die Lippe, wenn er ihren Gürtel berührte, wehrte sie seine Hand ab, und wenn hierdurch sein Begehren auch stets gehindert wurde, entfachte die Liebe mit seinen Frauen doch seine Leidenschaft."

8.9.1. Das Beißen und Kratzen mit Hinterlassen von Malen gehört nach dem Kāma-S. zum Liebesspiel, in den Versen 2.4 und 2.5 werden die verschieden-gestaltigen Male genau beschrieben.

Mallinātha: *tad uktaṃ ratirahasye, nātyantam ānulomyena na cātipratiloma-taḥ / siddhiṃ gacchanti kanyāsu tasmān madhyena sādhyet, iti*, "Im Ratirahasya heißt es: bei Jungfrauen gelangt man weder durch übergroßes Entgegenkommen noch durch übermäßige Eigenwilligkeit zum Erfolg, daher soll man das Mittelmaß anwenden."

8.11.1. Mallinātha: *nakhakṣatādīsaṃbhogacihnaṃ paśyatīti*, "Sie betrachtet die Zeichen des Liebesgenußes, die Nagelwunden usw."

8.11.2. Nach Mallinātha macht sie verschiedene Dinge wie das Verhüllen des Körpers: *aṅgasamvaraṇādīceṣṭitānīty arthaḥ*.

uktaṃ ca, lajjānubhāvena sākīkṛtā varṇavaivarṇyādhomukhādīkṛt, iti, "Es heißt, wegen des Gefühls der Scham wendet sie sich ab und richtet das Gesicht, das in der Farbe wechselt, nach unten usw."

Vgl. Kālidāsa's Beschreibung der Frauen Agnivarṇas in Raghuv. 19.28.

9.12.1. *mānasīm...śucaṃ*, gemeint ist hiermit die nicht ausgesprochene, im

Herzen getragene Sorge der Mutter, ob der Bräutigam ihre Tochter akzeptieren und ob sie mit ihm glücklich werden wird.

8.12.2. Dem nächsten Vers geht die Erklärung Mallināthas voran, die Devī werde von der *mugdā* zur *madhyā*: *saṃprati devyā mugdhāvasthāto madhyamāvasthāprāptim āha*. Vgl. die Beschreibung einer *madhyā* in Śṛṅgār. 1.40: *gādhāṃ vyāpriyate kāntaṃ pibatīva ratāvīyam / viśatīva tadarṅgeṣu muhyatīva sukhe yathā*, "In der Liebe geht sie, nah bei ihm, ganz im Geliebten auf und trinkt ihn gleichsam; sie scheint in seine Glieder einzugehen und ist wie betäubt vor Glück."

8.13.1. Der erste Liebesakt wird umschrieben; man kann auch übersetzen: "...drang Sthāṇu unter Mühen in sie ein". Der Name Sthāṇu, der auf Śivas *liṅga* hinweist, ist hier absichtlich gewählt (siehe 3.17.1). Mallinātha: *suratakarmanīti śeṣaḥ*, "Zu ergänzen ist: im Liebesakt."

Vgl. die Vorschrift des Kāma-S., erst in der zweiten oder dritten Nacht nach Aufnahme der intimen Beziehung den Geschlechtsakt zu vollziehen (3.2. p.205).

8.13.2. Mallinātha: *anubhūtasuratasukhāsvādā satī*, "Sie war eine, die den Geschmack des Liebesglücks erfahren hatte."

Im Kāma-S. heißt es, daß Frauen, die von ihrem Mann in den ersten Nächten falsch behandelt werden, alles Geschlechtliche abzulehnen beginnen (3.2, p. 199).

8.13.3. Gemeint ist, daß Pārvatī ihre anfängliche Ablehnung und Abwehr aufgegeben hat; Mallinātha: *duḥkhaśīlatāṃ pratikūlasvabhāvatāṃ...madhyamāvasthāṃ prāpety arthaḥ*, "*duḥkhaśīlatā* (bedeutet) das ihr eigene Verhalten, das in Abwehr bestand...dies bedeutet, sie hat den mittleren Zustand erreicht."

8.13.4. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *tulyalajjāsmaratvam evāha*, "Er beschreibt den Zustand der Ausgewogenheit von Scham und Liebe (der Pārvatī)."

8.14.1. Mallinātha: *priyaṃ sasvaje / na tu niṣpandam āstety arthaḥ / anena suratātiśayaḥ sūcitāḥ*, " 'Sie umarmte den Geliebten', dies bedeutet, sie bleibt nicht bewegungslos (sondern wird aktiv); hierdurch wird die Steigerung des

Liebesgenusses deutlich gemacht." *praṇayaḥ paricaya*, "*praṇaya* (bedeutet) Vertrautheit."

8.14.2. Mallinātha: *atra sahanapratīkārābhyāṃ tulyalajjāsmaratvaṃ vyajyate*, "Hier wird (durch die Beschreibung) von Ertragen und Erwidern (der Liebe) der Zustand der Gleichheit in Bezug auf Scham und Liebe ausgedrückt."

Dies bedeutet, Pārvatī ist in einem Zustand, indem die Schamhaftigkeit allmählich der Liebe weicht.

8.14.3. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *atha devyāḥ pragalbhāvasthāṃ darśayitum tayoh samānarāgitvaṃ tāvad āha*, "Um den Zustand einer *pragalbhā* bei der Devī aufzuzeigen, beschreibt er nun die Gleichheit der Verliebtheit der beiden." Zur echten *pragalbhā* wird Pārvatī jedoch erst in Vers 8.17.

8.15.1. Mallinātha: *ceṣṭābhiḥ kaṭākṣanikṣepādibhiḥ saṃjātam*, "An Gesten, am Werfen von verliebten Blicken usw. erkennbar."

8.15.2. Mallinātha zitiert Bhūpāla: *tad etat sarvaṃ sphūṭīkṛtaṃ bhūpālena, aṅkurapallavakalikāprasūnaphalabhogabhāg iyaṃ, ity ādinā*, "Wie dies alles von Bhūpāla beschrieben wird: sie genießt die Liebe als Sproß, Schößling, Knospe, Blüte, Frucht usw."

8.16.1. Zur Herabkunft der himmlischen Gaṅgā auf die Erde siehe 6.70.1.

Nach dem Rām. überflutete die Gaṅgā, als sie auf die Erde fiel, den Opferplatz des Heiligen Jahnu, der gerade ein Opfer vollzog. Zornig sog er die Gaṅgā vollständig auf. Die Götter baten Jahnu, sie wieder freizulassen, worauf er sie aus seinem Ohr entließ; seitdem heißt sie Jāhnavī und Jahnusutā, "Jahnu-Tochter" (1.934* ff.).

8.16.2. Der Ozean ist der Herr aller Flüsse, der männlichen und der weiblichen (Rām. 3.33.7), die Gaṅgā gilt als seine Hauptfrau (Rām.Bomb. 2.50.26).

Gaṅgā und Ozean sind wie Pārvatī und Śiva ein ewiges Paar; sie kann nicht anders, als zu ihm zu fließen und er muß beständig ihren Mund (die "Mündung") küssen und ihren Saft trinken. In Raghuv. 6.85 vergleicht Kālidāsa die Indumatī, die Aja zu ihrem Gatten wählte, mit der zum Ozean fließenden Jahnu-Tochter.

Mallinātha zufolge ist die zweite Hälfte des Verses ein *dr̥ṣṭāntālamkāra*.

8.16.3. Mallinātha: *itthaṃ samānānurāgakathanād rasābhāsatvaṃ nirastam / tad uktam, yoṣitā bahusaktiś ced rasābhāsaḥ sa ucyate*, "Auf diese Weise wird durch die Beschreibung der Gleichheit der Liebe (der beiden zueinander) der Zustand des *rasābhāsa* (der bloße Schein eines Gefühles oder das Beschreiben eines Gefühles an falscher Stelle) beseitigt. Ein *rasābhāsa* liegt vor, wenn die (Liebe der) Frau von größerer Stärke ist."

Mallinātha zitiert einen Vers aus Kālidāsa's Mālav. (3.15): *kavināpy uktam mālavikāyām, anāturotkanṭhitayoḥ prasidhyatā samāgamenāpi ratir na mām prati / parasparaprāptinirāśayor varam śarīranāśo 'pi samānurāgayoḥ, iti*, "Wie der Dichter in der Mālavikā sagt: Besser als die vollzogene Vereinigung eines (einer) Leidenschaftslosen mit einem (einer) Begehrenden erscheint mir die Liebe von zweien, die sich gleich tief lieben, aber keine Hoffnung auf Vereinigung haben, selbst wenn sie ihren Tod bedeutet."

Dem nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung voran: *atha devyāḥ pragalbhāvasthām āśritya sambhogam āha*, "Nun beschreibt er den Liebesgenuß der Devī im Zustand der *pragalbhā*."

Die *pragalbhā* beschreibt Śṛṅgār. 1.42 wie folgt: *labdhāyatiḥ pragalbhā syāt samastaratikovidā / ākrāntanāyakā bādhaṃ virājadvibhramā yathā*, "Die *pragalbhā* ist voll erblüht und erfahren in allen Liebesarten; sie ergreift die Initiative in Bezug auf ihren Geliebten und bringt ihre Koketterie zur Geltung."

8.17.1. Oder: "das für sie als junge Frau angemessen war"; Mallinātha: *yuvatinaipuṇaṃ yuvatijanocitam*, "*yuvatinaipuṇaṃ* (bedeutet) jungen Leuten angemessen."

8.17.2. Die *dakṣiṇā* ist der einem Priester für den Vollzug des Opfers gegebene Lohn; in den Gṛhyasūtras bezeichnet *dakṣiṇā* die Gabe, die ein Lehrer am Ende der Unterrichtszeit von seinem Schüler erhielt (Gobh.G.S. 3.4.2); nach Śāṅkh.G.S. 3.1.18 besteht die *dakṣiṇā* in zwei Gewändern, einem Turban, Ohrringen und einem Edelstein, einem Stock, Schuhen sowie einem Schirm. Pārvatī entlohnt Śiva mit Küssen etc.

Im Kāma-S. heißt es, der Bräutigam solle die Braut in der Liebeskunst unterrichten (3.2, p.205).

8.17.3. Pārvatī erwidert Śivas Liebe nun; Mallinātha: *anena kṛtapratikṛtaṃ*

sūcyate, "Hierdurch wird das Handeln (Śivas) und die Erwiderung (Pārvatīs) zum Ausdruck gebracht."

8.18.1. Pārvatī trägt hier den Namen Ambikā; dies ist schon in vedischer Zeit der Name der Gefährtin des Rudra / Tryambaka, siehe 3.44.1.

8.18.2. Von dem Mond auf Śivas Kopf gehen kühlende Strahlen aus; diese hatten Pārvatīs Müdigkeit schon vertrieben, als sie seine Dienerin war, siehe Vers 1.61.

8.18.3. Mallinātha: *atrādharapīḍanāt sukhe 'pi duḥkhavadupacārāt kuṭṭimānāmānubhāva uktaḥ / tad uktam, keśādharādigrahaṇe modamānāpi mānase / duḥkhiteva bahiḥ kupyet tat kuṭṭimam, iti*, "Selbst beim Genuß des Beissens ihrer Lippe gibt sie vor, Schmerz zu empfinden, hiermit ist die Gefühsäußerung *kuṭṭima* gemeint; es heißt: innerlich ist sie beim Ergreifen ihres Haares, ihrer Lippe usw. glücklich, doch äußerlich zürnt sie, dies ist *kuttima*."

Das von Mallinātha *kuttima* genannte Verhalten ist in den Wörterbüchern nur als *kuṭṭamita* oder *kuṭṭumita* belegt, siehe PW s.v. Es handelt sich um ein Verhalten, bei dem die Geliebte nur vorgibt, Schmerz zu empfinden.

8.19.1. Locken, *alaka*, sind der Schmuck der verheirateten Frau; in Raghuv. 9.14 erwähnt Kālidāsa, daß die Frauen, deren Männer König Daśaratha besiegt und getötet hatte, keine Locken mehr trugen.

8.19.2. Pārvatī blies den Puder aus dem Mund Śivas; Mallinātha: *vadanagandhāvāhine phūtkāramārutāyety arthaḥ*, "Dem Hauch des Wohlgeruches ihres Mundes (bedeutet) dem "Wind" ihres Pustens, das ist gemeint."

8.19.3. Mallinātha: *etena devyāḥ priyavaśamvadatvam uktam / atra haracakṣuṣy alakacūrṇakathanād devyā uparibhāvaḥ sūcitaḥ*, "Dies zeigt, daß sich die Devī dem Willen ihres Geliebten unterworfen hat; durch das Beschreiben des Lockenpuders in Haras Auge wird die Überlegenheit der Devī angezeigt."

8.20.1. Śiva lebt, bevor er mit seiner Gattin auf Hochzeitsreise geht und sie dann zu seiner Wohnstätte führt, für eine Zeit im Hause des Schwiegervaters.

Mallinātha: *māsamātram iti vadhūvaśīkaraṇakālakṛptiḥ pradarśitā*, "Einen Monat (denn:) dies zeigt die Zeitspanne an, (die er benötigte), die Braut an

sich zu gewöhnen."

8.20.2. Mallinātha: *punarujjīvitamadanaḥ san*, "Damit belebte er den Liebesgott wieder."

8.21.1. Śiva trägt hier den Namen Ātmabhū, "der aus sich selbst Entstandene". Auch Brahmā (Vers 5.81) und Viṣṇu (Raghuv. 10.21) tragen diese Bezeichnung.

8.21.2. *anu-mān* bedeutet: "die Erlaubnis einholen" und "sich verabschieden". Der Bräutigam bittet den Schwiegervater, mit der Gattin abreisen zu dürfen.

8.22.1. Nach Mallinātha sitzt Pārvatī vor Śiva und umarmt ihn: *pārvatyā purogatayāśliṣṭa ity arthaḥ*. Sie sitzt ihm zugewandt und drückt dadurch ihre Brüste an seinen Körper. *puraskṛta* bedeutet sowohl "vorangestellt" als auch "geschätzt, geehrt".

8.22.2. Zum Berg Meru siehe 1.2.1, 2.43.2 und 7.79.2. Da der Berg aus Gold besteht, sind auch seine Bäume und ihr Blattwerk golden; das Liebespaar hat sich ein Lager aus Stückchen der goldenen Blätter bereitet.

Auch das Epos erzählt von den Vergnügungen Paśupatis und Umās auf dem Meru in einem *kaṇikāra*-Wald auf der nördlichen Seite des Berges (Mbh. 6.7.22 f.).

8.22.3. Diese Beschreibung Kālidāsas entspricht der Kunst seiner Lebenszeit: "Seit dem Übergang [von der Kuṣāṇa-] zur Guptazeit werden Śiva als Ardhanarīśvara... als Einzelfigur...und ausnahmslos die Umāsahita-Gruppen...in Begleitung des Stieres dargestellt." (Kreisel 1986, p.94).

8.23.1. Mallinātha: *amṛtamanthanasamaya iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: zur Zeit der Quirlung des Unsterblichkeitstrankes."

Bei der Quirlung des Milchmeeres, bei der sie wunderbare Dinge wie die Göttin Glück, die Sonne, den Mond und den Unsterblichkeitstrank *amṛta* gewannen, machten die Götter den Berg Mandara zum Quirlstock und die Schlange Vāsuki zum Seil. Der Berg wurde auf den Rücken des Schildkrötenkönigs Akūpāra gesetzt (Mbh. 1.16.1 ff. und Rām. 1.44.17); Viṣṇu ist hier noch nicht identisch mit der Schildkröte.

Der Mandara-Berg wurde bei der Quirlung des Milchmeeres auf den Kopf

gestellt und von Viṣṇu hin- und hergedreht, wobei seine Armreifen Spuren an den Seiten des Berges hinterließen; das aus dem Meer gewonnene *amṛta* tropfte auf die Flanken des Mandara.

Padmanābha, "Lotosnabel", ist eine Bezeichnung des Viṣṇu. Aus seinem Nabel wächst vor der Weltschöpfung eine Lotosblüte, *padma*, in der Brahmā entsteht (Mbh. 12.200.12 f.).

8.23.2. So wie die Biene beständig im *padma* auf Honigsuche umherfliegt, küßt Śiva ohne Unterlaß das lotosgleiche Gesicht der Pārvatī; Mallinātha: *priyamukharasāsvādalola ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, er ist begierig nach dem Kosten des Saftes aus dem Mund der Geliebten."

8.23.3. Mallinātha: *etena mandarasyānekādbhutādhāratvān manovinodakatvam uktam*, "Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, daß der Mandara wegen des Tragens unzähliger wunderbarer Dinge das Herz erfreut."

8.24.1. Mallinātha: *ekanevatvād ekapiṅgalaḥ kuberas tasya girau kailāse*, "Weil er nur ein Auge hat, heißt Kubera Ekapiṅgala, auf seinem Berg (bedeutet) auf dem Kailāsa."

Ekapiṅgala oder Ekākṣapiṅgala, "ein gelbes Auge habend", ist ein Name des Kubera. Nach einer im Rām. erzählten Geschichte blickte Kubera mit dem linken Auge auf Pārvatī, die sein Auge mit der Kraft ihres *tapas* verbrannte, worauf es gelb wurde. Sein Name ist seit dieser Zeit Ekākṣapiṅgalin (7.13.). Kuberas Berg ist der Kailāsa; dieser Berg, auf dem sich Śaṅkara erfreut, ist unzugänglich für Vögel, Schlangen, Yakṣas und Dämonen (Rām. 7.16.9).

8.24.2. Rāvaṇa, der Herrscher von Laṅkā, entführte Rāmas Gattin Sītā. Das Rām. erzählt folgende Geschichte: einst kam Rāvaṇa zur Geburtsstätte Skandas im Himālaya, über der sein in der Luft fahrender Wagen stehen blieb. Nandin, Śivas Diener, verwehrte ihm die Weiterfahrt, worauf Rāvaṇa in ein gewaltiges Gelächter ausbrach, das dem Donnern einer Regenwolke glich. Er schüttelte den Kailāsa, den Śiva daraufhin mit der Zehe niederdrückte (7.16.) Nach Rām. 7.311* flüchtete sich die erschreckte Pārvatī dabei in die Arme Śivas.

Die Darstellung der Zähmung Rāvaṇas durch Śiva, Rāvaṇānugrahamūrti, gibt es schon in der Gupta-Zeit; siehe Kreisel 1986, p.160 und Abb. 109. Auch in Ellora, Höhle 14, findet sich ein Relief, das diese Szene darstellt: der zehnamige und vielköpfige Rāvaṇa versucht den Berg zu erschüttern, auf dem

sich Śiva und Pārvatī mit ihrem Gefolge befinden; Pārvatī hat, in der Geste des Erschreckens, die Hand auf die Brust gelegt, die kleinen Gaṇas zu Füßen des göttlichen Paares schauen angstvoll auf Rāvaṇa, während Śiva mit seinem rechten Fuß den Kailāsa niederdrückt (Sivaramamūrti 1975, Abb.465). Eine ähnliche Darstellung befindet sich in Höhle 29 (Zimmer 1955, II, pl.239).

8.25.1. Das Malaya-Gebirge liegt im südlichen Indien und wird als die Heimat der Sandelbäume gerühmt. Nach Mahāvīr. 5.3. wird es von der Kāverī wie von einem Gürtel umgeben. Das Malaya- und das Durdara-Gebirge, die beide mit Sandelbäumen bewachsen sind, gleichen nach Kālidāsa den beiden sandelbestrichenen Brüsten der südlichen Region (Raghuv. 4.51). Im Malaya-Gebirge wachsen nach Raghuv. 6.64 Arekapalmen, Betelpflanzen, Sandelbäume und Kardamom und auch die dunklen, fast schwarzen *tamāla*-Bäume trifft man hier an. Es scheint sich um die Berge Travancors, im Süden des Staates Kerala, zu handeln; zu ihnen gehören auch die Cardamom-Berge. In diesen Bergen, südwestlich von Mysore, finden sich noch heute große Sandelvorkommen.

8.25.2. *lavaṅga* ist *Syzygium aromaticum*, die Gewürznelke. Der Baum wächst hauptsächlich in Südwestindien, in Kerala und Kottayam bis zum Kap Komorin. Man kaut die Gewürznelke um des frischen Atems willen (Car.S. 1.5.76 f.)
Mallinātha: *lavaṅgaṃ devakusumam, ity amaraḥ.*

8.25.3. Mallinātha: *cātukāraḥ cātuprayogaḥ / priyavāda iti yāvat...yathā loke mahān api śrama ekena priyavādenāpaiti tadvad dakṣiṇamārutenāpy asya sakalo 'pi surataklamo hr̥ta ity arthaḥ*, "cātukāra (bedeutet) die Anwendung einer Schmeichelei, ein Wort des Geliebten...Dies bedeutet: So wie in der Welt selbst eine große Anstrengung durch das Wort des Geliebten vertrieben wird, so wird selbst vom (zarten) Südwind seine (Śivas) Erschöpfung nach dem Liebesgenuß, obwohl sie groß ist, beseitigt."

Kālidāsa meint aber nur die Erschöpfung Pārvatīs, denn Śiva kennt keine Ermüdung, siehe Vers 8.84.

8.26.1. Die Lotosblüten der himmlischen Gaṅgā sind golden, siehe Vers 2.44. Das "Schlagen mit dem Lotos" gehört zum Liebesspiel, siehe Vers 4.8.

8.26.2. Die kleinen silbrigen Fischchen, die in Schwärmen Pārvatīs Hüfte um-

schwimmen, ersetzen den aus zahlreichen Teilen zusammengesetzten Silbergürtel, den sie am Ufer abgelegt hat. Es kann sich bei den Fischchen nur um die häufig erwähnten *śapharas* handeln, die klein und silbrig sind; im *Ṛtus.* wird beschrieben, daß im Herbst die *śapharī*-Fischchen den Gürtel der badenden Frauen darstellen (3.3).

8.26.3. Mallinātha: *tatra tatra jalakriḍām akarod ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: hier und dort gab er sich den Wasserspielen hin."

Wasserspiele gehören zu den erotischen Spielen; nach *Kāma-S.* 1.4, p.54 unternimmt der *nāgaraka* mit seinen Freundinnen im Sommer Ausflüge, deren Ziel die Wasserspiele sind, *jalakriḍāgamana*. Wasserspiele sind u.a.: das gemeinsame Verzehren von Lotoswurzeln und das Bespritzen mit Wasser, *udaka-kṣveḍikā*; auf letzteres spielt Kālidāsa im vorliegenden Vers an.

8.27.1. Zum *pārijāta* siehe 2.39.1. Der irdische *pārijāta* ist die *Erythrina indica*, ein Baum, der im Frühling in rote Blüten ausbricht und aussieht, als stünde er in Flammen (*Ṛtus.* 6.19).

8.27.2. Śacī, die Tochter Pulomas, ist Indras Gattin; nur ihr stehen diese Blüten zu. Um den Baum kam es zu einem Kampf, nachdem Satyabhāmā, Kṛṣṇas Gattin, ihn gesehen hatte und besitzen wollte (*Mbh.* 7.10.22; *Viṣṇu-P.* 5.30.29. Der Pārvatī geben die Götter die Blüten freiwillig.

8.27.3. Nach Mallinātha denken die Götterfrauen beim Anblick Śivas: *kena vā puṇyenāyaṃ labhyata iti sābhilāṣaṃ dṛṣṭa ity arthaḥ*, " 'Durch welche Tugendhaftigkeit hat sie ihn erlangt?' mit diesen Gedanken wurde er begehrllich betrachtet, dies ist gemeint."

atra devasyānukūlanāyakatvaṃ devyāḥ svādhīnapatikātvaṃ cāvaseyam, "Hieran wird erkennbar, daß der Gott aus eigenem Willen ihr *nāyaka* und die *Devī* aus freien Stücken seine Gattin ist."

8.28.1. Das Paar hat sich sowohl im Himmel als auch auf Erden vergnügt.

8.28.2. Mallinātha: *astamgate savitarīty arthaḥ*, "Dies bedeutet: beim Sonnenuntergang."

8.28.3. Zum *Gandhamādana* siehe 6.46.1.

Das Mbh. schildert den Berg als ein Paradies, in dem es Früchte im Überfluß gibt und in dem sich göttliche Wesen wie Kimpuruṣas, Gandharven, Apsaras und Vidyādhara vergnügen (3.155.83 ff., 3.156.17 f.).

8.29.1. *netragamya*, "(nur) für das Auge wahrnehmbar"; Mallinātha: *netragamyaṃ sāyaṃtanam / arthād darśanayogyam*, "*netragamya* (bedeutet) abendlich, d.h. (nur) für das Auge wahrnehmbar". Gemeint ist, daß man die Sonne zwar sehen, ihre Wärme aber nicht mehr spüren kann.

8.29.2. *sahadharmacārīṇī*, "die (als seine Gattin) mit ihm den *dharma* pflegt".

8.29.3. Es folgt in den Versen 30 - 48 die Beschreibung des Sonnenunterganges.

8.30.1. Prajeśvara ist nach Mallinātha Prajāpati.

8.30.2. Wörtl.: "die Augen, deren dritter Teil rötlich ist". Damit ist der Teil zwischen der Pupille und dem äußeren Augenwinkel gemeint. Das Auge gleicht in seiner länglichen Form und in seiner Farbe dem rosafarbenen *padma*-Blatt. Die *padma*-Lotosblüten, *Nelumbo nucifera*, schließen sich bei Sonnenuntergang und ihre Schönheit findet sich nun in Pārvatīs Augen.

Mallinātha: *aruṇopāntayoḥ iti bhāgyalakṣaṇokti*, "Durch *aruṇopāntayoḥ* wird ein Glückszeichen (der Pārvatī) genannt."

8.30.3. Bei dem Vergleich des Glanzes der Lotosblüten mit der Schönheit in Pārvatīs Augen liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor.

8.31.1. Der Regenbogen heißt wörtl. "Indra-Bogen". Indra als Gottheit des Regens verleiht den Regenschauern und den Wasserfällen, wenn sie sich mit der Sonne vereinigen, den Glanz seines Bogens.

Die Wasserfälle gehören dem Himālaya, in dem sich auch der Gandhamādana-Berg befindet.

8.32.1. Zum *cakravāka* siehe Vers 3.37 und 3.37.1. Es ist nach indischer Vorstellung das Schicksal eines jeden *cakravāka*-Paares, während der Nacht voneinander getrennt zu sein, siehe Vers 5.26 und Abhijñ. 3.37/38.

8.33.1. Mallinātha: *gajā hi bhuktiparyāptaṃ jalam sakṛd eva sāyaṃ pibantīti prasiddham*, "Es ist bekannt, daß die Elefanten das zu ihrer Ernährung nötige Wasser einmal, nämlich abends, trinken."

8.33.2. Die *śallakī* ist die *Boswellia serrata*, eine enge Verwandte des Weihrauchbaumes *Boswellia carteri*. Die Vorliebe der Elefanten für diesen Baum und seine Blätter hängt nach altindischer Vorstellung damit zusammen, daß der Duft, den das Harz beim Brechen der Blätter verströmt, dem des Schläfensekrets der Elefanten ähnlich ist.

Die auf dem Wasser schwimmenden Lotosblüten schließen sich bei Sonnenuntergang und die um ihre Staubfäden fliegenden Bienen bleiben bis zum nächsten Morgen in den Blüten eingeschlossen.

8.34.1. Mallinātha: *mitakathā mitabhāṣiṇī / etena tv asya tatsaṃlāpena laulyaṃ sūcayati*, "*mitakathā* (bedeutet) die gemessen Sprechende. Hierdurch zeigt er seinen (Śivas) Wunsch auf, sich mit ihr zu unterhalten."

8.34.2. Bei dem Vergleich der Spiegelung mit einer Brücke liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor.

8.35.1. Die gekrümmten hellfarbenen Lotosstiele gleichen den Hauern der Wildschweine.

8.36.1. Der Pfau, der seinen Kopf der untergehenden Sonne entgegenstreckt, scheint das rotgoldene Sonnenlicht zu trinken, das in seinem Schwanzgefieder aufleuchtet.

8.37.1. Der Himmel wird mit einem Teich verglichen; durch das Erscheinen der Dunkelheit bleibt an einer Seite des Himmels, im Osten, ein kleiner Rest Licht übrig, so wie in einem Teich, wenn die Sonne das Wasser aufgesogen hat, auf einer Seite etwas leuchtender Schlamm zurückbleibt.

Das strahlende Licht der Sonne am Himmel bzw. das leuchtende Wasser des Teiches sind nun verschwunden.

8.38.1. Zu den *āśramas* siehe 5.14.1. Im Raghuv. schildert Kālidāsa den *āśrama* des Vasiṣṭha; zahlreiche Asketen leben darin, die heiligen Opfer ausführend. Gazellen werden von den Asketenfrauen wie Kinder aufgezogen, die

Asketentöchter pflanzen und pflegen die Bäume (1.49 ff.).

8.38.2. Mallinātha: *praviśantyo vanād āgacchantyo 'gnidhenavo 'gnihotrārthā dhenavaḥ*, "*praviśantyaḥ* (bedeutet) sie kommen aus dem Wald zurück. Die *agnidhenus* sind die für das *agnihotra*-Opfer benötigten Milchkühe."

Die *agnidhenus* sind die Kühe, deren Milch für die *agnihotra*-Opfer verwendet werden (sie heißen auch *agnihotri*; Āp.Ś.S. 6.3.8 und Ait.B. 5.27). Tagsüber gehen die Kühe frei umher und suchen sich ihr Futter, abends kehren sie in den *āśrama* zurück und werden gemolken; vgl. Āp.Ś.S. 6.4.5: *astamite dogdhi*.

Nach Āp.Ś.S. 6.1.1 ff. handelt es sich bei *agnihotra* um täglich abends und morgens auszuführende Milchopfer (siehe auch Kauṣ.B. 2.1 und Ait.B. 5.26 f.). Abends wird das *agnihotra* vollzogen, wenn die Sonne eben untergegangen ist: *amnar astamite hotavyam*, Āp.Ś.S. 6.4.6; morgens, wenn sie eben sichtbar wird: *upodayam sūryasya*, Kāth.S. 6.5. Die Dämmerung, die dem Sonnenuntergang folgt und die, die dem Sonnenaufgang vorangeht, sind die richtigen Zeitpunkte für das Opfer, denn sie sind die Furten durch das aus Tag und Nacht gebildete Meer (Āp.Ś.S. 6.4.7). Vgl. Mbh. 1.71.28: das *agnihotra* mußte vor Sonnenuntergang vollzogen sein.

Zu den Pflichten der Asketen gehörte die Verehrung der heiligen Feuer, der Brahmanen und der Götter (Mbh. 12.282.2).

8.40.1. *bandhujīva* ist die *Pentapetes phoenicea*, eine zur Regenzeit blühende Pflanze, die tiefrote Blüten trägt. Aus der Mitte der scheibenförmigen Blüte ragen sechs lange orangefarbene Staubblätter hervor.

Die Himmelsgegend Westen ist das Mädchen, der Horizont ihre Stirn, die rote Sonne ist die scheibenförmige rote *bandhujīva*-Blüte, die wenigen, weitreichenden Sonnenstrahlen gleichen den sechs langen gelben Staubblättern. Der Vergleich der Farbe des Sonnenunterganges mit der Farbe der *bandhujīva*-Blüte ist von späteren Dichtern häufig verwendet worden (Śiśup. 11.46; Harṣac. p.314; Kāmsav. 3.11) und wiederholt erscheint die Blüte als Stirnschmuck schöner Frauen, bes. der Reisswächterinnen (Kirāt.4.7 und Śiśup.11.22), denn die Pflanze ist häufig in Reisfeldern zu finden.

8.41.1. Mallinātha: *agnim vāvādityaḥ sāyam praviśati, iti śruteḥ*, "Die Sonne geht abends wahrlich in das Feuer sein, so die *śruti*."

Die Sonne ist das Feuer des Himmels und jedes irdische Feuer ist ein Teil

der Sonne. Nach ṚV. 10.88 kam die Sonne zum Vorschein, als Agni aus dem Opfer der Götter geboren wurde und diese das Feuer als Sonne an den Himmel setzten; aus Agni wird die aufgehende Sonne jeden Morgen neu geboren. Das *agnihotra*-Opfer vor Sonnenaufgang hat nach altindischer Vorstellung das Erscheinen der Sonne zur Folge; würden die Brahmanen es nicht vollziehen, ginge die Sonne nicht auf (Śat.B. 2.3.1.5). Zum *āhavanīya*-Feuer, dem Sitz der Götter (Taitt.S. 1.6.7.1), spricht man während des abendlichen *agnihotra*: O Agni, Du trägst den Glanz der Sonne... (Āp.Ś.S. 6.16.12 und Taitt. S. 1.5.5.4).

Nach Kālidāsa läßt der Sonnengott, bevor er untergeht, seine Leuchtkraft in den Opferfeuern des Abend-*agnihotra* zurück; siehe auch Ait.B. 8.28: *ādityo vāstaṃ yann agnim anupraviśati*.

8.41.2. Mallinātha: *sahacarāḥ vālahilyaprabhṛtayo maharṣayaḥ*, "Die Gefährten sind die großen Ṛṣis angefangen mit den Vālahilyas."

Nach dem Epos sind die Vālahilyas eine Gruppe von 60.000 oder 80.000 Ṛṣis, die durch ihre Askese zu Vollkommenen geworden, in der Sonnenscheibe leben (Mbh. 13.129.39). Sie sind so groß wie ein Daumen, besitzen große Verdienste und haben alle Befleckungen mit ihrem *tapas* verbrannt (Mbh. 13.129.39 ff.). Sie begleiten den Sonnengott, trinken seine Strahlen und heißen deshalb auch *marīcipa*, "Strahlentrinker" (Mbh. 1.26.11 und Rām. 3.33.15).

8.42.1. Von den Pferden des Sonnengottes ist schon im ṚV. die Rede: sie sind schwarzbraun und ziehen Sūryas goldenen Wagen (1.35.5).

Der Wagen des Sonnengottes wird von Pferden gezogen, die Yakschwanzwedel am Kopfgeschirr tragen. Wenn die Pferde beim Herabsteigen des Sonnengottes die Hälse nach vorne biegen, reiben die sonst hinter die Ohren zurückfallenden Wedel ihre Augen.

Die Yakschwanzwedel als Schmuck am Pferdegeschirr werden auch in der Kunst dargestellt; einen Wedel trugen die Pferde zwischen den Ohren, zwei weitere Yakschwänze hingen hinter den Ohren herab (Sanchi, Stūpa 1, Südost, Vorderseite, Mittelteil, siehe Marshall / Foucher 1940, Vol.II, pl.11; Bharhut, siehe Coomaraswamy 1956, fig.28).

8.42.2. Mallinātha: *yugabhagnakesaraiḥ yugakuṭilaskandharomabhiḥ*, "yugabhagnakesara (bedeutet) vom Joch gekräuselt Schulterfell."

8.42.3. Der letzte Lichtrest der untergegangenen Sonne spiegelt sich rot im Meer und es sieht aus, als habe der Sonnengott den Tag dort niedergelegt. Nach Mallinātha handelt es sich bei diesem Bild um eine *utprekṣā*.

8.43.1. Wegen des Ausdrucks "beim Sonnenuntergang schläft der Himmel" liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor.

8.44.1. Die Dämmerung ist hier die Gattin des Sonnengottes, die ihn stets begleitet, bei seinem Auf- und auch bei seinem Untergang, d.h. in den "Tod". Es wird auf den Freitod der Witwe angespielt.

Mallinātha: *saṃpadasaṃpados tulyarūpatvam eva sādḥūnām iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet: das Verhalten guter Menschen ist im Glück und im Unglück gleich."

8.45.1. Wörtl.: "Die Dämmerungszeit hat gleichsam jene Ränder der Wolken rot-gelb-rotbraun mit einem Malstift schön gezeichnet, (denkend) 'Du (Pārvatī) wirst sie sehen', O Lockige!"

8.46.1. Mallinātha: *āruṇyam aruṇadravyeṣu bhūyiṣṭham upalabhyata iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, die rote Farbe der roten Gegenstände wird noch intensiver."

Mit dem Berg ist nach Mallinātha der Astādri gemeint, hinter dem die Sonne untergeht: *bhūbhṛtā astādrinā*.

8.47.1. Die Asketen rezitieren die *gāyatrī* / *sāvitrī*, einen Vers des ṚV. (3.62.10, *tāt savitūr vāreṇyam...*). Diesen Vers, den Prajāpati aus den ṛc-Versen molk, soll ein vedakundiger Brahmane täglich zweimal, zur Morgen- und zur Abenddämmerung rezitieren; dies bringt ihm den höchsten Verdienst (Manu-S. 2.77 ff.) Nach dem Yājñ.Dh.Ś. soll man zu beiden Dämmerungen das Feueropfer darbringen; hierzu gehört das Bad, das Anhalten des Atems, die Anbetung der Sonne und das Hersagen der *gāyatrī* (2.22 ff.).

In 8.38.2 wurde darauf hingewiesen, daß die Asketen das abendliche *agnihotra* vollziehen; nach dem Āp.Ś.S. schloß sich an das *agnihotra* die Feuerverehrung an (6.16.1 ff.), zu der ebenfalls das Reinigen des Körpers und das Rezitieren der Hymnen an Savitṛ gehören. Die Asketen im vorliegenden Vers haben das *agnihotra*-Opfer, das in Vers 8.38 angedeutet wurde, vollzogen und verehren nun unter Sprechen der *gāyatrī* die Sonne und ihre irdischen Repräsentanten, die Opferfeuer. Ihre Fersen sind dabei wie vorgeschrieben, von

der Erde gelöst, dies bedeutet, sie stehen auf den Zehenspitzen.

Mallinātha zitiert eine *smṛti*, nach der die Fersen bei der heiligen Handlung des Wasseraufnehmens ein Kuhhorn-Maß von der Erde entfernt sein müssen: *pādāgrasthitā ity arthaḥ, gośṛṅgamātram uddhṛtya muktapārṣṇiḥ kṣipej jalam, iti smaraṇāt.*

8.48.1. Śiva will das *agnihotra* vollziehen, weil er verheiratet ist. Während des *agnihotra* bittet der verheiratete Opferer um Söhne und Vieh, um die Abwendung von Mißgeschick und um ein langes Leben (Āp.Ś.S. 6.6.8 und 6.10.11). Die Nachkommenschaft hängt von der Ausführung des *agnihotra* ab, denn dieses ist der Same: *reto vā etad yad agnihotram*, Kāṭh.S. 6.7 und Āp.Ś.S. 6.6.1.

8.49.1. Mallinātha: *na tu roṣād bhartur uttaram dadāv ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: aus Zorn gab sie ihrem Gatten keine Antwort."

Dieser "Streit" zwischen Śiva und Pārvatī ist ein beliebtes Motiv der altindischen Dichtung; Hālas *Saptaś.* beginnt mit einem Preisvers, in dem Gaurīs Zorn über Paśupatis Hingabe an die Abendandacht geschildert wird (1.1): *"pasuvaīṇo rosāruṇapaḍimāsamkantagorimuhaamdam / gahiagghapamkaam via samjhāsaliḥamjalim ṇamaha*, "Verneige Dich vor Paśupatis Handvoll Sāṃdhyawasser, das aussieht, als läge eine Lotos-Gabe darin, in dem sich (aber) Gaurīs mondgleiches Antlitz spiegelt, das vor Zorn den Glanz des roten Lotos trägt."

8.50.1. Nach Yājñ.Dh.Ś. 1.22 wird unter Sprechen von *mantras* und Atemübungen die Sonne angebetet und die *gāyatrī* rezitiert. Indem Śiva diese Riten vollzieht, verhält er sich wie ein *gṛhamedhin*, ein verheirateter Mann.

Die *Gr̥hyasūtras* schreiben dem Familienvater das täglich zweimal zu vollziehende Opfer an das Hausfeuer vor (Śāṅkh.G.S. 1.3.8 ff.; Āśv.G.S. 1.2.1 ff.; Hir.G.S. 1.23.8 ff.); nach Pār.G.S. 1.9.1 ff. ist das Opfer nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang zu vollziehen; nach Khād.G.S. 1.5.1 beginnt die Verehrung des Hausfeuers, das dem Hochzeitsfeuer entnommen wurde, mit einer abendlichen Verehrung; diesem widmet sich Śiva im vorliegenden Vers.

8.51.1. Śiva nennt sich *sahadarmacārin*, Ehemann, und weist damit auf die situellen Pflichten hin, die er und Pārvatī gemeinsam zu vollziehen haben.

8.51.2. Śiva ist so treu wie ein *cakravāka*; dieser ist vorbildlich, was die Gattentreue betrifft, siehe 3.37.1 und 8.32.1.

Nach Mallinātha will Śiva zu ihr sagen: *dharmābhisamdhāyinaṃ mām kāmābhisamdhāyinaṃ mā manyasvety arthaḥ*, " 'Wisse, daß ich mich dem *dharma* und nicht dem *kāma* (mit einer anderen Frau) widme', dies ist der Sinn."

8.51.3. Vor den nächsten Vers stellt Mallinātha die Erklärung: *praṇāma-kāraṇam āha*, "Er nennt den Grund für die Verehrung (der Dämmerung)."

8.52.1. Svayaṃbhū ist eine Bezeichnung für Brahmā.

8.52.2. Zur Dämmerung, der Tochter Prajāpatis, siehe Vers 4.41 und 4.41.1.

Nach Viṣṇu-P. 1.5.5 ff. schuf Brahmā die Wesen; aus der Dunkelheit die Asuras, aus der Freude die Götter. Als Vater der Welt schuf er die Manen und der Körper, den er daraufhin aufgab, wurde zur Saṃdhyā, der Tag und Nacht voneinander trennenden Dämmerung (1.5.36). Morgendämmerung, Tag, Abenddämmerung und Nacht sind die vier Körper des Brahmā (Viṣṇu-P. 1.5.40).

Mallinātha zitiert das Bhav.P.: *tad etad uktaṃ bhaviṣyapurāṇe, pitāmahaḥ piṭṛn sṛṣṭvā mūrtiṃ tām utsasarja ha / prātaḥ sāyaṃ samāgatya sām̐dhya-rūpeṇa pūjyate // etāṃ saṃdhyāṃ yatātmāno ye tu dīrghām upāsate / dīrghāyuso bhaviṣyanti nīrujaḥ pāṇḍunandana*, "So heißt es im Bhaviṣyapurāṇa: nachdem Brahmā die Manen erschaffen hatte, schuf er diese Form; in Gestalt der Dämmerung wird sie morgens und abends gleichermaßen verehrt. Diejenigen, die ihren *ātman* gezügelt haben und diese Dämmerung lange Zeit verehren, werden ein langes Leben haben und gesund sein, o Erfreuer der Pāṇḍus."

8.52.3. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *itthaṃ devyāḥ kopam apanīya dhātusaṃdhyādivarṇanaṃ karoti*, "Nachdem er so den Zorn der Devī vertrieben hat, beschreibt er die Mineralien, die Dämmerung usw."

8.53.1. Am Horizont steht ein Streifen Abendrot, darüber als Masse die schwarze Dunkelheit; der Streifen Abendrot gleicht einem Fluß aus roten Mineralien, die ihn oben begrenzende Dunkelheit einem Kranz aus schwarzen, am

Flußufer wachsenden *tamāla*-Bäumen.

Die botanische Bestimmung des *tamāla* ist schwierig; in der Dichtung wird sehr häufig von seinem schwarzen Stamm und dem tiefdunklen Laub gesprochen; in Nāgān. 3.11/12 wird der aus den *tamāla*-Blättern gepreßte Saft mit Indigo verglichen. Nach den altindischen Texten wächst der Baum hauptsächlich an Flußufern. Es könnte sich beim *tamāla* um die *Garcinia morella* handeln (Singh / Chuneekar 1972), einen Baum mit dichtem tiefdunklem Laub, der vor allem an Flüssen im südlichen Indien zu finden ist. Für die Identität des *tamāla* mit der *Garcinia morella* spricht der Umstand, daß diese heute in Nordindien *tamal* heißt (Dastur 1977 s.v.).

8.54.1. Der letzte Streifen rötlichen Lichtes am westlichen Horizont gleicht einem in die Erde gerammten blutigen Schwert, sein Widerschein färbt den Horizont rot und gibt ihm das Erscheinen eines in Blut getauchten Schlachtfeldes.

maṇḍalāgra ist ein bestimmtes Schwert mit halbkreisförmig auslaufender Klinge.

8.55.1. Mit diesem Glanz ist die Dämmerung gemeint; Mallinātha: *tejasī saṁdhyārāge*.

8.56.1. Die Nacht wird hier mit dem Zustand des Nicht-Sein vor der Evolution verglichen, die Welt mit einem ungeborenen Kind im Uterus, die Dunkelheit mit der den Keim umgebenden Fruchthülle.

Wegen *iva* liegt nach Mallinātha eine *utprekṣā* vor.

8.57.1. Das Reine, das Feststehende, das Gerade sind die "guten", auf *sattva* beruhenden Dinge, das Bewegliche besteht aus *rajas*, das Trübe und das Krumme sind aus *tamas* gemacht.

Mallinātha: *tamaso 'pi tathā mahattvaṁ dhig ity arthaḥ*, "Pfui deswegen, weil auf diese Weise selbst *tamas* Größe erlangt."

8.58.1. Der Mond wird hier *yajvanām pati* genannt; nach Mallinātha ist dies sein Name, weil für ihn das *darśapūrṇamāsa*- und andere Opfer vollzogen werden: *darśapūrṇamāsādiyāgapravṛttihetutvād iti bhāvaḥ*.

Mallinātha: *yajvā tu vidhineṣṭavān, ity amaraḥ*, "Ein *yajvat* ist ein (Brahmane), der den Vorschriften entsprechend opfert, so Amara (2.7.8)."

8.58.2. Śiva nennt Pārvatī *puṇḍarīkamukhī* ; *puṇḍarīka* ist eine weiße Lotusblüte; vgl. Amarak. 1.2.3.40: *puṇḍarīkaṃ sitāmbhojaṃ*.

Pārvatīs weißes Lotosantlitz erscheint wie eine Spiegelung des hellstrahlenden Vollmondes, denn in diesem Moment, so Mallinātha, geht der (Voll-)Mond auf: *ato nūnam udite candra iti sambandhaḥ*.

8.58.3. Dem hellen lotosblütenfarbenen Gesicht der Pārvatī entspricht das mit *ketakī*-Blütenstaub weißgepuderte Antlitz der östlichen Himmelsgegend. Die Himmelsgegenden stellt man sich als Frauen vor, siehe Vers 3.25 und 3.25.1.

ketaka ist die *Pandanus tectorius / odoratissimus*, ein Schraubenbaumgewächs. Die stachelige Pflanze hat stark duftende Blüten, die zur Blütezeit einen wohlriechenden, pudrigen Blütenstaub von reinweißer Farbe verstreuen. Das fahle Mondlicht dient dem "Gesicht" des Ostens als Puder.

8.59.1. Da der Mond hier Śaśabhṛt, "den Hasen tragend" genannt wird, ist er voll (siehe auch 7.6.2). Der Vollmond wird in Vers 8.60 *candramaṇḍala* genannt und in Vers 8.61 mit einer reifen (runden) *phalinī*-Frucht verglichen.

8.59.2. Pārvatī ist die Nacht, die Sterne sind ihre Freundinnen; der Mandara-Berg, der den Mond verbirgt, ist die Gruppe der Freundinnen, hinter der für Pārvatī Śiva, der Mond, nicht sichtbar wird. So wie der Mond die Nacht erhellt, erfreut Śiva die Pārvatī.

Lauschen möchte Śiva den vertraulichen Gesprächen zwischen Pārvatī und ihren Freundinnen, die sich um ihn und die Liebe drehen (siehe Vers 8.60).

8.60.1. *pūrva* kann als "vorher" und als "östlich" übersetzt werden.

Mallinātha erklärt das Bild, indem er sich auf den vorhergehenden Vers bezieht, in dem die Mondscheibe ein Geheimnis genannt wurde: die Nacht ist nach ihm wie eine Freundin, die ihre Gefährtin, die östliche Himmelsgegend, drängt, ein verborgenes (Liebes-)Geheimnis, den Mond, preiszugeben, was schließlich, gegen Abend, auch gelingt; das Geheimnis, der Mond, stand vorher nur als Lächeln auf dem Antlitz der Frau, der Himmelsgegend, und wird nun offenbar. Mallinātha: *rātryā sakhyeva preritā satīty arthaḥ...yathā kācid ā sāyaṃ manasvinī gūhitam abhilāṣaṃ pradoṣe sakhyā mahyaṃ brūhīty nirbandhāt pṛṣṭā satī prakāṣayati tadvad ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, von der Nacht wie von einer Freundin gebeten...wie eine verliebte Frau in Bezug auf ein seit dem Abend verborgenes Begehren am Morgen von ihrer Freundin

eindringlich gebeten wird: 'erzähl es mir', und sie es dann verrät, ebenso; das ist gemeint."

Ein derartiges Ausplaudern von Liebesangelegenheiten hat Kālidāsa im vorigen Vers angedeutet; Śiva hatte sich als den verborgenen Mond bezeichnet. Im vorliegenden Vers ist nach Kālidāsa die Freundin Vijayā die Nacht, Pārvatī ist die Himmelsgegend und Śiva und seine Zärtlichkeiten sind das schließlich ausgeplauderte Geheimnis in Gestalt des sich offenbarenden Mondes.

8.61.1. Die Pflanze ist botanisch nicht bestimmbar; zahlreichen modernen Autoren zufolge handelt es sich bei *phalinī* um die *Setaria italica*, die Kolbenhirse, was aber den Beschreibungen der Dichter nicht entspricht. Es muß sich, wie aus dem Vergleich des vorliegenden Verses hervorgeht, um eine runde gelbe Frucht handeln.

8.61.2. Das sich liebende *cakravāka*-Paar wird abends voneinander getrennt (siehe Vers 8.32). Der Vollmond, dessen Bild sich im Wasser des Teiches widerspiegelt, entfernt sich beim Aufgehen immer weiter von diesem; der Mond und sein Spiegelbild "ahmen" daher anscheinend die sich voneinander entfernenden *cakravākas* nach, die ebenfalls von heller Farbe sind; Mallinātha: *rātrau viyati sarojale cendor bimbapratibimbau virahād dūravartinau cakravākāv iva drśyete ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: Bild und Abbild des (Voll-) Mondes am Himmel und auf dem Wasser des Teiches sehen aus wie die beiden *cakravākas*, die sich wegen ihrer Trennung voneinander entfernen."

8.63.1. In Vers 5.25 sind die Blitze die Blicke der Nacht, im vorliegenden Vers sind die sich am Abend schließenden Lotosblüten, *Nelumbo nucifera*, ihre geschlossenen Augen. Die Nacht schließt die Augen aus Glück, weil der Mond, ihr Geliebter, sie küßt, nachdem er ihr vorher mit seinen Strahlenfingern die schwarze Haarfülle in Gestalt der Dunkelheit aus dem Gesicht gestrichen hatte. Mallinātha: *śaśī candramāḥ / nāyakas tu pratiyate*, "*śaśin* (bedeutet) Mond; er wird hier als handelnde Person dargestellt."

Nach Mallinātha ist wegen der Verwendung der *upamās* bei *aṅgulibhir iva* in der ersten Vershälfte, wo die Strahlen mit den Fingern und die Dunkelheit mit dem Haar wegen *iva* als *upamās* verglichen werden, auch bei dem Vergleich von *saroje* und *locane* von einer *upamā* auszugehen.

8.63.2. Nach Kṣemendra ist das Versmaß *rathodhatā* besonders geeignet,

den Ausgang des Mondes zu beschreiben; als ein gelungenes Beispiel führt er diesen Vers an (Suvṛtt. 3.18).

8.64.1. Der Mānasa ist ein See auf dem Kailāsa. Die in dem See badenden Elefanten haben den Schlamm aufgewirbelt und das klare Wasser getrübt; der schwarze Himmel ist der vom Schlamm dunkel gewordene See und das Mondlicht, das die Dunkelheit auf einer Seite durchbricht, ist das wieder klar werdende Wasser.

8.65.1. Von Natur ist der Mond rein; Mallinātha: *candro 'pi svabhāvanirmala iti*; seine Rötung, *raktabhāva*, ist nur vorübergehend. Kālidāsa spielt hier auf die Farbsymbolik des *sāṃkhyā* an. Nach dieser werden den *guṇas* Farben zugeschrieben; nach Mbh. 12.271.33 f. ist die Seele, *jīva*, je nach dem Grad ihrer Erkenntnis, verschieden gefärbt: die unerlöste Seele ist schwarz, es folgen die Farben grau, blau, rot, gelb und als Farbe der erlösten Seele weiß. Je nach Mischung der drei *guṇas* ergeben sich weitere Färbungen. Wenn bei einem Wesen *sattva* überwiegt, etwas *rajas* und wenig *tamas* vorhanden sind, herrscht Weiß vor, Rot entsteht durch Überwiegen von *rajas*, etwas *sattva* und wenig *tamas* (Nīlakaṇṭha zu der oben genannten Mbh.-Stelle, siehe Garbe 1894, p.217). Der Mond, der als göttliches Wesen *sattva*-Natur besitzt, kann durch ein wenig *rajas* nur vorübergehend "gerötet" werden und wird gleich darauf strahlend weiß.

Wegen der Verwendung des Wortes *pariśuddhamaṇḍala* glaubt Mallinātha, daß Kālidāsa folgenden Gedanken zum Ausdruck bringen wollte: *yathā kaścīd rājā kutaścīn nimittād viraktamaṇḍalaḥ paścāt prakṛtikṛtaśuddhyā svasthamaṇḍalo bhavati tadvad iti bhāvaḥ*, "So wie irgendein König aus irgendeinem Grund zu einem wird, dessen Verbündete, *maṇḍala*, sich abgewendet haben und danach wieder zum Herr der Verbündeten wird, weil durch die Minister, *prakṛti*, eine Säuberung erfolgte, auf diese Weise, das ist gemeint." Dieses Bild hatte Kālidāsa sicher nicht vor Augen.

8.65.2. Nach Mallinātha liegen eine *samāsokti* und ein *arthāntaranyāsa* vor; die Verbindung der beiden *alaṃkāras* ist nach ihm ein *saṃkara*.

8.66.1. Mallinātha: *ātmasaḍṛśī svabhāvānurūpā*, "*ātmasaḍṛśī* (bedeutet) dem natürlichen Wesen entsprechend." Es ist natürlich, daß der Mond seine Leuchtkraft auf die erhabenen Dinge verteilt, die Dunkelheit aber niedere Dinge heim-

sucht. Nach Mallinātha sind die erhabenen Dinge Berggipfel usw., *adriśṛṅgādi-
ṣu*, die niederen Dinge sind Höhlen, Schluchten usw., *gartādinīcasthāna-
pravaṇam*.

8.67.1. Nach indischer Vorstellung beginnen die Mondsteine Wassertropfen hervorzubringen, wenn sie vom Mond beschienen werden, siehe Meghad. 67.

8.67.2. Mallinātha: *indukiraṇasaṃparkād uparicandramaṇispandeṣv adhovṛkṣe-
śayāḥ śikhaṇḍino vṛṣṭibhayāj jāgratīty arthaḥ*, "Weil durch die Verbindung der
Mondstrahlen die Mondsteine oben (am Abhang) glitzern, wachen die auf dem
Baum ruhenden Pfauen aus Furcht vor Regen auf." Dies bedeutet, sie denken,
die Regenzeit sei gekommen und wollen sich in Sicherheit bringen.

Mallinātha: *śikhaṇḍigrahaṇam itaraśakuntānām kulāyanilayatvād iti bhāvaḥ*,
"Die Pfauen werden hier deshalb genannt, weil die anderen Vögel sich in
ihren Nestern aufhalten."

8.68.1. Die Wunschbäume tragen Schmuckgehänge aus Perlenschnüren. In jeder
einzelnen Perle bricht sich ein Mondstrahl, und es scheint, als greife der
Mond mit seinen Strahlen nach ihnen und "zähle" sie.

Nach Mallinātha handelt es sich bei diesem Vergleich um eine *utprekṣā*.

8.69.1. Elefanten wurden mit verschiedenen Substanzen, darunter mit Asche,
Muster auf den Körper, besonders den Kopf, gemalt. Der erregte Elefant
scheidet aus der Schläfendrüse ein dickflüssiges, glänzendes Sekret aus, das
die Aschebemalung als eine schwarzglänzende Linie durchzieht. Mallinātha:
tatra bhaktisaṃhitāni gajāṅgāny eva timirabhāgopamānam ity anusamdhayam,
"Hierbei werden die mit Linien versehenen Körperteile der Elefanten mit dem
in Dunkelheit (gehüllten) Teil verglichen, so ist anzunehmen." Die Sekretlinien
entsprechen den vom Mondlicht erleuchteten Teilen des Berges.

8.70.1. *kumuda* ist die Bezeichnung für eine weiße, sich in der Nacht öffnenden
Nymphaea-Blüte, wahrscheinlich für die Nymphaea nouchali. Die Nymphaea
ist am Tag geschlossen und entfaltet ihre sternförmigen Blüten erst nach
Sonnenuntergang. Sie scheint das Mondlicht zu trinken und es tagsüber in
ihrem geschlossenen Kelch aufzubewahren, um es am Abend wieder abzuge-
ben.

Mallinātha erklärt das Bild der unter dem Bienengesumm aufspringenden,

mit Licht erfüllten Blüte mit dem wenig passenden Beispiel eines Mannes, der laut schreit, während ihm wegen übermäßigen Trinkens der Bauch platzt: *yathā loke kasyacid atipānān niḥsahātmana uccaiḥ krośata udaraṃ bhidyate tathāitad iti bhāvaḥ.*

8.71.1. Pārvatī schmolzt immer noch und spricht nicht. Mallinātha: *caṇḍi atyantakopane*, "caṇḍi (bedeutet) 'o Du überaus Erzürnte'."

8.71.2. Wörtl.: "das Gewand...das bezüglich seiner Gestalt Zweifel entstehen läßt". Das weiße Gewand, das auf dem Wunschbaum hängt, ist im strahlenden Mondlicht kaum zu erkennen.

8.72.1. Das durch die Bäume fallende Mondlicht wurde vom Schatten des Blattwerks "zerbrochen", wodurch unter den Bäumen, hellfarbenen Blüten gleich, Mondlicht-"Stückchen" im tiefen Schatten liegen.

8.73.1. *yogatārā* ist der hellste Stern einer Mondstation, *nakṣatra*, und gilt als Gattin des Mondes; Śiva schildert der Pārvatī den Augenblick, in dem der das *nakṣatra* durchwandernde Mond genau neben dessen Hauptstern steht.

Kālidāsa hält sich offenbar an das Kāma-S.; nach diesem soll sich das Paar in Anschluß an den sexuellen Genuß zum Betrachten des Mondes auf eine Terrasse begeben; der Mann soll seine Geliebte mit angenehmen Geschichten unterhalten und ihr die Sternbilder *arundhatī*, *dhruva* und die Sieben Ṛṣis zeigen (2.10, p.179). Dies sind auch die Sternbilder, die in Verbindung mit dem Hochzeitsritual genannt wurden; die Sieben Ṛṣis waren die Brautwerber (Vers 6.29), Arundhatī trat als personifizierte Gattentreue auf (Vers 6.13) und der *dhruva* ist der Stern, den Śiva seiner Gattin zeigte (Vers 7.85).

8.74.1. *śara* ist eine Bezeichnung für das *muñja*-Gras, *Saccharum bengalense*, siehe 5.10.1. Das Gras hat fedrige und weiche Blüten von weißer Farbe.

8.74.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers die Erklärung voran: *atrāntare kām̐cid avalokyāha*, "In der Zwischenzeit sieht er diese (Göttinnen) und spricht." Die Beschreibung des Mondaufgangs ist beendet und es beginnt die Schilderung des Weingenusses.

8.75.1. Der Gandhamādana ist berühmt für seine Früchte, die so süß wie der

Unsterblichkeitstrank sind (Mbh. 3.155.44), für das Wildbret und den Honig (3.157.7 f.).

8.75.2. *sthitimatī* erklärt Mallinātha mit *avasthānavatī*, "sie, die (hier) ihren Wohnsitz genommen hat"; die Göttin ist herangetreten, um Pārvatī in ihrem Haus willkommen zu heißen: *svagrhāgatām tvām sambhāvayitum āgatety arthaḥ*.

Śiva nennt Pārvatī aber eher *sthitimatī*, "Standhafte", weil sie sich anfangs weigert, Wein zu trinken; aus Vers 77 geht hervor, daß er sie überredet.

8.75.3. *arkamaṇi* ist nach Mallinātha *sūryakānta*, der Sonnenstein; er ist ein ebenso wunderbarer Stein wie der in Vers 67 genannte *candrakānta*.

8.76.1. *bakula* / *kesara* ist der Baum *Mimusops elengi*, der nach Honig duftende Blüten hat. Dem Baum sagt man ein Verlangen, *dohada*, nach, das darin besteht, von einer schönen Frau mit Wein bespuckt zu werden (Raghuv. 9.33 und 19.12, Meghad. 75). Der Duft des Weines wird häufig mit dem Duft der *bakula*- / *kesara*-Blüten verglichen, z.B. Raghuv. 9.36.

Zum *dohada* siehe 3.26.1.

8.76.2. Es gilt als schön, wenn das Weiße des Auges rötlich gefärbt ist, siehe Vers 8.30; Weingenuß rötet die Augen, doch Pārvatī ist mit diesem Vorzug schon ausgestattet.

8.76.3. Wörtlich: "wenn er (in Deinem Mund) Wohnsitz genommen hat". Mallinātha: *labdhavasatiḥ labdhānupraveśaḥ*.

8.76.4. Mallinātha vermerkt, daß *madhu* (von Kālidāsa in diesem Vers als Maskulinum gebraucht), zu den Wörtern gehört, die Neutrum und Maskulinum sein können und führt Pāṇini an: *ardharcāḥ puṃsi ca, iti puṃliṅgatvam*, "Das Maskulinum ist vertretbar wegen '(die Wörter) *ardharca* (usw.) sind Maskulina und (Neutra)' (Pāṇini 2.4.31)".

Die Lesart *mada* erscheint sinnvoller als *madhu*, denn *Mada* erscheint in Vers 79 als Verführer der Pārvatī.

8.77.1. Die sich nähernde Waldgöttin und Pārvatīs Freundinnen, die ihr den 'ein reichen, dürfen nicht durch eine Zurückweisung verletzt werden.

8.77.2. Mallinātha erklärt *udāra* mit *catura*; dies bezieht sich auf die List, die Śaṅkara anwendet, um Ambikā zum Trinken zu bewegen.

8.77.3. Śiva gibt Ambikā zu trinken; an dem Rausch, der in den drei folgenden Versen geschildert wird, ist sie somit nicht schuld.

In Kāma-S. 2.10, p.179 heißt es, der Mann solle seine Geliebte in den linken Arm nehmen und ihr mit sanften Worten Wein anbieten: ...*caṣaka-hastah sāntvayan pāyayet*.

8.78.1. Der Übersetzung liegt die von Mallinātha kommentierte Lesart *apratarkyavidhiyogakāritām āmrateva sahakāratām yayau* zugrunde, die Kāle anführt. Scharpé liest: *apratarkyavidhiyoganirmitā namrateva sahakāratām yayau*.

vikriyā ist die Umkehrung in das Schlechte, das "Verkehrte". Pārvatī gerät von der Nüchternheit in den Rausch, der in ihrem Falle aber bezaubernd wirkt.

āmra ist der gewöhnliche, wilde Mango, *sahakāra* die veredelte Art. Mallinātha zitiert Amarak. 2.4.2.14, wo es heißt, daß der *sahakāra* im Verhältnis zu *āmra*, *cūta* und *rasāla* (drei Mangoarten) überaus wohlriechend ist: *āmraś cūto rasālo 'sau sahakāro 'tisaurabhaḥ ity amaraḥ. yathā cūtatvalakṣaṇavikṛtiḥ śobhate tathā tasyā api madavikāro 'śobhatety arthaḥ*, "So wie die Veränderung (des *āmra*), die Zeichen des *cūta*-Zustandes zu tragen, schön erscheint, so gefiel auch ihre vom Rausch hervorgerufene Veränderung."

sahakāra heißt auch "Mitmacher, Helfer"; vielleicht will Kālidāsa mit *sahakāratām yayau* andeuten, daß Pārvatī nun, wo sie berauscht ist, hemmungslos auf Śivas Spiele eingeht. In den nächsten Versen wird sie als völlig gefügig geschildert.

8.79.1. Śiva und der Rausch, Mada, führen ohne jede Scham Pārvatī, die nicht mehr Herrin ihrer Sinne ist, zum Bett.

Mada tritt im vorliegenden Vers personifiziert als "Geliebter" der Pārvatī auf, in dessen Macht sie sich befindet.

8.79.2. Mallinātha stellt dem folgenden Vers die Erklärung voran: *mada-parāvaśyaṃ tāvad āha*, "Und so beschreibt er ihre Abhängigkeit vom Rausch."

8.80.1. Mallinātha: *trṣṇayādrākṣīd ity arthaḥ / tasyā madaparāvaśyaṃ dṛṣtvā mudam tāvad anvabhūd ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: er betrachtete sie mit Be-

gierde; dies heißt: nachdem er ihre Abhängigkeit vom Rausch gesehen hatte, da entstand ihm Freude."

8.80.2. Mallinātha stellt dem nächsten Vers folgende Erklärung voran: *saṃprati priyavaśaṃvadatvam āha*, "Nun beschreibt er ihre Unterwerfung unter den Geliebten."

8.81.1. Mit *maṇiśilāgrha* ist eine Höhle des Gandhamādana gemeint, deren Wände aus Edelsteinen bestehen.

8.81.2. Mallinātha: *riraṃsur iti bhāvaḥ*, "Dies bedeutet, sie liebten sich."

8.82.1. *haṃsa* ist die weiße Gans, Anser indicus, die im Herbst und im Winter in Nord- und Zentralindien anzutreffen ist.

8.82.2. Der Mond heißt hier "Herr der Rohiṇī", d.h. Herr des *nakṣatra rohiṇī*, personifiziert als Rohiṇī. *rohiṇī* ist der Name des vierten der 27 *nakṣatras*, als deren Gatte der Mond gilt, wobei Rohiṇī seine Hauptgemahlin ist (Mbh. 1.191.5; Rām. 2.106.3 und 2.110.11).

Nach Maitr.S. 2.2.7 gab Prajāpati dem Mond, König Soma, seine Töchter, die *nakṣatras*, zu Gattinnen, der Mond aber liebte nur die Rohiṇī, worauf die anderen ihn verließen. Der Konjunktion des Mondes mit der Rohiṇī ist in der Bṛhat-S. ein ganzes Kapitel gewidmet (24; *rohiṇīyogādhyāya*); bestimmte Naturerscheinungen wie Blitze, Glühen des Himmels und Erdbeben während dieser Konjunktion bedeuten Regen und gute Ernte (24.25). Wenn der Mond zuerst aufgeht und ihm die Rohiṇī folgt, bedeutet dies Wohlergehen, *śubha*, und hat zur Folge, daß verliebte Frauen ganz der Macht der Liebe unterworfen werden (Bṛhat-S. 24.31). Es ist möglich, daß Kālidāsa, indem er Śiva als den Herren der Rohiṇī bezeichnet, auf die Zeugung Kumāras hinweisen will, die in dieser glückbringenden Nacht erfolgt.

In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, daß Rohiṇī mit der Schöpfung und der Fruchtbarkeit verbunden ist: Prajāpati vollzog den Akt der Schöpfung unter dem Sternbild *rohiṇī* und schuf die Wesen und den Agni (Śat.B. 2.1.2.6 f., Taitt.B. 1.1.2.2); das Pflügen sollte unter der Rohiṇī stattfinden (Śāṅkh.G. S. 4.13.1). Der Schöpfer der Wesen, Prajāpati, ist daher die zur Rohiṇī gehörende Gottheit (Vaikh.S.S. 3.20).

Türsting 1980, p.19 f. zitiert Sarma 1973, demzufolge folgendes mit Rohiṇī

in Verbindung gebracht wird: "Ideas: Rising, climbing...growth, development. Birth, production, origin, propagation, procreation..."

In jedem Fall bedeutet das Zusammenstehen von Mond und *rohiṇī* Glück: als Duṣyanta Śakuntalā wiedererkennt, die er nach langer Trennung vergessen hatte, vergleicht er sie mit der Rohiṇī, die sich mit ihrem Herren, dem Vollmond, nach einer (unglückbringenden) Mondfinsternis wiedervereinigt (Abhijñ. 7.22). Im Rām. wird die von Rāvaṇa gefangengehaltene und von Rāma getrennte Sītā wiederholt mit dem Stern *rohiṇī* verglichen, der wegen des Dämons der Mondfinsternis vom Mond getrennt ist (z.B. 5.13.21 und 5.15.24).

8.82.3. Mallinātha: *śaradgrahaṇaṃ dhāvalyārtham*, "Die Erwähnung des Herbstes (erfolgt) wegen der weißen Farbe (der Wolke)."

8.83.1. Nach dem Kāma-S. sollen die Nagelmale an bestimmten Orten angebracht werden, nämlich am Hals, auf der Brust, an den Lenden usw. Das Anbringen von Nagelmalen ist ein Anzeichen für das Wachsen der Leidenschaft. Nagelmale soll man nur in besonderen Situationen anbringen, so bei der ersten Vereinigung, vor oder nach einer Trennung, bei einer erzürnten Frau, die man gewinnen will und bei einer, die Alkohol getrunken hat (Kāma-S. 2. 4, p.116 und 120 f.).

8.83.2. Mallinātha: *samatsaram anyonyavijigīṣā*, "samatsaram (bedeutet) das Bedürfnis einander (in der Liebe) zu besiegen."

8.83.3. Vgl. Kāma-S. 7.1, p.147: *kalaharūpaṃ suratam ācakṣate / vivādātma-
katvād vāmaśīlatvāc ca kāmasya // tasmāt praharaṇasthānam aṅgam /
skandhau śiraḥ stanāntaram pṛṣṭham jaghanam pārśva iti sthānāni*, "Man sagt, daß der Liebesgenuß die Form des Kampfes annimmt; denn zum Wesen der Liebe gehören Streit und abweisendes Verhalten. Aus diesem Grund ist Schlagen ein Bestandteil derselben. Die Schultern, der Kopf, der Raum zwischen den Brüsten, der Rücken, die Hüftgegend und die Seiten sind die Orte (der Schläge)."

8.84.1. Śiva als Gott bedarf keines Schlafes, sondern täuscht das Bedürfnis nur vor, weil Pārvatī müde ist.

Mallinātha: *tasyeśvarasyāsaukumāryād anavarataṃ suratasahiṣṇutvāt / na tu svayaṃ tṛptyety arthaḥ*, "Weil er als Gott keine Schwäche kennt, vermag

er den Liebesgenuß ohne Unterlaß zu ertragen. Dies bedeutet: nicht weil er selbst erschöpft ist (bedarf er des Schlafes)."

8.84.2. Als es Morgen wird; Mallinātha: *paścimāyām ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: (als sich die Sterne) im Westen (senkten)."

8.85.1. Die Blüten des *kamala*, der *Nelumbo nucifera*, schließen sich abends und öffnen sich am Morgen; hier in den himmlischen Gefilden sind die Lotosgruppen aus Gold.

Mallinātha: *śātakumbhakamalākaraḥ samaṃ kanakapadmākaraḥ saha*, "*śātakumbhakamalākaraḥ* (bedeutet) zusammen mit den Goldlotosgruppen." Er zitiert den Amarak., nach dem *śātakumbha* eine Bezeichnung des Goldes ist.

8.85.2. Zu den *Kiṃnaras* siehe 1.8.2; nach dem *Nāṭya-Ś.* singen die *Kiṃnaras* Melodien im *kaiśikī*-Stil (28.146; siehe 7.91.4); Kennzeichen der *kaiśikīvr̥tti* ist der *śṛṅgārasa*, ihre Themen sind Liebe und Liebesgenuß, *kāmopabhoga*, begleitet ist sie von viel Tanz und Gesang, *bahunṛttagītā*, 22.47.

Mallinātha: *svarāṇām ārohakrama mūrchanā*, "Eine *mūrchanā* ist eine aufsteigende Folge von Tönen." Er zitiert das *Nāṭya-Ś.*: *kramayuktāḥ svarās tatra mūrchanā parikīrtitā, iti bhārataḥ*, "Die in einer (festgelegten) Reihenfolge verbundenen Töne sind als *mūrchanā* bekannt, so *Bhārata*." Es handelt sich um einen Teil des Verses 28.33, der in der uns vorliegenden Ausgabe anstelle von *tatra sapta* liest, was überzeugender ist, da die Tonleitern sieben Töne umfassen.

Vgl. Mallināthas Kommentar zu *Śiśup.* 1.10: *...svarāṇām saptānām ārohaś ...sā mūrcheti ucyaṭe*, "Das Aufsteigen der sieben Töne, das wird *mūrchanā* genannt."

8.85.3. Nach Mallinātha liegt der *alaṃkāra saḥokti* vor.

8.86.1. Die Winde, die Tropfen des *Mānasa*-Sees, den Blütenstaub und damit den Duft der auf ihm wachsenden Lotosblüten mit sich führen, erfrischen das Paar, wenn es ruht.

8.87.1. Wörtl.: "...auf den Wurzeln der Schenkel", d.h. im Bereich der Scham; nach dem *Kāma-S.* sollen Nagelmale an folgenden Stellen angebracht werden:

in den Achselhöhlen, auf den Brüsten, am Hals, auf dem Rücken, dem Hinterteil bzw. Schambereich, *jaghana*, und auf den Schenkeln; eine andere Stelle spricht von *nābhimūla*, Unterleib, *kakundara*, Leistenbeuge, und *vañkṣaṇa*, Schambereich, als den Stellen, an denen Nagelmale anzubringen sind (2.4., p.117 und p.120).

Mallinātha: *marutā prasāritavastratayā prakāśitābhir ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: (die Nagelmalreihen) werden sichtbar, weil der Wind das Kleid ausbreitet (d.h. öffnet)."

8.88.1. Mallinātha: *tādṛṇmukhadarśanam eva tasyoddīpakam ity arthaḥ*, "Dies bedeutet: der Anblick des so aussehenden Gesichtes war für ihn ein Entfacher (der Leidenschaft)."

8.89.1. Mallinātha: *atra devyāḥ sakalasuretopacārasaṃpannatvaṃ puruṣāyitaṃ sūcyate*, "Hierdurch wird aufgezeigt, daß die Devī, ausgestattet mit der Fähigkeit, das Liebesspiel vollständig auszuüben, sich wie ein Mann verhält."

Nach Kāma-S. 2.8, p. 156 soll die Frau, wenn sie merkt, daß der Mann erschöpft, seine Begierde aber noch nicht gestillt ist, die Rolle des Mannes übernehmen, dieses Verhalten heißt *puruṣāyita*.

8.89.2. Vgl. Raghuv. 19.25: *cūrṇababhru lulitasrāgākulaṃ chinnamekhalam alaktakāñkitam / utthitasya śayanaṃ vilāsinas tasya vibhramaratāny apāvṛṇot*, "Sein Lager war braun vom Puder, angefüllt mit zerdrückten Blütenkränzen und zerbrochenem Gürtel, gefärbt vom *alaktaka* und offenbarte, als er aufstand, die wilden Liebesspiele, denen er sich hingegeben hatte."

8.90.1. Mallinātha: *vijayānāmnī kācid devyāḥ sakhī*, "Eine Freundin der Devī namens Vijayā."

8.90.2. Mallinātha: *darśanaṃ na dadāv ity arthaḥ*, "Dies bedeutet, er gewährte keine Audienz." Śiva war so der Liebe hingegeben, daß er keinem Gott oder Verehrer seinen Anblick gewährte.

8.91.1. Śiva heißt hier Śambhu, ein Name, der auf seinen erotischen Aspekt hinweist, siehe 2.59.1.

8.91.2. Das indische Jahr hat sechs Jahreszeiten; 150 Jahre entsprechen

somit 25 Jahren. Vgl. Rām. 1.35.6 f.: *purā rāma kṛtodvāhaḥ śitikaṇṭho mahātapāḥ / dṛṣṭvā ca spr̥hayā devīm maithunāyopacakrame // śitikaṇṭhasya devasya divyaṃ varṣaśataṃ gatam*, "Einst, o Rāma, als der Blauhalsige, der große Asket, geheiratet hatte, begann er, die Devī voll Verlangen anblickend, sie zu lieben; auf diese Weise verbrachte der Gott Blauhals einhundert Götterjahre."

8.91.3. Im Meer brennt ein *aurva* genanntes Feuer (Mbh. 1.19.17 und 12.137.41). Aurva, ein Nachkomme Bhṛguṣ, überlebte die Vernichtung seiner Familie, weil seine Mutter ihn als Embryo in ihrem Schenkel versteckt hatte (Mbh. 1.170.8 und 1.171.8). Der gewaltige Zorn, der in ihm entstand, drohte als Feuer die Welt zu vernichten, worauf seine Ahnen ihn baten, es ins Meer zu werfen. Aurva warf das zorngeborene Feuer ins Meer, wo es dessen Wasser zu verzehren begann (1.171.21).

iti śrīmanmahāmahopādhyāyakolācalamallināthasūriviracitayā saṃjīvinīsamākhyayā vyākhyayā sametaḥ śrīkālīdāsakṛtau kumārasaṃbhava mahākāvye umāsuratavarṇanaṃ nāmāṣṭamaḥ sargaḥ, "Dies ist der achte Gesang namens "Umāsuratavarṇana" im Epos Kumārasaṃbhava, das der Erhabene Kālīdāsa dichtete und das von einem Kommentar namens "Beleberin" begleitet ist, den der große Gelehrte, der Erhabene Kolācala Mallinātha Sūri verfaßte."

samāptaṃ kumārasaṃbhavam

Nachwort

I. Der Dichter.

Über die Person Kālidāsa und seine Lebensdaten ist nichts bekannt; die von dem tibetischen Geschichtsschreiber Tāranātha zu Beginn des 17. Jh. in seiner "Geschichte des Buddhismus in Indien" geschilderte Kurzbiographie, nach der Kālidāsa ein ungebildeter Rinderhirte war, der eine kluge Prinzessin heiratete und durch die Gunst der Göttin Kālī zu einem begnadeten Dichter wurde, muß ins Reich der Märchen verwiesen werden¹. Über sich selbst, seine Lebensumstände und seine Gönner sagt der Dichter nichts; aus seinem Werk wird auch nicht ersichtlich, an wessen Hof und in welcher Stadt er lebte und arbeitete. Die spärlichen Aussagen Kālidāsas über andere Dichter und die wenig ergiebigen Bemerkungen von Dichtern über Kālidāsa ermöglichen jedoch das Festsetzen eines Terminus ante quem; die Untersuchung des Gesamtwerkes unter literarischen, stilistischen, kultur- und religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten sprechen dafür, daß der Dichter am Hofe eines Gupta-Herrschers im 4., oder, was uns wahrscheinlicher erscheint, im 5. Jh. lebte². Die Abhängigkeit des Dichters von verschiedenen Quellen (dem Epos, dem Kāmaśāstra und Nāṭyaśāstra etc.) weisen ebenfalls auf die erste Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr.

Als Terminus ante quem gilt seit langem das Jahr 634/35 n. Chr.; aus diesem Jahr stammt eine datierte Inschrift in Aihole, die den Dichter Kālidāsa nennt; der Verfasser der Inschrift, Ravikīrti, sagt von sich, er habe mit seiner Dichtkunst den Ruhm Kālidāsas und Bhāravis erreicht³. Ein weiterer Beweis dafür, daß Kālidāsa vor dem 7. Jh. gewirkt haben muß, ist eine Erwähnung des Dichters im Harṣac. des Bāṇa. Bāṇa, der im frühen 7. Jh. lebte⁴, würdigt seinen Vorgänger mit dem Vers: "Wer wird beim Hören der Verse Kālidāsas, die so süß wie von Nektar feuchte Blütendolden sind, keine Freude empfinden?"⁵.

Kālidāsa wird von einer Reihe von Inschriftenverfassern nachgeahmt, darunter von einem Dichter namens Vatsabhaṭṭi in der Inschrift am Sonnentempel von Mandasor aus dem Jahre 473/74 n. Chr.⁶. Bühler war der Meinung, dieser Dichter habe Kālidāsa imitiert und führt einige Verse Kālidāsas, darunter Meghad. 65 und Raghuv. 12.70 zum Vergleich an; für Bühler ist damit Kālidāsas Wirken vor dem Jahr 472 "sehr wahrscheinlich"⁷.

Kālidāsa selbst erwähnt in seinem Drama Mālav. den Dichter Bhāsa; er

sagt: "Nicht so schnell! Warum soll man die Werke weitberühmter (Dichter) wie Bhāsa(ka), Saumilla und Kaviputra übergehen und einem lebenden Dichter Kālidāsa den Ruhm zukommen lassen?"⁸. Sprachliche Evidenzen lassen den Schluß zu, daß zwischen "Bhāsa" (hinter diesem Namen verbergen sich wahrscheinliche mehrere Autoren) und Kālidāsa der Dichter Śūdraka, Verfasser des Mṛcchak., anzusetzen ist; Śūdraka ist in das 3./4. Jh. zu datieren; er lebte vor Kālidāsa⁹. "Bhāsa" wirkte nach Winternitz "nicht vor dem Ende des 3.Jahrhunderts oder der ersten Hälfte des 4.Jahrhunderts."¹⁰

Kālidāsa hat somit zwischen 350 und 500 n.Chr. gewirkt; Versuche, den Dichter ins 6. Jh., an den Hof des Vikramāditya Yaśodharman zu datieren, wurden als nicht überzeugend zurückgewiesen¹¹. Weitgehende Übereinstimmung herrscht darüber, daß Kālidāsa am Hofe eines Gupta-Königs lebte. Die Guptas beherrschten Nordindien vom Anfang des 4.Jh. bis zum Ende des 6 Jh.; ihr Ursprungsgebiet war Bihar. Der erste Gupta-Herrscher von Bedeutung war Candragupta I, der sich 320 n.Chr. zum König weihen ließ; durch die Heirat mit einer Licchavi-Prinzessin gewann er Territorium. Sein Sohn und Nachfolger Samudragupta (ca.335-375) erweiterte das Gebiet, indem er die Gangesebene eroberte und die Kleinfürsten des Nordwestens tributpflichtig machte. Ein Eroberungszug führte ihn an der Ostküste entlang bis in das Territorium der Pallavas¹². Sein Sohn und Nachfolger war Candragupta II Vikramāditya (ca.375-415), der die Śākakṣatrapas besiegte und Gujarat, Saurashtra und Malva mit der Śākahauptstadt Ujjayinī eroberte. Im letzten Jahrzehnt des 4.Jh. fiel diese Stadt, die Kālidāsa häufig erwähnt und die sein Wohnsitz gewesen sein könnte, an das Gupta-Reich. Auf Candragupta II folgte sein Sohn Kumāragupta (ca. 415 -455), dessen Regierungszeit von einem langen Frieden gekennzeichnet war.

Das Gupta-Reich hatte zur Zeit Kumāraguptas eine Ausdehnung von Gujarat bis nach Bengalen und vom Himalaya bis an die Narmada erreicht¹³. Gegen Ende der Herrschaft des Kumāragupta Mahendrāditya, etwa ab 450, erlebte das Reich die Aufstände des Stammes der Puṣyamitras und die Ankunft der Weißen Hunnen (Śvetahūṇa) am Indus. Die ersten Einfälle der Hūṇas konnten von Skandagupta Vikramāditya (ca. 455-467) noch während der Regierungszeit seines Vaters Kumāragupta abgewehrt werden¹⁴, doch zu Beginn des 6.Jh. brach das Gupta-Reich unter dem Ansturm der Hunnen zusammen; das Gebiet des heutigen Panjab, das heutige Rajasthan, Gujarat und Malva fielen ebenso in ihre Hände wie Ujjayinī. Erst um 528 wurde ihr Herrscher Mihira-
~ a von einem Fürsten aus Malva nach Kaschmir vertrieben¹⁵.

Offen bleibt, an wessen Hofe und in welcher Stadt Kālidāsa lebte und dichtete¹⁶. Vieles spricht dafür, daß er einen großen Teil seines Lebens in Ujjayinī verbrachte, denn es ist diese Stadt, die er immer wieder erwähnt¹⁷ und die er im Meghad. mit einem von den Göttern auf die Erde gebrachten Stück Himmel vergleicht¹⁸. Kālidāsa nennt im Meghad. auch die Flüsse dieser Gegend, die Sivrā und ihren Nebenfluß Gambhīrā; den Mahākāla-Tempel von Ujjayinī erwähnt er wiederholt¹⁹. Der Mahākāla-Tempel in Ujjayinī wird auch im 7.Jh. von Bāṇa in seiner Kād. erwähnt²⁰. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Kālidāsa am Hofe eines Gupta-Herrschers in Ujjayinī lebte, aber dies muß nach der Eroberung dieser Stadt durch die Guptas, d.h. nach 390 gewesen sein. Rājaśekhara (Ende 9.-Anf. 10.Jh.) spricht davon, daß man in Ujjayinī Dichterwettstreite abhielt und daß in dieser Stadt Kālidāsa, Meṇṭha, Amara und andere Dichter auf dem Prüfstand gestanden hätten²¹. Kālidāsas Drama Mālav. spielt in Vidiśā, einer Stadt, die nicht weit von Ujjayinī entfernt liegt und die der Dichter sicher kannte; vielleicht hat Kālidāsa das Werk sogar für den Hof in Vidiśā geschrieben.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Kālidāsa die Herrschaft der Hunnen am Ende des 5.Jh. erlebte; der Rājat. zufolge regierte der Hunne Mihirakula das Land (Nordindien) wie Kāla (der Gott des Todes)²². Nichts in seinem Werk deutet darauf hin, daß Kālidāsa in einer Zeit politischer Instabilität oder unter einer Fremdherrschaft lebte. Kālidāsa erwähnt die Hunnen jedoch in seinem Raghuv.: im vierten Gesang beschreibt er den Siegeszug des Raghu, der von Osten nach Süden und von dort nach Westen verlief und in dem er alle sich ihm entgegenstellende Feinde unterwarf; dann zog Raghu nach Norden, an den Indus, *sindhu*, oder, nach einer anderen Lesart, an den Oxus, *vaṅkṣṇa*²³. Dort offenbarte er den Gatten der Hunnenfrauen seine Macht, was zur Folge hatte, daß ihre Wangen sich röteten²⁴. Der im 14.Jh. wirkende Kommentator Mallinātha erklärt zu diesem Vers, die Wangen der Hunnenfrauen seien durch Schlägen oder Kratzen, einer Geste des Kummers, blutig geworden²⁵. Kālidāsa hatte also Kenntnis von den Hunnen, verlegte sie aber an die westliche Grenze des Reiches, an den fernen Oxus oder an den Indus. Zur Zeit der Abfassung des Raghuv. scheinen die Hunnen folglich noch keine wirkliche Bedrohung für das Gupta-Reich gewesen zu sein; Kālidāsa kann sich aber auch auf Skandaguptas frühen Sieg über die Hunnen bezogen haben, der in der undatierten Bhitari-Inschrift, die zu Lebzeiten des Skandagupta verfaßt wurde, erwähnt wird; Skandagupta, heißt es hier, habe bei seinem Zusammentreffen mit den Hūṇas die Erde mit seinen beiden Armen erschüt-

tert²⁶. In der Junagadh-Inschrift aus dem Jahr 455/56 wird gesagt, Skandaguptas Ruhm sei unter den Mlecchas verbreitet worden und er habe ihren Stolz gebrochen; auch dies könnte sich auf die Hunnen beziehen²⁷.

Mit der Abfassung des Raghuv. könnte Kālidāsa während der ersten Regierungsjahre des Skandagupta, ungefähr um 455, begonnen haben, als dieser gegen die Puṣyamitras und Hūṇas vorging. In der Bhitari Inschrift wird von Skandagupta gesagt, er habe nach dem Sieg über die Puṣyamitras seinen linken Fuß auf den König gesetzt, der ihm als Fußschemel diene; weiter wird vermerkt, daß er den Besiegten gegenüber Gnade gezeigt habe und weder hochmütig noch arrogant gewesen sei²⁸. Von Aja sagt Kālidāsa, er habe Mitleid mit den von ihm besiegten Königen gehabt, jedoch seinen linken Fuß auf ihre Häupter gestellt²⁹.

Eine bemerkenswerte Übereinstimmung weisen die Samudraguptas Taten preisende Allahabad-Inschrift und ein Vers des Raghuv. auf; in der Allahabad-Inschrift, die nach Fleet in die ersten Regierungsjahre des Candragupta II zu datieren ist³⁰, heißt es, daß Samudraguptas Ruhm auch dadurch gewachsen sei, daß er die von ihm unterworfenen Könige, angefangen mit Mahendra von Kosala, bald nach ihrer Gefangennahme wieder freigelassen habe³¹; Kālidāsa preist König Raghu als *dharmavijayī nṛpaḥ*, habe er doch den König Mahendra gleich nach seiner Gefangennahme wieder befreit und ihm zwar den Ruhm, nicht aber das Land genommen³². Die Übereinstimmung in Bezug auf den Namen Mahendra könnte bedeuten, daß Kālidāsa die Inschrift kannte und mit seiner Preisung Raghus auf Samudragupta anspielen wollte.

Da sich die meisten Wissenschaftler darüber einig sind, daß der Raghuv. nach dem Kum. verfaßt wurde (s.u.), ist man geneigt, für die Abfassung des Kum. das frühe 5.Jh. und als die Entstehungszeit des Raghuv. die zweite Hälfte des 5.Jh. anzunehmen; die Regierungszeit Kumāraguptas wäre damit die Schaffenszeit Kālidāsas. Die Lebensdaten des Dichters wären dann die Jahre zwischen +-390 bis +-460; er wäre zur Regierungszeit des Candragupta II geboren und unter Kumāragupta (ca.415-455) zum Hofdichter geworden³³.

Einiges scheint darauf hin zu deuten, daß Kālidāsa unter Kumāragupta arbeitete: Kālidāsas Kum. ist, zumindest dem Titel nach, dem auf dem Pfau reitenden Kriegsgott Skanda / Kārttikeya gewidmet und dieser ist die von Kumāragupta verehrte Gottheit. Kumāragupta, der wie sein Sohn den Namen des Kriegsgottes wählte, ist der einzige Gupta-Herrscher, der auf dem Revers seiner Münzen den Kriegsgott auf einem Pfau reitend und sich selbst

als einen Pfau fütternd darstellen läßt. Auch die Göttin Lakṣmī, die von den Gupta Herrschern als "Gattin" angesehen wurde, reicht auf den Münzen des Kumāragupta einem Pfau Früchte³⁴. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß im Raghuv. der jagende König Daśaratha, nachdem er alle Tiere wie Eber, Büffel, Rhinoceros, Tiger und erbeutet hat, lediglich den nah an sein Pferd heranfliegenden Pfau schont. Er verzichtet darauf, den Pfau zu töten, weil der Schweif des Tieres ihn an die Haarpracht seiner Geliebten erinnert³⁵; dies könnte eine Anspielung auf die Pfauenverehrung Kumāraguptas sein. Kālidāsa beschreibt König Daśaratha als Tiger- und Löwentöter und als solcher ist Kumāragupta auf seinen Münzen dargestellt³⁶; im Raghuv. wird von dem zu Pferd jagenden Daśaratha gesagt, er richte seine Pfeile auf die Hörner des Rhinoceros; eine Münze zeigt den zu Pferd reitenden Kumāragupta, der ein Rhinoceros jagt³⁷.

Auf einigen Münzen des Kumāragupta ist der einen Speer haltenden Kumāra / Skanda / Kārttikeya auf dem Pfau reitend dargestellt; seine Haare sind hochgebunden, zwei Haarsträhnen fallen auf die Schultern herab³⁸. Ähnlich ist der Kriegsgott in der Höhle von Udayagiri dargestellt, die in das frühe 5. Jh. zu datieren ist³⁹. Im Raghuv. vergleicht Kālidāsa den Prinzen Aja auf seinem geschmückten Thron mit Guha (Skanda/Kārttikeya), der auf einem Pfau reitet⁴⁰; dies könnte als eine Gleichsetzung Kumāraguptas mit dem Gott verstanden werden, denn Kālidāsa beschreibt den König Aja (Kumāragupta ?) so, wie Kumāragupta seine Lieblingsgottheit auf den Münzen darstellen läßt. Auch nennt er den Kriegsgott im Titel seines Werkes Kumāra, einen Namen, den er sonst für den Gott nur selten verwendet; er spricht von ihm als Guha⁴¹, Ṣaḍānana⁴², Nagarandhrakara⁴³, Śarajanman⁴⁴ und Skanda⁴⁵. Im Kum. selbst nennt Kālidāsa den zukünftigen Sohn des Śiva und der Pārvatī nur ein einziges Mal namentlich, nämlich in Vers 5.14, wo er Pārvatī als künftige Mutter des "Guha" erwähnt; ansonsten spricht er nur von "dem Sohn des Blauhals", *ātmā śitikaṅṭhasya*⁴⁶, und von einem "Heerführer"⁴⁷; im Raghuv. erwähnt er, daß Umā und Vṛṣāṅka sich freuten, als Śarajanman geboren wurde⁴⁸ und spricht vom Kriegsgott als Harasūnu⁴⁹. Nur an den Stellen, an denen Kālidāsa die Macht der Raghu-Nachkömmlinge hervorheben möchte, vergleicht er sie mit "Kumāra"; in Raghuv. 3.55, wo er den selbst Indra besiegenden Prinzen Raghu beschreibt, nennt er diesen *kumāra...kumāravikramaḥ*, "der Prinz, der an Macht Kumāra gleich war". Dies könnte eine bewußte, sich einerseits auf den Gott und andererseits auf Kumāragupta beziehende Anspielung sein.

Auch im Meghad. findet sich in den Versen 43-45 eine kleine Huldigung an

Skanda; der Dichter erwähnt kurz die im Epos ausführlich beschriebene Geschichte des Kriegsgottes und erwähnt die Geburt des Gottes aus Śivas Glut und Agnis Mund sowie seine Entstehung im Rohr⁵⁰. Auch der Pfau findet Beachtung, er wird im Meghad. als Tier des Skanda und als geliebtes Haustier, das man zum Tanzen bringen kann, erwähnt⁵¹.

Unter den Raghukönigen ist es vor allen anderen Aja, der mit "Kumāra" verglichen wird. Im Raghuv. heißt es, daß die Mutter Ajas einen dem Kumāra gleichenden Prinzen geboren habe⁵², und an anderer Stelle nennt Kālidāsa den Aja den "Prinzen", "Kumāra"⁵³; er vergleicht das Brautpaar Aja und Indumatī mit Skanda und Devasenā⁵⁴. Bemerkenswert ist, daß von allen Raghukönigen König Aja am genauesten beschrieben wird; die Beschreibung seiner Hochzeit mit Indumatī gleicht bis ins Detail der Schilderung der Hochzeit von Śiva und Pārvatī im Kum.⁵⁵. Aber auch Daśaratha, Ajas Sohn, wird an Kraft mit dem Kriegsgott verglichen⁵⁶. Der Titel des Werkes, den Kālidāsa zweifelsohne dem Rām. entnahm (s.u.), kann zweifach verstanden werden: zum einen bedeutet er "Ursprung des Kumāra", zum anderen "Konsolidierung (der Herrschaft) des Kumāra(-gupta)".

Es ist auffallend, daß die Preisungen der Guptas in ihren Inschriften zahlreiche Übereinstimmungen mit Kālidāsas Beschreibung der Raghukönige aufweisen. Von Skandagupta wird in der schon erwähnten Junagadh-Inschrift aus dem Jahr 455/56 n.Chr. gesagt, er habe, nachdem sein Vater (Kumāragupta) aus eigener Kraft zum Freund der Götter geworden, d.h. gestorben sei, die Erde unterworfen⁵⁷. Dies deutet auf den Freitod durch Fasten und *yoga*, den Kālidāsa als Praxis der Raghukönige und als Ende des Aja schildert⁵⁸. Durch diesen Freitod erlangt Aja einen Platz unter den Göttern und lebt mit seiner ihm durch den Tod entrissenen Gattin im himmlischen Garten Nandana⁵⁹. Von Kumāraguptas Großvater Samudragupta berichten die Inschriften, er habe das lange Zeit nicht praktizierte Pferdeopfer wieder durchgeführt⁶⁰ und im Raghuv. ist es Ajas Großvater Dilīpa, der 99 *aśvamedhas* vollzog⁶¹; die Inschriften sagen dagegen nichts über einen *aśvamedha* des Kumāragupta und auch Aja vollzieht im Raghuv. dieses Opfer nicht. Die Göttin Lakṣmī wird im Raghuv. die Gattin der Raghukönige genannt; nach Vers 3.36 ging sie bei der Abdankung Dilīpas, dessen Hauptgattin sie war (1.32) von diesem zu seinem Sohn Raghuv.⁶²; in der Junagadh-Inschrift heißt es, Lakṣmī habe alle anderen Fürsten verlassen und sich selbst Skandagupta erwählt⁶³.

Es drängt sich daher der Gedanke auf, daß Kālidāsa seine Werke für Kumāragupta und Skandagupta schrieb. Kālidāsa war ohne Zweifel ein Verehrer

des Śiva und vor allem seiner Śakti Kālī; dies wird an seinem Namen erkennbar, vor allem aber an der Lobpreisung dieses Gottes, die der Dichter der Pārvatī im fünften Gesang des Kum. in den Mund legt und an den Einleitungsversen zur Abhijñ. und Vikram., zum Mālav. und Raghuv. Mit dem Kum. ist es ihm gelungen, seinem Mäzen Kumāragupta und dessen Gottheit zu huldigen, obwohl in dem Werk Kumāra / Skanda selbst nicht auftritt und Pārvatī und Śiva im Mittelpunkt stehen. Der Umstand, daß Vatsabhaṭṭi in seiner Mandasor-Inschrift aus dem Jahr 473/74 n.Chr. in seiner Preisung Kumāraguptas Kālidāsa nachahmt und zu übertreffen versucht⁶⁴, zeigt, daß dieser zu Ende des 5.Jh. ein gefeierter Dichter war.

Nach Gawroński verfaßte Kālidāsa seinen Raghuv. "in order to flatter his new patron, Skandagupta, just as he wrote the Kumārasambhava in order to flatter his former patron, Kumāragupta" und dies ist eine Ansicht, die überzeugend erscheint⁶⁵.

Kālidāsa ist ganz der Vorstellungswelt des frühen Epos verhaftet und hatte genaueste Kenntnis seiner Inhalte (s.u.). Damit soll nicht gesagt sein, daß der Dichter die Epen in der uns heute vorliegenden Form kannte, sondern nur, daß ihm die Stoffe und Motive, die Geschichten und die Gestalten der Epen, die zu seiner Zeit als der ständigen Wandlung unterliegende mündliche Traditionen lebten, vertraut waren. Zur Zeit Kālidāsas war es üblich, daß die Alten in den Dörfern die epischen Geschichten erzählten; im Meghad. sagt der Yakṣa zur Wolke: "Wenn Du zu den Bewohnern Avantis kommst, deren Dorfälteste die Udayana-Geschichte genau kennen..."⁶⁶.

Wie oben erwähnt, lebte Kālidāsa mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in Ujjayinī; Bāṇa erwähnt in seiner Kād., daß die Königin am 14.Tag des Monats (der Śiva heilig war) im Tempel von Ujjayinī eine Rezitation des Mbh. hörte⁶⁷. Dies war zweihundert Jahre früher, zu Lebzeiten des Kālidāsa, sicher ebenso. Desweiteren kannte er, wie wir in den Anmerkungen zu den Versen aufzuzeigen versuchten, das Kāmaśāstra, vielleicht sogar das Kāma-S. des Vātsyāyana, das Nāṭya-Ś.⁶⁸ und vielleicht das und erhaltene Artha-Ś. Mit der Gedankenwelt der Purāṇas, wie sie uns heute vorliegen, ist Kālidāsa dagegen noch nicht vertraut, wenn auch die frühen Purāṇas wie das Vāyu zur Zeit des Dichters entstanden⁶⁹. Kālidāsa diente den Verfassern einiger Purāṇas, so des Śiva-P., als Quelle. Es läßt sich jedoch nur selten eine eindeutige Abhängigkeit beweisen; in vielen Fällen ist es jedoch so, daß die Quelle, der sich Kālidāsa wie auch die Verfasser der Purāṇas bedienten, verloren gegangen ist.

Mythologische Vorstellungen, die der spät- und nachepischen Zeit angehör-

ren sind Kālidāsa fremd; er kennt Gaṇeśa als Sohn des Śiva und der Pārvatī ebenso wenig wie die Bezeichnung Nandin als den Namen für Śivas Stier; die Zuordnung Sarasvatīs zu Brahmā ist ihm ebenso fremd wie die Verehrung der *tulasī*-Pflanze und die Heiligkeit des *bilva*-Baumes im Śiva-Kult. Kālidāsa erwähnt auch Kṛṣṇa in seiner Eigenschaft als *avatāra* des Viṣṇu nicht; im Meghad. nennt Kālidāsa die Gambhīrā, deren Wasser dunkelblau sind, einen Dieb der (Körper-)Farbe des Śārṅgin, womit aber Viṣṇu gemeint ist, und nicht, wie Mallinātha in seinem Kommentar anmerkt, Kṛṣṇa⁷⁰. Daß Kālidāsa mit Śārṅgin Viṣṇu und nicht Kṛṣṇa meint, geht auch aus Raghuv. 12.70 und aus Meghad. 57 hervor, wo er Viṣṇus Fuß *śyāma* nennt; Kṛṣṇa ist für ihn nur ein Name des Viṣṇu⁷¹. Allerdings scheint es sich bei einem der Freier, die bei der Gattenwahl der Indumatī auftreten, um Kṛṣṇa zu handeln; es wird ein Nīpafürst aus Mathurā geschildert, der auf seiner Brust den Edelstein des von ihm getöteten Schlangendämonen Kāliya trägt und der in Viṣṇu (Lesart: Kṛṣṇa) Scham erzeugt, weil dessen *kaustubha*-Juwel geringer erscheint. Auch der Vṛndāvana und der Govardhana sowie die Yamunā und Mathurā werden in Zusammenhang mit diesem Fürsten erwähnt; die *gopikās*, als deren Herr Kṛṣṇa im Bhāg.P. gilt, werden jedoch ebenso wenig genannt wie der Name "Kṛṣṇa"⁷². In Raghuv. 3.13 ist mit "Kṛṣṇa" Viṣṇu gemeint, wie Mallinātha vermerkt. Dies entspricht der Vorstellung des Epos; in Mbh.Bomb. 3.272.72 f. heißt es: *sa evaṃ bhagavān viṣṇuḥ kṛṣṇeti parikīrtiyate...yam āhur ajitam kṛṣṇam śaṃkhacakraḡadharam*. Von Viṣṇu sagt Kālidāsa, er läge auf der Schlange Śeṣa im Ozean, und dies stimmt mit den Angaben des Mbh. überein⁷³.

Auch die Vorstellungen Kālidāsas von den *avatāras* des Viṣṇu stimmen mit den Darstellungen des Epos überein; Matsya und Kūrma erwähnt Kālidāsa nicht; im Kum. spricht er lediglich davon, daß der Berg Mandara seit der Quirlung des Milchmeeres Abdrücke von Viṣṇus Armreifen trage⁷⁴; nach dem Mbh. bildet der Schildkrötenkönig die Basis für den Quirlstock, nicht aber wie in der späteren Vorstellung Viṣṇu; dieser scheint den Berg nur gehalten zu haben⁷⁵. Das Rām. spricht überhaupt nicht von einer Schildkröte⁷⁶. Wie das Epos kennt Kālidāsa Viṣṇu als Fisch noch nicht; im Mbh. wird die Welt von Prajāpati in Gestalt eines Fisches gerettet⁷⁷. Der *varāhāvatāra* wird dagegen sowohl von Kālidāsa als auch vom Mbh. erwähnt⁷⁸. Vāmana und Trivikrama werden von Kālidāsa im Kum. und in der Abhijñ. genannt; dem Epos sind Trivikrama und Vāmana als Erscheinungsformen des Viṣṇu ebenfalls bekannt⁷⁹.

In Abhijñ. 7.3 spricht Kālidāsa von der Vernichtung eines Dämonen durch die Krallen des Mannlöwen, Puruṣakesarin, der Dichter hat somit den *narasimhāvatāra* vor Augen; das Mbh. nennt Viṣṇu wiederholt Siṃha und Narasiṃha wie auch Varāha und Vāmana⁸⁰. Auf den Rāma mit der Axt, *paraśu*, spielt Kālidāsa in Raghuv. 6.42 an; er spricht von der *kṣatriyakālarātrī* und von Rāmaparaśu, was auf den später Paraśurāma genannten *avatāra* des Viṣṇu hindeutet, der die *kṣatriyas* mit der Axt vernichtete. Für Kālidāsa wie auch für das Epos gibt es jedoch noch keinen eigenständigen Paraśurāma; die Vernichtung der *kṣatriyas* ist eine Tat des Rāma⁸¹. Kālidāsa erwähnt die Tötung der Reṇukā durch Rāma im Raghuv. und stimmt darin mit der Mbh.-Version überein⁸². Rāma ist hingegen sowohl für Kālidāsa wie auch das Epos ein *avatāra* des Viṣṇu; die Rāma-Geschichte wird von Kālidāsa im zwölften Gesang des Raghuv. in Übereinstimmung mit dem Rām. erzählt⁸³. Kālidāsa nennt Baladeva als Gatten der Revatī und als Träger des Pfluges, was dem Epos entspricht⁸⁴. Im Mbh. wird von Bala gesagt, er habe den Glanz eines weißen Bergmassivs, *sitādrinīcayaprabha*, und Kālidāsa vergleicht im Meghad. den Berg Kailāsa, den er ebenfalls *adri* nennt und der die helle Farbe des Elfenbeins hat, mit Halabhr̥t⁸⁵. Die Vorstellung Kālidāsas von der viṣṇuitischen Götterwelt ist somit weitgehend identisch mit der des Epos.

Aber nicht nur in Bezug auf die Mythen, sondern auch auf die Bilder gibt es zahlreiche Übereinstimmungen zwischen Kālidāsa und dem Epos. Der Dichter beschreibt im Meghad. die Gaṅgā, die mit ihren Wellenhänden in Śaṃbhuv Haar greift und mit ihrem Schaum das eifersüchtige Brauenrunzeln der Gaurī verlacht⁸⁶. Kālidāsa bezieht sich wahrscheinlich die Rām.-Version des *gaṅgāvataraṇa*-Mythos; nach diesem fing Śiva die Gaṅgā, die älteste Tochter des Himavat, auf seinem Kopf auf und verwirrt vom Kranze seiner Asketenflechten, irrte sie dort viele Jahre umher⁸⁷. Ähnliches wird in der Allahabad-Inschrift, die Samudragupta preist, gesagt: der Ruhm dieses Königs wird mit den hellen Wassern der Gaṅgā verglichen, die, nachdem sie sich aus den Asketenflechten Paśupatis befreit hatte, schnell dahinfloß⁸⁸ und dieses Bild gleicht wiederum dem, das Kālidāsa im Raghuv. zeichnet: König Raghu, der ein großes, an das östliche Meer schreitendes Heer mit sich zieht, gleicht Bhagīratha, der die Gaṅgā, die durch Haras Haarsträhnen geirrt war, zu sich zog⁸⁹.

Die Vorstellung von der Heiligkeit der Stadt Prayāga ist im Mbh. und bei Kālidāsa nahezu identisch; in seinem Raghuv. schildert er den Zusammenfluß von Gaṅgā und Yamunā und sagt, daß derjenige, der an der Vereinigung der beiden Flüsse bade, keine neue Existenz, *śarīrabandha*, zu fürchten habe, selbst

wenn er die heiligen Schriften nicht kenne; eben dies wird im Mbh. von Prayāga gesagt⁹⁰.

Die Beschreibung des meditierenden Śiva im dritten Gesang weist eine große inhaltliche Übereinstimmung mit den einen *yogin* schildernden Versen der Bhag.G. auf⁹¹ und der Anblick, den der meditierende Śiva dem sich nähernden Kāma bietet, hat seine Vorbilder in den Begegnungen des Upamanyu oder des Kṛṣṇa mit dem Gott⁹². Devasenā gilt im Epos als die Gattin des Skanda, der auch Devasenāpati genannt wird, und auch für Kālidāsa sind die beiden ein Paar⁹³. Kālidāsa wirkte somit in einer Zeit, in der das Epos feste Gestalt anzunehmen begann, die Purāṇas aber am Anfang ihrer Entwicklung standen⁹⁴. Kālidāsa war, wie vor allem dem zweiten Gesang des Kum. zu entnehmen ist, ein Kenner der im Mbh. eine bedeutende Stellung einnehmenden *sāṃkhya*-Lehre und auch die Sāṃkh. könnten ihm bekannt gewesen sein. Dieser Text wurde zwischen 557 und 569 in das Chinesische übersetzt und war somit im 5.Jh. wohl schon in der uns vorliegenden Form vorhanden⁹⁵. Auch mit dem Yoga-S. des Patañjali war Kālidāsa vertraut⁹⁶.

Die Beschreibungen der Götter und ihrer Attribute, die Kālidāsa zu entnehmen sind, deuten auf die entwickelte Gupta-Ikonographie und eher auf das 5. als auf das 4.Jh.; der Dichter spricht im Raghuv. vom vierarmigen Hari und ein vierarmiger Viṣṇu ist in der Höhle 6 in Udayagiri, die aus dem Jahr 82, d.h. 402 stammt, dargestellt⁹⁷. Die bei Kālidāsa anzutreffende Beschreibung Śivas weist, die Bildelemente und Attribute betreffend, ebenfalls auf die Gupta-Kunst⁹⁸.

II. Das Werk.

Übersetzt wurde "Kumārasambhava" meist als "Geburt des Kriegsgottes" (so das PW, Griffith 1879, MacDonell 1900, p.328, Walter 1913, Hillebrandt 1921, p.33 und Ruben 1956) oder als "Geburt des Kumāra" (Tubini 1958 und Zbavitel 1974, p.74); Winternitz übersetzt dagegen "Die Entstehung des Kumāra"⁹⁹, was vorzuziehen ist, da in den acht Gesängen des Kum. (und nur diese gelten als echt und werden von den meisten der oben genannten Autoren als von Kālidāsa stammend anerkannt) von der Geburt des Kumāra nicht die Rede ist. Heifetz' Übersetzung "The Origin of the Young God" ist überzeugend. Der Ursprung, *sambhava*, des jugendlichen Gottes Kumāra ist Śiva und diesen und seine Gattin Pārvatī verherrlicht das Werk.

☞ Kum. ist ein *mahākāvya* oder *sargabandha* in acht Gesängen und um-

faßt nach der Ausgabe Scharpés 614, nach der Ausgabe Kāles 613 Verse. Der Dichter verwendete acht verschiedene Metren. Die zusätzlichen neun Gesänge, die einige Ausgaben beinhalten, sind mit Sicherheit unecht und wurden Jahrhunderte später angehängt. Jacobi hat aufgezeigt, daß der Verfasser, ein "Pseudo-Kālidāsa" die dichterische Fähigkeit des Kālidāsa bei weitem nicht erreichte und mit Flickwörtern, Pleonasmen und Wiederholungen arbeitete¹⁰⁰. Er war ein eher schlechter als mittelmäßiger Dichter, der den Kum. "vervollständigen" wollte, indem er die im Mbh. erzählte Geschichten um Skandas Geburt und seinen Kampf gegen Tāraka anfügte. Auch aus dem Umstand, daß Aruṇagirinātha und nach ihm Mallinātha nur die ersten acht Gesänge kommentiert haben, geht hervor, daß die übrigen Gesänge eine spätere Anfügung darstellen.

Ein weiterer Beweis dafür, daß Kālidāsas Kum. acht Gesänge umfaßte, ist der Umstand, daß Verse aus den *sargas* I - VIII von den Verfassern der *Alaṅkāraśāstras* zitiert wurden, Verse aus den Gesängen IX - XVII von diesen Autoritäten der Poetik dagegen unberücksichtigt blieben. Kṣemendra, ein im 11.Jh. lebender Theoretiker der Dichtkunst, zitiert in seinen Werken Verse aus Kum. I - VIII und nennt Kālidāsa als ihren Autor; in seinem *Suṅgīta*. 3.17 ff. lobt er Kālidāsas vorbildliche Verwendung der Versmaße, kritisiert ihn aber in *Aucityavicāracarcā* 13 für seine schamlose Beschreibung Śivas in Vers 8.87. Auch in späteren Anthologien, etwa im *Sūktir.* (frühes 14.Jh.) oder in der *Subhāṣit.* des Vallabhadeva (15.Jh.), erscheinen nur Verse aus den Gesängen I - VIII; von den 44 Versen aus dem Kum., die in Anthologien zitiert werden, stammt etwa die Hälfte aus dem achten Gesang¹⁰¹.

Die Echtheit des achten Gesanges ist in späterer Zeit von indischer Seite oft bestritten worden; Ānandavardhana aber, der die Beschreibung des Liebes-spieles zwischen Śiva und Pārvatī in *Dhvanyāl.* 3.6 erwähnt, erkennt damit den achten Gesang - wie Kṣemendra - als echt an. Er bemerkt, daß ein großer Dichter bei der Beschreibung der Liebe des göttlichen Paares niemals vulgär sei und führt als Beispiel den Kum. an: *yathā kumārasambhava devīsambhogavarṇanam*. Verse aus dem achten Gesang werden auch von den anderen *Alaṅkāraśāstras* kommentiert: "Des deux poèmes épiques composés par Kālidāsa, le Kumārasambhava est le plus largement cité. Le nombre des stances que j'ai relevées dans les traités d'Alaṅkāra s'élève à 124. Ces citations se répartissent ainsi: sarga I: 32 vers; II: 6; III: 27; IV: 9; V: 22; VI: 9; VII: 10; VIII: 9¹⁰².

Aruṇagirinātha und Mallinātha kommentierten die acht *sargas*, Vallabhadeva

und Cāritravardhana nur die Gesänge I-VII. Hierzu meint Möhrke: "Aus dem von uns vermuteten Fehlens des Com. bei Vall.[abhadeva] und seinem sicheren Fehlen bei Cā.[ritravardhana] auf eine Unkenntnis dieses letzten Sarga bei den genannten Commentatoren schließen zu wollen, wäre zumindest voreilig; aber auch unrichtig...Es ist wohl am allerwahrscheinlichsten, daß Vall. und Cā. aus religiösen Gründen den achten Sarga nicht commentiert haben."¹⁰³

Mallinātha hält den achten Gesang für den Höhepunkt und würdigen Abschluß des Kum. und sagt in den einleitenden Versen zu diesem Gesang: *atha śṛṅgāram ubhayor varṇayann āgataḥ kavīḥ / kumārasaṃbhavaphale sarge 'sminn āha saṃprati*. Nur dem ersten und dem achten sarga hat Mallinātha einen jeweils mehrere Verse umfassenden Kommentar vorangestellt. Jacobi meint: "Mit dem 8. sarga findet der Kum.Sam. seinen natürlichen Abschluss in der Schilderung des Liebesgenusses und der Hochzeitsreise des jungen Paares nach dem Gandhamādana. Die herrliche Beschreibung des Sonnenunterganges, des Einbruchs der Nacht und des Aufgehen des Mondes bildet gewissermassen ein erhabenes, zur Ruhe stimmendes Schlußtableau, in welchem der Dichter noch einmal die ganze Pracht der ihm zu Gebote stehenden Farben zeigt...Besser könnte ein Gedicht nicht schliessen, das die Liebesgeschichte des Götterpaares zum Gegenstande hat. Und so dürfen wir annehmen, dass wir in den acht Gesängen des Kum.Sam. das dem Inhalte nach vollständige Werk Kālidāsa besitzen."¹⁰⁴ Dieser Auffassung kann man sich nur anschließen.

Die Frage, warum Kālidāsa nur die Umstände, die zur Hochzeit von Śiva und Pārvatī führen, die Hochzeit selbst und das Liebesglück des Paares schildert, kann nur damit beantwortet werden, daß seine größte Verehrung Satī / Umā und Maheśvara galt und er den Kum. als eine Huldigung an diese beiden Götter verfaßt hat. Es ist sogar anzunehmen, daß der Dichter sein Werk vor allem der Pārvatī geweiht hat, denn ihrer Beschreibung widmet er sich vor allem; sie ist die Heldin des ersten, des fünften, des siebten und des achten sarga. Schließlich legt der Dichter, der sich selbst Kālī-"dāsa" nennt, dem Gott Śiva folgende Worte in den Mund: *tavāsmi dāsaḥ kṛitas tapobhir* (Kum. 5.86). Auch nach den nicht von Kālidāsa, sondern den Commentatoren erfundenen sarga-Bezeichnungen steht die Göttin im Mittelpunkt des Werkes, so heißt (bei Mallinātha) der erste Gesang Umotpattī (bei anderen Commentatoren Gaurījanmavarṇa), der sechste Umāpradāna, der siebte Umāparīṇaya und der achte Umāsuratavarṇana. Daß auch Mallinātha Śivait war, geht aus seinen Preisversen am Anfang seiner Kommentare hervor.

Die meisten Forscher nehmen an, daß der Raghuv. nach dem Kum. verfaßt wurde; nach Jacobi zeichnet der erstere sich durch eine "größere Tiefe der Gedanken aus"¹⁰⁵ und ein Vergleich der Verse, die im Kum. und im Raghuv. inhaltlich und formell ähnlich sind, weist nach Meinung verschiedener Indologen die Raghuv.-Version als die verbesserte und daher spätere aus¹⁰⁶. Ein weiterer Umstand, der auf den Raghuv. als Spätwerk des Dichters weist, ist die Tatsache, daß er in diesem Werk wiederholt auf Gestalten des Kum. eingeht, wie wie Pārvatī, Skanda, Kāma etc., es im Kum. aber keinen Hinweis auf den Stoff oder die Gestalten des Raghuv. gibt¹⁰⁷. In Raghuv. 6.2 vergleicht der Dichter König Aja in seiner Schönheit mit dem Liebesgott, nachdem dieser auf Flehen der Rati von Hara seinen Körper wieder erhalten hatte. Wie im Kum. bezeichnet Kālidāsa in diesem Vers Śiva als Hara; es scheint, als habe bei der Verfassung des Raghuv. der Kum. schon vorgelegen. In den Versen 6.79 und 80 des Kum. sagen die Sieben Ṛṣis zu Himālaya, er möge seine Tochter mit Śiva verbinden wie man den Sinn mit der Rede verbindet, um Īśa und Pārvatī zu den Eltern der Welt zu machen; in Vers 1.1 des Raghuv. schildert der Dichter die Göttin und den Gott als verbunden wie Rede und Sinn und preist sie als die Eltern der Welt. Es ist nicht auszuschließen, daß Kālidāsa in seinem Einleitungsvers zum Raghuv. auf den erwähnten Vers des Kum. verweisen möchte.

Dies würde die Theorie stützen, nach der Kālidāsa den Kum. für Kumāragupta verfaßte und während der letzten Regierungsjahre dieses Königs mit der Abfassung des Raghuv. begann, während der ersten Regierungsjahre des Skandagupta weiter an ihm arbeitete und vor seiner Vollendung starb, denn der Raghuv. endet abrupt und ohne den eleganten Ausklang des Kum. und der anderen Werke. Eine Chronologie der Werke Kālidāsas zu erstellen, bleibt dennoch unmöglich. Es scheint aber, daß Meghad. und Kum. zeitlich nahe beieinander liegen, denn es gibt im Meghad., wie erwähnt, zahlreiche Hinweise auf den Kum.¹⁰⁸.

Ob der Ṛtus. ein Werk Kālidāsas ist, bleibt zweifelhaft; Nobel hat sich gegen die Autorenschaft Kālidāsas ausgesprochen mit dem Hinweis auf Mallinātha, der zu Beginn seines Kommentares zum Raghuv. sagt, er habe drei *kāvya*s des Kālidāsa erläutert (d.h. Kum., Raghuv. und Meghad.)¹⁰⁹; auch von Vallabhadēva gibt es keinen Ṛtus.-Kommentar¹¹⁰. Seinem Kommentar zu Kum. 7.77 ist zu entnehmen, daß Mallinātha zuerst die Saṃjīvinī des Raghuv. verfaßte, denn bezüglich eines in beiden Werken erläuterten Problems sagt er: *tad etad raghuvamśasaṃjīvinīṃ suvyaktam avocam.*

Den Indern galt und gilt Kālidāsa als der größte der *mahākavis*; so sagt Anandavardhana, der in der Mitte 9.Jh. wirkte, in Dhvanyāl. zu Kārikā 1.6, in diesem *saṃsāra*, der einen Fluß der verschiedensten Poeten mit sich führe, gäbe es zwei oder drei, vielleicht fünf oder sechs große Dichter, die mit Kālidāsa begannen (*kālidāsaprabhrtayo...mahākavayaḥ*) und ein *subhāṣita* sagt: *purā kavīnām gaṇanāprasaṅge kaniṣṭhakādhiṣṭhitakālidāsā / adyāpi tattulyakaver abhāvād anāmikā sārthavatī babhūva*, "Da man in früherer Zeit beim Aufzählen der Dichter mit Kālidāsa beim kleinen Finger begann, ist der namenlose Finger (der Ringfinger) zu Recht der 'Namenlos' geblieben, gibt es doch bis heute keinen Dichter, der ihm gleicht."¹¹¹ Kālidāsas Oeuvre ist einzigartig, von ihm sind sowohl *mahā-* als auch *laghukāvya*, *śrāvya* (die Epen und der Meghad.) wie auch *drśya* (die Schauspiele) erhalten¹¹². Aśvaghoṣa hat zwar ebenfalls Epen und Schauspiele verfaßt, aber nichts dem Meghad. Vergleichbares liegt von ihm vor.

Der Kāvyaḍ. wurde Jahrhunderte nach Kālidāsa verfaßt, bezieht sich aber, wie Daṇḍin in Vers 1.2 sagt, auf Vorgänger, *pūrvaśāstrāṇi saṃhr̥tya*; wenn Daṇḍin daher vorschreibt, daß ein Kunstgedicht die Beschreibung einer Stadt, eines Meeres, eines Berges, einer Jahreszeit, eines Sonnen- oder Mondaufganges, eines Garten- oder Wasserspieles, eines Trink- oder eines Liebesfestes, einer Hochzeit etc. enthalten soll, ist es offensichtlich, daß dies auch schon zu Kālidāsas Zeiten von den Autoritäten der Poetik vorgeschrieben war. Kālidāsa bietet im Kum. in Übereinstimmung mit den Poetikern die Schilderung des Himālaya, der Pārvatī, des Frühlings, der Stadt Oṣadhiprastha, des Sonnenuntergangs und des Mondaufganges und des Liebesspieles zwischen dem Götterpaar. Auch die Beschreibung der Pārvatī als liebeskranke Frau, als scheue Braut und leidenschaftlich Liebende ist in allen Einzelheiten konventionell und Mallinātha versucht, in vielen Fällen überzeugend, Kālidāsas Schilderungen mit der von den Verfassern der Liebesbücher aufgestellten Typologie in Einklang zu bringen¹¹³.

III. Der Stoff.

Kālidāsa hat den Stoff für sein Werk dem Epos entnommen. Die Begebenheiten um Śiva, Pārvatī und Kāma, die zur Geburt des Kriegsgottes führen, werden sowohl im Rām. als auch im Mbh. geschildert (s.u). Kālidāsa kannte zweifelsohne die epischen Versionen genau. "Im Verlauf der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends wird das Epos [das Mbh.] eine der

heutigen etwa entsprechende Gestalt gewonnen haben, doch ist mit Überarbeitungen und Einschüben in dem der Poona-Ausgabe zugrundeliegenden Archetypus bis mindestens in die Zeit der Guptas zu rechnen...Zur Datierung [des Rām.] läßt sich nur soviel sagen, daß der echte Hauptteil jünger als die ältesten und älter als die jüngsten Teile des Mahābhārata ist."¹¹⁴

Kālidāsa sagt im Raghuv., der Stamm Raghuv. sei schon von Dichtern vor ihm besungen worden und meint damit zweifelsohne Vālmīki, der nach indischer Tradition der Verfasser des Rām. ist¹¹⁵; nach einem anderen Vers des Raghuv. tragen die Kiṃnaras Vālmīkis Werk über Rāma vor: *vr̥ttaṃ rāmasya vālmikeḥ*¹¹⁶. Daß Kālidāsa die gesamte Geschichte, die weit über das von ihm im Kum. Behandelte hinausgeht, kannte, wird aus Bemerkungen in seinen anderen Werken ersichtlich (s.u.).

Im Rām.¹¹⁷ findet sich die Geschichte um die Entstehung des Kārttikeya in folgender Version: Śiva und Umā verbrachten 100 Jahre mit ihrem Liebespiel, ohne daß die Göttin schwanger wurde. Die Götter begannen sich dennoch vor einem Nachkommen Śivas zu fürchten und baten den Gott, seinen Samen zurückzuhalten. Einen Teil des Samens vermochte Śiva jedoch nicht zu halten und er fiel auf die Erde, worauf die Götter Agni baten, ihn zu durchdringen. Agni ging in den Samen ein, der zu einem Berg mit einem Dickicht aus Rohr wurde, in welchem Kārttikeya, aus dem Feuer geboren, entstand. Pārvatī wurde zornig und verfluchte die Götter, keine Kinder zu bekommen, da sie selbst keinen Sohn habe¹¹⁸. Kālidāsa nennt den Kriegsgott in Kenntnis dieser Version Śaravanabhava, Śarajanman und Pāvaka¹¹⁹.

Im nächsten *sarga* des Rām. wird der Mythos weitererzählt: die Götter baten Brahmā um einen Führer für ihr Heer; der Gott erklärte ihnen, Agni werde mit der Gaṅgā einen Sohn zeugen, der als Heerführer der Götter die Dämonen besiegen werde. Agni schleuderte daraufhin auf Bitten der Götter seinen Samen in die Gaṅgā, die ihn aber, da er wie Feuer brannte, nicht zu halten vermochte und ihn auf den Himālaya warf. Das aus dem Samen entstandene Kind wurde von den sechs Kṛttikās, den Plejaden, gesäugt, bekam daher sechs Köpfe und den Namen Ṣaḍānana. Der letzte Vers des Abschnittes lautet: *eṣa te rāma gaṅgāyā vistaro 'bhīhito mayā / kumārasambhavaś caiva dhanyaḥ puṇyas tathaiva ca.*

Im Mbh. wird folgendes erzählt: aus einem Kampf mit den Göttern gingen die Asuras als Sieger hervor; Brahmā versprach Indra, es werde ein Kind entstehen und die Dämonen besiegen. Mit einem Opfer holten die ṛṣis das Feuer herbei und Śivā, die Gattin des Aṅgiras, bat den Agni, ihr beizuwohnen und

legte seinen Samen auf den mit Rohr bewachsenen Berg Śveta. Nachdem Agni mit den Frauen der sechs ṛṣis (deren Gestalt die Śivā angenommen hatte) den Beischlaf vollzogen hatte, wurde dieser Same ebenfalls im Röhricht niedergelegt. Aus diesem Samen entstand der sechsköpfige Kumāra, der zum Anführer des Götterheeres wurde¹²⁰. In Wirklichkeit jedoch war Skanda ein Kind des Rudra, denn das Feuer i s t Rudra und das Kind entstand, nachdem Rudra das Feuer, Agni, durchdrungen hatte¹²¹. Skanda vernichtete die Feinde der Götter¹²².

Nach der Version im neunten Buch des Mbh. fiel Śivas Same in das Feuer, Agni vermochte ihn jedoch nicht zu verbrennen und warf ihn in die Gaṅgā, die ihn auf dem Himavat absetzte. Aus dem Samen entstand Skanda, der, weil die sechs Kṛttikās ihn stillten, sechs Gesichter bekam; Brahmā machte ihn zum Heerführer der Götter¹²³.

Im 13. Buch des Mbh. findet sich der Mythos in folgender Form: die Götter beschwerten sich bei Brahmā über den Asura Tāraka, der auf Grund einer von Brahmā gewährten Gunst übermächtig geworden war. Rudras Same war einst ins Feuer gefallen, nachdem die Götter ihn gebeten hatten, ihn zurückzuhalten, weil sein Sohn zu mächtig werden würde. Daraufhin verfluchte die Gattin des Rudra die Götter mit Ausnahme des nicht anwesenden Agni. Brahmā erklärte den Göttern, Agni werde Śivas Samen aufnehmen und in die Gaṅgā legen. Dies geschah, die stark erhitzte Gaṅgā konnte den Samen jedoch nicht tragen und legte ihn auf dem Meru ab, wo der Embryo im Rohr heranwuchs¹²⁴. Kārttikeya heißt er, weil ihn die Kṛttikās nährten und er große Leuchtkraft erlangte, Skanda ("die Ausschüttung"), weil Rudras Same sich ins Feuer ergoß und Guha ("der Verborgene"), weil er im Röhricht verborgen heranwuchs¹²⁵. Der alle Mysterien in sich tragende Erhabene Gott Guha ist der Sohn des Agni, der Kṛttikās, des Rudra und der Gaṅgā¹²⁶.

Alle beschriebenen Mythen weisen dem Gott Agni eine besondere Stellung zu und identifizieren ihn zum Teil mit Rudra; er steht in diesem Zusammenhang an Bedeutung weit über den anderen *lokapālas*, zu denen er im Epos gehört. Hieraus erklärt sich auch die Abwesenheit Agnis im Kum.; Kālidāsa nennt den Feuergott in der Schar der Götter, die vor Brahmā treten und Śiva verehren, nicht.

Kālidāsa bezieht sich auf diese Version im Raghuv., wo er sagt, die Königin habe einen Embryo empfangen wie der Götterfluß Śivas Glut, die das Feuer in sie gegossen habe¹²⁷. An anderer Stelle nennt er Skanda die selbst die Sonne an Hitze übertreffende Glut, die Śiva einst an den Mund des Feuers

gelegt habe¹²⁸. Mahāsena war nach Kālidāsa zum Führer der Armeen des Indra gesalbt worden¹²⁹. Im Raghuv. spricht der Dichter davon, daß Rāma allen Müttern die gleiche Ehrerbietung habe zukommen lassen, wie Ṣaḍānana, Heerführer der (Götter-)Armeen den ihn säugenden Kṛttikās¹³⁰.

Die Verbrennung des Liebesgottes durch Śiva wird im Rām., nicht aber im Mbh. erwähnt; nach dem Rām. richtete Kāma seinen Pfeil auf Śiva, der sich der Askese widmete, worauf dieser ihn mit dem *huṃ*-Laut zurückhielt¹³¹ und ihn mit dem Feuer aus seinem Auge verbrannte¹³²; seither heißt der Liebesgott Anaṅga¹³³. Das Rām., das den Indern als *ādikāvya* gilt, diene Kālidāsa als eine wichtige Quelle; beide Epen Kālidāsas tragen einen Titel, der bereits im Rām. genannt ist. Am Ende von Rām. 1.36 wird, wie bereits erwähnt, die Geschichte um den Kriegsgott *kumārasaṃbhava* genannt und in Rām. 1.154* wird der ṛṣi Nārada der Erzähler der Genealogie des Raghustammes, *raghuvaṃśasya caritam*, genannt. Kālidāsa entnahm dem Rām. aber nicht nur Geschichten, sondern orientierte sich auch an den aus dem Epos bekannten lyrischen Schilderungen der Landschaften und Jahreszeiten. Zahllose Beispiele könnte man hierzu anführen, genannt seien einige wenige Übereinstimmungen: im vierten Buch des Rām. beschreibt der trauernde Rāma die Landschaft um den See Pampā im Frühling; Kālidāsas Frühlingsbeschreibung im dritten Gesang des Kum. erinnert sehr an die Bilder, die von den Dichtern des Rām. entworfen wurden. Die Bäume und Tiere, die das Rām. als Kennzeichen des Frühlings schildert, finden auch bei Kālidāsa Erwähnung, so der *aśoka*¹³⁴ der *tilaka*¹³⁵, der *kiṃśuka* / *palāśa*¹³⁶, und die verschiedenen Tiere wie Vögel und Bienen¹³⁷, und der *kokila*¹³⁸. Das Rām. vergleicht den blütenbedeckten *karṇikāra* mit einer Person, die goldenen Schmuck und gelbe Gewänder trägt und nach dem Kum. gleicht die *karṇikāra*-Blüte, die Pārvatī als Schmuck trägt, dem Gold¹³⁹. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit von Kum. 3.25 und Rām. 3.15.8 (siehe 3.25.1).

Die Suche des Purūravas nach der Urvaśī hat ihr Vorbild in der Suche des Rāma nach der entführten Sītā¹⁴⁰. Rāma befragt die Bäume und Tiere, ob sie Sītā gesehen hätten und auch Purūravas tut dies. Befragt werden der Elefant¹⁴¹ und die Gazelle¹⁴². Das Gesicht der verlorengegangenen Geliebten wird mit dem Vollmond verglichen¹⁴³ und beiden Frauen war der *kadamba*-Baum lieb¹⁴⁴. Ein Vers ist beinahe identisch, nämlich Vikram. 4.51 und Rām. 3.1163*, wobei es nicht auszuschließen ist, daß der bekannte Vers Kālidāsas in das Rām. eingefügt wurde; dies gilt auch für Verse wie Rām.Bomb. 4.24.34. Auf die Übereinstimmungen zwischen der Klage Tārās neben ihrem toten Gatten

Vālin und der Klage Ratis wurde in Anmerkungen zu den Versen des vierten *sarga* hingewiesen¹⁴⁵.

Sicher ist, daß die Dichtung Kālidāsa von den purāṇischen Dichtern verwendet wurde; das Śiva-P. etwa erzählt die Geschichte um Śiva, Pārvatī und Kāma in bedeutend einfacherer Sprache, aber unter Hinzufügung zahlreicher Details in der im Kum. dargelegten Form, in vielen Fällen sind die Verse nahezu identisch¹⁴⁶. Nach Weber haben die acht Gesänge des Kum. den Verfassern von Śiva-, Skanda- und Kālī-Purāṇa als Quelle gedient, während die unechten Gesänge 9-17 das Skanda-P. zur Grundlage haben¹⁴⁷.

Auch der Verfasser des Kathās. kannte und benutzte den Kum.; die Verse 1.33-45 beschreiben Śiva und Pārvatī im Gespräch; der Gott erzählt der Umā die Geschichte von Dakṣas Opfer, seinem Ausschluß davon, von ihrer Existenz als Satī, die Verbrennung des Liebesgottes, ihre Askese und vieles mehr in Übereinstimmung mit dem Kum. Pārvatī will diese Geschichte nicht hören, weil sie sich daran erinnert, daß er die Gaṅgā im Haar trug und die Saṃdhyā verehrte¹⁴⁸. An den Kum. erinnern mehrere Verse des Kathās.: zum einen wird gesagt, daß Śiva sich freiwillig dem Liebesgott unterwarf, worauf sich Pārvatī freut, und dies verweist auf Kum. 7.93¹⁴⁹. Dann widmen sich Śaṅkara und Umā an geheimem Ort dem Liebesspiel, das 100 Jahre dauert und zur Folge hat, daß die Drei Welten zu beben beginnen¹⁵⁰. Dies ruft den letzten Vers des Kum. in Erinnerung, nach dem das göttliche Paar der Liebe hingegeben 25 Jahre wie eine einzige Nacht verbringt.

Anmerkungen zum Nachwort.

(1) Schiefner 1869, p.77 ff.

(2) Jacobi 1876, p.304: 4. oder 5.Jh.; MacDonell 1900, p.325: Anf.5.Jh.; Chakravarti 1903 und Smith 1924, p.321, note: 5.Jh.; Liebich 1912-13: 2.Hälfte 5.Jh.; Winternitz 1920, p.45: "...Er hätte dann etwa von 390 bis 460 gelebt. Es ist aber ebensogut möglich, daß er früher (etwa 350 bis 420 n.Chr.) lebte."

Sarcar 1960. p.6 f.: fourth-fifth century. Warder 1977 (Vol.III), p.122: "...we may look for a patron of Kālidāsa in the +5, in the Guptas Candra II 'Vikramāditya'...or perhaps Skanda 'Vikramāditya'...keeping in mind also Kumāra 'Mahendrāditya'...who comes in between them." Mehlig 1983, p.284: "Danach ließe sich das Zeitalter des Kālidāsa ungefähr zwischen 350 bis 472 abgrenzen." Lienhard 1984, p.171: "about 400 A.D."

(3) Kielhorn 1900-01, Aihole Inscription of Pulakesin II, p.1 ff.

(4) Siehe Lienhard 1984, p.248 f.: "...there is a great deal to indicate that the poet was still a young man when the king [Harṣa, 606-647 n.Chr.] became his patron and that he worked in the second half of King Harṣavardhanas reign." Daṇḍin, der zu Ende des 7.Jh. lebte, erwähnt Bāṇa in Vers 19 seiner Avantis.

(5) Harṣac. 1.16: *nirgatāsu na vā kasya kālidāsasya sūktiṣu prītir madhurasāndrāsu mañjarīṣv iva jāyate.*

(6) Fleet 1888, p.79 ff.; Mandasor Stone Inscription of Kumāragupta and Bandhuvarman, A.D. 473/74, "composed by Vatsabhaṭṭi" (p.81).

(7) Bühler 1890, p.18: "Es kann kein Zweifel sein, dass Vatsabhaṭṭi hier die Schilderung eines ihm bekannten Dichters übertreffen will, und man kann sich des Gedankens schwer erwehren, dass er die Beschreibung der Paläste von Alakā vor Augen hatte, welche Kālidāsa am Anfange des Aparamegha im Meghadūta gibt...In der Ansicht, dass Vatsabhaṭṭi mit Kālidāsa zu rivalisieren versuchte, wird man noch verstärkt, wenn man beachtet, dass er in dem nächsten Verse alle bei Kālidāsa vorkommenden Einzelheiten nachfügt..."; auch p.76 und p.3: "Sie [die von Fleet herausgegebenen Gupta-Inschriften] machen es auch sehr wahrscheinlich, dass das Jahr 472 p. Chr. als der Terminus ad quem für den Dichter Kālidāsa anzusetzen ist."

(8) 1.1/2: *vartamānakaveḥ kālidāsasya*; hieraus geht hervor, daß Bhāsa nicht mehr lebte. Warder Vol. 3, 1977, p.123 ist der Meinung: "We have already mentioned...Kālidāsa's own reference to Saumillaka, who seems to have

flourished in the early part of the +5, as a formidable predecessor whose works held the stage."

(9) von Hinüber 1986, p.50: "Zwischen "Bhāsa" und Kālidāsa scheint die Entstehung von Śūdrakas Mṛcchakaṭika anzusetzen zu sein. Vor allem nach Ausweis des Pkt., [Prākṛt] von dem Śūdraka reichhaltigeren Gebrauch macht als alle Späteren, könnte er in das 3./4. Jh. n. Chr. zu datieren sein...so hat sich doch im Mṛcchakaṭika ein altes Pkt. erhalten, das auf eine Zeit vor Kālidāsa weist."

(10) Winternitz 1920 (Dritter Band), p.187.

Konow zufolge lebte Śūdraka vor Kālidāsa (1920, p.56.). Siehe Pusalkar 1968, p.126 ff. Lesny 1918, p.207 kommt nach Untersuchungen des Prākṛits in den Dramen zu dem Schluß "daß Bhāsa's Prākṛit und somit auch Bhāsa selbst jünger ist als Aśvagoṣa, aber älter als Kālidāsa, und wenn man einzelne Erscheinungen prozentuell berechnet, würde man geneigt sein, den Zeitabstand, der Aśvagoṣa von Bhāsa trennt, länger als den zwischen Bhāsa und Kālidāsa anzusetzen...und ich wäre geneigt, den Dichter unserer Dramen [Bhāsa] bis in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christi zu verlegen."

(11) Winternitz 1920, p.45: "Denn ganz s i c h e r wissen wir nur, daß der Ruhm des Kālidāsa in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bereits fest begründet war; denn er wird sowohl von dem Dichter Bāṇa als auch in einer Inschrift vom Jahre 634 als berühmter Dichter erwähnt...Schon deshalb ist die früher allgemein verbreitete und jetzt noch von einigen Forschern festgehaltene Ansicht⁴), daß Kālidāsa erst im 6.Jahrhundert n.Chr. gelebt habe, gar nicht wahrscheinlich." Anm.4: "So hat namentlich A.F.R. Hoernle (JRAS 1909, 89ff...) ein luftiges Hypothesengebäude aufgerichtet, um zu beweisen, daß Yaśodharman, der die Hunnen besiegt oder mitbesiegt hat...der Vikramāditya der Sage sei, unter dem Kālidāsa gelebt habe, trotzdem Yaśodharman nirgend den Titel Vikramāditya trägt."

Bühler 1890, p.81, weist die Datierung Kālidāsas in das 6.Jh. durch Huth 1890 zurück; Huth hatte Kālidāsa der zweiten Hunnen-Periode im 5. und 6.Jh. zugeordnet; da er die Hunnen im Raghuv. erwähne, aber zur Zeit der ersten Hunneneinfälle im 2.Jh. nicht gelebt haben könne, sei das 6. Jh. der terminus ad quem für den Dichter. "Einige andere sogenannte Argumente für die Annahme, dass Kālidāsa dem sechsten Jahrhundert angehörte, übergehe ich, weil dieselben an ähnlichen und noch grösseren Schwächen als die besprochenen [diejenige Huths] leiden." (Bühler 1890, p.83).

(12) Die undatierte Allahabad-Inschrift enthält eine genaue Aufzählung der von Samudragupta unterworfenen Könige und der von ihm eroberten Reiche (Fleet 1888, p.1 ff.).

(13) Kulke / Rothermund 1982, p.96 f.: "Candragupta II. vereinigte somit Nordindien von der Gangesmündung bis jenseits des Indus im heutigen Nordpakistan und bis hinab zu den Mündungen der Indus- und Narmada-Flüsse in einem Reichsverband, der durch die Verbindung mit den Vakatakas auch weite Teile Zentralindiens einschloß... Auf Candragupta II. folgte sein Sohn Kumāragupta. Während seiner langen Regierungszeit von 415 bis 455 n.Chr. bestand das Reich in seiner Größe ungeschmälert fort."

(14) Die Bhitari-Inschrift erwähnt den Zusammenstoß, *samāgata*, des Skandagupta mit den Hunnen und seine Überwindung der Puṣyamitras, Fleet 1888, p.52 ff.

(15) Zur Geschichte des Konfliktes zwischen den Guptas und den Hunnen siehe Filliozat 1947, p. 169 ff. und Kulke / Rothermund 1982, p.91 ff.

(16) Lienhard 1984, p.115: "While internal criteria irrevocably link Kālidāsa to the intellectual climate of the early Gupta era, thus giving us an approximate dating, we know nothing about the conditions under which he lived."

(17) Lienhard 1984, p.115: "It seems most probable that he was born about 400 A.D. in the city of Ujjayinī (the modern Ujjain), a city he describes lovingly in the Meghadūta."

(18) Meghad. 30: *prāpyāvāntīn udayanakathākovidagrāmavṛddhān pūrvoddiṣṭām anusara purīm śriviśālām viśālām / svalpībhūte sucaritaphale svargiṇām gām gatānām śeṣaiḥ puṇyaiḥ hṛtam iva divaḥ kāntimat khaṇḍam ekam.*

(19) Meghad. 31, 40, 41; Meghad. 34 und Raghuv. 6.34.

(20) Kād. p.98.

(21) Kāvyaṃ. Kap.10.

(22) Rājat. 1.289; dieser Text wurde im 12.Jh. verfaßt.

(23) Raghuv. 4.66 f. Die Lesarten *vaṅkṣṇa* / *vaṅkū*, Oxus, sind aus inhaltlichen Gründen der von *sindhu*, Indus, vorzuziehen; nach Vers 4.67 befanden sich hier in den Mähnenhaaren der Pferde die Narben der *kuṅkuma*-Blüten. Bei *kuṅkuma* handelt es sich um *Crocus sativus*, bei ihren Narben um den Safran; das Verbreitungsgebiet der *Crocus sativus* sind Nordpersien, Zentralasien und Kaschmir und das Oxusgebiet, am Indus, d.h. im heutigen Ladakh und in Pakistan, ist die Pflanze hingegen nicht zu finden.

(24) Raghuv. 4.68: *tatra hūṇāvarodhānām bhartṛṣu vyaktavikramam / kapolapāṭalodeśi babhūva raghuceṣṭitam.*

(25) Mallinātha zu Raghuv. 4.68: *kapoleṣu pāṭalasya pāṭalimnas tādanādi-kṛtārūnyasya.*

(26) Fleet 1888, p.54: *hūṅair yasya samāgatasya samare dorbhyāṃ dharā kampitā bhīmāvartakarasya...*

(27) Junagadh Inschrift von 455/56 n.Chr., Fleet p.59: *āpi ca jitam eva tena prathayaṃti yaśāṃsi yasya ripavo 'pi āmūlabhagnadarpā niva... mlecchadeśeṣu.*

(28) Fleet 1888, p.54: *samuditabalakoṣān puṣyamitrāṃś ca jītvā kṣitipacaraṇa-pithe sthāpito vāmapādaḥ...yo bāhubhyām avaniṃ vijitya hi jiteṣv ārtteṣu kṛtvā dayāṃ notsikto [na] ca vismitaḥ pratidinaṃ samvardhamānadyutiḥ...*

(29) Raghuv. 7.65: *saśoṇitais tena śīlīmukhāgrair nikṣepitāḥ ketuṣu pārthivānām / yaśo hṛtaṃ samprati rāghaveṇa na jīvitam vaḥ kṛpayeti varṇāḥ. 70: iti śirasi vāmaṃ pādama ādhāya rājñām...*

(30) Fleet 1888, p.4 f.

(31) Fleet 1888, p.7: *kausalaka-mahendra...prabhṛti-sarvva-dakṣiṇāpatha-rāja-grahaṇa-mokṣānugraha-janita-pratāponmiśra-māhābhagyasya...*

(32) Raghuv.4.43: *grhītapratimuktasya sa dharmavijayī nṛpaḥ / śriyaṃ mahendranāthasya jahāra na tu medinīm.*

(33) Windisch 1917, p.176: "Und wenn nun Candraguptas Sohn Kumāragupta hieß, so könnte Kālidāsa mit seinem Kumārasambhava eine Verehrung dieses Königs beabsichtigt haben." A.B. Keith 1928, p.80: "Nor is it absurd to see in the title Kumārasambhava a hint at the young Kumāragupta, the heir apparent..." und p.82: "Kālidāsa then lived before A.D. 472, and probably at a considerable distance, so that to place him about A.D. 400 seems completely justified."

Chakravartī 1903, p. 185: Kālidāsa "selected Kumārasambhava...because this god was a kuladevatā of the latter Gupta emperors."; ähnlich Keith 1928, p.80.

Auch Smith vertrat 1924 die Ansicht, daß Kālidāsa unter Kumāragupta gewirkt habe: "It is not unlikely that the early descriptive poems of Kālidāsa, namely, the Ṛtusaṃhāra and the Meghadūta, may have been composed before A.D. 413, that is to say, while Candragupta II was on the throne, but I am inclined to regard the reign of Kumāragupta I (413-455) as the time during which the poet's later works were composed, and it seems possible, that the whole of his literary career fell within the limits of that reign. It is also possible that he may have continued writing after the accession of Skandagupta." (p.321, Anm.)

Siehe auch Winternitz 1920, p.45, der diese Lebensdaten für möglich hält, sich aber nicht festlegen will und Warder Vol.3, 1977, p.123 : "Tentatively

we can do no better than place Kālidāsa in the middle of the +5 (his floruit say c. +430 to 470.)"

(34) Allan 1967 (1914), p.84 ff. und pl.XV; Altekar 1957, p.165 und p.203 ff. und pl.XIV.

(35) Raghuv. 9.67: *api turagasamīpād utpatantaṃ mayūraṃ na sa rucira-kalāpaṃ bāṇalakṣīcakāra / sapadi gatamanaskaś citramālyānukīrṇe rativigalita-bandhe keśapāśe priyāyāḥ.*

(36) Raghuv. 9.63 f.

(37) Sivaramamurti 1975, Abb.50. Vgl. Raghuv. 9.62: *prāyo viṣāṇaparimokṣa-laghūttamāṅgān khadgāṃś cakāra nṛpatir niśitaiḥ kṣurapraiḥ.*

(38) Allan 1967 (1914), pl.XV, Münzen Nr. 10-14.

(39) Fleet 1888. p.21 ff.: "Udayagiri Cave inscription, dated 401/2".

(40) Raghuv. 6.4: *...bhūyiṣṭham āsīd upameyakāntir mayūrapṛṣṭhāśrayiṇā guhena.*

(41) Kum. 5.14, Raghuv. 6.4.

(42) Raghuv. 14.22.

(43) Raghuv. 9.2.

(44) Raghuv. 3.23.

(45) Raghuv. 7.1 und Meghad. 43 f.

(46) Kum. 2.61.

(47) Kum. 3.15.

(48) Raghuv. 3.23.

(49) Raghuv. 11.83.

(50) Meghad. 43: *tatra skandaṃ... / rakṣāhetor navaśaśibhṛtā vāsavināṃ camūnām atyādityaṃ hutavahamukhe saṃbhṛtaṃ tad dhi tejaḥ.*

(51) Meghad. 44, 32, 76, 101.

(52) Raghuv. 5.36: *brāhme muhūrte kila tasya devī kumārakalpaṃ suṣuve kumāram.* Mallinātha: *kumārakalpaṃ skandasadrśam.*

(53) Raghuv. 6.78: *asau kumāras tam ajo 'nujātas triviṣṭapasyeva patim jayantaḥ / gurvīm dhuraṃ yo bhuvanasya pitrā dhuryeṇa damyaḥ sadrśam bibharti.*

(54) Raghuv. 7.1: *athopayantrā sadrśena yuktāṃ skandena sākṣād iva devasenām / svasāram ādāya vidarbharājaḥ...*

(55) Vgl. den Einzug Śivas und Ajas in die Stadt, Kum. 7.55 ff. und Raghuv. 7.4 ff. und das Hochzeitsritual, Kum. 7.73 ff. und Raghuv. 7.19 ff.

(56) Raghuv. 9.2: *nagarandhrakaraujasa.*

(57) Fleet 1888, p.59: *skandaguptaḥ...avanim avanatārir yaḥ cakārātmasaṃ-*

sthām pitari surasakhitvaṃ prāptavaty ātmaśaktyā.

(58) Raghuv. 1.8 f.: ...*yogenānte ta tanutyajām // raghūṇām anvayaṃ vakṣye.*
Zu Ajas Freitod siehe Raghuv. 8.94 f.

(59) Raghuv. 8.95: *tīrthe toyavyatikarabhava jahnukanyāsaravyor dehatyāgād amaragaṇanālekhyam āsādyā sadyaḥ...*

(60) *cirotsannāśvamedhāharṭṛ*; Fleet 1888: Bilsad-Inschrift, p.43; Bihar-Inschrift, p.50; Bhitari-Inschrift, p.53.

(61) Raghuv. 3.38 ff.

(62) Raghuv. 3.36.

(63) Fleet 1888, p.59.

(64) Siehe Bühler 1890, p.9 und p.18. Fleet 1888, p.79 ff; p.84.

(65) 1914/15, p.64.

(66) Meghad. 30.

(67) Kād. p.104: *mahābhārata vācyamāne.*

(68) Vikram. 2.17: *muninā bharatena yaḥ prayogo bhavatiṣv aṣṭarasāśrayo nibaddhaḥ (niyuktaḥ) / lalitābhinayaṃ tam adya bhartā marutām draṣṭumanāḥ salokapālaḥ.*

(69) Rocher 1986, p.245: "The Vāyu⁰ has generally been recognized as 'perhaps the oldest' or at least as 'one of the oldest and most authoritative' purāṇas...the fifth century or the fourth and fifth centuries A.D. have generally been proposed as the date of the Vāyu⁰."

(70) Meghad. 46.

(71) Raghuv. 10.49; mit der "Kṛṣṇawolke", *kṛṣṇamegha*, ist Viṣṇu gemeint.
Mallinātha: *sa kṛṣṇo viṣṇuḥ.*

(72) Raghuv. 6.46 ff.

(73) Vgl. Raghuv. 10.7 und Mbh. 3.194.9.

(74) Kum. 8.23.

(75) Mbh. 1.16.10 und 14.

(76) Rām. 1.44.17.

(77) Mbh. 3.185.48.

(78) Kum. 6.8 und Mbh. 1.19.11, 3.100.19, 6.63.13, 12.337.36.

(79) Kum. 6.71 und Abhijñ. 7.6; Mbh. 6.63.13 und 12.337.36, Rām. 1.28.3 ff.

(80) Mbh. 6.63.13 und 12.337.36.

(81) Mbh. 3.116 f.

(82) Raghuv. 11.65 und Mbh. 3.116.14.

(83) Raghuv. 12.2 ff.

(84) Meghad. 49: Lāṅgalin, Meghad. 59: Halabhṛt; Mbh. 1.211.7 und 9.46.23.

(85) Mbh.Bomb. 13.147.54 und Meghad. 59.

(86) Meghad. 50.

(87) Rām. 1.42.3 ff.

(88) Fleet 1888, p.9: ...*yaśaḥ punāti bhuvanatrayaṃ paśupater jaṭāntara-
guhānirodhaparimokṣaśiḡhram iva pāṇḍu gāṅgaṃ p[ayaḥ].*

(89) Raghuv. 4.32: *sa senāṃ mahatīm karṣan pūrvasāgaragāminīm / babhau
harajaṭābhraṣṭām gaṅgām iva baghīrathaḥ.*

(90) Raghuv. 13.54-58, Mbh. 3.83.74, 75 und 80.

(91) Vgl. bes. Kum. 3.37, 48 und 50 mit Bhag.G. 6.13, 19 f. sowie 6.67 mit
10.39. Siehe auch Raghuv. 8.20 und Bhag.G. 4.37.

(92) Kum. 3. Gesang und Mbh. 13.14.

(93) Mbh. 3.218.43 f., 3.219.1. Raghuv. 7.1.

(94) Das Mbh. selbst nennt die Purāṇas wiederholt; siehe Mbh. 1.1.240 und
1.2.235, wo es heißt, daß ein Brahmane, der die vier Veden mit ihren *aṅgas*
und den *upaniṣads* kenne, nicht aber die *purāṇas*, nicht gelehrt sei.

(95) Die Sāṃkh. des Īśvarakṛṣṇa wurden im 6.Jh. ins Chinesische übersetzt,
Hulin 1978, p.138. "This would place his literary activity somewhere in the
4th or 5th century A.D. Attempts at dating the text have varied from the
2nd to the 6th century..."

(96) Vgl. Kum. 3.48 mit Yoga-S. 3.39 f. sowie Vers 3.49 mit Yoga-S. 3.32
(siehe 3.49.2). Siehe auch 3.48.1 und 3.58.2.

(97) Harle 1974, pl.8.

(98) Siehe die Arbeit Kreisels 1986 sowie die Anm. 2.34.1, 3.46.2, 5.71.1,
8.22.3 und 8.24.2.

Gupta-Kunst verstehen wir im Sinne Williams 1982: inception, A.D. 370 -
415, maturity and crisis, A.D. 415 - 485, Gupta Art after the Guptas, A.D.
485 - 550 (pp.22, 63, 100).

(99) Winternitz 1920, p.55.

(100) Jacobi 1882, p. 138 ff.

(101) Sternbach 1978, Vol.I, p.195. Zu den Versen des Kum., die in Alaṅkāra-
śāstras zitiert und kommentiert werden, siehe Hari Cand 1917, pp.143 - 175. Der
Autor schreibt weiter: "De plus, toutes les stances du Kumārasambhava citées
dans les traités d' Alaṅkāra se retrouvent dans les huit premiers sarga."
(p.236)

(102) Hari Cand 1917, p.234.

(103) Möhrke 1933, p.XIII. Vgl. Hari Cand 1917, p.236: " Tous les commen-
tateurs unanimement désignent le huitieme sarga comme le dernier."

(104) Jacobi 1882, p.146 führt die Erwähnungen von Versen aus dem 8. Gesang in den *Alaṃkāraśāstras* auf. Siehe auch Hari Chand 1917.

Warder Vol.3, 1977, p.151 schreibt hierzu: "Some have supposed this poem to be unfinished, for eight is a rather small number of cantoes for an epic, whilst Kumāra is not yet born, his birth or even his infant victory over Tāraka being thought a more suitable conclusion. But is quite reasonable to take the marriage of Śiva and Umā and its consummation, ensuring the 'origin' of Kumāra, as a proper conclusion to the action proposed."

(105) Jacobi 1882, p.152; p.156: "...[ist] die Ueberzeugung, welche man bei eingehenderem Studium beider Epen gewinnen wird, dass nämlich der Dichter im Raghū-Vaṃśa höhere Kunstvollendung und grösseren Gedankenreichthum als im Kumāra-Sambhava entfaltet."

(106) Lienhard 1984, p.171 und p.175; Siehe auch Ruben 1947, p.183, Sarkar 1975 - 76, Tubb 1982, p.309 ff., p.414. Warder Vol.3, 1977, p.151 geht jedoch davon aus, daß der Kum. das spätere Werk gewesen sein könnte: "...we treat it [den Kum.] here as if it was his last work, but this is mere conjecture..."

Viele Europäer halten den Kum. für das ästhetisch ansprechendere Werk, vgl. Hillebrandt 1921, p.33: "Dem Inder erscheint der Raghuvamsa das vollendetste und reifste von Kalidasas Werken; vom allgemein-dichterischen Standpunkt aus steht der Kumārasambhava höher, der den Reichtum seines Könnens, seiner Phantasie und die Frische seiner Empfindung in sehr lebensvollen Bildern zum Ausdruck bringt. 'Raghū's Stamm' mag abgeklärter, religiös vertiefter und formell vollendeter sein; der Kumārasambhava überragt ihn an poetischem Gehalt, an allgemeinem menschlichen Interesse und hinreißender Wirkung." Keith 1928, p.87: "High as Indian opinion ranks the Meghaduta, which won also the commendation of Goethe, to modern taste the Kumārasambhava appeals more deeply by reason of its richer variety, the brilliance of its fancy, and the greater warmth of its feeling."

(107) Raghuv. 3.23 und 11.13.

(108) Śiva und Umā werden erwähnt in Meghad. 33, 34, 36, 50, 52, 56, 58, 60 und 71, der Kriegsgott erscheint in 43, 44 und 45, Kāma in Vers 71. Vgl. auch die Ähnlichkeit zwischen Kum. 7.51 und Meghad. 33.

Jain 1990, p.127 schlägt folgende Reihenfolge vor: Rṭusaṃhāra (nach ihm weist dieses Werk die größten Mängel auf und deutet daher auf einen Anfänger hin), Anfang des Kum., Meghad., Ende des Kum., Raghuv. "The first portion of the Kumārasambhava at any rate contains unmistakable traces of

its being an early work. The first canto contains many poetic conceits disclosing an amount of labour on the part of the poet. The Meghadūta is a dauntly little poem written, it seems, as a diversion from the studied artificiality of the first cantoes of the Kumārasaṃbhava, and possibly describes the poet's own feelings when separated from his wife for a short time. The Meghadūta refers again and again to Śiva and Pārvatī...clearly showing that he had the story of the Kumārasaṃbhava constantly in his mind."

(109) Nobel 1913, p.402 f.

(110) Vgl. auch Mallināthas Anmerkung in seinem Kommentar zu Śiśup. 13.24: *tad etad sarvam asmābhiḥ kālidāsatrayasaṃjīvināṃ...vivecitam*. Siehe auch Nobel 1912, p.275 ff.

(111) Ind.Spr. 4138. Beim Aufzählen einer Reihe von Dingen mit Hilfe der Finger beginnen die Inder noch heute mit dem kleinen Finger für den ersten Gegenstand und dies war auch im alten Indien der Fall, siehe Śat.B. 12.2.4.2 ff. sowie Hitop. *prastāvikā* Vers 15. Beim Aufzählen der großen Dichter begann man mit Kālidāsa, er kam also auf den kleinen Finger. Weil kein zweiter Dichter seine Größe auch nur annähernd erreichte, ließ man den Ringfinger, *anāmikā*, aus, der damit seiner "Namenlosigkeit" gerecht wurde.

(112) Diese Meinung wird in Europa weitgehend geteilt; vgl. z.B. Hillebrandt ("Indien hat seines größten Dichters nicht vergessen, dessen Name durch die Reihe der Jahrhunderte glänzte und die Herrlichkeit des Bhāratlandes kündete", 1921, p.13), Ruben ("Kālidāsa, der größte Dichter des Alten Indien", 1956, p.7), Lienhard (...Kālidāsa, the greatest of the Sanskrit poets", 1984, p.115).

(113) Siehe Mallināthas Erklärungen zu den Versen 5.52 ff. und zu den ersten Versen des achten Gesangs.

(114) von Simson in: Bechert / von Simson 1979, p.56 f. Siehe auch Winternitz 1909, pp. 437 und 369; nach ihm lag das Rām. im 2.Jh., das Mbh. im 4.Jh. vor.

(115) Raghuv. 1.4; Mallinātha: *kavibhir vālmīkyādibhiḥ*.

(116) Raghuv. 15.64.

(117) Rām. 1.35.

(118) Rām. 1.35.18.

(119) Meghad. 45, Raghuv. 3.23, Meghad. 44.

(120) Mbh. 3.214.

(121) Mbh. 3.218.29 und 30: *anupraviśya rudreṇa vahniṃ jāto hy ayaṃ śiśuḥ*

/ tatra jātas tataḥ skando rudrasūnus tato 'bhavat // rudrasya vahneḥ svāhāyāḥ ṣaṅṅāṃ strīṅāṃ ca tejasā / jātaḥ skandaḥ suraśreṣṭho rudrasūnus tato 'bhavat.

(122) Mbh. 3.221.70 f.

(123) Mbh. 9.43 ff.

(124) Mbh. 13.84.

(125) Mbh. 13.84.77, 13.86.14.

(126) Mbh. 1.127.13.

(127) Raghuv. 2.75: *atha nayanasantuṭṭham jyotir atrer iva dyauḥ surasarid iva tejo vahniniṣṭhyūtam aiśam / narapatikulabhūtyai garbham ādhatta rājñī...*

(128) Meghad. 43: *tatra skandaṃ niyatavasatiṃ puṣpameghikṛtām puṣpāsārāiḥ snapayatu bhavān vyomagaṅgājalārdrair / rakṣāhetor navaśaśibhṛtā vāsavināṃ camūnām atyādityaṃ hutavahamukhe sambhṛtaṃ tad dhi tejaḥ.*

(129) Vikram. 5.23.

(130) Raghuv. 14.22: *sarvāsu mātṛṣv spi vatsalatvāt sa nirviśeṣapratipattir āsīt / ṣaḍānanāpītapayodharāsu netā camūnām iva kṛttikāsu.*

(131) Dies entspricht Kum. 5.54.

(132) Rām. 12.183.10.

(133) Rām. 1.22.14.

(134) Kum. 3.26, Rām. 4.1.16 und 38*.

(135) Kum. 3.30, Rām. 4.1.38*.

(136) Kum. 3.29, Rām. 4.1.34.

(137) Kum. 3.32 und 36, Rām. 4.1.15.

(138) Kum. 3.32, Rām. 4.1.13.

(139) Kum. 3.53, Rām. 4.1.11.

(140) Vikram. 4. Akt und Rām. 3.58.

(141) Vikram. 4.45, Rām. 3.58.21.

(142) Vikram. 4.60, Rām. 3.58.20.

(143) Vikram. 4.45, Rām. 3.58.28.

(144) Vikram. 4.62, Rām. 3.58.12.

(145) Siehe die Anm. 4.5.2, 4.6.1, 4.20.2 und Rām. 4.23 f.

(146) Vgl. Kum. 1.20 mit Śiva-P. 2.3.5.46 und 47, 1.26 mit 2.3.7.16, 1.29 mit 2.3.7.22, 2.49 mit 2.3.16.19, 2.55 mit 2.5.16.22, 3.72 mit 2.3.19.27 etc.

(147) Weber 1879, p.227 und p.241. Ruben 1954, p.130.

(148) Die Verse Kathās. 1.42, 44 und 45 gehen auf Kum. 5.86 und 8.49 zurück.

(149) Kathās. 20.71: *dadau ca nijacitte 'pi so 'vakāśaṃ manobhavaḥ / tena tuṣṭo yayau dhātā mudam prāpa ca pārvatī.*

(150) Kathās. 20.72 und 73: *tato yāteṣu divaseṣv ekadā rahasi sthitaḥ / siṣeve suratakriḍām umayā saha śaṅkaraḥ // yadā nābhūd ratānto 'sya gateṣv abdaśateṣv api / tadā tadupamardena cakampe bhuvanatrāyam.*

Bibliographie

Teil I, Altindische Texte

Abhidh. Abhidhānacintāmaṇi; Hemaçandra's Abhidhānacintāmaṇi, Ein systematisch angeordnetes synonymisches Lexicon; herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von **Otto Böhtlingk** und **Charles Rieu**, St. Petersburg 1847 (Neudruck Osnabrück 1972)

Abhijñ. Abhijñānaśakuntalā; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol I. Basic Text of the Works, Part I Abhijñānaśakuntalā, Brugge 1954

Abhinav. Abhinavabharatī; The Aesthetic Experience According to Abhinavagupta, Roma 1956

Agni-P. Agnipurāṇa; Śrīmaddvaipāyanamunipraṇītam Agnipurāṇam, [Hg. v.] **Mahādeva Ciṃaṇājī Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye, [Poona] 1957

Ait.B. Aitareyabrāhmaṇa; Das Aitareya Brāhmaṇa, Mit Auszügen aus dem Commentare von Sāyaṇācārya und anderen Beilagen herausgegeben von **Theodor Aufrecht**, Bonn 1879

Alaṃkāras. Alaṃkārasarvasva; The Alaṃkārasarvasva of Rājānaka Ruyyaka, With The Commentary of Jayaratha, Edited and Revised with a Historical Introduction by **Paṇḍit Girijāprasād Dvivedi**, Bombay 1939

Amarak. Amarakoṣa; Amarakoṣa ou Vocabulaire d' Amarasinha publie en sanskrit avec une traduction française, des notes et un index par **A. Loiseleur Deslongchamps**, 2 Pts., Paris 1839, 1845

The Nāmaliṅgānuśāsana of Amarasimha with the Two Commentaries Amarakosodghatana of Kṣīrasvāmin and Tikāsarvasva of Vandyaghatīya-Sarvānanda, Edited by **T. Gaṇapati Sāstrī**, 3 Pts., Trivandrum 1914-1917

Amaruś. Amaruśataka; Amaruśatikāvyaṇīta Amaruśataka, [hg. v.] **Gaṅgāviṣṇu Śrī Kṛṣṇadāsa**, Mumbaī Saṃvat 1971 [1913]

Āp.G.S. Āpastambīyagr̥hyasūtra; The Āpastambīya Gr̥hyasūtra with Extracts

from the Commentaries of Haradatta and Sudarśanārya, edited by **M. Winternitz**, Vienna 1887

Āp.Dh.S. Āpastambiyadharmasūtra; The Āpastamba-Dharma-Sūtra with the 'Ujvalā' Commentary of Śrī Haradatta Miśra, edited with Hindi Translation, Explanatory Notes, Critical Introduction & Index by **Umeśa Chandra Paṇḍeya**, Varanasi 1969

Āp.Ś.S. Āpastambīyaśrautasūtra; The Śrauta Sūtra of Āpastamba, Belonging to the Taittirīya Saṃhitā with the commentary of Rudradatta edited by **Richard Garbe**, 3 Vols., Calcutta 1882-1902

Artha-Ś. Arthaśāstra; The Kauṭīliya Arthaśāstra, **R.P. Kangle**, Part I: A Critical Edition with a Glossary; Part II: An English Translation with Critical and Explanatory Notes; Part III: A Study, Bombay 1960-1965

The Arthaśāstra of Kautalya with the commentary Śrīmūla of Mahāmahopādhyāya T. Gaṇapati Śāstrī, Edited by the Commentator, 3 Pts., Trivandrum 1924-1925

Āśv.G.S. Āśvalāyanagr̥hyasūtra; Āśvalāyanagr̥hyasūtram̐ Kumarīlabhaṭṭasvāmi-praṇītāśvalāyanagr̥hyakārikāḥ, Idam̐ pustakaṃ Gāḍagīlopāhvakeśava-sūnunā **Dinakaraśarmaṇā** saṃśodhitam̐... o.O. Śakābdāḥ 1817 [1895]

Āśv.Ś.S. Āśvalāyanaśrautasūtra; Nārāyaṇakṛtavṛttisametamāśvalāyanaśrautasūtram, [Hg. v.] **Harī Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye, [Poona] 1917

AV. Atharvavedasaṃhitā; Atharva Veda Sanhita, Herausgegeben von **R. Roth** und **W.D. Whitney**, Erster Band. Text., Berlin 1856

Avantis. Avantisundarī; Ācāryadaṇḍiviracitā Avantisundarī, Prakāśaka: **Ś.K. Pillai**, Poona 1954

Baudh.Dh.S. Baudhāyanadharmasūtra; Das Baudhāyana-Dharmasūtra, herausgegeben von **E. Hultsch**, Zweite, verbesserte Auflage, Leipzig 1922

- Baudh.G.S. Baudhāyanagr̥hyasūtra; The Bodhāyana Gr̥hyasutra, Edited by **R. Shama Sastri**, Mysore 1920
- Baudh.Ś.S. Baudhāyanaśrautasūtra; The Baudhāyana Śrauta Sūtra Belonging to the Taittirīya Saṃhitā, Edited by **W. Caland**, 3 Vols., Calcutta 1904-1913
- Bhag.G. Bhagavadgītā; Śrīvedavyāsapraṇītamahābhāratāntargatā Śrīmadbhagavadgītā Ānandagirivitaṭīkāsaṃvalitaśāṅkarabhāṣyasametā, [Ed. by] **Harī Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye [Poona] 1909
- Bhāg.P. Bhāgavatapurāṇa; Śrīmadbhāgavatam, [Hg. v.] **Satyabhāmābāī Pāṇḍuraṅg**, Bombay 1950
- Bhār.G.S. Bhāradvājagr̥hyasūtra; The Domestic Ritual According to the School of Bhāradvāja, Edited in the Original Sanskrit with an Introduction and List of Words by **Henriette J. W. Salomons**, Leyden 1913
- Bhaṭṭik. Bhaṭṭikāvya; The Bhaṭṭikāvya of Bhaṭṭi with The Commentary (Jayamangalā) of Jayamangala, Edited by The Late **Vināyak Nārāyaṇ Shāstrī Joshi** and **Wāsudev Lakṣmaṇ Shāstrī Paṇṣīkar**, Bombay 1928
- Bhav.P. Bhaviṣyapurāṇa; Bhaviṣya Mahāpurāṇa, [Hg. v.] **Khemarāja Śrī Kṛṣṇadāsa**, Bambaī 1959
- Bilvam. Bilvamaṅgalastava; The Bilvamaṅgalastava, Edited and Translated with an Introduction by **F. Wilson**, Leiden 1973
- Brahma-P. Brahmaṇḍapurāṇa; Mahāmuniśrīmadvyāsapraṇītaṃ Brahmaṇḍapurāṇam, [Hg. v.] **Harī Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye [Poona] 1895
- Brahmav.P. Brahmavaivartapurāṇa; Śrīmadvaipāyanamunipraṇītaṃ Brahmavaivartapurāṇam [Hg. v.] **Vināyaka Gaṇeśa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye, [2 Bde., Poona] 1935
- Bṛhadd. Bṛhaddevatā; The Bṛhad-Devatā Attributed to Śaunaka, A Summary of the Deities and Myths of the Rig-Veda, Critically Edited in the

Original Sanskrit with an Introduction and Seven Appendices, and Translated into English with Critical and Illustrative Notes by **Arthur Anthony MacDonell**, Part I, Introduction and Text and Appendices; Part II, Translation and Notes, Cambridge, Massachusetts 1904

Bṛhad-U. Bṛhadāraṇyakopaniṣad; Bṛhadāraṇjakopanishad in der Mādharma Recension, Herausgegeben und übersetzt von **O. Böhtlingk**, St.Petersburg 1889

Bṛhasp.S. Bṛhaspatismṛti; in: The Dharma Śāstra. Yajñawalkya, Harita, Ushanas, Angiras, Yama, Atri, Samvarta, Katyayana, Vṛhaspati..., Edited and published by **M.N. Dutt**, 2 Vols. (Vol. I, Part 1: Text; Vol. I, Part 2 Translations, Vol.II, Manu-Smṛti, text and translation), Calcutta 1906-1908

Bṛhaspatisūtra; Bārhaspatya sūtram arthāt bārhaspatya arthaśāstram, Brihaspati Sutra or The Science of Politics According to the School of Brohaspati Edited with an Introduction and English Translation by **F.W. Thomas**, Lahore 1921

Bṛhat-S. Bṛhatsaṃhitā; Varāhamihira's Bṛhat Saṃhitā with English Translation, Exhaustive Notes and Literary Commentary, **M. Ramakrishna Bhat**, 2 Pts., Delhi [u.a.] 1981, 1982

Buddhac. Buddhacarita; The Buddhacarita Or, Acts of the Buddha, Edited by **E.H. Johnston**, Part I: Sanskrit Text; Part II: Cantoes i to xiv translated from the original Sanskrit supplemented by the Tibetan versions, Together with an Introduction and Notes, Second Edition New-Delhi 1972 (Originally Published in 1936)

Car.S. Carakasamhitā; Maharṣiṇā Agniveśena praṇītā Carakadṛḍhabalābhyāṃ pratisaṃskṛtā Carakasamhitā, [Hg. v.] **Pāṇḍuraṅga Jāvajītyana**, Mumbai 1933

Caurap. Caurapañcāśikā; The Caurapañcāśikā Attributed to Bilhaṇa, a Critical Edition and Translation of Two recensions...Phantasies of a Love-Thief, by **Barbara Stoler Miller**, New York and London 1971

Chānd.U. Chāndogyopaniṣad; Khāndogjopanishad. Kritisch herausgegeben und übersetzt von **Otto Böhtlingk**, Leipzig 1889

Daśak. Daśakumāracarita; The Daśakumāracharita of Daṇḍin, With a Commentary, Edited with Various Readings, A Literal English Translation, Explanatory and Critical Notes, and an Exhaustive Introduction by **M.R. Kale**, Bombay 1925

Dhvanyāl. Dhvanyāloka; Dhvanyāloka of Ānandavardhana Critically Edited with Introduction, Translation & Notes by **K. Krishnamoorthy** with a Foreword by **K.R. Srinivasa Iyengar**, Dharwar 1974

Dīgha-N. Dīghanikāya; The Dīgha Nikāya, Edited by **T.W. Rhys Davids** and **J. Estlin Carpenter**, 3 Vols., London 1890-1911 [Vol. III ediert von **J. Estlin Carpenter**]

Gar.P. Garuḍapurāṇa; Garuda Purana by Maharshi Vedavyasa, Edited by Pandit **Jibananda Vidyasagara**, Calcutta 1890

Saṭikaṃ Garuḍapurāṇaṃ, Published by **Satyabhamabal Pandurang**, Bombay 1949

Gaut.Dh.Ś. Gautamadharmasāstra; Gautama Dharmaśāstra, The Institutes of Gautama, Edited with an Index of Words by **A.F. Stenzler**, London 1876

Gobh.G.S. Gobhiliyagrhyasūtra; Das Gobhilagrhyasūtra herausgegeben und übersetzt von **Friedrich Knauer**, Erstes Heft: Text (nebst einleitung), Leipzig 1884, Zweites Heft: Uebersetzung nebst einleitung und erläuterungen, Leipzig 1886

Gobhilagrhyasūtram with Bhaṭṭanārāyaṇa's commentary, Critically edited from original manuscripts with notes and indices by **Chintamani Bhattacharya** with an introduction by **Vanamali Vendantatirtha**, Second Edition New Delhi 1982 (First Published in 1936)

Hariv. Harivaṃśa; siehe u. Mbh.

Hariv.Bomb.; siehe u. Mbh.Bomb.

Harṣac. Harṣacarita; The Harṣacarita of Bāṇabhata with the Sanket Sanskrit Commentary of Śaṅkara Kavi and Hindī Translation, Edited by **Jagan-nāth Pāṭhaka**, Varanasi 1972

Hir.G.S. Hiraṇyakeśīgrhyasūtra; The Gṛhyasūtra of Hiraṇyakeśin with Extracts from the Commentary of Māṭṛidatta, Edited by **J. Kirste**, Vienna 1889

Hitop. Hitopadeśa; The Hitopadeśa of Nārāyaṇa, Edited with a Sanskrit commentary, translation and notes in English by **M.R. Kāle**, Fifth Edition, Bombay 1924

Ind.Spr. Indische Sprüche; Sanskrit und Deutsch, Herausgegeben von **Otto Böhtlingk**, 3 Bde., St. Petersburg 1870-1873

Jaim.B. Jaiminīyabrāhmaṇa; Jaiminiya-Brahmana of the Samaveda, Complete Text, Critically Edited for the First Time by **Raghu Vira** and **Lokesh Chandra**, Nagpur 1954

Jaim.U.B. Jaiminīyopaniṣadbrāhmaṇa; The Jaiminiya or Talavakāra Upaniṣad Brāhmaṇa: Text, Translation, and Notes by **Hanns Oertel**, New Haven 1894

Jāt. Jātaka; The Jātaka Together with its Commentary Being Tales of the Anterior Births of Gotama Buddha. For the First Time Edited in the Original Pali by **V. Fausbøll**, 7 Vols., London 1877-1897

Kād. Kādambarī; Bāṇa's Kādambarī (Pūrvabhāga Complete), Edited with New Sanskrit Commentary 'Tattvaprakāśikā', Introduction, Notes and a literal English Translation by **M.R. Kāle**, Delhi [u.a.] 1968

Kāma-S. Kāmasūtra; Śrīvātsyāyanapraṇītaṃ Kāmasūtram Yaśodharaviracitayā Jayamaṅgalākhyayā Tīkayā Sametaṃ, Mumbāi 1891

Kaṃsav. Kaṃsavaho; Rāma Pāṇivāda's Kaṃsavaho, A Prākṛit Poem in Classical Style, Text and Chāyā critically edited for the first time with various

Readings, Introduction, Translation, Notes, etc. by **A.N. Upadhye**,
Second Issue, Delhi [u.a.] 1968 (First Issue 1940)

X Kathāk. Kathākośa; Der Kathākośa, Text und Übersetzung mit bibliographischen
Anmerkungen, Inaugural-Dissertation...vorgelegt von **Ingeborg Hoff-
mann**, München 1974

Kathās. Kathāsaritsāgara; Kathāsaritsāgara of Somadevabhatta, Edited by
Pandit Durgāprasād und Kāśīnāth Pāṇḍuraṅg Parab, Bombay 1889

Kaṭha-U. Kaṭhopaniṣad; The Upanishads (The wellknown ten Īśa-Kena-Kaṭha-
Muṇḍaka-Māṇḍūkya-Aitareya-Taittirīya-Chāndogya-Bṛhadāraṇyaka and
the Śvetāśvatara). Second Edition. Revised by **Vishvanāth P. Valḍya**,
Bombay 1932

Kāṭh.S. Kāṭhakasaṃhitā; Kāṭhakam, Die Saṃhitā der Kaṭha-Śākhā, Herausge-
geben von **Leopold von Schroeder**, 3 Bücher, Leipzig 1900-1910

Kāt.Ś.S. Kātyāyanaśrautasūtra; The Śrautasūtra of Kātyāyana with Extracts
from the Commentaries of Karka and Yājñikadeva, Edited by **Albrecht
Weber**, [1859], Second Edition Varanasi 1972

Kauṣ.B. Kauṣītakibrāhmaṇa; Das Kaushītaki Brāhmaṇa, Herausgegeben und über-
setzt von **B. Lindner**, I. Text, Jena 1887

Kauś.S. Kauśikasūtra; The Kauśika-Sūtra of the Atharva-Veda with Extracts
from the Commentaries of Dārila and Keśava, Edited by **Maurice Bloom-
field**, New Haven 1890

Kāvyaḍ. Kāvyaḍarśa; Daṇḍin's Poetik (Kāvyaḍarśa) Sanskrit und Deutsch heraus-
gegeben von **O. Böhtlingk**, Leipzig 1890

Kāvyaḍ. Kāvyaḍaṃkārasūtravṛtti of Vāmana with Extracts from Kāmadhenu,
Critically Edited by **Narayan Nathaji Kulkarni**, Poona 1927

Kāvyaḍ. Kāvyaḍamīmāṃsā; Kāvyaḍamīmāṃsā of Rājaśekhara, Edited with introduc-
tion and notes by the late **C.D. Dalal** and **R.A. Sastry**, Third Edition,

Baroda 1934

Kāvya. Kāvyaṅprakāśa; Śrīmanmaṭabhaṭṭaviraṅcītaḥ kāvyaṅprakāśaḥ [Ed. by] **V.G. Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṅālaye [Poona] 1929

Kena-U. Kenopaniṅśad; The Upaniṅśads (The welknown ten Īśa-Kena-Kaṭha-Muṅḍaka-Māṅḍūkya-Aitareya-Taittirīya-Chāṅdogya-Bṛhadāraṅyaka and the Śvetāśvatara). Second Edition. Revised by **Vishvanāth P. Valḍya**, Bombay 1932

Khād.G.S. Khādiraḅṅrhyasūtra; The Khadira Grhyasutra with the Commentary of Rudraskanda, Edited by **A. Mahadeva Sastri** and **L. Srinivasacharya**, Mysore 1913

Kirāt. Kirātārjuniya; The Kirātārjuniya of Bhāravi with The Commentary (Ghaṅṭāpatha) of Mallinātha and Various Readings, Edited by Mahāmahopādhyāya **Paṅḍit Durgāprasād** and **Kāśīnāth Pāṅḍurang Parab**, Fifth Revised Edition, Bombay 1903

Kum. Kumārasaṅbhava; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol. I: Basic Text of the Works, Part III: Kumārasaṅbhava, Meghadūta, Ṛtusamhāra and Incerta, Brugge 1958

Kālidāsa's Kumārasaṅbhava Cantoes I-VIII (Complete) Edited with the Commentary of Mallinātha, a Literal English Translation, Notes and Introduction by **M.R. Kāle**, Delhi u.a. 1967 (Sixth Edition)

Übersetzungen: siehe u. **Griffith, R.T.H.** 21879, **Walter, O.** 1913 und **Tubini, B.**, 1958

Kūrma-P. Kūrmapurāṅa; The Kūrma Purāṅa (With English Translation) Translated by: Part I: **Sri Ahibhushan Bhattacharya**, Part II: **Satkari Mukherji**, **Virendra Kumar Varma**, **Ganga Sagar Rai**, Edited by **Sri Anand Swarup Gupta**, Varanasi 1972

Lalit. Lalitavistara; Lalita Vistara, Herausgegeben von **S. Lefmann**, Erster Teil: Text, Zweiter Teil: Varianten-, Metren- und Wörterverzeichnis. Halle A.S. 1902, 1908

- Liṅga-P. Liṅgapurāṇa; Mahāliṅgapurāṇam, Veṅkateśvara Press, Bombay 1924
- Mahān.U. Mahānārāyaṇopaniṣad; The Mahānārāyaṇa-Upanishad of the Atharva-veda with the Dīpikā of Nārāyaṇa. Edited by **G.A. Jacob**, Bombay 1888
- Mahās. Mahāsubhāṣitasamgraha; Mahā-Subhāṣita-Samgraha Being an Extensive Collection of Wise Sayings in Sanskrit Critically Edited with Introduction, English Translation, Critical Notes, etc. by **Ludwik Sternbach**, 6 Vols., Vols. II-VI Compiled by **Ludwik Sternbach**, edited by **S. Bhaskaran Nair**, Hoshiarpur 1974-1987
- Mahāv. Mahāvastu; Le Mahāvastu, Texte Sanscrit Publie pour la Premiere Fois et Accompagne d'Introductions et d'un Commentaire par **E. Senart**, 3 Tomes, Paris 1882-1897
- Mahāvīr. Mahāvīracarita; Mahāvīra-Caritam, A Drama by the Indian Poet Bhavabhūti Edited with Critical Apparatus, Introduction and Notes by the Late **Todar Mall**, Revised and Prepared for the Press by A.A. MacDonell, London 1928
- Maitr.S. Maitrāyaṇīyasamhitā; Māitrāyanī Samhitā, Herausgegeben von **Leopold von Schroeder**, 4 Bücher, Leipzig 1923
- Maitr.U. Maitrāyaṇīyopaniṣad; The Maitri or Maitrāyaṇīya Upanishad, with the Commentary of Rāmatīrtha, Edited, with An English Translation, by **E.B. Cowell**, London 1870
- Mālat. Mālatīmādhava; The Mālatīmādhava of Bhavabhūti with the Commentaries of Tripurārī and Jagaddhara, Edited by **Mangesh Ramakṛṣṇa Telang**, Revised by **Vāsudev Laxmaṇ Śāstrī Paṇṣīkar**, Sixth Edition, Bombay 1936
- Mālav. Mālavikāgnimitra; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol I: Basic Text of the Works, Part II: Mālavikāgnimitra and Vikramorvaśī, Brugge 1956
- Mallinātha; siehe u. Kum., **Kāle** 1967

- Mān.G.S. Mānavagr̥hyasūtra; The Mānavagr̥hyasūtra of the Maitrāyaniya Śākhā with the Commentary of Aṣṭavakra, Edited by **R.H. Sastri**, Baroda 1926
- Manu-S. Manusmṛti; Manusmṛtiḥ, Śrīmatkullūkabhaṭṭviracitayā Manvarthamuktāvalyā Ślokānāmakārādikoṣena ca sametā, [Hg. v.] **Vāsudeva-śarma**, Mumbaī [o.J.]
- Mār.k.P. Mārkaṇḍeyapurāṇa; The Mārkaṇḍeya Purāna, in the Original Sanscrit Edited by **K.M. Banerjea**, Calcutta 1862
- Matsya-P. Matsyapurāṇa; Śrīmanmatsyamahāpurāṇam, [Hg. v.] **Gaṅgāviṣṇu Śrī Kṛṣṇadāsa**, Mumbaī, Saṃvat 1980 [1922]
- Mbh. Mahābhārata; The Mahābhārata, for the First Time Critically Edited by **Vishnu S. Sukthankar** with the Co-operation of **Shrimant Balasaheb Pant Pranidhi**...Harivaṃśa, Pratīka-Index, [34 Bde.], Poona 1933-1972
- Mbh.Bomb. Mahābhārata, Ed. Bombay; Saṭīkaṃ Mahābhāratam, 7 Vols., Śāka 1810-1811 [=1888-1889]
- Medin. Medinīkoṣa; Nānārtha Śabda Koṣa or Medinī Koṣa of Śrī Medinikara, Edited with an Introduction, Index etc., by **J.S. Hoshing**, Varanasi 1968
- Meghad. Meghadūta; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol I, Basic Text of the Works, Part III, Kumārasaṃbhava, Meghadūta, Ṛtusaṃhāra and Incerta, Brugge 1958
- Mṛcchak. Mṛcchakaṭīka; Śrīśūdrakakaviviracitaṃ Mṛcchakaṭīkam, Pṛthivīdhara-kṛtayā Vyākhyayā Pāṭhāntaraṭippaṇīkathāvastupātraparicayādibhiśca sametam, [Hg. v.] **Nārāyaṇa Rāma Ācārya**, Mumbaī 1950
- Mudrār. Mudrārākṣasa; The Mudrārākṣasa of Viśākhadatta with the Commentary of Dhunḍirāja, Edited with an English Translation, Critical and Explanatory Notes, Introduction and Various Readings by **M.R. Kāle**, 3rd Revised Edition, Bombay 1916

Muṇḍ.U. Muṇḍakopaniṣad; Muṇḍaka-Upaniṣad, Kritische Ausgabe mit Rodarneudruck der Erstausgabe (Text und Kommentare) und Einleitung Herausgegeben von **Johannes Hertel**, Leipzig 1924

Nāgān. Nāgānanda; Nāgānand of Harshadev, Edited with a complete English Translation, Introduction, Exhaustive Notes, Sanskrit commentary of late M.R. Kale and useful Appendices by **A.V. Toraskar** and **N.A. Deshpande**, Sanskrit Commentary by Late **M.R. Kale**, Bombay 1953

Nār.S. Nāradasmr̥ti; The Nāradasmr̥ti; Critically edited with an introduction, annotated translation, and appendices by **Richard W. Lariviere**, Part I: Text, Part II: Translation, Philadelphia 1989

Nāṭya-Ś. Nāṭyaśāstra; The Nāṭyaśāstra Ascribed to Bharata-Muni, The Original Sanskrit Text Edited with Introduction and Various Readings from MSS. and Printed Texts, Vol. I and II; Completely Translated for the First Time from the Original Sanskrit with an Introduction and Various Notes, Vol. I and II, by **Manomohan Ghosh**, Calcutta 1951-1967

Nir. Nirukta; The Nirukta of Yāska (with Nighaṇṭu) Edited with Durga's Commentary by **H.M. Bhadkamkar**, Assisted by **R.G. Bhadkamkar**, Vol. I, Bombay 1918

The Nighaṇṭu and Nirukta, The Oldest Indian Treatise on Etymology, Philology, and Semantics, Critically Edited....by **Lakshman Sarup**, 6 Vols., Lahore 1927-1929

Nīti-Ś. Nītiśataka; The Nītiśataka and Vairāgyaśataka of Bhartṛhari. Edited with Notes and an English Translation by **M.R. Kale** and **M.B. Gurjar**, Bombay 1898

Nyāyas. Nyāyasūtrāṇi; Śrīmadvātsyāyanamunikṛtabhāṣyaśrīviśvanāthabhaṭṭācāryakṛtavṛttisametāni Śrīgautamamunipraṇītanāyāyasūtrāṇi, [hrsg. v.] **Vināyaka Gaṇeśa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye [Poona] 1922

Pañcat. Pañcatantra; Panchatantra I. Edited, with Notes, by **F. Kielhorn**, Sixth Edition, (Being the Reprint of the 5th Revised Edition), Bombay

1896

Pañcatantra II. & III. Edited, with Notes, by **G. Bühler**, Fourth Edition, Revised. Bombay 1891

Pañcatantra IV. & V. Edited, with Notes, by **G. Bühler**, Fourth Edition, Revised, Bombay 1891

Pañc.B. Pañcaviṃśabrāhmaṇa; Tāṇḍya Mahābrāhmaṇa, with the Commentary of Sāyaṇa Āchārya, edited by **Ānandachandra Vedāntavāgīśa**, 2 Vols., Calcutta 1869, 1870

Pāṇini; Pāṇini's acht Bücher Grammatischer Regeln, Herausgegeben und erläutert von **Otto Böhtlingk**, Band I, Pāṇini's Sūtra's mit Indischen Scholien, Bonn 1839, Band II, Einleitung, Commentar, erklärender Index der grammatischen Kunstausrücke, alphabetisches Verzeichnis der Sūtra's, Ganapātha, Bonn 1840

Pār.G.S. Pāraskaraghyasūtra; Grihya-Sūtra by Paraskar, with Five Commentaries of Karka Ūpādhyāya, Jayarām, Harihar, Gadādhara and Vishvanāth, Edited by **Mahādeva Gangādhara Bākre**, Second Edition, New-Delhi 1982 (First Published in 1917)

Raghuv. Raghuvamṣa; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol I, Basic Text of the Works, Part IV, Raghuvamṣa, Brugge 1964

The Raghuvamṣa of Kālidāsa, With Commentary Sanjivini of Mallinātha, extracts from the Commentaries of Vallabhadeva, Hemādri Dinkara Misra, Charitravardhan, Sumativijaya, Raghuvamṣasāra, critical & explanatory notes, various readings & indexes &c., With an Introduction By H.D. Velankar, Eleventh Edition, Edited with Extracts & Notes etc. by **Narayan Ram Acharya**, Bombay 1948

Rājat. Rājatarāṅginī; Kalhaṇa's Rājatarāṅginī or Chronicle of the Kings of Kashmir, Edited by **M.A. Stein**, Vol I, Sanskrit Text with Critical Notes, Bombay 1892

Rām. Rāmāyaṇa; The Vālmiki-Rāmāyaṇa, Critically Edited for the First Time by **G.H. Bhatt, P.C. Divanji** [u.a.], 7 Vols., Baroda 1960-1975

Rām.Bomb.; The Rāmāyaṇa of Vālmīki with The Commentary (Tilaka) of Rāma,
Edited by **Kāśīnāth Pāṇḍurang Parab**, 2 Pts., Bombay 1888

Ratir. Ratirahasya; in: Beiträge zur indischen Erotik, Das Liebesleben des
Sanskritvolkes nach den Quellen dargestellt von **Richard Schmidt**, 3.
Aufl., Berlin 1922 [1. Aufl. 1901]

Ratnāv. Ratnāvalī; Nāṭikā Ratnāvalī, Edited with Introduction, Translation and
Notes by **C.R. Devadhar** and **N.G. Suru**, Second Edition Revised, Poona
1954 [1. Aufl. 1925]

Ṛtus. Ṛtusamhāra; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol I, Basic Text of the
Works, Part III, Kumārasamhava, Meghadūta, Ṛtusamhāra and Incerta,
Brugge 1958

ṚV. Ṛgvedasamhitā; Rig-Veda-Samhita, The Sacred Hymns of the Brāhmins
together with the Commentary of Sāyaṇācārya, Edited by **F. Max Müller**,
4 Vols., Second Edition, London 1890-1892

Ṣaḍv.B. Ṣaḍviṃśabrāhmaṇa; Ṣaḍviṃśabrāhmaṇam Vijñāpanabhāṣyasahitam,
Het Ṣaḍviṃśabrāhmaṇa van de Sāmaveda Uitgegeven met een Inleiding,
de op Naam van Sāyaṇa Staande Commentar en Aantekeningen, Proef-
schrift...**Herman Frederik Eelsingh**, Leiden 1908

Sāhit. Sāhityadarpaṇa; Viswanatha's Sahitya-Darpana, with English Translation
and an Original Sanskrit Commentary, edited by **Kumudranjan Ray**, 4
Vols., Calcutta 1957-1958

Sāṃkh. Sāṃkhyakārikā; Kārikā of Mahāmuni Śrī Īśvarakṛiṣṇa, With the Com-
mentary Sārābodhinī of Paṇḍit **Śivanārāyaṇa Śāstrī** with Sāṃkhya Tattva-
kaumudī of Vāchaspati Miśra, Bombay 1940

The Tattva-Kaumudī (Vācaspati Miśra's Commentary on the Sāṃkhya-
Kārikā) [Text der Sāṃkhyakārikā und der Tattvakaumudī sowie] Trans-
lated into English and Containing a Synopsis of the Cardinal Doctrines
of the Sāṃkhya Philosophy by **Ganganatha Jha** and with an Historical
Introduction and Critical Notes by **Har Dutt Sharma**, Second Edition,

Thoroughly Revised, Text Reprinted Poona 1957 [1.Ausg. 1934]

Saṅgh. Saṅghabhedavastu; The Gilgit Manuscript of the Saṅghabhedavastu; Being the 17th and Last Section of the Vinaya of the Mūlasarvāstivādin, Part I, Edited by **Raniero Gnoli**, with the Assistance of T. Venkatacharya, Roma 1977

Śāṅkh.G.S. Śāṅkhāyanagr̥hyasūtra; Śāṅkhāyanagr̥hyasūtram [Hg. v.] **Somanāthopādhyāya-Nyāyopādhyāya Kāvya-tīrtha**, Varanasi 1908

Saptaś. Saptaśataka; Über das Saptaśatakam des Hāla, Ein Beitrag zur Kenntnis des Prākṛit von **Albrecht Weber**, Leipzig 1870 (Nachdruck Nendeln 1966)

The Gāhākosa of Hāla, Edited with an Introduction, Translation, Index of Stanzas, Glossary and Notes by **M.V. Patwardhan**, 2 Parts, Delhi 1988

Sarasv. Sarasvatikaṅṭhābharaṇa; The Saraswati Kaṅṭhābharaṇa by Dhāreshvara Bhojadeva. With Commentaries of Rāmsinha (I-III) and Jagaddhara (IV), Edited by **Kedārnāth Śarmā** and **Wāsudev Laxman Śāstrī Paṇṣīkar**, Second Edition, Bombay 1934

Śat.B. Śatapathabrāhmaṇa; The Śatapatha-Brāhmaṇa in the Mādhyandina-Śākhā with Extracts from the Commentaries of Sāyaṇa, Harisvāmin and Dvi-vedagaṅga, Edited by **Albrecht Weber**, Leipzig 1924, Reprint of the Edition: Berlin 1855

Saund. Saundaranandakāvya; The Saundarananda of Aśvaghōṣa, Critically edited with Notes by **E.H. Johnston**, London 1928

Śiśup. Śiśupālavadhā; The Śiśupālavadhā of Māgha with The Commentary (Sarvankashā) of Mallinātha, Edited by **Paṇḍit Durgāprasād** and **Paṇḍit Śivadatta** of Jeypore, Fourth edition Revised by **Wāsudev Laxman Shāstrī Paṇṣīkar**, Bombay 1905

Śiva-P. Śivapurāṇa; Śrīśivapurāṇa (Sarala Bhāṣānuvāda Sahita), [Hg. v.]

Śrīrāma Śarmā Ācārya, 2 Vols., Bareilī 1968

- Skanda-P. Skandapurāṇa; Skandapurāṇam by Maharshi Vedavyas Gurumandal Series No. XX, 5 Pts., Calcutta 1960-1965
- Śṛṅgār. Śṛṅgāratilaka; Śrīrudrabhaṭṭakṛtaṃ Śṛṅgāratilakam, in: Kāvyaṃālā, A collection of old and rare Sanskrit Kāvya, Nāṭakas, Champūs, Bhāṇas, Prahāsanas, Chhandas, Alaṃkāras &c., Part III, Edited by **Paṇḍit Durgāprasāda** and **Kāśīnāth Pāṇḍuranga Parab**, Varanasi 1988
- Śṛṅg.Ś. Śṛṅgāraśataka; Bhartṛhariviracitaṃ Śṛṅgāraśatakam, Mahābalopāhva-kṛṣṇaśāstriviracitayā vyākhyayā samalaṃkṛtam, [Hg. v.] **Pāṇḍuraṅga Jāvajī**, Mumbai 1936
- Subhāṣ. Subhāṣitaratnakoṣa; The Subhāṣitaratnakoṣa compiled by Vidyākara, Edited by **D.D. Kosambi** and **V.V. Gokhale**, Cambridge, Massachusetts 1957
- Subhāṣit. Subhāṣitāvali; The Subhāṣitāvali of Vallabhadeva. Edited by **P. Peterson** and **Pandit Durgāprasāda**, Bombay 1886
- Sūktir. Sūktiratnahāra; The Sūktiratnahāra Edited by **K. Sāmbaśiva Śāstrī**, Trivandrum 1938
- Suśr.S. Suśrutasaṃhitā; The Suśrutasaṃhitā of Suśruta with Various Readings, Notes and Appendix etc., Edited with the Co-operation of **Vaidya Jādavajī Trīkamjī Āchārya** by **Nārāyaṇ Rām Āchārya "Kāvya-tīrth"**, Bombay 1945
- Suvṛtt. Suvṛttatilaka; in: Kāvyaṃālā, A collection of old and rare Sanskrit Kāvya, Nāṭakas...Edited by **Paṇḍita Durgāprasāda** and **Kāśīnāth Pāṇḍuranga Paraba**, Part II: Viṣṇupādādikeśāntavarṇanastotra, Upadeśaśataka, Suvṛttatilaka... Bombay 1886
- SV. Sāmaveda; Die Hymnen des Sāmaveda, herausgegeben, übersetzt und mit Glossar versehen von **Theodor Benfey**, Leipzig 1848

Svapn. Svapnavāsavadatta; The Vision of Vāsavadattā (Svapnavāsavadattam), With Stanzas Attributed to Bhāsa...Edited with an Introduction, English Translation, Exegetical, Critical, Grammatical, Mythological, and Historical Notes, by **Lakshman Sarup**, Lahore [1925]

Śvet.U. Śvetāśvatara-Upaniṣad; siehe Upaniṣads.

Taitt.Ā. Taittirīyāranyaka; Kṛṣṇayajurvedīyaṃ Taittirīyāranyakam Śrīmat-sāyaṇācāryaviracitabhāṣyasametam [Hg. v.] **Hari Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaya, [2 Vols., Poona] 1897-1898

Taitt.B. Taittirīyabrāhmaṇa; Kṛṣṇayajurvedīyaṃ Taittirīyabrāhmaṇam Śrīmat-sāyaṇācāryaviracitabhāṣyasametam [Hg. v.] **Hari Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaya [3 Vols., Poona] 1898

Taitt.S. Taittirīyasamhitā; Padapāṭhayutā Kṛṣṇayajurvedīyataittirīyasamhitā Śrīmat-sāyaṇācāryaviracitabhāṣyasametā [Hg. v.] **Hari Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye [9 Vols., Poona] 1900-1908

Taitt.U. Taittirīyopaniṣad; Taittirīyopaniṣadbhāṣyavārtikaṃ Sureśvarācārya-kṛtaṃ Saṭīkam, [Hg. v.] **Hari Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye, [Poona] 1911

Tattvak. Tattvakaumudī siehe u. Sām̐kh.

Upaniṣads; The Twelve Principal Upaniṣads (In Three Volumes), Text in Devanāgarī; and Translation with Notes in English from the Commentaries of Śaṅkarācārya and the Gloss of Ānandagiri, Vol. I, Īśa, Kena, Kaṭha, Praśna, Muṇḍaka, Māṇḍūkya, Taittirīya, Aitareya and Śvetāśvatara-Upaniṣads, Vol. II, Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad, Vol. III, Chāndogya and Kauṣītiki-Brāhmaṇa Upaniṣads, Vols I, II by **E. Röer**, Madras 1931, Vol III by **Raja Rajendralal Mitra** and **E.B. Cowell**, Madras 1932

Uttar. Uttarakāmarita; Uttarakāmaritam of Bhavabhūti with the Commentary of Ghanaśyāma and with Notes and Introduction [Edited] by **P.V. Kane** and Translation by **C.N. Joshi**, Fourth Revised Edition, Delhi [u.a.] 1962

- Vaikh.Dh.S. Vaikhānasadharmasūtra; Das Dharmasūtra des Vaikhānasa, übersetzt und mit textkritischen und erklärenden Anmerkungen versehen nebst einer Einleitung über den brahmanischen Waldeinsiedler-Orden und die Vaikhānasa-Sekte von **Wilhelm Eggers**, Göttingen 1929
- Vaikh.S.S. Vaikhānasasmārtasūtra; Vaikhānasasmārtasūtram, The Domestic Rules of the Vaikhānasa School Belonging to the Black Yajurveda, Critically Edited by **W. Caland**, Calcutta 1927
- Vairāg. Vairāgyasāhita; The Nītiśāhita and Vairāgyasāhita of Bhartṛhari. Edited with Notes and an English Translation by **M.R. Kale** and **M.B. Gurjar**, Bombay 1898
- Vait.S. Vaitānasūtra; Vaitāna Sūtra, The Ritual of the Atharvaveda, Edited with Critical Notes and Indices by **R. Garbe**, London 1878
- Vāj.S. Vājasaneyisaṃhitā; The Vājasaneyi-Saṃhitā in the Mādhyandina and the Kānva-Śākhā with the Commentary of Mahidhara, Edited by **Albrecht Weber**, Second Edition, Varanasi 1972 [Nachdruck der 1. Aufl. von 1852]
- Vām.P. Vāmanapurāṇa; The Vāmana Purāṇa. Critically Edited by **Anand Swarup Gupta**, Varanasi 1967
- Var.P. Varāhapurāṇa; Śrīmadvarāhapurāṇam, Venkatsvara Press, Bombay 1902
- Vās.Dh.Ś . Vāsiṣṭhadharmaśāstra; Śrīvāsiṣṭhadharmaśāstra, Aphorisms on the Sacred Law of the Āryas, as thought in the School of Vasiṣṭha, Edited by **A.A. Führer**, Bombay 1883
- Vāyu-P. Vāyupurāṇa; Śrīmadmahāvāyupurāṇam, [Hg. v.] **Gaṅgāviṣṇu Śrīkrṣṇadāsa**, Bambaī 1867
- Veṅṣ. Veṅṣaṃhāra; Bhaṭṭa Nārāyaṇa's Veṅṣaṃhāram, Edited with An Introduction, A literal English translation, Exhaustive grammatical, critical and exegetical Notes, and useful Appendices by **G.V. Devasthali**, Bombay 1953

- Vetāl. Vetālapañcaviṃśati; Die Vetālapañcaviṃśatikā in den Recensionen des Śivadāsa und eines Ungenannten mit kritischem Commentar herausgegeben von **Heinrich Uhle**, Leipzig 1881
- Vikram. Vikramorvaśī; **A. Scharpé**, Kālidāsa-Lexicon, Vol. I, Basic Text of the Works, Part II, Mālavikāgnimitra and Vikramorvaśī, Brugge 1956
- Viṣṇudh.P. Viṣṇudharmottarapurāṇa; Viṣṇudharmottara-Purāṇa, Third Khaṇḍa, (Vol.1: Text, Critical Notes etc.), Critically Edited with Introduction, Notes, etc. by **Priyabala Shah**, Baroda 1958
- Viṣṇu-P. Viṣṇupurāṇa; Śrīśrīviṣṇupurāṇa, Mūla Śloka aur Hindī-Ānuvādasahitam, [6 Bde.], Gorakhpur [o.J.]
- Viṣṇu-S. Viṣṇusmṛti; The Institutes of Vishṇu, Together with Extracts from the Sanskrit Commentary of Nanda Paṇḍita Called "Vaijayanti", Edited with Critical Notes, an Anukramaṇika, and Indexes of Words and Mantras by **Julius Jolly**, Calcutta 1881
- Yājñ.Dh.Ś . Yājñavalkyadharmasāstra; Yājñavalkyadharmasāstram, Yājñavalkya's Gesetzbuch. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von **Adolf Friedrich Stenzler**, London 1849
- Yoga-S. Yogasūtra; Vācaspatimiśraviracitaṭikāsamvalitavyāsabhāṣyasametāni Pātañjalayayogasūtrāṇi, [Hg. v.] **Hari Nārāyaṇa Āpaṭe**, Ānandāśramamudraṇālaye [Poona] 1904

Teil II, Sekundärliteratur und Übersetzungen

Agrawala, P.K., Skanda-Kārttikeya, A Study in the Origin and Development, Varanasi 1967

Agrawala, V.S., Śiva Mahādeva, The Great God (An Exposition of the Symbolism of Śiva), Varanasi 1966

Allan, J., Catalogue of the Coins of the Gupta Dynasties and of Śaśaṅka King of Gauḍa, Photolithographic Reprint Oxford 1967 (Oxford 1914)

Altekar, A.S., The Coinage of the Gupta Empire and its Imitations (With 29 Plates), CIC Vol.IV, Banaras 1957

Auboyer, J. and Zannas, E., Khajuraho, Text and Photographs by **Elly Zannas** with a Historical Introduction by **Jeannine Auboyer**, The Hague 1960

Bachhofer, L., Early Indian Sculpture, First Published New York 1929, Reprinted New York 1972

Balfour, E., The Cyclopaedia of India and of Eastern and Southern Asia, 3 Vols., Unveränderter Nachdruck der 1885...in London erschienenen Ausgabe, Graz 1967-1968

Banerjea, J.N., The Development of Hindu Iconography, Second Edition, Revised and Enlarged, Calcutta 1956

Banerji, B.D., The Date of Kālidāsa, in: QJMS 10, 1919-20, pp.75-96

Bandyopadhyay, P., Did Kālidāsa Complete the Kumārasambhava? in: JAOS, Vol. 106.3, 1986, pp.559-564

Bechert, H. / von Simson, G., Einführung in die Indologie, Stand. Methoden. Aufgaben. Herausgegeben von Heinz Bechert und Georg von Simson unter Mitarbeit von...Darmstadt 1979

Berkson, C. u.a., Elephanta The Cave of Shiva, Photographs by **Carmel Berkson**,

Essays by **Wendy Doniger O'Flaherty, George Michell, and Carmel Berkson**, Princeton 1983

Betal, R.S., Matsya Purāṇa and Kumārasambhava, in: JUB 30, 1961, pp.39-48 X

Bhandarkar, D.R., Can We Fix the Date of Kālidāsa More Accurately?, in: ABORI 8, 1927, pp.200-204 X

Bhattacharya, S., The Authorship of the Latter Half of the Kumārasambhava, in: JASB 20, 1954, pp.313-336

Bhattacharyya, S., Kālidāsa and the Harivaṃśa, in: JOIB 7, 1958, pp.182-195 X

Birdwood, H.M., Indian Timbers, in: JIAI, Vol.XIII, London, January 1910

Biswas, T.K., Jha, B., Gupta Sculptures, Bharat Kala Bhavan, Varanasi 1985

Bloch, T., Die Zeit Kālidāsa's, in: ZDMG 62, 1908, pp.671-677 X

Böhtlingk, O., Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung, 3 Bde., Unveränderter Abdruck der 1879- 1889 in Petersburg...erschiedenen Ausgabe, Graz 1959

Böhtlingk, O., Roth, R., Sanskrit-Wörterbuch herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bearbeitet von **Otto Böhtlingk** und **Rudolph Roth**, 7 Theile, St. Petersburg 1855-1875

Brahmam, K.S.N., The Date of Kālidāsa, in: VUOJ I, 1/2, 1958, pp.75-88 X

Brandis, D., Indian Trees, An Account of Trees, Shrubs, Woody Climbers, Bamboo and Palms Indigenous or Commonly Cultivated in the British Indian Empire, Dehra Dun 1906 (Fifth Impression 1971)

Bühler, G., Die Indischen Inschriften und das Alter der Indischen Kunstpoesie, Wien 1890 X

Burgess, J., The Caves of Elura and Other Brahmanical & Jaina Caves in Western India, Varanasi 1970 (Reprint der Ausgabe von 1882)

Burgess, JAS. The Ancient Monuments, Temples and Sculptures of India... with Descriptive Notes and References, Pt.II, Mediaeval Monuments, London o.J. [nach 1900]

✧ **Chakravarti, M.**, The Date of Kālidāsa, in: JRAS 1903, pp.183-186

✧ **Chakravarti, M.**, Kālidāsa and the Guptas, in: JRAS 1904, pp.158-161

Chandra, M., Costumes, Textiles, Cosmetics and Coiffure in Ancient and Mediaeval India, Delhi 1973

Chaudhary, R., Kālidāsa and Gupta Art, in: JBRS 42, 1956, pp.36-46

Chowdhury, T., Linguistic Aberrations in Kālidāsa's Writing, in: JBRS 36, Pts. 3-4, 1950, pp.19-56

Cleveland Museum of Art, Ancient Sculptures from India, A Catalogue of the Exhibition, The Cleveland Museum of Art, November 25-January 3, 1965, Cleveland 1964

Collins, Ch. D. The Iconography & Ritual of Śiva at Elephanta, Albany, N.Y., 1988

Coomaraswamy, A.K., La Sculpture de Bharhut, Traduction par Jean Buhot, Paris 1956

Cowen, D.V., Flowering Trees and Shrubs in India, Bombay 1970 (Sixth Revised & Enlarged Edition; First Published 1950)

Dastur, F.N.I., Useful Plants of India & Pakistan, A Popular Handbook of Trees and Plants of Industrial, Economic and Commercial Utility, Bombay 1977 (Eighth Reprint) [Erste Ausgabe 1964]

Desai, K., Iconography of Viṣṇu (In Northern India, Upto The Mediaeval Period),

New Delhi 1973

Dubois, J.A., Hindu Manners, Customs and Ceremonies, Translated from the Author's Later French Ms. and Edited with Notes, Corrections, and Biography by Henry K. Beauchamp, Third Edition, Oxford 1906, Reprinted 1959

Dutt, U.Ch., The Materia Medica of the Hindus, Revised Edition with Additions and Alterations by Kaviraj Binod Lall Sen, Kaviraj Ashutosh Sen and Kaviraj Pulin Krishna Sen (Kavibhushan), Calcutta 21922 [1. Ausgabe 1870]

Emeneau, M.B., Kālidāsa's Śakuntalā and the Mahābhārata, in: JAOS 82, 1962, pp.41-44

Emeneau, M.B., Barkcloth in India - Sanskrit valkala, in: JAOS 82, 1962, pp. 167-170

Encyclopaedia Britannica, A New Survey of Universal Knowledge, 24 Vols., Chicago, London u.a. 1964

Fergusson, J., Burgess, J., The Cave Temples of India, First Published 1880, Reprinted May, 1969, Delhi

Fillozat, J., Political History of India, From the Earliest Times to the 7th Century A.D., Translated from the French by Philip Spratt, Calcutta 1957 (French Edition Published in 1957)

Fleet, J.F., Inscriptions of the Early Gupta Kings and their Successors, CII Vol.III, Calcutta 1888

Franz, H.G., [Hg.] Das Alte Indien, Geschichte und Kultur des indischen Subkontinents, München 1990

Frauwallner, E., Geschichte der indischen Philosophie, 2 Bde., Salzburg 1953, 1956

- Garbe, R.**, Die Sāṃkhya-Philosophie. Eine Darstellung des Indischen Rationalismus nach den Quellen, Leipzig 1894
- Gnoli, R.**, The Aesthetic Experience According to Abhinavagupta, Roma 1956
- Goswamy, B.N.**, Essence of Indian Art, [Katalog zum Festival of India im Asian Art Museum of San Francisco [1986], San Francisco 1986
- Gowen, H.H.**, A History of Indian Literature from Vedic Times to the Present Day, New York 1968 [Nachdruck der Ausgabe von 1931]
- Griffith, R.T.H.**, The Birth of the War-God. A Poem by Kālidāsa. Translated from Sanskrit into English Verse, London 21879
- Halbfass, W.**, Indien und Europa, Perspektiven ihrer geistigen Begegnung, Basel / Stuttgart 1981
- Härtel, H., Auboyer, J.**, Indien und Südostasien, Propyläen Kunstgeschichte Band 16, Berlin 1978
- Harl Chand, Kālidāsa et l'Art Poétique de l'Inde (Alaṅkāra-Śāstra), These de Doctorat...Paris 1917**
- Harle, J.C.**, Gupta Sculpture, Oxford 1974
- X **Heifetz, H.** The Origin of the Young God, Kālidāsa's Kumārasaṃbhava, Translated, with Annotation and an Introduction, Berkeley u.a. 1985
- X **Hensgen, H.**, Das Verhältnis des Amarasimha zu Kālidāsa dargestellt an einer Untersuchung des Kumārasaṃbhava 1-8, in: ZDMG 1904, 1954, pp. 377-382
- X **Hillebrandt, A.**, Kalidasa, Ein Versuch zu seiner literarischen Würdigung, Breslau 1921
- Hinüber, von O.**, Das Ältere Mittelindisch im Überblick, Wien 1986

- Hopkins, E.W.**, Epic Mythology, Strassburg 1915
- Hullin, M.** Sāṃkhya Literature, in: A History of Indian Literature, Edited by Jan Gonda, Vol.VI, Fasc. 3, Wiesbaden 1978
- Huth, G.**, Über die Zeit des Kālidāsa, (Inaugural-Dissertation) Berlin 1890 X
- Ingholt, H.**, Gandhāran Art in Pakistan, With 577 illustrations photographed by Islay Lyons and 77 pictures from other sources, Introduction and Descriptive Catalogue, Connecticut 1971
- Iyer, K.G.S.**, The Vikrama Theory of Kālidāsa's Date, in: QJMS 10, 1919/20, pp.188-190 X
- Jacobi, H.**, Beiträge zur indischen Chronologie, in: ZDMG 30, 1876, pp.302-307 X
- Jacobi, H.**, Die Epen Kalidāsas, Berlin 1882, in: Hermann Jacobi, Kleine Schriften, Herausgegeben von Bernhard Kölver, Teil 1, Wiesbaden 1970 X
- Jacobi, H.**, Mahābhārata, Inhaltsangabe, Index und Concordanz der Calcuttaer und Bombayer Ausgaben, Bonn 1903
- Jain, K.C.**, Kalidasa and His Time, Delhi 1990 X
- Jawaharlal, G.**, When Did Kālidāsa Flourish? in: JAHRS 31, 1965-66, p.61-73 X
- Jolly, J.**, Medicin, in: Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde, Strassburg 1901
- Kangle, R.P.** "Meghadūta", OS 14/15, Uppsala 1965/66, p.169.
- Keith, A.B.**, Authenticity of the Ṛtusamhara, in: JRAS 1913, pp.410-412
- Keith, A.B.**, A History of Sanskrit Literature, Oxford 1928
- Ketkar, D.V.**, Date of Kālidāsa (A.D. 240-300), in: ABORI 36, 1956, pp.150 X

-156

- ✓ **Ketkar, D.V.**, Date of Kālidāsa, in: PO 24, 1959, pp.109-137
- ✓ **Kielhorn, F.**, Aihole Inscription of Pulakesin II, in: EI Vol.VI, 1900-1901, pp. 1-12
- Konow, S.**, Das Indische Drama, Berlin und Leipzig 1920
- Konow, S.**, Kautalya-Studies, Oslo 1945
- Kreisel, G.**, Die Śiva-Bildwerke der Mathurā-Kunst, Ein Beitrag zur früh-hinduistischen Ikonographie, Stuttgart 1986
- Krick, H.**, Das Ritual der Feuergründung (Agnyādheya), Herausgegeben von Gerhard Oberhammer, Wien 1982
- ✓ **Kulke, H., Rothermund D.**, Geschichte Indiens, Stuttgart u.a. 1982
- Kurt, F.**, Die Gärtner von Eden, Reportagen über das Abenteuer, wilde Tiere zu erforschen und bedrohte Arten zu erhalten, Hamburg 1991
- Lesny, V.**, Die Entwicklungsstufe des Prākṛits in Bhāsa's Dramen und das Zeitalter Bhāsa's, in: ZDMG 72, 1918, pp.203-208
- ✓ **Liebich, B.**, Das Datum des Kālidāsa, in: IF 31, 1912-1913, pp.198-203
- ✓ **Lienhard, S.**, A History of Classical Poetry Sanskrit-Pali-Prakrit, in: A History of Indian Literature, Edited by Jan Gonda, Vol.III, Fasc. 1, Wiesbaden 1984
- MacDonell, A.A.**, A History of Sanskrit Literature, London 1900
- Marshall, J., Foucher, A.**, The Monuments of Sāñchī, With the Texts of Inscriptions, Edited, Translated and Annotated by N.G. Majumdar, 3 Vols., Calcutta 1940

Mehlig, J., Kālidāsa - Werke, (Śakuntalā, Urvaśī, Mālavikā, Meghadūta, Ṛtusamhara), Aus dem Sanskrit, Übersetzung, Nachwort und Erklärungen, Leipzig 1983

Meister, M. W., (Ed.) Discourses on Śiva, Proceedings of a Symposium on the Nature of Religious Imagery, Edited with an Introduction by **Michael W. Meister**, Philadelphia 1984

Mirashi, V.V., A New Theory about the Home of Kālidāsa, in: ABORI 1963, pp.90-98

Misra, V.N., "The Mango-blossom imagery in Kālidāsa", JAOS 82, Baltimore 1962, pp.68

Möhrke, E., Vallabhadeva's Commentar zu Kālidāsa's Kumārasambhava (I-VII) in seinem Verhältnis zu anderen Commentaren vornehmlich zu dem des Mallinātha. Eine textkritische Untersuchung. Inaugural-Dissertation, Würzburg 1933

Narang, S.P., Kālidāsa Bibliography, New Delhi 1976 [zum Kum. pp.102-123]

Naudou, J., Buddha, Köln [1976]

Newman, R., The Stone Sculpture of India, A Study of the Materials Used by Indian Sculptors from ca. 2nd B.C. to the 16th century, Cambridge, Massachusetts 1984

Nobel, J., Zur Echtheitsfrage des Ṛtusamhāra, in: ZDMG 66, 1912, pp.275-282

Nobel, J., The "Authenticity" of the Rtusamhara, in: JRAS 1913, pp.401-409

Pathak, K.B., On the Date of Kālidāsa, in: JBBRAS 19, 1895-97, pp.35-43

Patil, D.R., The Monuments of the Udayagiri Hills, Archaeological Department, Gwalior 1948

Prater, S.H., The Book of Indian Animals, Bombay 1949

Pusalkar, A.D., Bhāsa - A Study, with a foreword by the late A.Berriedale Keith, Delhi 1940, Second revised edition, 1968

PW, Petersburger Wörterbuch; siehe **Böhtlingk, O., Roth, R.**

Raghavan, V., Ṛtu in Sanskrit Literature, Delhi 1972

Rajan, Ch., Kālidāsa, The Loom of Time, A Selection of His Plays and Poems, Translated from the Sanskrit and Prakrit with an introduction, New Delhi 1989

Rau, W., Weben und Flechten im Vedischen Indien, Wiesbaden 1971

Rau, W., Metalle und Metallgeräte im vedischen Indien, Wiesbaden 1974

✓ **Ray, S.**, The Age of Kālidāsa, in: JPASB 4, 1908, pp.327-346

Rocher, L., The Purāṇas, in: A History of Indian Literature, Edited by Jan Gonda, Vol.II, Fasc.3, Wiesbaden 1986

Rosenfield, J.M., The Dynastic Arts of the Kushans, Berkeley and Los Angeles 1967

Roxburgh, W., Flora Indica; or, Description of Indian Plants. By the Late William Roxburgh, Reprinted literatim from Carey's Edition of 1832, Calcutta 1874

Ruben, W., Kālidāsa's Raghuvamṣa, der klassische indische Fürstenspiegel, Ankara 1947

Ruben, W., Kālidāsa's mythologische Frauengestalten: Śakuntalā, Urvaśī und Pārvatī, in: MIO 2, 1954, pp.104-143

Ruben, W., Kālidāsa, Die menschliche Bedeutung seiner Werke, Berlin 1956

- Ruben, W.**, Vālmiki und Kālidāsa, in: JOIB 1956-57, pp.223-245 X
- Sankara, K.G.**, Mr.H.P.Sastry's Date for Kālidāsa, in: QJMS 11, 1920/21, pp.232-237 X
- Sarkar, R.**, The Poetical Transmutation of Some Philosophical Concepts in Kumārasaṃbhava, in: IT, Vols.III-IV, 1975-76, Proceedings of the Second World Sanskrit Conference (Torino, 9-15 June 1975), pp.413-423
- Scharpé, A.**, siehe Kum.
- Scharpé, A.**, Additions to the Kālidāsa Basic Text, in: India Maior, Congratulatory Volume Presented to J. Gonda, Edited by J. Ensink and P. Gaeffke, Leiden 1972, pp.177-186
- Schiefner, A.**, Tāranātha's Geschichte des Buddhismus in Indien, Aus dem Tibetischen uebersetzt, St. Petersburg 1869
- Schlagintweit, E.**, Indien in Wort und Bild, Eine Schilderung des Indischen Kaiserreiches in zwei Bänden, Leipzig 1880-1881
- Schwartzberg, J.E.**, (Ed.) A Historical Atlas of South Asia, Chicago and London 1978
- Singh, B., Chunekar, K.C.**, Glossary of Vegetable Drugs in Bṛhatrayī, Varanasi 1972
- Sircar, D.C.**, Studies in the Geography of Ancient & Medieval India, Delhi u.a. 1960
- Sivaramamurti, C.**, Nataraja in Art, Thought and Literature, New Delhi 1974
- Sivaramamurti, C.**, Indien, Kunst und Kultur, Freiburg u.a. 1975
- Sivaramamurti, C.**, Ṛishis in Indian Art and Literature, New Delhi 1981

- Smith, V.A.**, The Early History of India, From 600 B.C. to the Muhammadan Conquest... Fourth Edition, Revised by S.M. Edwardes, Oxford 1962 (First Published 1924)
- Sternbach, L.**, A Descriptive Catalogue of Poets quoted in Sanskrit Anthologies and Inscriptions, 2 Vols., Wiesbaden 1978 und 1980
- Tiwari, A.R.G.**, Time of Kālidāsa as Inferred from Mythological References in his Works, in: PO 27, 1962, pp.5-28
- Tripathi, K.B.**, Geography of India in Kalidas with Special Reference to Raghu's Campaign of Conquest, in: OHRJ 11.4, 1963, pp.234-237
- Trivedi, R.D.**, Iconography of Pārvatī, Delhi 1981
- Tubb, G.A.**, The Relative Priority of the Wedding Passages in the Kumārasambhava and the Raghuvamśa, in: JAOS 102/2, 1982, pp.309-321
- Tubini, B.**, Kalidasa, La naissance de Kumara (Kumarasambhava), Poème traduit du sanskrit et précédé d'une étude intitulée "Les devoirs des dieux et des hommes", Paris 1958 [Sargas I-VII]
- Türstig, H-G.**, Jyotiṣa, Das System der Indischen Astrologie, Wiesbaden 1980
- Upadhyaya, B.S.**, India in Kālidāsa, Delhi u.a. 1968
- Vats, M.S.**, The Gupta Temple at Deogarh, Delhi 1952
- Vogel, C.**, Indian Lexicography, in: A History of Indian Literature, Volume V, Fasc. 4, Wiesbaden 1979
- Walter, O.**, Der Kumārasambhava oder die Geburt des Kriegsgottes, ein Kunstgedicht des Kālidāsa zum ersten Male aus dem Sanskrit vollständig in deutsche Prosa übertragen. eingeleitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen, München-Leipzig 1913
- Walter, O.**, Raghuvamscha oder Raghus Stamm, Ein Kunstepos Kālidāsas zum

ersten Male vollständig aus dem Sanskrit in das Deutsche übertragen,
München-Leipzig 1914

Warder, A.K., Indian Kāvya Literature, 6 Vols., New Delhi [u.a.] 1972- 1988

Weber, A., Die vedischen Nachrichten von den naxatra (Mondstationen). Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1861. Zweiter Theil. Berlin 1862

Weber, A., Kritisch-Bibliographische Streifen auf dem Gebiete der indischen Philologie, Leipzig 1879

WI, The Wealth of India, A Dictionary of the Indian Raw Materials and Industrial Products, Raw Materials: 11 Pts., Industrial Products: 9 Pts., New Delhi 1948-1976

Wild India, The Wildlife and Scenery of India and Nepal, London 1985

Williams, J.G., The Art of Gupta India, Empire and Province, Princeton 1982

Windisch, E., Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde, I. Teil, in: Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde, Strassburg 1917

Winternitz, M., Das altindische Hochzeitsrituell nach dem Āpastambīya-Gr̥hyasūtra und einigen anderen verwandten Werken, Wien 1892

Winternitz, M., Geschichte der indischen Literatur, 3 Bde., Leipzig 1909-1920

Winternitz, M., Die Frau in den indischen Religionen, I. Teil: Die Frau im Brahmanismus, Leipzig 1920

Woodcock, M., Collins Handguide to the Birds of the Indian Sub-Continent, London 1980 (Reprinted 1983)

Zachariae, Th., Die Indischen Wörterbücher (Kośa), in: Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde, I. Band, 3. Heft B, Strass-

burg 1897

Zbavitel, D., Dictionary of Oriental Literatures, Vol II, South and South-East Asia, London 1974

Zimmer, H., The Art of Indian Asia, Its Mythology and Transformations, Completed and Edited by Joseph Campbell, 2 Vols., New York 1955 (Reprint 1964)

Liste der Abkürzungen

ABORI	Annals of the Bhandarkar Oriental Research Institute, Poona
CIC	Corpus of Indian Coins, Banaras
CII	Corpus Inscriptionum Indicarum
EI	Epigraphia Indica, Calcutta, Delhi
IHQ	Indian Historical Quarterly, Calcutta
IF	Indische Forschungen, Breslau
IT	Indologica Taurinensia, Torino
JAHRS	Journal of the Andhra Historical Research Society, Hyderabad
JAOS	Journal of the American Oriental Society, New Haven
JASB	Journal of the Asiatic Society of Bangladesh, Dacca
JBBRAS	Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society, Bombay
JBRS	Journal of the Bihar Research Society, Patna
JIAI	Journal of Indian Art and Industry, London
JIH	Journal of Indian History, Trivandrum
J(P)ASB	Journal (and Proceedings) of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta
JOIB	Journal of the Oriental Institute of Baroda, Baroda
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society, London
JUB	Journal of the University of Bombay, Bombay
MIO	Mitteilungen des Institutes für Orientforschung, Berlin
OHRJ	Orissa Historical Research Journal, Bhubaneswar
OS	Orientalia Suecana, Uppsala and Stockholm
PO	Poona Orientalist, Poona
PW	Böhtlingk, P., Roth, R., Sanskrit-Wörterbuch, 7 Theile, St. Petersburg 1855 - 1875
QJMS	Quarterly Journal of the Mythic Society, Bangalore
VUOJ	Venkateswara University Oriental Journal, Tirupati
WZKS	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Wien
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Leipzig, Wiesbaden
ZKM	Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bonn